KRÄUTERBÜCHLEIN

.....

Selbstbetrachtungen

Band Eins

KRÄUTERBÜCHLEIN: Selbstbetrachtungen (Band I) - Light-Version

Inhaltsverzeichnis

(mit einigen wenigen Zusatzhinweisen - ändert an der Rätselhaftigkeit kaum etwas ...)

Vorwort eines megalomanischen Autors?!

Warum dies eine Geschichte des Kosmos ist, und davon, wie er sich - natürlich aus der Perspektive eines konkreten Menschen heraus - selbst erkennt ...

Buch 1: "Tagebuch mit Ausschweifen" (oder: Ausschweifen mit Tagebuch ...)

Fahrt in der Rikscha, 5. Januar 1013

Vorrede in der Rückschau II

§1 Blog-Vermerk von Anfang Juni 2012 Oha – das Leben ist ja doch kein Hundesohn!

§2 Zum Zweck dieser Selbstbetrachtungen (etwa April 2012)

Mai 2012

§3 Zum bewussten und unbewussten Suchen

§4 Zum Begriff der Spiritualität

§5 Zur Entwicklung einer persönlichen Spiritualität

Juni 2012

§6 Zur Freimaurerei

§7 Zu meinem Einstieg ins philosophische Denken

§8 Zum Leben in Askese

§8a (ein wichtiger Verweis auf Nietzsche)

§9 Zum Leistungssport

§10 Zur Tugend

§11 Zur vermaledeiten Zeit …

§12 Wissenschaft zwischen Gesetzen und Konventionen

Juli 2012

§13 Zum Helfen und Ratgeben

§14 - "---" II

§15 - Eine Korrespondenz

§16 Zum Begriff “freier Mann von gutem Ruf”

August 2012

§17 Zu meinen ersten Schritten im philosophischen Schreiben

September und Oktober 2012

§18 Überlegungen zur Mystik als dem vermeintlichen Königsweg zu sogenannter “Glückseligkeit”

§19 Die Gleichung eines erkennenden Bewusstseins

Eine nicht ganz ernstgemeinte (oder wenigstens stark „stilisierte“) algebraische Beweisführung für die These, alles Sein sei Illusion; bzw. für den Primat des Nichts über das Alles – Humor, den wohl der Gelegentliche nur begreift
§19a - Das Begriffsnetz und dessen Synthese ins Weltbild
§20 - Mystik und Philosophiegeschichte
§21 Noch einige Sätze zur Beschaffenheit der Zeit ... von einem mystischen Standpunkt aus, der sich auf “die Mitte” beruft, also “das Nichts” als wahre Basis zwar anerkennt, aber “das Alles” dabei nicht verdammt oder gar verleugnet ...
§22 - "Mystische Zukunftsszenarien"?
November 2012
§23 Mein (vorerst abschließendes) Bild von der Freimaurerei nach einigen besuchten Gästeveranstaltungen
Dezember 2012
§24 Zum Thema Sprachpolitik, europäisches Zusammenwachsen und mehr - Ausschnitte aus einem Briefwechsel
§25 Gedanken zur Sprache als Machtinstrument
Anfang 2013
§26 noch ein seichterer Briefwechsel zum Abschluss (zu sprachlicher Identität und gesellschaftlichen Machtverhältnissen)

§27 Nachtrag vom 25. Oktober 2012: Ein Bruch im Konzept
§28 Selbst-Therapie 2005-2012 (Blog-Eintrag vom 4. Dezember 2012)

Buch 2: Essays und Bruchstücke zur sogenannten "Natur"
Ordnung im Dasein als Potential?
Erhaltung, Wandlung, Schöpfung.
Eine philosophische Collage zur Frage nach “dem Einen”
1. "Das Eine"?
Zur Notwendigen Ordnung - das Gesetz, das alles regiert?
Das Potential als hypothetisches “ultimatives Multiversum”
Zeit als bedeutender Faktor unserer Wahrnehmung
Die Zeit und ihre Bedeutung für die Menschen
Die Bedeutung der Zahl Drei
Dualitäten
[Nachtrag: Relativierung des vermeintlichen "3-Primats"]
2. Subjekt und Objekt: Was ist Erkenntnis? Und wie?
Zaghaftes erstes Tappen auf erkenntnistheoretischem und -kritischem Boden …
Zu den Prämissen von Erkenntnis

Skizze eines konstruktivistischen, aber kompromissbereiten Perspektivismus als Grundlage einer Erkenntnistheorie
Was weiß ich als Mensch sicher?
Arten von Erkenntnis
Was ist transzendentale Erkenntnis?
Was ist wissenschaftliche Erkenntnis?
Transzendente Erkenntnis?
“Selbsterkenntnis”?
Kompromisse - Prämissen, um dem Relativismus beizukommen
Zusammenfassende Schlussfolgerung
Die gnoseologische Modalität
Possessiv
Progressiv
Indikativ
Sechs Ebenen der menschlichen Bewusstseinstätigkeit?
Gnoseologische Modalität
Die Relevanz der subjektiven gnoseologischen Modalität
Wahrheit oder Viabilität?
Das rätselhafte Wesen von Wissen und Wahrheit
Klassifikation von Wissen
Wahrheit gleich Viabilität
Realität und Wirklichkeit
Hoch strapazierte Begriffe und der Versuch, sie zu präzisieren
Gesetzmäßigkeiten als Anker der Realität
Voraussetzungen jeder (bewussten) Erkenntnis
Die Fokussierung von Teilbereichen der Wirklichkeit durch das Bewusstsein
3. Zu den Aspekten der menschlichen Wirklichkeit
Skizze einer Ontologie und “rationalen Kosmologie” der notwendigen Ordnung
Einschub: Zur dunklen Energie als möglicher Kandidat für die res cogitans
Die drei Modalkategorien, das ontologische Komplexitätskontinuum und der Programmbegriff
Die drei Modalkategorien menschlicher Wirklichkeit
Die Modalkategorien und einige Entsprechungen bei anderen Denkern
4. Die Struktur einer "objektiven Realität": Die Raumzeit und ihre Erscheinungsformen
Abstufungen der Komplexität
Raumzeitquanten
Grundprozesse

Kausalnetze

Entropiefelder

Dissipative Strukturen

Bewusstseinskorrelate [Nervensysteme]

Ideenmuster [auf der raumzeitlichen Betrachtungsebene eher: "Engramme"]

Stufen des Lebendigen

Ebenen des räumlichen Komplexitätskontinuums der Arten von realen Programmstrukturen ("Subsystemen") im aktualen Dasein

Der Begriff des "Nichts"

„Exkurs": Die Raumzeit als Gesamtheit des aktualen Daseins

Die zyklischen Grundprozesse der Fundamentalteilchen, Elementarteilchen, Atome und Moleküle

Dissipative Strukturen als Schlüssel zum Leben

Organismen als erste Form des Lebens

Engramme als Pfeiler der Kultur

Rückblick auf bisherige Überlegungen zur Komplexität im Raum

Dimensionen der Weltbetrachtung:
1. Von Klein nach Groß (räumliche Gemeinschaft)
Größenordnungen des Universums
2. Von Einfach bis Komplex (räumliche Komplexheit)
9 Stufen der Realitätsentwicklung
9 Ebenen des räumlichen Komplexitätskontinuums
3. Von Systemebene zu Systemebene (logische Komplexheit)
Ebenen der logischen Komplexheit im aktualen Dasein
5. Zyklus der Systemprogramme – Entwicklungsstufen

Die Systementwicklungsstufen – ein erster Entwurf

1. Genese durch Synthese

2. Expansion

3. Ausdifferenzierung

4. Kommunisierung

5. Zentralisation

6. Autonomisierung

7. Sozialisation

Bedingungsbündel in der Systementwicklung?

Vorläufige Nachträge

Analogie oder doch teleologischer Fehlschluss?

Zum sogenannten „Handeln" – das Verhalten eines Systems auf der höchsten (?) Entwicklungsstufe

Gibt es Nicht-Handeln? - Die Bedeutung von unbewussten Vorgängen

5 Hauptebenen eines entwickelten, komplexen Systems

6. Ontologische Ebenen der Wirklichkeit

Die 1-6-dimensionale Konstruktion der Wirklichkeit

Zu den Zahlenbegriffen Null bis Sechs

Von Außen

7. Rückblick – [Vor-]''Siebung'' ...
Post Scriptum: „Achja ...“

Buch 4: Thesen, Skizzen – Aphorismen? - Nur Gedankensplitter in Wortmatsch ...

Vorwort … Hamburg, Juni 2013

1. Zur Religion (§§"1-12")

2. Zur Moral (§§"1-10")

3. Zum Streben nach Gleichgewicht ("§§1-13")

4. Zum Tod ("§§1-7, 8, 9 - im Optimalfall auch 10")

5. Zum Leben ("§§1-13")

6. Zur Gesellschaft ("§§1-16")

7. Zur Geschichte der Menschheit ("§§5-12")

8. Zum Komplementärverhältnis von "Alles*" und "Nichts*" ("§§1-8")

9. Zum Streben nach Weisheit ("§§1-28")

10. Zum Pfad hinüber …

Panther Rey

Schahada

Buch 6: Mensch & Gesellschaft - oder: Wie die Natur sich im Geiste selbst karikiert ...

anthropologische, metaethische, soziologische Notizen

Vorwort; Venezia Germaniae, 31.10.2013

The Arrivals – PRO Frieden oder nur KONTRA Fortschritt?

Eine subjektive Meinung – und doch der Versuch, objektiv zu differenzieren

Brücke I

Utopie und Möglichkeit

Zur Frage nach der moralischen Rechtfertigung scheinbar ziellosen Protestes

Zu Rechten und Pflichten

Zum Bewerten von Zuständen

Zur individuellen Verantwortung

Zur Problematik des Gleichheitsbegriff

Zum Leistungsbegriff

Zur Möglichkeit eines Wandels

Zur Frage nach "der Lösung"

Brücke II

Metaethische Notizen

Genese einer bewussten Moral

Brücke III

Die *universalen transzendentalen Ideen* der Menschheit

[Einige weitere Beispiele für universale TIs

Brücke IV

***Politik*, 'Zusammenleberei'**

1. Die Sippe
2. Die Phratrie
3. Das Reich
4. Die Kirche
5. Der Staat
6. Die "Wertegemeinschaft"
7. Ein nächstes Gemeinschaftskonzept?

Das parallele Gegenkonzept: Spaltung statt Vereinheitlichung

Brücke V

Von Idealen, Tabus und den „heimlichen" Wahrheiten

Werte, Ängste, Ziele: Die Idee „Europa" heute

Zur scheinbaren Notwendigkeit der Tabuisierung einzelner gesellschaftlicher Realitäten im Gesamtkontext einer staatlichen bzw. gesellschaftlich-dominanten Ideologie; Hierzu als Einleitung ein unkonzentrierter Blick auf die europapolitische Grundsatzrede des deutschen Bundespräsidenten Joachim Gauck … oder so ähnlich.

Die europapolitische Grundsatzrede Joachim Gaucks

Ein provokantes Vergleichsbild

Also einfach mal das spontane Kommentieren als Anlass zur wilden Assoziation ...

Zartes Zurückrudern – nur für die Stimmungslage … hoffentlich

Eine Prise Historizismus als Legitimationsversuch

Zur Historie Europas

Lücken im „Mythos Europa": Kein Totschweigen – Kitten?

Das Bild von Europa – von innen und außen

… und Möglichkeiten der Korrektur dieses Europa-Bildes

Entwicklung des propagierten Fundaments von Werten

Schwächen jedes wertsetzenden Dogmas und Alternativen dazu

Die Spaltung der Europäer in „Pros" und „Kontras"

Deutschlands Platz im politischen Geflecht des Kontinents

Die „Anderen“ - traditioneller Katalysator und unzulässige Relativierungsmethodik

Zusammenwachsen als natürlicher politischer Prozess?

Und das vorläufige Endprodukt der Entwicklung?

Eine europäische Öffentlichkeit – Propaganda muss sich auch weiterentwickeln ...

Obligatorische Reue und Dankbarkeits-Heuchelei

Der Abstieg eines einstigen Hoffnungsträgers: Ungarn unter Orbán

Aus Ungarn selbst – wie auch anders – eher pessimistische Visionen ...

Nationalismus – immer die gleiche Gefahr?

Herausbildung moderner „ideologischer“ Nationalismen

Verhältnisse im Umbruch? Was sind denn überhaupt die aktuellen Verhältnisse?

Gefahren der siegestrunkenen Selbstgewissheit jeder Ideologie

„Gemeinsamer Wertekanon“?

Der Ideologie-Begriff

Abstufungen: Tabus, Minderheitenerkenntnisse und echtes „Totschweigen“?

Bestandsaufnahme: Was sind „unsere“ Werte wert?

Definitionen

Analyse der konstatierten Phänomene

1. Persönliche Finanzlage (vs. Gleichheitsgrundsatz)

2. Krankheit und Tod (vs. Mensch als Herrscher über Natur)

3. Sexualität (vs. Mensch den Tieren überlegen)

4. Die Ambivalenz des Drogenmarktes (vs. rationales Urteil: Drogen = schlecht)

„Offene Geheimnisse“:

5. Dummheit der Massen

6. Konzernokratie/“Lobbyismus“

7. Krieg als Königsdisziplin der organisierten Kriminalität (vs. der Staat ist *gegen* jede Kriminalität)

Heimliche Wahrheiten (nur stichpunkthaft):

8. Ungerechtigkeit, Grausamkeit und Heuchelei

9. Heuchelei ist die Basis von „Zivilisiertheit“ (vs. Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit als wertvolle Tugend)

10. „Glück“ ist nur, was man dafür hält (vs. freier Konsum macht glücklich, etc.)

Zur Zukunft Europas – und zur Zukunft „europäischer“ Ideale

Außenziele Fehlanzeige?

Die alte, schreiende Diskrepanz zwischen Sollen und Sein ...

[„deutsches Volk“? „europäisches Volk“?]

Gründe für´s Volk, sich endlich auf die Synthese einzulassen …

Auf was für ein politisches Weltbild läuft das bis hierher Gesagte denn eigentlich hinaus?

Brücke VI

Von den vielen Ebenen der “Wahrheit” ...

Brücke VII

Schnipsel

Brücke IIX

Ya aba abdillah ...

Baruch ha Shem! … oder: Aller Wandel beginnt im eigenen Kopf

Buch 7: Nachgesang: Rückblicke, Deutungen, Vorgriffe

Vorwort, “aus dem Auge des Sturms” - Spätsommer 2013

1. Rückblick auf ein Jahr des Umbruchs

1. Alkoholabstinenz

2. "hysterischer Krebsverdacht"

3. Ausbleiben des Cluster-Kopfschmerz

"Bewusstwerdung"?

Post Scriptum

2. Chaos und Logos

3. “Aberglaube” und “Dennoch-Glaube”: Zum Wert von etablierter Symbolik trotz der prinzipiellen Beliebigkeit alles Symbolischen

„Prolog“: Ein Blog-Artikel-Kommentar zu dieser Thematik

Aberglaube und Dennoch-Glaube

Symbolsysteme?

Die „Metaebene(n)“

Rekursivität

Immer dran denken: Das Unterbewusstsein „denkt mit“

Assoziative und logische Verknüpfungsprinzipien

Primat des Assoziativen bei der inneren Arbeit

Achtsamkeit als Schlüssel

Subjektive versus intersubjektive Symbolsysteme?
Differenziertes Weltbild statt naives Korrespondenz-Denken
Die Ordnung "nach Außen"
Ein praktisches Beispiel in Anekdotenform ...
Wege ins Bewusstsein
Gedanken in Bahnen halten?
Die Not zur Tugend machen: Aberglauben bewusst gestalten
Das Symbol in all seinen Ausprägungen
Die innere Arbeit eines Dennoch-Gläubigen
Die psychische Macht alles Physischen
Ein praktisches Beispiel: Die Chakren-Lehre
Konkrete Anwendung, jenseits des bloß rituellen „Selbstveredelns“
4. Hirams Mörder

Die multiple Perspektive auf den Stoff

Hiram, Lehrer des Menschengeschlechts ...

Details des "ewigen Weges" - die "Mörder" und ihr Einfluss ...

Ein geschichtlicher Schwenk: Spekulation "für ´nen guten Zweck" ...

Das Wesen von "Zivilisiertheit" nimmt Form an ...

Der schlimmste Feind: Dummheit!

Die Auferstehung

5. "Gott" als Symbol: Die Eins in der Zweiheit: Der „Witz“, von dem (in Buch 4, Abschnitt 1: „Zur Religion“, § 10) die Rede war …

6. Zahlenspielereien …

[Abschnitte NULL bis ZEHN]

7. Sufi statt Suff … Warum „Gehirnwäsche“ nicht zwangsläufig ein Euphemismus ist ...
Vorwort
Phase 1: an-nafs al-ammara – das tyrannische Ego
Phase 2: an-nafs al-lawwama – das tadelnde Ich
Phase 3: an-nafs al-mulhima – das inspirierte Ich
Phase 4: an-nafs al-mutma'inna – das zufriedene Ich
Phase 5: an-nafs ar-radiya – das erfreute Ich
Phase 6: an-nafs al-mardiya – das erfreuende Ich
Phase 7: an-nafs as-safiya – das reine Ich

Und "im Großen"? ... da ist jeder Mensch ein Muslim

8. Der Ochse und sein Hirte: Eine kleine Geschichte aus der buddhistischen Gedankenwelt - als Koan auf dem Weg zur (unmöglichen) Interpretation sozusagen

9. Zur "Mystischen Schau" - oder so ...

Shinboru - Symbol (Film; Japan 2009): Allegorie eines Lebensweges?

10. „Level UP“: Dein letztes Ritual - 2014/09/11: als Diabolisches diabolisch aufgehoben ward ...

11. „Daleth Ajin Thau“

Vorwort eines megalomanischen Autors?!

(Warum dies eine Geschichte der Welt ist - und zwar eine davon, wie sie sich (aus der Perspektive eines konkreten Menschen heraus natürlich) selbst erkennt ...)

Vorneweg: Dieses Kräuterbüchlein ist nur mit Umsicht weiterzuverbreiten - wenn überhaupt. Eigentlich ist es schlichtweg „nicht zu empfehlen“. Und doch: *Wenn* man sich dazu entschließt, die Reise anzutreten - dann *kann* man davon *profitieren*. Unter Umständen - unter ... "den richtigen Sternen", nur "so Gott will", mit ... viel "Glück" ... "Profitieren" - in einem ganz und gar *nicht*-ökonomischen Sinne allerdings. Stattdessen in einem Sinn, der aller "Ökonomie" erst ihre schiere *Existenz* ermöglicht. Aber das sollte klar sein - andernfalls dürften die letzten Sätze bereits "zu hoch" gewesen sein und man sollte vielleicht gar nicht erst Versuchen auch noch die nächsten Tausendseiten zu erklettern ... "Spaß" beiseite. Und übrigens: An die inflationäre Zupflasterung mit stilistischen Gänsefüßchen kann sich schon jetzt gewöhnt werden. "Manchmal" muss es halt der Wink mit dem Zaunpfahl sein.

Um nun auch den meist-möglichen Nutzen aus all der Arbeit zu ziehen - denn *Arbeit* ist das Lesen der folgenden Seiten allerdings - wird an dieser Stelle die folgende Empfehlung ausgesprochen: Man möge das Büchlein gleich *3 mal lesen*! Erst als „super light“-Version (1+4+7), dann als eigentliche „light“-Version (1+2+4+6+7), dann endlich als „director´s cut“, als Vollversion mit allen Büchern (1-7). Warum? Darum. Warum sonst? Denkt drüber nach.

Und auch der, der ob dieser frechen Bitte nur müde lächelt und nicht im Traum daran denkt, diesen Wälzer tatsächlich dreifach durchzuackern – auch er wird nicht drum herum kommen, diese Bitte zumindest im Hinterkopf zu behalten und sich unterbewusst Gedanken dazu zu machen, was denn die Intentionen dahinter sein könnten. Also Pech gehabt - *noch* jedoch könnt ihr aussteigen. Leichter ist es.

Ja, diese Schrift: sie ist durchaus manipulativ, in gewisser Weise – aber nicht heimlich manipulativ, sondern im Bestreben des Lehrens; ohnehin wird der Schreibstil und die stellenweise mehreren parallelen Ebenen der Symbolik „aussieben“: Jeder wird genau soviel mitnehmen aus dem Konsum, wie er verträgt. Nicht mehr - aber auch nicht weniger. Im Falle des Weniger führt das dazu, dass das Mitgenommene vielleicht für immer unterbewusst verbleibt. Erst bei Bewusstmachung aber kann man aktiv sein Glück finden, statt es nur gegebenenfalls zu genießen.

Kurzum: Es steckt hier durchaus ein (hoffentlich halbwegs sinnvolles) „didaktisches“ Konzept hinter dem gewöhnungsbedürftigen Gesamtaufbau, hinter der Empfehlung des dreifach-gestaffelten Lesens, hinter dem Einsatz von Einschüben in eckigen [und spitzen] Klammern zur Skizzierung eines allmählichen Überarbeitungsprozesses – letztlich kann dies als Metapher für die interpretative Herangehensweise ans eigene Leben insgesamt – speziell an die eigene Vergangenheit, die der erste wichtige Schlüssel ist – gesehen werden: man entfaltet, maximiert seine persönliche Geschichte nicht nur in der Zukunft, sondern auch „nachträglich“ in der Vergangenheit. Denn nicht immer sind wir damals im konkreten Moment „wir selbst“ gewesen. Hat uns hier und da etwa eine helfende Hand geführt, die wir erst heute als unsere eigene

erkennen, als die Führung unseres „höheren Selbstes“? Wenn ja: Wie machen wir uns diese "helfende Hand" zu ... Nutze?

Nein. Dies ist kein Handbuch für den ambitionierten Faschisten – aber zugegeben: Ein solcher wird viel „hilfreiches“ Material hierin finden, zweifellos. Trotzdem ist er gezwungen, sich die Dinge per Hand herauszuschälen – und hierbei wird er zwangsläufig ein bisschen von der "nervigen Trägersubstanz" mit abbekommen; und diese Trägersubstanz ist eigentlich der Hauptwirkstoff, der versuchen wird, das Unterbewusstsein zu infiltrieren, ja: der wie ein mentaler Virus den Geist zu infizieren beginnt – auf dass aus dem egomanischen Faschisten letztlich doch ein bloßer Egoist wird, dessen Ego zwar zunächst immer weiter aufgebläht wird, dabei immer durchsichtiger wird – und sich letztlich auflöst im … Nichts. Und dann kann der einstige Egoist beginnen, sich sein neues Ego zu gießen, diesmal als Maske, als Werkzeug – denn er hat eingesehen, dass er „sich selbst“ am meisten hilft, indem er „sich selbst“ befreit … der Faschist mit Mitgefühl ist geboren (vor hundert Jahren noch nannte ihn Nietzsche den „Übermensch“ - aber schon seit Menschengedenken wird dieses Konzept angenähert, indem vom „Pfad der Erleuchtung“, von der „Apotheose des Menschen“ oder schlicht von „Göttern und Teufeln“ gemunkelt wurde … Doch immer werden bestimmte Aspekte hervorgehoben, andere sind unterrepräsentiert. Nur das, was dabei all diesen Beschreibungsversuchen gemein bleibt - das vermittelt eine Ahnung davon, was mit solcherlei Konzept(en) gemeint ist. Im Grunde ist dieses Buch hier also nur eine dieser theoretisch unendlich vielen Varianten, die ihre Überbetonungen und ihr Übersehenes hat, ganz zu schweigen von der omnipräsenten, rein subjektiven Verblendung, die

jedem Menschen, der noch ein Funke Mensch geblieben ist, die Sicht zeitweise vernebelt. Die hier dargelegte Perspektive auf das Ganze könnte (vordergründig wenigstens) als direkter Gegenentwurf verstanden werden zu Nietzsches Überbetonung eines Stoa-Macchiavelli-Hybridischen, seines Faschismus in hehrer Absicht, der im klassischen Psychopathen genau *dann* das menschliche Ideal erblickt, wenn dieser Psychopath etwas Höheres verfolgt, anstatt nur seine eigene Existenz als "Person" zu optimieren.

Ja, dieses Büchlein ist eine Herausforderung für die Herrschsüchtigen: Versucht´s doch, euch hieraus nur das „magische Wissen“ herauszusieben, das euch zu Macht über Mitmenschen verhilft … Vielleicht gelingt es euch, ohne dass ihr gleichzeitig euren Drang nach Geltung einbüßt, eintauscht gegen den Willen zum Höheren. Passt also auf, dass ihr nicht versehentlich irgendwo, irgendwann die „Idee des Guten“ erhascht – hat doch Platon bereits davor „gewarnt“: Wer sie einmal „geschaut“, der wird nie wieder gegen sie handeln (können)! Also denn: Wagt euch ran! Tut, was ihr für richtig haltet! Seid, was ihr seid – nein, *werdet*, was ihr seid!

Und beim Lesen vergesst nicht: „Ich habe hier bloß aus gepflückten Blumen einen Strauß gemacht, und nichts eigenes hinzugefügt als den Faden, der sie verbindet.“ (Wortlaut Montaigne, laut Helena Blavatsky, die dieses Zitat ihrer "Geheimlehre" voranstellte ...) Das ganze Büchlein steht unter dem Meta-Motto „Truth is a pathless land“ (Jiddu Krishnamurti, in seinen späteren Jahren ...). Sogenannte "Weisheiten" beziehen ihren Wert nicht aus sich selbst, sondern aus dem, was möglichst viele Menschen aus ihnen für sich ganz persönlich gemacht haben. Es handelt sich um explizit *nichts* "Intersubjektives"!

Und so ist auch alles hier drin Beschriebene nur *ein* individueller, letztlich zufälliger Weg, der einen unbedeutenden Daseinsanteil dorthin geführt hat, wo er zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Zeilen „ist“, alles weitere hängt nicht mehr an diesem demütigen Schreiberling, sondern an der Gunst des Weltengangs und dem Willen der etwaigen Leser. Denn nicht, wer einen Text geschrieben hat – wer den Text liest, entscheidet über die Wirkung desselben (freilich steht es immer auch dem ursprünglichen Autor frei, seinen eigenen Text zu konsumieren ... und auf einer hohen gedanklich-abstrakten Betrachtungsebene ist es in der Tat so, dass jedes Lesen ein Lesen der eigenen Zeilen sein muss).
So liegt es denn an Dir, treuer Leser, der du dich immerhin schon der ersten Fünf Seiten hast angenommen - wirst du den unbequemen Weg aus der Hölle hinaus antreten? Oder hoffst du weiter darauf, dich hier irgendwann einmal halbwegs gut eingerichtet zu haben?
Es liegt nur bei Dir.
Auf welchem Pfad schreitest du
und bist du schon immer geschritten,
auf dass du auf ihm auch für immer wirst schreiten?
"Wie man wird, was man ist".
Manchem ist dieser Satz eine Überschrift wert gewesen.

Salam, Schalom, Peace!
Juchanan von Edessa (Frankfurt am Main, 12. September 6014 A.L.)

PS: Achja: Dies *alles* ist nichts weiter als … ein „leerer Signifikant“.

Buch 1: "Tagebuch mit Ausschweifen" (oder: "Ausschweifen mit Tagebuch" ...)

Fahrt in der Rikscha, 5. Januar 1013

Und ein Feuer ging nieder auf Erden – doch in einer Zeit, als es noch lange nur Zukunftsmusik war ... jenes erste Lebewesen, aus dem wir alle würden hervorgehen eines Tages.

Durch die klaffenden Risse der Erdkruste walzt sich die blubbernde Lava und sammelt sich unten im Tal: Die Seen vom Hades, Qualm und Nebel quillt aus dem Schlot, steigt empor in die Himmel und regnet wie Galle herunter auf jede Zaghaftigkeit – die Welt brennt! … und der Mensch tanzt seine Überlegenheit in die Ewigkeit der Sonnenstrahlen, wie sie auch heute wieder erbarmungslos über den Horizont spähen: die Schatten entzünden, auf dass ein Licht hervorbricht aus den Kerkerhöllen der Grausamkeit – Der Leib kommt zur Seele, der Blick schweift zum Himmel hinauf, hoffend … und vom Himmel kommt … Nichts. Laues Lüftchen, Gleichgültigkeit und nur der Anmut aasgeiler Kriechtiere, die sich ihre Irrwege fressen durch das verrottende Fleisch alter Ungeheuer. Stein und Metall wird geschlagen, gebrannt; Haut und Haar wird bemalt und verhüllt; Laute und Gesten brechen aus in die Freiheit – und das erste Menschentier erhebt sich aus der Sippenhaft alles Organischen. Doch wie ein Kamel erduldet es weiter die Hiebe des Schicksals. Der Mensch: er leidet – aber lebt. Fleisch isst er, kocht es, Leder wird zu Peitschen geflochten. Generationen gehen auf und unter, Völker erwachsen, beherrschen und fallen, Einzelne leiden und machen und schaffen – sterben und leben für Nächste und Höchste, für Fernste … und bald auch für Niederste. Immer wieder brüllt ein nackter Löwe

und reißt ein Rudel Müder … doch Vorspiel nur ist all das für die kommenden Jahrmillionen; erst ein Promill´ seines Potentiales hat der Mensch heute erfasst. Noch im Leib seiner Mutter Erde gedeiht sein eigenes Schicksal, übt sich im Streiten und Schenken ... für den irgendwann kommenden, dreistesten Streich: Sonne, adé! Gott warst *du* zu lang – ab morgen sitz´ *ich allein* auf dem Throne! Kind muss er erst noch werden, der Mensch.

Ja, der Mensch ist am Anfang noch. Wer hieran zweifelt, ist schon ein Absteigender, ein Satter und Leerer und Müder. Aber will man es ihm vorwerfen? Waren es nicht wir selbst, die ihm vom „freien Willen“, von „Gerechtigkeit“ und vom „Guten“ haben vorgelogen? Vielleicht, ja vielleicht müssen wir uns selbst zurückerobern – denn in den Massen, die nicht mehr Masse sein wollen, verlieren wir uns selbst jeden Tag und jede Stunde, da wir uns zur Rast niederlassen. Aber rasten soll, wer zu sterben gedenkt! Der Lebenswillige kennt nur das Schwungholen, das Anlaufnehmen – das nur dem Flachen wie ein Rückschritt erscheint … So greifen wir zurück auf die verfluchten Ideale der Gescheiterten, auf die verfemten Werte früherer Fragensteller und Ratgeber – auf dass aus dem Aufschrei eine Symphonie erklingt, eine Symphonie neuen Gleichgewichts aus der Heterogenität und Hybridisierung, eine feierliche Oper, voll kitschigem Prunk, viel schmuckem Tand ... und noch mehr lähmender Heiligkeit in gleißendster Helligkeit – doch begleitet von einem Motiv tiefen Ernstes, dirigiert von einem Stab, stark und pflichtbewusst: Das Hermeszepter mit seinen zwei Schlangen – es ragt in den Himmel und ist Antenne dem Menschengeschlecht. Das Orchester weiß nicht, dass es schon spielt – und das Publikum … noch schläft es selig.

Was ist es, das hier brachliegt und der Exegese wartet? Was ist es, das hier dunkel sprudelt, sich nicht fassen lassen will? Was ist es, das hier kündet, singt und grölt? Es ist ein Teppich, ein geknüpftes Mosaik, ein Wandschmuck für Paläste und Burgverliese – ein Artefakt aus alter Zeit, das Fähige zum Fliegen beflügelt, wo sie zu Springen und Jauchzen beginnen. Ein Relikt schwerer Zeiten, verdaulich nur dem Omnivoren. Ein Scherbenhaufen für alle, die blind-taumelnd ins Ungewisse greifen. Aderlass dem siechenden Gemeinwesen, Blutegeltherapie für die Unheilbaren, zum frohlockenden Spaß am Aussichtslosen. Hier vergilt die Welt sich ihre Existenz, indem sie sich die Zukunft zum Geschenk macht: Glockengeläut´! Der Totenzug prozessiert durch die Gassen, das Dorf hüllt sich in Trauer, bevor es das aufstrebende Geschlecht als neue Herrscherkaste preist – Umbruch ist immer nostalgisch-verblendet, Wachrüttler sind der Herde kostbar, so schüchtern man sie auch nur herbeiwünscht. Bald dreitausend Jahre nun schon schleicht das Gespenst durch die Nacht – eines Tages wird es Fleisch und legt seinen Samen in den Schoß unsrer Zeit. Ist das hier Hoffnung? Hier spricht Gewissheit! Hoffnung ist für Hoffnungslose – Wo erzwungen werden kann, soll nicht gebettelt werden.

Was also ist dies hier, dieses Büchlein voll Selbstwiderspruch? Naive philosophische Collage oder doch autobiographischer, sehr poststrukturalistischer Roman? Was ist ich, was ist „ich“, was ist … echt? Alles und Nichts, Omnihilismus. Nur Brotkrumen, für die kommenden Jahrtausende, für die kommenden Ausschläge nach oben – also die Einschläge in die tiefsten Tiefen; Blitze, die aus dunklen Wolkenbergen zucken.

Und jeden Tag auf´s Neue feiert der Kosmos sich selbst in den wenigen Einsichtigen, jeden Augenblick wieder huldigt die Natur ihrerselbst in den bedrohlich aufblitzenden Momenten eisiger Klarheit – nur, um sich in den nächsten Rausch zu stürzen, der uns Wirklichkeit wird. Puls Gottes? Deadline … Hektik auf den weiten, weißen Fluren: Ausverkauf, Ausschlachten, blut-tolle Tombola – Organspende als letzter Beitrag, der ins Reich des Lebendigen hinüberzüngelt … Wer kriegt das wachende Auge, wer kriegt das goldene Herz? Wer kriegt die denkende Stirn, wer den kämpfenden Arm? Wer den anklagenden Finger, wer den schäumenden Mund? Gierige Schlünde schachern um die Kuchenstücke, neue Götter erwählen sich selbst, alte Teufel sammeln sich für die nächste Runde im „Spiel des Lebens“ … Neue Tafeln warten auf die Hand mit dem Meißel – Traust du dich, die Regeln zu schreiben? Wage es, wenn du glaubst, begriffen zu haben! Denn Taten braucht das Morgen – Wohltaten, Untaten? Nur *Taten*.

Ein neuer Wind weht einst, auf dem alten Kontinent – entfacht von den Stürmen rundumher … nehmen wir Wagenden einen kräftigen Zug der Brise ... um sie aus vollen Lungen wach zu brüllen! … all die Schläfer, die sich selbst verschlafen. Die wenigsten verpassen was – doch mancher hat das Zeug, zu erwachen aus den blühendsten, aus den herrlichsten, erquicklichsten - aus stürmischen und hektischen; aus *wahrsagenden* Träumen! … doch verkrampft man sich zu sehr in den vorangehenden Albtraum. Lass los, erwache – und steh auf!

Vorrede in der Rückschau II

Man verzeihe mir obigen Ausbruch allzu-lyrischen Gott- und Teufel-Preisens … aber nicht verwehren konnte ich mich dieser pathetischen

Eröffnungshymne – ohne so recht zu wissen, aus welchen Tiefen sie emporgestiegen sein mag. Wie auch immer, es ist der Auftakt einer Reise. Wohin sie führt? *Wen* sie dorthin führt? Ganz genau. Fragen, die keine Antworten suchen – und stattdessen um ihrer selbst willen da sind.

So mögen geneigte Lesende auf den folgenden Seiten weniger den Text, als viel mehr „sich selbst“ hinterfragen – beginnend bei den Gänsefüßchen, endend bei … Ach, der/die sogenannte „Würdige“ wird hierauf keine Antwort zu lesen erwarten.

Doch bei allem esoterischen Pathos, bei aller metaphorischer Symbolgewalt – auch konkrete Gedanken haben ihren Platz in diesem Büchlein, mal trivial, mal abstrakt, mal naiv, mal kompliziert. Und oft erschreckend provokant, zugegeben. Einen Strick allerdings lass´ ich mir aus nix drehen! „Im Zweifel für den Angeklagten“ - das „lyrische Ich“ als Maske, Rüstung und Werkzeug. Nur das „lyrische“?

Dieser erste Band meines Kräuterbüchleins, dieser Selbstbetrachtungen im weitesten Sinne – es ist eine Art Denktagebuch im Stile einer Hannah Arendt; Ausformulierungen von Begriffskomplexen, die sich zeigen, die sich aus anderen Begriffen ergeben, die sich stetig weiterformen. Verschlüsselung von Gedanken, mit dem Bestreben, entschlüsselbar zu bleiben – bei aller Aussichtslosigkeit hierauf. Zumindest Wink mit dem Zaunpfahl oder ganz leiser Hauch von Ahnung, für die Wenigen.

Aber auch ist diese Schrift der letzte Abschnitt einer Selbst-Therapie; Chronologie eines „Jahres Null“, einer Ära des Wandels – im Verborgenen, Dunkeln. Unter der Oberfläche unserer Weltgesellschaft, hinter der Fassade irgendwelcher „Gerechtigkeiten“, „Tugenden“ oder „Heiligtümer“, da brodelt es vielleicht in viel mehr Kesseln, als man

meinen oder sich eingestehen würde, wenn man bloß halbherzig in die Gegenwart blickt. Vielleicht aber brodelt es auch nicht, nirgends? Ach! Irgendwo brodelt es doch immer … und muss es auch. Das Rad der Welt wird nicht mit Gleichmut angetrieben, sondern mit Taten und Leidenschaften, Liebe und Hass. Gilt es wirklich, *Samsara* zu entfliehen? Oder sollten wir nicht nur einen Blick hinter es werfen, auch gerne mal in der seligen Leere verweilen, Kraft tanken – und dann aber wieder mit vollem Elan eintauchen in den Zirkus, der uns Welt ist?! Nicht mehr als Publikum, schon gar nicht als dressiertes Getier … als Dompteur und Zirkusdirektor, als Veranstalter der großen, wilden Spiele kehren wir zurück! Und manchmal auch als trauriger Clown, wenn die Niederungen der Welt uns mal wieder nur noch zum Lachen komisch erscheinen, wir sogar die pure Traurigkeit als Balsam für die sogenannte Seele erfahren! Wer weiß, wer weiß … Werden wir zu Teufeln, wenn wir uns zu Göttern erklären? Und: Sind Teufel wirklich etwas „verachtenswertes“?? Denn: Wer hat sie denn überhaupt zu verachtenswertem erklärt – *ver*klärt? Wir selber waren es, o verblendete Reflexion meiner Taten ...

Und auch eine Karte samt Kompass sei dieses Werk hier, für einige wenige Fragende, die nicht auf Antworten aus sind – sondern auf die richtigen Fragen! Und vielleicht, nur vielleicht, wird manches Geschöpf verstehen, was der Zweck dieser Schrift ist. Denn nicht bloß dem Höchsten bietet das Büchlein Rat; vielen Steinen der Pyramide verheißt es Glückseligkeit, Sinn – erst, wer hinter das Klischee der Stufenfolge, einer anscheinenden „Rangfolge“, schaut, erst diesem wird die Feinmaschigkeit der Welt – und auch der Gesellschaft, des Lebens als Ganzem – offenbar: Wir alle sind Rädchen, verdammt zum

Platzeinnehmen, zum Mittel-sein, zum Dienen. Aber verstehen wir das nicht oberflächlich, sondern in allen seinen Konsequenzen – und legen die Prämissen frei, unter denen allein alles ist, wie es ist. Einfach ist Nichts. Alles ist komplex – relativ betrachtet. Also: Alles ist einfach, Nichts ist komplex. Die tiefsten Wahrheiten kleiden sich gern ins Paradoxon. Und nur, wer sie auch verstehen will, wird sie entfalten und damit begreifen – also beherrschen können. Sich selbst. „Sich selbst“.

Ja, ja … So konstruiere ich hier im Nachhinein ein hehres Konzept in die zusammenhanglose Kompilation wirrer Widrigkeiten und Gedankenfetzen hinein … Zugegeben: Anfangs sollte all das hier nur Hilfe leisten, ganz engstirnig, „persönlich“: Nämlich ein Anker mir selbst sein, auf dass ich manche neue Einsicht nicht bald wieder vergessen würde haben. Nie hätte ich mir träumen lassen, welche Höhen und Tiefen noch auf mich warteten, als ich vor einem knappen Jahr mit den ersten Notizen in meinem kleinen, schwarzen Büchlein begonnen habe.

Grob lässt sich nun im Rückblick der Inhalt zusammenfassen als bestehend aus mehreren „Storylines“ - um mit diesem Terminus aus der Narratologie die Möglichkeit einer rein-literarischen Interpretation dieses „poststrukturalistischen, autobiographischen Romanes“ zu unterfüttern ... ;)

Die erste Storyline (~ Buch 1) bestünde dabei zunächst aus den wirklich „Ich-lastigen“ Episoden, in denen ich tagebuchartig über meinen eigenen Lebensverlauf nachsinne, in der Rückschau deute, uminterpretiere, bewerte … sowohl die letzten 25 Jahre betreffend, als auch die aktuelle Wirklichkeit begleitend; diese wäre dann in etwa der Zeitraum zwischen März und Dezember 2012 [inzwischen noch erweitert während der ersten Monate des Jahres 2013]. Eine weitere

Storyline ist ein lebenspraktisch ausgerichtetes (wenn auch teils theoretisch beleuchtetes) „Light-Philosophieren“, also ein zwangloses Brainstorming zu Themen oder Stichworten, die mir mehr oder weniger zufällig zugeflogen sind in den vergangenen Monaten (ebenfalls größtenteils in diesem ersten der sieben Bücher, teils auch in Buch 4, dem „aphoristischen Kern“). Daneben verfolgt eine weitere Storyline die etwas zielstrebigeren philosophischen Bemühungen, die von rein-naiver Phänomenologie aus Introspektion, Welt- und Gesellschaftsbetrachtung ausgehen (Bücher 2 bis 5), um mit der Zeit zunehmend auch Konzepte miteinzubeziehen, die von den großen Denkern der Geschichte sind entwickelt worden (Ende Buch 2, aber vor allem Buch 6). Eng mit den philosophiegeschichtlichen Bezügen verknüpft ist ein Bestreben, auch naturwissenschaftliche Erkenntnisse unserer Zeit nicht zu missachten. Hier handelt es sich allerdings eher um einen Teilaspekt der Philosophie-Storyline, als um einen eigenständigen Faden im Gespinst dieses Taues, an dem es sich entlangzuhangeln gilt. Die nächste Storyline wäre dann wohl die zwischenzeitlich eingenommene Metaebene, auf der das übrige Geschriebene kritisch bis ironisch auseinandergenommen – oder auch mal schamlos gefeiert wird, wenn dem Autor gerade danach ist … (über alle sieben Bücher verteilt, oft in eckigen Klammern nachträglich hinzugefügt) Und um dem Ganzen noch etwas deutlicher den Charakter von Selbstbetrachtungen zu geben, sind ihm zwei weitere Storylines eingeflochten: Vereinzelte Briefwechsel, teils zu konkreten Themen, teils zur persönlichen Situation der Korrespondenten, sowie einige Blog-Einträge (im jeweiligen Original einzusehen unter www.janoschderwahre.wordpress.com), die irgendwie passend erschienen, in diese Collage aufgenommen zu werden (by the

way: nicht immer als Blogeinträge gekennzeichnet). [inzwischen (Ende April 2013) wurde einiges neu angeordnet; die Briefwechsel zumindest sind nun alle innerhalb des ersten Buches angesiedelt; Blog-Einträge weiterhin über alle sieben Bücher verteilt, mit Schwerpunkten in Buch 1, Buch 4 und Buch 7]

Wo nun also subjektives und objektives Gedankengut aufeinandertrifft, was welcher Art zuzuordnen ist, kurz: was Selbstsucht, was Weltzucht ist – das muss jedes Konsumieren aufs Neue entscheiden. Ich maße mir nicht an, in allem Umfang zu verstehen, was ich hier so alles geschrieben habe … geschweige denn zu wissen, was ich mit jedem einzelnen Wort und Satz gemeint habe … Ich selbst bin mein eigener und mein größter "Interpret" - ach! In-ter-pre-ta-tor!! noch Jahre später finde ich in meinen eigenen Schriften Perlen, die ich bis dato stets übersehen hatte. Manch einer würde so etwas wohl als fragwürdige Art zu schreiben beargwöhnen; … will da etwa einer bloß besonders tiefgründig und rätselhaft wirken?? Oooh ja! Genau dies! Denn nur so kann ich mich selbst noch ernst nehmen in einer Welt, die ein einziger Selbstwiderspruch ist, in einer Gesellschaft, deren Fundament die Bigotterie zu sein scheint, in einem Leben, das doch letztlich nur eine Verherrlichung des Todes verallegorisiert! Ja, das Leben liebe ich – aber aus provokantem Trotz und Spaß am Aufschrei liebe ich die Welt gerade für all das, für was sie so oft hat Verunglimpfungen erleiden müssen, von den Verblendeten: Für das „Böse“ - für Vernichtung, für Tod, Leid, Grausamkeit und für den heiligen Hass, für jede Doppelmoral und jedes neidzerfressene Lästermaul, für jeden Volksverhetzer in seiner inneren Hässlichkeit und für jeden Hirnparasit, der einen vielversprechenden Forscher viel zu früh in die Demenz und den qualvollen Tod treibt, für

jeden Krieg mit unzähligen „Unschuldigen“ als Opfer, für jeden Terroranschlag, der verblendete Verlorene ihren Familien entreißt und dabei noch jede Menge wildfremde Menschen mitnimmt; für schlicht alles emotionale Leid in den Seelen unserer Spezies, für ambivalente Gefühlsregungen, die ihren Träger innerlich zu zerreißen drohen – ach, ich könnte Jahrtausende weiterpredigen! Erst, wer die Schönheit, das Glück und das „Gute“ auch im Hässlichsten, Grausamsten, Traumatischsten erkennt – erst das völlige Akzeptieren der Wirklichkeit birgt die Chance in sich, auch die letzten Realitäten als das zu begreifen, was sie sind … Nur die heimliche Quelle vielleicht unendlicher Kraft und Macht, der Trumpf im Ärmel des Niedergestiegenen, Emporschwebenden – der Riss in jeder Selbstgewissheit, der Kern unser aller Existenz.

Und nur, um Missverständnissen spaßeshalber vorzubeugen: Die Konzentration auf die angeblich negativen Aspekte der Welt, die ich hier so glühend vergöttliche, rührt her aus bloßer Unzulänglichkeit aller bisherigen Allgemeinauffassung diesbezüglich. Denn der Mensch steht nicht im Gleichgewicht mit sich und der Wirklichkeit, zumindest in den allermeisten Fällen nicht. Oder nur hin und wieder mal, nur seltenst bewusst genossen. So ist das obige Hervorheben des Hässlich-Grässlichen nur eine Kompensation – denn das sogenannte „Gute“ verehrt der Mensch ja ohnehin schon ausgiebig … Ich bin hier, um – im Erbe all jener, die eben dies schon so oft haben versucht anzugehen – dem Verleugneten seinen Platz zurückzugeben. Ich bin *die Menschheit* – genau wie Du. Die Ganze: die längst verstorbene, die gerade lebendige und die noch nicht geborene. Und Menschheit zu sein, bedeutet beides: Ich bin genauso Adolf Hitler, wie ich Mutter Theresa

bin. Das heißt nicht, dass jeder Mensch *alles* verkörpern muss. Das werden die wenigsten können oder wollen. Aber der Keim zu Allem steckt in jedem Lebendigen, in jeder Zelle, schon in jedem Protein.

Nun gut, genug zur scheinbaren Grundaussage dieser Schrift. Stattdessen noch einige Worte zur zeitlichen Entstehung des Folgenden – möglich, dass manch einer hieraus erst den entscheidenden Klaps erhält, der ihn in die richtige Richtung schickt, beim Verstehen und Widerlegen so mancher Passage.

Alles ist grundsätzlich entstanden zwischen irgendwann Anfang 2012 (vermutlich waren jedoch erst im März oder April die ersten schriftlichen Fixierungen geschehen) und Anfang 2013 (heute ist der 10. Januar – und einige Abschnitte verteilt über das gesamte Buch warten noch auf ihre Vollendung). Dabei kam es oft vor, dass ich nach Wochen oder Monaten noch einmal bedeutende Änderungen an alten Abschnitten vornahm – oder gar essentielle Abschnitte erst noch hinzugefügt habe. Diese nachträglichen Korrekturen sind in den seltensten Fällen als solche gekennzeichnet. Allerdings habe ich seit Anfang diesen Jahres begonnen (wie oben schon angedeutet), in eckigen Klammern Kommentierungen hinzuzufügen, wo ich sie mir nicht verkneifen kann. Auf diese Weise bleibt also auch zumindest ein Teil der naiv-simplen Dogmatik und Voreiligkeit erhalten, die die ersten Meter meines selbstdenkerischen Werdeganges „auszeichnen“. So skizziert dieser erste Band des Kräuterbüchleins wenigstens im Subtext auch den persönlichen Weg eines Philosophierens nach [insbesondere in diesem ersten Buch], der eventuell später einmal noch von Wert ist für jeden, der die Gedanken zu erfassen bestrebt ist, die da noch warten auf eine Ausformulierung.

Natürlich zeichnet der gesamte Band aber in erster Linie einen inneren Weg, der sich der Worte bloß zwecks Verbildlichung bedient, um also eine spirituelle (mancher mag vielleicht lieber sagen: „psychische“) Entwicklung zu illustrieren. Alles übrige ist eigentlich nur Mittel zum Zweck, das heißt: ein Mittel, um Unsagbares - möglichst eindeutig in all seiner Zwei- und Vieldeutigkeit - dennoch sagen zu können. Tja, weniger ein *hehrer* Anspruch, als ein *törichter* … Aber wann wäre man berechtigt, solcherlei „Hinweise“ zu streuen, wenn nicht in der unwissenden Heiterkeit der Jugend?! So mag ich in Jahren nur noch mit überheblichem Kopfschütteln und einem Lächeln auf diese Aufzeichnungen herunterblicken – aber bis dahin ist dies hier die Quelle, aus der ich schöpfen kann. „Ich“. Das ist jeder, der ein geeignetes Gefäß zum Schöpfen hat.
Also dann: Auf geht’s – die *Welt* wartet auf uns!

§1

Blog-Vermerk von Anfang Juni 2012

Oha – das Leben ist ja doch kein Hundesohn!

… und auf einmal ertappte ich mich dabei, wie ich seit längerem den Blick fürs Negative hatte eingebüßt!

So könnte man vielleicht in einem Satze ausdrücken, wie die Lebensfreude mich ganz schleichend infiltriert hat. Keine Erleuchtung, kein Schlüsselerlebnis – ja, nicht einmal ein halbwegs konkreter Zeitabschnitt, in dem sich dieser radikale innere Wandel vollzogen hätte. Schließlich hört er gar nicht mehr damit auf, sich zu vollziehen ... Misstrauisch noch die ersten Wochen – könnte ja auch nur eine manische Phase sein, auf die mich die Depression bald nur um so

dumpfer wird niederschmettern … Doch ganz sachte beginne ich, dem Frieden zu trauen. Der Optimismus kennt keine Grenzen für den Augenblick – ein innerer Wandel wirkt eben so viel umfassender, als es jeder äußere Einfluss vermochte. Und wo ich einst meinte, dass es gerade die Qual ist, die mich zum Schreiben peitscht – entdecke ich das Spiel mit dem Wort nun völlig neu: Nicht mehr notwendige Medizin, die ich mir einflöße … sondern überschäumende Geisteslust, die sich ihren Weg in die Welt bahnt; das ist es plötzlich, was das Schreiben mir ist. Und so wundert es nicht mal, dass in den letzten Monaten so einiges erstanden ist aus den Untiefen. Manches aus den Kerkern noch, das sich nun endlich hat befreien können – doch das meiste geschlüpft aus den tausend Kokons, befruchtet von nie gekanntem Gleichgewicht.

Aus den finstren Gewölben ein Zyklus: Fugue, die Flucht ohne Ziel. Dem jungen Licht entströmend aber auch das ein oder andere Einzelgedicht; Eigenes Suchen, das gewiss jeder kennt: den Weg in die Zukunft, ihn gilt es zu finden, zu formen und stets zu überdenken. Ganz nebenbei auch den Denkern der Welt ihre Ehre erwiesen – seit vielen Jahren mal wieder hat das Lesefieber mich gepackt. Und nicht das alltägliche Wikipedia-Surfen – nein – echt Papier, großen Namen die Aufmerksamkeit, die gebührt. Ja, selbst aus sowas kann teils Eignes entstehen, und wenn auch nur eine treue und eine sehr freie literarische Übersetzung.

Dem reinen Denken außerdem, dem plötzlich so klaren Kopf entstiegen, eine ganz spontane Rezension: Die Ankünfte – denn auch Entertainment hat seinen Platz verdient in der Welt. Vieles noch mehr gebar mein Geist in seinem Streben, nach Selbsterkenntnis und dem Blick fürs Ganze – doch manches bleibt vorerst für mich ganz allein:

Mein Kräuterbüchlein, auf dass es für Jahre der Reflexion und als Anker mir diene! Wer weiß, eines Tages dann – könnte ja sein – dass einem Interessierten es sogar noch hilft. Denn mir selbst hat es jetzt schon geholfen.

[Keine … „Erleuchtung“? Ein so unbedachtes Wörtchen in der Alltags- und Umgangssprache. Keine Erleuchtung, nein. Aber vielleicht der „Vorhall“ einer solchen? Ach … was bedeutet schon „Erleuchtung“ … Und warum müssen wir Menschen jede Einsicht gleich so vehement an einem Zeitpunkt des Zustandekommens festmachen? Ist es doch meist wohl eher einfach der Zeitpunkt, an dem etwas unbewusstes ins Bewusstsein hervorbricht, um sich selbst von allen Seiten im Spiegel zu bewundern – um so mit dem Optimierungsprozess zu beginnen: Das Schleifenlassen der Begriffe aneinander, das Formen und das Nutzbarmachen. „Nur“ der Gedanke, der seine Macht entfaltet, indem er sich an der Welt prüft, die ihn hat hervorgezaubert? <... jener Gedanke einer durch und durch *irrationalen* Glückseligkeit ...>]

§2

Zum Zweck dieser Selbstbetrachtungen (etwa April 2012)

Wie fängt man so etwas an? Nun - im Zweifelsfall halt einfach mal so, wie man´s in der Schule gelernt hat: Langweilig, präzise und vorhersehbar. Wie war das? Ach ja, genau ... der Einleitungssatz:
Heute beginne ich das Schreiben an diesen Selbstbetrachtungen - hoffentlich ein längerfristiges Vergnügen, das mir auch in vielen Jahren noch regelmäßig in Erinnerung ruft, wer ich bin, was ich will und wohin ich zu gehen strebe.

Der Titel “Kräuterbüchlein” fungiere hier unter anderem als eine bescheidene Hommage an den großen ungarischen Schriftsteller Sándor Márai, der ein Buch veröffentlichte, das den Titel “Füves könyv” [zu deutsch sinngemäß: “Kräuterbuch”] trägt und dessen Namensgebung er damit begründete, dass schon im Mittelalter Bücher existierten, in denen allerlei Heiltränke und -rezepte gesammelt wurden, die den Menschen ihr Leid lindern sollten. Und mit diesem Anspruch - oder mit diesem Wunsch - habe auch Márai sein Buch geschrieben. Es enthält viele kurze Texte zu unterschiedlichsten Themen, mal anspruchsvoll philosophisch, mal eher erfrischend “banal” - und ich fand und finde seine Lektüre so erhebend, dass ich sogar meinem Vater, als er nach seinem Schlaganfall im künstlichen Koma lag, aus dem zauberhaften Werk vorgelesen habe, in der Hoffnung, dass diese “heilenden Gedanken” (so auch der Untertitel des “Füves Könyv”) auch ihn in seinem Unterbewusstsein erreichen und ihm so bei seiner Genesung helfen mögen. Ob es geholfen hat? Wer weiß. Fakt ist, heute hat sich mein Vater zurück ins Leben gekämpft und sein Geist ist eher stärker aus der Odyssee heimgekehrt, als dass man ihm irgendeinen Verschleiß würde anmerken können. Was uns nicht tötet ... und so weiter. Aber Plattitüden [dieses Wort in der Schreibweise mit Doppel-t sei hier als pleonasmisches Portemanteau betrachtet - nicht als bloßes Halten an die heutige Orthographie ...] heb´ ich mir mal für später auf.

Angemerkt sei vielmehr, dass ich mit meinem Kräuterbüchlein im Gegensatz zu Márai nicht vorrangig den Anspruch habe, anderen Menschen heilende Gedanken zu spenden - eher noch, ihnen die Chance zu geben, mich besser zu verstehen, indem sie meinen Assoziationen folgen (oder es versuchen). Aber auf indirektem Wege

wird auch dieses Kräuterbüchlein meinen Mitmenschen zugute kommen - und dazu muss es niemand, außer mir selbst lesen. Denn durch die Arbeit an mir, der diese Selbstbetrachtungen dienen sollen, werde ich hoffentlich mit jedem neuen Tag zu einem etwas besseren Menschen [was auch immer „besser“ in diesem Zusammenhang meint – vermutlich gilt es, diesen Begriff jeden Moment aufs Neue zu definieren, um nicht in fruchtloses Dogmatisieren aus Faulheit zu verfallen ...]; und kann so auch anderen Menschen durch mein Handeln Licht spenden. Oder ihnen zumindest all den Schatten erträglicher, heimeliger gestalten.

Des Weiteren ist es sicher offensichtlich, dass der Untertitel dieser meiner Schriften - “Selbstbetrachtungen” - durch den großen Philosophen und Kaiser Roms der jungen Stoa, Mark Aurel, inspiriert ist. Das soll mich zwar nicht auf die Denkgrundsätze der Stoiker einengen - obwohl ich mit meinen dürftigen Kenntnissen dieser Schule zu diesem Zeitpunkt durchaus der Meinung bin, dass der Mensch viel mehr nicht braucht, als einen an die Zeit angepassten Stoizismus, um glücklich zu werden – aber: will man nur „glücklich werden“? Nein, es soll mich nicht auf das stoische Welt- und Menschenbild festlegen - aber definitiv meine Sympathie für Seneca, Epiktet, Mark Aurel und viele andere dieser weisen Männer ausdrücken.

Dennoch werde ich in meinem Schreiben recht frei das notieren, was mir eben durch den Kopf schwirrt, ohne Rücksicht auf die Prinzipien dieser (und sonstiger) großen Denker (und Denkerinnen, wohlgemerkt – man denke an Beispiele wie Hannah Arendt oder auch aus anderen Richtungen Damen wie Rabia von Basra; sogar Helena Blavatsky bin ich geneigt hier zu nennen, wenn auch sie stets besonders „kritisch“ zu lesen ist).

Achja, neben der Stoa fühle ich mich übrigens auch einer sehr viel moderneren Bewegung geistig verbunden - und jetzt bitte nicht erschrecken, liebe Verschwörungstheoretiker: Die Rede nämlich ist von der spekulativen Freimaurerei. Aber sowohl auf die Stoiker, als auch auf die Freimaurer werde ich vielleicht noch an späterer Stelle dieser Schriften zurückkommen und näher auf mein (durchaus nicht nur positives) Bild von den beiden Strömungen eingehen.

Deshalb beschränke ich mich in dieser Art Einleitung lieber auf den eindeutigen gemeinsamen Nenner dieser beiden: Den Humanismus, die Liebe zur Humanität, zu menschlichem - also: “eines Menschen würdigem” - Verhalten. Zunächst ... denn auch der Humanismus kann (so “edel” er auch auf den ersten Blick erscheint) noch deutlich erweitert werden. Irgendwann später mehr hierzu.

Ich gestehe: Lange Jahre habe ich mich den Pflichten des Menschseins versucht zu entziehen, um mich nur an dessen Rechten zu laben - ich feierte einen Egoismus, den ich als völlig normal betrachtete für einen Menschen. Was ich heute erkannt habe ist aber, dass dies damals weniger ein tatsächlich dem Menschen von Natur aus innewohnender und zunächst nicht zu bewertender Egoismus war, sondern viel mehr ein verachtenswerter und mitnichten naturgegebener egomanischer Opportunismus, gespeist aus Selbstmitleid und Trotz der ach-so-üblen Welt gegenüber. Über diese Erkenntnis heute bin ich glücklich - denn tief in mir drin hat mich mein damaliges Verhalten doch gequält, weil es meiner Natur, meiner Erziehung und damit einhergehend meinem „Gewissen“ eigentlich widersprach, ohne Rücksicht zu leben auf das Wohl anderer Menschen und der Welt. Ich könnte es vielleicht mit den klassischen Irrwegen der Jugend versuchen zu erklären - aber damit will

ich es auf keinen Fall entschuldigen. Es war der Weg, den ich eine Zeit lang ging, weil ich ihn für mich gewählt habe - unerheblich, wenn ich bei dieser Entscheidung von äußeren Einflüssen war manipuliert worden, es gar alles determiniert ist. Und wo ich anderen Menschen oder der Schöpfung nicht zu reparierenden Schaden zugefügt habe - was ich nicht hoffe, aber sicher nicht ganz ausschließen kann - da bedauere ich diesen meinen Weg. In seinem Gesamten aber nehme ich ihn als Teil meiner Selbst an und betrachte ihn als notwendige Entwicklung meines Ichs zu dem, was es heute ausmacht. Auf ähnliche Weise bemühe ich mich auch bestimmte Schrecken meiner Kindheit zu betrachten; denn auch das Schrecklichste - so du es denn überlebst - formt dich. Möglicherweise formt dich sogar gerade das Schreckliche besonders heftig. Ob es dich zum Guten oder zum Schlechten formt, ist meist lange Zeit nicht in Blei gegossen, sondern kann von dir selbst noch eine ganze Weile hindurch nachträglich konfiguriert werden in seiner genauen Ausprägung. Und dieses Umformen der potentiell schlechten Erbschaften schrecklicher Erlebnisse ist ein Aspekt dessen, was ich ganz im Sinne der Freimaurerei als die “Arbeit am rauen Stein” sehe. Und diese Selbstbetrachtungen mögen einen nicht zu verachtenden Teil zu dieser Arbeit beitragen, die ich gewissermaßen als “Maurer ohne Schurz”, stetig zu verfolgen trachte.

“Gnothi seauton!”, “Nosce te ipsum!”, “Erkenne dich selbst!” - dies sei der erste Befehl in Richtung meines Geistes. Auf zum kubischen Stein also!

Mai 2012

§3

Zum bewussten und unbewussten Suchen

Was ist mir wirklich wichtig? Eine Frage, die ich mir lange Zeit viel zu selten gestellt habe. Klar: Jeder Mensch denkt wohl hin und wieder darüber nach, worauf er eigentlich gerade Lust hat, wo ihn sein Leben wohl hinführt oder was er gerne aus seiner Zukunft machen würde. Aber bedeutet eine solche alltägliche Selbstreflexion tatsächlich schon, dass man sich fragt, was man denn nun wirklich für wichtig hält in seinem Leben, in seinem Denken, in seinem Tun? Ich denke: ganz und gar nicht. Die von jedem Menschen fast alltäglich praktizierte Selbstreflexion ist sicher etwas vernünftiges und auch hilfreich bis zu einem gewissen Grade - aber für tiefere Erkenntnisse über sich selbst, über die Welt, das Leben und die Menschheit? Nein, ich glaube, zu tieferen Erkenntnissen und Einsichten kommt der Mensch nur, wenn er sich von seinem eigenen, persönlichen Leben löst bei seinen Selbstbetrachtungen. Es gilt sich selbst nicht abgekoppelt vom Kosmos zu erforschen, sondern sich stattdessen ins Gesamtbild eingefügt zu erkennen und von dieser Ersterkenntnis aus alle weiteren Überlegungen zu unternehmen.

Sicher, auch meine früheren Reflexionen über mich selbst haben mich selten gänzlich isoliert vom Rest der Welt gesehen - aber doch habe ich stets versucht, alles mir Widerfahrende und mir Eigene anhand meiner eigenen Erlebnisse und meines Wissens zu deuten. Heute sehe ich darin wertvolle erste Schritte wackligen Beines auf dem richtigen Weg, die jedoch von falschen Intentionen geleitet waren und mich so oft nur stockend vorwärts brachten oder mich gar in die falsche Richtung lotsten. Doch von welchem Weg spreche ich überhaupt?

Ich will versuchen, diesem Weg einen Namen zu geben: Es ist der Weg hin zu einer Persönlichkeit, die sich zunächst selbst erforscht und dann mit sich abgefunden hat - und den schmalen Grat wahrt zwischen Selbstmitleid ob der eigenen Macken und Narben einerseits und Eitelkeit ob der aus er- und überlebtem Leid entstandenen Stärken andererseits. Der Mittelweg der Selbstakzeptanz; Selbstakzeptanz, welche sich aus dem Annehmen der eigenen Vergangenheit wie auch der heutigen Stärken und Schwächen speist. Doch diese Selbstakzeptanz sei nur der erste Abschnitt des Weges. Weiter geht es nämlich damit, sein Weltbild nun auch nach außen zu tragen - entsprechend der Werte, die man für sich als solche erkoren hat, bedeutet “nach außen tragen” nicht zwangsläufig, dass man seine Ansichten verkünden müsse. Nur handeln möge man stets so gut man kann nach seinen Idealen. Das letzte Wegdrittel sei dann das Sich-selbst-einfügen in die Vergänglichkeit allen Lebens und in die Unendlichkeit des Kosmos. Und dieses Sich-selbst-einfügen möge zu diesem Zeitpunkt kein Gefühl der Nichtigkeit, der Ohnmacht oder der Selbstaufgabe sein - Nein! Vielmehr möge es die logische Konsequenz einer geistigen Entwicklung sein, die aus purer Liebe zur Schöpfung des ... ja, Schöpfung des ... “was auch immer” entsteht (man ziere sich auch in unserer aufgeklärten Welt nicht, an dieser Stelle in Ermangelung eines adäquateren Begriffs gedanklich einfach mal “Gott” zu diesem “was auch immer” zu sagen ...) - des „absoluten Denkens“ [tja, In der Wikipedia, die einen so seichten Einstieg in fast jede Thematik ermöglicht, ist der gute Hegel halt doch sehr überrepräsentiert ...]?
Doch dieser Weg sei nicht einzig und allein Zweck einer menschlichen Existenz - ganz davon abgesehen, dass er sowieso nur jenem von Wert

sein kann, der ihn aus freien Stücken zu begehen sich entschließt. Über diesen inneren Weg hinaus sollte der Mensch in jedem Fall und von Jetzt bis zum Ende um eine solche Lebensführung bemüht sein, die er selbst als geprägt von guten Taten und einem harmonischen Zusammenleben mit seinen Mitmenschen bezeichnen kann, ohne sich mit dieser Klassifizierung selbst zu belügen. Und dieses Gut-sein wird ihm gut tun, sofern ihn seine Kindheitserfahrungen mit einem ausgeprägten Gewissen „gesegnet“ haben. Es bleibt Egoismus - denn ein Mensch ist Egoist von Natur aus und dadurch nicht schlecht - aber dieser Egoismus ist gesund, auch für die Mitmenschen. Und diese Art des Egoismus ist weit davon entfernt, rücksichtslose Egomanie zu sein, die im Gegensatz zum nur zu menschlichen Egoismus absolut verachtenswert ist. Aber auch hier sprechen freilich bereits bloße Werturteile, völlig ungeprüft und ohne jede Legitimation – bei näherer Betrachtung. Doch Dogmatik ist der Pflug, der dem eigenen Denken erst Form verpasst, den Boden fürs Empfangen düngt. Und mit was düngt man schon seit eh und je? Genau, mit Mist. Lächerlich also auch der, der allen Mist von der Welt verbannen wollte ...

Was mir nun also wirklich wichtig ist? Dass ich weiter diesen Weg gehe, den ich für den Richtigen halte. Und dass ich ein guter Mensch bin. Die Welt will ich nicht erlösen - Bescheidenheit bleibt eine wichtige Tugend. Aber mein Bestes zu tun in meinem Umfeld, das sehe ich als meine humanitäre Pflicht an. Aber diese Pflicht ist nicht belastend, im Gegenteil: Ich trage sie stolz und aus Dankbarkeit dem Universum und dessen Werden in der raumzeitlosen Unendlichkeit gegenüber. Denn alle Rechte gehen immer auch mit Pflichten einher. So auch die Menschenrechte, die mir mein Staat glücklicherweise in seiner

Verfassung schon zusichert - und die ich auch in der Realität in den allermeisten Fällen erfahren durfte. Zu oft bisher habe ich mich um meine Menschenpflichten herumgedrückt - damit sei endlich Schluss!

§4

Zum Begriff der Spiritualität

Wozu Spiritualität? Und was für eine? Spiritualität ist eine heikle Angelegenheit. Heikel, weil aus ihr im Gewand der konfessionellen Religionen schon so viel Leid in die Welt hinaus getragen wurde, so viele Menschen für ihren Glauben an eine ganz bestimmte Form der Spiritualität schon ihr Leben lassen mussten oder erbarmungslos gefoltert wurden - oder beides. Heikel aber auch deswegen, weil in einer Gesellschaft, die sich immer mehr säkularisiert (was ich grundsätzlich sehr befürworte), in der die Naturwissenschaften so viele Antworten auf Fragen geben, die einst nur die Spiritualität in ihren vielfältigen Ausprägungen zu beantworten bereit war; Naturwissenschaften, deren blind ergebene Anhänger hin und wieder jene oft verlachen, die dennoch an eine höhere Macht glauben, die für den menschlichen Verstand nicht beweisbar, und vielleicht auch nicht einmal echt erfassbar ist - in einer solchen Gesellschaft ist es nicht immer leicht, sich überhaupt eine Spiritualität anzueignen. Trotzdem: Im Gegensatz zu Gottesstaaten oder anderen autoritären Systemen hat man zumindest die persönliche Freiheit, sich seine Spiritualität individuell auszusuchen und auszugestalten - so man denn den Drang danach in sich findet, der leider all zu oft in „leiblichen Trieben“ und den noch viel verheerenderen Konventionen zu versinken droht, die die allgegenwärtige Konsum- und Entertainmentgesellschaft in beinahe jedem von uns züchtet und hegt.

Aber damit soll keine Verteufelung jeglichen technischen und gesellschaftlichen Fortschritts beschworen werden - im Gegenteil: In den Grundzügen sehe ich unsere Welt - oder besser, unsere sogenannte “westliche” Gesellschaft - noch immer auf dem aufsteigenden Ast, bei dem die positiven Entwicklungen jene eben angesprochenen negativen überwiegen. Trotzdem muss es immer gestattet sein, auch Missstände anzuprangern. Und einer dieser modernen Missstände ist eben, dass Spiritualität zwar auf dem Papier komplett frei für jeden Bürger ist, die Beeinflussung durch unsere Umwelt uns aber dennoch eher weiter weg von einer absolut freien Geisteswelt und Transzendenzvorstellung treibt, weil einfach kaum noch Platz ist für Außerweltliches - oder besser: Immaterielles, “nicht objektiv messbares” - in unserem Leben.

Aber genug der halbherzigen Gesellschaftsdiagnose; Wie stellt sich mein persönliches Verständnis von Spiritualität dar? In einem Wort: individuell. Natürlich muss ich dies ausführen, um einerseits mein Verständnis von Spiritualität im Allgemeinen, andererseits aber auch meine persönliche, individuelle Spiritualität zu erläutern.

Ganz allgemein empfehle ich jedem, der mich explizit nach meiner Meinung hierzu fragt, dass er sich sein ganz persönliches Verständnis von Spiritualität erarbeiten sollte. Es mag nicht verkehrt sein, wenn ein Mensch schon von Geburt an mit einer speziellen Konfession in engen Kontakt gerät - nur sollte diesem Kind dann stets auch vermittelt werden, dass es grundsätzlich die Freiheit hat, sich selbst für oder eben auch gegen diese Religion seiner Eltern zu entscheiden. Und im Normalfall wohl etwa ab dem Jugendalter, spätestens aber als Erwachsener, sollte der Mensch sich dann langsam eigene Gedanken

zu seiner Spiritualität machen - zur Religion seiner Eltern, aber ebenso auch zu anderen Religionen, denen er begegnet ist in seinem bisherigen Leben. Und zudem sollte diesem Menschen klar sein, dass er sich nicht einer Strömung anschließen muss, um eine erfüllte Spiritualität zu haben. Außerdem empfinde ich es als sehr wichtig, dass ihm bewusst ist, dass die eigene Spiritualität - so wie das gesamte Welt- und Gesellschaftsbild - sich stetig im Wandel befindet und sich auch ohne schlechtes Gewissen zu verursachen um 180, und - warum nicht - auch gern im Verlauf der Zeit gleich mehrmals mit stotternd-zittrigen Ausschlägen zu allen Seiten um volle 360 Grad wenden dürfen muss, wenn es sich in dem Menschen aus freien Stücken so entwickelt. Allgemein halte ich es für gesund, seine persönliche Spiritualität wie alles in seinem Leben regelmäßig einer Reflexion zu unterziehen und gegebenenfalls Korrekturen vorzunehmen, um sie dem momentanen Leben anzupassen. Ein unumstößlicher Grundsatz sei dann noch, dass die persönliche Spiritualität niemals offensiv-missionarisch verbreitet werde. Jeder Mensch muss seinen eigenen Weg zum Ziel finden. Es kann sein, dass deine individuelle Spiritualität auch dem ein oder anderen helfen könnte - doch versuche niemals, diesem anderen einen Rat aufzuzwingen; stattdessen biete ihm nur an, ihm von deinen Lösungsansätzen, Vorstellungen oder Glaubenssätzen zu erzählen. Wenn ihm diese Dinge helfen, wird er weiter nachfragen - wenn nicht, dann nicht.

Ein letzter Rat noch: Du musst deine Spiritualität mit niemandem teilen. Gib immer nur so viel von ihr preis, wie es dir recht ist. Manchmal ist ihr Wert umso größer, wenn du gewisse Aspekte deiner Spiritualität für dich ganz allein behältst.

Wie viel möchte ich nun an dieser Stelle von meiner eigenen Spiritualität preisgeben? Ich beschränke mich heute auf jene Aspekte, die mit dem „weltlichen Leben“ zu tun haben. Dazu zähle ich zwar auch einige Punkte, die durchaus als religiös aufzufassen sind, da in keiner Weise beweis- oder widerlegbar - aber ich enthalte mich an dieser Stelle jeglicher Aussagen darüber, was ich mir nach dem körperlichen Tod vorstelle, beziehungsweise, ob ich an Konzepte wie eine unsterbliche Seele glaube oder wie ich die allgemein als objektiv angenommen erscheinende Existenz der “Raumzeit” - ach, eigentlich der “Realität”, der Objektivität im Allgemeinen bewerte. Möglicherweise empfinde ich an einem späteren Zeitpunkt mal Lust, hierzu ausführlich Stellung zu nehmen. Ich will nun zunächst versuchen, mein Gottesbild zu beschreiben.

Es ist vielleicht eine Mischung aus Deismus und Pantheismus [heute würde ich diese Mischung wohl „Panentheismus“ nennen] - ich bewundere das Universum und alles in ihm, sehe deshalb in allem was ist, etwas göttliches, etwas ... “heiliges”? Der deistische Aspekt hierbei ist die große Frage nach dem Grund. Wieso kam es zur Entstehung des Kosmos? War auch vorher schon etwas? Meine Antwort hierauf ist (abgesehen von jener langweiligen, dass die Frage eigentlich ein Kategorienfehler ist ...): “Gott” - oder um einen Begriff zu benutzen, der mir noch besser gefällt, auf den ich bei meiner Beschäftigung mit der Freimaurerei gestoßen bin, wie sicher unschwer zu erraten ist - der “Allmächtige Baumeister aller Welten” - ist das, was immer schon war und was begründet, dass unser Universum in diesem Moment ist, wie es eben ist. Punkt. Und speziell drückt dieses Baumeister-Bild den Aspekt des schaffenden, schöpfenden *Menschen* aus, der eben auch Teil

Gottes ist und so selbst als ein Gott in der Welt auftritt (oder zumindest prinzipiell auftreten *kann*) – und diesen Aspekt des Göttlichen, dieses nicht bloß *göttliche im*, sondern tatsächlich *Gott-Sein des* Menschen, das vermisse ich bei so mancher dogmatischen Offenbarungsreligion. Ein wichtiger Grund für dieses “Gottesbild” ist sicherlich, dass es sich mit den bisherigen Erkenntnissen der Naturwissenschaften [mehr oder minder] vereinen lässt (ist dieser mein “Gott” doch im Grunde nicht bedeutend mehr als die Summe aller Naturgesetzlichkeit plus den Folgen hieraus … wieder mal: im weeeeeeitesten Sinne ;)); denn andernfalls hätte ich wohl große Probleme mit jedem transzendenten Glauben. Nicht, dass ich nicht davon überzeugt bin, dass es Dinge im Universum gibt, die (noch) nicht durch die Wissenschaften zu erklären sind - davon gibt es beileibe massenhaft. Aber ich könnte wohl niemals felsenfest von einer Weltschöpfung überzeugt sein, die erst vor wenigen Jahrtausenden vonstatten gegangen ist. Da halte ich es lieber mit dem Urknall und damit, wie die Physik erklärt, was in Folge des Urknalls alles passieren musste, um aus einer angenommenen Singularität (“one single point”, wie sie zunächst ungläubig umschrieben wurde, als sie sich als seltsame mathematische Entität zeigte, die beim Lösen der einsteinschen Feldgleichungen auftaucht, wenn man sich auf die Suche nach der Topologie, also der “Form” des Universums macht; siehe S. Hawking et al.) das gesamte heute vorhandene Universum entstehen zu lassen.

Aber verlassen wir das Feld der Theologie und wenden uns der praktischeren Spiritualität zu. An dieser Stelle muss ich vielleicht erst einmal definieren, was für mich alles zur Spiritualität gehört: Alles, was meinen Geist, also meine Psyche betrifft nämlich. Und damit sind wir

ganz schnell auch bei der Psychologie gelandet, deren Inhalte bzw. Erkenntnisse ich gerne selektiv in meine persönliche Spiritualität integriere. Ein wichtiges Beispiel hierbei ist die Hypnose, genauer: die Selbsthypnose. Denn sie ist die erste Hälfte dessen, was ich als mein allabendliches Spiritualitätsprogramm erachte. Dabei versetze ich mich in eine leichte Trance und arbeite mit sprachlichen Gedanken - den Lehren der Hypnoseforschung entsprechend stets darum bemüht, alles positiv zu formulieren. Welche Inhalte dann jeweils abgearbeitet werden, hängt natürlich von der Lebenssituation ab, in der ich mich an jenem Abend befinde. Aber grob zusammengefasst kann man sagen: 1. Den Blick fürs Gute üben; 2. An intellektuellen sowie Gedächtnisfähigkeiten arbeiten; 3. Die innere Ordnung und Ruhe aufrecht erhalten; 4. Verhaltensweisen korrigieren; 5. Körperliche Gesundheit und Wohlbefinden suggerieren; 6. Ziele für die zweite Hälfte des Abendprogramms formulieren. Und in der zweiten Hälfte dieses Programms gehe ich dann in etwas über, das ich behelfsmäßig als Meditation bezeichne - wobei für mich der entscheidende Unterschied zur Selbsthypnose darin besteht, dass bei dieser Meditation vollständig auf sprachlichen Code verzichtet wird und stattdessen eher Visualisierung zum Einsatz kommt - wobei Visualisierung eigentlich der falsche Begriff ist, impliziert er doch - wenn man es genau nimmt - dass es sich nur um den Seh-Sinn handelt, der intern aktiviert wird um Effekte hervorzurufen. Vielmehr soll unter Visualisierung in “meinem” Sinn allerdings verstanden werden, dass alle fünf Sinne an diesem Prozess zu beteiligen sind - wenn auch insbesondere die olfaktorische und die gustatorische Komponente meist sparsamer zum Einsatz kommen. Auf jeden Fall ist entscheidend, dass auf Sprache als Befehlsapparat

verzichtet wird. Dieses Vorgehen erleichtert nebenbei auch das Sinken in eine noch etwas tiefere Trance. Im Laufe dieser Visualisierung während der Meditation ziele ich dann vor allem auf Prozesse ab, die in der Phase der Selbsthypnose bereits eingeleitet wurden: das Verbessern der Körpergesundheit, die Stärkung des Körpers wie des Geistes, die Anhäufung von positiven Emotionen bei gleichzeitiger Ausschwemmung von Negativem - und schlussendlich das Erforschen meiner noch unerschlossenen Vergangenheit, insbesondere Kindheit. Hierbei muss ich zunächst an die verschütteten, scheinbaren Erinnerungsfetzen kommen, die zumeist aufgespalten in ihre einzelnen Sinnesreize und dadurch nur sehr schwierig zu deuten sind. Das Zusammenfügen mit Hilfe von Assoziation - handelt es sich schließlich in den meisten Fällen dieser Erinnerungsfetzen um Ergebnisse der Dissoziation - es kann leider selten eine endgültige Aussage über die Richtigkeit einer wiedererlangten Erinnerung bieten. Aber ausschlaggebender für den Erfolg der Meditation ist auch viel eher, dass die Erinnerungen sinnvoll in die eigene Biografie integriert werden, auf dass sie einen Baustein darstellen im Gebäude der Vergangenheit, auf dem die persönliche Gegenwart thront. Natürlich sind diese Bausteine schon immer da - aber durch die Integration in die (bewusste) Persönlichkeit können sie nun auch betrachtet und interpretiert werden. Und hierdurch eröffnet sich die Chance, Verhaltens- und Denkweisen, die reflexhafte Reaktionen auf bisher ungeklärte Ursachen sind, neu zu bewerten und durch das Festlegen einer Ursache diese Reaktionen willentlich zu steuern. So kann aus anfangs undefinierbarer innerer Wut durch Aufarbeiten erst gezielte Wut, etwa in Form von Rachegelüsten werden - und letztendlich kann auch aus diesen Rachegelüsten eine

Form der anderweitigen Sublimierung entstehen, wenn man sich gedanklich auf das Verzeihen einlässt - egal ob Naturereignissen oder Menschen (anderen oder auch sich selbst) gegenüber. Aber dies sei nur ein sehr simples Beispiel. Zudem wird dieses Spiritualitätsprogramm für mich auch niemals ein verbal-gedankliches Reflektieren über die Dinge ersetzen, die ich innerhalb einer Trance erkenne - oder auch nur zu erahnen glaube. Dennoch ist dieses allabendliche Programm ein gesunder Anker, ein innere Ruhe spendendes Ritual, das mir hilft, mich regelmäßig neu zu orientieren, das Denken neu zu kalibrieren und das mich stetig daran erinnert, was ich mir so alles als Ziel gesetzt oder auch einfach weniger definitiv als erstrebenswert erachtet habe. Und neue Symbole, welcher Sinnesform auch immer, entsteigen den Tiefen meines Geistes, wie blubbernde Blasen Luft im grün schimmernden See emporsteigen. Symbole sind etwas, das mir insbesondere beim Schreiben von Gedichten hilft, Dinge möglichst weiträumig zu umreißen - wodurch ich dann bei späterer Lektüre meiner eigenen Gedichte jedes Mal wieder neue Interpretationsmuster entdecke, die ich mir während des Schreibens (bewusst) wohl nie erträumt hätte. Also: Ein fröhlicher Gruß an all die Schreiber vom *Nyugat* (= ungarische Literaturzeitschrift nach der letzten Jahrhundertwende), welche mich von allen Schriftstellern aus den Reihen des literarischen Symbolismus bisher am meisten angesprochen haben: Ignotus, Ady, Babits, Móricz, Kosztolányi (dessen Krebstod in einem Budapester Krankenhaus nach längerem Leiden wurde in der grandiosesten Beschreibung einer realen Sterbebettszene verewigt, die ich je gelesen habe; zu finden im Nyugat, 1936, Vol. XII (Dezember): Ascher Oszkár: *Az utolsó szavak*; zu finden legal im Internet unter:

http://epa.oszk.hu/00000/00022/00611/19387.htm), József, Déry und alle anderen – *Tiszteletem!!*

§5

Zur Entwicklung einer persönlichen Spiritualität

Wie hat sich eigentlich meine Spiritualität entwickelt im Laufe dieses Lebens? Den ersten Kontakt dürfte ich über die evangelisch-christliche Religion meiner Eltern - eines Pfarrers und einer Bibliothekarin - und die damit einhergehenden allfeiertaglichen Kirchgänge und heimischen Festivitäten geknüpft haben. Hatte ich damals dann schon ein Gottesbild? Schwer zu sagen. Ich erinnere mich zumindest daran, mir eine Vorstellung vom weihnachtlichen Geschenkebringer gemacht zu haben; und das war für mich nicht der Weihnachtsmann, sondern das Christkind. Damit einhergehend dürfte die biblische Geschichte von Christi Geburt der erste religiöse Text gewesen sein, der mir mit auf meinen Weg gegeben wurde - neben dem Vaterunser und einigen kindgerecht umgeschriebenen anderen Bibelgeschichten aus einer Kinderbibel. Und spätestens ab der Grundschule mit ihrem für mich obligatorischen Religionsunterricht erfuhr ich immer mehr über das heilige Buch der Christen. Ich denke, ich fand diese Geschichten damals ... in Ordnung - nicht, dass sie mich gelangweilt oder gar abgeschreckt hätten - aber so richtig viel Nutzen zog ich eben nicht daraus für mein damaliges Leben. Sowieso flog das Leben in meiner Kindheit an mir regelrecht vorbei, ich habe zwar viele Erinnerungen, auch sehr frühe - doch fehlen mir noch immer einige wichtige Erklärungen für bis heute seltsam anmutende Erlebnisse oder Erinnerungsbruchstücke. Aber das ist ein anderes Thema.

Auf dem Gymnasium wurde der Religionsunterricht langsam aber sicher aufgeklärter, konzentrierte sich mehr auf Religionsgeschichte, Interpretationsmöglichkeiten und vor allem auf Moral und Ethik. Dafür stand bald außerhalb der Schule der Konfirmandenunterricht an. Dort wurde sich zwar auch meist eher offen über die Aspekte des Christentums ausgetauscht - aber durch die erzwungenen Kirchbesuche und das Auswendiglernen einiger Texte (Glaubensbekenntnis, Psalm 23), der Zehn Gebote und der Sakramente hatte das ganze dennoch einen mir zu dogmatischen Charakter. Und so zog auch der Konfirmandenunterricht samt zeremonieller Aufnahme in den Kreis der Gläubigen an mir vorbei, ohne mich ernsthaft über meine persönlichen Glaubensvorstellungen nachdenken zu lassen. Am Ende war ich froh, konfirmiert worden zu sein - weil ich es als vernünftige Familientradition betrachtete und ich mich natürlich mit meinen 14 Jahren auch über die Geldgeschenke freute. Den wahren Sinn und Zweck der Konfirmation dürfte ich also grandios verfehlt haben. Aber das lässt mich heute in keiner Weise bereuen. Ich habe meinen Eltern (die mich im Übrigen nicht zur Konfirmation gezwungen hatten) damit eine Freude gemacht - allein dafür war es die zeitweilige Strapaze wert. Nebenbei habe ich durch den Konfirmandenunterricht einen langjährigen Freund kennengelernt, dessen Bekanntschaft mich zwar auch vor viele menschliche Prüfungen gestellt und hier und da deutliche Negativentwicklungen meines Jugendlebens mitzuverantworten hat - mit dem ich aber auch heute nach über zehn Jahren noch regelmäßigen Kontakt pflege, und dessen eher bildungsferner Alltag mir als jemandem, der aus einer Familie der bildungsnahen oberen Mittelschicht stammt, für einige Aspekte des Lebens die Augen geöffnet

hat, die ich sonst vielleicht bis heute nicht einmal ansatzweise würde begreifen können. So ist es sicher eine komplizierte Freundschaft, der ein philosophisch-gedanklicher Meinungsaustausch fast vollkommen fehlt. Aber es ist auch eine Freundschaft, die viele Krisen überwunden hat und uns beide im Endeffekt auf unseren heutigen Weg geführt hat; unsere Wege sind sehr unterschiedlich, aber für jeden von uns ist es wohl jeweils der Richtige.

Aber zurück zur Spiritualität. Ich mag etwa 15 oder 16 Jahre alt gewesen sein, als ich das erste Mal völlig bewusst mich mit Fragen beschäftigt habe, die von Übernatürlichem, Lebenssinn und Menschenbild handelten. Das war, als ich mich mit dem Reinkarnationsglauben auseinandersetzte - zwar auch von den Standpunkten der verschiedenen Religionen her, aber schon damals verwebte ich für mich selbst sehr synkretistisch all jenes aus den unterschiedlichen Strömungen zu einem Ganzen, das auf mich persönlich zurechtgeschnitten war. In eine Schublade wollte ich mich auch zu dieser Zeit also nicht einordnen lassen.

Über neo-esoterische Wiedergeburtsvorstellungen kam ich dann auch in den Bereich der Para-Wissenschaften um Ian Stevenson und seine sogenannte Reinkarnationsforschung, die sich in erster Linie an den Erfahrungen von Menschen bei hypnotischen Rückführungen nährte. Zwar sah ich diese “Forschung” schon damals eher skeptisch - aber es hat mich insbesondere der Hypnose näher gebracht, über die ich mich in einigen populärwissenschaftlichen, aber später dann auch in “echt” wissenschaftlichen Publikationen weiter informiert habe. Damals - etwa im Alter von 16 oder 17 - startete ich dann auch meine ersten Versuche

mit der Selbsthypnose die auch durchaus von kleineren Erfolgen gekrönt waren.

Mit der Zeit trat dieses Interesse aber wieder ein wenig in den Hintergrund - stattdessen entdeckte ich das luzide Träumen. Es sei vorweg gesagt, dass ich bis heute nicht dazu fähig bin, mich vom Wachzustand in einen Klartraum gleiten zu lassen, und ich auch in einem gewöhnlichen Traum diesen nur selten als einen solchen erkenne - wenn aber, dann genieße ich die Freiheit der aufgehobenen Naturgesetze in Form von kunstvollem Umherspringen, das dem Fliegen schnell sehr nahe kommt. Sobald ich allerdings versuche, einen solchen Klartraum für produktive Zwecke zu nutzen, fällt er in sich zusammen oder ich wache auf. Ich gebe offen zu, dass ich mich bisher noch nicht mit sehr viel Ehrgeiz darum bemüht habe, “richtiges” Klarträumen zu erlernen. Aber es bleibt Teil des Plans für die nächsten Jahre.

Der wichtigere Punkt an meinem damaligen Interesse für das luzide Träumen ist aber vielmehr, dass dies ein erster Schritt war dahingehend, mich auch solchem Wissen zu öffnen, das nicht öffentlich anerkannt beziehungsweise bekannt ist. Zudem weckte der Kontakt mit dem Phänomen des Klartraumes auch das Interesse am “gewöhnlichen” Traum und seiner Bedeutung für das Seelenleben eines Menschen bei mir. Zwar führe ich bis heute noch kein Traumtagebuch - auch wenn ich es schon das ein oder andere Mal begonnen hatte - aber inzwischen versuche ich mich doch häufig an der Deutung meiner eigenen Träume, so ich sie denn noch greifen kann, wenn ich aus ihnen erwache. Vielleicht sollte ich diesen Prozess wirklich in Zukunft öfter mal auf Papier festhalten. Ohne Zweifel würde mich ein solches Vorgehen auch meinem Ziel näherbringen, das luzide Träumen zu beherrschen.

Auf jeden Fall stieß ich bei meiner Beschäftigung mit dem Träumen selbstverständlich auf Freud und Jung, zu denen ich mir einführende Texte genehmigte und die mich allgemein eine ergreifende Faszination für die moderne Psychologie befallen ließen.

So sollte die Psychologie dann auch der erste echte Meilenstein werden in meiner persönlichen Reifung zu einem bewusst spirituellen Wesen. Ein gewichtiger Grund hierfür war, dass ich mit 19 Jahren das erste Mal eine eindeutige Erinnerung wiedererlangte, die das Dunkle in meiner Kindheit heraufbeschwor. So galt von da an mein Hauptinteresse der Psychotraumatologie - und so ist es auch heute noch. Denn in der Vergangenheit sehe ich alle Erklärungen für die Gegenwart - sofern die Rede von geistigen Aspekten ist, und wir den Einfluss der Genetik, weil (bisher zumindest ...) unabänderlich, mal außen vor lassen.

So ist es vor allem Pierre Janet, dem ich dankbar bin für seine Erstbeschreibung des Prinzips der Dissoziation - aber natürlich gibt es noch viele andere große Köpfe, die mich mit ihren Schriften faszinieren und mein Leben auf diese Weise bereichern konnten.

Zum Schluss sei noch ganz sachte darauf hingewiesen, dass insbesondere jene zwei psychischen Mechanismen, mit welchen ich mich vorrangig beschäftige, weil ich sie als sehr potent betrachte zur Entwicklung und Reifung guter Eigenschaften meiner selbst - die Hypnose und die Dissoziation - dass diese zwei Mechanismen leider gleichzeitig die Grundlage bilden für die Entwicklung der effektivsten Gehirnwäschetechniken ... Ein weiteres trauriges Beispiel also für die tückische Gefahr, die mit jedem Wissen auch einhergeht, das ursprünglich (doch hoffentlich) der Welt- oder Lebensverbesserung dienen sollte.

Juni 2012

§6

Zur Freimaurerei

Was fasziniert mich denn nun so an der spekulativen Freimaurerei, auf die nun schon das ein oder andere Mal verwiesen ward in den letzten Kapiteln? Gute Frage - es sind sicher mehrere Dinge. Aber am besten beginne ich mit dem Weg, der mich überhaupt erst dazu geführt hat, mich näher mit der Freimaurerei auseinanderzusetzen.

Wie bei der Freimaurerei selbst, lässt sich auch bei meinem Interesse an ihr heute nicht mehr eindeutig nachvollziehen, wo die Geschichte ihren wahren Anfang nahm - obwohl natürlich bei mir keine altehrwürdigen Legenden die tatsächlichen Anfänge der geistigen Auseinandersetzung mit den freimaurerischen Prinzipien verschleiern, sondern es eher der Verworrenheit meines bisherigen spirituell-philosophisch-mystischen Werdeganges geschuldet sein dürfte, dass ich heute nur noch Vermutungen anstellen kann, wann ich mich eigentlich das allererste Mal mit der Freimaurerei konfrontiert sah. Aber es ist durchaus naheliegend, dass es sich zu meiner Schulzeit begab, als der Deutsch-, Geschichts- und vermutlich auch der Religionsunterricht die Zeit der Aufklärung behandelten. Zweifellos fiel damals irgendwann einmal der Begriff “Freimaurer” - möglicherweise im Zusammenhang mit Lessing, oder mit der Gründung der Vereinigten Staaten, oder im Zusammenhang mit den Idealen der französischen Revolution. In jedem Fall hat es mich zu diesem Zeitpunkt erstmal nicht so sehr gepackt, als dass ich mich heute an ein bestimmtes Schlüsselerlebnis erinnern würde. Schade - aber kein Weltuntergang. Denn als das Zeitalter Wikipedias angebrochen war, fasste mich eine

ganz neue Leidenschaft: das schier grenzenlose Streben nach Halbwissen, bequem vom heimischen Computer aus. Nun mag man Wikipedia als unwissenschaftlich verteufeln und müde über jemanden lächeln, der als eines seiner Hobbys “Wikipedia-Surfen” angibt - aber Fakt ist: Durch Wikipedia habe ich mir zu sehr vielen Themen ein solides Grundwissen angelesen, das ich ohne dieses Internetprojekt wohl nie in dem Maße mir an hätte eignen können. Und da ich dabei nie Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhoben habe, sondern die Online-Enzyklopädie mir lediglich als freizeitlicher Lesespaß und hin und wieder als Interessewecker für tiefergehende Beschäftigung mit einzelnen Themen gedient hat - und noch immer dient, wohl gemerkt - so kann ich wiederum jenen auch nur mit einem müden Lächeln begegnen, die der Meinung sind, dass sie etwas besseres wären, weil sie sich abfällig über ein Projekt äußern, das sich zum Ziel gemacht hat, Wissen zu sammeln und frei verfügbar für jedermann, hübsch aufbereitet anzubieten.

Und über dieses wunderbare Internetprojekt habe ich mich dann im Heranwachsenenalter das erste Mal recht ausführlich über die spekulative Freimaurerei informiert - weit davon entfernt natürlich, eine Aufnahme in eine Loge anzustreben oder auch nur in Erwägung zu ziehen. Zu dieser Zeit sah ich keinerlei Anlass, mich überhaupt irgendeiner “Organisation” anzuschließen - egal, für wie vorbildlich ich deren Arbeit oder Weltbild erachtete. Nein, ich beließ es damals bei einem anerkennenden Nicken, während ich mir die Wikipedia-Artikel mit Bezug zur Freimaurerei und den ein oder anderen weiterführenden Link durchlas. Gleichzeitig beschäftigte ich mich - nachdem ich davon in meiner Schulzeit zwar schon einiges mitbekommen, es aber nie für mich selbst weitergedacht habe - mit den verschiedenen Strömungen des

Humanismus. Insbesondere mit der Stoa - und hier insbesondere mit den Jung-Stoikern - aber auch mit moderneren Strömungen aus der Zeit der Aufklärung. Dazu sei allerdings gesagt, dass ich auch in diesem Wissensbereich kaum über das Stadium des Halbwissens hinaus gekommen bin - Originaltexte von Seneca, Mark Aurel, Rousseau, Descartes oder Voltaire habe ich nur in ganz wenigen Ausnahmefällen mal gelesen. Natürlich mag das auch bedingt durch die Sprache dieser Originaltexte sein; schließlich ist sowohl mein Latein, als auch mein Französisch doch ziemlich eingerostet und beschränkt sich zudem auf klassisches Schulvokabular. Aber glücklicherweise gibt es ja auch einige deutsche Vertreter des Humanismus und der Aufklärung; Goethe, Lessing, Kant oder (nur mit sehr kritischem Abstand und einer Menge Geduld und Nachsicht zu empfehlen) Hegel später. Für die nächste Zeit allerdings habe ich mir erst einmal vorgenommen, mich den Schriften Feuerbachs zu widmen, von denen ich traurigerweise bisher keine einzige studiert habe. Es gibt eben so unendlich viel lesenswertes auf der Welt ...

Natürlich schweife ich hier mal wieder ab. Die Freimaurerei - wie bin ich also wieder auf sie zurückgekommen? Das hatte sicher viel mit den Veränderungen meines Lebensalltags zu tun, die sich einstellten, sowie ich nach dem Abitur nach Hamburg gezogen bin, um zu studieren. Die strikte Zäsur, mit diesem Umzug und dem damit einhergehenden Entzug meines Freundeskreises, den ich dazu nutzte, meinen Cannabiskonsum von heute auf morgen komplett einzustellen und ich allgemein gewissermaßen “zu meinen Wurzeln”, der bürgerlichen, bildungsnahen Mittelschichts-Lebensart zurückkehrte - diese Zäsur in der Lebensführung gab mir die Chance mich wieder auf jene Werte zu

besinnen, die meine Erziehung mir mitgegeben hat - die ich aber im Strudel der Jugend aus Alkohol, Kiffen und Kokain mehr und mehr verloren zu haben schien. Und langsam - aber sicher - wieder entdeckte tief in mir drin. Zwar gab es auch Rückschläge; ich war schließlich auch weiterhin regelmäßig zu Besuch in der Heimat und verfiel leicht wieder in alte Muster. Außerdem raubte mir der Ausbruch meines episodischen Cluster-Kopfschmerz mit Anfang Zwanzig viele Nerven und auch zeitweise den Glauben an das Gute. Aber ich kam immer wieder zurück ins Licht. Ein Kampf war es sicherlich die letzten zwei bis drei Jahre - aber ein Kampf, der sich immer aussichtsreicher darstellte. Und den ich heute gewonnen glaube - ganz behutsam, noch leicht misstrauisch. Aber zuversichtlich.

Ja, und mit diesem Kampf - und den vielen, vielen Kämpfen davor, auf die ich zurückblicke - habe ich begriffen, dass mich mein Leben zwar gerne im Zickzack geführt, am Ende aber bis an einen Punkt getrieben hat, von dem aus ich in alle Richtungen sehen kann: Hinter mir liegt mancher Schmerz, manch wunderschöne Geschichte - vor allem aber eine Menge an Lebenserfahrung aus unterschiedlichsten Bereichen und Milleus. Und vor mir liegt ... Hmm, ja, was eigentlich? Es sind gute Aussichten, keine Frage. Aber das viele Licht blendet auch und schürt die Befürchtung, wieder abzukommen vom Weg. Also wieder mal umschauen; und dieses Mal mit positiven Vorzeichen; anstatt wie früher meist aus dem Bedürfnis heraus, Antworten auf die Sinnlosigkeit zu finden, suche ich heute mit zufriedenem Herzen nach Chancen - nicht nach rettenden Auswegen.

Und so bin ich mal wieder über die Freimaurer gestolpert. Dieses Mal mit etwas mehr Mut - wieso sollte ich mich nicht auch mal irgendeiner

Gruppe anschließen, wenn mir deren Ziele und Mittel zusagen? Früher wollte ich aus Trotz alles alleine schaffen - heute sehe ich das Schaffen nicht mehr als Zwang an, um zu überleben, sondern als Möglichkeit, mich zu entwickeln. Banale Einsichten eigentlich, nur hätte ich sie vorher nicht nachvollziehen können, selbst wenn man sie mir detailliert erklärt hätte. Manche Erleuchtung muss von innen kommen. Zum rechten Zeitpunkt, zudem.

So fasste ich mir eines Tages ein Herz und beschloss, einfach mal den Tag der offenen Tür des Hamburger Logenhauses in der Welckerstraße zu besuchen - das war Ende letzten Monats. Mit der Möglichkeit im Kopf, enttäuscht werden zu können. Doch es gefiel mir erst einmal ganz gut. Mal den “Tempel” betreten dürfen, einige interessante Symbole “aus erster Hand”, statt aus unpersönlichen Texten erläutert zu bekommen - und natürlich die Gelegenheit, mal mit einem langjährigen Freimaurer über Gott und die Welt zu sprechen. Einen Entschluss fasste ich an jenem Tag freilich noch lange nicht - weder für noch gegen die Freimaurerei. Aber der Tag machte mir deutlich, dass dies eine Sache ist, der es sich lohnt in den nächsten Monaten weiter meine Beachtung zu schenken. Um die Entscheidung ganz von selbst reifen zu lassen.

Zwar schien es hiernach zunächst immer deutlicher zu werden, dass ich ernsthaft darüber nachdenke, irgendwann einer Loge mein Beitrittsgesuch zu überreichen - aber ich will mir Zeit lassen. Und eine Sache kann ich nicht verleugnen: Ob meiner recht bewegten Vergangenheit bin ich mir längst nicht sicher, ob die Freimaurerei mich überhaupt “will”, selbst wenn ich mich ganzen Herzens für sie entscheiden würde. Aber dazu vielleicht ein andermal mehr.

Was fasziniert mich denn nun so an der Bruderschaft der Freimaurer? Am wenigsten wohl noch der Aspekt der Bruderschaft. Nie war ich ein besonders großer Gemeinschaftsmensch, suchte mir immer schon eher kleine Freundeskreise und unterhalte mich auch am liebsten immer nur mit einer Person auf einmal. Aber andererseits: Vielleicht fände ich ja gerade in einer Freimaurerloge Menschen, mit denen ich mich auch gerne in größerer Zahl umgebe? Schließlich will die Freimaurerei ja gerade solche Leute zusammenbringen, die sich im profanen Alltag wohl nie begegnet wären - das zumindest fordern schon die “Alten Pflichten”.

Aber neben der Brüderlichkeit sind es vor allem die Ideale und Geisteshaltungen, schlicht: die Ethik der Freimaurer, die mich begeistert. Natürlich muss man nicht zwangsläufig einer Vereinigung angehören, um die selben Ideale zu verfechten - aber mit Gleichgesinnten ist sicher manches leichter und eventuell auch produktiver. Doch der Aspekt, der mich momentan zumindest am meisten anspricht an der Freimaurerei - das ist nach wie vor ihre Symbolsprache. Aber weil ich im Grunde nur wenig hierüber weiß, werde ich an dieser Stelle auch aufhören - es gibt noch viel zu entdecken!

§7

Zu meinem Einstieg ins philosophische Denken

Nachdem ich mir vor wenigen Wochen noch die Lektüre Feuerbachs vorgenommen hatte, habe ich inzwischen den Entschluss gefasst, mich stattdessen systematischer an die Philosophie allgemein heranzutasten. Also sei die Beschäftigung mit dem konkreten Feuerbach zunächst

zurückgestellt und sich lieber erst einmal auf einen Überblick besonnen über die Gesamtheit des bisherigen menschlichen Denkens.
Also habe ich den unsystematischen Wikipediakonsum zurückgefahren und den Einstieg über Ernst von Asters “Geschichte der Philosophie” gesucht. Die nächsten Werke, die ich mir vorgenommen habe zu lesen, sind nun vor allem solche von deutschsprachigen Denkern, nach Möglichkeit in ihrer chronologischen Reihenfolge. Begonnen habe ich nun mit Kants “Kritik der reinen Vernunft”, die ich zur Stunde etwa zu einem Drittel bewältigt habe. Sehr freue ich mich auch schon auf die Lektüre von Schopenhauers Hauptwerk “Die Welt als Wille und Vorstellung”; seine Parerga und Paralipomena waren die vielleicht erhebendste Lektüre der letzten 20 Jahre - aber auch seinen Erzfeind Hegel will ich mir erschöpfend zu Gemüte führen (hier sei angemerkt, dass ich in seine “Philosophie der Geschichte” schon ein bisschen hineingeschnuppert habe, weil mir das Buch zufällig zur Hand ist). Dann aber bin ich auch besonders gespannt auf Friedrich Nietzsche, dessen Biografie mich extrem fasziniert - nicht etwa, weil sie in angeblicher geistiger Umnachtung und Größenwahn endet, sondern deshalb, weil ich in seiner Herkunft, seinem akademischen Werdegang und seiner Lust am literarischen Kompilieren und Experimentieren und auch in gewissen Gedankengängen seinerseits verblüffende Parallelen zu meinem eigenen Lebensweg feststellen muss. Aber ein abschließendes Urteil erlaube ich mir freilich erst, wenn ich mich eingehend mit seinen Schriften befasst habe. Bisher habe ich nur Auszüge aus dem “Zarathustra”, den “Wagner in Bayreuth” und den “Fall Wagner” gelesen - also leider gerade einige der wirklich essentiellen Werke noch nicht. Auf Nietzsche folge dann vielleicht Husserl, danach Heidegger und vor

allem auch Nicolai Hartmann - bevor ich mich langsam auch mit der analytischen Philosophie ausgehend von Wittgenstein (den Tractatus habe ich bereits oberflächlich, aber interessiert konsumiert) und den Existenzphilosophen, besonders mit Karl Jaspers, beschäftigen will. Nebenbei werde ich sicher auch die ein oder andere deutsche Übersetzung aus Platons Schriften und anderen Urvätern der abendländischen Philosophie studieren - die Fragmente der Vorsokratiker habe ich in deutscher (teilweise englischer) Übersetzung schon mal angelesen (vor allem Heraklit und Parmenides). Und zudem möchte ich gern die alt-indische Philosophie würdigen, auf die ich konkret aufmerksam wurde, als ich vor kurzem Hermann Hesses Siddartha gelesen, und von Schopenhauers Begeisterung für diese Strömungen erfahren habe. Es liegt also noch viel vor mir, bevor ich mich an meine eigenen Gedanken zu philosophischen Fragen wagen darf - obwohl ich gestehen muss, dass ich auch ohne Vorwissen schon die Finger nicht von der Tastatur lassen konnte und kann ... Denken ist einfach zu verführerisch, und bevor ich eines Gedankenganges - so trivial oder schwachsinnig er mir auch im Rückblick erscheinen mag - für immer verlustig gehe, halte ich ihn doch lieber auf virtuellem Papier fest, um ihn möglicherweise später noch auszuarbeiten, wenn ich das dazu nötige Vorwissen aufweise, auf dass ich mich dabei dann beziehen kann.

§8

Zum Leben in Askese

Sollte sich ein Denker stets auf hartem Grund betten? Und wie steht es allgemein um die Notwendigkeit, seinen körperlichen Trieben und

Wünschen zu widerstehen, um dem Geist größtmögliche Entfaltung zu ermöglichen? Kurz gesagt: Der Mittelweg ist angesagt, wie so oft.
Sicher kann ein asketischer Lebenswandel zeitweise neue Perspektiven eröffnen und möglicherweise sogar den entscheidenden Anstoß zu einer bahnbrechenden Erkenntnis geben, die sich bereits im Hintergrund am Manifestieren ist, aber im gewohnten Alltag noch nicht so recht sich in Sprache fassen lassen will. Aber als eisernes Lebensprinzip halte ich den Verzicht auf jeglichen materiellen Luxus, auf jegliche Triebbefriedigung und auf jegliche sinnliche Extase für ein Extrem, das zwar ein deutliches Signal gegen verwerfliche Entwicklungen unserer Gesellschaft sein kann - aber im Endeffekt niemandem etwas Positives beschert, weder einem selbst, noch der Umgebung. Wenngleich es sicher auch nichts offensichtlich Negatives fürs Umfeld mit sich bringt - wem es zum echten Glücke führt, der möge sich also dafür nicht zur Rechtfertigung verpflichtet fühlen. Viel sinnvoller finde ich persönlich es allerdings, allgemein Maß zu halten in allem materiellen Luxus. Hin und wieder sich im Fasten zu üben kann dabei eine feine Ergänzung sein, aber der Standard sollte eher sein, dass man sich niemals exzessiv vollstopft, auf ungesunde Nahrung verzichtet und seine Diät auch mit Blick auf die individuelle Moralvorstellung zusammenstellt. Tiere zu essen halte ich zum Beispiel nicht grundsätzlich für unmoralisch - und doch schadet es nicht, seinen Konsum insbesondere an Fertigwurst, Formfleisch und anderen Tierprodukten zu beschränken oder ganz einzustellen, wenn diese Nahrung aus Tierquälerei gewonnen wird.
Genauso halte ich nichts von absoluter Keuschheit - aber von seinem Sexualtrieb kontrollieren sollte man sich niemals lassen. Sich gehenlassen hingegen kann auch dem Geiste mal gut tun, solange

daraus keine Sucht nach dem Exzess erwächst, die doch nur wieder Kontrolle über das Handeln beanspruchen wird. Und das vielleicht wichtigste im Bezug auf den Eros: Nie darf Sexualität und das Spiel mit ihr als Waffe oder zur Machtausübung missbraucht werden! Gesunder Egoismus ist gefragt, der aus reinem Eigeninteresse das Vergnügen aller Beteiligten im Sinn hat. Und nicht ignorieren sollte man die immer lauernde Gefahr, dass aus unterschiedlichen Bewertungen des Spaßes durch die Involvierten bei diesen auch unterschiedliche Erwartungen an die zukünftige zwischenmenschliche Beziehung erwachsen können - so mag jeder Moment der Extase allen den Himmel auf Erden bescheren, doch alle Zeit dazwischen sich zu einem psychologischen Spießrutenlauf entpuppen, den der Sex nur noch wie ein Antidepressivum vorübergehend unterdrücken kann, bis diese Konfliktvermeidungstaktik übelstem Suchtverhalten gleichkommt und entweder auf kurz oder lang immer mehr an Reiz verliert, oder man unter den immer mehr Überhand nehmenden Exzessen langsam aber sicher zu einem Sklaven seiner Droge wird, dem das restliche Leben nur noch entfliehenswert erscheinen kann.

Ähnlich verhält es sich mit jeder Art von Entertainment: Gegen ein wenig Entspannung durch Kurzweil ist nichts einzuwenden - auch dann nicht, wenn dieses Entertainment zu einem festen Bestandteil des Alltags wird. Nur sollte es einem erstens immer möglich bleiben, auch auf unbestimmte Zeit ohne diese Art der Zerstreuung glücklich und zufrieden zu sein, und zweitens sollte der Anteil dieser Berieselung durch Oberflächliches nicht allzu sehr anwachsen im Alltag. Kein Tag möge vergehen, an dem nichts außer Rumgegammele vonstatten gegangen ist!

Was den stoischen Weisen unter anderem ausmacht - dass er seine Emotionen unterdrückt, beziehungsweise uneingeschränkt kontrolliert - finde ich wiederum recht erstrebenswert. Denn aus Leidenschaft entsteht zwar kurzfristig Entspannung, Freude oder Befriedigung, wenn man sie auslebt - aber wie alles, das von außen an den Emotionen manipuliert, haben Leidenschaften stets das Potential, den Leidenschaftler zu einer ihn von innen zerfressenden Unterwerfung zu treiben. So möge man seinen Lüsten nach Gefühlsregung zwar bei Zeiten auch einmal nachgeben können - aber dabei stets die Kontrolle bewahren, um nicht in die tierische Triebgesteuertheit abzudriften. Besonders Jähzorn und Rachsucht sind üble Gemütsregungen. Innerer Friede durch bewusste Ausgeglichenheit kann hier Wunder bewirken: Wut und Hass entlarvt dieser Seelenzustand der Mitte nämlich als bloßen Gleichgewichtsmangel, erstanden aus eingeengter Perspektive und dem Beharren auf die eigene Doktrin, ohne den Blick für das Gesamte zu haben.

[§8a

Als Nachschub sei hier noch auf Nietzsches ausführliche Beschäftigung mit der Askese verwiesen: *Zur Genealogie der Moral*; 3. Teil – „Das asketische Ideal“ - aber auch auf einen interessanten früheren Gedankengang Nietzsches in der Morgenröthe, in dem die Idee einer Leiter vorgestellt wird, die möglicherweise letztlich ein Kreislauf ist, den der sich entwickelnde („höherstrebende“?!) Menschengeist entlangläuft: „Das Streben nach Auszeichnung bringt für den Nächsten mit sich — um nur einige Stufen dieser langen Leiter mit Namen zu nennen —: Martern, dann Schläge, dann Entsetzen, dann angstvolles

Erstaunen, dann Verwunderung, dann Neid, dann Bewunderung, dann Erhebung, dann Freude, dann Heiterkeit, dann Lachen, dann Verlachen, dann Verspotten, dann Verhöhnen, dann Schläge-austheilen, dann Martern-anthun: — hier am Ende der Leiter steht der Asket und Märtyrer, er empfindet den höchsten Genuss dabei, eben Das als Folge seines Triebes nach Auszeichnung selber davon zu tragen, was sein Gegenbild auf der ersten Sprosse der Leiter, der Barbar, dem Anderen zu leiden giebt, an dem und vor dem er sich auszeichnen will. Der Triumph des Asketen über sich selber, sein dabei nach Innen gewendetes Auge, welches den Menschen zu einem Leidenden und zu einem Zuschauenden zerspaltet sieht und fürderhin in die Aussenwelt nur hineinblickt, um aus ihr gleichsam Holz zum eigenen Scheiterhaufen zu sammeln, diese letzte Tragödie des Triebes nach Auszeichnung, bei der es nur noch Eine Person giebt, welche in sich selber verkohlt, — das ist der würdige Abschluss, der zu dem Anfange gehört: beidemal ein unsägliches Glück beim Anblick von Martern! In der That, das Glück, als das lebendigste Gefühl der Macht gedacht, ist vielleicht auf der Erde nirgendwo grösser gewesen, als in den Seelen abergläubischer Asketen. Diess drücken die Brahmanen in der Geschichte vom König Viçvamitra aus, der aus tausendjährigen Bussübungen eine solche Kraft schöpfte, dass er es unternahm, einen neuen Himmel zu erbauen. Ich glaube, in dieser ganzen Gattung innerer Erlebnisse sind wir jetzt grobe Neulinge und tastende Räthselrather; vier Jahrtausende früher wusste man mehr von diesen verruchten Verfeinerungen des Selbstgenusses. Die Schöpfung der Welt: vielleicht, dass sie damals von einem indischen Träumer als eine asketische Procedur gedacht worden ist, welche ein Gott mit sich

vornimmt! Vielleicht, dass der Gott sich in die bewegte Natur wie in ein Marterwerkzeug bannen wollte, um dabei seine Seligkeit und Macht verdoppelt zu fühlen! Und gesetzt, es wäre gar ein Gott der Liebe: welcher Genuss für einen solchen, l e i d e n d e Menschen zu schaffen, an der ungestillten Marter im Anblick derselben recht göttlich und übermenschlich zu leiden und sich dergestalt selber zu tyrannisiren! Und gar gesetzt, es wäre nicht nur ein Gott der Liebe, sondern auch ein Gott der Heiligkeit und Sündlosigkeit: welche Delirien des göttlichen Asketen sind zu ahnen, wenn er Sünde und Sünder und ewige Verdammnisse und unter seinem Himmel und Throne eine ungeheure Stätte der ewigen Qual und des ewigen Stöhnens und Seufzens schafft! — Es ist nicht ganz unmöglich, dass auch die Seelen des Paulus, des Dante, des Calvin und ihres Gleichen einmal in die schauerlichen Geheimnisse solcher Wollüste der Macht eingedrungen sind; — und angesichts solcher Seelen kann man fragen: ja, ist denn wirklich der Kreislauf im Streben nach Auszeichnung mit dem Asketen am letzten Ende angelangt und in sich abgerollt? *Könnte dieser Kreis nicht noch einmal von Anfang an durchlaufen werden, mit der festgehaltenen Grundstimmung des Asketen und zugleich des mitleidenden Gottes? Also Anderen wehe thun, um s i c h dadurch wehe zu thun, um damit wiederum über sich und sein Mitleiden zu triumphiren und in der äussersten Macht zu schwelgen!* — Verzeihung für die Ausschweifung im Nachdenken über Alles, was in der seelischen Ausschweifung des Machtgelüstes auf Erden schon möglich gewesen sein kann!“ (Morgenröthe: §113; Kursivsetzung hinzugefügt) – ja, vielleicht ist es genau dieser Gedankengang, der die Stelle markiert, an der Friedrich Nietzsche seinen einstigen Lehrer und Erzieher Arthur Schopenhauer

(und speziell dessen Nihilismus) endgültig – also auch intellektuell, nicht bloß intuitiv – überwunden hat.]

§9

Zum Leistungssport

Sport ist etwas wunderbares. Um sich fit zu halten für das, was die Welt einem in der Zukunft bringen könnte.

Entstanden vielleicht, als die Menschen zunehmend freie Zeit zur Verfügung hatten, weil sie durch gekochte Nahrung (und damit als längerfristige Folge des Beherrschen des Feuers) weniger Verdauungsruhe benötigten, als durch den Verzehr rohen Fleisches und Gemüses. Es mag die (intuitive) Angst mit hineingespielt haben, dass man durch "zu viel der Ruhe" aus der Übung gerät. Also übte man sich in allem, das einem von Nutzen sein könnte.

Der Wettbewerbsgedanke war vermutlich nur ein kleiner und logischer Schritt weiter in der Entwicklung, spätestens sobald die nebenbei ebenfalls entstandene "Kunst der Vermeidung von Langeweile in bedürfnisfreier Zeit" (also das *Entertainment*) das "Fithalten" auch für sich entdeckt hatte ...

Doch unabhängig von der Entstehung von Sport in Wettkampfform im Laufe der Menschheitsgeschichte - was sind die modernen Motive (von jedem direkten Traditionsargument abgesehen), die die Menschen heute zu Leistungssport treiben? Nicht immer muss der Wettkampfgedanke im Vordergrund stehen, schon gar nicht bewusst. Aber sogar unter jenen Sporttreibenden, die an keinerlei Wettkämpfen teilnehmen, findet sich oft ein Konkurrenzgedanke, wenn auch völlig egozentrisch auf das “Sich selbst etwas beweisen” reduziert.

Ohne Umschweife gebe ich zu, dass dieser Konkurrenzgedanke in meinen Augen das zerstörerische Element in sportlicher Betätigung ist, oder zumindest den Keim der Zerstörung des sinnvollen Kerns bildet. [Man könnte dies freilich als willkommene Ausrede eines eher unsportlich-faulen Autors betrachten ... das sei gestattet, insbesondere dann, wenn dies auch noch ein klitzekleines hämisches Grinsen ins Gesicht treibt ;)]

Sinnvoll ist Sport für mich dann, wenn er zur Erhaltung eines gewissen Standards an Fittness im körperlichen Zustand des Sportlers betrieben wird. Hierzu kann ein Wettbewerbsfaktor zweifellos zu Motivationsaufbau und -erhaltung verhelfen - aber sobald der Aspekt des Außenbildes den Aspekt des körperlich und geistig Gesunden übertrifft, gerät der Sportcharakter ganz langsam aber doch recht zielstrebig in ein Geflecht aus unterschiedlichsten Interessenlagen (eigenen und vor allem fremden) und aus ihnen entstehenden Institutionen, die aus unterschiedlichsten Gründen aktiv sind. Der einzelne Sportler verkümmert mit zunehmender Begabung - sofern ein entsprechender Ehrgeiz zu konstatieren ist - einerseits zu einem winzigen Faktor in einem großen Netzwerk, der prinzipiell immer ersetzbar und in jedem Fall von begrenzter altersbedingter Einsatzfähigkeit ist, was das rein aktiv-sportliche Moment seiner Persönlichkeit betrifft. Andererseits entarten aber auch einzelne, als “sich hervorragend verkaufende Elemente” in den Rechnungstabellen der verschiedenen Institutionsbeteiligten erscheinende Sportlerpersönlichkeiten, die so in eine Rolle gezwungen werden, die ihnen bei höchstem öffentlichen Druck auf die berufliche Karriere

ebenso höchste Gehälter verspricht und dafür nur höchst skandalös im Nichts des öffentlichen Desinteresses könnten verschwinden.
Doch vergessen wir kurz, dass all diese nicht-sportlichen Beziehungen einen solch großen Einfluss auf den Sport ausüben. Blenden wir allen Profi-Sport aus. Es bleibt der (Amateur-)Sportler, der die meiste seiner Zeit mit Sporttreiben verbringt und sein gesamtes Leben auf dieses Sporttreiben ausrichtet. Er tut dies nicht zum Zwecke des Ruhmes, nicht zum Zwecke des Gelderwerbs (hierzu muss er freilich ein gewaltiges Erbe besitzen oder vormals gutes Geld verdient und gespart haben) - er tut dies aus reiner Freude am Sport. Wir merken leicht, dass dieses Idealbild bestimmt von vielen erstrebt, aber von fast keinem verwirklicht werden kann. Wie es eben meistens mit Idealbildern ist. Wenige schaffen es, da bin ich mir sicher. Und ich bezweifle keine Sekunde, dass sie von einem solchen Leben vollkommene Glückseligkeit beziehen können. Aber es sind wirklich nur wenige.
Das andere Extrem wäre nun ein total Unsportlicher, ein Couchpotato irgendwo am Rande der niedersten Gesellschaft, ein „letzter Mensch“ in besonderer Hässlichkeit, ein typisches Entertainment-pur-Opfer der westlichen Zivilisation – der „fresssüchtige Nerd“ (oder auch der "drogenzerfressene kleine Assi" - und natürlich auch in umgekehrter Attributzuordnung). Aber suchen wir lieber von vorneherein einen Mittelweg. Ein Mensch, der in seiner - hoffentlich in ausreichendem Maße verfügbaren - Freizeit regelmäßig, wenn auch nicht die ganze Zeit über, Sport treibt. Der Grund für ein derartiges Verhalten kann nun vielfältig sein. Fitness, Aussehen, Ausgleich, Zeitvertreib, Befindlichkeit - in selteneren Fällen möglicherweise wiederum Geld. Und der Wettbewerbsgedanke spielt wohl meistens in alle diese Aspekte mit

hinein. Dennoch wird bei vielen bestimmtes überwiegen, anderes eventuell ganz fehlen. Es dürfte also (vermutlich auch statistisch betrachtet) meist eine bunte Mischung verschiedener Motive bei den einzelnen Sportlertypen geben. Man hat also eine große Auswahl bei der Ausgestaltung von eigenen Sportambitionen.

Wie würde ich persönlich nun das für mich perfekte Verständnis von einem Mittelweg des Sporttreibens formulieren? Tu so viel, dass du dich wohl fühlst - nicht, wenn du in den Spiegel kuckst - sondern, wenn du Treppen steigst oder zur U-Bahn rennst ... Spaß beiseite. Das Maß muss jeder für sich selbst finden. Wer bin ich, dass ich mir ein universales Urteil diesbezüglich erlauben dürfte?

Stattdessen noch ein flüchtiger Blick auf Sport in einer verdummten Massengesellschaft – also in unserer scheinbaren Zukunft …

Klartext: Da beginnen im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts gerade endlich auch einmal die einfachen Arbeiter und Angestellten damit, ihre Freizeit mit systematischer sportlicher Betätigung zu verbringen – und innerhalb von wenigen Jahrzehnten schaffen es die Strukturen unserer Gesellschaft, die freizeitliche Sportkultur in Bahnen zu lenken, die irgendwann fast zwingend flächendeckend sicherstellt, dass die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung trotz ihrer etwaigen Versuche, fit zu bleiben, dies niemals in umfassender Form schaffen wird. Warum? Man schaue sich doch nur mal an, wo die Trends hingehen: Allein der Hype ums Bodybuilding – einst ein nahezu ausschließlich professionell betriebener Wettkampf-Sport (bis Ende der 80er etwa?), heutzutage ein fast obligatorisches Hobby der jüngeren Generation, das auch bei älteren Semestern immer mehr Anklang findet. So trainieren große Schichten der Bevölkerung regelmäßig (und oft sicher gar von

professionellen Trainern unterstützt) ihren Körper, ohne jedoch mit den so erworbenen Muskeln umgehen zu lernen (sofern parallel keine weitere Sportart betrieben wird). Natürlich gibt es noch genug Menschen, die ihr Fitness-Programm als bloße Ergänzung zu einem eigentlich primären Sport betrachten. Und auch, wenn zusätzlich zum Fitnessstudio „nur“ regelmäßig gejoggt wird – auf diese Art bleibt zumindest ein ganzheitlicher Effekt des Sporttreibens bewahrt, der über die rein ästhetische Funktion des bloßen sogenannten „Fitthaltens“ hinausgeht, die wir bei den klassischen „Diskopumpern“ oder auch bei gewissen Yoga-Treibenden „der Fitness halber“ als deren Hauptaugenmerk zu konstatieren haben. Zu beobachten bleibt schlichtweg, wie stark dieser Trend noch zunimmt, oder ob er bald wieder abflaut – der Trend, den Körper eher als Kunstwerk, denn als Werkzeug zu verstehen und ihn unter diesem Gesichtspunkt zu modifizieren. Natürlich betrifft dies nicht nur das Sporttreiben, sondern auch viele andere Bereiche des Körperkultes, von Beauty-Produkten und Körperbemalung (von Henna bis Nadel) über Piercing und Kleidung bis hin zu operativen Eingriffen und anderen massiven Modifikationen.

Vielleicht noch subtiler ist jene Tendenz des zeitgenössischen Sportwelt, immer mehr Sportarten hervorzubringen und zu popularisieren, die zunehmend „stilisierte“, symbolische Kämpfe darstellen – vorgeblich, etwa um Gewalt und damit Verletzungen zu minimieren, sicher auch, um die Regularien schlicht komplizierter, also vermeintlich interessanter, gestalten zu können. Aber ob gewollt oder nicht, automatisch führt dieser Trend dazu, die Wettkämpfer immer unfähiger zu machen, tatsächliche „Kämpfe“ zu führen. Schon die Vielzahl an Regeln gaukelt den Teilnehmern eines solchen Spiels vor, dass jeder Kampf – solange

man sich in einer ach-so zivilisierten Gesellschaft bewegt – im Grunde genommen „fair“ ist, weil sich an gewisse Regeln gehalten wird, deren Bruch bestraft wird. Dabei muss es ja lange nicht eine physische Auseinandersetzung sein; „Kampf“ meint einfach einen Interessenkonflikt, den es zu lösen gilt.

In letzter Konsequenz freilich sind es auch die physischen Kämpfe, bis hin zu Aufständen und Kriegen, derer die Leute immer unfähiger werden, wenn sie unter „Kampf“ ihr Leben lang Wettkämpfe wie ein Basketballspiel, ein Tischtennis-Match oder – Gott bewahre – „Schlag den Raab“ verstehen ...

Man ist geneigt an die eine South Park-Folge zu denken („Sarcastaball“, Staffel 16, Episode IIX), wo jemand auf den Vorschlag, Baseball in Zukunft ohne Schläger zu spielen (oder etwas in der Art), um Verletzungen zu vermeiden, sarkastisch kontert, man solle doch gleich ein Spiel erfinden, bei dem die Spieler einem Luftballon hinterherjagen und statt sich gegenseitig zu täckeln, nette Höflichkeitsfloskeln austauschen, um Punkte zu machen … (eine Kurzzusammenfassung der Folge plus das Original-Script auf Englisch sind zu finden unter www.planearium.de, im dortigen "Episodeguide")

Von der potentiellen Wirkung von immer ansprechender werdenden Spielekonsolen und Computerspielen mit allerlei Zubehör soll an dieser Stelle gar nicht erst angefangen werden. Zumindest zum Amoklaufen befähigen einen die „Killer-Spiele“ ja offenbar immer noch ...

§10

Zur Tugend

Kardinaltugenden, Nietzsches provokanter Gegenentwurf - oder doch die “göttlichen” Tugenden? Tja, Tugend - oder ihr Plural: Tugenden - ist/sind sicher eine Thematik, die selbst im Rahmen eines mehrbändigen Werks nicht erschöpfend diskutiert werden kann. So will ich mich in diesem heutigen Gedankengang auf ein spontanes Erfassen weniger Aspekte beschränken, die in ihrer Auswahl lediglich zufällig und in ihrer Ausführung lediglich ein Ankratzen der Oberfläche sind - noch dazu recht unstrukturiert. Bei diesem ohnehin geringen Anspruch erscheint es mir naheliegend, den Einstieg ganz trivial über die relativ etablierten Kardinaltugenden zu machen: Weisheit, Gerechtigkeit, Maßhalten und Tapferkeit.

Letztere, die Tapferkeit, fiel mir stets am schwersten als fundamentale Tugend zu begreifen, da dieser Begriff in mir in erster Linie archetypische Bilder eines edlen Ritters beschwor, der sich selbstlos im Dienste seines Herrn allen Gefahren entgegenstellt. Aus dieser Assoziation heraus jedoch gelang es mir nie, die Wichtigkeit der Tapferkeit nachzuvollziehen - weshalb sie wichtig sein soll, um ein Leben in Einheit mit dem absoluten Sinn führen zu können, was die Tapferkeit also in meinen Augen als Tugend qualifiziert hätte. Inzwischen interpretiere ich aber den Begriff der Tapferkeit sehr viel spezifischer, reflexiver: Tapferkeit als Tugend meint für mich nun, sich den eigenen Wahrheiten kompromisslos zu stellen, sich selbst gegenüber die Aufrichtigkeit zu besitzen, sowohl seine Stärken als auch seine Schwächen anzunehmen, an ihnen zu arbeiten und mit ihnen im Einklang sein Leben zu bestreiten - den Mut also, sich sich selbst zu

stellen, der Angst vor dem eigenen Unvermögen, wie auch der möglichen Angst vor den eigenen Fähigkeiten tapfer entgegen zu treten, um solcherlei Ängste zu Triebfedern sublimieren zu können, das Beste aus sich selbst zu machen. Ein wichtiger Moment jeder angestrebten Selbsterkenntnis also.

Das Maßhalten dagegen fiel mir nie schwer auszulegen: Den Mittelweg finden, sich nicht in Suchtverhalten - welcher Art auch immer - zu verlieren. Unleugbar ist aber gerade das Maßhalten etwas, das ich lange Jahre nicht einmal angestrebt habe; zu sehr gab ich mich der Illusion hin, dass menschliches Leben seinen Sinn in egomanischer Triebbefriedigung erfüllt sieht, wobei sogenanntes altruistisches Verhalten immer nur ein weitsichtiger Egoismus bleibt. Doch langsam begreife ich die wahre Bedeutung von Egoismus: Eine natürliche Gegebenheit ist er, ohne Frage - Aber Maßhalten bewahrt die Liebe zu sich selbst vor der Entartung in eine Sucht nach sich selbst; Egoismus ist also nicht gleich Egomanie. Und gelingt es einem, noch weiter zu denken, so erkennt man, dass im Begriff des Egoismus genau dann das wahre, uneingeschränkt positive Wesen zu Tage tritt, wenn man sich von der Vorstellung trennt, ein unabhängiges Einzelnes im Gefüge der Raumzeit, des Universums zu sein, das bloß um seiner Selbsterhaltung Willen sich mit dem ihn umgebenden “Nicht-Ich” zu arrangieren hat. Denn in Wahrheit ist jedes Ich doch auch nur ein dependenter Teil der All-Einheit, der in der Subjekt-Objekt-Spaltung gefangen ist, seit er sich „seines“ Denkens - und damit seines Selbstes - bewusst geworden ist. Gefangenschaft in dieser Spaltung aber muss erst als solche erkannt werden - was wiederum nur aus dem Innern eines Jeden selbst kommen kann. Ob man sich dann aus dieser Gefangenschaft befreien

kann, vermag ich nicht endgültig zu prophezeien. Aber das Bemühen um die Überwindung dieses Zustands eröffnet dem Geist in jedem Fall eine neue Art der Teilhabe am Leben, die Gutes nicht mehr aus dem Wunsch nach Anerkennung, aus Angst vor Strafe oder aus einer fremd-moralischen Verpflichtetheit heraus tun lässt, sondern eine Teilhabe, die im Bestreben, das Richtige zu tun im Umgang mit allem Umgebenden, das einzig Sinnvolle erkennt - weil es einem selbst (mindestens auf der höchsten Ebene des Seins) zugute kommt.

Man kann sich darüber streiten, auf welchem Wege ein solches Handeln positiv wirkt; Schopenhauer sieht darin wohl die Verneinung des Weltwillens, der für alles Leid verantwortlich ist, wodurch also wortwörtliches “Mit-Leid” Grundlage aller Moral ist; Nietzsche hingegen kehrt Mitleid in eine “Mit-Freude” um, setzt an Stelle des Weltwillens den Willen zur Macht, der durch Sublimierung aus ursprünglich destruktiven Trieben Konstruktives schafft und so auch im sogenannten “Guten” immer als letzten Ursprung den Wunsch vermutet, sich selbst die eigene Macht zu beweisen - aus reiner Selbstsucht. Aber dies sind beides natürlich nur sehr vereinfachte Formulierungen zweier auf den ersten Blick diametraler Betrachtungsweisen, die dem tatsächlichen Denken ihrer genialen Urheber in keiner Weise gerecht werden können. Teilhabe am Umgebenden, umfassendes Mitgefühl also als Essenz des Maßhaltens? Nein, nicht direkt. Eher die Konsequenz des Maßhaltens, wenn es statt Askese einen gesunden Mittelweg meint. Sich selbst weder über, noch unter das Umgebende stellen. Und in konkreten Fällen des Maßhaltens - also dem vermutlich umgangssprachlich hierunter zu Verstehenden - bedeutet es, seine Gelüste nicht die Kontrolle über den Geist erlangen zu lassen, sondern umgekehrt

bewusst seine Gelüste zu kontrollieren: Essen, Sex, Unterhaltung - alles hat seine Berechtigung, manches schon rein aus dem Selbsterhaltungstrieb heraus, anderes einfach für den Spaß am Augenblick. Nur jedes Übermaß, jedes Berauschen zum alleinigen Zwecke des Entfliehens besagten Augenblicks - ein jedes solches Verhalten würde dem Augenblick seine Berechtigung absprechen, das menschliche Potential des Bewusstseins nicht ausschöpfen. Und damit sind wir wieder bei der Tapferkeit, sich selbst gegenüber ehrlich - aber auch einfordernd zu sein. Auch Maßhalten entpuppt sich für mich also als Säule der Selbsterkenntnis, als notwendige Bedingung, um sich selbst ins größere Ganze eingefügt erkennen zu können.

Mit der Gerechtigkeit begegnen wir nun in meiner Interpretation jener Tugend, die die Selbsterkenntnis mit dem das Selbst Umgebenden in Verbindung bringt: Denn auch, wenn man zunächst wieder von einer Gerechtigkeit gegenüber sich selbst ausgeht, bedingt diese doch, dass man in seinem In-Kontakt-Treten mit der Außenwelt die selbe Gerechtigkeit als Grundlage seines Handelns bestimmt. Denn gebietet man sich selbst Gerechtigkeit, verwoben mit der Tapferkeit und dem Maßhalten, so folgt daraus zwangsläufig auch die Synthese dieser daraus gewonnenen Selbsterkenntnis mit der Umwelt - die ja schließlich auf der höchsten Ebene genauso Teil von “einem Selbst” ist, wie das eigene Bewusstsein und der eigene Körper. Gerechtigkeit gegenüber sich selbst muss also Gerechtigkeit gegenüber Allem sein. Wie diese Gerechtigkeit dann letztendlich auch aussehen mag.

Spätestens an dieser Stelle ist offensichtlich, dass die bisherigen drei besprochenen Tugenden allesamt auf das Selbe hinauslaufen, im Grunde gleichwertige Säulen sind, die die Möglichkeit zur

Selbsterkenntnis tragen - mit allen Konsequenzen dieser Selbsterkenntnis für den Umgang mit sich selbst und dem Universum.
Ist also die letzte (oder erste) Kardinaltugend, die Weisheit, vielleicht nur die Bedingung dafür, diese Synthese der übrigen drei Kardinaltugenden zustande zu bringen, um aus den sprachlichen Symbolen durch Interpretation den persönlichen Wert herauszufiltern? Die Antwort hierauf verweigere ich aus dem einfachen Grund, dass ich vorhabe, mein Leben lang nach der Weisheit zu streben, in der Gewissheit, sie nie in ihrer Vollkommenheit erlangen zu können. Wie könnte ich mir also anmaßen, an dieser Stelle die Weisheit endgültig zu definieren?
So wende ich mich doch lieber einigen weiteren Tugendbegriffen zu - und zwar einem Gegenentwurf Nietzsches zu diesen klassischen Kardinaltugenden: Mut, Einsicht, Mitgefühl und Einsamkeit - ergänzt durch eine “ungeheure und stolze Gelassenheit” und “jenes spitzbübische und heitre Laster [der] Höflichkeit” (Jenseits von Gut und Böse: 284). Fasziniert erkenne ich in genau jenen Tugenden ein Muster, das mich bereits seit jeher in gewisser Weise beherrscht hat - auch in Zeiten, in denen ich mich in der Rückbetrachtung auf einem (schlussendlich notwendigen) Strauchelpfad wandelnd sehe.
Der Mut freilich scheint der bereits oben beschriebenen Tapferkeit zu entsprechen - oder zumindest eine Teilmenge dessen auszumachen. Bloß habe ich diesen Mut lange Zeit nicht auf die soeben beschriebene Weise verstanden, sondern einfach als den Drang, mich durch (recht willkürlich gewählte) Prinzipien vor anderen als einen Menschen darzustellen, der sich selbst “treu bleibt”. Einsicht kann wiederum eine gewisse Weisheit meinen, beinhaltet aber auch ganz konkret eine Bereitschaft zur “echten” Toleranz, die mehr als unreflektiertes Erdulden

fremder Meinungen ist, indem sie darum bemüht ist, die Genese einer jeden abweichenden Meinung zu ergründen, und sich mit dem Resultat dieser angenommenen Genese kritisch auseinanderzusetzen bereit ist. Mitgefühl nun vereint die klassischen Kardinaltugenden der Gerechtigkeit und der Tapferkeit im Sinne meiner individuellen Deutung - wenn nicht alle vier Kardinaltugenden sogar auf einmal; schließlich kam ich schon oben zum Schluss, dass im Endeffekt alle dieser vier Tugenden untrennbar aneinander gebunden sind.

Die Einsamkeit, die Nietzsche nun aber hinzufügt, verleiht seinem Tugendverständnis natürlich eine ganz persönliche Note. Denn in den Köpfen der meisten dürfte Einsamkeit grundsätzlich negativ konnotiert sein. Ich aber habe schon immer eine Einsamkeit gefeiert, die nicht mit dem vermutlich recht allgemein akzeptierten Hang zum gelegentlichen Alleinsein verwechselt werden darf: Einsamkeit war für mich einerseits Fluch des Schicksals, weil ich mich mein Leben lang auf einer bestimmten (aber für mich nicht zu bestimmenden) Ebene von allen anderen Menschen abgekapselt gefühlt habe - eine Kluft, die unüberwindbar schien, Teil meiner Bestimmung sein musste. Und mich durchaus quälte, dann und wann. Andererseits verlieh mir diese Erfahrung der nicht aufzuhebenden Einsamkeit die Fähigkeit, sie als etwas Unumstößliches zu akzeptieren, das mich zu etwas Besonderem macht - und ein stolzer Trotz dem “verdammten Leben” gegenüber schürte so eine innere Kraft, die mir die Möglichkeit gab, alles Übel zu überstehen und es sogar in etwas zu verwandeln, das ich ganz überheblich und fast schon fahrlässig als Kunst bezeichnete. Kunst nur für mich - scheißegal, ob es anderen Menschen gefällt, oder sie es für armseliges Machwerk eines zu Bemitleidenden halten. “Perfektion der

Einsamkeit als menschliche Daseinsform, Vor-sich-hin-Vegetation in ihrer reinsten Form" ein Bild, das ich heraufbeschwor von meiner Existenz - mit der resignierenden, aber über das Leiden erhaben trotzdem sarkastisch lächelnden Ergänzung, dass diese Deutung meines eigentlichen Elends in Wahrheit nur Selbsttherapie ist. Aber genau dadurch erfüllte es seinen Zweck. Auch wenn ich es zu jenem Zeitpunkt unmöglich mit Sicherheit wissen konnte: Schon damals schien ich geduldig und tapfer mein Schicksal anzunehmen, in der nährenden Hoffnung, dass eines Tages alles seinen Sinn offenbaren würde. Ich will nicht zu euphorisch sein - aber heute kann ich sagen, dass alles Warten sich gelohnt hat; viel mehr: dass alles Leiden seinen Zweck hatte, dass ich gar - so paradox diese Betrachtungsweise erscheinen mag - heute insbesondere dankbar für das Schlechte, das „Böse" bin, weil gerade das Schlimme so prägend ist, während Gutes meist nur den Moment wertvoll macht, ohne maßgeblich der Zukunft formbare Masse zu schenken. Freilich obliegt es meinem heutigen Bewusstsein, aus dieser Masse jene Form zu zaubern, die alles Leiden mit Lohn aufwiegt. Ohne das trotzige Feiern der Einsamkeit wäre nicht das entstanden, was ich als meine Kunst betrachte - auch heute noch. Und gerade diese "Kunst" verleiht mir in ihrem beständigen Werden die Fähigkeit, den Meißel anzusetzen, um aus dem rauen Stein einen kubischen zu machen, der sich ins Gesamtbild einfügt. Harmonisch.

Ob Nietzsches Einsamkeit die gleiche - oder gar die selbe - ist, kann ich bei aller geistigen Verbundenheit zu diesem großen Denker natürlich nicht beweisen. Mir selbst vielleicht gerade noch, aber anderen nie und nimmer. Aber Fakt ist, dass auch heute noch ein gewisser Hang zur Einsamkeit bei mir besteht - nur, dass sich inzwischen alles Negative

daran verflüchtigt hat, sodass diese Einsamkeit in ihrer äußeren Form mit dem “gewöhnlichen” Alleinsein identisch ist. Der entscheidende Unterschied liegt in ihrer Genese. Und so ist aus stolzem Trotz und gelassener Überheblichkeit ein bescheidener Stolz und eine gelassene Zufriedenheit - eine stets latente Glückseligkeit erwachsen. Den Samen dazu säte das Leid, der Geist spendete das Licht, die verstreichende Zeit war der Regen, mal erfrischend, mal durchnässend - aber immer voll von Leben.

So gehen Nietzsches Tugenden in meiner Perspektive weitgehend in den klassischen Kardinaltugenden auf - nur fügen sie diesen mit der Einsamkeit besagte persönliche Note hinzu: den Weg, den es zu gehen galt, bevor ich mir des Zieles bewusst wurde. Die Höflichkeit zeichnet Nietzsche dann so treffend mit seinen Worten, dass ich mich fast ein bisschen scheue, sie dennoch in meinen Idiolekt zu übersetzen: Es ist in der Tat ein letztes Laster, das ich niemals aufgeben will - denn in formelle Höflichkeit spielt bei mir ein Funken Überheblichkeit hinein, nicht “Abschaum” zu sein. Eitelkeit - die christliche Todsünde; aber in einem Maß, das der Tugend des Maßhaltens noch gerecht wird. Jenes eitle Quäntchen Ich, das sein Glück erst auf Messers Schneide findet: Überlegenheit - die man aber aus Achtung vor allem Umgebenden (und speziell vor den anderen Menschen) nur für sich behält, sie stattdessen in einem stoischen Akte der Höflichkeit stumm zelebriert.

Und Glaube, Liebe, Hoffnung? Sind auch die theologischen Tugenden ein Teil meines Strebens? Sie mögen ihren Ursprung im Christentum haben - zumindest in ihrer genauen Formulierung. Auch ich mag meinen Urspung im Christentum haben - zumindest in der Abstammung von meinen Eltern. Dieser Tugenden Wert erkenne ich allerdings nur, wenn

ich sie losgelöst von jeglicher Konfession beleuchte. Meiner individuellen Spiritualität entsprechend, beanspruche ich auch hierbei das Recht darauf, sie so zu interpretieren, wie sie mir in mein Weltbild passen. Anders schließlich bliebe mir jene Schicht ihrer Weisheit verschlossen, die als die durch mich selbst ergründete die einzige von Wert ist - und gleichzeitig so nie in ihrer Gänze auch für andere Menschen hilfreich sein kann. So beziehe ich die “drei göttlichen” also nicht auf den christlichen Gottesbegriff, auch nicht auf irgendein anderes personifiziertes oder durch irgendein Verbiegen zumindest personifizierbares Gottesbild. Sondern spanne sie über das gesamte Kontinuum eines wie auch immer gearteten Transzendenten - unerheblich, welchen spezifischen Inhalt ich diesem heute, morgen oder übermorgen gebe.

Glaube - Ja, ich glaube daran, dass es Transzendentes gibt.

Liebe - Ja, ich liebe das Transzendente, weil es das Immanente per definitionem schließlich erst bedingt.

Hoffnung - Ja, ich hoffe, dass mein Glaube und die damit einhergehende Liebe berechtigt sind.

Aber der springende Punkt liegt in der Liebe: Denn selbst wenn die Hoffnung vergebens sein sollte, der Glaube also nicht der “Wahrheit” entspricht, dann bleibt noch die Liebe. Und weil die Liebe sich nur deshalb überhaupt auf das Transzendente richtet, weil durch dieses das Immanente so liebenswert erscheint, gibt es auch ohne ein Transzendentes noch immer jenes Immanente, das liebenswert ist. Weil also das Immanente alles ist, was bleibt, wenn das Transzendente doch nicht ist, beinhaltet dieses Immanente automatisch auch das, was ich in meinem Glauben und in meiner Hoffnung als transzendent betrachte.

Die Liebe zu diesem Transzendenten geht also bei Nichtexistenz dieses Transzendenten ganz einfach im Immanenten auf, das dann nicht mehr nur Durchgang dieser Liebe auf ihrem Weg Richtung Transzendentem ist, sondern bereits das Ziel dieses Weges darstellt. Für mich persönlich ändert sich nicht einmal etwas in der Frage, “was genau” denn nun meine Liebe empfängt, denn Wissen von Transzendentem ist ja quasi schon im Begriff selbst ausgeschlossen - über den genauen Empfänger muss ich mir also gar nicht erst den Kopf zerbrechen. Meine Liebe gilt der Welt in ihrer Gesamtheit, die mir irgendwie geartet zugänglich ist: Die vollständige, vierdimensionale Mannigfaltigkeit der sogenannten Raumzeit, samt jeder wissenschaftlichen Theorie, die noch darüber hinaus geht und jene Phänomene versucht zu beschreiben, die nicht physikalisch messbar sind. Die Liebe gilt der letzten Ursache - oder auch den letzten Ursachen. Und wenn dies auch nur der reine Zufall ist. Und wenn alles von mir Wahrgenommene auch nur eingebildet ist. Und wenn ... Es ist unerheblich. Schlichtweg Alles hat meine Liebe verdient. Absoluter lässt sich rein logisch nicht lieben. Wie könnte eine solche Liebe also falsch sein, wenn sie aufrichtig ist? Für mich auf jeden Fall erscheint sie adäquat. Aber erkennen konnte ich diese Liebe erst, als ich von selbst darauf gekommen bin. Mag sein, dass alle Einflüsse meines bisherigen Lebens dieses “Selbst-drauf-kommen” erst induziert haben - das eigene, selbstbestimmte Zutun und letztendliche Erkennen also nur eine Illusion ist. Wie auch immer, das Schicksal hat mich zum Schreiben dieser Zeilen geführt. So übersetze ich die Liebe zum Transzendenten und alles, was diese Liebe mit sich bringt, mit dem guten, alten “Amor fati” - die Liebe zum Schicksal. Besser lässt sich mein momentanes Weltbild wohl nicht ausdrücken.

§11

Zur vermaledeiten Zeit …

Auf die Zeit wird ohnehin noch ab und zu zurückgekommen werden in den nächsten Büchern (speziell ab §18 dieses ersten Buches und in Buch 2 und 3). Daher an dieser Stelle nur ein wirrer Vorgeschmack ...
Die folgenden Zeilen sind im Zusammenhang mit Überlegungen entstanden, die letztenendes noch stark modifiziert worden sind, bevor sie in diese Schrift (genauer: in Buch 2) aufgenommen wurden. Dennoch enthalten sie Gedankenansätze, die zum jetzigen Zeitpunkt (April 2013) noch immer nicht ganz überwunden sind – und daher ihren Platz hier verdient haben.

Zur möglichen Zyklizität der Zeit des Universums

Nach der allgemeinen Relativitätstheorie (ART) ist die Zeit physikalisch nicht isoliert zu betrachten - sie ist eine der Dimensionen, die zusammen die vierdimensionale Raumzeit ergeben, welche sich wiederum aufgrund von Prozessen, die in ihr stattfinden - eigentlich: die ihre Struktur überhaupt erst konstituieren - krümmt, und somit als in eine fünfdimensionale Geometrie eingebettet erscheint (wobei dieses “Erscheinen” auch schlicht mit einer nicht-euklidischen Geometrie beschrieben werden kann – und dann weiterhin nur vier Dimensionen benötigt). Unendlichkeit allerdings ist mit diesem Modell noch keineswegs abgedeckt - weder des Raumes, noch der Zeit. Und freilich ist eine Unendlichkeit der Zeit oder des Raumes oder der Raumzeit als Ganzes auch etwas, das in den modernen Forschungsergebnisinterpretationen nicht zwangsläufig gefordert wird. Setzt man eine Unendlichkeit sowohl der Zeit, als auch des Raumes

nun dennoch voraus (und wenn dies nur eine “prinzipielle” Unendlichkeit ist, die sich aus der Funktionsweise unseres Bewusstseins ergibt – diese Unendlichkeit also nicht tatsächlich “real” im wissenschaftlichen Sinne ist, sondern bloß notwendiger Rahmen eines kohärenten Theoriengebäudes, das das empirische Universum beschreibt - schließlich ist die einseitge Richtung der physikalischen Zeit auch nicht aus der Physik heraus zu erklären; dort definiert am ehesten noch die Entropie die Richtung von Zeit), dann muss man einen Weg finden, diese Unendlichkeiten in die geometrische Struktur der Raumzeit zu integrieren.

Eine Möglichkeit, die Zeit des Universums als zwar unendlich, aber dabei dennoch in gewisser Weise begrenzt, nämlich als Dauer eines Zyklus zu betrachten, wäre die mit dem Modell der Relativitätstheorie vereinbare Geometrie der gesamten Raumzeit als gerichteter Zyklus, der aus einer absoluten Krümmung der vier Raumzeitdimensionen resultiert, die wir mit unserem Bewusstsein wahrnehmen können. So erhalten wir unabhängig von beliebig vielen relativen Krümmungen auf der Geraden des Kreisumfanges (aus einer eindimensionalen, kontinuierlichen Sicht auf die Zeit) als Ganzes betrachtet eine Reihe von einem gemeinsamen Gesetz unterstehenden Wechselwirkungen zwischen Prozessen, die an einem spezifischen Punkt wieder ihren (hypothetischen, willkürlich wählbaren – aber man würde wohl am ehesten einen Zustand der maximalen oder minimalen Komplexität dogmatisch zum “Anfang” erklären) “Ausgangszustand” eingenommen haben. Die Raumzeit ist dadurch also ein Gebilde aus fünf Dimensionen.

Nun mögen diese fünf Dimensionen als Ganzheit der zyklischen Raumzeit durch einen (gerichteten) Kreis auf einer Kugeloberfläche repräsentiert werden. Es wären nun also prinzipiell unendlich viele solcher Kreise auf der Kugeloberfläche möglich, ein Multiversum. Den drei Raumdimensionen des physikalischen Universums würden gewissermaßen drei Ausdehnungsrichtungen entsprechen, die jeder einzelnen der unendlich vielen Kreislinien auf der Kugeloberfläche zukommen.

So sind es bereits fünf Dimensionen allein für einen einzelnen Kreis auf der Außenseite der Kugel. Was ist mit dem Rest der Kugeloberfläche? Dies ist die Unendlichkeit all jener Kreise, die nicht dem aktualen Dasein entsprechen - die also vermutlich nur für die menschliche Fantasie “erreichbar” (imaginierbar) sind; es ist die Summe alles prinzipiell Vorstellbaren, “angeordnet” in unendlich vielen eigenständigen Universumszyklen.

Hierdurch ist nun also auch der Grund geliefert, weshalb von einer Kugeloberfläche gesprochen werden sollte, auf der sich das aktuale Dasein als Kreis, also in Form eines gerichteten Zeitzyklus darstellen lässt: Die Erweiterung der Ausdehnung in die Unendlichkeit erfolgt nur in genau eine Dimension, in die Sechste, wenn nämlich das aktuale Dasein um alles virtuelle erweitert wird - aus dem Kreis wird eine Spähre, eine mathematische Dimension aufwärts. Das Potential erweitert das Dasein erst zu einem sechsdimensionalen geometrischen Gebilde, das vereinfacht als Kugeloberfläche zu verstehen ist, deren unendlich viele Kreise, die zusammen den Oberflächeninhalt bilden, jeder für sich statt nur eine Dimension, fünf Dimensionen haben (vier

"normale" Raumzeit- und eine Art Hyperraum, in dem sich die vier anderen Dimensionen krümmen).

Doch was ist dann mit dem Inhalt der Kugel, dessen Oberfläche wir nun ausführlich genug beschrieben haben wollen? Dieser Kugelinhalt muss das sein, was die Kugel als Ganzes zusammenhält: Die “notwendige Ordnung”, das Gesetz der Welt - das *absolute* Gesetz, von dem sich alles vorstellbare, das in irgendeiner Weise unsere menschliche Existenz betrifft oder betreffen könnte, ableitet und dem nichts zuwiderlaufen kann und nie wird können. Und wie viele Dimensionen hat der Inhalt einer Kugel? Naiv geometrisch gesehen erst einmal drei. Eine zeitliche Dimension fehlt der notwendigen Ordnung, denn sie gilt immer - die drei Raumdimensionen hat sie, denn sie ist überall. Eine vierte Dimension, eine Zeitdimension, wäre zwar denkbar - aber sie würde sich eben nicht durch eine Veränderung in ihrem Verlauf auszeichnen. Im Raum ist dies ähnlich, auch hier macht das grundlegene Gesetz keine Ausnahmen sondern gilt überall ununterschieden gleich - nur die auf der notwendigen Ordnung aufbauenden Gesetze, das Abgeleitete, Konkrete, das sich für die [oder: *als* die] Wirklichkeit zeigt, präsentiert sich in differenzierter Vielfalt von Gesetzmäßigkeiten durchaus verteilt über den Raum - und die Zeit - verschiedenartig.

Doch die notwendige Ordnung der Welt und alles Vorstellbaren ist nicht durch den "Inhalt" der Kugel definiert - schließlich handelt es sich um nicht mehr, als um ein schematisches Schaubild, das Grenzen in der Analogie-Fähigkeit hat. Dennoch lässt sich die notwendige Ordnung in das geometrische Bild einbauen, ohne dass sie mit der tatsächlichen Geometrie der Physik allzusehr kollidiert (was der Schönheit des Bildes

erheblichen Abbruch tun würde - weil es das Bild seiner Symbolkraft beraubt): Die notwendige Ordnung ist die "nullte" Dimension: Sie ist der Punkt, der den Mittelpunkt der Kugel auszeichnet; indem ihr Abstand zur Kugeloberfläche also dem Radius der ganzen Kugel entspricht, definiert ein einziger Wert das (grobe) Gesamtbild der Kugel, aus dem sich bei mathematischer Analyse wiederum (mit mehr oder weniger Aufwand) auch alle genauen Details der einzelnen hypothetischen Kreise auf der Kugeloberfläche herausrechnen lassen.
Erfüllt bleibt die Forderung der ART, dass die Raumzeit lokal als vierdimensionale Mannigfaltigkeit beschrieben werden kann - alle Krümmung, die die für uns Menschen wahrnehmbare Gravitationswirkung repräsentiert, ist Krümmung der vierdimensionalen, lokalen Raumzeit. Und Bewusstseinsvorgänge (welche die fünfte Dimension betreffen würden, weil sich hier alle Fantasie abspielt) spielen für die physikalische Beschreibung heutzutage ja ohnehin noch lange keine nennenswerte (mathematisch einbeziehbare) Rolle. Die Unendlichkeitsdimension der Raumzeit muss dagegen nur in globale (und daher lediglich “philosophische”) Betrachtungen der Raumzeit miteinbezogen werden. Die fünfdimensionale Raumzeit entspräche also vielleicht etwa dem kosmologischen Modell eines "oszillierenden", möglicherweise auch eines sogenannten “ekpyrotischen” Universums (wobei hier fünfdimensional nur der Hyperraum wäre, in dem aus der Kollision zweier dreidimensionaler Raumzeiten “unsere” (lokal) vierdimensionale Raumzeit entsteht).

[Oha, oha … in diesen letzten Abschnitten könnte man gar nicht genug Fragezeichen zwischen die Zeilen klatschen … aber der Erheiterung

halber – und auch ein bisschen, damit man später manches Denken besser nachvollziehen kann – bleibt obiges drin. Eben mit Vorsicht zu genießen. Ich weiß, schon bei den Vorsokratikern hatten wir die Idee der zyklischen Zeit – warum wurde diese Idee eigentlich verworfen über die Jahrtausende??]

§12

Wissenschaft zwischen Gesetzen und Konventionen

Sind unsere physikalischen - oder gar allgemein alle unsere “wissenschaftlichen” - Gesetze in Wahrheit eigentlich “bloße” Konventionen? Zunächst wohl kaum vorstellbar für die meisten Menschen ... Aber betrachten wir es mal auf folgende Weise: Das Universum ist so unverschämt groß, dass jener Bereich, den wir “sichtbares Universum” nennen, vielleicht nur eine von sehr, sehr vielen Erscheinungsformen von Wirklichkeit ist - und an anderen Stellen des Universums einfach vor Milliarden von Jahren ganz andere Kausalitätsstrukturen entstanden sind, die sich - weit außerhalb des Wirkbereiches unseres “eigenen” Bereichs des Universums - zu großen Teilen unabhängig von den Prozessen in unseren Sphären entwickelt haben. So könnten sie heute gänzlich andere Erscheinungen hervorbringen, die durch keine der von uns „gefundenen“ (eigentlich eher: angenäherten) Gesetze vorhersagbar wären - obwohl sie auf dem selben Gesetz beruhen mögen, auf dem auch unsere “Gesetze”, also Annäherungen an die “Weltformel”, basieren, die wir aber noch lange nicht entschlüsselt (oder: “rekonstruiert”) haben.

Dann wäre das Gesamtuniversum ganz grob vergleichbar mit der menschlichen Institution Rundfunk: Das einzelne

Fernsehempfangsgerät in unserem Wohnzimmer entspricht dabei unserer einzelmenschlichen Perspektive aufs Universum, wobei unser Fernsehgerät je nach Anschluss an entsprechende Rundfunkanbieternetzwerke eine gewisse Anzahl von Sendern bereitstellt. Jeder dieser Sender wäre nun eine Repräsentation eines einzelnen Universums, in dem ganz unterschiedliche Gesetze zu regieren scheinen: Auf Sender A sehen wir eine Polit-Talkshow, produziert in einer Stadt in Deutschland. Beteiligt an der Produktion sind viele Interessenvertreter und Interessierte - was wir als Zuschauer am Bildschirm zu sehen bekommen ist also Ergebnis - folgt also den “Gesetzen” - der Handlungen der einzelnen Beteiligten und der dabei miteinbezogenen Bestandteile der Umgebung dieser Beteiligten.

Auf Sender B aber nun sehen wir eine völlig unpolitische Kinderzeichentrickserie, die ursprünglich vor zwei Jahrzehnten von einem US-amerikanischen Fernsehunternehmen produziert wurde (und dabei kanadische Drehbuchschreiber, amerikanische, australische und französische Geldgeber, koreanische Zeichner sowie einen deutschen und einen schwedischen Musikproduzenten beteiligt waren) und nun von einem deutschen Sender mit Sitz in Köln ausgestrahlt wird.

So unterschiedlich nun auch ist, was sich uns auf beiden Kanälen darstellt, wenn wir sie mit der Fernbedienung anwählen - so unterschiedlich sind auch die Gesetzmäßigkeiten, die wir finden, wenn wir Schritt für Schritt Ursachenforschung betreiben, weshalb es auf dem jeweiligen Sender in diesem Moment zum jeweiligen Fernsehprogramm kommen konnte und kam. Aber je tiefer wir in den Sumpf der Ursachen vordringen, desto häufiger werden dabei solche Gesetzmäßigkeiten zu erkennen sein, die sowohl bei Sender A, als auch bei Sender B dazu

geführt haben, dass das momentane Fernsehprogramm zu sehen ist: Die Gesetzmäßigkeiten, nach denen Menschen kommunizieren, wie sie mit ihrer Umwelt umgehen - und damit letztlich auch die Gesetze, nach denen alles in der Natur läuft. Zuerst stoßen wir also auf psychologische, kulturelle, historische oder gesellschaftsdynamische Gesetzmäßigkeiten, die wir noch eher als Konventionen, denn als “starre” Gesetze erachten. Danach machen sich Gesetzmäßigkeiten der Biologie und Chemie bemerkbar: Evolution, Instinkte - aber auch biochemische Prozesse, die diese Instinkte erst ermöglichen und verfolgbar machen für einen Organismus. Irgendwann aber kommen wir zu jenen Gesetzen, die sogar die Chemie einheitlich bestimmen: die physikalischen Gesetze, nach denen überhaupt erst dasjenige entsteht, in dem dann chemische oder biologische Prozesse ablaufen können (nämlich die sogenannte “Materie” und ihre Wechselwirkungsfähigkeit).

Analog zur Ursachenforschung bei den Unterschieden zwischen zwei Fernsehsendern könnte es auch bei der Ursachenforschung von zwei Universums-Bereichen sein, die sich in ihren Naturgesetzen zunächst als völlig unterschiedlich von einander zu erweisen scheinen. Die Gesetze eines einzelnen Universumsbereichs wären demnach nur Konventionen, die sich aufgrund der grundlegenen Gesetzmäßigkeiten “allen Seins”, also des tatsächlichen, gesamten Universums herausbilden konnten.

Aber wie kann man Konventionen ändern? Schwammige Erklärungen für Änderungsmöglichkeiten sozialer und kultureller Konventionen sind dabei eine Sache - präzisere Forschungsergebnisse zu konkreten Entwicklungen einer bestimmten Konvention hingegen sind schon zielführender. Da hätten wir zum Beispiel die Rekonstruktionen der

Etymologie von sprachlichen Konventionen, wie die Darlegung einiger Vorläufer von modernen Formen der Personalpronomina einer Einzelsprache (um das Beispiel nun etwas konkreter zu machen: Es handele sich um einen Idiolekt, also eine individuelle Sprecheigenart, bei der der betrachtete Sprecher statt des hochdeutschen “Ich” einen Laut von sich gibt, den ein irritierter Hörer in etwa so versuchen würde zu verschriftlichen: “ÜSCH”). Abgesehen nun von individual-psycholinguistischen Erklärungsansätzen für die spezifische Form der Aussprache eines Lautsymbols durch das betrachtete Individuum, würde eine solche Ursachenforschung sich linguistisch zunächst auf die Geschichte der deutschen Sprache richten, also Gegenstand der Germanistik sein. Allgemein-linguistisch ließe sich das notwendige Vorhandensein von Personalpronomina oder zumindest von Deixis eventuell zur menschlich-sprachlichen Universalie erklären. Die Kognitionspsychologie könnte sogar unter Umständen noch weiter gehen und ein Erklärungsmodell liefern, aus dem hervorgeht, weshalb die sprachliche Realisierbarkeit von deiktischen Aussagen für das Denken oder zumindest für das Kommunizieren von Denkergebnissen unerlässlich ist (bzw. sich durch evolutionäre Prozesse hat etablieren können). Die Neurolinguistik würde dann möglicherweise zusammenfassend konstatieren, dass sich die betrachtete Konvention (also das “Üsch” des Sprechers) als logische Konsequenz aus “tieferen Konventionen” ableiten lässt, nämlich aus der Grundkonstitution des menschlichen Gehirns allgemein und der individuellen Disposition (auch Rachen-Mund-Anatomie also) des (in unserem Beispiel einen seltsamen deutschen Idiolekt sprechenden) Menschen. Die allgemeineren Neurowissenschaften könnten womöglich gar anhand des menschlichen

Nervensystems erläutern, wie genau es zur Synthese aller empfangenen Sinnesreize in eine spezifische Perspektive kommt, aus der hinaus der Gesamtorganismus dann als Einheit - entsprechend seiner Bedürfnisse - durch die Umwelt gesteuert wird. Desweiteren Biologie, Biochemie, und so weiter bis hinunter zum Kleinsten aller Kleinen, der Quantenphysik - alle Bereiche der Wissenschaft könnten vielleicht einen Teil dazu beitragen, die Kausalitätskette der Konvention - zum Beispiel des heutigen dialektalen deutschen Personalpronomens der ersten Person Singular - “Üsch” (Hochdeutsch: “Ich”) - näher zu beschreiben.

Auf die soeben geschilderte Weise verfolgen wir also die Kausalitätskette einer konkreten, identifizierten Konvention. Genauso hätten wir die “Konvention” untersuchen können, nach der wir Luft zum Atmen brauchen, um als Menschen überleben zu können - derartige Untersuchungen haben im Laufe der Wissenschaftsgeschichte dazu geführt, dass heute Menschen *nicht* mehr zwangsläufig “Luft zum Atmen” brauchen, um zu überleben - sondern “nur noch” Sauerstoff in der richtigen Konzentration.

In den Wissenschaften musste sich die Polarität in Gestalt der Wahrscheinlichkeitsfunktion erst nach und nach gegenüber dem Primat der Opposition durchsetzen (vgl. Reichenbach) - und hat damit die Opposition genauso wenig verdrängt, wie die Quantenmechanik den strengen Determinismus verdrängt hat. Sie ist lediglich eine erweiterte Betrachtungsweise, die dem menschlichen Denken als Werkzeug zur Verallgemeinerung dienen kann.

Juli 2012

§13

Zum Helfen und Ratgeben

Wie komme ich eigentlich so voran in meinem Bestreben, meinem Umfeld zu helfen? Ach, wie soll man auf so etwas *sich selbst* antworten! Ich bin zufrieden. Eine objektive Bewertung des tatsächlichen Erfolges meiner Bemühungen entzieht sich dabei natürlich gänzlich meinem Erkenntnisvermögen. Aber subjektiv bewerte ich mein Wirken - soweit ich es als solches identifiziere - als weitgehend übereinstimmend mit meinen Vorstellungen von “gut” und “richtig”. Diese Vorstellungen freilich sind das eigentlich Interessante: Erst, wenn man sich bewusst mit seinen Vorstellungen auseinandersetzt, bemerkt man deren fortwährende Selbstmodifikation, die im scheinbaren Bestreben einer Optimierung gründet. Einfach hiervon abzuleiten ist die Einsicht, dass tatsächliche Werte eines Individuums immer relativ zur momentanen individuellen Perspektive sind. Absolute Werte werden damit nicht zwangsläufig verneint - aber sie als absolut zu klassifizieren kann immer nur bedeuten, dass man der subjektiven Meinung ist, dass diese Werte von allen geschätzt werden würden, wenn sie vollständig erkannt worden sind.

Demnach bin ich selbst bestrebt, meine eigenen Werte weiter zu hinterfragen, um meinen subjektiven “absoluten” Werten stetig näher zu kommen. Letztendlich aber bin ich mir sicher, dass alles in allem Werte eine Illusion, oder zumindest ein Konstrukt sind, die zwar helfen können, denen aber keine absolute Wahrheit zukommen kann. Die Gratwanderung zwischen moralischem Handeln und dem Wissen über die letztendliche Bedeutungslosigkeit von Bewertung im Allgemeinen ist

deshalb eine Kunst für sich. Als Mensch, dem gattungsspezifisch die Tendenz zum Bewerten, zum Kategorisieren überhaupt, quasi ins Wesen eingeimpft ist, muss ein Mittelweg gefunden werden, um als Mensch weiter existieren zu können. Vollständige Aufgabe aller Wertvorstellungen muss immer mit der Aufgabe von jedem Ich-Denken - und damit auch jeder Art der Lebenserhaltung einhergehen; ein Meditieren bis zum Hungertod gewissermaßen? Zugegeben, sehr überspitzt gesagt ... Ich schließe diese Art der Vegetation nicht einmal endgültig aus – wer weiß schon, wo einen das Reflektieren hinführt. Aber noch bin ich viel zu sehr der Zeitlichkeit verhaftet, als dass ich mich von allen weltlichen Fragen und Antworten würde zurückziehen können. ;)

Mein Handeln in der Welt stellt sich daher etwa wie folgt dar: Ich beschränke mich im Ich-Denken so gut es geht auf das Erhalten meiner Möglichkeiten, überhaupt Denken zu können, ohne zu großen Einschränkungen dabei unterworfen zu sein. Das bedeutet für mich momentan, dass ich für mein geistiges Funktionieren Sorge zu tragen habe, indem ich meinen Körper so gut instand halte, dass er seine Funktion des Denkens möglichst gut ausführen kann. Also ausreichend gesunde Nahrung, Regeneration und körperliche Betätigung. Hinzu kommt ein Bedürfnis nach körperlicher Freiheit und vor allem Ruhe, die ich in unserer Gesellschaft am besten erhalten kann, indem ich mich auf eine Berufslaufbahn vorbereite, die mir genügend Geld zur Verfügung stellen kann, um mir neben nötigen Nahrungsmitteln auch eine Wohngelegenheit mit möglichst viel Ruhe leisten zu können.

Des Weiteren strebe ich auch an, an Nahrung und Wohnung solche zu nutzen, die mit meinen Wertvorstellungen im Einklang stehen.

Insbesondere bei der Nahrung führt das für mich momentan dahingehend konkret zu der Einschränkung, (fast) kein Fleisch zu essen. Denn das allermeiste Fleisch, das ich mir leisten könnte, entstammt vermutlich Prozessen der Fleischgewinnung, die durch Massentierhaltung meinen Wertvorstellungen widerspricht. Nun könnte ich aus dem selben Grund argumentieren, dass auch schon Tierprodukte wie Eier und Milch meist aus solcher Massentierhaltung gewonnen werden, bzw. im Supermarkt nur durch diese so erschwinglich zu beziehen sind. Will man eine solche Argumentation allerdings immer weiter fortsetzen, müsste man irgendwann auch aufhören zu atmen, nachdem man erst Vollvegetarier, dann Veganer und schließlich Frutarier geworden ist. Wie Whitehead prägnant formuliert hat: “Leben ist Räuberei”. Es gilt also auch hier mal wieder einen Kompromiss zu finden zwischen Werten und Fakten, zwischen Sollen und Sein - der Mittelweg, wie so „oft“.

Würden alle Menschen auf Fleisch (wenigstens aus Massentierhaltung) verzichten, würden sich derartige Betriebe auch nicht mehr für die Tierproduktgewinnung lohnen. Hätte, wäre, würde ... Also begnüge ich mich derzeit mit einem Vegetarismus “light”, einem ovo-lacto-Vegetarismus, der gelegentlichen Konsum von Fleisch nicht vollkommen ausschließt, diesen aber nur unter konkretem Abwägen im Einzelfall zulässt. Ich bin nicht prinzipiell gegen das Töten eines Tieres, um dessen Fleisch zu verspeisen - aber dann sollte dieser Genuss auch mit dem entsprechenden Bewusstsein verknüpft sein, was man dabei gerade tut.

Einige kleinere Änderungen meines Verhaltens gegenüber der nicht-menschlichen Umwelt sind zudem: Fliegen, Käfer oder ähnliche

Organismen versuche ich genauso zu schützen, wie ich es mit Menschen machen würde – mit nicht wenig Pathos gesprochen ... Auch, wenn diese Tiere in meinen Wohnraum eindringen und sie mich dort stören, habe ich kein Recht, sie deswegen zu töten (wie dachte ich schon anders, bei Zeiten!). Wo es also möglich ist, bemühe ich mich, sie lebendig in die freie Natur hinaus zu schicken. Ebenso scheue ich mich nicht davor, ins Wasser einer Toilette zu fassen, um eine Fliege daraus zu retten, wenn sie mir am ertrinken erscheint - auch wenn ich mir sicherlich schönere Freizeitbeschäftigungen vorstellen kann.

Müll vermeide ich inzwischen an Orten zu hinterlassen, die eindeutig weniger sinnvoll sind, als andere erreichbare Orte - das bedeutet: Ist ein Mülleimer in erreichbarer Entfernung, scheue ich mich nicht, einen kleinen Umweg zu machen, um meine Zigarette oder eine leere Plastikverpackung zu entsorgen. Was Müll angeht, den andere Menschen hinterlassen haben, so gehe ich nicht soweit, die Müllabfuhr zu spielen - aber wenn es für mich keinen zu großen Aufwand macht, räume ich auch durchaus fremden Müll weg, insbesondere, wenn er an seinem derzeitigen Ort eine Gefahr für irgendetwas oder irgendwen darstellen könnte – andererseit stue ich derartiges auch nur solange, wie es nicht „allzu aufwändig“ wird ... Was Pfandflaschen angeht, verfolge ich weiter mein “Programm”, diese stets neben die Mülleimer zu stellen, um Flaschensammlern möglichst den Griff in den Dreck zu ersparen. Getränkeverpackungen mit Pfandwert, deren Inhalt in meinem Wohnraum geleert wird, sammle ich in Mülltüten und stelle sie mit einem Inhalt von einigen Euro in Pfand neben die Mülltonnen, wo häufig Flaschensammler vorbeikommen.

Was allgemein das Vermeiden von Müll angeht, so versuche ich beispielsweise, Plastiktüten im Supermarkt zu vermeiden. Und wenn ich sie doch verwende, dann wenigstens öfter, als nur einmal auf dem Weg vom Markt nach Hause.

Aber blicken wir auf das wohl komplexeste Feld, auf dem Werte eine Rolle spielen: Die Beziehung eines menschlichen Individuums zu seinen Mitmenschen. Mitmenschen helfen zu wollen ist nichts wert, wenn man ihnen nicht hilft. Inwieweit eine Handlung letztendlich tatsächlich hilft, ist niemals vollständig zu erfassen. Also muss man für sich Strategien entwickeln, um den Grad an Hilfe einschätzen zu können, die verschiedene Handlungsweisen haben und um diese Handlungsweisen mit den Möglichkeiten zu vereinen. Werte sind hierbei Richtlinien, die immer miteinander abgewägt werden müssen. Allen kann man es niemals Recht machen, und schon gar nicht auf Dauer - auch, weil Wirkungen selten weit in die Zukunft verfolgt werden können. Auch macht es keinen Sinn, immer nur die Wünsche der Mitmenschen zu erfüllen - erstens, weil viele nicht zwangsläufig die “richtigen” Wünsche hegen (also selbst nicht wissen, was ihnen den meisten Nutzen bringen würde), zweitens, weil oft die Wünsche verschiedener Menschen einander widersprechen. Und auch ich selbst habe Wünsche, so sehr ich mich auch von solchen lösen will mit der Zeit. Mein derzeitiger Kompromiss ist nun also, dass ich an erster Stelle mein persönliches Denken setze - in der Hoffnung, dass aus diesem Denken auf lange Sicht der größte Nutzen für meine Umgebung entsteht. Dem entsprechend pflege ich weiterhin die für mein Denken notwendige Einsamkeit, die ich nur breche, um jene Ziele weiter zu verfolgen, die ich weiter oben als Grundlage des freien Denkens benannt habe. Komme

ich während dieser Phasen mit anderen Menschen in Kontakt, so ist meine Grundeinstellung, möglichst positiv auf sie zu wirken - aber nicht im Sinne eines positiven Eindrucks, sondern im Sinne einer psychologischen Beeinflussung, die es sie sich (wenn auch nur minimal) besser fühlen lässt. Das kann ein freundlicher Gesichtsausdruck sein, ein höfliches Begrüßen oder Reagieren auf eine Kontaktaufnahme sein – genauso kann es bei einem unbekannten Halbstarken ein höfliches Wegschauen sein – es kann aber auch ein längeres Gespräch mit Bekannten sein, in dem man subtil versucht, persönliche Probleme des Gegenübers zu erkennen und ebenso subtil Lösungsvorschläge in seine eigene Rede einzuflechten. Konkrete Ratschläge versuche ich nur bei konkreten Anfragen nach solchen zu geben. Schwierig gestaltet es sich dabei, den Mittelweg zu finden zwischen Vorbildsein und überheblich wirken; von meinem Wechsel bestimmter Nahrungsgewohnheiten zu erzählen kann sowohl zum Nachdenken animieren, als auch als passiver Vorwurf verstanden werden. Um solche Diskrepanzen der Entschlüsselungsmöglichkeiten sprachlicher Gedankenvermittlung zu verhindern oder zumindest zu minimieren, muss der Empfänger möglichst korrekt eingeschätzt werden, die zu übermittelnden Gedanken sollten dann in solche Symbole gekleidet werden, die am ehesten dem Persönlichkeitsprofil des Empfängers zugänglich sind. Ein konkretes (stark vereinfachtes) Beispiel wäre: Bei einem eher einfach gestrickten Bekannten, der sich kaum Gedanken über entferntere Menschen, geschweige denn Tiere macht, ist es vermutlich hilfreicher, bei der Einladung zu einem Grillfest anzumerken, dass man selbst kein Fleisch mehr isst, man aber trotzdem an der Atmosphäre teilhaben möchte und deswegen gerne auch kommt und zum Beispiel Kartoffeln oder Teig für

Stockbrot mitbringt. Bei einem Menschen, der sich selbst bereits viele Gedanken zu Nachhaltigkeit oder allgemein zum menschlichen Miteinander gemacht hat, kann dagegen ein stolzes Bekennen zum Vegetarismus ein solidarisches Signal sein, das dem Gegenüber vermittelt, dass man seine (noch, in unserem Kulturkreis) eher seltene Weltanschauung teilt.

Keine der beiden Vorgehensweisen wird also wahrscheinlich zu einem unmittelbaren Umdenken führen - aber möglicherweise führt es im ersteren Falle beim Empfänger zu einem bewussteren Blick auf andere, ihm persönlich unbekannte Vegetarier, die danach nicht mehr allzu vorverurteilt werden, da ja nun auch ein näherer Bekannter dieser Lebensart zugeordnet werden kann. Im letzteren Falle dagegen dient die Bestärkung des Verhaltens zur Festigung - der Empfänger erhält einen Grund mehr, so weiter zu machen, wie bisher. Im Falle einer zukünftigen Geringschätzung durch andere aufgrund des Essverhaltens fällt es dem Empfänger also möglicherweise noch ein Stück leichter, seiner persönlichen Linie dennoch treu zu bleiben.

§14

Was mir häufig aufgefallen ist, wenn ich mich mit Menschen meines Bekanntenkreises über “Gott und die Welt” unterhalten habe, ist eine eher pessimistische „Lebensphilosophie“ (im volkstümlichen, nicht-philosophiegeschichtlichen Sinne). Dieser Pessimismus nimmt natürlich unterschiedliche Formen an und die meisten Menschen empfinden dennoch Glück in ihrem Leben. Aber ein Grundproblem vieler scheint zu sein, Dinge gelassen, nüchtern, ohne zwanghaftes Werten, also Überbewerten zu sehen. Auch über teilweise nichtige Dinge wie

Unhöflichkeit, Respektlosigkeit, Machtmissbrauch armer Aushilfsknechte oder schlicht Dummheit wird sich unnötig heftig und lange geärgert. Manch einer fühlt sich “fremdgesteuert”, sei es durch sein Unterbewusstsein, sei es durch die gesellschaftlichen Strukturen. Schlichtere Leute schieben es eher auf die “äußeren” Strukturen, suchen die Fehler also gerne bei anderen oder gar gleich in der “Natur des Menschen”. Durchschnittliche Leute tendieren eher zu einem gewissen Verschwörungsdenken, das sich umso komplexer gestaltet, je mehr Gedanken sich allgemein gemacht werden. Überdurchschnittlich intelligente Menschen suchen die Fehler dagegen oft zuerst bei sich selbst, genauer: in sich selbst, in ihren Persönlichkeitsstrukturen und damit einhergehend natürlich auch in den angenommenen Umwelteinflüssen auf diese Strukturen, von der frühsten Vergangenheit bis hin zum Jetzt. Fast alle aber haben gemein, dass sie Probleme sehen, die scheinbar unüberwindbar sind, mit denen man sich also abfinden muss. Auf die Idee, dass solcherlei Probleme vielleicht nur durch die Wahrnehmung konstruiert sind, oder auf Prämissen im eigenen Denken beruhen, von denen man durchaus Abstand nehmen könnte, kommen die wenigsten. Vermutlich sind es nur die wirklich weisen Menschen, die sich jeglicher Schuldzuweisung enthalten, weil sie die Sinnlosigkeit hierin erkannt haben. Aber das ist so leicht gesagt.
Doch trotz aller konstatierten Probleme, Einschränkungen und Übel ihrer Realität sind auch die meisten “Nicht-Weisen” doch “unterm Strich” zufrieden - es wird ein Schritt nach dem anderen gemacht, Pläne für die Zukunft werden geschmiedet und immer wieder an die sich ändernden Situationen angepasst und das Leben wird genommen, als was es zu sein scheint: Ein Abschreiten von Hochs und Tiefs, im Laufe dessen

man die Hochs genießen und die Tiefs überstehen muss. Insbesondere scheint mir dieses Verständnis vom Leben aus der Bedeutung der Fremdmeinung zu stammen, die andere von einem haben. Hieraus entsteht ein gewisses konventionelles Denken: Was gut ist, ist gut und sollte genossen werden, was schlecht ist, ist schlecht und sollte vermieden werden. Schlechtes wird nie komplett vermieden werden können - also gilt es, dieses Schlechte irgendwie zu überstehen. Den Sinn im Leben sehen die meisten zwar auch in ihrem eigenen Glücklichsein - doch dieses wiederum wird stark mitbestimmt durch die Erwartungen der Mitmenschen; Dinge machen also glücklich, wenn die Mitmenschen diese Dinge als wichtig fürs Glücklichsein erachten, sie jemanden also darum beneiden würden, der diese Dinge sein eigen nennt. Dementsprechend sind - durch persönliche Situation, Vorlieben, Triebe, Instinkte, Fähigkeiten, Möglichkeiten, etc. unterschiedlich stark gewichtet - die häufigsten Lebensziele der Menschen: Geld, Freundschaft, sexuelle Beziehungen, Familienfortbestand, Bildung - aber vor allem Ansehen. Manch einer würde sicherlich das Streben nach Geld als die “Wurzel allen Übels” bezeichnen - ich gehe einen Schritt weiter zurück und sage, es ist das Streben nach Ansehen, also nach einem bestimmten Bild seinerselbst in den Köpfen von anderen (sowohl zeitgenössischen, als auch letztlich zukünftigen) Menschen. Alles andere Streben führt letztendlich auf das Streben nach diesem Ansehen zurück - zumindest auf einer unbewussten Ebene auch der Drang zur Sicherung des Fortbestehens der eigenen Blutlinie oder der Gattung.

Eine fast universal verbreitete Angst ist “naturgemäß” (für den Menschen) jene vor dem Tod. Diese Angst zu eliminieren obliegt letztlich dem Individuum. Wege aufzeigen kann man sicherlich - doch nicht jeder

kann jeden dieser Wege bestreiten. Die Schwierigkeit liegt also darin, einen Weg zu finden, den der Ratempfänger fähig ist, zu gehen. Der Glaube an ein Leben nach dem Tod ist in der gemeinen Bevölkerung noch immer das vielversprechendste Mittel in dieser Hinsicht. Problematisch wird ein solcher Glaube, wenn er auf dem Konzept einer unsterblichen Seele basiert - denn hier scheint die Naturwissenschaft immer weniger Spielraum übrig zu lassen. So sehr auch betont wird, dass Naturwissenschaften die Existenz einer Seele grundsätzlich nicht widerlegen kann. Wo aber Religionen allgemein immer mehr an Bedeutung verlieren, rückt ein Glaube an tatsächliches Fortbestehen der Persönlichkeit nach dem Tod des Körpers immer weiter ins Abseits. An diese Stelle tritt hingegen die Hoffnung auf ein Bleiben in der Erinnerung der Menschheit - also vom Gedenken der Angehörigen bis hin zu “unsterblichem Ruhm”; beides also im Prinzip nur Fortsetzungen dessen, was auch schon während des Lebens an erster Stelle aller Bestrebungen zu stehen pflegt: Das Bild des Selbst, wie es andere von einem haben. Manch einem reicht aber auch schon ein leibliches Kind, oder gar “nur” ein nicht-leibliches Kind, das durch die Erziehung eines Teil des “Geistes” der Eltern auch nach deren Tod weiter bewahrt.

Möglichkeiten also sind noch immer vorhanden, einen gewissen Teil von sich unsterblich zu machen, oder zumindest über den eigenen Tod hinaus “am Leben zu halten”. Diese Arten der Fortexistenz nach dem Tod aber eliminieren die Angst vor dem Tod bei den wenigsten - mit etwas Glück machen sie diese Angst aber zumindest erträglich. Und im Alltag wird die Angst vorm Tod ohnehin in der Regel durch schlichte Ablenkung verdrängt.

Die Tatsache, dass das “reine Sein” - allein vom logischen Standpunkte aus - niemals vergeht, weil alles, was je gewesen ist, dies auch immer bleiben muss; also immer den Zustand des “Einst-gewesen-seins” behalten wird - dieses „Faktum“ (unter der dogmatischen Prämisse: es gibt eine objektive Realität) bietet den allerwenigsten irgendeinen Trost. Und ich gebe zu: So sehr ich auch vernunftmäßig von der Bedeutungslosigkeit sowohl von Werten, als auch von Leben und Tod überzeugt bin - noch immer besteht mein Ich-Denken und zieht mit sich den Drang zum Leben, zum Ausnutzen der begrenzten Zeit als lebender Mensch. Den Tod fürchte ich vielleicht nicht mehr unmittelbar - aber ich fühle mich noch nicht bereit, ihn jederzeit als willkommen zu begrüßen. Möglicherweise habe ich meine Gedanken eines Tages soweit geordnet, niedergeschrieben und für die “Ewigkeit” irgendwo fixiert - oder mir erscheint eines Tages das fortwährende Verfügbarsein dieser Gedanken als unerheblich - dass ich in aller Aufrichtigkeit sagen kann: Ja, ich habe meine Angst vor dem Tod endgültig überwunden!
Aber bis dahin begnüge ich mich damit, dass ich mit meinem bisherigen Leben vollkommen zufrieden bin. Das plötzliche Sterben würde mir zwar manche Möglichkeit nehmen - aber dennoch etwas komplettieren, das bereits jetzt der Vervollständigung würdig ist. Und die Tatsache, dass ich inzwischen einen Organspendeausweis bei mir trage, macht den Gedanken ans Sterben sogar noch einen Funken versöhnlicher, fröhlicher vielleicht sogar, könnte schließlich unter Umständen mein Tod sogar noch ein anderes Leben retten oder erträglicher machen.

§15

Aber um nun zum Schluss noch ein ganz konkretes Beispiel dafür zu geben, auf welche Art ich unter anderm versuche, meinen Mitmenschen zu helfen, seien hier einige Auszüge aus einer E-Mail-Korrespondenz dargelegt - die zu deutlichen Hinweise auf meinen Gesprächspartner sind darin “zensiert”, auch wenn jemand, der mich und die betreffende Person kennt, vermutlich erkennen wird, um wen es sich handelt. Eigentlich sind diese Selbstbetrachtungen zwar zunächst nur für mich - aber da ich nicht gänzlich ausschließen will, sie je anderen Menschen zugänglich zu machen, bemühe ich mich lieber von Anfang an darum, sie in einem Zustand zu halten, der jederzeit für alle Welt bestimmt sein könnte. Im Übrigen habe ich hier nun aber auch einige Abschnitte drin gelassen, die nicht wirklich mit der Thematik zu tun haben - einfach, weil sie gegebenenfalls noch einen kleinen Einblick in meine derzeitige Lebenssituation erlauben, wodurch diese Selbstbetrachtungen dann auch tatsächlich ein wenig den Charakter dessen erhalten, was man sich wohl landläufig unter selbigen vorzustellen geneigt ist … Und in Briefen ist ja bekanntermaßen bei Schreiberlingen noch immer am wenigsten „lyrisches Ich“ drin ...

Hallo, [...]!
So melde ich mich auch mal wieder - deine letzte Rundmail hatte mich nur über Umwege erreicht [...]; aber ich hätte wohl eh nicht viel Zeit gefunden, dir ausführlich zu antworten, weil ich zwar Pfingstferien von einer Woche hatte und in dieser Zeit in Frankfurt war - ich aber währenddessen dreimal zum Zahnarzt musste, neben privatem Geschreibe auch an meiner BA-Arbeit weiterzuarbeiten hatte, es sich um soziale Kontakte im Frankfurter Familien- und Freundeskreis zu

kümmern galt und ich obendrein ganz plötzlich die Lust am Lesen (von Büchern - nicht von Wikipedia ...) bei mir wiederentdeckt hatte.
So bin ich nun also alle meine Weisheitszähne los; habe es auch zumindest geschafft, meiner BA-Arbeit ein paar Seiten hinzuzufügen, während geschätzt zehnmal so viel an privatem Text entstanden ist; habe zu den wichtigsten Freunden in FFM Kontakt gepflegt und dem lieben Vater sogar zweimal einen Besuch abgestattet; nebenbei von Dan Brown über Voltaire und Hesse bis Hegel einiges gelesen.
Diese ungelenke Beschreibung meiner letzten zehn bis vierzehn Tage betrachte daher bitte als inständige Bitte um Nachsicht dafür, dass meine Reaktion auf dein neugestartetes Blog dich so verspätet erst erreicht.
Auf jeden Fall freut es mich sehr, dass der Spaß am Schreiben auch dir in die Wiege gelegt scheint (nicht, dass das erst jetzt offenbar geworden wäre). Und ein Blog ist ja in unseren Zeiten eine nette Möglichkeit, seine versprachlichten Gedanken auch anderen zu präsentieren.
Aber nun konkret zu den Texten:
Deine Rezension von Serés´ Contes Russos macht neugierig! Wie nun die oberste Ebene dieses Werkes, also das zunächst uninterpretierte Inhaltliche, sich darstellt, kann ich natürlich nicht beurteilen, ohne das Buch gelesen zu haben; es mag für mich interessante Geschichtchen enthalten oder auch nicht - aber das mit Sicherheit faszinierende Moment an dem Werk hast du sehr schön in Worte gefasst: Die Synthese verschiedenster Erzählweisen zu einem heterogenen Homogenen, das vermutlich, neben der offensichtlichen, obersten Inhaltsebene, mehrere tiefere Schichten zur Erschließung durch den Leser bereithält - ein wenig erinnernd an das Konzept des vierfachen

Schriftsinns bei der Bibelexegese, aber viel offensiver, lädt eine so offensichtliche Polysemantik des Geschriebenen natürlich erst Recht dazu ein, voll einzutauchen in die Gedankenwelt des Autors, um nach eigenem Gutdünken seine persönlichen Interpretationen daraus zu konstruieren.

Gerade habe ich mir Sartres La nausée in deutscher Übersetzung gekauft - auch der große Existenzialist spielt in diesem seinem Roman ja ausgiebig mit den Mitteln des Erzählens; wenn auch wohl nicht in dem Ausmaße, welches du in deiner Rezension der Contes Russos zeichnest.

Unterm Strich also: Du hast es geschafft, mein Interesse zu wecken für dieses kompendienhafte Werk eines (noch) recht unbekannten Autors! Ob ich in nächster Zeit allerdings Gelegenheit und Muße finde, die Contes Russos zu lesen (wenn sie denn überhaupt in deutscher Sprache vorliegen), muss bezweifelt werden - zu viele andere Bücher warten noch in meinem Regal auf eingehenden Konsum; und keine ganz kurzweiligen, lockeren Lektüren, sondern eher Konzentrationsarbeit mit Namen Kant, Hegel, Schopenhauer, Nietzsche und Husserl. Von meinen Studiumsverpflichtungen mal ganz abgesehen.

Aber wenn ich nach dem Sommer mal wieder mehr gedanklichen Freiraum habe, darfst du mich gerne nochmal dezent auf den Herren Serés hinweisen.

So, nun noch kurz zu deinem zweiten Bericht aus Kataloniens Gesellschaftsleben:

“Ich will nicht zahlen!” als Lebensmotto klingt ja erstmal verlockend - und doch schwingt das Bild eines Bürgers mit, der sich nur an den Rechten

zu laben und nicht an den Pflichten seines Staates zu beteiligen gedenkt. Dass es so vereinfacht nicht zu bewerten ist, weiß ich natürlich. Und als jemand, der sich mit den Verhältnissen in der Region nun wirklich gar nicht auskennt, fällt es mir auch schwer, dazu überhaupt etwas Fundiertes und Abgewogenes zu sagen.
Also bleibe ich am besten erstmal bei einer rein formalen Bewertung deiner Situationsbeschreibung.
Wie auch schon in etwas geringerem Maße bei der Buchrezension, gehst du mit dem Medium Blog sehr routiniert um, indem du deinen Artikel untermauerst mit Links zu weiterführenden Infos, wie auch zu dem Video, das den Anstoß zu der Bewegung gegeben zu haben scheint.
Und das tust du nicht nur inhaltlich sinnvoll, sondern auch im Hinblick auf das Layouterische sehr ästhetisch. Auch die angemessene Platzierung des Fettdrucks, der Absätze und der Interpunktion unterstützt natürlich diese visuell vorteilhafte Gliederung.
Deine inhaltliche Argumentation zu der im Artikel angesprochenen Thematik wirkt reflektiert - einer zumindest rudimentären Dialektik nicht unähnlich - weckt (bei mir zumindest) aber doch recht deutlich den Eindruck, dass du schon vor der eigentlichen Reflexion des Themas auf deine Meinung “pro-Protest” festgelegt warst und das versprachlichte Hin- und Herargumentieren dann eher eine Rechtfertigung deiner Sicht auf die Dinge bleibt, als dass es ernsthaft zum Ziele hätte, deine Meinung durch ausschöpfende Beschäftigung mit allen Aspekten erst zu formen.
Aber das ist ja eine reine Frage der Finalität; und gerade als journalistisch Schreibende hast du jedes Recht aufs Parteiischsein.

Dass ich persönlich inzwischen ein wenig kritischer geworden bin, was jeden politischen Protest anbelangt, will und kann ich an dieser Stelle nicht verheimlichen. Ich selbst habe viel zu lange nur das Negative in unserer Gesellschaft (wozu im weiteren Sinne ja ganz Europa, wenn nicht die “westliche Welt” im Ganzen gehört) gesehen - und nun bemühe ich mich, die Dinge mit mehr Abstand aber gleichzeitig mit mehr Empathie für alle Beteiligten und Betroffenen zu betrachten. Und wenn möglich zu beleuchten. Denn das ist, was Toleranz wirklich bedeutet. Nicht das Akzeptieren aller Meinungen und Handlungsweisen - aber den Versuch, zu verstehen, weshalb so gedacht und getan wird.

Eng damit verknüpft ist auch die Einsicht, dass man sich in seiner Gesellschaft nicht einfach jene Gesetze herauspicken darf, die einen selber schützen - sondern dass eben mit jedem Recht auch Pflicht einhergeht. Und manchmal eben auch unangenehme Pflicht.

Das alles soll aber dennoch nicht zu einem fatalistischen Sich-Ergeben in die herrschenden Regeln führen - Kritik muss immer gestattet bleiben! In jeder Gesellschaft finden sich Regeln, die hinterfragt werden müssen. Und es mag derer in Spanien/Katalonien noch einige mehr geben, als sie hier in Deutschland vorzufinden sind. Aber auch das kann ich wiederum nicht tatsächlich beurteilen.

So oder so: Der Umgang mit der gesellschaftlichen Multiperspektivität auf die Moral ist gerade für diejenigen eine große Herausforderung, die aus dieser sich stetig wandelnden Vielfalt jene Moral herausfiltern müssen, die dann Grundlage wird für Gesetzgebung und -änderung. Eine Aufgabe, um die ich niemanden beneide. Und dass es immer Menschen “dort oben” geben wird, die ihre derartige Macht dreist zum eigenen Vorteil missbrauchen, ist in unserer Zeit quasi einem

Naturgesetz gleich. Und leider wohl auch noch in den nächsten paar Äonen. Aber die Zuversicht bleibt, dass die Menschheit eines Tages soweit ist, sich in ihrer Gesamtheit als Einheit zu erkennen. Und dann gilt es, die nächst größere Einheit zu erkennen. Und dann die nächst größere. Und so weiter.

Aber bis dahin müssen wir uns stets mit dem kleinsten Übel abfinden. Denn auch nach einer Revolution - so hat es uns die Geschichte immer wieder bewiesen - folgt niemals die Utopie. Macht korrumpiert jeden Menschen irgendwann. Zumindest jeden Menschen, der noch nicht alles Potential seines Geistes auszuschöpfen weiß. So wird sich die Geschichte also wahrscheinlich immer und immer wiederholen - nur jedesmal mit einem Stückchen mehr Bewusstsein bei den Individuen. Beim einen mehr, beim andern weniger. Die Entwicklung ist da, sie geht immer weiter; vorwärts, niemals rückwärts. Aber seeeeeehr langsam.

Und deshalb ist Geduld eine unterschätzte Tugend - natürlich speziell wieder in unserer Zeit.

Aber ich schweife ab, bitte verzeih! Wenn der Geist einmal angeschmissen, will er nur zähneknirschend wieder zur Ruhe kommen.

Also schließe ich hier mit diesem Thema. Du wirst dir deine Meinung schon bilden und die richtigen Entscheidungen treffen - für dich selbst, wie für dein Umfeld ... und endlich für die Menschheit, je nachdem, wie weit dein Einfluss mal reichen wird.

Eine letzte Anmerkung zu deinem Blog: Ich finde es ja rührend, wie du um politische Korrektheit bemüht bist, wenn du im Kampf mit dem grammatischen Geschlecht der deutschen Sprache die waghalsigsten Schriftungetümer produzierst, um niemanden zu diskriminieren - aber so

gut gemeint das ja ist: Am Schriftbild und damit an der Ästhetik vergehst du dich damit; nichts für ungut.
Auch, wenn es mir immer etwas ungewohnt erscheint - aber Texte, die einfach durchgehend die weibliche Form gebrauchen, gefallen mir persönlich deutlich besser, als diese erzwungene PC auf Kosten jeglichen flüssigen Lesegenusses. Und dabei fühle ich mich als Mann auch kein Bisschen diskriminiert ... Also, sei doch einfach mutig und scheiß auf die männliche Form, wenn dir diese allein zu patriarchalisch erscheint. Was spräche dagegen, wenn schlicht jede Frau durchgehend die weibliche und jeder Mann durchgehend die männliche Form benutzt?
Naja, aber das ist natürlich, wie alles andere auch: ganz allein deine Entscheidung.
Soviel zu deinem Blog fürs Erste - ich bin gespannt, welchem Thema du dich als nächstes widmest!
Aber natürlich will ich mit dieser Mail nicht nur, einem Automaten gleich, auf den Stimulus “Link zum Blog”, eine Rezension des dort Vorgefundenen ausspucken, sondern auch die Gelegenheit nutzen, seit einiger Zeit mal wieder den [...] Austausch zu pflegen.
Ich hoffe natürlich zu allererst, es geht dir gut in Katalonien! Wie ich hörte, hast du die theoretische Führerscheinprüfung bestanden - Gratulation dazu, die praktische wirst du mit links (... wenn auch vielleicht besser nicht durchgängig auf der linken Spur ...) auch noch bewältigen!
Wie läuft dein Studium? Irgendwann habe ich gehört, du dächtest über einen Wechsel des Faches nach - ich kann mich aber auch falsch erinnern; mein Gedächtnis kommt nach Jahren des

Substanzmissbrauchs nun nach gut neun Monaten ohne Tropfen Alkohol erst langsam (aber sicher) seinem vollen Potential wieder nahe ...
Na, wie auch immer: Ich bin zuversichtlich, dass du deinen Weg findest. Und die Bereitschaft, sich auch während des momentanen Weges immer wieder selbst zu hinterfragen und gegebenenfalls die Richtung des eigenen Weges zu korrigieren, ist zunächst einmal eine sehr wertvolle Tugend - auf alles Planen der Zukunft bezogen.
Demnächst kommst du ja mal wieder in die Heimat (so Frankfurt dir denn überhaupt noch Heimat ist?); Anfang August werden wir beide uns dann wahrscheinlich auch mal wieder persönlich begegnen.
Bis dahin - und selbstverständlich auch weit darüber hinaus - wünsche ich dir jedenfalls alles Gute der Welt, [...]!
Frühmorgendliche Grüße aus der denkenden Stirn Deutschlands,
Janosch

PS: Bitte mach dir keinen Stress mit der Beantwortung dieser doch recht ausführlichen Mail - zwar wäre ich über eine knappe Auskunft zu deiner allgemeinen Befindlichkeit sehr glücklich, aber fühl dich nicht verpflichtet, auf jeden angesprochenen Sachverhalt in dieser Mail einzugehen. Und lass dir gerne Zeit mit der Beantwortung - das System E-Mail verlockt zwar immer zu postwendenden Chat-Zuständen; aber die Gemächlichkeit der guten alten Briefpost darf gerne auch im elektronischen Auswuchs des Postwesens gepflegt werden.

—

Guten Morgen (oder auch Mittag...) [...],
du hast heute definitiv mehrfach ins Schwarze getroffen. Habe eine unglaublich ätzende Nacht hinter mir, dank stundenlangem, unangenehmen Wortbeschuss durch [...] und meine daraufhin aufgewühlte Gemütsverfassung (kann man das so sagen??)... daher auch erst so spät aufgewacht, obwohl ich eigentlich schon längst hier am Rechner sitzen sollte, um für die noch ausstehenden Klausuren zu lernen. Auf Näheres zu diesem für mich grade ziemlich omnipräsenten Thema gehe ich jetzt grade mal nicht ein, einfach weil es mir gerade unglaublich gut tat, deine Mail zu lesen und damit aus meiner lethargisch-depressiven Phase herausgerissen zu werden. Ein bisschen Positivismus also, zum Start in den Tag.
Ich bin also überrascht, glücklich und dankbar für diese lange Mail (und will damit jetzt nicht wie eine Oma oder ein Papa, eine Mama, klingen, sondern sage das einfach aus tiefstem Herzen, in der Hoffnung, dass du dich dadurch nicht seltsam fühlst, sondern einfach zufrieden sein kannst, über die Wirkung, die deine Mail auf mich hat). Und mit Vergnügen antworte ich direkt darauf, denn die Zeit dafür habe ich schließlich gerade, von der Lust ganz zu schweigen.
Mir geht es hier also immer wieder durchwachsen, mal mehr, mal weniger gut, aber zumindest immer mit ein bisschen Kämpfernatur gesegnet, die wir ja doch irgendwie beide von unseren Eltern (von wem genau und in welcher Form werde ich mal nicht versuchen zu beurteilen) mit auf den Weg bekommen haben. Das Jahr in der Uni will ich eigentlich nur noch abschließen, zu Vorlesungen gehe ich schon lange nicht mehr, sondern lerne von zu Hause aus für meine Examen. Bisher habe ich alles bestanden, was so in etwa mein bescheidenes

(wenn auch nicht meiner Ambition entsprechendes) Ziel geworden ist. Kann sein, dass ich das eine oder andere Fach (eigentlich hauptsächlich eines - [...] Literatur) doch noch "suspendiere", aber da habe ich grade auch keine Lust mehr, mir einen großen Kopf drum zu machen.

Die fehlende Ambition rührt unter anderem auch daher, dass ich eben zum Sommer meinen Studiengang wechseln möchte und wohl in [...] gehen werde, an die [...] -Universität. Dort würde ich dann auch noch einmal komplett neu anfangen müssen, auf vier Jahre ausgelegt sind die Bachelor hier. Dafür könnte ich, nachdem ich diesen Sommer ordentlich mein [...] aufbessern sollte, dort konstant mit 4 Sprachen arbeiten Katalanisch, Französisch, Spanisch und Deutsch) und im dritten Jahr vermutlich auch Vorlesungen auf Englisch belegen. Trotz aller Zweifel, die mich hier Tag für Tag einnehmen und überschwemmen, glaube ich inzwischen fest daran, dass das mein nächster Schritt sein wird, den ich dann auch endlich bis zum Ende bringen möchte, um nicht weiter ziellos umher zu dümpeln und eventuell noch eine minimale Möglichkeit bliebe, nach diesem Studium einen Master dranzuhängen. Momentan habe ich zwar kaum Lust, NOCH MEHR Zeit für's Studium einzuplanen und würde am Liebsten gleich irgendwas arbeiten - aber alles zu seiner Zeit. Da muss ich mich immer selbst ein wenig zurücknehmen. Live fast - die young ist einfach ungesund, bzw. war bei mir wohl eher immer unbewusstes Lebensmotto. Ich habe mir auch fest vorgenommen, mir nach dem Sommer endlich mal ein paar mehr Freundinnen zu suchen, die in meinem Alter sind oder zumindest annähernd. Am Besten noch welche, die nicht chronisch depressiv sind ;) Aber das kann man sich erstens nicht aussuchen und zweitens

kann ich meinen Hang zu etwas komplizierteren Personen nicht negieren. Ist ja auch interessanter, oft..
Oje, jetzt merke ich doch, dass ich schon langsam wieder unaufmerksam werde.. vielleicht schicke ich dir also doch lieber eine Etappen-Mail. Muss mich mal duschen und wach werden, sonst geht mir der ganze Tag verloren, vermutlich...
Dann schließe ich mal den ersten Teil meiner Mail und wünsche dir einen schönen Tag. Hoffe, du hast die OP gut verkraftest und leidest nicht mehr unter Schmerzen oder Komplikationen. Ich erinnere mich noch sehr gut an meine damals ;) Hamsterbäckchen, wirklich absurder Anblick. Aber besser raus - behaupten zumindest Zahnärzte.
Pass gut auf dich auf und ich beantworte deine Kommentare zum Blog und weiteres dann im "Teil zwei" ;) Auch wenn ich damit jetzt eigentlich das interessanteste warten lasse.. naja. Gutes braucht eben Zeit. Und die fehlende Konzentration würde deiner Mail jetzt einfach nicht gerecht werden.
Eine große Umarmung
[...]

—

Moin, Moin [...],
deine Antwort (oder ihr erster Teil) kam ja verdammt flott - ich brauche da meist etwas länger, will ich eine Mail nicht nur mit einem Einzeiler “würdigen”. Aber manchmal - so wie dieses Mal - krieg ich es auch recht zeitnah, und trotzdem ausführlich hin.

Es freut mich natürlich sehr, dass meine Mail dir gut tat - gerne will ich mich bemühen, dir öfters mal zu schreiben. Jeder Mensch ist wohl anders gestrickt; bei mir ist es so, dass ich vor allem dann von mir hören lasse, wenn es mir selbst gut geht - anderen verlangt es eher nach Kommunikation, wenn es mal gerade nicht so schön läuft alles.
Und weil ich seit einiger Zeit (ich will fast sagen: das erste Mal in meinem Leben) so richtig glücklich und zufrieden bin mit meinem Dasein, bin ich zuversichtlich, dass dieser Optimismus mich auch weiterhin durchströmen wird - diese Tatsache im Hinterkopf wage ich einfach mal zu prophezeien, dass ich mich in Zukunft zu einem regelmäßigeren Kontakt zu dir in der Lage sehe - insbesondere, wenn auch du hieraus positives ziehen kannst.
Dass es dir momentan nicht 24/7 super-gut geht, bedaure ich - und da ich keine Einzelheiten kenne, kann ich natürlich auch nur sehr allgemeine Ratschläge anbieten. Aber manchmal sind es gerade diese allgemeinen, ja fast trivialen Denkanstöße, die einem mal wieder die Perspektive erweitern können.
So will ich dir nur ans Herz legen, den Blick fürs Gute nie zu verlieren - und wenn der Stress, die schlechte Laune oder auch vermeintliche Fehlschläge doch mal die Sicht aufs Licht vernebeln: Besinne dich zurück auf all das, worauf du so stolz sein kannst. Jedes Anführen von Beispielen würde an dieser Stelle deinen Vorzügen nicht gerecht werden, wäre es doch immer nur eine kleine Schnittmenge des Gesamtkunstwerks; mal ganz davon abgesehen, dass ich ja auch nicht alles weiß über dich und deine bisherigen Erfahrungen, Errungenschaften und Siege im Leben.

Ein Gedanke, der mir auch in schlechten Zeiten immer geholfen hat: Bis hierhin habe ich überlebt. Trotz allem.

Ja, Trotz war lange Zeit wohl das, was mich mich ans Leben klammern ließ. Aber dieser Trotz ist natürlich nicht der Weg zum wahren Glück - wenigstens aber eine Art “Existenzminimum”, auf dem man aufbauen kann.

Der nächste Schritt war für mich dann: “Nosce te ipsum!” Erkenne dich selbst! Lerne deine Stärken kennen, sei stolz auf sie, ohne überheblich zu werden. Stell dich deinen Schwächen - nimm sie an, aber betrachte sie nicht als dein Schicksal, sondern als Herausforderung. Fehlerlos kann ein Mensch niemals werden - aber doch kann er sein Leben lang nach der Perfektion streben; Lebe jeden Tag, als sei es dein letzter, aber lerne, als würdest du ewig leben! Konfuzius bringt es in dieser Lebensregel auf den Punkt; denn trotz der Unmöglichkeit, jemals vollkommen zu sein, kann das stetige Streben danach durch kein materielles Gut aufgewogen werden, in seiner Wirkung auf den inneren Frieden.

Aber genug der (auf den ersten Blick) platten Sprüche - denn erst das, was man aus ihnen für sich selbst zieht, was man ganz persönlich hineininterpretiert, enthält den wirklichen Wert dieser zeitlosen Weisheiten. Worte sind immer nur Symbole für Gedanken. Und jeder, der sich dieser Worte annimmt, muss sie erst für sich selbst entschlüsseln, um aus ihrer Kraft zu schöpfen.

Die auf die Selbsterkenntnis (wobei diese natürlich auch niemals vollendet sein kann) folgende Einsicht für mich war dann eine essentielle: Das, was ich heute bin, worauf ich stolz bin - ist aus all dem

entstanden, das sich aus meinem Leben, meiner Vergangenheit zusammensetzt und eine Weltsicht formt.
Und ich komme nicht umher zu vermuten, dass es speziell die schlimmen Dinge sind, die einen Menschen deutlich prägen.
Wie sich diese Prägung dann gestaltet, muss nicht in Stein gemeißelt sein. Im Gegenteil sehe ich es eher als formbare Masse, dem Ton eines Töpfers gleich, der auf seine Gestaltung wartet. So mag dieses Gebilde - noch unbehandelt - recht unästhetisch, durcheinander, kantig oder formschwach, einem aus rohen, ziellosen Kräften erwachsendem Ungetüm gleichend womöglich furchterregende Schatten werfen, wenn das Licht mal ungünstig steht - Und doch bedarf es manchmal nur einer kontrollierten Erhitzung und einer Blaupause, um durch geschickte Hände diese unschöne Masse zu etwas zu formen, ganz im Sinne des Auftragsgebers. Also sei dein eigener Auftraggeber und Töpfer zugleich! Dass du das Potential dazu hast, steht für mich außer Zweifel. Und lass dich nicht vom Ausmaß dieser Arbeit abschrecken, wenn sie vor dir liegt. Du wirst schnell merken, hast du erst einmal begonnen, dass jeder kleine Schritt in die richtige Richtung dir einen solch enormen Auftrieb gibt, dass die Summe der einzelnen Arbeitsschritte schon bald von der Gesamtwirkung des Arbeitsprozesses weit übertroffen wird.
Auf diese Weise habe zumindest ich mein Leben ordnen können und ein inneres Gleichgewicht gefunden, von dem ich mir im Augenblick nicht einmal vorstellen kann, es selbst im schlimmsten Rückschlag des Schicksals wieder einzubüßen. Aber natürlich bleibe ich Realist und will den Teufel nicht an die Wand malen. Gewiss ist im Leben nichts - außer, dass sich alles im steten Wandel befindet.

Ich wünsche dir aus ganzem Herzen, dass dir diese letzten Ausführungen zumindest einen kleinen Funken Zuversicht bescheren, in den Momenten, wo es mal wieder nicht so toll läuft.
Aber du bist stark. Auch ohne meine Zeilen wirst du deinen Weg gehen, deinen Platz immer wieder neu finden, wenn es sein muss.
Zu deinem Motivationsdurchhänger im Studium kann ich nur sagen: Keine Sorge, das scheint ganz normal zu sein; auch ich hatte etwa im 2. Studienjahr mit dem Gedanken gespielt, das Studium abzubrechen, oder wenigstens den Studiengang zu wechseln. Zwar habe ich mich dann dazu gezwungen, es doch durchzuziehen, und bin heute auch froh über diese Entscheidung - aber niemand nimmt es dir übel, wenn du dich zu diesem Zeitpunkt neu orientierst. Du bist noch so jung, dir steht die Welt offen. Und was du in deinem Alter schon an Erfahrung, speziell halt auch Auslandserfahrung, gesammelt hast - das ist wirklich beeindruckend und wiegt sicher “sogar” bei irgendwelchen Arbeitgebern einiges sprunghafte
im Lebenslauf auf, obwohl diese Herrschaften ja meist dafür bekannt sind, in erster Linie nur aufs Papier zu kucken ...
Also mach dir deswegen nun wirklich keine Sorgen - und erst recht keine Vorwürfe!
“Live fast - die young” - Dieses Motto hat natürlich gerade in jungen Jahren seinen unbestreitbaren Reiz. Aber je mehr ich über mich, das Leben und die Welt an sich nachsinne, desto eher komme ich zu dem Schluss, dass ein solches Motto doch eher etwas für Kleingeister ist - es sei mir verziehen, wenn diese Aussage überheblich wirkt, so meine ich es nämlich nicht. Vielmehr sehe ich dieses Lebensmotto als unter meiner Würde, sprich: unter meinem Potential. Und damit wäre eine

derartige Lebensführung eine undankbare Entgegnung gegenüber dem Schicksal, das mir viel zu viel Gutes beschert hat, als dass ich meine Fähigkeiten ungenutzt wegwerfen dürfte, ohne mich dafür selbst verachten zu müssen.

Und in dir sehe ich das gleiche Potential, natürlich in deiner ganz individuellen Ausprägung. Deshalb würde mir auch erstmal nicht im Traum einfallen, dich auf ein solches Lebensmotto bezogen belehren zu wollen - denn die Einsicht wird sich ganz von selbst in dir manifestieren, so die Zeit einmal reif ist. Und bis dahin führt dich dein Schicksal eben durch Erfahrungen, die nötig sind, um letztendlich deine Bestimmung zu finden. Zumindest interpretiere ich mein eigenes Umherirren in der Jugend und im jungen Erwachsenenalter [gern] auf diese [verklärende, fast schon romantisierende] Weise.

Der erste Schritt ist, nichts zu bereuen, was einen ins Hier und Jetzt geführt hat.

Der zweite Schritt ist, es gar als notwendig zu betrachten, um ins Hier und Jetzt gelangt zu sein.

Der dritte Schritt ist, sogar dankbar zu sein für alles, was einen zu dem gemacht hat, was man im Hier und Jetzt ist - das ist keine Absolution für schlimme Taten auf eigener oder fremder Seite; aber es ist der Blick fürs Gesamtbild und die Ehrfurcht vor dem Universum, das sich entfaltet, genau so, wie es das soll.

Das mag jetzt etwas deterministisch bis fatalistisch anmuten - und in gewissem Maße sehe ich das auch tatsächlich so. Aber das hindert mich und niemanden daran, dennoch Entscheidungen bewusst zu treffen, in jedem Moment des Lebens. In der Hoffnung, das Richtige zu tun. Mehr kann man schließlich nicht machen. Und ob diese

Entscheidungen dann schon immer festgestanden haben oder nicht, ist für den Entscheidenden ja auch egal - denn wie er sich entscheiden würde, hatte er eben nicht gewusst, bis er es dann getan hat.
Oha, ich merke gerade, dass diese Mail ja noooooch länger wird, als die letzte. Aber du musst wissen, dass das Formulieren meiner Gedanken auch mir selbst sehr gut tut. Und dass ich allgemein Spaß am Schreiben habe, weißt du ja eh.
Trotzdem will ich langsam zum Schluss kommen.
Zu deinem Vorhaben, dir neue Freunde zu suchen, möchte ich dir ein Seneca-Zitat mit auf den Weg geben - nicht, weil es dir eine neue Sichtweise schenken wird, sondern um dir zu zeigen, dass du selbst fast die gleiche Sichtweise wie dieser große Denker ganz von allein entwickelt hast:
“Auf die sorgfältige Auswahl der Menschen kommt es aber nun besonders an. Sind sie es wert, dass wir ihnen einen Teil unserer Lebenszeit widmen? Nutzt es ihnen überhaupt, dass wir Zeit für sie opfern? Gibt es ja Menschen, die solcherlei Aufwand für selbstverständlich halten. [...] Freilich dürfen wir uns nur für Freunde entscheiden, die - soweit möglich - von lasterhaften Leidenschaften frei sind, denn: Laster schleichen sich unvermutet ein, greifen gerade auf die nächste Umgebung über, richten gerade im persönlichen Umgang Schaden an.” (aus “Von der Seelenruhe” / “De tranqullitate animi”)
Also: Die Freunde müssen nicht vollkommen sein - und wenn man ihnen helfen kann, ist das auch für einen selbst etwas Schönes. Aber die Freunde sollten einen nicht hinunterziehen. Beide Seiten sollten ihre Vorteile aus der Freundschaft ziehen können.

Und meine ganz persönliche Ergänzung: Freunde sollte man sich nicht nur suchen, um Freunde zu haben. Für den reinen zwischenmenschlichen Kontakt, den sicher jeder Mensch, hin und wieder wenigstens, braucht, reichen auch Bekanntschaften. Echte Freunde kann man sich nicht aussuchen. Die teilt einem das Leben entweder zu - oder nicht.
Aber vielleicht tue ich mich auch einfach nur schwer mit dem Begriff der “Freundschaft”. Möglicherweise verstehen die meisten darunter das, was ich “nur” als Bekanntschaft bezeichnen würde.
Wie auch immer. Ich bin sicher, du wirst niemals Probleme haben, Menschen zu finden, mit denen du dich gerne umgibst. Du bist doch nun wirklich kommunikativ und sozial bewandert!

Also dann, liebe Grüße in Richtung Süden,
Janosch

PS: Ach, fast vergessen: Danke für die Gesundheitswünsche; die Weisheitszahn-OP(´s - es waren zwei Termine, erst oben dann unten) sind sehr easy verlaufen - ich war selbst überrascht, dass es so gut wie keine Schmerzen nach sich zog und sogar die Backen nicht mal angeschwollen waren. Als ich noch am selben Tag der ersten OP mit meinen Kollegen gechillt hab, hat man mir erst gar nicht glauben wollen, dass ich soeben eine Weisheitszahn-Entnahme hinter mich gebracht habe (nur der blutige Speichel beim auf den Boden spucken hat sie dann überzeugt :D) ...
Gesundheitlich geht es mir also derzeit ebenso fantastisch, wie es mir psychisch geht!

§16

Zum Begriff *“freier Mann von gutem Ruf”*

Im Zuge meiner Beschäftigung mit der spekulativen Freimaurerei bin ich natürlich bei der Lektüre der “Alten Pflichten” auch über den Begriff “freier Mann von gutem Ruf” gestolpert. Zu Anfang winkte ich diesen für die heutige Zeit scheinbar recht überkommenen Terminus recht unbedacht ab, der doch wohl eher auf die damalige Epoche bezogen verständlich ist, als nicht jeder Mensch als freies Mitglied der Gesellschaft galt und der Leumund vor Gericht deutlich wichtiger war, als in moderner Zeit mit Überwachungskameras und vor allem mannigfachen Möglichkeiten der Spurenauswertung. Doch bald spukte diese Phrase dennoch ein wenig in meinem Kopf herum - was hat man denn heute unter einem freien Mann von gutem Ruf zu verstehen? Auf dem Papier vermutlich zunächst einmal einen nicht vorbestraften Menschen, der noch dazu weitestgehend in der Lage ist, für sich selbst zu sorgen, also sich in keinen zu starken wirtschaftlichen Abhängigkeiten befindet. Im Sinne der Freimaurer ist dies auch in etwa die heutige Bedeutung; wobei beispielsweise Abhängigkeiten der engsten Familie gegenüber, und dem Berufe, nicht als Einschränkung der persönlichen Freiheit verstanden werden. Was den “guten Ruf” angeht, so verlangen zwar einige Logen ein polizeiliches Führungszeugnis - aber auch bei vereinzelten Einträgen darin kann bei glaubhafter Versicherung der Besserung noch immer eine Logenmitgliedschaft beantragt werden und auch von Erfolg gekrönt sein. Aber der Freimaurer Definition für den freien Mann mit gutem Ruf interessierte mich weiter gar nicht so besonders - sollte ich mich denn einmal entschließen, einer Loge beizutreten, würde ich bestimmt hieran

nicht scheitern (meine Einträge im Führungszeugnis dürften bis Anfang 2014 getilgt sein - falls diese überhaupt ein Problem sein sollten).
Viel allgemeiner wollte ich mir aber nun die Frage beantworten, ob ich selbst ein freier Mann von gutem Ruf bin. Über meinen Ruf, also meinen Leumund zu sprechen widerstrebt mir ein wenig. Schließlich bemühe ich mich eigentlich gerade darum, möglichst wenig Wert zu legen auf die Meinung anderer Menschen zu mir. Aber um der hier stattfindenden Überlegung willen: Im Gegensatz zum “Papier” - auf dem ich eben obengenannte Einträge in meinem Führungszeugnis habe und zudem in meinem Strafregisterauszug noch einige weitere Auffälligkeiten hinzukommen - schätze ich die Meinung, die Leute von mir haben, welche mich persönlich kennen, relativ positiv ein. Und je besser man mich kennt, desto positiver wird dieser Eindruck vermutlich sogar ausfallen. Wenn auch dabei immer rätselhaft, vermutlich … für die meisten.
Die deutlich interessantere, weil schwierigere Frage ist, in wie weit ich ein “freier Mann” bin - und noch allgemeiner: In wie weit überhaupt jemand ein freier Mensch sein kann, sind wir Menschen doch alle zutiefst geprägt von Genen, Erziehung, Sozialisation und jeglichen bewussten und unbewussten Einflüssen unserer Umwelt vom Tag unserer Zeugung an bis ins aktuale Geschehen. Aber eine solche Grundsatzdebatte, die letztlich in der Frage nach dem freien Willen überhaupt münden muss, will ich an dieser Stelle nicht ausführen - wenn ich auch kurz ihr Ergebnis in meiner subjektiven Realitätsauffassung auf den Punkt bringen kann: Nein, einen absoluten freien Willen hat der Mensch nicht, letztlich ist alles streng determiniert - aber der Illusion eines (relativen) freien Willens können wir uns kaum verwehren. Unser

Entscheiden also ist zwar in Wahrheit nur ein Kommentieren dessen, was wir in jedem Fall tun werden - aber da wir vor der endgültigen Entscheidung niemals sicher wissen, wie wir uns letztlich entscheiden werden, macht es für uns keinen unmittelbaren Unterschied, ob wir tatsächlich entscheiden, oder nur das Gefühl haben, dies zu tun.
Kommen wir nun lieber zu meinem persönlichen Gefühl der Freiheit, unter der Prämisse, ich hätte einen freien Willen: Ohne Frage bleiben dann immer noch viele Faktoren, die mich in meinen Entscheidungen einschränken. Und ein sehr augenscheinlicher Faktor ist dabei das Geld. Ich bin weder arm noch reich, fühle mich grundsätzlich seit langem nicht mehr in Ermangelung von irgendetwas - und dennoch schränkt mich meine finanzielle Situation relativ betrachtet natürlich ein, wenn ich mir bestimmte Dinge nicht leisten kann, die andere um mich sich leisten können - ganz unabhängig von der Frage, ob ich diese Dinge denn überhaupt will, die da meine Mittel übersteigen. Aber zumindest aus diesen meinen recht geringen materiellen Ansprüchen heraus entsteht so auch wieder eine Art von Freiheit: Die Freiheit von einer Menge Begierden, die manch anderen zum ewigen Streben nach Geld treibt, um gerade diese Begierden befriedigen zu können. Auch die Freiheit meines Denkens schätze ich hoch - so sehr dieses Denken auch wieder eingeschränkt sein mag von allem was mich geprägt hat, bei einem anderen Schicksalsverlauf also bestimmt anderes zum Gegenstand hätte. Denn die Freiheit in eher breiten Grenzen denken zu können, erlaubt es einem findigeren Geist, sich deutlich mehr von starren Denkmustern einerseits und allgemein vom Zwang nach fremder Unterhaltung andererseits zu emanzipieren, als dies ein eher stumpfer Geist bewerkstelligen kann.

Im Absoluten also bleibe ich zwar bei der Meinung, dass ich - wie alles und jeder - in meinem äußeren wie auch inneren Schicksal vollkommen vorbestimmt bin. Im Relativen, Subjektiven aber - und damit auf der Ebene, auf der ich anderen Menschen und meiner Umwelt allgemein gegenübertrete - bin ich durchaus frei. So frei zumindest, dass ich mich mit diesem Zustand glücklich fühle und mich nicht von fremden Mächten gelenkt erlebe.

August 2012

§17

Zu meinen ersten Schritten im philosophischen Schreiben

Rund 15.000 Wörter [im Rückblich: eher 30.000 … zu diesem Zeitpunkt, irgendwann im Sommer 2012] konnte ich mir nicht verkneifen bisher (an eher objektivem Gedankengut, also nicht-persönlichem) - obwohl mir klar ist, dass ich vieles davon im Laufe meines weiteren Bildungsprozesses wohl noch des Öfteren werde überarbeiten müssen. Aber bevor einzelne Gedankengänge in den Tiefen meiner Vergesslichkeit abhanden kommen, schreibe ich sie lieber nieder. Und solche Gedankengänge können sehr spontan auftreten - deshalb habe ich möglichst immer etwas zum Schreiben zur Hand. Was ich aufschreibe beschränkt sich bisher zwar auf Aphorismen, grafische Skizzen und konkrete Thesen - aber inzwischen schimmert durchaus eine gewisse Leitlinie durch. In den nächsten Wochen werde ich das bisher entstandene vermutlich mal sortieren und stellenweise natürlich laufend ergänzen. Aber auch, wenn es dann rudimentär geordnet ist, würde es in seinem jetzigen Zustand wohl noch zu abstrakt für die meisten Leser sein. Daher werden fast alle bisherigen Thesen noch eine

Ausführung erfordern, in der dann sowohl exakte Begriffsdefinitionen, als auch anschauliche Beispiele geboten werden müssen. Eine vollständige Kohärenz des Gesamten ist zwar schon in Ansätzen vorhanden - für ein endgültiges Resultat aber gibt es noch viel zu viele Schwammigkeiten, bei denen ich mir selbst noch nicht im Klaren darüber bin, wo das Denken noch hinführen wird.

Den Prozess meiner Arbeit könnte man vielleicht vergleichen mit der Ambition ein Auto zu bauen - und der Status Quo stellte sich im Rahmen dieser Allegorie etwa folgendermaßen dar: Während ich gerade erst dabei bin, mir das Wissen der Ingenieurskunst anzueignen, das für die Konstruktion eines Autos notwendig ist, sammle ich nebenbei in meiner Garage schon mal fleißig alle möglichen Metall-, Plastik- und Glasobjekte, die möglicherweise später von Nutzen sein könnten. Diese Teile allerdings stapeln sich bisher noch weitestgehend unsortiert und nur ganz grob in einer auf oberflächlicher Ähnlichkeit basierenden Systematik zu Haufen aufgetürmt, ohne dass jemand, der nicht selbst schon mal ein Auto gebaut hat, beim Anblick des Zeugs erahnen würde, was denn einmal daraus entstehen soll, geschweige denn, wie dieses Etwas dann letztlich würde aussehen.

Die vorliegenden Selbstbetrachtungen sind demnach so etwas wie ein Tagebuch, in dem eben auch hier und da schon mal ein paar Skizzen für die Blaupause auftauchen. Nicht mehr - aber auch nicht weniger. Oder?

September und Oktober 2012

§18

Überlegungen zur Mystik als dem vermeintlichen Königsweg zu sogenannter “Glückseligkeit”

Es folgen nun, zum Ausklang dieses wunderschönen Herbstes, einige provokant-bis-dreiste Thesen zum Thema “Mystik” (oder - weil nicht zwangsläufig von einer konkreten Religion ausgehend - eher zum Thema “Illuminismus”) - wobei stets im Hinterkopf behalten bleibe, dass sie recht frühem und simplem Denken entspringen, das offenbar ein Kopf geleistet (oder verbrochen ;)) hat, der eigentlich keinerlei Berechtigung zu derartig tiefgreifenden Einsichten haben dürfte; ist er doch alles in allem eher skeptisch eingestellt gegenüber Dingen, die selbst dem modernsten Rasterelektronenmikro- und Weltraumtele-skop verborgen bleiben müssen ... Immer mal wieder schwankend zwischen Omni- und Im-potenz, Meisterwerk und Banausentum, Allwissenheit und Derealisation, Genialität und geistiger Behinderung - aber dennoch stets auf der Suche nach der angeblich ach so “goldenen Mitte”. Mit Erfolg. Mit Erfolg? Mit Erfolg ... Nur Kontemplation mit der Welt, die sich selbst zu denken - und sich selbst manchmal auch fröhlich abzulehnen traut.

Mystik also sei der Weg, der prinzipiell jeden Menschen zur Glückseligkeit führen kann - aber je mehr ein Mensch der Welt verhaftet ist, desto härter wird für ihn dieser Weg. Mystische Erfahrungen sind wissenschaftlich betrachtet natürlich “nur” benigne Halluzinationen - gutartige Wahnvorstellungen.

Aber was ist denn diese ominöse “Erleuchtung” überhaupt, die doch offenbar Ziel jedes mystischen Bestrebens zu sein scheint? Lexikonlemmata zu zitieren oder der Alten und Dunklen Definitionen in

Erinnerung zu rufen - den erhobenen Zeigefinger nur von den hochgezogenen Augenbrauen übertroffen ... nein Danke, institutionalisiertes Heilsversprechen ...

Von innen, nicht von außen muss es emporsteigen - auch, wenn in der Tat alles “wie oben so unten und umgekehrt” (siehe die Tabula Smaragdina; Hermes Trismegistos) ist. Wer Weisheit nur nachplappert, versteht unter “Mittelweg” vermutlich ein “Geradeaus-Durch” - und zwar am besten noch den Ellbogen voraus.

Nein. Das Gegenteil der notwendigen Ordnung, des Fundamentes unserer aller “Realität” - das ist eben gerade die Rückseite dieser unserer Realität (oder in der treffenden Ausdrucksweise des großen kleinen Königsbergers: unserer Erscheinungswelt): Das ewige, unbestimmbare Nichts - gewissermaßen das “spontane Chaos”, vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet ...

Mystische Erleuchtung ist doch nicht einfach der Rückfall in tierisch-pflanzliche Bewusstseinszustände der Zeitlosigkeit und Ungespaltenheit - Erleuchtung ist vielmehr die Vereinigung von abstraktem Denken und eben jener konkret-allgemeinen Augenblicklichkeit, die wir als Aufhebung der Subjekt-Objekt-Spaltung bezeichnen können, in einem Gleichgewicht zwischen Teilnahmslosigkeit und Leidenschaft. Was so knapp formuliert offensichtlich völlig paradox klingen muss.

Erleuchtet wäre demnach der, der das Denken perfektioniert hat und es somit samt allen Handelns guten Gewissens dem Unterbewussten (Wohlgemerkt *nicht* dem *Un*bewussten!) überlassen kann, um dadurch im Vollbewusstsein nur noch wahrzunehmen, was wahrzunehmen ist. Der Erleuchtete ist im Grunde gar kein “Mensch” mehr - er ist eine Perspektive des Universums auf sich selbst, das durch diesen

Menschen handeln kann, ohne dabei von individuellen Trieben dieses so flüchtigen Daseinsanteils nennenswert eingeschränkt zu werden. Er ist so weit in Schlussfolgerungen, dass er die Gründe längst nicht mehr kennt und zu kennen braucht [Zarathustra lässt grüßen ...] – auch wenn er sie im Zweifelsfall freilich instinktiv gegenwärtig hat. Die den Menschen so von den anderen Tieren unterscheidende (... ihn gar über diese Tiere erhebende?) exzentrische Positionalität ist heutzutage vom einstigen evolutionären Selektionsvorteil über die Qual des Menschseins hinweg zum belächelnswerten Fehlgriff der Natur geworden, den man seiner zufälligen Erfolge wegen zu respektieren hat - aber den man, wie das schönste Götzenbild, nicht über den Status eines unterhaltsam bis historisch wertvollen Kulturschatzes hinaus stilisieren sollte, will man den Teufel nicht vor lauter Spaß am Splatterfilm an die Wand spritzen wie einen eitrigen Pickel, den sich die Fratze des heiligen “Selbstwertgefühls” ausdrückt an ihrem herpeszerfressenen Tor zur Menschenwelt. Und gelbe Zähne funkeln *nicht* wie Sterne dabei …

Der Erleuchtete also ist ein perfektioniertes Instrument des Universums, während der gemeine Mensch nur ein höchst primitives Werkzeug desselben ist, das mehr Selbstzweck denn Mittel sein will, in seiner „Person“ mit seinem „Selbst“ - das doch eigentlich bloß Maske zum Zweck, Instrument des Schaffens ist, wenn man es als Einheit mit dem Körper versteht.

Und übrigens: Das hier und da erwähnte “Nichts” ist nicht mit leerem Raum oder der Menge Null zu verwechseln. Es ist die Grundlage des “Alles”, die unausgesprochene Prämisse allen Seins - ob nun aktual oder “nur” potentiell. Raum ist das gequantelte Nichts. Zeit ist die

gequantelte Ewigkeit. Kausalität ist die gequantelte Unbestimmbarkeit. Nicht “das Alles” umfasst auch “das Nichts”, nicht “das Sein” umfasst auch “das Nichtsein” - Das Nichts selbst ist es, das da alles umgreift; das Nichts als Rest eines einheitlichen Alles, das sich mit sich selbst verrechnet; unter dem Strich also Null ergibt.

§19

Die Gleichung eines erkennenden Bewusstseins

Eine nicht ganz ernstgemeinte (oder wenigstens stark „stilisierte“) algebraische Beweisführung für die These, alles Sein sei Illusion; bzw. für den Primat des Nichts über das Alles – Humor, den wohl der Gelegentliche nur begreift

Die Existenz eines (sich noch nicht selbst als ein solches erkennenden) Subjektes beginnt mit der Gleichung X + Y; das Subjekt ist dabei das noch unerkannte X, alles wahrgenommene hingegen ist das zu bewältigende Y. Sogleich aber wird dieses Y definiert (also abgegrenzt vom Subjekt) als “Etwas” bzw. “Welt” - zunächst als untrennbare Einheit empfunden. Die Gleichung lautet also nun X + 1. Unbewusst wird dieses Objekt, die Welt, zwangsläufig analysiert und dementsprechend zergliedert; die Gleichung zerfällt in mehr oder weniger konkrete Elemente rechts des ursprünglichen Additionssymbols (explizit eingeklammert, um die Abgrenzung zum X aufrechtzuerhalten): X + [(a+b+c+...+n) = 1]. Inwieweit dabei die Summe der Elemente a bis n weiterhin als 1 “erkannt” bleibt, sei dahingestellt - bei Bewusstwerdung des Subjektes seinerselbst wenigstens dürfte diese Summe nicht in jedem Fall (eventuell gar in den allerwenigsten Fällen) als 1 erkannt werden. Die simple Addition der Einzelbestandteile der Welt jedoch wird

in realiter schnell um weit komplexere Relationsarten (mathematisch vielleicht durch diverse komplexere Rechenoperationen versinnbildlicht) erweitert, schon um die Prioritäten von Erstrebenswertem und Vermeidenswertem, sowie von Möglichkeiten des Erlangens und Vermeidens selbiger “Dinge”/”Situationen” (also Ding-Komplexe und Prozesse dieser Komplexe) differenzieren zu können. Alsbald also dürfte auch beim vormals noch die Einheit der Welt unbewusst erkennenden Subjekt dieses Wissen um die Auflösung der rechten Gleichungsklammer zur 1 aufgrund der Unübersichtlichkeit des Inhaltes dieser Klammer endgültig verschwommen sein.

Handelt es sich nun bei dem betrachteten Subjekt um einen Menschen, so wird es eines Tages “sich selbst erkennen”, womit hier die Konstruktion des Ich-Konzeptes gemeint sei - das vormals undefinierte, weil gänzlich unerkannte X wird als Einheit bestimmt; die Gleichung wandelt sich zu 1 + [(a+b+c+...+n) = 1]. Wiederum bleibt zu bedenken, dass vermutlich nur die innere (runde) Klammer der rechtsseitigen (eckigen) Gleichungsklammer (im Folgenden verkürzt mit R für Realität bezeichnet) bewusst ist. Wobei inzwischen eigentlich weiter zu unterscheiden wäre zwischen tatsächlich “bewusstem” Weltwissen und weiterhin unbewusstem - was freilich die Einheit von R in der Regel immer zunehmender verschleiern wird. Die Gleichung könnte nun etwa folgende Form angenommen haben (wobei bewusste Anteile - hier durch einen Faktor B vor der Klammer verdeutlicht - dem Subjekt entsprechend verstärkt erscheinen, der bereits analysierte unbewusste Bereich [U] aber eben unbewusst bleibt, es also dem Subjekt nicht einmal unbedingt klar ist, dass er überhaupt existiert, da es durch die Erschließung des Bewussten dieses erst einmal als Einziges

betrachtet): 1 + [B(W)+(U = <a+b+c+...+n>)] Das bewusste Welt- oder Realitätsbild geht also zunächst wieder den selben Weg, den schon das Unbewusste zuvor zu gehen hatte - die Analyse muss erst noch einsetzen, da es am Anfang nur “Ich” und “Nicht-Ich” zu geben scheint. In der Formel zeigt sich besagte Analyse wiederum in der Zergliederung der “B-Klammer”: 1 + [B(u+v+w+...+n)+(U)

Im weiteren Verlauf des Menschenlebens kommt das Subjekt nun in der Regel zu einem (wenigstens vorläufigen) Ergebnis, das besagt, dass es selbst ein “Etwas” ist, das sich gegenüber der Welt befindet, es identifiziert also einen Teil der Welt mit seinem “Ich” (nämlich seinen “eigenen” Körper, bzw. jenen Körper, der die Perspektive des Subjekts auf die Welt bereitstellt). Und wie wir Menschen es sicher alle introspektiv bestätigt finden würden, vollzieht sich eine weitere fundamentale Spaltung zwischen dem Körper (K) und einem scheinbar von diesem zwar abhängigen aber doch recht deutlich unterscheidbaren “Geist” (G). Die Gleichung ist also zu modifizieren und sähe nun vielleicht etwa so aus (wobei inzwischen, aufgrund der Identifikation des Subjektes mit seinem Geist, die linksseitige 1 wiederum zu etwas Unbestimmten, ja gar gänzlich unbewussten verschwommen ist, hier mit S, für Subjekt, bezeichnet): S + [B(<K+G>+u+v+w+...+n)+(U)

Je nach dem, wie es sich nun im Verlaufe der Entwicklung des Menschen begibt, beginnt „das Subjekt“ (also eigentlich das Denken des scheinbaren Geistes) die waghalsigsten Analysen anzustellen und erforscht möglicherweise sein Unbewusstes, bringt es in Einklang mit seinem Bewussten, erkennt gar wieder, dass seine Perspektive nicht identisch ist mit dem scheinbaren “Geist” (streicht diesen also wieder aus “der Gleichung”, bzw. setzt ihn in eine untergeordnete Klammer, die

zwar in der Gleichung weiterhin erscheint, die sich aber zu Null auflösen lässt, weil jener “Geist” eben als Illusion erkannt worden ist) und erkennt womöglich auch, dass sein eigener Körper nicht “der Welt gegenüber”, sondern vielmehr nur als vollkommen von ihr abhängiger Teil dieser Welt besteht. Streichen wir nun den Geist aus der Gleichung der Einfachheit halber komplett raus, und den Körper - aus dem Grund, dass dieser ja auch nur Teil der Welt ist - ebenfalls, dann erhalten wir eine Gleichung etwa folgender Art (wobei an diesem Punkt vermutlich die Welt in sehr, sehr viele Begriffe zergliedert worden ist, die hier unmöglich auch nur ansatzweise adäquat durch Buchstaben oder andere algebraische Symbole ausgedrückt werden können): S + [(a+b+c+...m+u+v+w+...+n) = W]

Nun also bleibt noch das undefinierbare Subjekt, das vermutlich weiterhin als eine gewisse Einheit gedacht wird - aufgrund von allerlei Erkenntnissen über die Verhältnisse der Welt jedoch ontologisch eigentlich keine Existenz haben dürfte - besteht das Subjekt doch in der Perspektive auf diese Welt, welche wiederum in Form des scheinbaren “Geistes” nur ein Teil des Körpers ist - und somit Teil der Welt. Das muss konsequenterweise zu dem Schluss führen, dass das, was das Subjekt als “Ich” erlebt, im Grunde genommen die ganze Welt ist - wenn auch beschränkt nur aus dieser spezifischen, individuellen Perspektive betrachtbar (und - je nach philosophischem Standpunkt bezüglich des freien Willens - gegebenenfalls zudem auch “veränderbar”, “beeinflussbar”). Damit würde also die Gleichung sich - bei vollkommener Begriffsbildung - theoretisch zu einer einfachen 1 auflösen lassen. Doch: Ist dem wirklich so? Denn wenn wir eingestehen, dass das Subjekt ungleich dem Geist ist - wenn auch leicht

verwechselbar - dann müssen wir jenes S in der Gleichung doch auf der linken Seite stehen lassen, also explizit außerhalb der R-Klammer belassen. Könnte also nicht auch 0 das Ergebnis der Gesamtgleichung sein? Wenn doch schließlich das Subjekt bloß die Perspektive der Welt auf sich selbst ist - ließe es sich dann nicht mit einem Spiegel oder einem Spiegelbild vergleichen? Und wenn die Welt eine Einheit bildet, also durch die Zahl 1 repräsentiert wird - wäre dann nicht ihr Spiegelbild die negative 1, gewissermaßen ihr punktsymmetrisches Gegenteil? Die noch völlig unbestimmte Ausgangsgleichung X + Y müsste dann als Stellvertreter für (-1) + 1 gedeutet werden. Also Null ... Nichts.

§19a

Die Begriffe in einem menschlichen Individuum ergeben sich letztlich aus der Analyse eines ersten, einzigen Begriffs - und streben ebenso „letztlich“ im Optimalfall wieder die vollständige Synthese zu einem kohärent-strukturierten Begriffsnetz („Weltbild“) an. Vielleicht liegt in diesem Vorgang der Grund dafür, dass Menschen, die eine eher seichte Bildung erlitten haben, verhältnismäßig einfacher eine sogenannte “Erleuchtung” erlangen können (natürlich bei weitem nicht jeder; nur solche, die das Schicksal auf noch so verschlungenem Wege zum Selbstdenken getrieben hat ...) - ihren Weg dorthin aber können sie dann nicht adäquat vermitteln, mangels der bei ihren “gelehrteren” Pendants viel zahlreicheren, aus der Analyse gewonnenen, sprachlichen Begriffe (geschweige denn, dass sie die Erleuchtung selbst könnten vermitteln - aber das wäre freilich auch dem eminentesten Geist von höchstem Bildungsgrad unmöglich; schon aus dem vor- und übersprachlichen Wesen der Sache selbst heraus).

§20

Das “Eine” nun aber ist durchaus die Einheit aus notwendiger Ordnung und „spontanem“ (bzw. kontingentem) Chaos, die sich beide als fundamentales Gegensatzpaar unserer Existenz inmitten von einem unscharfen Bereich im Gewebe des Ganzen beide gegenseitig bedingen. Der Dualismus als ein sehr hohes Prinzip - übertroffen nur durch die erste und letzte Einheit dieses Prinzips. Der Vorsokratiker Philolaos mag der erste gewesen sein, von dem wir heute noch wissen, dass er eine derartige Ontologie - oder besser: Henologie - vertreten hat.

Der große Platon dann hat diese Einsichten umfangreich ausgeführt. Aber je umfangreicher man etwas ausführt, desto leichter schleichen sich subjektive Fehleinsichten ein - und es bieten sich den Verleugnern immer größere Angriffsflächen. Sei´s drum! In allem Gedankenwerk gilt es stets, Ausschau nach den heimlichen Grenzlinien zu halten, an denen objektive Einsicht und subjektive Verblendung aufeinandertreffen. Die Notwendigkeit dieser Aussonderung der Subjektivität ist die Aufgabe, die man ganz besonders bei den “eigenen” Gedanken gerne verdrängt. Dass vorliegende Selbstbetrachtungen hier am allerwenigsten auszunehmen sind, sollte immer gegenwärtig bleiben beim Lesen dieser Worte. Mir selbst ganz besonders!

§21

Noch einige Sätze zur Beschaffenheit der Zeit

... von einem mystischen Standpunkt aus, der sich auf "die Mitte" beruft, also "das Nichts" als wahre Basis zwar anerkennt, aber "das Alles" dabei nicht verdammt oder gar verleugnet ...

Der Moment (die „Gegenwart") als scheinbar flüchtiger Punkt auf dem von uns wahrgenommenen Zeitpfeil ist für unsere Wahrnehmung dennoch eine Dauer (sagen wir für die bewusste Wahrnehmung durchschnittlich etwa 2-3 Sekunden, zumindest für optische Reize; siehe für nähere Informationen etwa folgenden Essay von Heiko Hecht: „Zeitwahrnehmung als Bewegungswahrnehmung"; online erreichbar unter http://experimental.psychologie.uni-mainz.de/joomla/data/abteilung/downloads/hecht/2006_Hecht_Zeitwahrnehmung.pdf), die in ihrer Länge durch die Fähigkeit bestimmt ist, in welchem Maßstab wir Kausalität erkennen.

Die Zeit als Ganzes ist deshalb dann ein einziger Moment, wenn die vollständige Kausalität aller Zeit auf einen Blick erkannt wird. Lösen wir uns von jeglichem konkreten Erkennen, dann lösen wir uns auch von der Zeit als etwas vergehendem und sehen sie als starres Sein von Allem mitsamt jeglicher Strukturiertheit, die nur als Ganzes vollständig zu erfassen, aber eben innerhalb des zeitlichen Denkens nie adäquat zu vermitteln ist. Das reine Sein ohne alle Akzidentien ist schlicht die Grundlage und - durch sein mit ihm untrennbar verwachsenes Gegenteil (dem reinen Nichtsein also) gleichzeitig auch die Rückseite der Erscheinungswelt. Dies reine Sein und Nichtsein ist - spätestens außerhalb der Erscheinungswelt (im Tod? Nein - nur halt im verneinten "Menschenleben") - das ewige, unbestimmbare Nichts, während es

innerhalb der Erscheinungswelt in Kausalität und Raumzeit gekleidet das werdende, bestimmbare Alles, die notwendige Ordnung, ihr Potential und alles Dasein darstellt. Doch der menschliche Körper ist ja bloß jener Anteil am aktualen Dasein, den sein Bewusstsein über die meisten Sinne und dadurch eben am deutlichsten wahrnehmen kann. Nichts weiter. Aber halt auch nicht einen Deut weniger. Immer dran denken: die Mitte!

Wie auch die Elementarteilchen und die sich aus ihnen zusammensetzenden Atome und Moleküle als sich ständig wiederholende Prozesse in ihrer Anordnung starre Gegenstände für den Makrokosmos bilden, so ist letztendlich jedes aktuale oder potentielle Dasein von einem hypothetischen absoluten Standpunkt aus betrachtet eine starre Entität, die sich in unendliche Einzelereignisse zerlegen und dabei auf Raum und Zeit nach dem Prinzip der Kausalität aufteilen lässt. Nein, Freund der esoterischen Weltverklärung: Zeit ist (wenigstens so lange wir über sie sprechen wollen) keine Illusion - Sie ist nur hoffnungslos relativ und als Ganzes betrachtet ein anfangs- und endloses Kontinuum; ein Zyklus.

§22

Wir Menschen, als uns selbst wahrnehmende, individuelle “Superprogramme” von Daseinsanteilen, funktionieren in unserer derzeitigen Phase der evolutionären Entwicklung in den meisten Fällen vermutlich nicht optimal, wenn auch dennoch hinreichend für einen Fortbestand der Gattung Mensch. Eigentlicher Zweck eines Superprogramms ("Subjekt", “Wachbewusstsein”, „reines Ich“, Koordinator des “beständigen Egos” - oder etwas elaborierter formuliert

und im Formulierungszusammenhang durchaus kaum zu übertreffen in der Präzision: “synthetische Einheit der Apperzeption” in Kants Kritik der reinen Vernunft; für den Terminus „Superprogramm“, der sicher auf den ersten Blick leicht lächerlich anmutet, siehe entsprechende Abschnitte in Buch 3) ist die Kommunikation zwischen mehreren Superprogrammen, um dadurch nützliche Informationen für die jeweils eigenen Unterprogramme (das eigentliche “Bewusstsein”, die Geistestätigkeit eines Menschen, der des Nachdenkens fähig ist) zu generieren. Das Endziel könnte also sein, dass alle aktual funktionierenden Superprogramme innerhalb eines Daseinszyklusverlaufs sich unter einem “Hyperprogramm” (im Sinne eines Kollektivbewusstseins) vereinen - und wir sind wieder bei der herzerwärmend simplifizierenden Esoterik der Postmoderne, stets darum bemüht Mysterien zu schaffen, statt sie zu ergründen ...

Das Internet (speziell in der grandiosen Verbindung mit dem tragbaren Telefon und anderen sehr handlichen Objekten) nämlich schreitet immer mehr voran in Richtung eines “Kollektivbewusstseins” der Menschheit. Aber das Internet ist ja nicht “natürlich”, der “Geist” (oder noch schlimmer: die “Seele” ...) muss jetzt “nachziehen”, mit der Technik mithalten - ach! Sie natürlich haushoch übertreffen! ... Quatsch. Bleiben wir pragmatisch. Wenn´s nicht anders geht, zur Not auch noch pragmatistisch bis pragmatizistisch: Mystische Erleuchtung bedeutet, sein Superprogramm endgültig von allem diskursiven Denken, Bewerten und Unterprogramm-Initiieren zurückgezogen zu haben, sodass es nur noch als gleichmütiger (aber achtsamer) Blick des Universums aus einer konkreten Perspektive auf sich selbst gerichtet ist. Damit ist es tatsächlich mit allem anderen Bewusstsein verbunden, das existiert –

aber eben auf eine Weise, die wenig mit der engen Erfassung durch den gemeinen Esoteriker heutzutage gemeinsam hat, der nur einen kleinen Ausschnitt völlig überproportional widerspiegelt. Alle Wirkmechanismen werden in diesem Zustand von den Unterprogrammen aufrechterhalten und aktual optimiert, völlig zwanglos folgt man dem Schicksal. Punkt. Wer hat noch gleich gesagt: „Das Schicksal führt den Wollenden, der Verweigerer wird mitgeschleift.“ - bzw. vermutlich war es ursprünglich Latein, etwa: „Ducunt volentem fata, nolentem trahunt.“ [ich glaube, Seneca war es, der uns diesen Spruch überließ] Aber: Was, wenn ein Mensch sich nicht zufrieden geben will mit der „äußeren“, materiellen Synthese der Subjekte in Form eines über sich hinauswachsenden Internets? Zweifellos eine berechtigte Frage, der jeder Denkende nachgehen sollte, sofern sie ihm „von innen her“ kommt ...

November 2012

§23

Mein (vorerst abschließendes) Bild von der Freimaurerei nach einigen besuchten Gästeveranstaltungen

Vorneweg: Nein - ich werde mich nicht (wenigstens in nächster Zeit - man soll ja „niemals nie sagen“) um die Aufnahme in eine Freimaurerloge bemühen. Warum? Nichts für mich. Aber: Dies ist kein objektives Werturteil, ganz und gar nicht! Ohne Zweifel würden viele Menschen großen Wert aus einer Logenmitgliedschaft ziehen können - sofern sie denn mit den richtigen Erwartungen an die Sache herantreten (wobei sie andernfalls auch wohl kaum aufgenommen würden - es sei denn, sie sind wirklich gute Schauspieler ... allerdings stellte sich dann auch die Frage: Wozu die Scharade? Da muss ein

verschwörungstheoretischer Gedanke die treibende Kraft sein ... oder schlichte journalistische Insider-Ambition ...). Um nun aber meine persönliche Entscheidung gegen die Freimaurerei ein wenig zu beleuchten, sei kurz geschildert, wie sich mir denn überhaupt die besuchten Veranstaltungen dargestellt haben.

Weiter oben ward bereits mein Besuch zum Tag der offenen Tür im Hamburger Logenhaus in der Welckerstraße beschrieben - welcher noch einen durchweg positiven Eindruck auf mich gemacht hatte, sprich: mich eher in Richtung einer bejahenden Entscheidung neigen ließ hinsichtlich einer Logenmitgliedschaftsbewerbung. Der nächste direkte Kontakt zur Hamburger Freimaurerei nun begab sich eher peripher anlässlich eines Vortrages zur gerade “wütenden” Finanz-, Banken- und Wirtschaftskrise (auch, wenn der “einfache Mensch” wohl bis heute nicht allzu viel von diesem “Wüten” gemerkt haben dürfte ...) während einer sogenannten Europawoche. Da nun aber der Fokus hierbei auf den wirtschaftlichen Entwicklungen auf unserem Kontinent und auf einigen subjektiven Meinungen von sich zu Wort Meldenden zu diesem Thema lag, brachte mich dieser Abend einer Entscheidung nicht bedeutend näher. Erwähnt sei aber, dass ich an diesem Tag das erste Mal mitbekommen habe, dass ja tatsächlich eine “europäische Hymne” existiert, die die Musik der neunten Symphonie Beethovens mit einem neuen Text veredelt - wobei dieser Text aus der Feder eines Freimaurers stammt, sofern ich das richtig verstanden habe. Wohlverdient, so meine ich, dass einem der Brüder diese Ehre zuteil geworden war - hat doch die Bruderschaft in ihrer Historie allgemein stets zum Zusammenschluss der Menschheit aufgerufen und beigetragen.

Ein “echter” Gästeabend war dann einige Wochen später mein nächster Kontakt. Dieser wurde von einer Loge ausgerichtet, die mir im Vorfeld durch die sehr gelungene Internetpräsenz aufgefallen ist - ein Vorzug, den bei weitem nicht alle Logen (in Hamburg, wenigstens) auf ihren Banner zu schreiben berechtigt sind ... Es ist eben doch eher die ältere, nicht-“digital-native” Generation, die sich im Geiste der Humanität engagiert. Leider.

Und besagter Gästeabend verlief auch grundsätzlich ganz okay. Aber mehr dann eben doch nicht - noch einmal betont: von meinem, rein subjektiven Standpunkt aus bewertet. Der erste Herr, mit dem ich mich ein bisschen unterhielt, machte noch einen rundum positiven Eindruck auf mich - aufgeweckt, interessiert an ... nun, sagen wir “seichtem” Philosophieren (eher “hermetisch” und die Geometrie leicht überbewertend angehaucht ...). Auf Fragen rund um eine Logenmitgliedschaft und vor allem rund um das “innere” Logenleben gab er bereitwillig auskunft (freilich war ich auch nicht frech am Fragen stellen, die sein Arkanum-Gelöbnis in Bedrängnis hätten bringen können - soviel Zurückhaltung gehört sich schließlich, aller Neugier zum Trotze). Ein weiterer Tischgeselle (noch einmal sicher 15-20 Jahre älter als ersterer, welcher auch schon um die 50 gewesen sein dürfte) schaltete sich sporadisch in die Unterhaltung ein; er trank nur alkoholfreies Bier, was mich dahingehend erfreute, dass offenbar der “gesittete Umtrunk” nicht zwangsläufig von “belebendem Geiste” sein muss - und auch auf Nachfrage wurde mir bestätigt, dass in keiner Weise erwartet würde, dass ein Logenbruder Alkohol trinkt; auch nicht zum bloßen Anstoßen oder beim auch noch so konventionellerweise Spirituosen implizierenden Anlass. Für mich, der zu diesem Zeitpunkt etwa ein gutes

halbes Jahr “trocken” war, eine wichtige Tatsache. Doch machte der Gute ansonsten eher einen unterkühlten, mir persönlich wenig sympathischen Eindruck; vielleicht, weil er mir leicht überheblich vorkam, vielleicht, weil er mir schlicht allzu offenbar den christlichen Gott im Symbol des Großen Baumeisters sah - mit Sicherheit habe ich kein Recht, mir ein Urteil über ihn zu erlauben. Aber da ich mir von Anfang an geschworen hatte, mich mit Blick auf eine Entscheidung Für oder Gegen die Freimaurerei in erster Linie von meiner Intuition leiten zu lassen, halte ich die letzten Sätze an dieser Stelle für gerechtfertigt.

Nun gut, des Weiteren lauschte ich mal hier und mal dort in andere Tischgespräche rein, wechselte mit einigen anderen Logengestalten ein paar Worte, auch mit den anderen Gästen (“Suchenden”, wie man sie ja nennt - es waren vielleicht drei bis vier an der Zahl); unterm Strich aber brachte mich der Abend einer endgültigen Entscheidung nicht nennenswert näher. Ein bisschen erfreut über manches, aber eben auch etwas enttäuscht über anderes - es hielt sich noch die Waage und so wollte ich jener Loge noch mindestens einen weiteren Anlass zugestehen, mich positiv zu überzeugen. Leider konnte sie diese Chance in keiner Weise nutzen, wie sich wiederum einige Wochen später zeigen sollte.

Bei diesem vorerst letzten Direkt-Kontakt zur Freimaurerei handelte es sich um einen Konzertabend, veranstaltet durch zwei oder drei der Hamburger Logen in Gemeinschaftsarbeit. Und es war kein ganz gewöhnliches Konzert, sondern das eines etwa zwölfjährigen Jungens. Das allein nun freilich muss noch nichts heißen. Das Klavierspiel des Burschen war wirklich wunderbar, rein garnichts dran auszusetzen - nicht, dass hier falsche Schlüsse gezogen werden! Eher die Art und

Weise, wie dieser Knabe präsentiert wurde, stieß mir unwohl auf. Es fing schon mit der Vorstellung seiner Person an: Er sei ein armer Kerl, Russlanddeutscher, dessen Familie kaum Geld hat und die deshalb sein musikalisches Talent nicht zureichend zu fördern im Stande ist. Seit einiger Zeit nun schon aber nimmt sich die Loge XY dieser “Tragödie” an und unterstützt ihn gönnerhaft finanziell. Und dergleichen Selbstbeweihräucherung seines “Paten” - auf Kosten eines gewissen Teils der Privatsphäre des Jungen; nichts total unangebrachtes, nein. Aber eben ein weiterer Baustein in meinem Bild von der Freimaurerei. Es sind eben alles “auch nur Menschen”. Mögen sie es auch noch so ernst meinen mit ihren hehren Zielen - wenn sie dann so kläglich geheuchelt wirken, verdampft viel von dem ursprünglich auch noch so guten Willen. Wäre jeder Freimaurer tatsächlich so, wie es die “Alten Pflichten” fordern - ja, dann gäbe es keinen Grund, weshalb ich mich nicht mit Herz und Seele diesem vorbildlichen Bund verschreiben sollte ... Aber mit meinem jetzigen Eindruck würde ich durch eine Logenmitgliedschaft einem Gespenst nachjagen. Vielleicht würde ich es letztlich doch finden, aller Skepsis zum Trotz - aber mein Instinkt sagt mir: Wohl eher nicht.

Zu meiner negativen Entscheidung haben dann auch noch ein paar andere, kleinere Faktoren beigetragen: Der mir sonst vor allem von Celebrity-Spendengalas bekannte, typische durchsichtige Spenden-“becher”, auf dass auch ja jeder sehe, wie viel man gegeben hat ... Der leicht verstörte Blick des Jungen, als ihm “zum Dank” am Ende alle Logenmitglieder aufstanden und ritualisiert “drei mal drei mal” in die Hände klatschten und synchron dazu auf den Boden stampften ... Und nicht zuletzt mein Sitznachbar - ein nach eigenen Angaben den 90

Jahren sich nähernder Herr - der beständig von völlig trivialen Dingen schwafelte, nach denen keiner (schon gar nicht ich) gefragt hatte, als ob er mit diesem “Wissen” prahlen müsse, um sich in irgendeiner noch näher zu definierenden Art und Weise “wertvoll” oder “fähig” zu fühlen (er ratterte zum Beispiel - sich mehrmals verhaspelnd - alle Weinanbaugebiete im Frankenland runter ...) - und mir dauernd Fragen stellte, mich aber dann gar nicht zu Wort kommen ließ, um sie ihm zu beantworten ...

Alles in allem muss ich natürlich eingestehen, dass ich nur einen sehr kleinen Ausschnitt aus dem Facettenreichtum der Charaktere unter den Freimaurern hatte erhaschen können. Nichtsdestotrotz genügt mir dieser Ausschnitt, um intuitiv klar und deutlich zu sagen: Nein, mit solchem Volk muss ich mich nicht regelmäßig umgeben. Ich mag gerade die falschen Herren kennengelernt haben. Ich mag gerade die unglücklichsten Situationen beobachtet haben. Ich mag der Freimaurerei als Ganzes Unrecht tun, wenn ich meine Entscheidung gegen sie im wesentlichen an nur einer einzigen (denn auch eben erwähnter alter Schwafler gehörte eben jener Loge an, bei der ich an dem einen Gästeabend teilgenommen hatte) der vielen Hamburger Logen festmache. Aber ich betone es nochmal: Diese Entscheidung berührt einzig und allein die Frage, ob ich persönlich geeignet bin für die Freimaurerei - und vice versa. Und ein klareres Nein kann ich mir momentan kaum vorstellen. Das ändert aber nichts an meinem objektiven Urteil über die Freimaurerei: Sie bleibt eine Bewegung, die in ihren Motiven höchst ehrenhaft ist und in ihrer Geschichte gar so manches Großes (im positivsten Sinne) bewegt und bewirkt hat. Wieviel von diesem alten Glanz auch heute noch durchschimmert, sei mal

dahingestellt - regelmäßig poliert aber wird das Gefäß noch (in Form von Wohltätigkeit - die zwar nach Innen hin durchaus auch mal oben erwähnter Selbstbeweihräucherung dienen mag; nach Außen aber, verbunden mit einem strikten Ablehnen jedes Missionierungsdranges, durchaus nicht pompös - eigentlich wirklich gar nicht - gefeiert wird). Nur ist der Inhalt dieses schönen Gefäßes heutzutage offenbar nicht zwangsläufig der ehrwürdigen Hülle angemessen, indem die Menschen innerhalb der Loge nicht zwangsläufig alle Kriterien zu erfüllen scheinen, die ein echter Freimaurer nach meinem Verständnis aber eben zu erfüllen hätte. Doch wenigstens zu erfüllen zu versuchen hätte. Und zwar nicht halbherzig, sondern mit aller Kraft. Der Fairness halber sei hier noch angemerkt, dass ein Bestandteil des Begrüßungsrituals unter sich bisher fremden Brüdern Freimaurer ein Dialog ist, der in etwa folgendermaßen abläuft: “Bist du ein Freimaurer? - Meine Brüder nennen mich einen solchen” - dabei also die implizite Bescheidenheit ausgedrückt wird, dass ein Sterblicher eben niemals die Perfektion erreichen kann. Und deshalb auch kein Freimaurer sich selbst als einen solchen zu bezeichnen wagt. Wie sehr ein solcher ritualisierter Dialog dann tatsächlich auch aufrichtig beherzigt wird von seinen Verfechtern - das sei hier mal wieder - wie so oft - nur dahingestellt ...

Also, trotz allem: Ich will kein Freimaurer sein - aber betrachte mich weiterhin als “Maurer ohne Schurz”, womit bloß gemeint ist, dass ich voll und ganz hinter den theoretischen Werten der Freimaurerei stehe. Doch auch ich maße mir freilich keinesfalls an, jemals die Perfektion zu erreichen im Umsetzen all dieser hohen Erwartungen an mich selbst. Ich werde weiter danach streben. Hoffentlich bis ich sterbe.

Das Mysterium von Eleusis - bewahrt in den Tempeln der Bruderschaft? Vielleicht, vielleicht nicht. Aber eins ist sicher: Jeder subjektive Geist birgt das Geheimnis, ist selbst ein Tempel. Keine Schande zwar, wenn man sich in dessen Inneres von anderen Menschen leiten lässt. Doch manch einer ist vielleicht dazu bestimmt, den Pfad allein zu finden. Oder dazu verdammt. Oder dazu, ihn nicht zu finden. Und nur wenige finden ihn – auf egal welchem Weg. Auch hier ist die Natur also aristokratisch … <???>

[Die Zeit zeigt letztlich alles - und dann zeigt sich, dass es sich *nicht* in der Zeit zeigt. Wenn auch der Moment der Erkenntnis in selbiger anzusiedeln ist. Trotzdem: *Schon immer* war die Einsicht. Und nie.]

Dezember 2012

§24

Zum Thema Sprachpolitik, europäisches Zusammenwachsen und mehr - Ausschnitte aus einem Briefwechsel

Einen schönen Sonntag,

[…] Ich muss wirklich sagen, dass du in letzter Zeit akutes Stolz-geschwellt-Brust-Syndrom bei mir auslöst. Ganz einfach, weil ich immer mal wieder in deine Sachen reinlese und ich wirklich kaum glauben kann, was für eine mords Arbeit du da an dir selbst geleistet hast - ganz allein. In dir steckt so viel kreative Energie, die doch hoffentlich irgendwann im Idealfall auch mal von einem weiteren Publikum anerkannt wird - und selbst wenn nicht, dann solltest du auf jeden Fall wissen, wieviel du allein MIR durch das, was du aus dir herauskommen lässt geben kannst. Und ich habe erst einen winzigen Bruchteil dessen gelesen, was du über Jahre produziert hast!

Gerade habe ich einen Text über Arikapú, eine fast ausgestorbene Sprache in Brasilien, fertig gemacht. Ist aber leider auf Katalanisch :) das heißt, diesmal werde ich dich nicht für die Korrektur einspannen, hehe ;) […] Hab schon gehört, dass du auch sogar schon vor Weihnachten nach FFM kommst. Das finde ich gut, dann sehen wir uns auf jeden Fall, wenn ich komme. Und ich glaube echt sogar, dass das [Essen] ganz nett wird, was [...] angesetzt hat. Müssen halt nur mal gucken, was mit [...] ist und wann die mit uns "feiern" wollen.
Du schockst mich übrigens doch sehr, mit deiner Bereitschaft, deine Muttersprache gegen Englisch als Allround-Sprache aufzugeben. Ich finde doch, dass es genug Beweise dafür gibt, dass das Ende einer Sprache auch das Ende einer Kultur bedeutet oder zumindest bedeuten kann und sie daher ein wichtiges Instrument zur Erhaltung der Gedanken und Kulturvielfalt wären. Ich persönlich habe zwar keine so blendende Beziehung zum Deutschen, würde aber auf keinen Fall den Reichtum missen wollen, den es meiner Meinung nach mit sich bringt... Das Englische besitzt diesen natürlich für sich selbst auch, aber eben nicht universal, für alle existierenden Kulturen der Welt.
Naja, aber da haben wir ja schonmal ein Thema, über das es sich zu reden lohnt!! ZIEH DICH WARM AN ;) hihi... (Bin jetzt nicht mehr linksradikal sondern radikale Plurilinguistin!!)
[...]

Antwort:
Dir auch noch einen schönen Wochenendausklang, [...]!
[...]
Ach, und dass dir die Brust vor Stolz schwillt freut mich natürlich auch -

zumindest, solange dir der Stolz auch Glück und Freude bringt (denn von Stolz allein - auf was auch immer - muss ja noch lange keine selige Zufriedenheit kommen). Zum Thema "Anerkennung durch ein weiteres Publikum": Nun, ich will nicht verleugnen, dass es Zeiten gab, in denen ich mir so etwas gewünscht hätte - und hin und wieder von Bekannten sehr enttäuscht war, wenn ich das Gefühl hatte, dass sie in keiner Weise zu schätzen wissen, was ich da so alles von mir gebe, wie viel Schweiß und Tränen ich in manches habe reingesteckt oder schlicht, wie viel Zeit ich für einiges geopfert habe (gar nicht mal ausschließlich auf literarisches Schreiben beschränkt, sondern allgemein auf "Geschaffenes"). Aber inzwischen grinse ich eher über diese meine damalige Gefangenschaft im verletzlichen "Ego"-Konzept :D Es ist einfach eine Illusion zu denken, dass die Masse der Leute die Urteilskraft besitzt, Sachen schätzen zu wissen, die anders (um nicht zu sagen: "höher" ;)) als "der Standard" sind, mit dem man so in TV und öffentlichem Leben bombardiert wird. Hinzu kommt, dass die meisten Leute nur solches anzuerkennen bereit sind, das ihre eigenen Fähigkeiten nicht übersteigt, weil sie sich dadurch ihre eigene Minderwertigkeit eingestehen müssten. Und außerdem fällt es Menschen umso schwerer Werke von Leuten anzuerkennen, die sie persönlich kennen - je besser sie sie kennen, desto schwerer tun sie sich damit. Dazu kommt freilich immer auch noch, dass man Anerkennenswürdiges ersteinmal überhaupt als solches ERkennen können muss - und da sind wir wieder bei schlichten Geschmacksfragen und eben dem Prinzip der Homogenität: Gleiches zieht Gleiches an und ob etwas "ungleich" im Sinne von "deutlich besser" oder doch von "deutlich schlechter" ist - diese Frage ist den meisten einfach noch nie

gekommen, weil sie fremde Überlegenheit lieber geschickt ignorieren.
Ja, während ich begonnen habe, all diese Charakteristiken des gemeinen Menschen zu erkennen (oder vermeinte zu erkennen ... ich hab ja nun nicht die Weisheit gepachtet und kann mich immer auch irren mit meinen Gesellschaftsdiagnosen), da mag ich mich in eine gewisse Trotzhaltung zum Selbstschutz geflüchtet haben. Inzwischen aber sehe ich das alles ganz gelassen; ich bin zur Quelle meines Schaffens zurückgekehrt: Dem reinen Selbstzweck, zu dem mein persönliches Leben (und speziell jeder sogenannte "Stolz") sich nur wie ein Mittel verhält. Und mit dieser Sichtweise bin ich vollkommen da angelangt, wo alles sich die Waage hält - Gleichmut.
Aber genug hierzu. Du hast dich also mit einer südamerikanischen Sprache befasst? Zufällig habe ich neulich auch einen Dokumentarfilm über eine solche gezeigt bekommen. In dem ging es um die Sprache "Piraha" - naja, eigentlich geht es mehr um den Linguisten, der sie als erster (und so gut wie einziger) erforscht hat und damit eine riesige Kontroverse ausgelöst hat, weil die Sprache seiner Meinung nach einige Merkmale NICHT aufweist, die bis dato als absolut universal galten (im Besonderen "Rekursivität", aber auch, dass sie keine echten Zahlwörter besitzt und nur das Tempus Gegenwart kennt). Der "große" Noam Chomsky wurde/hat sich im Laufe dieser Kontroverse dann zum direkten Gegenspieler dieses aufstrebenden Linguisten stilisiert. Letzterer - Dan Everett heißt er - war übrigens als christlicher Missionar zu dem kleinen Dschungelstamm gekommen, wollte das Völkchen bekehren - und ist dann gewissermaßen selbst von den naturliebenden Eingeborenen bekehrt worden :D
Naja, wenn wir uns in FFM sehen, kann ich dir die 60-min. Doku (ist auf

Englisch) mal geben. Aber angemerkt sei, dass ich persönlich sie für recht tendentiös bis verschwörungstheoretisch halte, wie sie Noam Chomsky zum Antichristen der funktionalistischen Linguistik verteufelt und ihm gleichzeitig politische Einflüsse auf internationalem Niveau "nachweist" ... Ich selbst steh zwar auch der funktionalistischen Herangehensweise näher, als der elenden Hardcore-Generativistik - aber einen solchen Kampf, der unter den beiden großen Schulen geführt wird, lehne ich erstens grundsätzlich ab (es sollte sich viel mehr um eine Synthese bemüht werden, wie es auch so mancher schon mal vorsichtig in Angriff nahm, z. B. M. Haspelmath) und zweitens ist es geradezu armselig, wenn dann auch noch mit derart schmutzigen Mitteln (sprich: auf der "emotionalen", filmischen Schiene, bei der Aussagen Chomskys nach Belieben zurecht geschnitten werden und dergleichen ...) gekämpft wird - egal auf welcher Seite.
Nun gut. Sehenswert ist der Film dennoch. Nur man sollte nicht allein auf Basis dieses einen Filmes ein Urteil fällen, denke ich.
Sooo, jetzt nur noch schnell das Thema "mein geliebtes Deutsch aufgeben" abhaken :D ... das mag ich vielleicht etwas drastisch formuliert haben ;) Ich selbst werde wohl immer weiter auf Deutsch meine privaten Texte schreiben - und natürlich im privaten Umfeld auch nicht mit anderen Deutsch-Muttersprachlern anfangen englisch zu reden :D ... aber, dass zum Beispiel nach und nach aller Universitätsunterricht nur noch auf Englisch vonstatten geht, inklusive der Hausarbeiten - das würde ich schon unterstützen. Und auf lange Sicht gesehen, würde ich auch gerne sehen, dass der gesamte Schulunterricht in Europa auf Englisch umgestellt würde. Es sollte meiner Meinung nach eher so sein, dass die Bildungsschichten die Einzelsprachen bewahren, während die

einfachen Leute zunehmend anglisiert werden, um bessere Chancen auf einem pan-europäischen Arbeitsmarkt zu haben. Wenn letztere ihre Freizeit dann immer noch opfern möchten, die Sprache ihrer Vorfahren zu pflegen, bzw. zu lernen, dann steht ihnen das natürlich frei und ist auch willkommen. Aber das kompromisslose Beharren auf der eigenen Mundart darf in meinen Augen nicht einem Zusammenwachsen der Menschheit entgegenstehen. Dass Minderheiten ihre Kultur in Ehren halten, ist eine Sache - aber dass sie ihre Identität allein aus ihrer genetischen Herkunft ableiten und diese über den gesellschaftlichen Vertrag stellen, den ein politischer Zusammenschluss (wie die Europäische Union einer ist) ihnen gewährleistet - das halte ich für nicht zukunftsfähig und im schlimmsten Fall sogar für gefährlich für den Frieden in Europa (und letztlich der Welt). Eine Gefährdung für den Frieden nicht zwangsläufig deshalb, weil sich einzelne Ethnien aus reinem Nationalismus gegenseitig bekämpfen würden - aber wenn durch Eigenbrötlerei die europäische Wirtschaft als Ganzes darunter leidet, führt das gerade in den ohnehin "schwächeren" Gegenden erstrecht zu wachsender Armut und Perspektivlosigkeit, aus der ganz, ganz fix handfeste soziale Unruhen entflammen können.

Aber all dem muss ich hinzufügen (eigentlich hätte ich es sogar eher noch voranstellen müssen): Ich kenne mich weder in wirtschaftlichen Fragen genug aus., als dass ich weitschweifige Prognosen qualifiziert wäre zu geben, noch kenne ich mich genug in der Situation in Katalonien und Spanien insgesamt aus, als dass ich konkret zu dieser Sache Stellung beziehen könnte. Deshalb möge das gerade geschriebene mit äußerster Vorsicht gelesen werden, und keineswegs als unumstößliche Meinung meinerseits gemissdeutet werden - es sind

nur spontane Eindrücke, die ich jederzeit bereit bin zu überdenken, wenn sich mir ein Anlass dazu bietet.
Allgemein sehe ich in mir keine Kompetenz über das Schicksal der Erde zu entscheiden - ich bleibe lieber bei den "kleineren" Dingen, wo ich die Folgen meiner Entscheidungen wenigstens halbwegs abschätzen kann. Selbst da kann man schon jede Menge Fehler machen, so viel Mühe man sich auch gibt, sie zu vermeiden.
Daher bin ich vollkommen mit Goethe, wenn er einen "lustigen Gesellen" im "Faust" verkünden lässt: "Dankt Gott mit jedem Morgen, dass ihr nicht braucht für´s Röm´sche Reich zu sorgen!" ;)
So sei denn dieses großen, *deutschen* Dichters Vers auch das letzte Wort zum Thema "die deutsche Sprache aufgeben" ... ;)

Liebe Grüße, quer durch Europa,
janosch

§25

Gedanken zur Sprache als Machtinstrument

So gern wollen wir “die Sprache”, dieses ominöse Idealobjekt über unsern Köpfen, fröhlich naiv als eine Jungfrau Maria betrachten; unbefleckt, von reinster Seele, schenkt sie uns das Größte unseres Menschenerbes – die Kommunikation durch Kultur, also ideale, intersubjektive Strukturen, durch die wir uns selbst als Subjekte erst gegenüber anderen Subjekten erschaffen: die Institutionen. Aber, aber … wie viel Grausamkeit und herzlose Unbeteiligtheit hat uns die ach-so-holde “Sprache” auch schon höhnisch entgegen wehen lassen? War sie nicht von jeher in größtem Maße ein Instrument der persönlich-

berechnenden und nicht zuletzt auch der unbewusst-strukturellen Machtausübung? Ob nun besonders großflächig in Form von Alphabetisierung und Analphabetentum, diesem krassesten aller Zivilisationsgegensätze. Oder auf vorwiegend mündlicher Basis, in Form von Soziolekten, Jargons und Geheimsprachen. “Bildungssprachen” nicht zu vergessen, also solche, die eben das “einfachste Volk” in der Regel nicht lernt(e), weil es solche gar nicht braucht in seinem Ackerbau- und Fabrikarbeiterleben ... Linguae francae, die Verkehrssprachen jener sich die Klinke gebenden Eliten, die doch bloß “im Großen auch für alle Kleinen mitwirtschaften” … Nein - “Sprache” ist nicht einfach ein Segen für die Menschen. Dann doch eher ein heiliger, anpeitschender Fluch, im Sinne des Turmbaus zu Babel: Die Zwietracht unter den Menschen hat die Sprache gesät, vor allem durch die Zergliederung der menschlichen Sprache in unzählige Unterarten! Und wenn nicht gesät, dann doch zumindest gegossen, gehegt und gepflegt, was da im finsteren Geist des werdenden homo sapiens schlummerte … So treffen wir heutzutage im Grunde vermutlich immer noch die gleichen Probleme an, die Sprache in der Welt schafft oder schürt – genau dasselbe, wie es die Geschichte uns schon so oft hat vorgehalten, wenn wir auch meist nicht hingesehen haben und heute nur dasjenige dokumentiert ist, was die “Gebildeten” so taten und ließen.

Da wären aber auch die kleinen, “geschichtlich” freilich völlig unbedeutenden Cliquen, vornehmlich in der jungen Generation einer Gesellschaft, die immer gern ihre eigenen “Slang”-Ausdrücke kreieren. Dabei mag sich ein gewisser Satz Lexeme bis in eine recht weite Intersubjektivität emporkommunizieren, und in lächerliche “Jugendslang-Lexika” aufgenommen und in allen “mitten-im-Leben-stehenden”

Generationen des Zeitalters bekannt werden. Doch viele Lexeme – und sogar phonologische, morphophonologische und “echt” morphologische Gesetzmäßigkeiten, Syntaxprinzipien womöglich, im extremen Fall gar eine regelrechte Pidginisierung der Standardsprache – all das setzt sich bloß fest, wo es entstanden ist: in einer Schicht weit abseits der gepriesenen Gesellschaft – zwar direkt mit ihr verwoben, und wie durch eine Glasscheibe nur getrennt von ihr – aber doch separat, neben der glücklich-dummen Masse vorbei ins Unterholz des urbanen Dschungels abgedrängt. Und in genau diesem Klima reifen auch Hirten in den verstoßenenen Herden heran – oder wenigstens Schäferhunde. Manche sind stark im Leibe aber schwach und schwächlichst im Geiste – die mögen ihre guten Jahre haben, bis sie erkennen, dass ihre beratenden Freunde sie ungemerkt ausbluten lassen – oder bis sie ausgeblutet sind, weil sie selbiges nicht erkannt haben. Aber es gibt auch die Schlauen, die den Geist nicht verachten, nur weil damals die verhasste Schulzeit ihn gefordert hatte. Und diese bedienen sich schnell der Sprache, wie ihrer eigenen Muskelkraft – wenn sie sich dieser Instrumentalisierung auch nicht bewusst sein mögen dabei. Da kommt es zu immer neuen Wortinnovationen, Insider-Witzen und Lässigkeitsgebärden, bis diejenigen, die in ihrem Eifer ebenso “cool” klingen wollen, unfähig geworden sind, sich in anderen Kreisen aufzuhalten, ohne dort durch peinlich-kryptische Wortwahl als sozial-interaktionaler Pflegefall aufzufallen. Da sind die kleinen Assis stolz auf das, was sie “Vergewaltigung der deutschen Sprache” nennen – und merken nicht, wie sie sich selbst die Nabelschnur zur Mitte abschneiden, während sie so trotzig ihr Gelächter tanzen. Und nicht mal mehr ein Schäferhund, der einen höheren Zweck – wenn auch nur machtgierigen

Selbstzweck – aus dieser Selbstzüchtigung ziehen würde …

Das andere Ende auf dem Kontinuum des sprachlichen Barrierenbauens wäre vielleicht der Gebrauch von Sprache in Sekten und ähnlichen Zusammenschlüssen zu fragwürdigen und meist verschleierten Zielen (wieso sollten nicht auch ganze Gesellschaften hierzu zählen?!). In diesen Kreisen wird das Prinzip der Sprachverfremdung zur vorgeblichen Identitätsstabiliserung ganz berechnend auf die Spitze getrieben. Scientology-Aussteiger können sicher ein Lied davon singen, wie schwer sie es zunächst hatten, sich mit Begriffen wie “clear”, “Unterdrücker” oder “Farm” vor Außenstehenden verständlich zu machen. Die alte orwellsche Neusprech-Taktik … Aber solche ganz eigenen Begriffe sind nur die augenscheinige Spitze des Eisbergs. Viel dramatischer sind jene Wörter und Phrasen, die heimlich, still und leise eine völlig neue Bedeutung zugewiesen kriegen, wodurch ein allgemein anerkannter Signifikant mit einem internen Signifikat besetzt wird, das aber nicht als “nur-intern-gültig” klassifiziert ist. Je subtiler eine solche Manipulation der Sprechgewohnheiten, also des Ideolekts eines Einzelmenschen vonstatten geht, desto wirkungsmächtiger zeigt sie sich, insbesondere wenn sie gleichartig auf viele Einzelne angewendet wird. Es handelt sich dabei um eine Form der Bewusstseinskontrolle, die zwar nicht den großen Sprung zur absoluten Instrumentalisierung des Individuums schafft (denn hierzu bediente man sich zwangsläufig auch aversiver Konditionierungstechniken und müsste im Optimalfall bereits im Säuglingsalter beginnen und sich letztlich durch das gesamte Leben ziehen, wie eine mobile, vagabundierende Heimat – viel zu ressourcenfordernd also für allzu großflächige Anwendung), die aber

eine Passivität beim Erleidenden schürt, welche aus Isolation und subjektiver Machtlosigkeit erwächst und dann in den einzigen subjektiven Ausweg flüchten lässt, der noch sichtbar bleibt: Dem Gehorchen der Befehle derer, die sich doch in der Vergangenheit bewährt haben. Doch diese Gedankengänge leiten sich so logisch von all den Begriffen ab, die die Indoktrination entweder vom Ursprünglichen erhalten und gemästet oder die sie wie ein Puzzlestück hineingefügt hat ins Mosaik der Bewusstseinsprogramme - “natürlicher” und konditionierter - dass dieser Derivationsprozess hin zur unbewussten Konklusion (der Entscheidung für oder gegen eine Handlung im weitesten Sinne) in der momentanen individuellen Perspektive des “fertigen” Sektenmitglieds (oder eben Mitglieds einer indoktrinierenden Gesellschaft) grundsätzlich verschleiert bleibt, weil keine Zwischenschritte mehr nötig sind, an denen das Unterbewusstsein einhaken könnte, worauf das kritische Denken des Vollbewusstseins würde einsetzen. Stattdessen setzen tiefliegende Prämissen, die man schlicht als die Grundpfeiler der Gemeinschaft hat antrainiert bekommen, lange Ketten an Implikationen in Gang, die sich quasi instantan zu allerlei Handlungs- und vor allem Denkmustern formieren, die jeden neuen Handlungs- und Denkimpuls von vorneherein in “geordneten Bahnen” halten. So werfen sie dir anfangs ein luftig-leichtes Netz über, das dich vor lästigen Stechmücken soll schützen können – nur, um dann nach und nach am Netz weiter zu stricken, bis auch irgendwann plötzlich der Himmel dunkel ist über dir, wenn die letzte Masche zugezogen. Und weil du kurz nicht aufgepasst hast, ist dir nicht einmal klar, dass es sich bei deinem Gefängnis noch immer um dieses eine Netz handelt, das du anfangs hast bereitwillig dir überwerfen

lassen – die Sprache, so selbstverständlich, dass man sie nicht mehr in Betracht zieht, wenn sie nicht mehr funktioniert. Glücklich ist dann der, welcher das Gefängnis nicht einmal als ein solches erkennt ...

Nicht bedeutend fröhlichstimmender aber steht es um die Machenschaften, die vor sich gehen im Einzugsgebiet von Sprachen, die mehr oder weniger stark vom Aussterben bedroht sind. Wobei hier vermutlich – hoffentlich! - wieder eher unbewusste Manipulation der Agens ist, kein planvolles Unterwandern des Bewusstseins. So klammern sich geschlossene Gesellschaften an ihrer kleinen, fast ausgestorbenen Sprache fest, als sei diese das einzige Kulturgut, dass sie als Volk vereint und definiert. Anstatt den mittleren Weg zu gehen, und die Sprache samt ausgewählter Kulturdenkmäler von einer kleinen aber feinen Bildungsschicht bewahren zu lassen, gehen Hardliner lieber den Weg “Alles oder gar nichts!!” … der in den allerwenigsten Fällen aufs Alles hinausläuft. Denn wie soll sich eine Minderheit behaupten in ihrer Umgebung, wenn sie sich weigert, sich an diese anzupassen. Sie soll nicht aufgehen in dieser Umgebung – aber sie muss sich ihren Platz erarbeiten, um nicht zu sagen: erkämpfen. Will sie als Krebsgeschwür bis auf den Tod kämpfen, indem sie nichts zur Umgebung beiträgt, obwohl sie es könnte – oder will sie zum Organ werden, mit etwas Glück und Ehrgeiz gar zum lebenswichtigen? Soll die bedrohte Sprache oder Sprachvarietät nun um jeden Preis erhalten werden und schließt dies auch die Verbreitung der Majoritätssprache (der Umgebungssprache, die zunehmend in die ehemals geschlossene Gesellschaft eindringt) ausdrücklich aus, dann wird es darauf hinauslaufen, dass wenige Kluge der Minderheit dennoch die Sprache ihrer möglichen Geschäftspartner erlernen, um mit diesen Fremden Handel treiben zu können – um was

für eine Art von Handel es sich dann auch handeln möge. Und der Rest der Minderheit? All jene, die sich an die ausgerufenen Regeln werden gehalten haben – mal aus Faulheit, mal aus Pflichtbewusstsein, meist aus Gewohnheit – all jene, die heute nur ihre Muttersprache sprechen, den fremden Händlern, oder was sie auch sein mögen, so völlig sprachlos gegenüberstehend. Nun muss nur *ein* Mensch mal schwach sein für den kürzesten, falschesten Moment und mit einer verwackelten Unterschrift auf wodkabekleckstem Briefbogen ist alles Öl aus dem Boden an einen überregionalen Investor verschachert. Ein kleiner "Kluger", der den schnellen Reibach gemacht hat – vielleicht wenigstens seiner Familie ein glückliches Leben bescherte dadurch, mein Gott! Kann sein, er selbst hatte dieses Glück verdient nach seinen Jahren im Kriegsgefangenenlager – aber ein ganzes Dorf wird versenkt im Sumpf der einfallenden Globalisierung, mit den Arbeitsplätzen, die sich aus der Ausschlachtung der Rohstoffe ergibt, zieht auch der Suff und der psychische Stress ein unter den letzten Exemplaren dieses Völkchens, eines einmaligen Naturgeschenks, das genau so, in dieser spezifischen Gestalt, nie wieder wird kehren, wenn es einmal im Nichts aufgegangen ist – die Natur hat die Form weggeworfen.

Aber was ist die Alternative zur Hardliner-Taktik, die an der menschlichen Schwäche scheitert? Die Intelligenzia, die wie eine adlige Geburtsurkunde ihr kulturelles Erbe vor sich herträgt, indem ihre Mitglieder die "alte Sprache" pflegen und improvisierte Museen mit traditioneller Kleidung und Schamanentrommeln füllen … Das normale Volk ist längst zur Mehrheitssprache übergegangen, identifiziert sich noch über den ein oder andern "heidnischen Glauben" mit seinen Vorfahren – aber mehr als ein paar Denkmuster, die zunehmend

verkümmern und die pure Idee der Zugehörigkeit zu etwas Konkretem, mehr als das bleibt nicht auf lange Sicht. Die Arbeitssprache brauchte nur drei Generationen, um zur vollberechtigten Muttersprache zu werden. Nicht bloß bei den Arbeitern und ihrem Spross – ganz genau so bei den “Gebildeten”. Nur das diese ab einem gewissen Alter ihre Kinder vielleicht noch die ehemalige Volkssprache zu lehren beginnen. Zumindest an Dokumentation dieser Sprache wird es dann in der Zukunft wohl nicht mangeln, wenn sie einmal endgültig als Erstsprache ausgedient hat. Und mit Ivrit gibt es immerhin ein Beispiel, dass es möglich ist, eine tote Sprache wiederzubeleben – so sie denn genug Denkmäler hinterlassen hat. Und wenn die Politik diese Wiederauferstehung auch unterstützt. Unterm Strich: Eine kleine Sprache, die sich erhalten will? Nun, passt sich das Volk an und vertraut seiner Gebildetenschicht, dass diese seine Sprache bewahren wird, dann entsteht im günstigen Fall genug Material zur Rekonstruktion und gar Wiederbelebung – verwehrt sich das Volk großflächig jeder Integration oder Anpassung an die umgebende Bevölkerung und an die Interessenvertreter, die in die (noch) geschlossene Gesellschaft dringen, dann läuft es Gefahr, letztendlich in der Umwelt schlicht aufzugehen – im schlimmsten Falle durch Krankheits-, Kriminalitäts- und Drogensumpf als Symptome eines Kulturschocks, nachdem die geschlossene Gesellschaft gewaltsam aufgebrochen worden ist oder aus fauligen inneren Elementen infiltriert wurde; im besten Falle ist das Volk friedlich in die Koexistenz integriert worden von den einfallenden Fremdsprachigen in ihrer Überzahl, deren Sprache man nach einigen Generationen schlicht übernommen hat – “weil halt alle so sprechen”.

Ob in einem der letzteren Szenarien genügend Sprachmaterial erhalten bleibt, damit an der Sprache geforscht werden kann, geschweige denn, dass man sie könnte wiederbeleben – das möge jeder selbst in seiner Wahrscheinlichkeit einschätzen. Ganz ausgeschlossen ist es sicher nicht. Letztlich wird es wohl eine Frage der Mußе sein: Hat irgendwer Zeit und Interesse genug daran, die Sprache, die fast vergessen ist, noch schnell am Schopfe zu packen, bevor sie im Nichts der Geschichte untergeht? Bloß als Selbstzweck, ohne dafür Geld oder Vergünstigungen zu erhoffen? Vereinzelt muss es solche Gestalten geben. Oder: Mit etwas Glück verirrt sich ein (möglichst funktionalistisch ausgerichteter) Sprachwissenschaftler zwischenzeitlich in das Areal ...

Anfang 2013

§26

noch ein seichterer Briefwechsel zum Abschluss:

Hi Alina,
wie geht´s? Anja meint, wenn man mal ne Zeit lang weniger/seltener von dir hört, geht es dir normalerweise ganz gut - also hoffe ich mal, dass diese Faustregel auch momentan zutrifft! :)
Also, gibt nichts weltbewegendes Neues, nur mal ein Hallo nach Catalunya ... gern würde ich natürlich auch mal wieder was Interessantes aus dieser Region der Welt lesen - auf deinem Blog zum Beispiel ;) ... aber natürlich kein Stress, Verpflichtungen jedweder Art gehen immer vor.
Joa, ansonsten .... achja, ich bin ab Mitte der Woche wieder in FFM (jepp, Hausarbeiten sind zur Stunde so gut wie fertig geschrieben - das

tut gut, dieses Semester schon so verhältnismäßig früh damit durch zu sein :)) und überlege zudem, ob ich auch um den 20. April dann nochmal für ein verlängertes WE runterfahre - also vielleicht sieht man sich dann sogar schon recht bald wieder persönlich.

Dann noch ein herzliches Salut in Richtung Südwesten,
janosch

PS:
Zum Thema Englisch als Lingua Franca, das wir ja nun schon ab und an diskutiert haben:
"Unser" Bundespräsident hat am Donnerstag in seiner Grundsatzrede zur Europapolitik eine mir sehr zusagende Stellung bezogen dazu: Englisch solle zunehmend in allen Gesellschaftsschichten als Zweitsprache erlernt werden, sodass nach und nach eine echte europäische Öffentlichkeit entsteht, in der mit "praktikablem" Englisch kommuniziert wird, während daheim noch die geliebte "Muttersprache in ihrer Poesie" beibehalten wird.
... das wäre doch vielleicht ein Kompromiss, mit dem auch du dich anfreunden könntest? ... wobei natürlich fraglich bleibt, wie lange dann die Muttersprachen noch überleben, wenn erstmal wirklich alles Offizielle auf englisch vollzogen wird ...
[M]eine persönliche Prophezeiung wäre wohl, dass dann auf lange Sicht die Mitte der Gesellschaft tatsächlich nur noch Englisch spricht, während in einer sogenannten "Bildungselite" weiter die jeweilige Sprache der

Vorfahren gepflegt wird (neben Englisch als Verkehrssprache freilich), und im "Prekariat" ein Flickenteppich aus diversen pidgin-artigen Strukturen aller möglichen Sprachen gesprochen wird, der noch auf der ehemaligen Nationalsprache basiert aber inzwischen für die werte "Bildungselite" nicht mehr wirklich verständlich wäre - und das Englische wäre vielleicht immerhin der Rahmen, der diesen Flickenteppich einigermaßen allgemeinverständlich hält (verständlich für die "Unterschicht" der verschiedenen Regionen zumindest).
Naaaaaja, es wird eben kommen, wie es kommt - lassen wir uns überraschen!

Heyho Bruderherz!
Da hat Anja richtig vermutet, denn gerade geht es mir eigentlich ganz gut, bzw. Habe viel um die Ohren und deshalb auch eher nicht die Zeit (bzw nehme sie mir nicht), mich in Ruhe vor den Rechner zu setzen.
Mein Hund wächst und gedeiht, hat endlich ein bisschen zugenommen und ist weit nicht mehr so ängstlich wie vorher. Gerade liegt er draußen in der Sonne und genießt sein Hundeleben... Und ich habe ein bisschen Zeit für mich, für's philosophieren und Gitarre spielen... und gleich sind auch Hausarbeiten (sowohl Uni, als auch Zu-Haus-Arbeiten, d.h. putzen und aufräumen) dran.
Außerdem habe ich jetzt einen Nebenjob als Babysitterin zweimal die Woche... bzw. spiele ich einfach mit der kleinen 4-Jährigen und bekomme miserable 8 Euro die Stunde. Aber das ist leider normal hier. Freitag war ich auch noch bei einer weiteren Dame zu Hause, auf deren Zwillinge (zwei Mädchen, 2 1/2 Jahre) ich auch aufpassen soll, wenn ich

kann. Aber die wohnen in Barcelona und ich hab noch nicht ganz klar, ob ich das zeitlich leisten kann. Mal sehen.
Der Dokumentarfilm ist ja bereits im Kasten und jetzt warte ich darauf, dass die Jungs mir den Audio-Teil schicken, den ich dann drauf sprechen soll. Ich denke gern hin und wieder an die Drehtage zurück und freue mich, falls wir genug Erfolg haben, um eine weitere "Folge" zu drehen.
Auch recht überraschend habe ich über's Yoga und den Dorf-Clan von jungen Leuten hier einen recht interessanten jungen Mann kennengelernt, mit dem ich mich nun gern näher beschäftige. Mal sehen. Ist verrückter Weise ein gelernter Schauspieler, also jemand, der das gemacht hat, was ich eigentlich auch machen wollte... So finden sich dann doch immer wieder die Leute, die etwas gemeinsam haben, ohne das vorher zu ahnen. So oder so tut es gut, sich irgendwie attraktiv zu fühlen und vor allem in der Lage, auf andere Menschen zuzugehen, nach aller Scheiße, die mir passiert ist. Aber eilig habe ich es auch nicht, dass da jetzt was draus wird oder nicht. Ich mach' mal langsam und kümmere mich weiter hauptsächlich um mein persönliches Seelenheil, das doch immer noch gut angekratzt ist, wie ich ab und an merke.
Dein Weihnachtsgeschenk (also, der Bußmann) tut hier schon einen sehr guten Zweck, weil ich mich gerade an ein paar recht wissenschaftliche Texte herangewagt habe, wo ich ab und an mal etwas nachschlagen muss. Danke nochmals!!
Es freut mich auf jeden Fall, dass du so diszipliniert deine Hausarbeiten zum Ende bringen konntest - das ist bestimmt sehr zufriedenstellend und beschert dir nun ein paar unbeschwerte Wochen, vermutlich. Ich muss mich erst mal wieder in den Rhythmus hineinfinden, um gescheite

Arbeit zu leisten. Aber ich übe mich in Geduld mit mir selbst - zumindest solange ich noch die Zeit habe, etwas warten zu lassen.
Es wäre natürlich ooooooober cool, wenn du auch an jenem Wochenende nach Ffm kommen könntest. Ich kann es sogar inzwischen kaum erwarten und ärgere mich fast, dass ich über Ostern nicht kommen wollte.... Noch ist zwar Zeit, das zu entscheiden, aber die Flüge sind natürlich nicht günstig und den Hund müsste ich auch irgendwo unterbringen, theoretisch.
Ja, die Rede vom Bundespräsidenten wurde ja gut abgefeiert in den deutschen Medien. Wahr ist, dass er einige kluge und zumindest auf den ersten Blick recht untypische nicht-germanozentrische Dinge gesagt hat. Und du hast Recht, dass mir jene Ideen vielleicht noch rechter sind, als die zwanghafte Imposition der englischen Sprache auf allen Ebenen... Meine Traumwelt besteht trotzdem mehr aus interkultureller Kommunikation, die eine Offenheit gegenüber allen Sprachen beinhaltet... Aber ich sehe durchaus ein, dass es kaum möglich ist, ohne Englisch, Französisch, Spanisch, oder ähnlich weit verbreitete Sprachen zu kommunizieren. Abgesehen davon, dass das Englische natürliche einer Unterschicht mehr Möglichkeiten geben kann, sich zu emanzipieren oder zumindest in einem weiteren Kontext aktiv zu werden. Deine Prophezeiung scheint mir da ganz realistisch. Im Idealfall lösen sich natürlich Machtverhältnisse in den nächsten Jahrzehnten konstant auf ;) Aber naja.... genug der Utopie, für den Moment. Die Demonstration, auf der ich gestern war, hat mir da nicht viel Hoffnung gegeben, hehe...

Also, Salut i Revolta! :)

Eine große Umarmung und ein paar warme Sonnenstrahlen gen Norden!
Alina

P.S.: A propos Sonnenstrahlen... Hier hat es gestern geschneit!!! Unfassbar. Und es ist echt kalt, dafür scheint heute aber wieder die Sonne und wärmt somit ein bisschen, trotz niedriger Temperaturen. Pigat (der Hund) ist auf jeden Fall ein Schnee-Fan - gut zu wissen,sollte ich mal in die Berge fahren wollen mit dem Süßen.

MoinMoin,
danke für die ausführliche Mail! Freut mich, wenn es dir soweit ganz gut geht. Und Pigats gutes Gedeihen ist natürlich auch eine schöne Sache - jaja, so ein "Hundeleben" hat vielleicht einen schlechteren Ruf, als es verdient ;)
Was du so schreibst, klingt, als seist du auf dem besten Weg - Hindernisse sehen, beurteilen und dann überwinden oder umgehen; Erfreuliches annehmen - vorsichtig zwar, aber auch nicht zu zaghaft - und die Welt nehmen, wie sie ist. "Den Willigen führt das Schicksal - den Unwilligen schleift es mit ..." (Seneca) - dann doch lieber sich selbst dienen, indem man dem Gang der Welt, des Lebens munter folgt, anstatt blind gegen die Welt zu kämpfen, die einen doch nur sanft an die großen Wahrheiten heranführen möchte - auf ihre ganz eigene, oft unergründliche Art und Weise.
OK - Stopp mit den schwammigen Lebens-"Weisheiten" :D ich freu mich einfach, dass du alles richtig zu machen scheinst!

Babysitting mal wieder also - für mich wär diese Art von Stress wohl nichts, aber du hast damit ja schon Erfahrung und weißt, wie du das Beste draus machst. Trotzdem wünsche ich dir, dass die Arbeit und sonstige Verpflichtungen dir immer noch genug Zeit für freie Tag- und Nacht-Gestaltung lassen.
Sooo, heute mal eine (verhältnismäßig ...) kurze Mail dies hier - ich bin schon voll im Aufbruch nach FFM, morgen früh/mittags fahr ich los; da hatte ich in den letzten Tagen noch das ein oder andere hier zu erledigen und mach mich jetzt ans Kofferpacken.
Also, ich wünsch dir weiterhin alles Gute, mach einfach weiter mit allem, was du für Richtig hältst - dann wird schon nichts schiefgehen. Und irgendwann ist es dann vielleicht auch öfter mal ein "mir geht´s blendend!" statt des momentanen "ganz gut" (was je nach dem, womit man es ins Verhältnis setzt, natürlich schon sehr schön sein kann - und da sprech ich wirklich aus Erfahrung) ;) Eins nach dem andern, Schritt für Schritt.
Und was das "für das Richtige halten" angeht: Ich weiß, oft ist man hin- und hergerissen in solchen Entscheidungsfragen. Und ein Patentrezept gibt es meines Wissens nicht :D ... aaaaaber die Natur hat uns ja neben unserer Ratio auch (und wohl schon viel früher) unsere Intuition geschenkt! Nun will ich nicht dafür plädieren, immer und jede Entscheidung rein aus dem Bauch heraus zu fällen - doch wenn die Vernunft auf Grenzen der Vorhersagbarkeit stößt, ist unser Bauchgefühl ein legitimes Werkzeug. Weniger in dem Sinne, dass die Intuition uns den richtigen Weg weist - aber vom Falschen rät sie uns meist recht zuverlässig ab. Nichts anderes bedeutet das "Daimonion" des Sokrates (z. B. erläutert in Platons "Apologie", erste Tetralogie).

Viele, liebe Grüße,
janosch

PS:
Achja, ein Satz aus deiner Mail triggert aber ein kleines "?!?" bei mir ;)
"Im Idealfall lösen sich natürlich Machtverhältnisse in den nächsten Jahrzehnten konstant auf"
Wir beide scheinen das Wort "ideal" sehr unterschiedlich zu interpretieren - oder nicht das Wort "ideal", aber die Bedeutung von Machtverhältnissen für das menschliche Leben. In meinen Augen nämlich sind Machtverhältnisse das Wichtigste - wenn nicht das Einzige, das einer Gesellschaft Struktur verleiht. Sie vollständig aufzulösen wäre demnach ... ähh, naja, erstmal vor allem unmöglich - aber selbst wenn möglich, dann zumindest nicht zuträglich für eine positive Entwicklung, die auf Fortschritt in allen Belangen aus ist (wie auch immer dieser Fortschritt dann aussehen soll).
Dennoch spricht freilich nix dagegen, Machtstrukturen zu optimieren - je nach dem, was man noch alles so zu erreichen gedenkt.
Gegen jede Existenz von Machtverhältnissen zu kämpfen - das wäre dann wohl doch wieder ein Fall für das Schicksal, das einen mitschleift ...
Aber vielleicht irre mich ja auch in meiner Einschätzung. Und "hinter" unserer werten Erscheinungswelt ist sowieso alles ... Eins. Und damit Nichts, im allerpositivsten Sinne - von Macht und Machtlosigkeit keine Spur.

§27

Nachtrag vom 25. Oktober 2012: Ein Bruch im Konzept

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass sich die ursprüngliche Zielsetzung dieser sogenannten Selbstbetrachtungen vorerst erübrigt hat: Kein Anker mehr soll es sein, der den Verfasser (“mich”) erdet. Kein Dokument ganz persönlicher Zeitgeschichte, das in einigen Jahren eine Entwicklung zum Status Quo illustrieren wird. Und insbesondere keine Betrachtung dessen, was die vergangenen Monate noch unreflektiert “Ich” genannt, also als beständiges, erhaltenswertes und klar definiertes Selbst verstanden – weil nicht hinterfragt worden ist. Nein - dieses Ego-Konzept möge ausgedient haben, wo es nicht zwingend notwendig ist (wie im direkten Kontakt zu anderen Menschen, die ohne die Ich-Idee vermutlich recht hilflos in der Schwebe hingen ...). Also folgen von nun an nur noch Thesen, Gedankenfetzen - ob die hübschen Begriffe “Aphorismen” und „Essays“ angebracht sind? Mal länger, mal kürzer werden die Abschnitte sein; mal konkreter, mal abstrakter; mal verständlicher – und mal so verwirrt erscheinend wie die Ausgüsse eines Manischen ... aber doch hoffentlich stets noch zu ertragen und im Zweifelsfall immer noch mit einem Grinsen abnickbar (und wenn auch nur mit einem erschrockenen Kopfschütteln, während besagtes Grinsen gefriert).

Kurzum: essayistisches Durcheinander, selbstsucherische Collagerei - dieses und jenes. Und vor allem: bei aller scheinbaren Gewissheit eigentlich nur sanftes Ertasten des Unwissbaren, eine Vergewaltigung jeder Agnostikermoral zur schamlosen Erheiterung eines grenzenlosen Grenzenlosen - das allerdings hier und da so sehr das Paradox feiert, dass es sich fast schon wieder selbst Schranken setzt. Eins nach dem

andern - Kritizismus besteht auf Unsterblichkeit wie er auf Unvollkommenheit gründet, derer er sich bewusst ist und sich ihrer bewusst zu bleiben bestrebt ist. Und seine Rüstung ist die Maske aus Kleid und Wort – also das „Ich“, das lyrische. Noch immer ist es schön, das Leben :)

§28

Selbst-Therapie 2005-2012

(Blog-Eintrag vom 4. Dezember 2012)

Ein neues Zeitalter hat begonnen. Oder ist dabei zu beginnen. 2012 war das Jahr eines Umbruchs, soviel steht fest.

Endgültig abgeschlossen mit dem sinnlosen Kampf. Jepp, gewonnen. Haushoch.

Die vergangenen sieben Jahre dürfen als erfolgreiche Selbsttherapie betrachtet werden. Die entstandenen Werke entsprechend als Fortschrittsbericht – die vorläufige Bilanz möge sich aus dem Subtext ergeben. Das endgültige Ergebnis dieser Epoche bildet das Jahr 2012 – dessen Inhalte wiederum harren noch dem letzten Schliff.

Der Jahresrückblick wird kommen – bald [sprich: Jetzt! … ;)].

Bis dahin seien hier [das heißt: auf dem Blog, wo diese Zeilen ihren Ursprung fanden] besagte Aufzeichnungen des letzten Jahrsiebts verwahrt; vieles wird für immer Fragment – oder zumindest hässlich, stümperhaft und unredigiert bleiben. Einfach, weil es seinen Zweck auch in diesem Zustand vollends erfüllt hat.

Von nun an weht ein anderer Wind. Die Perspektive erweitert sich – kein Selbstmitleid mehr.

Welt, nimm deinen Lauf!

[an dieser Stelle sind im Internet alle bisherigen Werke von „Janosch Moser“ zu finden – deren Konsum ist sicher keine notwendige Bedingung fürs Verständnis dieses Kräuterbüchleins. Aber man werfe mir später nicht vor, dass ich nicht darauf hingewiesen hätte, dass eine Art „Prolog“ vorhanden ist; dass dieses Vorliegende hier also zumindest literarisch kein *totales* „Frühwerk“ ist. Und indem das vorherige als „literarisch“ zu klassifizieren ist, ist es gleichzeitig auch Teil des Prozesses, der sich über die letzten rund 140 und noch die nächsten, äh … etwa 700-800 Seiten dieses Büchleins hier erstreckt – und der freilich auch „danach“ immer weiterzugehen hat. Teil dieses Prozesses ist … alles, was hieraus folgt. Im weitesten Sinne. Und doch ist dieser Prozess freilich nur ein klitzekleiner Funken im Feuerring der Zeitalter. Und das ist gut.]

<Und wenn ich vielleicht Luzifer hier diene,
da Leser ich zum Selbst-Denken verführe -
verweise ich doch mindestens auch auf
die Überwindung seiner: und zwar im Dennoch-Glauben.>

Ordnung im Dasein als Potential?
Erhaltung, Wandlung, Schöpfung.
Eine philosophische Collage zur Frage nach “dem Einen”

Frag dich, ob du bereit bist, dir eine Frage zu stellen und über sie nachzudenken, obwohl du sie nie wirst beantworten können - Glaubst du, es wäre sinnvoll, dass dir jemand anderes diese eine Frage nennt? Ein Ja, ein Nein und der erste Schritt ist getan. In welche Richtung? Zur Weisheit etwa? Weisheit wovon? Von etwas konkretem, von etwas allgemeinem, von etwas abstraktem? Oder gar von Allem? Wenn du diese Fragen trennst, scheinst du noch Zeit zu brauchen. Denn die eine Frage ist nicht *irgend*eine - sie ist *die* eine. Und doch nur ein willkürlicher sprachlicher Schlüssel zu einem Tor, das du durch Worte vielleicht wirst aufstoßen können - durchqueren aber kannst du es letztlich nur stumm oder tot.

1. "Das Eine"?

Die vorliegenden Notizen zu einer … nennen wir´s der Erheiterung ob naiver Übermotiviertheit halber [und sicher auch für eine Lesart als Psychogramm aufschlussreich ...]: *Philosophie der Notwendigen Ordnung* – Diese vorliegenden Notizen, wenn nicht gar (wenigstens unbewusst) jede Philosophie, ja, *die* Philosophie überhaupt - entstehen aus einer einzigen Frage. Doch die Bedeutung dieser Frage erschließt sich erst aus ihrer erschöpfenden Reflexion, und selbst dann möglicherweise nicht in aller Vollendung. Diese eine Frage ist natürlich: Was ist *das Eine*? ... oder besser gesagt: Warum? Und warum nicht? …

wobei es jedem freisteht, diese Frage beliebig anders zu formulieren [nur als Beispiel: bei Heidegger war es zu Beginn die Frage nach dem *Sinn von Sein*; bei Platon vielleicht letztlich die Frage nach dem Wesen der *Idee des Guten*; bei Schopenhauer die Frage nach der Beschaffenheit von Kants *Ding an sich*, das er als den *Willen* identifizierte; aufgegliedert kann die Frage auch zur Dreizahl aus dem Suchen nach dem Wesen von 1. Gott, 2. Welt, 3. Mensch.].

Jeder sucht nach irgend einem "Einem". Zugegeben: meistens un[ter]bewusst, vermutlich. Aber dennoch - der ambitionierte Physiker sucht nach der Weltformel, nach der Großen Vereinheitlichten Theorie, die alle Grundkräfte miteinander vereint und das Wesen des Universums - manch einer würde vielleicht sagen: "das Wesen Gottes" entschlüsselt ... quasi jede Religion hat etwas Oberstes, selbst der "wildeste" Animismus oder Polytheismus kennt gewöhnlich eine höchste Instanz, wie auch immer geartet (muss kein oberstes "Wesen" sein, kann auch einfach die Gesamtheit des Seienden bezeichnen). Spätestens, wenn ein Mensch einmal gründlich über die Welt - das heißt Alles, was es je gab oder geben wird, überall - wenn der Mensch hierüber ernsthaft nachsinnt, dann kommt er nicht drum herum - das sei an dieser Stelle einfach einmal behauptet - auf *das Eine* zu stoßen. Egal, wie dieses *Eine* dann am Ende aussieht. [Es ist wohl schlicht der menschliche Hang zur Abstraktion, also zur Komplexitätsreduktion zwecks optimierter Wirklichkeitskonstruktion und -bewältigung, der hier diese Universalität des Einheitsstrebens im Denken hervorruft.]

Das wirklich interessante an der Suche nach dem Einen aber ist die Suche selbst. So viele Fragen, die sich im Laufe des ungewissen Wegs auftun - quer durch die Ebenen der menschlichen Realität - falls es so

etwas denn in einem objektiven Sinn überhaupt gibt ... zumindest quer durch die Ebenen einer subjektiven Wirklichkeit. Wobei “Ebenen” zunächst als grundsätzlich willkürlich gewählte Punkte auf dem “Kontinuum der Komplexität” einer sich miteinander arrangierenden “Materie” verstanden werden sollten. Aber auch durchaus als stufenweise aufgebauter Erklärungsansatz von der typisch menschlichen Perspektive aus; durch unsere Wahrnehmung als - in aller Vorsicht ausgedrückt - “individualisierbar erscheinende” (~ “individuelle”) “Daseinsanteile” (~ “Organismen”), welche auf einer höheren Ebene wiederum als funktionale Zusammenschlüsse in sozialen Gruppen die Umwelt an ihre (vermeintlichen) "Bedürfnisse" anpassen; als "komplexe adaptive Systeme", in Folge von physikalischen, chemischen, biologischen, psychologischen und kulturellen - sprich : evolutionären - Prozessen. Naja, plus halt das sogenannte "Subjekt" [doch dieses sei erst Stoff fürs dritte Buch] ...

Aber blicken wir zunächst ganz kurz auf verschiedene philosophische Strömungen. Den Physikalismus haben wir oben bereits mitabgehakt: *das Eine* des Physikalismus ist das Gesetz, das die Welt und alles in ihr beschreibt, die *Theory-of-Everything*, die Weltformel. Einem Vitalismus würde der Drang zum Leben, einem Biologismus vielleicht die Evolution (in einem erweiterten, verallgemeinerten Sinne, siehe z. B. Hull 1988) das Eine bedeuten. Im Idealismus ist “der Geist” das Eine, sei es der eigene, und es handelt sich um einen Solipsismus, oder ein “absoluter” Geist (im Sinne Hegels), an dem jeder personale Geist und alles durch Geist erschaffene – damit möglicherweise schlicht *alles* Wirkliche – teilhat (vgl. auch Platons "Methexis"-Prinzip), ein “Ideenhimmel” oder auch die Emanationen des Einen alà Plotin und Proklos.

Panpsychistische Weltbilder erkennen das Eine vielleicht als die Harmonie zwischen zwei Polen, dem Geistigen und dem Materiellen, die im Dualismus eine unverbundene Dualität bilden, bis ein Umfassendes sie zur Triade ergänzt. Selbst ein Relativismus oder Perspektivismus kann kaum bestreiten, dass alle sich auch noch so sehr widersprechenden Perspektiven letztlich nur aus einem Grund sinnvoll als einander widersprechend angesehen werden können: weil sie in Bezug gesetzt werden zu einem angenommenen objektiven Standpunkt, der die individuellen Perspektiven zwar beeinflusst, indem er ihnen erst diesen Bezug ermöglicht - der aber den Inhabern der jeweiligen Perspektiven nie mit letzter Gewissheit vollständig offenbar werden kann. Sogar der Tychismus, der Glaube an die Existenz und vor allem an die signifikante Bedeutung des *echten Zufalls*, kann nicht verleugnen, dass dieser Zufall dann letztlich *das Eine* ist, aus dem die Welt hervorgeht, wie wir sie kennen und untersuchen können. Will man noch weiter gehen, sei es eben das komplette Chaos, das vollständig unberechenbare Sprunghafte, aus dem sich die Welt zusammensetzt, Chaostheorie, *ordo ab chao* - es bleibt eine Einheit. Auch die wildesten Spekulationen über mögliche Welten, Paralleluniversen und ein wie auch immer geartetes “Multiversum” mit bis zu unendlich vielen Einzeluniversen: Unterm Strich ist es immer noch die Gesamtheit an Universen - potentiellen, aktualen, virtuellen oder prinzipiellen Universen oder Universumszuständen - die das oberste Eine, die übergeordnetste Einheit einer Summe bilden, auch wenn wir Menschen sie nie mit Sicherheit als solche nachweisen könnten; als transzendentale Idee bleibt das Höchste oder Grundlegenste, das Absolute, das Allumfassende, alles Durchdringende und alles Beinhaltende - das Eine.

Meinen kann *das Eine daher in realiter* natürlich alles mögliche: den *Grund* für die Erscheinungswelt, die *Gesamtheit* der Erscheinungswelt, die *“Rückseite”* der Erscheinungswelt, das *Prinzip* der Erscheinungswelt, die “*Erlösung”* von der Erscheinungswelt, den *Sinn* der Erscheinungswelt - um nur einige recht willkürlich gewählte Beispiele zu nennen. Im Laufe der vorliegenden Meditationen seien verschiedene Betrachtungsweisen des Konzeptes “das Eine” miteinander in Verbindung gebracht; mal konkret als eine solche Betrachtungsweise definiert und beschrieben, oft aber auch nur aus dem Hintergrund die Gedanken leitend, als klassisches “Einheitsstreben” im Denken, das alles Bruchstückhafte ausrotten will – oder es letztenendes zumindest zu einem "bloßen" Teil der All-Einheit erklärt.

Dass sich aus einer derartigen Reflexion ein nahezu vollständiges Weltbild ergeben kann, sei uns dabei bewusst - aber ausgespart bleibe der Anspruch, ein solches vollständig ausgefeiltes Weltbild tatsächlich zu realisieren. Mit der Geschichte der Philosophie als Reiseatlas, dessen weiße Stellen natürlich deshalb besonders anziehende Ziele sind, versprechen sie doch das Ergründen irgendwelcher “letzten” Geheimnisse ... Die Erörterung der Frage “Was ist das Eine” also wird sich entlanghangeln an konkreten Fragestellungen der unterschiedlichen Teilbereiche von Philosophie und ihrer Grenzgebiete zu den Einzelwissenschaften. Dass hierbei neben wenigen historischen Antworten vergangener Denker auch manche aktuelle naturwissenschaftliche Erkenntnisse miteinbezogen werden, soll so weit als möglich sicherstellen, dass das skizzenhaft entworfene System einer Weltinterpretation kompatibel bleibt mit dem Fortschritt menschlicher Kultur und den Schlussfolgerungen einer “gesunden” Vernunft (also

eines "kritisch-rationalen" Denkens, das sich der "Abduktion" (nach Peirce) zu bedienen weiß).

Metaphysische Annahmen sind bereits für jede Alltagswahrnehmung un- und unterbewusste Prämissen, von denen sich der Mensch nicht lösen kann, ohne in einen Zustand der Isolation zu verfallen, dessen subjektive Inhalte auch nach der Rückkehr ins "Zeichensystem Kultur" nicht in befriedigender Weise intersubjektiv vermittelbar werden, weil eben jene Prämissen nicht einfach nur jeder Äußerung von (vermeinter/subjektiver) Erkenntnis vorhergehen, sondern indirekt auch jeder sinnvoll äußerbaren Erkenntnis selbst.

Ein schwerwiegendes Argument für das Misstrauen, das beispielsweise ein Nietzsche jedem "Systematiker" entgegenbrachte („Ich misstraue allen Systematikern und gehe ihnen aus dem Weg. Der Wille zum System ist ein Mangel an Rechtschaffenheit."; Götzen-Dämmerung, §xxx), ist im Übrigen die Schwierigkeit, ein aus (mehr oder weniger) logisch miteinander in Beziehung stehenden Teilfeldern zusammengesetztes Realitätsbild in schriftlich fixierter Form so darzustellen, dass die relationsbedingten Hierarchien und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Phänomenen der subjektiven bis intersubjektiven Wirklichkeit, als die sich die hypothetische objektive Realität uns Menschen präsentiert, adäquat repräsentiert werden und es zu keiner ungerechtfertigten Übergewichtung oder Vernachlässigung einzelner Teilbereiche kommt. Viel zu schnell stößt man auf scheinbar zyklische Bedingungs- und/oder Zusammenhangs-Ketten, die notwendigerweise auseinandergerissen werden und gegebenenfalls mithilfe von intratextuellen Verweisen ("cross-referencing", Fußnoten) als solche Nahtstellen gekennzeichnet werden müssen. Letztendlich

wäre die einzige zumindest annähernd adäquate Darstellung der Interrelationalität aller Teilbereiche eines komplexen Gesamtsystems ein Dateien-Netzwerk mit der Struktur eines Rhizoms, dessen einzelne Dateien durch Hyperlinks miteinander verknüpft sind, die neben ihren Zieldateien vielleicht gar auch die Art und Weise der Relation angeben, in der sie zu diesen Zieldateien stehen. In Zeiten des Internets ist eine solche Vorgehensweise zwar glücklicherweise prinzipiell möglich - etwa in Form eines Blog - jedoch verliert ein solches System leicht jenen oberflächlich geordneten Charakter, der einen Rezipienten an die Hand nehmen kann und Schritt für Schritt durch das ganze Gelände führt. Wo kein festgelegter, “einzig richtiger” Weg durch die Teilabschnitte mehr vorliegt, muss der Umherirrende das Risiko eingehen, Teilbereiche zu übersehen, wenn er sich dafür auch frei nach Interesse und Belieben durch die meisten von ihnen bewegen kann.

So ist beim Philosophieren eine erste notwendige Einsicht der Aufrichtigkeit, dass man sich nicht der Illusion hingibt, die Wirklichkeit vollständig entschlüsselt darlegen zu können – so sicher man sich auch in mancher Frage sein mag. Wer ein abgeschlossenes System konstruieren will, will offensichtlich die tatsächliche Realität mit diesem Mauerwerk aussperren – ob er diese tatsächliche Realität nun erblickt hat, bloß erahnt oder auch keinen Schimmer von ihr hat. So mag der Aufrichtige zwar darum bestrebt sein, seine Gedanken nachvollziehbar in eine kohärente Form zu bringen – aber er wird nie darauf bestehen, dass ein so entstandenes Gesamtwerk mehr ist, als ein zufälliges Aggregat subjektiver Mutmaßungen. Die reine Formfrage kann neben dieser Grundprämisse der Vorläufigkeit und Subjektgebundenheit allen Gedankenwerkes (die es auch offen auszusprechen gilt, will man ein

Denker und kein Politiker sein …) auf pragmatische Überlegungen reduziert werden: Geführtes Nachvollziehen nach Gutdünken des Urhebers oder (vogel-)freies Stöbern im unerschlossenen Begriffssalat?! Aus diesem Spagat heraus zwischen dogmatischem Eins-nach-dem-anderen auf der einen Seite und der unübersichtlichen Anarchie miteinander vernetzter Einzelobjekte auf der anderen Seite, bemüht sich die vorliegende Abhandlung (das ganze Büchlein ist gemeint) nun darum, dem Leser ein unverfängliches Hinunterlesen zu ermöglichen, ohne auf ein solches zu bestehen - sodass letztlich der erfolgsversprechendste Weg zum Verständnis des Gesamtmosaiks sein dürfte, dass man alles zunächst von Anfang bis Ende durchliest [gegebenenfalls in "dreifacher Staffelung", siehe "Vorwort eines megalomanischen Autors" ;)] und anschließend bei jenen Teildiskussionen noch einmal nachhakt, die einen momentan besonders interessieren. Schnell wird beim Lesen offenbar werden, dass die vordergründige Beschäftigung mit der Frage nach “dem Einen” nur einen Rahmen darstellt, in dem viele unabhängige Gedankengänge aus Assoziation entspringen und sich hier und da zu komplexeren Fäden aufspinnen, vielleicht als Verbindungsglied anderer Gedankenfetzen dienen können oder streng dabei beobachtet werden, wie sie sich im Unergründlichen oder in der [scheinbaren] Bedeutungslosigkeit verlieren. Auch sollen vorliegende Selbstbetrachtungen bleiben, was ihr Name verspricht: Immer wieder ganz subjektive Meinungen und Interpretationen zu Dingen, Konzepten und Vorgängen, die dem Schreiber spontan in den Sinn kommen in diesem seinem Jahr des großen Umdenkens, Überdenkens, Hinausdenkens. Es bleibt eben doch eine Art "Denktagebuch", ein "Forschungs"-Journal.

So wundere man sich bitte nicht über scheinbar zusammenhanglose Zwischenabschnitte, in denen recht frei (und gern auch hoch-spekulativ bis verspielt-dogmatisch) über Dinge wie das Streben nach Glück oder Weisheit, das Leben und den Tod, die Geschichte der Menschheit oder der Philosophie oder über Religion und Moral diskutiert wird [all dies speziell in Buch 4] - und wenn die Diskussionen meist anhand von provokanten Thesen oder Gedankensplittern aufgezogen werden.
Für sich betrachtet ergibt so manches bereits Sinn - doch erst im Zusammenhang betrachtet ergibt Alles einen Sinn, auch der kleinste Pinselstrich hat seinen Grund – den “ich” (und ein jeder Leser sollte aktiv versuchen, sich während des gesamten Konsums mit diesem lyrischen Ich zu identifizieren, das Geschriebene also in gewisser Weise als "eigenes Werk" aus einer nur temporär verdrängten Perspektive betrachten ...) allerdings selbst erst mit der Zeit werde erkennen und herausarbeiten müssen. Nicht anders als ein jeder Leser es mit einem jeden Text zu tun hat.
So entfaltet sich im Laufe der folgenden Seiten eine philosophische Collage zur Frage nach dem Einen - eine Collage [auch] zur "notwendigen Ordnung" im "Potential" allen "Daseins". Eine menschliche Perspektive auf den Kosmos. Eine Perspektive die sich zunächst fokussiert – um anschließend auf ständige Erweiterung aus zu sein. Denn Perspektive ist immer auch Handlungsperspektive.
Um den Kampf der Welt mit sich selbst etwas aufzulockern, blicken wir sicherlich auch immer mal wieder auf etwas spezifisch menschliches: Auf den Glückseligkeitstrieb des Menschen nämlich, der noch universaler sein dürfte unter den Exemplaren des Homo Sapiens als der (Über-)Lebenstrieb. An vielen Stellen werden wir auf ihn zurückkommen,

so bedeutend er doch fürs menschliche Leben ist. Selbst der Masochist oder der Selbstmörder schließlich strebt letztendlich nur nach seiner Glückseligkeit - oder noch grundlegender ausgedrückt: er strebt nach etwas (für ihn persönlich, das heißt individuell) *Erstrebenswertem*, in Abgrenzung zu *Vermeidenswertem*. Wenn also auch die Glückseligkeit noch näher zu definieren ist - und dieser Akt des Definierens von Glückseligkeit ist möglicherweise einfach die etwas konkretere Formulierung der alten Volksweisheit “Der Sinn des Lebens ist, seinem Leben einen Sinn zu geben.” - wenn also diese Glückseligkeit auch nicht positiv definiert im menschlichen Bewusstsein dispositioniert ist, so ist sie doch da, noch bevor ein Mensch in der Ontogenese überhaupt zu einem “Ich” wird, also der bewussten "Subjekt-Objekt-Spaltung" unterliegt und damit erst die Kraft der Individualität als Erweiterung der Kraft der Evolution “aus dem Potential ins Dasein” holt. Schon die Evolution also, die ursprünglichste "Kraft" [bzw. "Gesetzlichkeit"] allen biologischen Daseins, impliziert die Dualität von Erstrebenswert und Vermeidenswert, je nach Arten- oder Gattungsentwicklungsfortschritt in unterschiedlich komplexen (freilich vor allem unbewussten) Bewertungskriterien realisiert. Insbesondere der Faktor Zeit spielt hier für die menschlichen, bewussten Bewertungskriterien eine große Rolle; durch Zeit nämlich kann die Bestimmung des Grades der Erstrebenswertigkeit eines Objektes oder Prozesses auch auf Grundlage einer mittel- oder langfristigen Planung erfolgen und nicht nur aufgrund der Priorität eines momentanen Bedürfnisses, welches das Objekt oder der Prozess zu befriedigen verspricht (siehe zur Rolle der Wirklichkeits-Dimensionen in diesem Zusammenhang unten Kapitel 6 dieses zweiten Buches; insbesondere aber Buch 3; §xyz).

Die menschliche Kultur kann vielleicht als dritte nicht-physikalische "Naturkraft" betrachtet werden, die nach Evolution (Gen-Erhalt; indirekt so auch Gattungserhalt) und "Individualität" (Exemplar-Erhalt) eine neue Art des Kollektivs herstellt und aufrechterhält, indem sie in intersubjektiven "Ideenmustern" (~ Begriffe/Konzepte, Ideologien, Ideale, etc.) agiert.

Das berühmte "Streben nach Glück" ist nun also so etwas wie die kumulative Wirkung dieser drei Kräfte im Individuum. Die jeweilige Individualität hat dabei also zu gewichten, welche Objekte und Prozesse überhaupt als "erstrebenswert" zu klassifizieren sind und unter welchen genauen Umständen diese Klassifizierungen ihre jeweilige Gültigkeit bewahren oder variieren. Unnötig anzumerken, dass all dieses "Klassifizieren" zunächst rein unbewusst abläuft - wenn es auch bis zu einem gewissen Grade bewusstmachbar sein mag.

Doch bei allem Augenmerk auf jene "Glückseligkeit", auf dieses "Streben nach Glück", dem der Mensch solange unterworfen bleibt, wie er sich als Mensch versteht - dieses Buch soll nicht verkommen zum bloßen Selbsthilfe-Werk für "von Sinnkrisen geplagte Hochbegabte". So bleibe der Fokus am Ende stets auf die Erkenntnis gerichtet - und das "bloße Glück" sei dabei verstanden als notwendige Konsequenz aus der eine Vollendung anstrebenden Erkenntnis.

[Was? Einsicht soll zu Seligkeit führen? Wieso sind Genies dann meist so unglücklich? Vielleicht ja allein deshalb, weil sie sich selbst für Genies gegenüber "den Anderen" halten ... Doch keine Angst: die "Mystik" hat in diesem zweiten Buch meist Sendepause ;)]

Neben der unumgänglichen Beschäftigung mit Erkenntnistheorie und -kritik will sich auch oft der Religion zugewendet werden - denn Glaube

als ein höchst spekulatives "Wissen" darf beim Betrachten sowohl der allgemeinen Menschheitsgenese als auch im Rahmen jedes konkreten, individuellen Erkenntnisgewinnbestrebens nicht missachtet werden – auch für den Fall, dass jegliche “Spiritualität” bloßes Epiphänomen ist, den das kritische Denken hineinschleppte. "Wissen" und "Glauben" müssen als Konzepte überhaupt einander gegenüber gestellt werden (siehe unten Kapitel 2).

Irgendwann befasse man sich dann freilich auch mal mit einem Grundriss einer Art "allgemeinen Metaphysik" (Kapitel 3 und 4, auch 5) – mit dem Ausgangspunkt der drei Modalkategorien einer als objektiv propagierten, absoluten (also quasi: “hypothetisch-realistischen”) Realität: Die "notwendige Ordnung", das "Potential" und das "aktuale Dasein"; Notwendigkeit, Möglichkeit, Wirklichkeit. Derlei Ontologiekonzepte jedoch müssen zunächst als dogmatische ad-hoc-Hypothesen betrachtet werden, welche hoffentlich - auch im Falle eines "falschen" (= wenig sinnvollen) oder voreiligen Urteils, das sie darstellen - nicht allzusehr den umgebenden Rest beschmutzen. Als begriffliche Orientierung wird diese naïve Grundeinteilung in drei Hauptaspekte der Wirklichkeit (des “Seienden”, wie es geheimnisvoll gerne genannt wird in der Philosophiegeschichte …) zumindest für die ersten Monate des zaghaft-tastenden Eintauchens reichen; auf dem wackeren Pfad durch die ersten Ausläufer des Reiches der Gedanken, der Sinne ... und der fragwürdigen Ursache(n) von Sinneseindrücken und Gedanken ...

Ein kurzes Zwischenspiel zum Tod auch irgendwo, irgendwann: Der Tod aber vor allem als wichtige transzendentale Idee des individuellen Menschen verstanden, aus der erst unser Verständnis für "Bewusstsein" und für ein konsistentes Selbst oder "Ego" erklärt werden kann. Nein,

den Tod sicher nicht zum Feind erklären … wenigstens nie grundsätzlich.

So kreist die dahinplätschernde Analyse langsam den menschlichen Geist als ein Phänomen (oder eine Illusion) ein, welches aus der sich verkomplizierenden Strukturiertheit des Kosmos hervorgeht und somit "nur" besonders komplex organisierte "tote" Materie im Sinne eines reduktionistischen Physikalismus ist. Müssen wir hiervon nicht derzeit ausgehen ? [vor allem in Buch 3 wird dann jedoch dieser aggressive Materialismus aus pragmatischen Gründen überwunden] Aphorismen zum Leben mögen zwischendurch hier und da anzutreffen sein (allgemein zum Leben als Form der Existenz und spezifisch zu dessen (typisch menschlichen) Teilbereichen und Konstituenten; v. a. in Buch 4) als mentale Auflockerung inmitten all des Abstrakten, Komplizierten – doch auch konkretere Thematiken kommen [bzw. kamen ja auch schon in Buch 1] zu Wort, wie der Tugendbegriff, das Sporttreiben, die Askese.

Spätestens aus der Philosophie des Geistes [also ~ Buch 3] ergibt sich genauso zwangsläufig eine Handlungstheorie [die in einem Vorgriff bereits in diesem 2. Buch angeschnitten wird], wie sich aus ihr eine Sprachphilosophie und jener Teilbereich der Ontologie ableitet, der sich mit allem idealen Sein befasst. Während nun letzteres zumindest schon angesprochen wird in den Abschnitten zur allgemeinen Ontologie [verteilt über dieses zweite Buch], folgt sämtliche sprachphilosophische Beschreibung der Welt erst an späterer Stelle der vorliegenden Beschäftigung [zweite Hälfte Buch 3]. Mit der Sprachphilosophie einhergehend ergibt sich zudem ein Ansatz zu einer noch verallgemeinerteren "Gedankenverarbeitungstheorie", die sich mit allen Arten von Zeichensystemen als Repräsentationen von

Relationserfassungen der Wirklichkeit zu beschäftigen hat, wie sie auch (intersubjektiv) unkommuniziert existieren und starken Einfluss auf die menschliche Lebenswelterfahrnis haben. Einen Teil der Ergebnisse dieser Untersuchungen bilden die Grundlage für eine in Buch 7, Kapitel 3 dargelegte Methodik der ritualisierten Selbstarbeit.

Aus den angesprochenen vereinzelten Skizzen zur Handlungs- und Wirktheorie [in diesem zweiten Buch] aber folgt zwangsläufig auch eine Auseinandersetzung mit der sogenannten "Moral" als menschliches Phänomen; erst in Gedankenfragmenten [Buch 4, Kapitel 2], danach auch etwas analytischer, in Form von "Notizen zu einer Metaethik" [Mitte Buch 6], durchaus ihrem wahren Begründer, Nietzsche, in Ehrfurcht folgend, so gut es geht. ;)

Eine spitzbübisch-vermessene Anmaßung zur menschlichen Gesellschaft im Allgemeinen und Konkreten präsentiert sich wieder in Aphorismen und Kurzessays gekleidet [Buch 4] um Denkanstöße zu geben und den ein oder anderen von ihnen auch auszuführen. Eine "ernsthaftere" und vor allem ausführlichere Diskussion menschlichen Zusammenlebens schließt sich zudem den metaethischen Notizen in Buch 6 an.

Aber in vielem von alldem hier großspurig Angekündigten handelt es sich um nicht mehr, als willkürliche Anfänge, Teilaspekte oder Grundtendenzen, die einmal als ad-hoc-Hypothesen in den Raum gestellt werden. Im Verlauf der Monate muss sich zeigen, was sich daraus ergibt und was sich nicht ergibt. Im Zweifelsfall gilt es, die Perlen auszusieben, am Steinbruch zu fördern [dieses systematische Fördern allerdings wird wohl frühestens in einem zweiten Band des

Kräuterbüchleins geschehen - oder natürlich in den Gedanken und Überlegungen etwaiger Lesenden].

§1

Zur Notwendigen Ordnung - das Gesetz, das alles regiert?

Die „Notwendige Ordnung“ (ein an dieser Stelle behelfsweise dreist eingeführter Terminus, der so viele Synonyme hat – oder haben kann, könnte – oft schwierig zu entscheiden, ob ein Selbes gemeint ist) ist in keinem einzigen wahrnehmbaren Moment direkt zu beobachten - aber die Gesamtheit aller Momente offenbart die Notwendige Ordnung als das Prinzip, nach dem sich all diese Momente ergeben. Dieses wahre, oberste Naturgesetz ist keine Richtlinie - es ist in seiner Konsequenz das exakte Drehbuch des Kosmos, von dem nichts abweicht, was in irgendeiner Form über Sein verfügt. Richtlinien sind nur jene “Naturgesetze”, die wir Menschen durch die Naturwissenschaften annähern. Notwendige Ordnung bedeutet deshalb auch, dass selbst das scheinbare Chaos immer noch auf Regelmäßigkeiten basiert. Ob stochastische Wahrscheinlichkeit im radioaktiven Zerfall oder die letztlich alles gleichmäßig gestaltende Entropie - alles was auf den ersten Blick vom unberechenbaren Zufall beherrscht scheint, folgt in Wahrheit dem einzigen für uns Menschen als absolut zu bezeichnenden *Gesetz der Ordnung*. Diese dogmatische Willkürlichkeit mag zunächst befremdlich, ja: erkenntnisfeindlich wirken. Aber nimmt man dieses oberste Dogma eines strengen Determinismus als das, was es ist - eine lediglich gedankliche Methode nämlich, die Werkzeug, nicht "Wahrheit" sein will - dann befähigt es erst zu Ursachenforschung und zur Suche nach Erklärungen. Denn andernfalls, wenn also alles verleugnet wird,

bis auf der "echte Zufall" - dann kann man sich alle Denkarbeit gleich sparen und sich stattdessen von blinden Emotionen und Instinkten treiben lassen. Auch ein solches Weltbewältigen kann durchaus zu subjektiver Erfüllung führen, zweifellos.

Kausalität und ihre Folgen fürs menschliche Bewusstsein, Zeit und Raum, sind die Mittel des Potentials - also das Prinzip des Prozesses, in dem sich auch jenes komplexe (und - im Vergleich zu uns kleinen Sterblichen - "riesenhafte") System befindet, das wir "Gesamtheit des Daseins in unserem Universum" nennen können. Wollen wir also die Ordnung als “Prinzip des Prinzips“ an sich betrachten, müssen wir in jedem Fall über das Potential, also über einen für unser Bewusstsein grundsätzlich *statisch* betrachtbaren Bereich gehen (ohne *Zwang* zur Dynamik – freilich aber nicht *ohne jede* Dynamik: man bewegt sich nur frei in alle Richtungen, eben auch in beide Richtungen der Zeit, und kann jederzeit “auf Pause drücken”; im aktualen Dasein hingegen sind wir dem altbekannten "Zeitpfeil" gnadenlos ausgeliefert), denn nur "in" diesem *Potential* können wir bewusst Relationen verknüpfen, um verborgenen Mustern auf die Spur zu kommen, die man (intuitiv? Aus Erfahrung, “Konvention”?) in der Wirklichkeit vermutet.

An einem gewissen Punkt auf der Suche nach dem einen obersten Gesetz müssen wir uns jedoch auch von Kausalität, Zeit und Raum, den Kategorien des Potentiales (und damit mittelbar auch des Daseins), lösen lernen. Aber nochmal - keine Panik: Die Mystik, die hier anklingt, taucht in den Büchern 2, 3, 5 und 6 nur peripher auf.

§2

Das Potential als hypothetisches “ultimatives Multiversum”

Bei den nun folgenden Ausführungen zur (sehr weit gefassten) "Modalkategorie" des *Potentiales* bewegen wir uns auf einem spekulativen Gebiet (und zwar in der Tat *so* spekulativ, dass man sich wohl lieber noch schnell in geistig jungen Jahren damit beschäftigen sollte – wenn es denn sein muss – um sich später nicht allzu sehr dafür schämen zu müssen ...); ein spekulatives Gebiet, das zwar in den Grundzügen sehr einfach und trivial erscheinen mag, in einigen Detailaspekten aber wichtige Fragen aufwirft, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt in der Wissenschaftsgeschichte nicht beantwortet werden können und möglicherweise gar prinzipiell, also für alle Zeiten, unbeantwortbar bleiben könnten (wodurch sich nicht sinnvoll wissenschaftlich mit ihnen arbeiten ließe). Dennoch werden im Folgenden bestimmte Interpretationen vorgeschlagen, die das zeitgenössische Realitätsverständnis der Naturwissenschaften – aber freilich eines Tages auch der naiven Alltagswelt – immens erweitern (gewissermaßen: "transzendieren" ;)) würden und Ähnlichkeiten haben mit einem Ansatz aus der Logik Saul Kripkes, aber auch mit einigen nicht primär philosophischen Ansätzen aus dem Bereich der Physik, die sich in unterschiedlicher Nuancierung auf die Möglichkeit von Parallelrealitäten bzw. -universen beziehen.

Die zugrundeliegende Definition von “Potential” im folgenden Begriffsgebrauch kann nämlich auf diese Formulierung gebracht werden: *Das Potential ist die Summe aller möglichen Prozessabläufe (inklusive jener Möglichkeit, die sich im Verlauf des aktualen Daseins auch realisiert – also „in unserem Universum, irgendwann“), das heißt: die Gesamtheit von allem Vorstellbaren. Das einzige Gesetz, dem "Inhalte" [bzw. "Bestandteile"] dieses Potentials alle miteinander folgen,*

ist zunächst jenes der Kausalität: Nichts geschieht ohne Ursache – oder besser: alles hat seine Gründe. Nicht verwechselt werden darf allerdings "Kausalität" mit "immer-gültigen Wenn-Dann-Beziehungen/Gesetzmäßigkeiten": Kausalität nämlich kann durchaus so kompliziert sein, dass eben gerade keine solchen "ewigen" Gesetze in ihr feststellbar sind. Das "ewige Gesetz" ist somit die Kausalität selbst, in ihrer "leersten" Variante, als "notwendige Ordnung" beliebiger näherer Bestimmung.

Die Variabilität der (selbst bei eigentlicher Nicht-Existenz im traditionellen Sinne immer noch mindestens unbewusst hypothetischen) Paralleluniversen des Potentials besteht physikalisch betrachtet beispielsweise in dem Kontinuum der *Feinabstimmungen von Naturkonstanten* und der jeweiligen hypothetischen "Ausgangslage" des Universumszyklus. Die durch die Ordnung multiversal festgelegte Gleichartigkeit liegt lediglich im immer geltenden Determinismus der wie auch immer gearteten Kausalität.

Mit dem Potential ergibt sich die Zeit und der Raum, die oberflächlich gesehen zunächst vierdimensionale Raumzeit als Bühne aller Möglichkeit, nachdem die noch raum- und zeitlose Ordnung sich im Potential als dessen Grund zeigt (oder auch nicht zeigt, zumindest sich niemandem direkt zeigt ...), die notwendige Ordnung sich also im Potential selbst in allen „denkbaren“ (wenn dies hier auch ein höchst fragwürdiger Ausdruck sein mag) Möglichkeiten „objektiviert“ (um mit Schopenhauer zu reden ...). So gesehen ist die Gesamtheit des Potentials, also inklusive des aktualen Daseins, eine geschlossene Einheit, in der jeder kleinste Teil seine Bedeutung für das Gesamtbild hat. Auf diese Weise vermeidet man die Frage nach dem Grund dafür,

dass unser Universum “gerade genau die Feinabstimmung der Naturkonstanten hat, dass sich so komplexes Leben wie das unsre hat entwickeln können” ... denn wo schlichtweg alles realisiert wird, was möglich ist, ist es nicht verwunderlich, dass man auch etwas finden kann, das nur ganz, ganz, ganz selten möglich zu sein scheint ...

Wegen dieser grundsätzlichen Einheit, die wir hier dem Potential zusprechen, gibt es in ihm, und damit zwangsläufig auch im aus ihm schöpfenden aktualen Dasein, lange Zeit nur (im Absoluten vielleicht zyklisches – aber dazu später mehr in einem geometrischen Bild veranschaulicht) *Kontinuum* - keine Stufen oder gar unmittelbare Kontraste. Erst im Infinitesimalen zeigt sich die Diskretheit, die wir solange missachten können (und müssen), wie wir nicht in der Lage sind, diese diskreten Inkremente zu erfassen. Möglicherweise handelt es sich bei diesen kleinsten Einheiten des Potentials (und damit auch des einzelnen "Daseins", "Universums") um nichts anderes als um die “Raumzeitquanten” (im Sinne der Schleifen-Quanten-Gravitations-Theorieansätzen der heutigen Zeit) des aktualen Daseins in parallel verlaufenden, unter anderen Prämissen arbeitenden Rechenoperationen, aus denen sich die unendlich vielen Möglichkeiten des Potentiales ergeben (aber hinter dieses Fragezeichen sei direkt noch ein ausdrücklicheres Fragezeichen gesetzt – reine Spekulation eben!).

Und das Bild des Potentials als die Verbindungslinien zwischen Kugelmittelpunkt und jedem einzelnen Punkt auf der Oberfläche der Kugel, deren Radius demnach die notwendige Ordnung ist, bietet einige bildhafte Vergleiche, anhand derer sich verschiedene Aspekte des Potentials verdeutlichen lassen sollten [vgl. auch §11 in Buch 1].

So ist jeder Punkt auf der Sphäre des (potentiellen und aktualen) Daseins nicht nur Moment von unendlich vielen Daseinen [= "Universen", aktual oder auch nur hypothetisch/"imaginär"], sondern gleichzeitig selbst ein eigenständiges Dasein, das eine einzige Zeitschleife ist - jeder Moment in jedem Universum ist somit gleichzeitig auch ein eigenständiges Universum im ewigen Verharren. Das Potential ist also nicht nur ein Werden, sondern auch ein Erstarren. Ist dies die wahre Bedeutung von Nietzsches “ewiger Wiederkehr”, die Synthese von Parmenides´ und Heraklits “*Einem*” ... Nicht nur, dass jeder Moment insofern wiederkehrt, als die Zeit eines zyklischen Universumsverlaufes, dessen verschwindend kleiner, flüchtiger Abschnitt er ist, eben immer ein sich unendlich oft wiederholender Zyklus ist - nein, jeder einzelne Moment selbst ist bereits ein Zyklus, neben seiner Rolle als Teil unterschiedlich langer, sich ständig wiederholender Dauern. So ist auch keineswegs die Existenz von nicht-zyklischen Zeitverläufen, also endlosen Spiralen auf der Kugeloberfläche mit dem geometrischen Bild vereinbar.

Als menschliche Existenz, die sich selbst als eine "Person" begreift, leben wir automatisch in (freilich erkenntnistheoretisch betrachtet nur: “scheinbaren Repräsentationen von ...”) Teilbereichen vieler solcher Universen (Daseinen), die aber alle Bestandteil und in ihrer Summe die Gesamtheit eines bestimmten Kreises auf der Kugeloberfläche (also auf der ins Dasein "hineinragenden" Oberfläche des Potentials) sind, an dem wir uns intuitiv orientieren, um uns als fortbestehende Einheit betrachten zu können. Möglicherweise ordnen „wir uns selbst“ erst durch das Erfahren von Intersubjektivität in einen konkreten Daseinsverlauf ein, während wir davor noch prinzipiell in allen Daseinen

„wir selbst sind“, im einen mehr, im andern weniger. Aber natürlich ist so eine Überlegung mit größter Vorsicht zu genießen, auf mehreren Ebenen (Stichworte "Glaubwürdigkeit", "Aberglaube", "Kollabieren der Realität" etc. :D) ...

Das unendliche Potential, das all jene Bereiche der Kugel stellt, welche *nicht* Teil jenes äußeren Kreises (oder "Spirallinienabschnittsverlaufs") sind, der unser aktuales Universum in seiner zeitlichen Gesamtheit darstellt, ist für unsere Alltagserfahrung die Differenz zwischen Wirklichkeit und Welt - um mit dem frühen Wittgenstein zu sprechen (TLP: ?!).

Ein "Objekt" (Daseinanteil) kann dann als "Subjekt" (als selbstbewusstes Bewusstsein, als "Dasein" im Sinne Heideggers, als menschliche Existenz, als "Person") bezeichnet werden, wenn es in irgendeiner Form Zugang zum Potential - das heißt, über die den Kreis des „physisch-relevanten“, „echten“ Gesamtuniversums kreuzenden anderen Kreise auf der Kugeloberfläche potentiellen Zugang zu Teilbereichen dieser haben. Nicht mehr nur, was war, ist und sein wird (intuitiv erkannte Kausalität), wird als Relationen partiell erfasst - auch was gewesen sein, jetzt sein oder werden könnte wird partiell erfasst (bewusst kognitive Prozesse).

Gibt es also keine tatsächlichen “Paralleluniversen” (bzw. können wir diese aus unserem Universum nicht wahrnehmen), ist auf der Kugeloberfläche des Potentials zwar “in Wahrheit” nur einer der unendlich vielen möglichen Kreise als unser Universum, also als die Gesamtheit allen aktualen Daseins, zu finden. Die anderen Kreise und Spiralverläufe jedoch sind in diesem Fall alle Potentialitäten unter wahrheitswidrigen Prämissen - und damit nur für unsere Fantasie

zugänglich, aber dadurch ebenso wirkend durch das Subjekt auf dessen Universum (und beispielsweise im Rahmen der Logik genau das, auf das sich logische Aussagen ausschließlich beziehen lassen). Am Ende läuft diese Entscheidung auf die Frage hinaus, wieviel unsere bewusste Wahrnehmung und alles, was wir daraus abstrahieren (also auch sämtliche, auch noch so gut empirisch getestete, wissenschaftliche Erkenntnisse), mit der angenommenen objektiven Realität gemein hat – insbesondere geht es dabei um die räumlichen und zeitlichen Dimensionen der Anschauung, von denen wir nicht sicher sein können, ob sie auch auf die (Anordnungen der) Ursache(n) dieser Anschauungen anwendbar sind. Verneint man all diese Fragen, glaubt also, dass unsere subjektive Wirklichkeit unmöglich Schlüsse auf die hypothetische objektive Realität zulässt – dann muss man konsequenterweise zurück zu Kants unergründlichem “Ding an sich” und einem damit einhergehenden, pragmatisch-sinnvollen “empirischen Realismus”; ein wissenschaftliches Weltbild würde demnach nie über die Empirie hinausgehen und unsere Fantasie schlicht erklären als Assoziationen und Neuzusammensetzungen von irgendwann einmal wahrgenommenen Sinneseindruck-Bestandteilen. Oder so ähnlich. Metaphysisch interessanter – und dafür ferner der ernstzunehmenden Wissenschaft – ist zweifelsohne das Spekulieren: Ist an unserem Denken, an unserer Weltwahrnehmung nicht vielleicht doch mehr dran? Heben wir beim Einsatz unserer Vorstellungskraft gar die Kontinuität des Zeitpfeils auf? Und springen wir zum (lebhaften) Erinnern an Vergangenes gegen die eigentliche Richtung des Zeitpfeils durch die naiven vier geometrischen Wirklichkeitsdimensionen?

§2a

Zeit als bedeutender Faktor unserer Wahrnehmung

Im die menschliche Wirklichkeitskonstruktion strukturierenden Konzept des *Zeitpfeils* steigt das Zeitempfinden zu einer bewussten "Sinneswahrnehmung" auf (in Anführungszeichen deshalb, weil natürlich ein anderer "Sinn" gemeint ist, als ein rein visueller, auditiver, haptischer, olfaktorischer oder gustatorischer), weil Kausalität für das Bewusstsein vom einfachen und quasi instantanen Reiz-Reaktions-Mechanismus zu einer immer längeren Kette erweitert wird, deren einzelne Glieder in einer bestimmten Reihenfolge stehen, welche erst durch den kontinuierlichen Verlauf der Zeit in eine feste Richtung gewährleistet werden kann (aus „Opposition“ wird „Polarität“; siehe auch unten, §xxx).

Es folgt ein zugegebenermaßen recht gewagter Gedankengang: Zeit als Bedingung für jegliche gedachte Anfangs- und Endpunkte impliziert Anfangs- und Endlosigkeit des Zeitkontinuums selbst - und diese logische Anfangs- und Endlosigkeit des Zeitkontinuums zwingt das "Denken" [besser: das unbewusste, zeitlich rudimentär geordnete "Abspeichern" von partiellen Repräsentationen der persönlichen "Vergangenheit"] zur unbewussten "Entscheidung" zwischen Nichtexistenz von ("geordneter") Zeit und zyklischer (oder wenigstens “zykloider”) Beschaffenheit derselben. Allein aus diesem impliziten Wirklichkeitsverständnis ergeben sich die ersten bewussten Überlegungen: „X wird passieren, weil X schonmal passiert ist. [X passiert erneut] Wann wird X wieder passieren? Wenn wieder genausoviel Zeit vergangen ist.“ Deshalb: Jeglicher längst erkannter, aporetischer Antinomie zum Trotze (Kant muss sich winden in seinem Königsberger Grab …) - subjektive Erlebbarkeit von Zeit und ihre Rolle

in der Ordnung der Wirklichkeitselemente wiegt für das Unbewusste günstig, um sich *für* die zyklische Existenz der Zeit und *gegen* die Nichtexistenz derselben zu entscheiden ... Über die objektive Beschaffenheit von "Zeit" ist damit freilich nichts ausgesagt - es geht hierbei lediglich um das implizite Zeitbewusstsein des Menschen, das möglicherweise von der spezifischen Art herrührt, wie das Gehirn physiologisch so etwas wie "episodische Erinnerungen" anlegt (mehr zu diesem Gedankengang in Kapitel 6 und vor allem in Buch 3).

Der bewusste Zeitbegriff für das "Subjekt" (bzw. für den "denkenden Menschen") aber bleibt in der Regel bei der transzendentalen Idee des Zeit*pfeils* hängen; intuitiv deutet das Bewusstsein Zeit als unhintergehbarste Dimension der Wirklichkeit: nur die Vergangenheit kann *schon* erinnert werden, nur die Zukunft kann *noch* erlebt werden.

Vielleicht versucht man es auch mal mit folgender Spitzfindigkeit: Nach Ockhams Rasiermesser muss eine postulierte absolute Zeit eines Universums schon deshalb als Zyklus angenommen werden, weil die Suche nach ihrem Anfang oder Ende ein Kategorienfehler wäre und ein tatsächlich unendliches Kontinuum für den Menschen schlicht nicht "anschaulich vorstellbar" ist. Die einfachste Erklärung für die Unendlichkeit des scheinbar kontinuierlichen Zeitpfeils ist also, dass diese Gerade in Wirklichkeit auf einer Kugeloberfläche (oder auf einer anderen Oberfläche eines geeigneten geometrischen Körpers, der dieser Verbildlichung dienlich ist, eines Torus etwa) zu finden ist und dort einen Kreis bildet, der in einer festgelegten Richtung gezogen wird. Aber wie gesagt … bloß eine schwammige Metapher für einen Gedanken, der vielleicht Schnapsidee ist, vielleicht Geistesblitz. In jedem Fall: Höchstunwissenschaftlich.

[Achja, die gute alte zyklische Zeit – schon die Vorsokratiker verbrachen diese vielleicht verheerende Totalverallgemeinerung der Naturzyklen, die auch noch auf einem ungerechtfertigten Identifizieren der einzelnen Kreise als exakt gleichförmig basiert … aber wer weiß – allein als Idee kann die propagierte Zyklizität ein wahrer Segen sein. Nicht erst Nietzsche kannte die Heiligkeit im lähmenden Rundherum.
Wie aber oben schon nebenbei angeklungen, kann man das Beharren auf der Zyklizität auch umgehen, wenn man einfach zugesteht, dass sich aus der "Kugeloberfläche des Potentiales" schlicht unterschiedliche Linien ergeben können, die ein "Dasein" formen - neben tatsächlichen Kreisen könnte es zum Beispiel auch endlose Spiralen geben. Im extremsten ("chaotischsten") Fall wären ja sogar Zick-Zack-Linien irgendwie denkbar, sodass die Kugeloberfläche als prinzipiell realisierbares Potential ein kompliziertes Mosaik ergibt, auf dem sich auf verschachtelte Art und Weise Daseine in Daseine fügen ... Ach! Wie will man halt die Unendlichkeit verbildlichen ...]

§2b

Die Zeit und ihre konkrete Bedeutung für die Menschen

Jede Funktion des menschlichen Denkens und bewussten Handelns bedarf mindestens implizit des Konzeptes des beständigen Egos (bzw. des "Subjektes"), welches wiederum auf die Kontinuität der Zeit angewiesen ist (nicht aber zwangsläufig auf die ausdrückliche "Linearität" derselben!). Damit menschliches Bewusstsein überhaupt arbeiten kann, wie es sich selbst erlebt, muss es eine Idee der Zeit haben. Denn nur durch die zumindest unbewusste Idee des gerichteten Zeitpfeils kann sich das Bewusstsein als beständige Einheit annehmen

und so in anderen Daseinsanteilen ebensolche Einheiten erblicken, mit denen es sich unter Umständen verständigen kann. Auch die Verständigung selbst kann natürlich nur koordiniert in der Zeit stattfinden, damit sie von einem Bewusstsein als Verständigung erkannt werden kann.

Was aber ist *Zeit an sich,* noch vor der Bestimmung ihrer hypothetischen Form? Von einer physikalistischen Ontologie des programm-artig, bzw. des in Prozessen strukturierten Daseins ausgehend, die voraussetzt, dass die Wirklichkeit, die die Menschen intersubjektiv konstruieren (Näheres hierzu siehe in den Paragraphen zur Philosophie des Geistes in Buch 3, §xxx), auf einer objektiven Realität basiert, erscheint das Phänomen *Zeit* schlicht als die *Reihenfolge der Veränderungen im Zustand des Universums* (des aktualen Daseins), sie verkörpert also *die Kausalitätshierarchie der Kommunikationssignale*, die Programme untereinander austauschen. Oder jenseits der subjektiv erlebten Dynamik, in den trockenen Worten Moritz Schlicks: „Ist die Wirklichkeit ein im vierdimensionalen Raum ruhendes All, so bedeutet Causalität die Ordnung der Gebilde in der Dimension t.“ („Zur Theorie von Raum und Zeit“, in: Ms Erkenntnistheorie 1, Schlick-Nachlass, Inv.-Nr. 150, A. 91, S. 13.) Bewegung zeigt sich der Wahrnehmung also nur, weil wir die vierte Dimension bloß gerichtet wahrnehmen können, während wir in den anderen Dreien ("Höhe, Breite, Tiefe") das Kontinuum in beide Richtungen “zu begehen” wissen.

PS:

Die durch das selbstbewusste Individuum subjektiv empfundene Zeit ist vielleicht auffallend relativ zur erlebten Lebensdauer - jedes System ist unbewusst durch Raum und Zeit innerhalb des Kausalitätsnetzes festgelegt. Hieraus ergeben sich Relationen zum das System umgebenden System, dessen Teilmenge ersteres ist. Mit aufsteigenden Ebenen an Systemen verringert sich die Zahl der gleichzeitig existierenden Anteile bis letztlich nur noch das einzelne Universum als Gesamtheit aller Daseinsanteile ein einziges umfassendes System darstellt.

Als Bewusstsein mit einer bestimmten relativen Perspektive auf die Zeit als Gesamtes (z. B. bisheriges Alter des Universums) - die sowohl von unmittelbarem empirischen Wissen zur Alltagszeit beeinflusst (Naturzyklen), als auch durch mittelbare theoretische Betrachtungen von zunehmender Genauigkeit zur Zeit als einem postulierten Absolutum ist (wissenschaftliche Erkenntnisse) - hat jeder einzelne Mensch sich mit seiner individuellen Art der Wahrnehmung anhand seiner Sinne in Raum und Zeit auf der Suche nach Kausalität innerhalb dieses Universums un- und irgendwann vielleicht auch unter-bewusst selbst eingeordnet, schon lange bevor ihm die genauen Gesetze bekannt geworden sind, nach denen dies geschieht. Die Wahrnehmungen ergeben in ihrer Kohärenz einen Ausschnitt der Wirklichkeit, der scheinbar Schlussfolgerungen auf unbekannte Weiten zulässt.

Nur durch unser Erleben entsteht überhaupt die Idee, dass das Universum als ein Gebilde aus Raum und Zeit zu betrachten sei, das nach dem Gesetz der Kausalität mit Ereignissen gefüllt wäre. Wir können nicht ernsthaft erwarten, dass es *nur* diese Art der Betrachtung des Universums gibt, haben doch nach unseren anderweitigen

Kenntnissen die allermeisten Anteile am Dasein unseres Universums selbst gar kein Bewusstsein im menschlichen Sinne, das sie das Ganze auf unsere Art und Weise betrachten (“verstehen”) ließe. Das Prinzip der Kausalität also allein zwingt zur Zeit und zum Raum, um unsere Wahrnehmung überhaupt etwas sinnvoll Verarbeitbares vernehmen zu lassen. Ob sie außerhalb der (menschlichen) Erkenntnis auch herrschen, bleibt an dieser Stelle fragwürdig.

§3

Die Bedeutung der Zahl Drei

Wie es viele Denker der letzten Jahrtausende deutlich gemacht (z. B. Proklos, Hegel, Comte, Peirce – aber bereits der Vorsokratiker Philolaos und dann im Pompösen: Platon, als seine “Ungeschriebene Lehre”) und manch andere es möglicherweise "nur" unterbewusst erahnt haben (z. B. Kant; man schaue sich seine Urteils- und Kategorientafel an – aber im Grunde jeder, der sich mit Dualismen als hohem Prinzip auseinandergesetzt hat; ist es doch immer erst die Betrachtung als Einheit in der Dualität, die der Erkenntnis eines Dualismus Wert verleiht): Jede scheinbare Dualität oder Polarität ist eigentlich eine Triade, weil erst ein drittes Verbindendes zwei Pole zu einem Ganzen zusammenfügen - oder dieses Dritte aus den beiden Hälften zwangsläufig hervorgeht: das Alles und das Nichts - die Veränderung; das Sein und das Nicht-Sein - das Werden; das Positive und das Negative - das Neutrale/das Gleichgewicht; das Sein und das Sollen - das Potential; das Hier und das Dort - die Strecke; Liebe und Hass - Gleichmut; Ja und Nein - Jein/Vielleicht; Vergangenheit und Zukunft - Gegenwart; Licht und Finsternis - Schatten; das Schöpfende und das

Geschöpfte - der Akt des Schöpfens; das Ich und das Du - das Wir; das Du und das Er - das Ihr; das Er und das Sie - das Sie (Plural); Medizin und Gift - Rauschmittel; Ursache und Wirkung - das Wirken selbst; Langeweile und Leid - die Glückseligkeit (nach Schopenhauer); links und rechts - die Mitte; Leben und Tod - der Übergang (Geborenwerden/Sterben); Schwarz und Weiß - Grau oder der Kontrast; Syntax und Semantik - Pragmatik; Himmel und Hölle - die Welt; Zeit und Raum – Kausalität. Und so weiter. Sehr intuitive, noch nicht zwangsläufig überprüfte, spontane Assoziationen fast all dies. Wir müssen es natürlich genauer untersuchen.

Eine geometrische Metapher für die Triade des für Menschen relevanten Kosmos (das Universum in aller seiner Gesamtheit über Zeit und Raum und etwaiges Anderes) ist – wie oben [und noch weiter oben in Buch 1] schon angeklungen – eine Kugel, deren "Inhalt" oder deren Zentrum (bzw. deren Radius) die *notwendige Ordnung* (Gesetz, „Logos“?) und deren Fülle und Oberfläche das Potential (~ "Alles Vorstellbare und Nicht-Vorstellbare") in Form eines Multiversums ist. Des Multiversums einzelne Universen sind dabei als Kreise (oder auch spiralförmige Linien?!) auf dieser Kugeloberfläche zu denken und stellen als (zwangsläufig einseitig *gerichtete*?) Linien die unendliche Anzahl an potentiellen *und* aktualen Daseinen dar, deren individuelle Qualität jeweils nur erkannt werden kann, wenn man das einzelne Dasein als eine von unendlich vielen Dimensionen des Potentiales begreift, zu denen es in unumgänglicher Beziehung steht.

Nachschub: Symbolisches und Assoziatives ...

So steht die symbolische Eins für die immerwährende, alles erhaltende *Notwendige Ordnung* (also für den ein-dimensionalen Radius-Wert jener Kugel, die die besagte Dreiheit der Modalkategorien repräsentiere), die symbolische Zwei für das konkrete *Dasein*, das stets in die eine Richtung der Zeit voranschreitet und die Gegenwart in Vergangenheit umwandelt (und das in der "Kugel-Metapher" als zwei-dimensionale Struktur erscheint), und die symbolische Drei steht für das (im "Kugel-Bild" als einziger der drei Bestandteile als drei-dimensionale Struktur auftauchende) *Potential*, das Schöpfende, das tatsächlich Alles bereits Beinhaltende.

Die drei Kategorien von C. Pearce - "Erstheit, Zweitheit und Drittheit" - verdeutlichen die drei Modalkategorien auf eine verallgemeinernde Weise, die wunderbar die *unmittelbare* (nicht bloß "theoretische", gedanklich abstrakte) Bedeutung jedes einzelnen dieser drei Hauptaspekte in einem menschlichen Wahrnehmungsausschnitt - in der menschlichen Wirklichkeit insgesamt zeigt. Zumindest also ein wikipedia-artiger Überblick über diese Pearce´sche Perspektive muss im Folgenden vorausgesetzt werden, um in den drei "Modalkategorien" nicht bloß den theoretischen, den "modalen", Aspekt zu sehen, sondern auch den umfassenden.

Bei aller berechtigter Faszination für die Zahl Drei darf nicht übersehen werden, dass Dualitäten häufig nicht nur um *ein bestimmtes* Drittes ergänzt werden können (bzw. müssen), sondern um *unterschiedliche*. Hierbei spielt die Art der Dualität eine Rolle: Ist es eine Opposition (etwa eine Komplementarität oder eine Kontradiktion, ein "echter Gegensatz"), eine Polarität (ein Spannungsverhältnis oder Kontinuum) oder eine

Verschränkung ("Ambivalenz"). Das heißt: Triaden können polar, verschränkt/ambivalent und/oder oppositionell sein. Eine klassische Opposition ist ein Gegensatz wie Ja und Nein, eine binäre Entscheidung. Eine klassische Polarität ist Heiß und Kalt, die sich am Ende von (oder zumindest auf) einem Kontinuum befinden. Eine klassische Verschränkung ist Positiv und Negativ (oder “Gut und Schlecht”) im differenzierten Verständnis, ein sich gegenseitig bestimmendes Paar von Eigenschaften, die einzeln nicht denkbar wären und im Zusammenspiel etwas neues schaffen [dem Schreiber ist hier sehr bewusst, dass diese Ausdrucksweise recht dunkel anmutet – sei´s drum an dieser Stelle! Belustigung zumindest wird es bringen im Zweifelsfall ...]. Aber was ist mit solchen Dualitäten, die man sowohl als Oppositionen, als auch als Polaritäten betrachten kann, wie der Unterschied von Schwarz und Weiß, die einerseits einander radikal ausschließen, andererseits die Endpunkte einer Grauskala darstellen können? Oder Licht und Dunkelheit, die als absolute Opposition erscheinen, aber zum Beispiel durch einen Lichtdimmer in ein Kontinuum (zwischen den Polen “hell” und “dunkel”) der Helligkeit gebracht werden können und in direkter Verschränkung Kontraste und Schattenformen entstehen lassen können? Viele Dualitäten lassen sich also auf verschiedene Arten zu einer Triade ergänzen. Vielleicht gar *alle* Dualitäten?

Brainstorming zum allgemeinen Wesen der "Dualität"

Die *Opposition* ist auf den ersten Blick wohl die ursprünglichste Dualität - und anscheinend auch die einzige, die die einfachsten Organismen in ihren (vor allem unbewussten, aber bei höheren Tieren und Kleinkindern

eventuell durchaus auch in mehr oder weniger "bewussten") "Wirkentscheidungen" berücksichtigen können. Die nächste Dualitätsstufe ist dann vielleicht die Erkenntnis, dass Oppositionen über ein Kontinuum miteinander zu einer *Polarität* verbunden werden können - diese Erkenntnis mag bei manchen Oppositionen naheliegender sein als bei anderen. Daraus ergibt sich das Dritte aus der Verbindung zweier Gegensätze als das Gleichgewicht beider, in der harmonischen Mitte, zur *Hälte das Eine*, zur *Hälfte das Andere*. Die Erweiterung der Polarität besteht letztlich dann darin, das Kontinuum wieder "zusammenzuziehen", aber die beiden Pole dabei direkt miteinander zu verschränken – auf welche Weise auch immer dies im Einzelnen sich dann im Ergebnis, im erhaltenen "Dritten", mag darstellen. Dies sei hier genannt die *ambivalente* Dualität, weil bei ihr beide Gegensätze in ihrem Zusammenfall zu einem Neuen erweitert werden, wobei dieses Neue nun sowohl das eine, als auch das andere *in voller Ausprägung* beinhaltet.

[Lose an den etablierten Axiomen der formalen Logik orientiert, könnte man diese drei verschiedenen Arten der Dualität vielleicht so beschreiben:] Die Opposition Ja/Nein, also die binäre Entscheidung zwischen zwei einander ausschließenden Bestimmbarkeiten, kann zu einer Polarität erweitert werden: Das Konzept der Wahrscheinlichkeit eröffnet uns inzwischen gar eine mathematisch formalisierte Möglichkeit der Kontinuisierung von binären Entscheidungen zu einem reellen Zahlwert zwischen 0 und 1, der von der Wahrscheinlichkeit auch auf den Aspekt der Intensität einer Wahrnehmung oder den Grad einer Übereinstimmung angewandt werden kann, wenn aus der ursprünglichen Opposition die Polarität geworden ist. Hier erhält auch

das Gleichgewicht zweier Pole eine Bedeutung. Die Dualität Ja/Nein wird um das “Vielleicht” zu einer Triade ergänzt.

[Einschub: Die Modalkategorie des *Potentials* bezieht all ihren individuellen Inhalt (aus der Sicht eines konkreten Menschen) aus dieser Fähigkeit der Polarisierung von Dualitätselementen.]

Die Erweiterung des kontinuierlichen Polaritätsverständnisses in Bezug auf die Frage “Ja/ Nein/Vielleicht” zu einer Verschränkung liefert dann ein paradoxes “sowohl Ja, als auch Nein”, bzw. “Jein” als das die Dualität ergänzende Dritte, als zusätzliche Option neben Ja/Nein/Vielleicht. An dieser Stelle also versagt die klassische Logik wohl zwangsläufig, weil sie sich als zu niedrig-dimensional erweist: Sie kann Dualitäten nur eindimensional auffassen, während ambivalente Dualitäten mindestens auf zwei geometrische Dimensionen zur Veranschaulichung angewiesen sind (weil dann erst zwei Punkte auf der X-Achse identisch sein können - also auf ein und dem selben Punkt eines "waagrechten" Kontinuums angesiedelt wären - und gleichzeitig diese zwei Punkte im Gesamtkontext dennoch *nicht identisch* sind, weil sich ihr Y-Wert unterscheidet). Die Ambivalenz "schafft" somit die zweite Dimension, nachdem die Polarität zuvor bereits die erste Dimension (= das "Kontinuum zwischen den Polen") überhaupt erst aus einer "nulldimensionalen" Opposition (= lediglich "binäre Entscheidung" ohne "Zwischenschritte") hat hervorgebracht.

<Es sei nun im Rückblick zu all diesen "Dualitäts-bezogenen" Notizen angemerkt, dass der Autor sie wohl allesamt hätte verworfen - erschienen sie doch ein wenig zu abstrakt und auch zu "trivial". Aber: Im Verlaufe der weiteren Beschäftigung mit verschiedenen anderen Themen, die auf den folgenden Seiten zu finden sind, schien immer mal

wieder eine ausdrückliche Bezugnahme angebracht, auf die hier eingeführten drei Arten der Dualität (siehe z. B. in Kapiteln 2, 4, 5 und 6 dieses Buches und häufig in Buch 3). Daher also bleiben die Thesen zu den drei Arten drin. Interessanterweise ist übrigens dem Verfasser erst ziemlich spät in den Sinn gekommen, dass es sich bei den drei Dualitäts-Arten recht zielgenau um das handeln könnte, was Hegel mit seiner "dreifachen Aufhebung" eines Gegensatzes meint, wenn dessen Elemente miteinander zusammengebracht werden: Eine Opposition führt dann zu gegenseitiger "Negation" (tollere/negare) der Gegensatzelemente, eine Polarität führt zu einer "Bewahrung" (conservare) des Gemeinsamen der beiden Elemente und eine Ambivalenz führt zu einer (Hin-)Aufhebung (elevare) dieses Gemeinsamen auf eine "höhere Stufe".
Aber dies sei hier zunächst nur als Möglichkeit einer Korrelation der Termini vermerkt - die eingehende Lektüre Hegels nämlich steht bis dato noch aus.>

§4

[Nachtrag: kurze Relativierung des vermeintlichen "3-Primats" - jede voreilige Überhöhung schließlich schränkt alles Weitere bereits im Vorfeld zu sehr ein. Die "Drei" mag von hoher Bedeutung sein - warum dies allerdings so ist, muss bei Zeiten herausgestellt werden, bevor man sich zu tief in Ehrfurchtsbekundungen stürzt ...]

§5

Zum Begriff des "Daseins"

"Dasein" meint im Folgenden ausdrücklich alles, was "da ist", "da war" und "da sein wird" - also ist es die Summe alles Seienden, alles, was sich in unserem Universum jemals abgespielt hat, abspielt und noch abspielen wird.

"Dasein", wie Heidegger diesen Terminus als ontologisches Fachwort definiert hat (als Seinsmodus menschlicher Existenz, in klarer Abgrenzung zum bloßen "Vorhandensein" alles Innerweltlichen), ist also in der Regel hier nicht gemeint. Dieses Heidegger´sche Dasein, oder "Dasein im engeren Sinne", stellt sich im Rahmen dieses Kräuterbüchleins als die (mindestens) sechs-schichtige Bewusstseinsstruktur des Menschen dar, von der in Kapitel 6 dieses zweiten Buches und desöfteren noch in Buch 3 die Rede sein wird.

2. "Subjekt und Objekt": Was ist Erkenntnis? Und wie?

Zaghaftes erstes Tappen auf erkenntnistheoretischem und -kritischem Boden …

Das folgende sind nun erste Notizen eines sich mit Philosophie beschäftigenden Menschen, welche recht eindeutig der sogenannten "Erkenntnistheorie" zuzuordnen sind - wenn auch diese Klassifizierung zum Zeitpunkt der Niederschrift noch nicht zwangsläufig dem Schreiberling bewusst gewesen sein muss ... Wie das halt so ist: Man fängt einfach mal an, aufzuschreiben, was einem durch den Kopf schwirrt - und mit zunehmenden Notizen beginnt man eventuell, eine rudimentäre Systematik in das Geschriebene hineinzubringen, sortiert die Sätze, fügt sie vielleicht sogar zu kurzen "Aufsätzen" zusammen, erweitert immer wieder das längst geschriebene. Und bevor man sich versieht, kann es passiert sein, dass man im Grunde eine persönliche Erkenntnistheorie entworfen hat. Die freilich nichts "Neues" bringt, vermutlich auch ziemlich unvorteilhaft mit der etablierten Terminologie umgeht und vor allem sicherlich die ein oder andere essentielle Frage der Philosophiegeschichte gänzlich unterschlägt zu diskutieren - schlicht, weil man es soooo systematisch dann eben doch nicht angegangen ist ...

Wie dem auch sei: am Ende hat man einen Haufen Gedankenwerk, das zumindest "pars pro toto" für die eigene Weltsicht steht. Und man erkennt (hoffentlich): Das Bedeutsame an der geleisteten Arbeit ist weniger das faktische Ergebnis - es ist vielmehr die Methodik selbst, mit der man sich daran gemacht hat, seine eigenen Gedanken zu ordnen. Denn gerade dieses selbständige "Ausmisten" und "Umräumen" auf dem Dachboden ... das verdrängen wir Menschen nur zu gern. Klar: Die

Fassade wird regelmäßig gestrichen, im Winter gar der Bürgersteig vorm Haus gestreut, damit kein Passant einen auf Schmerzensgeld verklagen kann - und sogar die Zimmer im Innern, in die man bessere Bekannte und Freunde einlädt, hält man gewöhnlich in halbwegs ansehnlichem Zustand. Doch spätestens die Abstellkammern und Kellernischen, die großen Schränke und eben besagten Dachboden - all diese Örtlichkeiten fristen ein Schattendasein. Sie sind halt da, weil sie da sind - und sie erfüllen ja auch ihren offenkundigen Zweck. Nur, dass sie vielleicht noch deutlich mehr Zweck erfüllen könnten - das übersehen die Geistig-Faulen ...

So ist also der Sinn jedes Philosophierens in erster Linie, dass man sich *selbst* besser kennenlernt (nicht "nur" die "Welt" und was diese mit sich bringt ...), auf dass man besser an sich *arbeiten* kann. "Arbeiten", nicht "für irgendetwas" - sondern Arbeit nur *an und für sich selbst*.

So lese man folgendes Kapitel vor allem so, als ob man es selbst geschrieben hätte - und man bemühe sich stets, diese seine "damaligen Gedanken" nachzuvollziehen und sie im Bestfall noch zu überwinden.

Zu den Prämissen von Erkenntnis

Skizze eines konstruktivistischen, aber kompromissbereiten Perspektivismus als Grundlage einer Erkenntnistheorie

§6

Was weiß ich als Mensch "sicher"?

Listen wir spontan und zu aller erst einmal möglichst vorsichtig auf, was ich als Mensch sicher weiß/wissen kann - immer in dem Bewusstsein, dass dies nur eine sehr, sehr vorläufige Antwort auf die Frage in der Überschrift dieses Abschnittes sein kann.

Ich weiß ...
- dass ich etwas wahrnehmen kann und dies auch tue
- dass ich Wahrgenommenes zumindest scheinbar und teilweise abspeichern („ins Gedächtnis einprägen“) und mein zukünftiges Verhalten bewusst anhand dieses Abgespeicherten planen kann, sofern ich bewussten Zugriff darauf habe (und unbewusst spielt derlei „Abgespeichertes“ ohnehin stark in mein Handeln hinein).
- dass ich über Wahrgenommenes und die in meinem Bewusstsein bestehenden Verknüpfungen zwischen den Inhalten nachdenken kann - auch ohne zum direkten (bewussten) Ziel zu haben, auf diesem Denken das Handeln meiner Zukunft basieren zu lassen.
- dass mein Handeln und Denken nicht ausschließlich von (Wach-)Bewusstsein begleitet ist, sondern auch Unter- und Unbewusstes Einfluss auf mich hat – vermutlich sehr starken Einfluss
- dass die äußere Wirklichkeit Gesetzen zu folgen scheint, die mir ein gewisses Maß an Planung zu ermöglichen scheinen (Stichwort: Kausalität als Anker unserer naiven Wahrnehmung, unseres Planens und somit letztlich unserer sämtlichen unbewussten Wirklichkeitsstrukturierung/-konstruktion)

[... diese "Bestandsaufnahme" könnte zu Überlegungen der folgenden Art verleiten:]
Wirklichkeit muss ich als das begreifen, das "ich" (als das "Subjekt" der Erkenntnis eines zunächst nicht näher definierten "Objekts") wahrnehme
- sowohl außerhalb von meinem Bewusstsein durch meine Sinne (äußere Wirklichkeit), als auch innerhalb meines Bewusstseins durch

meine auf die Sinne gestützte Erfahrung der Erinnerung, des Fühlens/Empfindens von Emotionen und des Denkens (innere Wirklichkeit). Ob außerhalb meines Bewusstseins jedoch *tatsächlich* etwas existiert, das nicht allein durch mein Bewusstsein selbst konstituiert wird (also eine objektive Realität), kann ich mit endgültiger Gewissheit zwar bejahen (vgl. auch Buch 3, §xxx: “Konstruktivismus, Idealismus, Solipsismus”) - wie dieses “Ding an sich” (siehe Kant: KrV; „Widerlegung des Idealism/Solipsism“) aber beschaffen ist, übersteigt meine sichere Erkenntnisfähigkeit und kann höchstens in (subjektiven) Wahrscheinlichkeiten formuliert werden, also (mehr oder weniger “gut”) begründeter Glaube sein. Deshalb begnüge ich mich damit, die Außenwelt als insofern real zu betrachten, dass sie den Gesetzmäßigkeiten folgt, die sich mir aus meiner bisherigen Erfahrung ergeben - ob diese Gesetzmäßigkeiten bewusst erkannt werden, spielt dabei erst einmal scheinbar keine Rolle. Hypothetischer Realismus.

§7

Epistemologie als Theorie der Erkenntnis - das heißt: Theorie der Voraussetzungen, der Möglichkeiten und der Arten von menschlicher Erkenntnis - muss sich zunächst der Frage stellen, wie denn “Theorie” und “Erkenntnis” zu definieren seien. Aber auch obige Begriffe “Voraussetzung”, “Möglichkeit” und “Art” gilt es eigentlich zu definieren - Den Begriff “menschlich” sparen wir uns zunächst, kommen wir doch an vielen Stellen später ohnehin noch auf ihn zurück.

Theorie

Eine *Theorie* ist eine empirisch überprüfte, und durch diese Überprüfung nicht in ihrer Glaubhaftigkeit beschädigte, *theoriefähige Hypothese*.

Theoriefähige Hypothese

Eine *theoriefähige Hypothese* ist die intersubjektiv nachvollziehbar dargelegte Form von Bewusstseinsinhalten, aus der sich möglicherweise Voraussagen für den Ablauf der (zukünftigen) Wirklichkeit herleiten lassen, welche ohne diese Theorie nicht in einer solchen Eindeutigkeit würden hergeleitet werden können.

Erkenntnis

Erkenntnis (im engeren Sinn) ist derjenige Vorgang (sowie das Ergebnis dieses Vorgangs) im Rahmen des menschlichen Denkens, bei der ein Subjekt seiner subjektiven Wirklichkeit (bewusst) eine neue Information hinzufügt. *Unbewusste* Erkenntnis ist dagegen nur Erkenntnis im weiteren Sinn: Die unbewussten Schichten des menschlichen Organismus konstruieren dabei aus den scheinbar empfangenen Reizen eine subjektive Wirklichkeit, auf die das Bewusstsein dann zugreift, die es “wahrnimmt”. Jeder *bewussten* Erkenntnis geht somit zwingend unbewusste Erkenntnis (= Wahrnehmung/Wirklichkeitskonstruktion) voraus.

Voraussetzung

Die *Voraussetzung* einer Entität (oder dynamischer ausgedrückt: eines Prozesses) ist die Summe aller notwendigen Zustandseigenschaften *zum Zeitpunkt von* und/oder die Summe aller notwendigen relevanten Prozessabläufe *im zeitlichen Verlauf vor* dem Zustandekommen der

untersuchten Entität oder des Prozesses. In der Praxis muss sich hierbei natürlich beschränkt werden auf besonders *relevante* Abläufe vor dem Vorausgesetzten – denn theoretisch gilt es, alles je Geschehene im Universum mit einzubeziehen. Die Bedingungskette also muss auf besonders charakteristische und daher für Vorhersagen und/oder Erklärungen geeignete Allgemeinzüge der tatsächlichen Abläufe reduziert werden. Diese Reduktion kann nur durch Abduktion, also durch letztlich viable Spekulation, geschehen.

Möglichkeit

Möglichkeit bezeichnet in diesem Zusammenhang explizit die Eigenschaft einer Entität oder eines Prozesses, durch einen Menschen “gedacht”, also „pseudo-sensualistisch“ (also etwa: „den mentalen Repräsentationen von – vor allem „äußeren“ - Sinnesreizen ähnelnd“; siehe für Näheres zu diesem Terminus §xxx) betrachtet (eigentlich “konstruiert”) werden zu können.

Art

Eine *Art* (von Erkenntnis) kann anhand ihrer einzelnen Eigenschaften klassifiziert oder zumindest näher bestimmt werden.

Arten von Erkenntnis lassen sich grob auf einem imaginären Kontinuum aufspannen, dessen eines Ende unbewusste Wahrnehmung und dessen anderes Ende intersubjektiv kommunizierbare, wissenschaftliche Erkenntnis ist (mehr zur Inkrementierung dieses Kontinuums siehe §25b).

§8

Arten von Erkenntnis

Die oben bereits angesprochenen *Arten von Erkenntnis* verdienen an dieser Stelle nun eine etwas tiefergehende Ausführung. Hierbei gehen wir ganz naiv von dem aus, was sich einem jeden Menschen in der eigenen Anschauung zeigen sollte, wenn er sich ein wenig bemüht.

Es handelt sich auf den ersten Blick dann um eine Art "Rangordnung" der Erkenntnis, das sich von unbewusster Wahrnehmung über die Sinne am “unteren” Ende bis zur “wissenschaftlichen” Erkenntnis am “oberen” Ende aufspannt. Dazwischen liegen vielleicht Arten von Erkenntnis wie “bewusste Wahrnehmung des gegenwärtigen Moments” [~ "Bewusstseinsebene 4"/"Anahata", siehe z. B. unten §9], “bewusste Wahrnehmung eines individualisierten Objekts oder Prozesses im Kontext der gesamten zugänglichen Wirklichkeit oder aus diesem Kontext herausisoliert (hin und wieder als “phänomenologische Wesensschau” etc. bezeichnet [im Grunde eine bestimmte Art der Geistestätigkeit auf "Bewusstseinsebene 5"/"Vishudda", siehe wiederum unten §9]), verschiedenste Arten von Konklusionen [~ "Bewusstseinsebene 5 und 6"/"Vishudda" und "Ajna"] und die “transzendentale Erkenntnis” [~ rein "Ajna"-Ebene]. Im Folgenden nun sei der Fokus auf die “höheren” Erkenntnisarten gerichtet (die “niederen”, also die scheinbar einfachen “Wahrnehmungen”, werden an anderer Stelle noch behandelt; siehe vor allem Buch 3, aber auch teilweise schon hier in Buch 2 in §9).

Was ist transzendentale Erkenntnis?

Transzendentale Erkenntnis ist das Generieren von "transzendentalen Ideen", also das Fassen von intersubjektiv-eindeutigen Begriffen, und somit zwingend notwendig für Kulturerscheinungen und Intersubjektivität überhaupt. Transzendentale Erkenntnis ist das Ergebnis einer erfolgreichen "phänomenologischen Wesensschau": Man erhält die innere Struktur eines Begriffs (und hofft, dass er tatsächlich einem regelmäßig auftretenden Strukturbereich der objektiven Realität entspricht ...). Transzendentale Erkenntnis bedeutet - abstrakt, aber bildlich gesprochen - Grenzbereiche zu definieren, wo Wissbarkeit und Unwissbarkeit aufeinander treffen um auf diese Weise möglichst exakt solche Bereiche der Wissbarkeit auszumachen, die einen Bereich umschließen (aber eben nicht beinhalten!), an dem prinzipielle “Unwissbarkeit” angesiedelt ist. So kann unter Umständen aus der Umgebung zumindest auf die Struktur der Umrisse dieser Unwissbarkeiten geschlossen werden.

In Worte zu fassen wiederum ist eine transzendentale Erkenntnis nicht in derselben Perfektion, wie sich der Begriff unserem Bewusstsein zeigt, wenn wir ihn fassen. Doch gerade dadurch, dass er sich aus einer Reihe „Umgebungsbegriffe“ ergibt, also eindeutig negativ definiert werden muss, hat eine versprachlichte transzendentale Idee (wenn sie denn für die beteiligten Sprachnutzer hinreichend definiert wurde) unübertroffene Eindeutigkeit. Nur das unbemerkte Erfassen einer anderen transzendentalen Idee unter dem betrachteten sprachlichen Begriff könnte hier bei einem Beteiligten noch zu Missverständnissen führen. Etwas vereinfacht gesagt: Menschliche Sprache strebt beispielsweise beim *Erklären* (eines Konzeptes gegenüber den Zuhörenden) mithilfe von willkürlichen Äußerungen nach der verbalen Errichtung eines

Relationskomplexes von Begriffen, aus dem sich eindeutige „Spitzen“ hervortun, die jeder Diskursteilnehmer völlig gleichartig erfasst (wenn er sie überhaupt erfasst), unabhängig von den zugrundeliegenden „atomaren“ Begriffen, aus denen der Relationskomplex aufgebaut ist.
Erklärende Sprache nutzt somit un- oder unterbewusst den selben Mechanismus, um relative Eindeutigkeit herzustellen, den auch das Begriffe-generierende Bewusstsein macht, wenn es Transzendentale Ideen aus willkürlich den Sinneseindrücken entnommenen Begriffen zusammensetzt.
Eine transzendentale Idee wäre demnach ein Begriff, der allein durch das Relationsgefüge von mehreren „leeren“ Begriffen definiert werden kann. "Leer" sind die reinen Begriffe deshalb, weil sie zunächst nur eine Momentaufnahme bestimmter (für besonders relevant erachteter) Sinneseindrücke sind, die erst in ihrer Relation zu weiteren Begriffen - also in ihrem raumzeitlichen Kontext - eine individuelle (und im Optimalfall zunehmend intersubjektiv eindeutige) Bedeutung erlangen.
Eine transzendentale Erkenntnis im Bezug auf die Zahl Pi ist zum Beispiel, dass sie eine *transzendente* Zahl ist, also nicht durch das Ergebnis einer bestimmten Art von algebraischer Gleichung dargestellt werden kann. Aber auch bereits, dass Pi aus einem bestimmten Verhältnis in einer speziellen geometrischen Form (Kreis) ableitbar ist, ist eine transzendentale Erkenntnis: Pi selbst in seiner Dezimaldarstellung ist dadurch nicht gegeben (es ist ja auch praktisch unmöglich, mehr als nur eine mehr oder weniger um Genauigkeit bemühte Annäherung zu geben) - aber es wird intersubjektiv eindeutig, was gemeint ist und wie es prinzipiell noch näher definiert werden

könnte ... und eine klassische transzendentale Idee ist im erkennenden Bewusstsein entstanden.

Was ist wissenschaftliche Erkenntnis?

Wissenschaftliche Erkenntnis ist die Formalisierung und Strukturierung von Ergebnissen transzendentaler Erkenntnis, also von transzendentalen Ideen.

Transzendente Erkenntnis?

Vom sprachlichen Standpunkt aus ist "transzendente Erkenntnis" ein Widerspruch in sich: Unsere Erkenntnis hängt von unserem Bewusstsein ab, dieses wiederum von unserer Sinneswahrnehmung - und unsere Sinneswahrnehmung bezieht sich eben gerade auf die Erscheinungswelt, das Immanente.

Wir sind bei der Frage nach transzendenter Erkenntnis also wieder bei Kants Frage nach dem “Ding an sich selbst”, losgelöst von aller Erscheinungswelt. Es wäre vermessen, Kants klarer Antwort auf diese Frage zu widersprechen - denn mit der Feststellung, dass das Wesen, die Beschaffenheit vom Ding an sich und damit alles Transzendente außerhalb unseres Erkenntnisbereiches liegt, hat er freilich auch heute noch recht.

Nichtsdestotrotz muss es jedem gestattet sein, sich Gedanken zur näheren Bestimmung dieses Dings an sich zu machen - schließlich ist zumindest unbestreitbar, *dass* es ein solches Ding an sich als Grund für unsere Erscheinungswelt gibt, und wenn dieser Grund im einfachsten Falle eine vollkommene Entsprechung der sogenannten “objektiven Welt” ist (wovon die modernen Naturwissenschaften gewissermaßen

ausgehen). Dieser einfachsten Erklärung müsste zunächst mit logischer Argumentation widersprochen werden, um nicht das Prinzip mit dem schönen, wenn auch martialischen Namen “Ockhams Rasiermesser” zu verletzen, wodurch man sich schließlich für allen wissenschaftlichen Anspruch disqualifizieren würde. Andernfalls reicht natürlich eine rein subjektive Logik.

Erläuternswert erscheint nun noch die Tatsache, dass der Erkenntnisvorgang selbst in der Philosophiegeschichte durchaus als ein transzendenter Akt bezeichnet wird. Hieraus darf jedoch nicht geschlussfolgert werden, dass die Erkenntnis als Ergebnis dieses Aktes dann ebenfalls “transzendent”, also das Immanente überschreitend sei. Denn dies ist freilich nicht der Fall. Jenes, was im Überschwange hier und da dennoch als eine transzendente Erkenntnis in letzterem Sinne beschrien wird, ist in Wahrheit etwas grundauf verschiedenes von jeder Art der echten Erkenntnis. Es ist ein Vorgang, der gar nicht als Subjekt im klassischen Sinne vollzogen wird, sondern der eben gerade dieses Erkenntnis-Verhältnis, diese *conditio sine qua non* für menschliches Erkennen, die Subjekt-Objekt-Spaltung gar nicht enthält. Es ist daher auch gar kein Zustand im zeitlichen Sinne, sondern - bei allem “Ergriffenwerden” von dieser Einsicht (ein weniger Verwirrung stiftendes Wort statt der “Erkenntnis”) zu einem konkret “negativ” bestimmbaren Abschnitt zwischen der subjektiv vorher und anschließend nachher erlebten und erinnerten Zeit - ist es im Eigentlichen vielmehr ein inhärenter Aspekt des “Dinges an sich”, des nicht Erkennbaren hinter (oder im Inneren - je nach dem, welche schwammige Allegorie für etwas nicht verschlüssel-, also nicht kommunizierbares) unserer (“meiner”, des Subjektes) Erscheinungswelt.

“Selbsterkenntnis”?

Selbsterkenntnis beginnt mit dem Realisieren des Subjekts, dass es ein Subjekt ist. Wo Selbsterkenntnis endet, ist Behandlungsgegenstand der Mystik.

[stichpunktartiger Versuch einer vorläufigen auflistenden Systematik der Erkenntnisarten in der Reihenfolge ihrer aufsteigenden Allgemeingültigkeit]

(unmittelbares "Existenzbewusstsein"
unmittelbarer "Wille"/"Grundimpuls"/roheste "Stimmung")

unmittelbare (Innen-)Zustandswahrnehmung
unmittelbare (Außen-)Wahrnehmung

unmittelbares Wiedererkennen
unmittelbares Assoziieren

Begründen (gezieltes Assoziieren mit "anerkannten" Begriffen)
Beweisen (vollendete Begründung)
Kreatives Erklären
<???>

§9

Die gnoseologische Modalität

Um das Konzept der "gnoseologischen Modalität" erläutern zu können, müssen zunächst die einzelnen gnoseologischen Modi der bewussten Wirklichkeitsbetrachtung eines menschlichen Subjektes eingeführt werden. Diese gnoseologischen Modi sind grundsätzlich: Possessiv, Progressiv und Indikativ. Für Freunde metaphysischen und speziell mystischen Denkens seien diesen drei unbestreitbaren Modi zudem der Mystiziv und der Infinitiv beigestellt. Vorläufig mit einem Augenzwinkern.
Wichtig ist zu betonen, dass es sich bei den gnoseologischen Modi nur um ein Beschreibungswerkzeug des bewussten Wahrnehmens handelt, nicht also un- oder unterbewusste kognitive Prozesse beschrieben werden sollen. Der gnoseologische Modus ist lediglich der Zustand der Teilebenenfokussierung, in dem die Bewusstseinsoberfläche sich befindet. Das heißt, er ordnet der aktualen, bewussten Wahrnehmung ihren Bezug zur angenommenen Wirklichkeit/Realität zu, indem er die Bewusstseinsebene benennt, auf der sich ein Eindruck dieser Wirklichkeit manifestiert.

Possessiv

Blicke ich momentan auf das/“mein“ Dasein inmitten der von mir wahrgenommenen „Welt“, das heißt: stehe ich momentan bewusst mit dieser mich umgebenden Welt in Kontakt, so befinde ich mich im gnoseologischen Modus Possessiv, *habe* also *teil* an der äußeren Wirklichkeit. Dies ist demnach der Modus der hypothetischen (aber wohl nicht tatsächlich zu erreichenden) „reinen“ Sinneswahrnehmung. In anderen Menschen nehme ich implizit zwar (meiner sinnlichen

Wahrnehmung und meinem Denkvermögen grundsätzlich ähnlich funktionierende) „Subjekte“ an (als „Menschen“ also, die wie ich ein typisches menschliches Selbst-Bewusstsein haben), sehe sie aber nur als Objekte meines eigenen Bewusstseins. Ich befinde mich im Hier und Jetzt, betrachte mich im Raum, nicht in der Zeit. Dass ich hierbei überhaupt von individualisierbaren Entitäten innerhalb der wahrgenommenen Welt ausgehe, hat seine Ursache schon in unterbewussten kognitiven Strukturen, die in die Wirklichkeitskonstruktion einfließen (bzw. eigentlich: auf denen die erweiterte Wirklichkeitskonstruktion eines sozialisierten Menschen überhaupt erst aufbaut).

Progressiv

Blicke ich momentan auf meine eigene bisherige Existenz innerhalb der Raumzeit, das heißt: erinnere mich – wenn auch nur implizit – meiner Vergangenheit, so befinde ich mich im gnoseologischen Modus Progressiv. Ich erweitere den Blick in den Raum somit um den Blick in die (vergangene) Zeit. Aus dieser bewussten Wahrnehmung des bereits vergangenen, entsteht möglicherweise automatisch der „Zwang“, auch über die Zukunft nachzudenken, daher „entsteht“ gleichzeitig mit dem Erlangen der Möglichkeit, die (vor allem – aber nicht ausschließlich – äußere) Wirklichkeit auch im Progressiv zu fokussieren, der Modus Indikativ.

Im Progressiv spielt sich also die eigentliche, typisch menschliche, „Ich-Sicht“ auf die Welt ab: Den Kontext zum momentanen Augenblick bildet die eigene Vergangenheit, derer man sich bewusst ist. So bedeutet „im Modus Progressiv sein“ nicht zwangsläufig, dass man ein lebhaftes

„Flashback“ hat, also seine persönlichen Erinnerungen gerade erneut durchlebt – es bedeutet lediglich, dass man über die reine Sinneswahrnehmung des Augenblicks hinaus auch die eigene, „persönliche“ Identität in der vergehenden Zeit beachtet.

Indikativ

Blicke ich momentan auf meine eigene Existenz innerhalb der Raumzeit (als Ganzes oder nur auf abgrenzbare Teilbereiche), ohne dabei bewusst mit der mich umgebenden Welt in Kontakt zu stehen, so befinde ich mich im gnoseologischen Modus Indikativ. Dies ist der Modus des endgültig vollbewussten Wahrnehmens und damit auch der erste (und einzige) Modus des *Denkens;* des Reflektierens, des Vorausplanens, des Imaginierens usw. Andere Menschen betrachte ich auch in diesem Modus als Objekte, die sich selbst als Subjekte wahrnehmen dürften - allerdings betrachte ich nicht die Erscheinungen dieser Menschen selbst, die mein Bewusstsein aus der momentanen sinnlichen Wahrnehmung zusammensetzt, sondern lediglich die Erinnerungen an diese Menschen und an das bereits in der Vergangenheit geleistete (Nach-)Denken über diese Menschen; anhand dieser Objekte der Betrachtung kann ich nun weiteres Denken vollziehen. Im Indikativ habe ich den eigentlichen Zugang zu Inhalten des "bloßen" (also bisher nicht im aktualen Dasein realisierten) Potentials, also allen potentiellen (im Sinne von “vorstellbaren”), nicht aktualen Daseinen.

Mystiziv und Infinitiv

Blicke ich momentan auf mich als Anteil an der Gesamtheit allen (momentanen oder über die Gesamtheit der Zeit erstreckten) Daseins, betrachte mich also als eins mit dem gesamten raumzeitlichen Universum, so befinde ich mich im gnoseologischen Modus Mystiziv. Andere Menschen empfinde ich nicht mehr als konkrete Objekte meinem Bewusstsein gegenüber, sondern als Anteile am „Subjekt“ von mir selbst, über die ich keine bewusste Kontrolle haben mag, wie es sich ja auch mit meinen vegetativen Körperfunktionen im gnoseologischen Possessiv oder Indikativ verhält ...

Um nun die mystischen Trivialitäten auch konsequent zu Ende zu bringen: Habe ich mich von allen Prämissen der bewussten Wahrnehmung gelöst, blickt “mein Bewusstsein” im gnoseologischen Modus Infinitiv “hinter” die (oder “ins Innere” der) Erscheinungswelt.

[Sechs Ebenen der menschlichen Bewusstseinstätigkeit?

Spaßeshalber orientiert an den altindischen "Chakra"-Termini ...

„Muladhara“: Kein Inhalt, sozusagen der Hintergrund, die „reine Existenz“.

„Svadishtana“: aktuell umgesetzter Handlungswille; Intensität der derzeitigen "Stimmung"

„Manipura“: aktuelle innerkörperliche Bedürfnisse (indirekt natürlich auch die „höheren“ Bedürfnisse, sofern diese genügend stark sind, um sich gegen innerkörperliche Bedürfnisse durchzusetzen)

„Anahata“: Sinneswahrnehmung; also insbesondere „nach Außen“, wenn auch sicher der haptische Sinn manchmal grenzwertig ist und auch innere Zustände des eigenen Körpers erspüren kann – jedoch vermutlich nur indirekt, also „von außen“, während auf der Ebene 3

(„Manipura“) tatsächlich innere Empfindungen erlebt werden, von (körperlicher) Lust, Schmerz, Hunger oder einem Drang die Blase zu entleeren über andere Mangelerscheinungen oder Übersättigungen des eigenen Organismus bis hin zu den Reflexen der höheren Ebenen, sofern diese sich durchsetzen können

„Vishudda“: Gedächtnis (wohlgemerkt inklusive implizites Gedächtnis; also jener Teil der Erinnerungen, der z. B. Sprachkompetenzen und andere erlernte Fähigkeiten zur Verfügung stellt)

„Ajna“: Imagination und „Denken“ (alles, das eine Metaebene zu Gedächtnisinhalten einnimmt – und dadurch liefert das Denken freilich zwangsläufig nun auch Material fürs Gedächtnis, schließlich kann man sich nicht nur an äußere Erlebnisse, sondern auch an einst Gedachtes erinnern. Man muss also bei der Bezeichnung „Denken“ deutlich anmerken, dass die reine Form hiervon nur meint, aus beliebigen Inhalten des Gedächtnisses „Leerbegriffe“ zu formen, die mit dem jeweiligen Gedächtnisinhalt verknüpft sind. Die tatsächliche „Bedeutung“ allerdings (im formal semantischen Sinne, nicht im naiv subjektiven) erhält der so entstandene leere (und zwangsläufig atomare) Begriff erst dadurch, dass er mit anderen Begriffen des Begriffsnetzes (also auf der sechsten Ebene, jener des "Denkens") verknüpft wird, also in Beziehung, in Relation gesetzt wird. So mag es sein, dass Menschen in der Lage sind, allein in ihrer „Ebene 6“ zu denken, wenn dort ein hinreichend ausgeprägtes Begriffsnetz vorhanden ist – doch ganz und gar nicht hier allein spielt sich ab jenes „traditionelle“ Denken, das wohl die meisten in ihrem Alltag betreiben, ganz speziell, wenn es sich um Nachdenken über die Vergangenheit oder über Planen der eigenen, persönlichen Zukunft handelt (in egal wie konkreter, expliziter und/oder

in welcher zeitlichen Ausprägung). Denn hierbei wird fast durchgehend direkt auf Erinnerungen, also auf „Ebene 5“ zurückgegriffen, um die relevanten Erinnerungen speziell für den aktuellen Planungsvorgang zu einem (in der Regel sehr „kurzlebigem“) Begriff zu machen. Die betreffenden Erinnerungen (bzw. Bestandteile davon) sind also bisher noch gar nicht (oder noch nicht in für den derzeitigen Anspruch angemessener Weise) ins Begriffsnetz eingebunden gewesen. Aus diesem Grund werden alle derartigen „Eindrücke“, Erinnerungen/Erinnerungsbestandteile usw., wenn sie dem Menschen zu Bewusstsein kommen, in vorliegendem Werk häufig auch „Begriffe“ genannt – schlicht alles, womit das bewusste „Denken“ arbeiten kann, muss in begrifflicher Form vorliegen, also ins Begriffsnetz integriert werden. Das Begriffsnetz ist demnach direkt mit dem übrigen Gedächtnis „verschmolzen“, kann aber – je nach Art der persönlichen Begriffsbildung, nach oben „aufgetürmt“ werden (Stichwort „Metaebenen“; siehe z. B. Buch 7; 3. Kapitel), indem abstrakte Begriffe gebildet werden – also das, was wohl gemeinhin erst als „Begriffe“ oder „Universalien“ bezeichnet wird (neben allen Namen für materielle Entitäten – die schließlich auch schon etwas „abstraktes“ sind, nur eben das „Konkreteste des Abstrakten“). Diese abstrakten Begriffe sind zwar immer auch rückverbunden mit den atomaren Elementen des Begriffsnetzes (und dadurch auch mit der „Ebene 5“, mit dem restlichen, eigentlichen Gedächtnis) – doch sie sind durch ihre inneren Relationen hinreichend definiert, sodass die atomaren Begriffe, auf denen sie letztenendes beruhen, irrelevant geworden sind.

Wichtig ist, sich klar zu machen, dass es sich bei aktiver, willentlicher Imagination, also dem „Erschaffen“ von Bildern und anderen

Wahrnehmungen in seinem Innern, um eine Aktivität auf Ebene 6 handelt – genaugenommen muss die Imagination sogar vermutlich als primäre Funktion dieser Ebene angenommen werden, aus der sich eher zufällig das (zunächst assoziative, dann das logische) Denken entwickeln konnte. Denn auch alles Vorstellen von Vorgängen (selbst, wenn es sich um Vorgänge mit Menschen und Dingen handelt, die man aus der Erinnerung „entlehnt“) ist immer ein Arbeiten auf der Metaebene, die bei gesunder Geistesverfassung auch eindeutig als „nicht intersubjektiv“ erkannt wird – ganz im Gegensatz zu tatsächlichen, „unverfälschten“ persönlichen Erinnerungen. Das Fantasieren ist schlichtweg eine andere Gebrauchsweise der Imagination, als es das Denken ist – unnötig zu erwähnen, dass das logische Denken zunächst eine vorteilhaftere ist. Doch spätestens beim vorausplanenden Denken muss auch auf nicht-logische Geistesakte zurückgegriffen werden, entweder auf aktives Fantasieren, oder – im primitiveren Falle – zumindest auf assoziatives Denken, also intuitives Orientieren an Vergleichbarem aus dem Gedächtnis. (Der letzte Satz sei vielleicht mit einer Ausnahme versehen: Beim Schachspiel nämlich könnte man theoretisch auch ohne jede Imagination auskommen, weil es allein auf logischen Schritten beruht – und dennoch vom „Vorausplanen“ der Züge reden …)]

§10

Gnoseologische Modalität

In der Praxis wird die gnoseologische Modalität der momentanen Betrachtung selten längere Zeit mit einem einzelnen spezifischen Modus übereinstimmen; eher setzt sich die Modalität aus dem Code-

Switching verschiedener Modi (im Alltag wohl meist Possessiv, Progressiv und Indikativ – wobei letzterer bereits eher selten zum Tragen kommen dürfte, Routinen werden wohl vorwiegend im Progressiv bewältigt) zusammen, die einander in quasi beliebiger Umschaltfrequenz abwechseln.
Empirische Erkenntnisse der Außenwelt nun können immer nur aus einer ursprünglich possessivischen Betrachtung entstehen - aber erst in einer indikativischen Betrachtung bewusst erkannt und gegebenenfalls in Begriffe oder andere Symbole (auch jede Art von „Kunst“ zähle hierzu) verschlüsselt werden, um die Erkenntnisse in dieser (mehr oder weniger) verschlüsselten Form an die Außenwelt weiterzugeben.

[Möglicherweise kann von einer bestimmten Entwicklung über die vergangenen Menschheitsepochen ausgegangen werden, was den „bevorzugten“ gnoseologischen Modus betrifft, der für den Zugang zur „objektiven Realität“ steht: Heutzutage wäre hier wohl der Possessiv, und damit ein allgemeiner Fokus auf sinnliche („materielle“) Aspekte der Welt zu nennen. Vor einigen Jahrhunderten noch (grob könnte eventuell die Zeit der „Aufklärung“ als vorläufiger Abschluss einer Übergangsepoche betrachtet werden, die etwa mit den griechischen Vorokratikern für die abendländische Kultur insgesamt begann) war der bevorzugte Modus dagegen der Progressiv, was sich besonders in Traditionsbewusstsein niederschlagen musste. Noch einmal einige Jahrtausende zuvor könnte noch der Indikativ bevorzugt gewesen sein – möglicherweise, weil dieser Modus zur damaligen Zeit überhaupt erst erschlossen wurde? Zumindest ist nicht abzustreiten, dass aus sehr alten Überlieferungen aus Indien (also speziell die „Veden“) eine

Weltsicht hervorschimmert, die von einer Geringschätzung bis hin zu einer ausdrücklichen Abwertung der Sinne und von einer Überhöhung der menschlichen Vorstellungskraft geprägt scheint (Ist gar die beginnende Verschriftlichung der Veden, nachdem sie Jahrhunderte hindurch nur mündlich tradiert wurden, ein Symptom des Umstiegs auf die Stufe des bevorzugten "Progressiv"? Ist eine Verschriftlichung eines Textkorpus, der auch rein-mündlich bereits sehr erfolgreich in Stand gehalten wurde, nicht eindeutig die Hervorhebung einer Tradition als solche, also als ganz konkretes Objekt, statt als bloßer *Verweis* auf das mit dem Text gemeinte).

Vollzieht sich also vielleicht ein regelhafter „Abstieg“ im Laufe der Geistesgeschichte des Menschen, der ausgeht von der primären Erschließung des Indikativs und sich dann fortsetzt, indem die bereits zuvor erschlossenen Ebenen des Bewusstseins – nun mit der Vollbewusstheit des aktiven Imaginierens und Denkens ausgestattet – noch einmal in den zeitweiligen Fokus gerückt werden. Dieser Überlegung folgend käme also nach der zeitgenössischen Überhöhung der Sinneswahrnehmung eine Phase, in der die nächst tiefere Bewusstseinsebene in den Vordergrund rückt: Die Ebene der „Innenwahrnehmung“ des menschlichen Organismus (durch den jeweiligen Organismus selbst, wohlgemerkt – nicht durch äußere Instrumente, wie es etwa medizintechnische Errungenschaften ermöglichen …). Vielleicht deutet der Triumphzug der modernen Psychologie seit der Wende des 19./20. Jahrhunderts in diese Richtung.

Anzumerken ist noch, dass eine menschheitsgeschichtliche Entwicklung dieser Art natürlich „im Kleinen“ dann auch in jedem Einzelmenschen sich zu vollziehen hat (z. B. durch die Erziehung hervorgerufen). Und,

dass die hier angedeuteten „Epochen“ natürlich weder eindeutige Abgrenzungen zueinander zulassen, noch in jeder Epoche tatsächlich *alle* Menschen den jeweilig gesellschaftlich-prioritären Modus auch selbst prioritär verwenden. Genausowenig, wie man einen einzelnen Menschen als immer gleich sich verhaltende Entität missdeuten sollte, sollte man auch ein „Volk“ nicht zu einer homogenen und in der Zeit völlig konstanten Entität verklären. Und erst Recht nicht die Gesamtheit der Menschheit. Nein, ein menschliches „Individuum“ (bzw. dessen „Persönlichkeit“) setzt sich aus vielerlei unterschiedlichen Persönlichkeitsanteilen/Bewusstseinsstrukturen zusammen, wie sich ein Volk aus vielen Menschen und die Menschheit aus vielen Völkern zusammensetzt.]

Die Relevanz der subjektiven gnoseologischen Modalität

Ob wir allerdings während eines Bewusstseinszustandes im Possessiv sind, also das Dasein der äußeren Wirklichkeit im aktualen Moment betrachten, hängt nicht zwangsläufig davon ab, ob wir tatsächlich über unsere (äußeren fünf) Sinne dieses Äußere wahrnehmen - vielmehr entscheidet hierüber der *Glaube*, dass wir derzeit unsere Wirklichkeitskonstruktion auf unsere unmittelbare Sinneswahrnehmung stützen, nicht etwa die *Tatsache*, dass wir uns gerade unserer Sinneswahrnehmung bedienen, um die Wirklichkeit wahrzunehmen. Letzteres also kann durchaus nicht der Fall sein: Dann haben wir eine Halluzination (das muss nicht die gesamte äußere Wirklichkeit betreffen, oft nur einzelne der Sinne).

Als Teil der äußeren Wirklichkeit nehmen wir Dinge auf eine besonders intensive Weise wahr - aber weil wir über die Einordnung einer

Wahrnehmung aufgrund von Glauben und nicht aufgrund von Tatsächlichkeit entscheiden, ist offensichtlich, dass die Intensität der Wahrnehmung gar nicht auf den äußeren Sinnen selbst beruht, durch die diese Wahrnehmung vom (Unter-)Bewusstsein konstruiert wird, sondern nur auf der Annahme der Sinneswahrnehmung als momentane Basis der Konstruktion. Gnoseologische Modalität existiert also subjektiv in jedem Fall real, objektiv zumindest möglicherweise real, in jedem Fall aber „virtuell“ (als unbewusste "transzendentale Idee" oder unschärfer: als "Ideenmuster", das die Wirklichkeitskonstruktion mitbeeinflusst). Die subjektive gnoseologische Modalität ist dabei die *vermeinte* Art der Wirklichkeitserfassung (Wirklichkeitsebenenfokussierung) durch das Bewusstsein. Die objektive sei definiert als die *tatsächliche* Art der Wirklichkeitserfassung (Wirklichkeitsebenenfokussierung) durch das Bewusstsein. Die subjektive gnoseologische Modalität bestimmt also die subjektive - und damit die individuell eigentlich relevante - Wirklichkeit des entsprechenden Bewusstseins.

Apriorische (analytische) Erkenntnisse der Außenwelt haben zwar zur Voraussetzung, dass das erkennende Bewusstsein jemals im gnoseologischen Possessiv gewesen ist - allein, um überhaupt um die Existenz der als intersubjektiv wahrgenommenen Wirklichkeit zu wissen (und daher die transzendentale Idee der objektiven Realität entwickelt zu haben) - aber die Erkenntnisse a priori selbst, können nur mithilfe des gnoseologischen Indikativs gewonnen werden. Diese zur Erkenntnis werdenden (immer noch als relativ zu betrachtenden) Wahrheiten a priori existieren (zumindest prinzipiell, wenn auch noch von keinem Bewusstsein erkannt) unabhängig vom Zeitpunkt ihrer Bewusstwerdung schon immer in der Zeit, sind deshalb konsistenter Teil,

"Hintergrundrahmen", des Prozesses des aktualen Daseins; im Gegensatz zu "inkonsistenten" Anteilen am Fluss des Daseins, wie ein einzelnes Menschenleben: Dieses nämlich verändert seine Qualität im Verlaufe der Zeit und seine Quantität in seiner Ausdehnung im Raum, während alles apriorische an sich immer gleich ist und sowohl in zeitlicher als auch in räumlicher Ausdehnung keine Begrenzung haben kann, also konsistent in Qualität und Quantität ist. Es ist somit Teil der Regelhaftigkeit der Dinge, nicht Teil der Dinge selbst (das Menschenleben aus dem Beispiel gerade etwa - konsistenter Anteil am Universum ist dieses individuelle Menschenleben nur in folgendem Sinne: als Teil der universellen Gesetzmäßigkeit; dadurch, dass also der Verlauf der Welt dazu führt (bzw. geführt hat), dass sich in diesem konkreten Zeitraum, in diesem variablen Raumbereich genau dieses individuelle Menschengeschöpf "aufhielt", und sich selbst erlebte).
Wahrheiten a priori sind (bzw. *wären*) also zwar objektiv innerhalb der Raumzeit - da die Raumzeit selbst aber wiederum nur als “Wahrheit” Gegenstand der subjektiven Erkenntnis eines (meines) Bewusstseins, und somit Teil der äußeren Wirklichkeit ist, bleiben die Wahrheiten a priori - da sie an die Raumzeit und damit an die Wahrnehmung des Bewusstseins gebunden sind - relativ, wenn das Bewusstsein sie erkennt. Zudem gelten subjektive Erkenntnisse immer nur unter der Prämisse, dass die subjektive gnoseologische Modalität während der Präsenz der Erkenntnis in allen relevanten Aspekten identisch ist mit einer (zumindest hypothetischen) objektiven gnoseologischen Modalität. Absolute Wahrheiten könnten zwar jenseits der Raumzeit existieren - jedoch niemals erkannt werden, solange das Bewusstsein sich nicht im gnoseologischen Infinitiv befindet. Dadurch wären sie auch nur jenen

anderen Subjekten als Wahrheiten vermittelbar, welche sich ebenfalls im gnoseologischen Infinitiv befinden, bzw. sich je in diesem befunden haben und diese Erfahrung gegenwärtig verinnerlicht haben. Heutige wissenschaftliche Erkenntnisse sind daher auch nur solche, die in den Modi Possessiv, Indikativ und Progressiv gewonnen werden, weil der Großteil der Menschen über die Fähigkeit verfügt, in diesen Modi ihre (und damit eine unter den in dieser Abhandlung festgelegten Prämissen weitgehend intersubjektive) Wirklichkeit - oft idealisiert zu einer Eins-zu-Eins-Entsprechung einer hypothetischen objektiven Realität - wahrzunehmen.

Erkenntnisse aus dem gnoseologischen Infinitiv können demnach höchstens als mystische Erlebnisse betrachtet werden - Zweiflern steht es also immer frei, diese als psychologisch (heutzutage gar neurologisch) erklärbare Halluzinationen zu bezeichnen.

§11

Wahrheit oder Viabilität?

Das rätselhafte Wesen von Wissen und Wahrheit

Wissen ist traditionell *Kenntnis von Wahrheit* – oder grob nach Platon: Wissen ist „wahre Meinung mit Erklärung“ (mit Fragezeichen dahinter, wohlgemerkt; allein „Erklärung“ - *Logos* - lässt sich sehr unterschiedlich definieren; siehe *Theaitetos*). Was aber ist Wahrheit? Wahrheit ist das, was sich mir persönlich als wahr darstellt und allen mir möglichen Überprüfungen standhält. Alles andere wäre eine Illusion. Überprüfen bedeutet dabei, dasjenige, was sich mir als potentiell wahr darstellt, mit allem Inhalt zu vergleichen, der sich innerhalb jenes Bereiches meiner Wahrnehmung befindet, der mir bewusst oder bewusstmachbar ist und

mit welchem ich in irgendeiner Weise "kommunizieren" kann. Ergibt dieser Vergleich dann eine Übereinstimmung zwischen dem auf seine Wahrheit zu überprüfenden Bewusstseinsinhalt und allen diese fragliche Wahrheit bei Nichtübereinstimmung negierenden Bewusstseinsinhalten, so klassifiziere ich diesen Bewusstseinsinhalt als für mich persönlich wahr.

Das Prädikat “wahr” kann prinzipiell immer nur für den flüchtigsten Moment gelten („alles fließt“ schließlich immer … Heraklit lässt grüßen); denn es ist niemals eine absolute Wahrheit, sondern stets eine relative, die von meinem individuellen momentanen Bewusstseinszustand mitsamt seinen Bewusstseinsinhalten (meine momentane individuelle Perspektive) abhängig ist. Um allerdings nicht in jedem “neuen” Moment alles bisher als *wahr* Klassifizierte neu überprüfen zu müssen, begnügt sich mein Bewusstsein scheinbar damit, beim Klassifizieren eines Bewusstseinsinhalts als *wahr*, dieser Klassifikation zusätzlich eine Einschätzung anzuknüpfen, unter welchen Bedingungen diese Klassifizierung gilt (z.B. “grundsätzlich nur gültig für das Subjekt des Bewusstseins selbst und jederzeit veränderbar”, im Falle von persönlichen Meinungen; oder “mit sehr hoher Sicherheit objektiv und ewig gültig für alles innerhalb der Raumzeit” im Falle von Gesetzen der reinen Mathematik, bzw. synthetischem Wissen a priori im Sinne Kants).

Klassifikation von Wissen

All das, was einmal als wahr klassifiziert worden ist, gilt es dann für das wissende Bewusstsein solange weiterhin als wahr zu betrachten, bis neue Bewusstseinsinhalte diese Klassifikation als möglicherweise nicht mehr aktuell erscheinen lassen und zu einer erneuten Überprüfung des

betroffenen Inhalts führen (gewissermaßen: zur Neubewertung „zwingen“). Aus diesem Ökonomieprinzip ergibt sich für alles Wissen eines menschlichen Bewusstseins - so unwiderlegbar es auch erscheinen mag - dass es immer nur *die für den Moment aus der individuellen Perspektive des wahrnehmenden Bewusstseins wahrscheinlichste Erklärung dafür ist, weshalb das Bewusstsein einen Bewusstseinsinhalt auf jene Weise wahrnimmt, wie es diesen Bewusstseinsinhalt wahrnimmt*. Ein immer nur vorläufiges Wesen von Wissen, Fallibilismus (Karl Popper sei zu empfehlen mit seiner Wissenschaftstheorie).

Anhand der Einschätzung zum Wesen der Gültigkeit, die jeder Ja-Nein-Vielleicht-Klassifizierung (man könnte auch von einem Kontinuum des vermuteten vollständig Erfassthabens eines Relationskomplexes sprechen) eines Bewusstseinsinhalts in Bezug auf seine Wahrheit beigefügt ist, lässt sich für das Bewusstsein gewichten, in wieweit dieses Wissen nur subjektiv oder auch intersubjektiv gültig ist. Naturgesetze werden daher wohl in den allermeisten Fällen als absolut intersubjektiv betrachtet - persönliche Meinungen dagegen eher als absolut subjektiv.

Wahrheit gleich Viabilität

Wahrheit ist eigentlich nur Viabilität; “Dass die Sonne morgen aufgeht, ist eine Hypothese” - wie schon der frühe Wittgenstein erkannt hat.

“Wahrheit”, die für mich als Subjekt eine Bedeutung hat, kann immer nur Viabilität sein. Werden temporär als gültig klassifizierte Viabilitäten durch Perturbationen erschüttert, versucht das Bewusstsein sie wieder zu akkomodieren (vgl. auch Jean Piaget und Ernst von Glasersfeld).

Ob es tatsächlich auch objektives Wissen gibt oder geben kann, hängt trivialerweise erstens davon ab, ob es objektive Wahrheiten gibt, und zweitens davon, ob diese Wahrheit durch ein Bewusstsein erkannt werden kann. Weil objektive Wahrheiten zwangsläufig auch außerhalb des sie erkennenden Bewusstseins und allen dessen Inhalten gültig und auch potentiell erkennbar sein müssten, wäre die erste Voraussetzung für solche objektiven Wahrheiten, dass sich außerhalb des erkennenden Bewusstseins und allen dessen Inhalten noch andere Bewusstseine befinden, die zumindest in unendlich kleinem Maße allesamt die selbe Außenwelt (“äußere” Wirklichkeit/Realität) mithilfe ihrer Sinne wahrnehmen können, wie das erstgenannte Bewusstsein. Das Konzept von “Wahrheit” hat keinen Sinn, wenn es ohnehin nur *eine* Meinung in der Welt gibt zu einem fraglichen Sachverhalt - so vehement wir “Vernünftigen” auch darauf beharren, dass ein Sachverhalt *immer* entweder wahr oder falsch sein *muss*.

§12

Realität und Wirklichkeit

Hoch strapazierte Begriffe und der Versuch, sie zu präzisieren

Die Welt - als Erscheinung der Gesamtheit von Subjektivem und (dogmatisch als existent vorausgesetztem) Objektivem - erschafft sich selbst in jeder Wechselwirkung - wie sie sich den Beteiligten dabei darstellt, ist nur durch deren Wahrnehmungsfähigkeit (“*esse est percepi*”; George Berkeley) und ein hinreichendes Befolgen der Prinzipien der *notwendigen Ordnung* durch das jeweilige "Wahrnehmende" [also durch das "Zugrundeliegende", das "Subiectum"] beschränkt. Das Wort “Beteiligte” ist in vorstehender These natürlich ein

noch genauer zu definierender Begriff; und zwar handelt es sich konkret bei diesen “Beteiligten” um an der betrachteten Wechselwirkung beteiligte *Daseinsanteile*; Daseinsanteile, die miteinander wechselwirken und dadurch Einfluss auf sich selbst wie auf ihre Umgebung ausüben - Einfluss, der als das “ständige Schaffen” des Universums interpretiert werden könnte und grundsätzlich aus einem Anpassen besteht, entweder aus Selbstanpassung oder aus Umweltanpassung/-gestaltung. Auf den Grundlagen “irgendwelcher Gesetzmäßigkeiten” (zusammengefasst zum Begriff der *notwendigen Ordnung*), die die menschliche Wissenschaft zu ergründen versucht, schöpft das Universum aus sich selbst, indem es (bzw. sein “Inneres”, sein Inhalt) mit sich selbst wechselwirkt. Was also ist *Wirken*? Wirken ist, aus was die objektive Wirklichkeit - eigentlich sogar: die objektive Realität, so eine solche denn existiert - besteht. Subjektive Wirklichkeit entsteht aus dem (vermeinten) *Erkennen* von Wirkvorgängen. [Vermutlich ist Heideggers Terminus "Verstehen", als ontologische Existenzialie des Seins in der Form des Daseins genommen, genau so gemeint.]

Gesetzmäßigkeiten als Anker der Realität

Ob andere Menschen, die ich mit diesem meinem Bewusstsein in irgendeiner Weise wahrnehme, nun wirklich existieren, oder wiederum nur durch mein Bewusstsein erst konstituiert werden, betrifft mein Handeln in der Außenwelt solange nicht weiter, solange diese Menschen mit mir interagieren können, indem sie offenbar die selben Gesetzmäßigkeiten der Welt wahrnehmen wie ich - solange also eine ausreichende intersubjektive Wahrnehmung besteht zwischen mir als

Selbstbewusstsein und meinen Mitmenschen als den Objekten meiner äußeren Sinneswahrnehmung - es dadurch zu keinen ständigen *Perturbationen* meiner *Viabilitäten* kommt.

Aus der Prämisse, dass außer mir selbst noch andere Subjekte existieren, die ihre persönlichen (äußeren) Wirklichkeiten so konstruieren, dass diese mit meiner eigenen (äußeren) Wirklichkeit weitgehend übereinstimmen, ergibt sich die transzendentale Idee “objektive Realität” - jene absolute Wirklichkeit, aus der ein Bewusstsein (ein Subjekt) diejenigen Informationen bezieht, die es seine jeweilige subjektive Wirklichkeit konstruieren lassen.

Ob wissenschaftliche Erkenntnisse tatsächlich durch andere Menschen (also andere Subjekte mit Selbstbewusstsein, die sich meinem Bewusstsein als dessen Objekte der Sinneswahrnehmung entweder direkt oder anhand ihres Wirkens indirekt darstellen) entdeckt und für mich - indirekt oder gar direkt - nutzbar gemacht werden, oder ob auch diese wissenschaftlichen Erkenntnisse lediglich durch die von meinem Bewusstsein konstituierte Scheinrealität - genauer: durch die in dieser Scheinrealität existierenden “Menschen” (Objekte, die sich selbst als Subjekte bezeichnen würden) - geschaffen oder entdeckt werden, ist für mich nicht ausschlaggebend dafür, dass ich diese Erkenntnisse (zumindest theoretisch oder mittelbar) nutzen kann, sofern sie sich mir als wahr/viabel zu klassifizieren darstellen. Sprich: Nie ist bei einer Erkenntnis die "Quelle" von Relevanz - solange die "Erkenntnis" von Nutzen ist, ist sie von Wert. Unabhängig von Wahrheitsgehalt und Verkünder. So zynisch das klingen mag.

§13

Kompromisse - Prämissen, um dem Relativismus beizukommen

Letztlich ist jede Philosophie - aber genaugenommen auch die empirische Natur-, Human- und Geisteswissenaft - nur ein Vorschlag an ihren Rezipienten, sich sie als einen Kompromiss zwischen objektiv absoluter Unergründlichkeit der (nur möglicherweise existenten) objektiven Realität und dem subjektiven Wunsch nach irgendeiner Gewissheit im Bezug auf diese Realität und ihrem Verhältnis zur wahrgenommenen subjektiven Wirklichkeit anzueignen.

Dem erkenntnistheoretischen Relativismus beizukommen ist am besten, indem sich auf möglichst wenige (prinzipiell willkürlich gewählte) dogmatische Prämissen festgelegt wird, die möglichst viel Freiraum für Induktion übrig lassen, von deren Ergebnissen aus dann wiederum befriedigende Deduktion betrieben werden kann.

Spekulation, die gewissenhaft betrieben wird, begrenzt sich selber dadurch, dass sie Perturbationen herausfordert und die Viabilitäten anhand dieser Erfahrung akkomodiert. Insbesondere gilt es, die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse nach ihrem neusten Stand immer mit in die Spekulationen einzubeziehen. Letztlich ist der einzige Anspruch an ein Weltbild, dass es kohärent ist – um dies auch auf Dauer zu gewährleisten, empfiehlt es sich, eventuell in der Zukunft auftretende Perturbationen einzukalkulieren: Das führt dazu, dass das kohärente Weltbild neben der reinen momentanen Kohärenz auch dynamisch/flexibel genug sein muss, um nachträglich modifiziert zu werden, ohne dass dazu *alles* revidiert werden muss (Zu diesem Kohärenzverständnis siehe auch die Schriften von Alfred North

Whitehead, speziell sein metaphysisches System, das genau die hier beschriebenen Ansprüche an sich selbst stellt).

Zusammenfassende Schlussfolgerung

Was weiß ich mit Sicherheit? Dass ich – vorsichtig ausgedrückt - *nicht alles weiß*. Was ist sicher? Dass ansonsten wohl nichts sicher ist. Gibt es “objektive Wahrheit”? Möglicherweise - jenseits der Erscheinungswelt, die zunächst einmal “nur” eine subjektiv konstruierte Wirklichkeit ist. Könnte ich objektive Wahrheit erkennen? Niemals mit vermittelbarer, letzter Gewissheit. Hat dann wenigstens relative Wahrheit einen Wert? Sie ist alles, was mir bleibt - Was also könnte mir mehr wert sein? Glaube, felsenfeste Überzeugung? Möglicherweise - solange Glaube der relativen Wahrheit nicht widerspricht. Glaube oder Überzeugung bietet Stoff für dogmatische Prämissen, die für jede Wissenserweiterung notwendig sind.

Letztlich ist gerade der Begriff “Viabilität” jene fehlende Präzisierung, die den schwammigen Ausdrücken “Glaube” und “Wissen” eine konkrete, wenn auch weite Form gibt: So wenig wie reiner Glaube existiert, gibt es reines, also absolut sicheres Wissen; ein Kontinuum der Gewissheit, auf dem durch die Angabe der vollständigen Viabilitätsklassifizierung ein Relationskomplex angeordnet wird. Sicher ist nichts - außer, dass meine Wirklichkeit durch etwas begründet ist, das ich niemals mit objektiver Gewissheit vollständig erkennen kann; dass also zumindest ein echter Solipsismus ausscheidet. Die einzige Letztbegründung ist, dass es sonst keine Letztbegründungen gibt. Nur infiniten Regress, Zirkelschluss und - im bedauernswerteren Falle (aber für intersubjektive Erkenntnis

immer irgendwann notwendig) – Dogma (Stichwort “Münchhausen Trilemma”).

Als “objektive Wirklichkeit” betrachtet ein Subjekt das aus seiner momentanen individuellen Perspektive für intersubjektiv wahrnehmbar Gehaltene und alles, was diesem zugrunde liegt oder liegen mag. “Subjektive Wirklichkeit” hat für ein Subjekt alles, was in seiner momentanen individuellen Perspektive enthalten ist. Objektive Wirklichkeit ist also immer eine Teilmenge der subjektiven Wirklichkeit. Viele Menschen dürften ihre persönliche “objektive Wirklichkeit” als identisch mit einer angenommenen “objektiven, absoluten Realität” betrachten.

Relatives Wissen sind partiell erfasste Relationen, die zu einem hinreichenden Verständnis der Kausalität führen. Absolutes Wissen über die Erscheinungswelt wäre das Erfassen aller Relationen unter Daseinsanteilen und ginge einher mit sicherer Kenntnis der gesetzgebenden Strukturen und jeder Einzelheit des zyklischen Prozesses des aktualen Daseins an dessen Stelle im Potential und dem Verhältnis und Bezug zwischen Potential und aktualem Dasein (“Laplace´scher Dämon”). Aufgrund der Raumzeitvolumen, die ein derartiges Wissen jedoch nach gängiger materialistischer Bewusstseinsvorstellung einnehmen würde, überstiege natürlich das Raumzeitvolumen, dessen Beschaffenheit es in toto zu beschreiben hätte - Wird also wohl eher nix ...

Eine unter vielen Grenzen unserer Erkenntnisfähigkeit ist das Paradoxon der Unendlichkeit: Jede Teilmenge der Unendlichkeit (Ob Zeit oder Raum) ist schließlich wiederum unendlich und somit in unendlich viele Teilmengen aufspaltbar - unendliche Teilmengen weisen

also einander gegenüber gestellt gegebenenfalls relative Größenunterschiede auf, obwohl alle Teilmengen selbst für sich unendlich sind. Aber es sei gestattet, der Mathematik zuzutrauen, diese Problematik eines Tages befriedigend lösen zu können. Oder … vielleicht doch nicht?

Der Menschen intersubjektive Wirklichkeit ist bestimmt durch ihre Sinneswahrnehmung; plus ihrem Verstand, anhand dessen sie die Wahrnehmungen dieser Sinne ordnen (unbewusste Konstruktion einer Wirklichkeit nach dem Satz vom Grunde); plus ihrer Vernunft (eigentlich eine bloß quantitative Erweiterung des Verstandes, indem sich dieser “Verstand” über sich selbst erhebt, eine Art Metaebene einnimmt, von der aus er sich selbst zu optimieren in der Lage ist), durch welche sie über die Wahrnehmungen nachdenken und Wege finden können, diese Wahrnehmungen noch zu erweitern (um sie am Ende noch effektiver ordnen zu können).

Das Infinitesimale ist die Begrenzung empirischer Erkenntnis des Kosmos nach unten, wie es das Infinite nach oben ist: Wir werden vermutlich niemals ein (mit Sicherheit) letztes Unteilbares im Raum finden können, wie wir auch niemals ein letztes begrenzendes Umfassendes in diesem nachweisen werden (hier ist die Grenze möglicherweise schon erreicht: das sogenannte “beobachtbare” Universum, über das hinaus uns die Gesetze der bekannten Physik niemals etwas werden sagen können – aber warten wir die Quantengravitation und ähnliche Erweiterungen des bisherigen Naturverständnisses ab ...). Mit der Zeit verhält es sich selbstredend gleichermaßen, wie wir seit Einsteins Zusammenfügung der Raumzeit auch in der Theorie wissen müssen.

Auch wenn alles auf einem Kontinuum angesiedelt ist - im ganz Kleinen wird anscheinend “wieder” alles diskret, wie uns die Quantenmechanik lehrt.

Determinismus ist das Ergebnis der Induktion von Kausalität. Diesen Determinismus anzuzweifeln, weil einzelne Experimente nur ein *wahrscheinliches* Ergebnis vorhersagen lassen, statt eines *definitiven*, ist zwar nicht bewiesenermaßen falsch - aber vor dreitausend Jahren konnte man das Ergebnis des hypothetischen Experiments eines Würfelwurfs auch noch nicht sicher vorhersagen, auch wenn man “sich sicher” war, die Ausgangslage genau zu kennen. Ist es da nicht vermessen, wenn man heute die Existenz von noch unbekannten Variablen kategorisch ablehnt? Determinismus ist als Postulat grundsätzlich nicht widerlegbar, da bei keinem auftretenden Zufall mit Sicherheit davon ausgegangen werden kann, dass es nicht noch unbekannte Variablen gibt. Damit stellt der Obersatz aller Wissenschaft eine These dar, die im klassischen Wissenschaftsverständnis nicht theoriefähig ist. Der Determinismus ist möglicherweise nur ein Beispiel für eine universale (transzendentale) Idee, der die Erscheinungswelt möglicherweise nie vollendet entsprechen kann, wie es auch keine perfekte Kreisform, ein “echtes” Kontinuum oder vollendete Symmetrie bewiesenermaßen als "materielles" Konkretum auffindbar in der Erscheinungswelt gibt. Ein absoluter Determinismus auf die hypothetische Gesamtheit aller existierender Universen bezogen bleibt die Prämisse, unter der Metaphysik und Naturwissenschaften erst möglich sind; Eine aus recht universaler Induktion entstandene transzendentale Idee, die für sinnvolle Deduktion notwendig ist. Aber: Induktionen sind (nur) Heuristik.

Eine ("viable", bewusst nicht auf "Wahrheit" zielende) Bestimmung des “Dinges an sich” bedarf mindestens *einer* dogmatischen Prämisse. Die Wissenschaft strebt nach der Einordnung unseres konkreten Daseins in das Potential, das aus allen abstrakt denkbaren Daseinen besteht. Die konkrete Erscheinungswelt (die objektive Realität) ist unser Dasein im Potential aller Daseine. Ein fundamentaler Kategorienfehler liegt in der Frage, *warum* die Welt existiert - Kausalität ist eine immanente Kategorie der Erscheinungswelt. Ein anderer liegt in der Frage nach ihrem Anfang - auch Zeit ist eine immanente Kategorie der Erscheinungswelt. Wie Wittgenstein weise sagt: “Nicht *wie* die Welt ist, ist das Mystische, sondern *dass* sie ist.” (TLP: 6.44) - Andernfalls wäre Naturwissenschaft bereits Mystik.

Als Menschen ist für uns ein bedeutungsvoller Faktor der Erkenntnis die Möglichkeit, auch potentielle Gegebenheiten zu erfassen - nicht nur aktual geschehendes.

Erscheinungen, die früher als Werk von “Dämonen”, heute eher als bewirkt durch “echten Zufall”, als Ereignis von niedriger stochastischer Wahrscheinlichkeit oder - im Falle positiver Ereignisse - als “Wunder” betrachtet werden, sind Wirkungen bislang unverstandener (das heißt: nicht erfolgreich unter eine temporäre Viabilität gebrachte) *Programme*.

“Die Meinung, die vom Schicksal dazu bestimmt ist, dass ihr letztlich jeder Forschende zustimmt, ist das, was wir unter Wahrheit verstehen, und der Gegenstand, der durch diese Meinung repräsentiert wird, ist das Reale.” (Peirce in CP 5.407) - Real ist also die Erscheinungswelt, die sich wissenschaftlich erforschen lässt. Wahrheit allerdings ist eigentlich nur Viabilität; Verwertbarkeit, die dem “Besitzer” und damit dessen Zwecken dient. Eine konkrete “Wahrheit” - ein (abstraktes, nicht

empirisches) Wissen - also muss erst zum empirisch getesteten Erkenntnisinhalt werden, bevor es seine Viabilität für den getätigten Einsatz bewiesen hat und dementsprechend als Wahrheit (wenigstens temporär) anerkannt werden darf - So können auch die irrationalsten Vorstellungen (durchaus “guten Gewissen”) zu relativen Wahrheiten werden. “Realität” ist die transzendentale Idee einer tatsächlichen, absoluten objektiven Wirklichkeit, auf der unsere subjektive Wirklichkeit basiert. Kohärenz- (oder genauer: Konsens-), nicht Korrespondenztheorie - mit der Hoffnung, dass letztere dennoch stets Recht behält, während erstere sich ihr annähert; wenn auch auf ewig für menschliches Bewusstsein unerkennbar, diese ominöse objektive Realität …

§14

Voraussetzungen jeder (bewussten) Erkenntnis?

Für jede (teil- oder unbewusste) Erkenntnis des mich in der Welt Umgebenden bedarf ich als allererstes eines (mindestens Vor-, Un- oder Unter-) Bewusstseins, das durch sinnliche Wahrnehmung Reaktionen meinerseits auf das mich Umgebende ermöglicht. Die sinnliche Wahrnehmung muss zumindest einen beliebig kurzen Zeitraum lang in beliebig geringer Ausprägung und beliebig fehlerhafter Funktionsweise vorhanden gewesen sein, um im Anschluss dem Bewusstsein eine eigene Produktion von Vorstellungen zu ermöglichen. Im Optimalfall besteht die sinnliche Wahrnehmung jedoch natürlich dauerhaft, und neben ihrer Rezeption der Erscheinungen und dem Einordnen dieser so erfahrenen Erscheinungen in meine (bewusste oder unbewusste) Erinnerung durch mein Bewusstsein, kann jederzeit auch das

Bewusstsein (sofern momentan in einem dafür geeigneten Bewusstseinszustand) selbst Erscheinungen produzieren (“Imagination”, “Einbildungskraft”, "pseudo-sensualistische" Konstruktion, etc.), anhand derer mein Verstand dann mithilfe seiner Urteilskraft, seiner Vernunft und der Erinnerungen (bzw. gesammelten Erfahrungen/Wissen), die das Bewusstsein bisher aus der sinnlichen Wahrnehmung geschöpft hat, *denken kann*.

Dieser Gedankengang zeigt, dass ich eigentlich genauer: eines *Selbst*-Bewusstseins bedarf. Denn erst das Selbstbewusstsein gewährleistet die Wahrnehmung meinerselbst als Subjekt innerhalb der mich umgebenden Welt, die ich damit zum Objekt meiner "Betrachtung" (Wahrnehmung und Denken) mache. Nur durch diese bewusstgewordene Subjekt-Objekt-Spaltung nehme ich mich selbst auch mitsamt meiner erinnerten Vergangenheit wahr, was wiederum dazu befähigt, (innerhalb von durch zunächst unbewusste Prozesse gesetzten Grenzen) bewusst für die Zukunft zu planen. So lebe ich zwar “äußerlich” immer im Moment - aber “innerlich” überblicke ich mindestens unterbewusst mehr oder weniger den gesamten Zeitraum meiner bisherigen Existenz als Selbstbewusstsein in ebenso mehr oder weniger ausgeprägter Akuratesse, um die Zukunft (in naturgesetzlichen bis selbstgesetzten Grenzen) gestalten zu können. Dieses Selbstbild ist zunächst nur aufgrund der transzendentalen Idee des beständigen “Ich”s möglich (später mehr hierzu).

[Wenden wir uns im Folgekapitel nun aber zunächst der vermeintlich äußeren Wirklichkeit selbst - nicht bloß ihrer Anschauung - zu ...]

3. Zu den Aspekten der menschlichen Wirklichkeit

Skizze einer Ontologie und "rationalen Kosmologie" der notwendigen Ordnung

§15

[Notiz von etwa Mitte 2012:]

Der folgende Entwurf eines modernen naturwissenschaftskompatiblen Welt- und Wirklichkeitsbild mag eines Tages vielleicht Eingang finden in eine geplante philosophische Collage [oder ist vorliegendes Kräuterbüchlein bereits besagte Collage?!]:

Ein zeitgemäßes Weltbild, das alle modernen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und Überlegungen miteinbezieht, ließe sich vielleicht in etwa folgendermaßen charakterisieren: Das (einzelmenschliche) Bewusstsein lässt sich prinzipiell reduktionistisch, physikalistisch beschreiben – wir sind nur noch recht weit davon entfernt, alles zu verstehen. Aber eine objektive Realität (die eine solche Beschreibung erst ermöglicht) existiert ohnehin „genau genommen" nur angenommenermaßen als prinzipiell intersubjektiv über unsere Sinneswahrnehmungen und auf diesen aufbauenden Schlussfolgerungen erfassbare Wirklichkeit. Das Bewusstsein konstruiert demnach eine subjektive Wirklichkeit auf Grundlage der Sinneswahrnehmungen, Schlussfolgerungen und den sich daraus ergebenden Filtern und Ergänzungsmustern für die eingehenden Sinnesreize. Dadurch kann im Optimalfall eine realitätsgetreue Wirklichkeit wahrgenommen werden, die jedes Bewusstsein im Universum prinzipiell genau so wahrnehmen könnte. Erkenntnistheoretisch bedeutet dies streng genommen einen radikalen

Konstruktivismus mitsamt Ablehnung eines jeden Wahrheitsbegriffes. Wissenschafttheoretisch und dem angestrebten Fortschritt halber “pragmatisch” betrachtet allerdings legt dies eher einen kritischen Rationalismus und Falsifikationismus nahe, wobei Spekulation als kreatives Moment in soweit berechtigt ist, als sie experimentell prinzipiell überprüfbare Theorien postuliert, also falsifizierbare Arbeitshypothesen. Spekulation ist erlaubt, wo dennoch Methoden der Überprüfbarkeit geboten werden, ein doppelter Erfindungsgeist ist nötig.

Momentan freilich herrscht - speziell in den Naturwissenschaften - weiterhin eher der Neupositivismus, also ein logischer Empirismus vor. Die Mathematik nimmt hierbei eine seltsam ambivalente Vermittlerstellung ein: Einerseits dient sie den Naturwissenschaften als formalisierte Sprache, arbeitet also “für” den materialistischen Empirismus - andererseits aber betrachtet sie (traditionell platonisch) die mathematischen Konzepte als real, während nominalistische (bzw. finitistische, intuitionistische und konstruktivistische) Positionen noch immer verhältnismäßig rar sind heutzutage.

Eine wichtige Fragestellung betrifft den Determinismus: Hier spalten sich die Geister. Eine mögliche Betrachtungsweise wäre, dass trotz einiger wissenschaftlicher Wahrscheinlichkeitstheorien, die bisher nicht auf genau vorhersagbare mikroskopische Vorgänge, und damit auf sogenannte dynamische Gesetze - im Gegensatz zu den “bloß” statistischen Gesetzen - reduziert werden können, der Gang des Universums bis ins kleinste Detail vorbestimmt ist - weil die Wissenschaftsgeschichte uns gelehrt hat, dass immer mehr lange Zeit Unerklärliches irgendwann genau erklärt werden kann - wenn auch vielleicht rechnerisch nicht in der Praxis vorhersagbar. Hierbei beriefe

man sich also auf ein Argument, das auf “unbekannte Variablen” abzielt, die Ergebnisse wie jene der Quantenmechanik und den radioaktiven Zerfall deterministisch erklären könnten.

Max Planck schrieb einmal zu Gesetzen und Wahrscheinlichkeiten, Determinismus und Statistik: „Um solch weitgehende Behauptungen aufstellen zu können, sind naturgemäß auch sehr weitgehende Voraussetzungen notwendig, und so wird es sich verstehen lassen, daß in der Physik die exakte Berechnung von Wahrscheinlichkeiten nur dann möglich ist, wenn für die elementarsten Wirkungen, also im allerfeinsten Mikrokosmos, lediglich dynamische Gesetze als gültig angenommen werden dürfen.

Entziehen sich diese auch einzeln der Beobachtung durch unsere groben Sinne, so liefert doch die Voraussetzung ihrer absoluten Unabänderlichkeit die unumgänglich notwendige feste Grundlage für den Aufbau der Statistik. […] Dabei dürfen freilich die Dynamik und Statistik nicht etwa als koordiniert nebeneinander stehend aufgefaßt werden. Denn während ein dynamisches Gesetz dem Kausalbedürfnis vollständig genügt und daher einen einfachen Charakter trägt, stellt jedes statistische Gesetz ein Zusammengesetztes vor, bei dem man niemals definitiv stehen bleiben kann, da es stets noch das Problem der Zurückführung auf seine einfachen dynamischen Elemente in sich birgt.“ (Planck 1914: „Dynamische und statistische Gesetzmäßigkeit“, in: Bericht über die Feier zum Gedächtnis des Stifters der Berliner Universität König Friedrich Wilhelms III. Berlin: Norddeutsche Buchdruckerei 1914, S. 3–26)

Stattdessen könnte man aber den strengen Determinismus zunächst ins Feld der Philosophie des Geistes verlagern, indem man ihn zu einer

universalen un- oder unterbewussten transzendentalen Idee der Menschheit erklärt, die gewissermaßen aus der Evolution hervorgegangen einfach ein förderliches Konzept der Wirklichkeitskonstruktion war (und noch ist), um mit der offensichtlich vorhandenen (zumindest teilweisen) Kausalität besser zurechtzukommen, indem man für jedes Phänomen eine Ursache voraussetzt, und zur Erklärung dieses Ursache-Wirkungs-Verhältnis auf das typisch menschliche Konzept der Möglichkeit, also des nur potentiellen Daseins zugreift.

Ethisch und moralisch muss die heutige Natur- und Geisteswissenschaft zu dem Schluss führen, dass es differenzierte Werte nur für die Menschheit gibt, während nicht-menschliche Tiere zumindest größtenteils nur eine Opposition von Werten kennen: Erstrebenswert und Vermeidenswert; “Gut” und “Schlecht”. Die einzelnen Menschen konstruieren die Werte in ihrer subjektiven Wirklichkeit, indem sie sie auf ihre Viabilität hin überprüfen, während sie mit anderen Subjekten kommunizieren. Auf diese Weise etablieren sich intersubjektive Werte, wo Menschen Kontakt haben, in einem kontinuierlichen aber langwierigen Prozess. Daraus lässt sich ein Relativismus oder besser: ein Perspektivismus der Werte ableiten. Zwar beziehen die einzelnen Menschen ihre Perspektive zu einem großen Teil aus ihrer sozialen Umgebung, also den anderen, sie umgebenden Menschen, aber letztendlich hat das letzte Wort die subjektive Konstitution des Organismus Einzelmensch, wie genau die Werte für dieses Individuum aussehen werden. Denn so sehr die einen Bewusstsein-beinhaltenden Daseinsanteil umgebenden Strukturen auch Zwang ausüben können mit ihrem automatischen, unabänderlichen Einfluss - sie stoßen spätestens

auf Granit, wenn die Sinnesreize nicht mehr das Bewusstsein erreichen. Werte hingegen können sich auch aus reinem Denken ergeben, das “im eigenen Kopf”, mit sich selbst geleistet wird. Objektive Werte würden etwas implizieren, von dem nichts weiter aussagbar ist - sie sind somit widerlegbar wie sie beweisbar sind: gar nicht. Ein Agnostizismus ist die empfehlenswerteste Haltung im Bezug auf alles Objektive - so auch auf Werte. Das aber ändert nichts daran, dass es sehr wohl sinnvoll ist, seine eigenen, individuellen oder subjektiven “absoluten” Werte zu konstruieren und sie dann im Optimalfall irgendwann möglicherweise einmal als den von allen denkbaren Perspektiven aus betrachtet besten Weg zu befinden, sich “der Welt gegenüber” zu verhalten.

Und das ist eben tatsächlich der Punkt, an dem der Glaube Einzug erhalten muss, weil die "reine Vernunft" ihre Grenzen einsieht - erst so wird auch Kants "praktische Vernunft"-Logik verständlich, der trotz aller "Unwissenschaftlichkeit" das Gott-Konzept weiterpostuliert. Einfach, weil er es für *sinnvoll* hält, für sinnvoll *glaubt*. Nicht für "wahr".

Erkenntniskritische Überlegungen im Rahmen der Epistemologie führen also zu der pragmatischen Einsicht, dass für menschliche Erkenntnis *immer* dogmatische Prämissen notwendig sind, um Erkenntnisinhalte intersubjektiv kommunizieren und nachvollziehen zu können. Eine wichtige dieser Prämissen ist die einer angenommenen objektiven Realität, auf deren Grundlage ein gesunder Mensch seine subjektive Wirklichkeit konstruiert, indem er über seine Sinneswahrnehmungen Reize dieser objektiven Realität empfängt, die sein Bewusstsein dann zu einer möglichst originalgetreuen Repräsentation dieser Realität zusammenfügt. Diese Repräsentation ist die subjektive Wirklichkeit des Individuums, deren einzelnen Anteilen unterschiedliche Viabilitäten

zugeordnet sind, woraus das Individuum sich die Annahme einer intersubjektiven Wirklichkeit ableitet, die mit der angenommenen objektiven Realität in allen relevanten Aspekten (das heißt: mit allen Bereichen von subjektiv hoher Viabilitätsklassifizierung) übereinstimmt, sodass auch andere Individuen, die über die gleichen Sinneswahrnehmungen und Wirklichkeitskonstruktionsfähigkeiten verfügen (also andere “gesunde” Menschen), ihre persönliche intersubjektive Wirklichkeit ähnlich konstruiert haben, auf dass dadurch eine effektive Kommunikation über die Inhalte dieser intersubjektiven Wirklichkeit (und auch die restlichen Anteile der jeweils subjektiven Wirklichkeiten) gewährleistet ist. Diese intersubjektive Wirklichkeit wird dogmatisch zur “objektiven Realität” erklärt. Von dieser objektiven Realität handeln die folgenden fragmentarischen Ausführungen zur Ontologie.

§16

Die drei Modalkategorien, das ontologische Komplexitätskontinuum und der Programmbegriff

Das naturwissenschaftlich prinzipiell beschreibbare Universum als Gegenstand der Empirie entspricht ontologisch betrachtet der Gesamtheit allen (“irgendwann”) aktualen *Daseins* in Abgrenzung zu vorstellbarem nicht-aktualem (also *nirgendwo* im Verlauf der Zeit stattfindendem) Dasein (dieses potentielle Dasein ist Gegenstand menschlicher Fantasie sowie der wissenschaftlichen Disziplin der Logik). Die Summe allen hypothetischen Daseins (inklusive also des realisierten, aktualen Daseins) ist die Gesamtheit des *Potentials*. Von naturwissenschaftlicher Seite wäre hierbei zu sagen, dass jenseits des

aktualen Daseins zunächst nichts "reales" angenommen werden kann - menschliche Fantasie wäre demnach nur ein verhältnismäßig winziger Teilbereich der objektiven Realität, indem nur jene "Fantasie" hierzu zählt, die tatsächlich auch in irgendeinem konkreten Kopfe "vorgestellt" wird (bzw. irgendwann einmal im Verlauf des Universums wurde). Das Potential als Ganzes, wie es im Rahmen dieser Arbeit verstanden sei, müsste dagegen von naturwissenschaftlicher Perspektive vermutlich zu einem Beschreibungsgegenstand der Geisteswissenschaften gemacht werden oder zumindest als "nur indirekt existent" (als theoretisch vorstellbare Alternativrealität oder dergleichen) verstanden werden. Am ehesten wäre wohl die Disziplin der Logik für den Großteil des Potentiales zuständig, da dessen Inhalte eben den Pool bilden, aus dem jede logische Relation in letzter Konsequenz schöpfen muss.

Und jenes Gesetz, das nun die Möglichkeiten des gesamten Potentials umgrenzt, ist die *notwendige Ordnung*. *Dasein*, *Potential* und *notwendige Ordnung* also sind die drei Aspekte (oder *Modalkategorien*) der menschlichen Realität.

Der Terminus des *ontologischen Komplexitätskontinuums* beschreibt dagegen spezifisch die Erscheinungsformen des aktualen Daseins allein, wie es sich der Menschheit darstellt vermittelst 1.) der Wirklichkeitswahrnehmung (bzw. Wirklichkeits*konstruktion*) der einzelnen Menschen, 2.) des abstrakten Nachdenkens über Ergebnisse der Wirklichkeitskonstruktion durch einzelne Menschen und 3.) dem intersubjektiven Vergleich der Ergebnisse des Abstrahierens zwischen den einzelnen Menschen. So kommt die menschliche Institution Wissenschaft zu Beschreibungen (das heißt zu Annäherungen an Gesetzmäßigkeiten der *notwendigen Ordnung*) der als objektiv

angenommenen Realität, nach denen sich die Grundbausteine des Universums in unterschiedlich komplexen Anordnungen und Relationen untereinander entwickeln, die in ihrer Komplexität, der Systematisierung halber, auf einem imaginären Kontinuum aufgereiht werden können. Dieses Kontinuum wäre bei exakter Untersuchung allerdings eigentlich gar nicht kontinuierlich, sondern diskret, weil es sich gänzlich aus miteinander verschachtelten Ebenen von *Systemen* zusammensetzt. Auf diesem “Kontinuum” (wir wollen diesen Begriff trotzdem benutzen, weil wir weit davon entfernt sind, alle Inkremente zu erfassen - und die Hierarchie uns somit durchaus größtenteils kontinuierlich erscheint) lassen sich zumindest halbwegs scharfe Bereiche definieren, um einige Stufen des (physikalistisch zu verstehenden) Wechselwirkens benennen zu können. Diese Komplexitätshierarchie ist demnach eine etwas andere Dimension der Betrachtung (eigentlich: Dimension der Realität), als die klassische “von klein nach groß”-Hierarchie der Physik: Elementarteilchen, Atome, (Moleküle, Zellbestandteile, Zellen, Organe, Organismen, Populationen), Planeten, Sternsysteme, Galaxien, Galaxienhaufen, Superhaufen ... sichtbares Universum, Gesamtheit des Universums.

Das *Programm* (oder: der Prozess – um bei der Terminologie bisheriger Weltbilder zu bleiben, z. B. Whitehead folgend) ist eine besonders relevante logische Einheit für menschliche Differenzierung (neben Einheiten wie: "Elemente", "Daseinsanteile", "Systeme", "Relationen" etc.); sowohl die kleinsten Dinge im Universum können als *Programme* betrachtet werden, als auch das Universum als Ganzes. Sowohl materiell zusammengehörige Entitäten (auch, wenn sie uns “starr” erscheinen mögen) sind in ihrer Einheit *Programme*, wie auch bloß

geistig assoziierte, dabei aber materiell getrennte Entitäten “ideale” *Programme* bilden, die materiell betrachtet in den organischen Strukturen des menschlichen Gehirns angesiedelt sind und nur mittelbar außerhalb dieser Gehirne “real” (~ "materiell") sind, nämlich nur durch die Existenz der Menschen, die diese materiellen Entitäten zu einem gemeinschaftlichen Konzept zusammenfügen.
Im Folgenden werden zunächst die drei *Modalkategorien* gemeinsam und anschließend spezifisch einzeln ausgeführt, wobei auch das Konzept des Universums (also des aktualen *Daseins)* als einzige, große *Programmstruktur* erläutert wird, um zum Schluss speziell auf die verschiedenen *Komplexitätsebenen* der dritten *Modalkategorie*, des unmittelbaren *Daseins* einzugehen, deren Explikation in direktem Zusammenhang mit den ersten beiden *Modalkategorien* und insbesondere mit dem Begriff *Programmstruktur* steht.

§17

Die drei Modalkategorien menschlicher Wirklichkeit

Dasein, Potential und Ordnung sind die drei Modalkategorien menschlicher Wirklichkeit und damit [?] sind es auch Modalkategorien jeder hypothetischen objektiven Realität [?! - wie angemessen oder vertretbar ist aber das Schließen von „Bewusstsein“, „Wahrnehmung“ etc. auf das „Sein“ oder „Seiende“ insgesamt?]. In jedem Relationskomplex als Ausschnitt aus der wahrgenommenen Wirklichkeit eines Menschen [~ also: in jedem Begriff] kann dieser [Mensch] bei entsprechender Analyse das Wirken aller drei Aspekte ausmachen, das erst in seinem Zusammenspiel das Gesamtbild der Wirklichkeit konstituiert, welches dann die momentane individuelle Perspektive

dieses einen Menschen darstellt. Aber es ist immer nur das Potential, über das der Mensch bewusst auf Ordnung und Dasein blicken kann, um aus dieser Betrachtung Erkenntnis ziehen zu können (siehe auch oben, §xxx zur gnoseologischen Modalität; der Indikativ als „mentales Verweilen im Potential“). Im Dasein halten wir uns auf, im Potential denken wir nach und an der notwendigen Ordnung orientieren wir uns. Je nach Intention können wir aus verschiedenen Blickwinkeln auf unsere Wirklichkeit schauen (mehr hierzu ebenfalls weiter oben in den Ausführungen zur *gnoseologischen Modalität* im Kapitel 2, zur Erkenntnistheorie). Das einzige, dessen wir uns wirklich sicher sind, sind die Inhalte des Potentiales - wenn wir auch nie genau die unerschlossenen Weiten dieses Potentiales erahnen können. Ordnung und Dasein werden nur angenähert und in dieser Form korrigieren sie sich gegenseitig in ihrer punktuellen Beschaffenheit zu den verschiedenen Zeitpunkten im Leben eines Menschen.

Die drei Modalkategorien des Kosmos korrellieren (auf den ersten Blick) mit den drei kantischen Kategorien der Modalität (Notwendigkeit, Möglichkeit, Wirklichkeit): Die notwendige Ordnung, das mögliche Potential und das wirkliche/aktuale Dasein. Aber man könnte die Modalkategorien mit ähnlichem Recht die Entsprechung der Kategorien Raum (Dasein), Zeit (Potential) und Kausalität (notwendige Ordnung) nennen (wenn dies auch eine schon sehr abstrakte oder gar allegorische Betrachtungsweise wäre). Oder man betrachtet die notwendige Ordnung als den Schöpfer (“Vater”), das Potential als den Prozess des Schöpfens (“heiliger Geist”) und das Dasein als das Geschöpfte (“Sohn”) ... [Oder: "Vater" = Schöpfer, "Sohn" = Verwandler, "Heiliger Geist" = Erhalter; dann wäre "Vater" das Potential, "Sohn" das

Dasein und "Heiliger Geist" die Ordnung; oder aber auch in Bezug auf die Dualitäten: Der Opposition ist die eindeutige notwendige Ordnung zuzuordnen. Der Polarität ist das Dasein in seinem kontinuierlichen Verlauf zuzuordnen. Der Ambivalenz ist das Potential zuzuordnen, in dem unendlich viele Dimensionen der Realität nebeneinander gleichwertig existieren, die "Zeit" also aus zwei orthogonalen Dimensionen besteht, im Sinne eines "Paralleluniversums" ...] Viele Triaden ließen sich - mehr oder minder sinnträchtig - auf die drei Modalkategorien beziehen. Und viele Relationen in der Welt lassen sich auf Relationen zwischen den drei Modalkategorien untereinander reduzieren: Die Differenz zwischen Sollen und Sein, zwischen Begriff und Objekt, bzw. Signifikant und Signifikat, Theorie und Praxis, Teleologie/Fatalismus und Kausalität - all das entspricht im menschlichen Welterfassen der Differenz zwischen Potential und Dasein.

Das Dasein ist die stetig in eine Richtung ziehende Linie, die sich im Kontext des Potentials als einer der unendlich vielen Kreise auf einer Kugeloberfläche zu erkennen gibt. Das Innere der Kugel ist besagtes Potential, dessen Äußerstes demnach das eigentliche Dasein bildet. Der Radius der Kugel, also der ganz abstrakte Zahlwert vom Mittelpunkt zu jedem beliebigen Punkt der Kugeloberfläche, ist die Ordnung, die die Kugel zusammenhält und sie als ihre eigentliche Definition erst möglich macht. Jeder Kreis auf der Kugeloberfläche des Potentials wäre also ein relativ betrachtet eigenständiges Universum, das sich unter jeweils eigenen Naturgesetzen mit (unendlich) vielen anderen Universen kreuzt, wodurch das Dasein eines Einzeluniversums an jeder Stelle in der Zeit von einem Schatten der Freiheit begleitet wird, der von den

komplexeren Daseinsanteilen („Menschen“) möglicherweise auch wahrgenommen wird und zu der Illusion eines freien Willens oder des “echten” Zufalls führt - der in Wahrheit aber nur bedeutet, dass all jene scheinbaren „Entscheidungen“ des Einzeluniversums, die durch seine individuellen Naturgesetze determiniert sind, im jeweils an dieser Stelle "kreuzenden" Universum, aufgrund der dort anderen Naturgesetze und der dadurch anderen Vergangenheit des aktualen Daseins, zu einer anderen Entscheidung determiniert sind - strenge Kausalität und absolute Determiniertheit bleibt also ein unerschütterliches Gesetz aller Einzeluniversen wie der Gesamtheit der Universen als Potential. Man könnte fast sagen: Strenger Determinismus *ist* der Inhalt/die Definition der notwendigen Ordnung.

Und während die Zeitlosigkeit dieser Ordnung eine richtungslose Unendlichkeit ist, ist des Potentiales Zeit ein multidimensionaler (gerichteter?) Zyklus, und des Daseins Zeit ein (mindestens für uns Menschen) gerichtetes Kontinuum. Wir sprechen also von unendlicher Zeitlosigkeit, unendlicher Zeitlichkeit und unendlicher Endlichkeit, die zusammen das zu ergeben scheinen, an dem sich die größten Denker aller Zeiten nicht einig werden: Ist „das Eine“ nun statisch oder dynamisch? Alles ruht, oder alles schwingt? Oder eben beides gleichzeitig? Selbst in die modernere Physik drang diese Frage immer mal wieder, als es beispielsweise um die kontinuierliche Ausdehnung oder die Starrheit des Universums ging. Inzwischen freilich steht weitgehend außer Frage, dass sich das Universum weiter ausdehnt - und dies gar zunehmend schneller. Dennoch bleibt die Menge der Energie im gesamten Universum zwangsläufig immer exakt dieselbe. Aber auch ist die Physik schon länger dazu übergegangen, alles Reale

als zurückführbar auf Energie zu verstehen, also nicht mehr als Materie in unterschiedlichen Zuständen, wie es jahrhundertelang getan wurde – „alles fließt“ also doch eher, momentan ...

Aber die Synthese der Paradoxie von Ewigkeit der Gesetze und Flüchtigkeit der Zustände ergibt die Dreiheit von Gesetz, Möglichkeit und Realisierung - notwendige Ordnung, unendliches Potential und aktuales Dasein als die Einheit menschlicher Realität; aus der Zeitlosigkeit ins Unendliche getreten wird die sich selbst zum Potential verdammende Ordnung das verschwindend Flüchtige, das sich uns als aktuales Dasein im Augenblick präsentiert. Die Ordnung ist der Punkt, das Potential der Kreis, jedes Dasein aber eine Gerade für jenen, der in der Zeit durch dieses aktuale Dasein lebt. Dieser Zeitpfeil des Daseins nähert sich gewissermaßen einem imaginären Anfangspunkt unendlich schnell und einem imaginären Endpunkt unendlich langsam an; deshalb erinnern wir uns an Vergangenes und erhoffen oder fürchten Kommendes. Vom Blickwinkel des Prozesses des Potentials aus nämlich ist dieser Zeitpfeil ein Kreisumfang: Der konkrete, "reale" Kosmos (das einzelne, aktuale Universum) dehnt sich vom unendlich Kleinen zum unendlich Großen aus, wo er schließlich an irgendeiner Stelle in seinem Innern (etwa in Form seines größten/letzten super-massereichen schwarzen Loches?) eine so starke Anziehung entwickelt, dass er implodiert und so wieder zu einem unendlich Kleinen zusammenfällt - das löst den exakt selben Prozess von neuem aus, ohne dass es zu einem zeitlichen Bruch kommt; ein Kreislauf eben, ein oszillierendes Universum.

Aber: Wieso sieht es dann derzeit in der Kosmologie danach aus, dass unser Universum eines Tages zu weit ausgedeht sein wird, als dass die

Gravitation es wieder könnte zusammenziehen („Big Rip“ oder „Big Freeze“)? Nun, möglicherweise muss folgendes Szenario in Betracht gezogen werden: Die dunkle Energie, die zurzeit für eine stetig schneller werdende Ausdehnung des Universums sorgt, könnte mit der Zeit zunehmend zu dunkler Materie gebunden werden, die wiederum Gravitationskräfte verursacht (vgl. Stichwort "Dunkle-Materie-Halos" in der Makro-Strukturierung seit dem frühen Universum). Ist vielleicht die Zukunft der Menschheit (und jeder anderen hinreichend intelligenten/einflussreichen Lebensform), dass sie sich so weitreichend über das Universum ausbreitet, das „Tote“ also mit immer mehr Leben „infiziert“, bis alle überschüssige dunkle Energie zu stabilisierender dunkler Materie geworden ist? Vielleicht zeugt dieser Gedankengang freilich auch nur von Unkenntnis und Unverständnis der modernen Naturwissenschaften ...

§18

Die Modalkategorien und einige Entsprechungen bei anderen Denkern

Die ontologischen Modalkategorien scheinen also die drei grundlegend unterscheidbaren Aspekte alles Seienden zu sein. In sie eine Wertehierarchie hinein zu interpretieren, obliegt allein dem Betrachter. Nichtsdestotrotz bedingen sie sich in einer gewissen Reihenfolge, wobei das einzig absolut einheitliche Schopenhauers Wille selbst - die alles durchdringende, „letztnotwendige“ [wobei uns hier freilich unser Bewusstsein mit seinen Grenzen und Gesetzmäßigkeiten vor eine aporetische Diallele stellt – denn „Letztnotwendigkeit“ ist eine hässlich klaffende contradictio in adiecto ...], irgend geartete Ordnung - zu sein scheint. “Ordnung” trifft es deshalb besser als “Wille”, wenn selbst alles

Potential des Prozesses der Welt aus ihm abzuleiten ist, und nicht die ewige Illusion des „freien Willens“ noch geschürt, das ständige teleologische Erklären genährt werden soll. [Im Begriffspaar "Wille und Vorstellung", wie es sich durch Schopenhauers gesamte Philosophie hindurch zieht, ist "Wille" freilich gegenüber "Ordnung" vorzuziehen, weil es wiederum auf die grundlegendste Relation des Kosmos verweist, die Dualität aus Gesetz und Welt, Ding an sich und Erscheinung - und durch die Wortwahl "Wille und Vorstellung" die Potenz auch des einzelnen, nach Erkenntnis strebenden *Menschen* in den Fokus rückt, während anderweitige Formulierungen besagten Menschen zu einem bedeutungslosen Bestandteil des Gesamtgewebes aus Transzendenz und Immanenz reduzieren, zu einem klitzekleinen Bestandteil, dessen ausschlaggebende Rolle in diesem dualen Verhältnis gerade dadurch aus dem Blickfeld zu geraten droht.]

Das umgebende Potential des aktualen Daseinszyklus beeinflusst diesen unter Umständen: Wenn Daseinsanteile partiell Relationen von potentiellem Dasein erfassen. Für das menschliche Denken ist das Potential mindestens gleich wichtig wie das aktuale Dasein. Sowohl das subjektiv erahnte Potential - also das “Werden”, die Gesamtheit der Universen in ihrer absoluten, zyklischen Zeit als Prozess des Kosmos - als auch das subjektiv erlebte Dasein in seinem Gange die relative, kontinuierliche Zeit eines umfassenden Universums entlang: Beides sind letztlich nur Vorstellungen der Welt durch all jene Daseinsanteile, die über irgendeine Art von Wahrnehmung verfügen. Und als solche Vorstellungen sind Potential und Dasein in ihrer Erscheinung abhängig von der Beschaffenheit der jeweiligen Wahrnehmung des Daseinsanteils. Sicher ist nur, dass es etwas geben muss, das die

Wahrnehmung von Potential und Dasein überhaupt erst hervorruft, die Wahrnehmbarkeit ermöglicht: Dieses nennen wir hier die notwendige Ordnung. Das Dasein ist das Ergebnis des auf den Moment angewandten Gesetzes der Ordnung - also die *Ordnung in concreto*, Schopenhauers mannigfaltige Objektivation des Willens. Die notwendige Ordnung, die in Form von Naturgesetzen alles im Dasein so kommen lässt, wie es kommt, erscheint im “Sosein” des “Daseins” (in Hartmanns Worten) als abstrakte Begründung des aktualen Zustands und entspricht somit der Kategorie der Drittheit nach Peirce, oder Kants Modalitätskategorie der Notwendigkeit/Zufälligkeit.
Daseinsanteilrelationen enthalten in jedem Punkt in der Raumzeit prinzipiell die gesamte Raumzeit, auf die bezogen allein der einzelne Punkt überhaupt erst Sinn ergibt - diese Relationen ergeben für einen abgegrenzten Daseinsanteil dessen Intentionalität, und stellen somit die Kategorie der Zweitheit nach Peirce, oder Kants Modalitätskategorie der Aktualität dar, das Eingebundensein an einer spezifischen Stelle im Realnexus. Als realisiertes Potential gegenüber seinen unendlichen Alternativen lässt sich die Realität des Daseins in der Kategorie der Erstheit nach Peirce, oder mithilfe Kants Modalitätskategorie der Möglichkeit beschreiben - erst aus der Wirkung des Subjekts auf die Umgebung entsteht aus allem Potential (der notwendigen Ordnung hinreichend entsprechend) das tatsächliche, das aktuale Dasein; noch völlig nüchtern, ohne jede bewusste Wahrnehmung, also auch für Steine oder Wassermoleküle durchaus vorhanden.
Die notwendige Ordnung ist somit im Grunde vielleicht nicht mehr als das, was Moritz Schlick einst folgendermaßen als Kausalprinzip definierte: „Das Kausalprinzip ist nicht selbst ein Naturgesetz, sondern

vielmehr der allgemeine Ausdruck der Tatsache, daß alles Geschehen in der Natur ausnahmslos gültigen Gesetzen unterworfen ist [...] Das Wort Natur denken wir uns dabei im weitesten Sinne genommen, so daß alles Wirkliche überhaupt unter diesen Begriff fällt. Dies hindert nicht, daß wir im folgenden die Wirklichkeit ausschließlich in der Form betrachten, in welcher die Naturwissenschaft sie uns darstellt, nämlich als raum-zeitliche Mannigfaltigkeit.“ (Schlick 1920, Kausalprinzip, S. 461)

Potential und Dasein zu einem einzigen Aspekt der Welt zusammenzufassen, wie es Kant (Erscheinung) und Schopenhauer (Vorstellung) getan haben, verbietet sich unter gewissen Umständen, wenn man erkennt, dass durch die Subjekt-Objekt-Spaltung die Möglichkeit gegeben ist, das aktuale Dasein als solches (das heißt: in expliziter Abgrenzung gegenüber bloß „potentiellem“ Dasein) teilweise direkt als Objekt wahrzunehmen - auf das Potential und dessen genaue Beschaffenheit allerdings nur näherungsweise geschlossen werden kann, indem man Empirisches in diesem Objekt mit der Vernunft untersucht und dabei das Werkzeug der Fantasie, genauer: die Funktion der pseudosensualistischen Wahrnehmung/Konstruktion gebraucht. Der entscheidende Unterschied zwischen Potential und Dasein ist, dass das Potential noch vollkommen absolut ist und sich aus dem noch unbestimmten Kausalitätsgesetz ergibt, dessen unendliche Interpretationsmöglichkeiten ebenso unendlich viele, jeweils eine absolute, zyklische Zeit durchlaufende Universen begründen - während das Dasein bereits relativ ist, sich aus seinem jeweils explizit bestimmten Naturgesetz ergibt, und sich der Wahrnehmung auch ohne jeden Verstand zugänglich zeigt, wobei es eine gerichtete,

kontinuierliche Zeit entlangläuft, deren Wirkung im Sinne der Kausalität auf die Daseinsanteile bedeutend vom Zustand dieser Daseinsanteile abhängt.

Platons Ideen sind als Gegenstände der Rede freilich nicht *vor* irgendeiner Form - im Gegenteil sind sie bloß das abstrahierte Konstrukt unseres Geistes, der versucht vom Potential des Prozesses auf die Ordnung als dessen Prinzip zu schließen. Was tatsächlich vor der Form - also vor dem Dasein im Potential ist, bleibt das unergründliche Gesetz: Die notwendige Ordnung, die Kausalität, Zeit und Raum nur als jenen Rahmen für den Prozess des Potentials kennt, das aus dieser Ordnung zwingend folgt, soll sie vom menschlichen Bewusstsein erfasst werden - so ist die Ordnung tatsächlich der “Wille zum Potential”. Das Potential also ist – trotz seiner “Starrheit”, unter gewissen Gesichtspunkten – das zyklische, mögliche Werden, das von dieser Ordnung impliziert ist. Und das Dasein somit die Konsequenz aus der Wahrnehmung der Ordnung mitsamt ihres Potentials im flüchtigen Moment, aus der Perspektive eines konkreten, am Moment beteiligten Daseinsanteils - einer Perspektive des Universums, eines idealen Subjekts dem realen Objekt “Welt” gegenüber. Die notwendige Ordnung ist das *principium naturalis*, das Potential ist die daraus folgende *natura naturans*, das Dasein ist die sich uns darstellende *natura naturata*.

Diese drei Aspekte menschlicher Wirklichkeit (Ordnung, Potential und Dasein) sind auch in der Triade der hinduistischen Gottheiten, in der "Trimurti" aus Vishnu („der Erhalter der Welt“; dasjenige, das dafür sorgt, bzw. der Grund dafür ist, dass alles so ist, wie es ist; die "Eins"), Brahma („der Schöpfer der Welt“; dasjenige, das überhaupt erst für bewusste Wahrnehmung sorgt/diese ermöglicht; die "Drei") und Shiva („der

Zerstörer und Erneuerer der Welt“; dasjenige, das unaufhaltsam die momentanen Zustände der Wirklichkeit vernichtet, durch neue ersetzt und somit die Kontinuität in der Abfolge der Augenblicke gewährleistet; die "Zwei") symbolisiert.

[Zu Platons Ideenbegriff:

In Platons großartiger sogenannter "Ideenlehre" malt dieser göttliche Philosoph uns in einem schönen Bild das komplexe Verhältnis von unendlicher Welt und ewigem Gesetz an den Himmel: Die letzte und erste Idee, die "des Guten", ist bereits jenseits des Seienden - und auch nicht. Sie ist eben die altbekannte "unbegrenzte Grenze", der "ursprungslose Ursprung", die "hellleutende Dunkelheit" ... Und aus der *Einheit*, aus ... *dem Einen* - das der erste Aspekt der Idee des Guten und indirekt aller Ideen ist, der vollständig "seins-immanent" ist - aus diesem Einen entspringt als erstes die "unbestimmte Zweiheit", das "Groß-und-Kleine", der leere Dualismus unter der obersten Einheit - die Eins im Potential zur Vielheit. Und aus wenigen nächsthöheren Ideen ergeben sich alle andern Ideen in einem hierarchischen und untereinander komplex vernetzten "Teilhabe"-Verhältnis der Ideen zueinander.

In diesem "Netzwerk"-Bild - wenn wir es uns erarbeitet, es "geschaut" haben - sehen wir somit gewissermaßen die Gesetzlichkeit der Welt selbst - und gerade in den höchsten der Ideen erkennen wir eben auch die "letzte Gesetzlichkeit" der Welt, als die allgemeinste(n) Gesetzlichkeit(en) von allen, nach denen sich die menschliche Wirklichkeitskonstruktion zwangsläufig und in jedem Falle richtet. Man kann sicher unterstellen, dass doch aber der gute Plato sicherlich nicht

einfach "Ideen" mit "Gesetzen" gleichgesetzt hätte, wenn man ihn nach der Beziehung dieser beiden Wörter zueinander gefragt hätte. Und doch ist es wohl anzunehmen, dass er den sprachlichen Begriff des "Gesetzes" ("nomos") schlicht entsprechend seiner Zeitgenossen eher auf Staatsgesetze bezog, während die Naturgesetzlichkeit für die Menschen damals schlicht die "Psyche" der Natur, der "Atem" der "Physis" war, das Leben im Kosmos, die sogenannte "Weltseele". Man darf auch nie vergessen, dass die erhaltenen Dialoge Platons vermutlich für ein weiteres Publikum bestimmt gewesen waren, als seine tiefsten Einsichten, die er nur mit seinen besten Schülern teilte. So ist es kaum ausgeschlossen, dass er in einem persönlichen Gespräch mit einem Vertrauten durchaus die Allegorie der "Psyche" abstrakter als "Gesetzlichkeit" der Natur erklärt hätte und die (höheren) Ideen als "grundlegende Prinzipien der allgemeinsten Gesetze" der Welt (oder gar noch exakter: der "Welt, wie die Menschen sie wahrzunehmen und zu erfahren in der Lage sind"). Die "starren" Gesetze selbst entsprächen dann freilich eher bestimmten Relationen von mehreren Ideen zueinander, da es sich bei Gesetzen, wie wir sie aus der Naturwissenschaft kennen, fast ausnahmslos um solche Gesetze handelt, die insbesondere uns, aus unserer mensch(heit)lichen Perspektive "nützlich" sind (für Berechnungen und Vorhersagen, die eben unseren Bedürfnissen und Wünschen dienen). Besonders "hohe" (~ allgemeine) Gesetze der Physik etwa sind in der Regel gar nicht so "kompliziert" zu formulieren, stellen nämlich auch gar keinen so speziellen Sachverhalt dar, sondern einen einfachen, der - unter den zu wissenden Umständen - *immer gilt*. Der Fall ist dies etwa bei einem Gesetz wie der natürlichen Selektion in der Evolutionsbiologie, beim

Energieerhaltungssatz (nahezu selbsterklärend), bei den Newton´schen Axiomen (actio-reactio usw.) und bei vielen mathematischen Gesetzmäßigkeiten der Grundrechenarten. Platon hätte zum Beispiel sicherlich von einer "Idee der Addition" gesprochen, wenn er diesen mathematischen Fachterminus damals gekannt (bzw. gebraucht ...) hätte. Die Technik des Addierens schließlich wird ihm wohl niemand abstreiten wollen ...

Wie dem auch sei - Platons "Ideen" repräsentieren schlicht gerade in ihren Relationen zueinander - die ja erst ihr jeweilig individuelles Wesen bestimmen - die Gesetzlichkeit der Natur. Und mit der Natur natürlich auch die Gesetzlichkeit des Menschen, des menschlichen Geistes. Genaugenommen kann der "Ideenhimmel" als das intersubjektive (wenn nicht als "objektiv" zu bezeichnende) Reich der abstrakten Relationen und Gesetzmäßigkeiten betrachtet werden, aus denen sich auch unser persönliches "Denken" letztlich zusammensetzt, ist unsere bewusste Wahrnehmung schließlich der direkte "Zugriff" auf das "Geistige".

Nicht mit Sicherheit kann heute gesagt werden, ob von Platon schon eindeutig herausgestellt wurde, dass damit schlichtweg *alle* Wahrnehmung, also auch jede Sinneswahrnehmung, nicht bloß "Wahrnehmung der eigenen Geistestätigkeit" und dergleichen, dass schlichtweg *alle Wahrnehmung* in letzter Konsequenz von der Beschaffenheit des "Ideenhimmels" an sich und vor allem auch subjektiv von unserem persönlichen, momentanen Zugriff auf Teile dieses Ideenhimmels abhängt. Dass also jede Wahrnehmung im Moment ihrer Wahrnehmung als Symbol einer ganz konkreten Gesetzlichkeit der tatsächlichen Welt verstanden werden kann: Eben als anschauliche

Verkörperung eines spezifischen Gesetzes, das einen ganz bestimmten, räumlich, wie zeitlich definierten Prozess im Verlauf des Kosmos repräsentiert - und gleichzeitig sogar alle allgemeinen Begriffe, die in logischem und auch nur assoziativem Zusammenhang stehen mit der Beschaffenheit dieses konkreten Gesetzes. Beispiel: Eine aufblühende Blume, die angeschaut wird, beinhaltet neben allen Gesetzen, die beteiligt sind, dass der Weltenlauf dazu geführt hat, dass sie hier und heute aufblüht, auch alle Assoziationen, die mit dem Konzept einer Blume, mit dem Konzept der Blüte, des Aufblühend und so weiter zu tun haben. Hier bereits sind keinerlei Grenzen gesetzt. Und so hat eben die "Idee der aufblühenden Blume" an der konkreten, in der Natur aufblühenden Blume teil, wie auch im zeitlosen "Ideenhimmel" (logisch und/oder assoziativ) noch viele andere Ideen an der Idee der aufblühenden Blume teilhaben mögen (wie "das Aufblühen an sich", der "Blume im Allgemeinen"; aber auch durchaus die Idee "der Schönheit" usw.).

Wenn man diesen Gedankengang weiterspinnt, kommt man zu dem Schluss, dass auch diejenige Assoziation, die nur ein einziger Mensch zu einer bestimmten "Idee" ein einziges Mal hatte, auf indirekte Weise naturgesetzlich mit dieser "Idee" in Verbindung steht: Denn der Naturverlauf hat dazu geführt, dass eben jener einzige Mensch diese Verbindung hergestellt hat.

Und noch etwas: Im Grunde kann dann die gesamte Natur als die bloße "Spitze" der Weltgesetzlichkeit verstanden werden, wo also der "Ideenhimmel", das "Geistige", in die Materie tritt. Das aktual Wahrnehmbare ist somit "nur" das Konkreteste unter dem Abstrakten ...

Indem immer genau eine spezifische Gesetzlichkeit (also ein "Ausschnitt aus der ausdifferenzierten Gesamtgesetzlichkeit" ...) einen jeden konkreten Vorgang in der Welt beschreibt. Und der Vorgang selbst ist immer "Symbol" für die Gesetzlichkeit, die ihn regiert.

Vielleicht also ist ein konsequenter Platonismus in Wahrheit ein "Symbolismus".]

Whiteheads Gottesbegriff enthält die notwendige Ordnung, das Potential und das Dasein. Die Ordnung repräsentiert die Kategorie der Einheit und das Ewige, das Potential die Kategorie der Kreativität und das Dasein die Kategorie der Vielheit. Werdend ist der Gott von Whitehead, weil sich Dasein immer nur als Prozess inmitten des Potentials zeigt - und wir die notwendige Ordnung nur anhand des Daseins erkennen (aus der Empirie, vermittelt durch Zugriff aufs Potential, das diskursives Denken und spekulative Theoriebildung ermöglicht). Nicht bloß pantheistisch, sondern pan*en*theistisch muss dieser Gott sein, denn sein werdender Anteil (der tatsächlich schlicht identisch mit “der Welt” ist), das Dasein, wird ergänzt durch das ewige, potentiell zu jeder Zeit vollständig präsente Potential (raumzeitliche Gesamtheit aller möglichen Daseine) und die ewige, unhintergehbare notwendige Ordnung. So mag das Universum als das *Dasein* identisch mit einem wichtigen Aspekt von Whiteheads Gott sein - aber eben nicht identisch mit Whiteheads Gott insgesamt.

§19

Das Programm als Grundeinheit von Realität und Wirklichkeit

Die Wirklichkeit, die wir Menschen uns konstruieren ist ebenso Teil der objektiven Realität, wie dasjenige, aufgrund dessen wir diese Wirklichkeit so und nicht anders konstruieren. Dasjenige, aufgrund dessen wir diese Wirklichkeit so und nicht anders konstruieren, ist die notwendige Ordnung dieser objektiven Realität, die sich in der Arbeitsweise unseres Bewusstseins als die individuelle (und ganz und gar nicht zwingend “originalgetreue”) Interpretation ihrerselbst zeigt, die sich aus den Irren und Wirren der sich kreuzenden Kausalketten und -netze ergibt.

Eine Metaphysik soll die menschliche Wirklichkeit interpretieren. Und alle Fragen, die sich ein Mensch stellen kann, sind Teil dieser menschlichen Wirklichkeit. Somit ist auch eine als objektiv vorausgesetzte Realität mitsamt ihrer wie auch immer gearteten Struktur zwangsläufig Teil der intersubjektiv kommunizierbaren menschlichen Wirklichkeit. Also muss eine niedergeschriebene Metaphysik die Struktur einer objektiven Realität postulieren, sofern sie sich nicht auf eine kompromisslos relativistische Erkenntnistheorie stützt, die jegliche Objektivität von vorneherein ausschließt.

Die hier dargelegten Thesen und Bruchstücke einer „Metaphysik der Notwendigen Ordnung“ bauen auf der Prämisse auf, dass es eine objektive Realität gibt und dass die anerkannten (insbesondere Natur-) Wissenschaften Teile dieser objektiven Realität beschreiben. Diese objektive Realität, also die Welt, in der wir Menschen leben oder zumindest zu leben glauben, setzt sich aus Prozessen und – abstrahiert – somit aus Programmen zusammen, die (zeitlich betrachtet) ständig

aktualisiert als komplexe Programmstrukturen ineinander verschachtelt sind. Die Welt besteht deshalb grundlegend aus einer einzigen zusammenhängenden Kommunikation zwischen zusammenhängenden Programmstrukturen. Und alle Zusammenhänge werden durch die Programme selbst erst hergestellt, indem sie in sich gegenseitig beeinflussenden Prozessen realisiert werden (möglicherweise "inhärent" nach Realisierung ihres "Quellcodes" streben?). Nur jene Zusammenhänge gelten dabei, also sind relevant für ein spezifisches Programm, die es selbst (in vielen Fällen nach dem Vorbild anderer Programme, um mit diesen kommunizieren zu können) hergestellt hat (gegebenenfalls bedeutet “hergestellt” im konstruktivistischen Sinne auch “nur”: “wahrgenommen hat”/”erkannt hat”). Programme haben immer Unterprogramme, deren unterstes ein hypothetisches, “leeres” Raumzeitquant ist, das alle möglichen Formen von Programmstrukturen oder Programmstrukturenbestandteilen annehmen kann, wenn es den richtigen Wechselwirkungen ausgesetzt wird. Programme laufen also überall in unserer Realität ab: Die Menschheit als Ganzes ist ein Programm, die gesamte Erde (bzw. Erdoberfläche) als geologischer Organismus (“Ökosystem”/”Biosphäre”) ist ein Programm, das Universum ist ein Programm, eine Fußball-Liga ist ein Programm, ein Treppenhausputzplan ist ein Programm, ein Parlament ist ein Programm, ein Bauwerk ist ein Programm, eine Stadt ist ein Programm, ein Flashmob ist ein Programm und das Internet ist ein Programm. Auf die verschiedenen Ebenen von Programmen wird an späterer Stelle noch ausführlich eingegangen. Denn es gibt sehr, sehr unterschiedliche Arten von Programmen, was sich schon daran leicht einsehen lässt, dass wir auch „Dinge“ wahrnehmen – die freilich auch als Programme

(oder Prozesse) aufgefasst werden können, wie es die Physik in unserer Zeit zudem vorschreibt (jedes „Ding“ ist auf niedrigster Ebene aus zyklischen Grundprozessen zusammengesetzt). Und Fakt ist: Wir Menschen haben viele Programme erst *geschaffen*, die sich über große Bereiche des Daseins in unserer unmittelbaren Umgebung erstrecken (die “Kultur”). “Materialistisch” (oder: im Hinblick auf die raumzeitliche Position) betrachtet sind die allermeisten Programmstrukturen so vielleicht im menschlichen Gehirn (genauer: auf jenen "Raumzeitquanten", an denen sich jeweils aktual ein funktionierendes menschliches Gehirn aufhält) angesiedelt - unabhängig davon, dass sie aufgrund von intersubjektiver Ähnlichkeit solcher Strukturen (Ideenmuster; Transzendentale Ideen) auf andere materielle Daseinsanteile wirken, auf sie projiziert werden, indem sie diese Umgebungsbestandteile für das betrachtende Subjekt in seiner Wirklichkeitskonstruktion zu einer gedanklichen Einheit zusammenfassen (zu einem *Begriff*, das heißt zu einem gedanklichen Konzept, das einen gewissen Abstraktionsgrad aufweist, also nicht bloß in einer einzigen konkreten Kommunikationssituation von Relevanz ist).

§20

Alle stattfindende Wechselwirkung im Dasein, das heißt im Universum mitsamt der realisierten Vorstellungskraft seiner Bewohner, ist vielleicht nichts als "Kommunikation zwischen Raumzeitquanten". Kommunikation meint dabei (nicht-symmetrischen) Austausch von Information, also von Eigenschaften, zwischen Daseinsanteilen, die aus miteinander wechselwirkenden Raumzeitquanten bestehen.

[Betrachten wir also nun im nächsten Kapitel, wie sich die Struktur dieser "weltumspannenden Kommunikation" im Einzelnen ausgestaltet ...]

4. Die Struktur einer "objektiven Realität": Die Raumzeit und ihre Erscheinungsformen

Ein(fach)heit im Aufstieg durch die Abstufungen der Komplexität?

Die Welt bildet eine Einheit - was uns dazu verleitet, sie als auf Einem Gesetz basierend zu denken. Und doch ist die Welt selbst offensichtlich komplex und ganz und gar nicht "einfach", je mehr man sich in ihren Details verliert. So ist also die Komplexität der Welt *wesentlich*, sie bestimmt ihr Wesen, grenzt es ab vom Wesen des Gesetzes, auf dem die Welt gründet, nach dem sie sich entwickelt - erst durch den Gegensatz von Einfachheit und Komplexität unterscheiden sich abstraktes (zunächst "nur" oberstes) Weltgesetz und konkreter Weltenlauf. Und genau dieser Gegensatz von Ewigkeit und Vergänglichkeit ist es, der im vorherigen Kapitel angerissen werden musste, um nun in Kapitel 4 die Komplexität selbst untersuchen zu können, also alles, was "diesseits" des "Einen Gesetzes" existiert, aus diesem entsteht: das traditionell "Immanente", in Abgrenzung zum jenseitigen "Transzendenten".

Zunächst natürlich die Frage: Was sei hier unter dem Begriff *Komplexität* überhaupt genau verstanden? *Komplexität* im Sinne der vorliegenden Auseinandersetzung meint *immer* ein Kontinuum oder einen Punkt auf einem Kontinuum und *niemals* nur eine absolute Eigenschaft, die im Stile einer binären Entscheidung einem “Ding” vollständig zukommen oder vollständig nicht zukommen könnte.

Ebenen gibt es sehr, sehr, sehr viele - je höher, desto sprunghafter steigt ihre Anzahl; gerade im Bewusstsein, also im Gehirn, gibt es so unzählbar viele Ebenen, dass nie jemand auf die Idee kommen würde, sie alle auch nur grob abzuschätzen, geschweige denn, über sie eine

detaillierte Systematik zu erstellen. Und alle diese unterschiedlichen Ebenen haben unterschiedliche, innere Wechselwirkgesetze - wenn natürlich auch diese auf dem selben Grundgesetz beruhen, wie die Gesetze auf allen Ebenen - auf jener Manifestation der notwendigen Ordnung, die für das aktuale Dasein gilt. Auf der rein physikalischen Ebene gibt es in abgrenzbaren Teilbereichen (wie die mechanischen Bewegungen in Größenordnungen unserer Alltagswelt, oder auch noch einige Sternenbewegungen am Himmel) viel weniger Gesetze, die herrschen, sodass es noch Sinn macht, sie alle einzeln herauszufinden. Denn im Bereich der “simpleren” Kausalitätsstrukturen kommt es seltener vor, dass zwei solcher gleichrangiger Bereiche aufeinander treffen und daraus eine höhere Ebene entsteht. Nur aus diesen stellenweisen, vollständig erkannten Sequenzen von Kausalität durch das naive menschliche Bewusstsein ist es erklärlich, dass der Mensch geneigt ist, so etwas wie „teilweise Determinismus, teilweise irgendwie nicht“ zu glauben im Bezug auf den Fortgang der Welt (Stichwort: "naiver freier Wille")...

§21

Ebenen des räumlichen Komplexitätskontinuums der Arten von realen Programmstrukturen (“Subsystemen”) im aktualen Dasein

Einige Ebenen der räumlichen Komplexität in der Wechselwirkung von Daseinsanteilen, die sich verhältnismäßig scharf abgrenzen lassen, wenn man geschickt definiert, wären vielleicht die folgenden: Vakuum, Fundamentalteilchen, Elementarteilchen, Atome, Moleküle, Regelkreise, dissipative Strukturen, Organismen, Nervensysteme und Engramme. Jede Ebene übertrifft die ihr vorhergehende Ebene im Bezug auf die

Anzahl möglicher (in raumzeitlich isolierter Betrachtung) unterscheidbarer Systeme (eigentlich besser: „Teilprozesse“ oder „Subsysteme“) der Gesamtheit an Daseinsanteilen einer jeweiligen Komplexitätsebene. Das bedeutet, dass in dieser Betrachtungsweise nicht von Relevanz ist, ob zwischen dem isoliert betrachteten Daseinsanteil und dem Rest der Raumzeit-Gesamtheit irgendwelche Kausalbeziehungen bestehen (bzw.: eigentlich ist die Frage eher, welche Kausalbeziehungen unter welchen Umständen von Bedeutung sind – denn *dass* Kausalbeziehungen bestehen, steht eigentlich außerhalb jeder Fragwürdigkeit ...).

Der Begriff des “Nichts”

Physikalisches Nichts ist nicht realisiertes Potential - also die reine Möglichkeit in Form eines Vakuums mitsamt den Vakuumfluktuationen darin. “Echtes” Nichts wäre dagegen die Negation alles Vorstellbaren - also niemals positiv definierbar. Das Besondere am physikalischen Nichts nun also ist, dass es nie tatsächliche Leere verkörpert. Viel mehr finden auch im besten Vakuum noch jene Vakuumfluktuationen statt, bei denen scheinbar zufällig aus dem Nichts Paare von Teilchen und Antiteilchen entstehen, die sich sofort wieder gegenseitig vernichten, sodass „unterm Strich“ kein „Energieverlust“ in dem betroffenen Raumzeitbereich von Statten geht. Diese Vakuumfluktuationen sind die simpelste Ebene des raumzeitlichen Komplexitätskontinuums. <Die Form des Zins-Prinzips auf Quantenebene ...>

„Exkurs“: Die Raumzeit als Gesamtheit des aktualen Daseins

Die Gesamtheit der Raumzeit ist die Summe aller Raumzeitquanten, die zusammen eine Art Speichereinheit bilden. Darauf läuft ein Programm ab, dass sich von einer bestimmten hypothetischen "Ausgangslage" aus selbst weiterentwickelt. Die Raumzeit in ihrer Gesamtheit, die die allgemeine Relativitätstheorie im großen Maßstab beschreibt, wäre nach dieser Betrachtungsweise das Speichermedium eines Programmes - alles “in” der Raumzeit sind Unterprogramme dieses einen Hauptprogramms. Um so ein einzelnes Unterprogramm vollständig beschreiben zu können, müsste seine Beziehung zu allen anderen Programmen miteinbezogen werden - es wäre also ein praktisch nicht umsetzbares Vorhaben. Die kleinsten Einheiten des Speichermediums dieses Hauptprogrammes (der Raumzeit) sind also die Raumzeitquanten, aus denen sich die Raumzeit zusammensetzt. Raumzeitquanten ähneln damit dem ursprünglichen Konzept des philosophischen Atomismus alà Leukipp und Demokrit - es sind die kleinstmöglichen Untereinheiten der Wirklichkeit, der angenommenen objektiven Realität. Aber im Unterschied zu den Atomen der Vorsokratiker sind Raumzeitquanten (RZQs) nicht die kleinsten Bausteine *im Raum*, sondern sie sind die kleinsten Bausteine *des Raumes selbst* - und die Zeit ist nicht die Veränderung der Anordnung dieser kleinsten Bausteine, sondern der Kommunikationsverlauf der Informationseinheiten, die durch die einzelnen (fest angeordneten) Raumzeitquanten hervorgebracht werden (möglicherweise in Form von Schwingungen, die sich über benachbarte RZQs fortpflanzen) und so untereinander “wechselwirken”. Raumzeitquanten bewegen sich nicht, sondern tragen [oder verkörpern] bloß die Informationen des Hauptprogrammes (vgl. hiermit auch die Sichtweise auf die Raumzeit,

wie sie Ansätze unter dem Schlagwort „Schleifen-Quanten-Gravitation“ propagieren). Ein einzelner Raumzeitquant trägt dabei vermutlich immer nur eine Teilmenge von Informationen, mit denen Programme in diesem Bereich des Rechenprozesses des Hauptprogrammes derzeit arbeiten (alles andere wäre wohl zu redundant).

Eine Interpretation der Heisenberg´schen Unschärferelation wäre aus der Perspektive dieser "programmistischen" Ontologie: Eine objektive Beobachtung eines Raumzeitquants ist deshalb nicht möglich, weil der Vorgang der Beobachtung immer auch die Informationen (also vielleicht: die Schwingung) auf diesem Raumzeitquant beeinflusst. Möglich wäre eine Beobachtung nur, wenn aus Messungen von Umgebungswerten in so hoher Genauigkeit darauf geschlossen werden kann, was in dieser Zeitspanne im zentralen Raumzeitquant passiert ist, der als einziges Element der Umgebung nicht direkt an der Messung beteiligt war.

Hypothetisch angenommene, isolierte („leere“) Raumzeitquanten würden nur beherrscht von der Gravitation, also von der Krümmung der Raumzeit.

“*Daseinsanteile*” sind im Sinne dieser Auffassung der Raumzeit eigentlich eine höchst-abstrakte, unscharfe Einheit, da die postulierten "Raumzeitquanten" sich nicht bewegen, sondern zusammenhängend koordiniert Informationen untereinander versenden. Die sogenannten *Daseinsanteile* "fließen" deshalb nach entsprechenden Programmabläufen determiniert “durch” die Struktur der Raumzeitquanten.

Die zyklischen Grundprozesse der Fundamentalteilchen, Elementarteilchen, Atome und Moleküle

Fundamentalteilchen sind erstes auch praktisch realisiertes Potential der Raumzeitquanten. Dies sind physikalisch betrachtet zum Beispiel die Elektronen, die Quarks, die Leptonen und die Gluonen (also alles, was in der zeitgenössischen Physik als "ohne innere Struktur" gilt). Elementarteilchen wären etwa Protonen und Neutronen. Die aus den Elementar- und Fundamentalteilchen zusammengefügten Atome wie auch die Moleküle können sich zu makroskopischen Strukturen zusammenfinden, in denen sie miteinander interagieren und sich so gegenseitig in Gang halten. Sie manifestieren sich in diesem Fall zunächst in “toter” Materie, die in unterschiedlichen Aggregatzuständen existieren kann.

Dissipative Strukturen als Schlüssel zum Leben

Dissipative Strukturen sind nun Bereiche innerhalb der “toten” Materie, an denen mehrere stabile, geschlossene Strukturen (Atom- oder Molekülzusammensetzungen) sich zu einer teilgeschlossenen, höheren Einheit zusammengeschlossen haben. Dissipative Strukturen sind quasi “Verklumpungen” in den Kausalnetzen der zyklischen Grundprozesse mit exponentiell angestiegener lokaler Komplexität der Wechselwirkungen, zum Beispiel aufgrund von einem spezifischen thermodynamischen Ungleichgewicht. Bei dissipativen Strukturen handelt es sich also um Regelmäßigkeiten in Feldern relativ hoher Entropie, die zu lokaler Strukturierung (also zu Entropiereduktion; Beginn einer „Negentropie“) bei exogener Entropiebeschleunigung führen. Chemische Regelkreise sind zum Beispiel Erscheinungen von dissipativen Strukturen, ein Blitz ist eine optisch ansprechende solche - noch recht einfache - dissipative Struktur. “Höhere” dissipative

Strukturen sind beispielsweise autopoietische Systeme wie das globale Erdklima oder schlicht die verschiedenen Arten von Windstürmen mit all ihren unterschiedlichen Fachbezeichnungen basierend auf Auftretensgebiet und innerer Dynamik (Hurrikans vs. Taifune vs. Zyklone vs. Tsunamis vs. Tornados vs. ...).

Organismen als erste Form des Lebens

Organismen (teleologische Bereiche von dissipativen Strukturen; Zellen) werden zudem durch die Evolution “beherrscht”. Damit ist gemeint, dass „unterhalb“ der Ebene der Organismen nur die physikalischen Grundkräfte herrschen, während ab den Organismen die Gesetzmäßigkeiten der Evolution beginnen einzusetzen (bzw. beginnen zu *greifen* – geherrscht haben sie prinzipiell auch schon auf allen niedrigeren Ebenen). In der Terminologie Nicolai Hartmanns gesprochen (siehe „Der Aufbau der realen Welt“) *überformt* hier das Organische zunächst das Anorganische. Über*baut* wird es erst mit den Emotionen eines – wenn auch naiven – Subjekts, also mit Hartmanns „Seelischem“: dann ist mindestens ein Nervensystem innerhalb eines abgrenzbaren Organismussystems entstanden.

Subjektwerdung durch Nervensysteme

Nervensysteme (kybernetische Anteile von Organismen; auf höheren Stufen der Ebene in zentralisierter Form) werden zudem durch den Trieb, den Instinkt, den unbewussten Willen, die Individualität “beherrscht”. Aus dem Zusammenspiel vieler Einflussfaktoren, deren bedeutendsten Anteil wohl die Gene eines Individuums ausmachen (aber Einflussfaktoren sind durchaus auch Mikroorganismen innerhalb

des Haupt- oder Wirtsorganismus, und natürlich das aktuale Verarbeiten der Umwelt-, also der Außenreize des Systemzusammenschlusses), ergibt sich ein ideales Subjekt, das die Einzelfaktoren im Innern des Systems bündelt und aus diesem Impuls heraus zielgerichtet (nach außen) „handelt“. Physiologisch ist hierzu das Nervensystem erforderlich, mithilfe dessen der Erhalt des Gesamtorganismus auch auf lange Sicht gesichert werden kann; oder sogar *soll* – denn ab hier wird heutzutage allgemein das *intentionale* Moment in einem Prozess (bzw. in einer gesellschaftlichen Situation – auch auf viele Tiergemeinschaften und das Verhalten der einzelnen Exemplare darin übertragbar) als ein wissenschaftlich zur Erklärung tauglicher Kausalitätsbestandteil in Betracht gezogen. Insbesondere „unterhalb“ dieser Stufe der Organismen gilt es gemeinhin als unzulässige Teleologie, wenn man von einem abstrakten, individuellen „Willen“ spricht.

Engramme als Pfeiler der Kultur

Engramme (funktional beschrieben: Schemata von Relationen zwischen einzelnen Bereichen aller unteren Ebenen im Inneren von Nervensystemen; anatomisch: physiologische Realisation der Ideenmuster) werden zudem durch die Kultur “beherrscht”. Alles, was über innere Engramme vermittelt Bedeutung für (zentrale) Nervensysteme hat, ist Kommunikation dieser Nervensysteme miteinander – und herausgebildet hat sich dieses kollektive Verhalten bestimmter biologischer Arten letzten Endes im Rahmen der Evolution deshalb, weil auf diese Weise ein Optimieren der Lebenssituation des Einzelexemplars noch effektiver gewährleistet werden kann, also aus bloßem Egoismus des Einzelexemplars heraus (An dieser Stelle sei auf

den biblischen Sündenfall verwiesen - das sogenannte "Satanische", die plumpeste, materiellste, egomanischste Variante des Individualitätsbewusstseins, das auf das "Luziferische Prinzip" zugreift: auf die supervenierende "Vernunft", die aus gesammelter Erfahrung und günstigen Zufällen erwächst ...). So ist es ein langsam entstehender idealer (= ideeller; in diesem Kontext) Konsens einer Gesellschaft, wenn sich aus der Masse der Einzelexemplare und deren Handelns ein durch Kommunikation untereinander aufgebautes Netz aus Institutionen ergibt (das heißt im Grunde: ein auch konkret raumzeitlich ausgedehntes Netz aus Hirnaktivitäten, sprachlichen Diskursen und den diese Diskurse konservierenden Strukturen niederer Komplexitätsebene; „Medien“ und Medienträger, „Infrastruktur“, etc.). Wie sich diese Institutionen und damit die Gesellschaften (speziell der Art Mensch) weiter entwickeln, ist Gegenstand einer systemtheoretischen Verallgemeinerung der natürlichen und sogenannten „geistigen“, „kulturellen“ Prozesse (siehe dazu §§ XXX,XXX). Ob irgendwann von einer „neuen“, höheren Komplexitätsstufe als die der Engramme gesprochen werden muss, kann nur schwer vorhergesagt werden – aber zweifelsohne gilt es, die größeren Zusammenhänge und Gesamtprozesse (worunter auch sehr stabile Systeme zu finden sind, wie etwa Staaten, Ökosysteme; auf niedrigerer Ebene etwa Sternsysteme und die größeren – gröberen – Strukturen des Weltalls), die sich aus der Interaktion verschiedenster Komplexitätsebenen ergeben, immer weiter zu erforschen, um sie sich nutzbar machen (im Falle der niedrigeren Ebenen) – oder sie aus beliebigen Gründen schlichtweg *erhalten* zu können (eher im Falle der höheren Ebenen, die uns als Menschen schließlich selbst direkt betreffen, indem sie uns beinhalten). Eine neue Komplexitätsebene ist

möglicherweise genau dann geschaffen, wenn menschliche Computertechnologie die sogenannte „Singularität“ erreicht; das hieße vielleicht, dass man in der Lage ist, Strukturen, so fein wie die des menschlichen Gehirns, mit anorganischen (oder gar organischen/biologischen, aber künstlich gezüchteten) Stoffen nachzubilden, wobei durch gezieltere Organisation dieser Dateninfrastruktur eine noch höhere Komplexität erreicht wird, als sie bereits im „natürlichen“ Gehirn anzutreffen ist (wo diese Infrastruktur eben durch evolutionäre Zufallsprozesse „nur“ durch die natürliche Selektion gestaltet wird/wurde – sie also nicht zwangsläufig optimal aufgebaut ist, wie es mithilfe von menschlichem Nachdenken möglich werden würde).

§22

Zu den verschiedenen Arten der Interaktion entsprechend der jeweiligen Komplexitätsebene

Die Perspektive der Betrachtung des aktualen Daseins, die dieser Struktur- und "Wirkungs"-theorie zu Grunde liegt, ist ein wenig anders ausgerichtet, als eine solche in der Ontologie. Dort wird von den einzelnen Komplexitätsebenen in ihrer Hierarchie und vor allem in ihrer inneren Abgrenzung zu den jeweils umgebenden Ebenen gesprochen, hier aber handelt es sich zu großen Teilen um eine Auseinandersetzung *allein* mit dem Bereich zwischen dissipativen Strukturen und Ideenmustern, also mit den *höheren* Komplexitätsebenen, und zwar stehen speziell die *Arten* deren Wechselwirkungen untereinander im Fokus, weniger die Klassifizierung der Komplexitätsebenen nach ihrer inneren, physikalistisch betrachteten Struktur - wenn diese auch

natürlich eine bedeutende Bedingung sein mag für die jeweiligen Arten von Wechselwirkung. Während in der Ontologie also ein recht analytischer, empirischer und deskriptiver Stil vorherrscht, bedient sich diese „Wirkungstheorie“ nun für einen abgegrenzten Teilbereich der Komplexitätsebenen eines eher funktionalistischen, intentionalen und durchaus teleologischen Ansatzes.

Interessant, sehr interessant, ist die Frage nach dem Übergang zwischen beiden Bereichen, wie so oft. Und natürlich nach der Artung dieses Überganges.

Während im Rahmen der Fundamental-Ontologie also von Interesse ist, wie verschiedene "Daseinsanteilarten" sich in ihrer inneren Komplexität unterscheiden, wenn man sie individualisiert, also als abgrenzbare Entitäten betrachtet, untersucht die Wirkungstheorie, welche Arten von *Interaktion* zwischen den abgrenzbaren Entitäten ähnlicher Komplexitätsebene bestehen können. Statt der inneren Struktur von Daseinsanteilen ist also im Folgenden das äußere "Verhalten" Fokus der Untersuchungen. Dazu arbeiten wir uns als erstes systematisch an den aufsteigenden Komplexitätsebenen ab und zeichnen auf, wie diese einzelnen Ebenen untereinander wechselwirken. Eine Skizze hier zu könnte folgendermaßen aussehen:

Raumzeitquanten

Die dogmatisch postulierten Grundbausteine der Welt ("Atomismus"), die Raumzeitquanten, welche die Informationen tragen und austauschen, die das Geschehen in der Welt ergeben, wirken untereinander zunächst nur lokal, jeder einzelne Raumzeitquant gibt Teilinhalte als Schwingungsfrequenz an seine räumlich benachbarten

Raumzeitquanten weiter. Einer einzelnen Informationseinheit ist dabei immer genau eine Position zuzuordnen - lineare Wechselwirkungen können so über beliebig weite Strecken quasi-instantan ausgeführt werden, wenn sie nicht unterbrochen werden. Es handelt sich dabei demnach ausschließlich um binäre Wechselwirkungen, die einem oppositionellen Dualitätsverständnis entsprechen: Wirkung oder Nicht-Wirkung.

Grundprozesse

Die Grundprozesse des Daseins, also die Elementarteilchen (Quarks, Gluonen, Myonen, etc. - aber auch einzelne Atome und Moleküle noch), setzen sich aus zyklischen Abläufen zusammen, bei denen in Opposition stehende Informationseinheiten sich gegenseitig in Bewegung, eben in Zirkulation versetzt haben und potentiell dauerhaft in diesem dynamischen Prozess halten. Die Opposition die weiterhin besteht, ist jene zwischen “Vorhandensein des Grundprozesses” und “Nicht-Vorhandensein des Grundprozesses” - Die Entscheidung zu einer dieser sich gegenseitig ausschließenden Alternativen treffen zwangsläufig all jene Informationspakete, die von außen in den vom zyklischen Grundprozess “betroffenen” Raumzeitbereich (Daseinsanteil) eindringen; entweder werden sie in die Struktur integriert (assimiliert), indem der Bereich von Grundprozessen gegebenenfalls in der Raumausdehnung erweitert wird, oder sie zerstören den Grundprozess - daraus entsteht entweder eine höhere (Kausalnetz, bis zu Dissipative Struktur), oder eine niedrigere (Raumzeitquanten) Komplexitätsebene aus dem Bereich der betroffenen Grundprozesse.

Kausalnetze

Entwickeln sich aus Grundprozessen Kausalnetze, also größere Bereiche des Daseins, die in sich geschlossene, stabil miteinander verknüpfte Kausalketten von Grundprozessen bilden und die dadurch aus einer weiteren Perspektive betrachtet als weitgehend “feste” [(~ relativ konstant zusammenhängende)] Strukturen erscheinen, befinden wir uns zwar wieder auf einer höheren ontologischen Komplexitätsebene - aber die Wechselwirkungen zwischen Kausalnetzen sind noch immer beherrscht von oppositionellen Dualitäten: Ein Stein kann entweder reagieren, oder nicht reagieren, wenn die Umgebung auf ihn einwirkt; aber er hat im Falle einer “Reaktion” (zum Beispiel, dass er auf die Außenwirkung “Geworfenwerden” die Reaktion “den physikalischen Gesetzen gemäß durch die Luft fliegen” zeigt) niemals eine Alternativreaktion. [Ob wir allerdings die sogenannten “Kausalnetze” wirklich als eigene Ebene betrachten müssen, und nicht nur als besonders große Anhäufung von Grundprozessen der höheren Stufen – das darf gerne ausgiebig hinterfragt werden an dieser Stelle ...]

Entropiefelder

Erst, wenn es in Kausalnetzen zu “Verklumpungen” gekommen ist, weil zum Beispiel aufgrund von Temperaturanstieg die inneren Wechselwirkaktivitäten stark angestiegen und auf diese Weise Entropiefelder entstanden sind, kann die rein oppositionelle Dualität jedes “eigenen” Wirkvorgangs des Kausalnetzes zu einer Polarität des Entropiefelds erweitert werden. Erst jetzt nämlich, wo die betrachtete Entität (Entropiefeld) ein ausreichend hohes Wirkpotential auf die

Umgebung hat, können Eigenschaften des Daseinsanteils auf diese Umgebung übergehen - und hierbei nun handelt es sich erstmals nicht mehr um eine binäre Wechselwirkung, sondern um eine polare: Die Eigenschaft geht kontinuierlich auf die Umgebung über (z. B. Wärme, die an die Umgebung abgestrahlt wird, oder Wasser, das langsam im Boden versickert). [Zugegeben, an dieser Stelle wäre dann das einzige Argument für eine Eigenständigkeit dieser Ebene gegenüber den Grundprozessen, dass die oppositionelle Wechselwirkung um die polare erweitert wird. Im Grunde aber ist dies fragwürdig, denn dieses polare Erscheinen der Wirkvorgänge aufgrund der Temperaturanstiege oder -abfälle kommt nicht von einer anderen inneren Struktur, sondern eben von dem Zustandsparameter Temperatur, der sich grundsätzlich sehr kontinuierlich ändert (für unsere menschliche Wahrnehmung wenigstens – was nicht allzuviel heißen muss ...). Man sollte vielleicht statt der Ebenen “Kausalnetze” und “Entropiefelder” lieber eine Ebene “Regelkreise” oder ähnliches wählen, die beide beinhalten kann, also zwischen allen Arten der Grundprozesse auf der einen, und den dissipativen Strukturen auf der anderen Seite steht. Die Ebene “Regelkreise” ließe sich also vielleicht folgendermaßen charakterisieren: Ein Netz von miteinander zu geschlossenen Kreisläufen verknüpften Grundprozessen, das je nach genauer Zusammensetzung des Gefüges mehr oder weniger Aktivität im Inneren aufweist und einen gewissen Effekt gegenüber der Umwelt hat, bzw. dieser Umwelt einen gewissen Grad an Widerstand leistet, es also nicht bei der kleinsten Störung von außen auseinanderfällt.]

Dissipative Strukturen

Die dissipativen Strukturen - einstige Entropiefelder, die sich derartig miteinander verschränkt haben, dass die Frequenz der unterschiedlich gearteten Wechselwirkungen in ihrem Innern wiederum so dramatisch angestiegen ist, dass jetzt eine innere Struktur möglichst geordnet aufrecht erhalten wird, während Energie der Umgebung für diese Arbeit gezielt absorbiert und aufbereitet wird - diese dissipativen Strukturen sind der Grenzbereich zwischen “tot” und “lebendig”. Eine Art der Selbsterhaltung – wenn auch nicht der Reproduktion – hat eingesetzt und die Wechselwirkungen mit der Umwelt sind einem Stoffwechsel schon sehr nahe. Die Wirkvorgänge sind noch immer polar: Eigenschaften der Umgebung werden kontinuierlich aufgenommen, oder es werden eigene Eigenschaften an diese Umgebung kontinuierlich abgegeben. Im Unterschied zu den Entropiefeldern allerdings wird dieser (Informations-) Austausch zunehmend auch von der dissipativen Struktur selbst beeinflusst/gesteuert.

Organismen

Von der Chemie nun eindeutig ins Reich der Biologie vordringend, widmen wir uns der Komplexitätsebene der Organismen. Bei den einfachsten Organismen ist es noch immer die polare Wechselwirkung, die vorherrschend erscheint - aber Organismen steuern diese Wechselwirkungen bereits sehr autonom, entsprechend ihrer biologischen Disposition. Viele Organismen haben inzwischen aber auch schon Nervensysteme entwickelt. Insbesondere bei vielzelligen Organismen kann eventuell von einer Form von ambivalenten Wirkvorgängen gesprochen werden, da die Einzelimpulse bei zunehmender “Arbeitsteilung” (siehe unten, Kapitel 5; Stichworte

“Kommunisierung” bis “Zentralisation”) zu innersystemischen Zirkulationen von Handlungsimpulsen werden können, die “nach Außen” als verzögerte “Entscheidung” aufgrund von ambivalenter Kausalität erscheinen (das heißt: viele unabhängige Faktoren wirken auf die Entscheidung, wodurch sie gebündelt werden und ihr Überschuss den Impuls “nach Außen” ergibt).

Nervensysteme

Verfügt ein Organismus über ein zentrales Nervensystem, so ist er in der Regel auch sehr mobil in der Bewegung in seiner Umwelt. Während Pflanzen noch ohne ein solches auskommen und deshalb nicht-zentralisierte Lebewesen (nach Plessner) darstellen, sind Organismen mit Nervensystemen zentralisierte, teil-geschlossene Lebewesen. Der Großteil der Tiere unserer Erde gehört in diese Komplexitätsebene, zumindest "gefühlt" (statistisch vermutlich keineswegs ...). Doch noch immer ist die Art der Wechselwirkung mit der Umwelt (also von den entsprechenden Strukturen im Organismus, die dessen Nervensystem konstituieren, auf den Rest des Körpers - in einem weiteren Sinn auch auf die aktiven Bewegungen dieses Körpers) eine polare: Prioritäten des Gesamtorganismus steuern die Handlungen *des* und die vegetativen Prozesse *im* Körper - und diese Prioritäten lassen sich auf ein Kontinuum anordnen, um eine Reihenfolge für die Reaktion auf Bedürfnisse zu erhalten, nach der der Organismus diese Aktivitäten dann abzuarbeiten hat. Mit einem Nervensystem verfügt ein Organismus also über die Fähigkeit, zusätzlich zu binären Entscheidungen auch polare zu treffen, wenn er (bzw. einzelne Bestandteile/Programme in seiner inneren Struktur) Aktionen einleitet. Den Stoffwechsel eines

komplexeren Organismus regeln kann ein vegetatives Nervensystem grundsätzlich nur dann sinnvoll, wenn es zu polaren Entscheidungen in der Lage ist. [Man beachte den Unterschied zwischen polaren Wechselwirkungen mit der Umwelt und polaren *Entscheidungen*! Die Wechselwirkungen sind bei Organismen, die fähig sind zu polaren Entscheidungen, bereits zwangsläufig bei ambivalenten Verhältnissen angelangt.]

Ideenmuster [auf der raumzeitlichen Betrachtungsebene eher: "Engramme"]

Bei den Ideenmustern handelt es sich nun um jene Teilbereiche eines Nervensystems, die bestimmte innere Entscheidungsprozesse des Organismus zu zusätzlichen ambivalenten Entscheidungen befähigt, welche zuvor nur zu einfachen binären und zu polaren Entscheidungen fähig waren. Tiere, die über Ideenmuster verfügen, können deshalb Handlungen (unbewusst freilich) aufgrund von besonders differenzierten Prioritätsskalen (wobei jede Skala von "vermeidenswert" bis "erstrebenswert" reicht) einleiten, um möglichst langfristig positiv auf die eigene Umwelt einzuwirken: Einkommende Sinnesreize werden dadurch in einer solchen Weise zur subjektiven Wirklichkeit konstruiert, dass die mit dieser parametrisierten Wirklichkeit ("zentralisiert" im Nervensystem) arbeitenden Bewusstseinsprogramme anhand der in ihr enthaltenen Prioritätsskalen auf diese Wirklichkeit einwirken können, indem sie Handlungen mit einer bestimmbaren Intensität (von "gar nicht" über "ein bisschen" und "in starker Bestimmtheit" bis hin zu "um jeden Preis"; aber auch von "unnötig" über "in mittlerer Zukunft nötig", "bald nötig" bis hin zu "dringend sofort nötig" usw.) einleiten oder nicht einleiten.

§22a

Stufen des Lebendigen

Fassen wir noch einmal zusammen: Ein Organismus, der noch nicht zentralisiert ist (also über kein zentrales Nervensystem verfügt, z. B. eine Pflanze), unterhält an unterschiedlichsten Stellen seinerselbst sowohl innere als auch äußere Wechselwirkungen, die er steuern kann und muss. All die Wirkvorgänge, die von diesem Organismus nun eingeleitet oder aufrecht erhalten werden können, ergeben sich aber aus einer simplen binären Entscheidung von Seiten des Organismusbestandteils (Organ, Zelle, etc.), der sie auslöst, stoppt oder nicht auslöst (Stichwort: Aktionspotentiale). Auch viele Prozesse in höheren Organismen laufen noch auf diese Weise ab, also nach einem einfachen Reiz-Reaktionsmuster (Reflexe und alles unterhalb des sogenannten “Bewusstseins” inklusive Unter- und Unbewusstem, das heißt außerhalb des Nervensystems, sowohl des zentralen, als auch des peripheren).

Ab der “Stufe des Bewusstseins”, also wenn ein Organismus über ein zentrales Nervensystem verfügt und dort seine Umgebungs- und Eigenwerte (zumindest teilweise) zentral erfasst, kann es sich mehr oder weniger flexibel durch die Umwelt bewegen und muss dazu das polare Prinzip für Entscheidungsprozesse heranziehen, um die Summe seiner Bedürfnisse möglichst adäquat befriedigen zu können.

Bei einem Menschen beinhaltet das Nervensystem des Organismus dann auch noch Ideenmuster, also *Strukturen, die intersubjektive Kommunikation in einem engeren Sinne ermöglichen, indem sie Verallgemeinerungen der subjektiven Wirklichkeit zu einer*

intersubjektiven (als objektiv angenommenen) Wirklichkeit aus den in ihrer subjektiv konstruierten Wirklichkeit wahrgenommenen Relationskomplexen ableiten. Diese Ideenmuster sind bei der Konstruktion der Wirklichkeit selbst beteiligt und optimieren sich fortlaufend gegenseitig. Sie sind Bestandteil des “Verstandes”, nicht der “Vernunft”, wie man meinen könnte – denn die Vernunft gewinnt erst das Bewusstsein für Aspekte der Arbeitsweise des “Verstandes”. Für das Prinzip der Verallgemeinerung aber benötigt das Bewusstsein nun eine Entscheidungsmöglichkeit, die sowohl oppositionelle (binäre), als auch polare Entscheidung noch übersteigt: die ambivalente Entscheidung. Hierbei wird nicht mehr einfach nur eine binäre Entscheidung zu einer kontinuierlichen Skala auseinandergezogen, deren Inkremente als stetige Intensitätsausprägung verstanden werden können, mit der eine Entscheidung bejaht oder verneint wird (in vielerlei Hinsicht) - vielmehr wird dieses Kontinuum der Entscheidung nun in potentiell unendlich viele Stücke zerteilt und beliebig neu zusammengesetzt, woraus sich ergibt, dass eine Entscheidung ambivalent getroffen wird, also sowohl etwas vermeidend, als auch gleichzeitig dieses Etwas anstrebend ist. Man sieht die Dinge wie sie sind – aber eben genauso, wie sie dabei nicht sind. Und das mit allen möglichen Ineineanderverflechtungen dieser beiden Extreme. Hier befinden wir uns demnach im Bereich der Psychologie - “und aufwärts” (also Soziologie, Kultur- und Geschichtswissenschaft, etc.), wo mehrere, prinzipiell gleichwertige Bedürfnisse einander widersprechen und sich im Gegensatz zu Polaritäten dabei nicht gegenseitig in Gleichgewicht bringen und neutralisieren, sondern in einen Widerstreit münden, aus dem verschiedenste Effekte hervorgehen können. Das Aufeinanderprallen

dieser Oppositionen, das im Falle von Polaritäten zu einer Neutralisation führen würde, führt im Falle der Ambivalenz eine Verschränkung beider Oppositionen herbei, die ganz neue Aspekte beider Parteien hervorbringt.

§23

Zusammengefasst: Chemische Wechselwirkung - Reflex - Instinkt - Verstand - Vernunft; nur einige Abstufungen auf einem gewissen Bereich des Kontinuums der Komplexität von Daseinsanteilen bzw. deren inneren Daseinsanteilrelationen, die die prinzipiell beobachtbare Struktur der Raumzeit ergeben (bezogen etwa auf: dissipative Strukturen, Organismen, Nervensysteme und Ideenmuster/Engramme). Reflexe sind nur komplexere Kausalitätsstrukturen als reine Wechselwirkungen des Anorganischen. Reflexe erweitert ein Vorbewusstsein [~ (peripheres) Nervensystem] um Instinkte. Vorbewusstsein plus Wirklichkeitsabbildung (eigentlich: Wirklichkeitskonstruktion; „Verstand“; synthetisches Vermögen des Unbewussten, die eingehenden Sinnesdaten funktional zu sortieren) gleich tierische „Erkenntnis“-fähigkeit; Wirklichkeitsabbildung plus menschliche Erkenntnisfähigkeit [„Vernunft“, abstrakte Metaebene, „Spiegel“ des Un- und später auch Unterbewussten] gleich menschliches Bewusstsein. Erst "Erkenntnis" (im menschlichen Sinn) hebt Handlungen vom Instinkt, als deren einzige „im Subjekt“ liegende Ursache, hinauf zum zunehmend bewussteren Planen. Mit dieser ominösen "Erkenntnis" also entsteht erst Bewusst*heit,* das Sich-des-Bewusstseins-bewusst-Sein. *Verstand* ist das unbewusste (!) Streben nach Erweiterung des (impliziten) Kausalitätsverständnisses [also des

naiven Weltbildes mitsamt allem impliziten Wissen], um zu überleben. *Vernunft* ist die erweiterte Fähigkeit des Verstandes im zivilisierten Menschen (denn Vernunft wird gewissermaßen durch die Erziehung eines menschlichen Kindes erst "installiert", d. i. aus dem vorhandenen Verstand geformt), zu abstrahieren und auf diese Weise Formen der Erscheinungswelt als aus Einzeldingen zusammengesetzt wahrzunehmen, „um“ [hier darf jede tatsächliche „Intention“ freilich bezweifelt werden …] aus dieser Betrachtungsweise der Umwelt "transzendentale Ideen" zu entwickeln und zu erfassen (~ "Ideenmuster" produzieren). Vernunft ist letztlich (das heißt in der zivilisatorischen, gesamtgesellschaftlichen Konsequenz) Kausalitätsverständnis auf einem Niveau, das statt des reinen Überlebens des Bewusstseins ein möglichst angenehmes Überleben desselben ermöglichen soll [auch hier hinter ein dickes Fragezeichen – stinkt es doch ein wenig zu sehr nach unzulässiger Teleologie ...]. Vernunft nimmt die Metaebene ein über dem Verstand, um diesen (bzw. dessen Produkt in Gestalt der subjektiven Wirklichkeitswahrnehmung) zu optimieren. Und genau dieses Aufsteigen auf eine Metaebene ist auch das, was die (tatsächliche, "reine") Vernunft tut, wenn sie arbeitet: Sie denkt, das heißt, sie begibt sich immer wieder in neue Metaebenen der Metaebene, indem sie Begriffe, also Relationskomplexrepräsentationen formt, die zueinander in Beziehungen stehen und so ein scheinbar beständiges System bilden (nämlich: den „Charakter“ einer idealen „Person“ mit allen Facetten samt Weltbild[ern] und Fähigkeiten). Erst in der Erweiterung des Verstandes um die Vernunft entsteht der Drang, Entitäten (bewusst oder zumindest bewusstmachbar) zu bewerten, anstatt sie nur einzuschätzen – um eben noch optimierter auf die Umwelt reagieren zu

lernen (aber zur Entwicklung von ethisch-moralischen Bewusstseinsaspekten siehe auch Buch 4; §xxx und vor allem Buch 6; §xxy).

§24

Rückblick auf bisherige Überlegungen zur Komplexität im Raum

Die Einteilung der Komplexitätsebenen ist also inzwischen schon ein wenig modifiziert worden, als die provisorisch angenommenen Ebenen "Kausalnetze" und "Entropiefelder" zu der Ebene der "Regelkreise" zusammengefasst und so auch präzisiert wurden, und als "Ideenmuster" zu "Engrammen" umbenannt wurden.

Die Systementwicklung im Raum sei nun ebenfalls provisorisch untergliedert (als Vorgriff auf Kapitel 5 dieses Buches, in dem es ausführlicher um die Systementwicklung gehen wird), und zwar anhand der Stufen Genese, Expansion, Ausdifferenzierung, Kommunisierung, Autonomisierung und Sozialisation. Hinzuzufügen ist hier vielleicht, dass möglicherweise ausschlaggebend ist, auf welcher Entwicklungsstufe sich ein System reproduziert. Der Mensch reproduziert sich erst auf der Stufe der Sozialisation, genauso schafft er erst hier neue Systeme niedrigerer Komplexitätsebene (mithilfe der idealen Programme, die mehrere reale Programme zu Sinneinheiten zusammenfassen und nutzbar machen). Eine Pflanze beginnt sich zu reproduzieren, sobald sie die Stufe der Kommunisierung hinreichend erklommen hat – und entwickelt sich von da an nicht mehr bedeutend weiter, erklimmt also keine neue Stufe mehr. Alle Systeme, die nicht mindestens die Komplexitätsebene der Organismen erreichen, können sich nicht selbst reproduzieren, sondern sind auf äußere Umstände für eine Entstehung

angewiesen. Einfachste Organismen, zum Beispiel Prokaryoten, sind bereits auf der Stufe der Sozialisation. Mancher Einzeller hingegen kann sich nicht selbständig fortbewegen, sondern lässt sich nur treiben – dann befindet er sich frühestens auf der Stufe der Kommunisierung, also verfügt über eine abgeschlossene Außengrenze mit funktionstüchtigem Stoffwechsel und die Organellen/prokaryotischen Innenstrukturen zeigen schon eine Aufgabenteilung, also eine deutliche Differenzierung. Sogar von einer Zentralisation der – wenn auch spärlichen – Reizempfangsquellen kann eventuell gesprochen werden.
Im Folgenden nun einige aktuelle [Stand: etwa Spätsommer 2012] Notizen zu den Ebenen der Komplexität und den Entwicklungsstufen von Systemen (Stufe der Kommunisierung wird dabei hin und wieder auch Stufe der Abgrenzung genannt).

Dimensionen der Weltbetrachtung:
1. Von Klein nach Groß (räumliche Gemeinschaft)

10^-105 m^3 = Planck-Volumen
PL = Planck-Länge

10^0 PL: Planck-Länge (10^-25 m)
10^7 PL: Quark (10^-18 m; 1 billiardstel mm)
10^11 PL: Atomkern (10^-14 m)
10^15 PL: Atom
10^16 PL: Molekül (10^-9 m)
10^17 PL: Protein (10^-8 m)
10^18/19 PL: Proteinkomplex (10^-6/7 m)
10^20 PL: Zellkern (10^-5 m)
10^24 PL: Gehirn (10^-1 m)
10^32 PL: Planet (10^7 m)
10^34 PL: Sonne (10^9 m)
10^38 PL: Galaxis-Zentrum (10^13 m)
10^46 PL: Galaxiedurchmesser (10^21 m)

5 x 10^51 PL: sichtbares Universum (10^26 m = 100 Trilliarden km)

Größenordnungen des Universums

10^78 PL ??? / 10^240 PV ???: Universum
10^52 (oder 62?) PL / 10^156 PV: Sichtbares Universum (Stufe Differenzierung?)
10^50 PL / 10^150 PV: Void
10^50 PL / 10^148 PV: Filament
10^49 PL / 10^147 PV: Superhaufen (Stufe Abgrenzung)
10^48 PL / 10^144 PV: Gruppen/Haufen (Stufe Abgrenzung)
10^46 PL / 10^138 PV: Galaxie (Stufe Abgrenzung)
10^45 PL / 10^135 PV: Zwerggalaxie/Galaxiearm (Stufe Differenzierung)
10^43 PL / 10^129 PV: Riesenmolekülwolke
10^42 PL / 10^126 PV: Sternhaufen von 10.000 Sternsystemen
10^39 PL / 10^115 PV: Sternhaufen von 100 Sternsystemen
10^36 PL / 10^106 PV: Sternsystem (Sonnensystem: Stufe Zentralisierung)
10^33 PL / 10^99 PV: Planet (Erde: Zentralisierung; Richtung Autonomisierung)
10^32 PL / 10^91 PV: Population (Mensch: Autonomisierung; Richtung Sozialisation)
10^31 PL / 10^89-90 PV: Gesellschaft (“westliche”: Stufe Sozialisation)
10^26-28 PL / 10^82-83 PV: Soziale Gruppe (Stufe variabel)
10^25 PL / 10^81 PV: Organismus (Mensch, als Erwachsene(r): Stufe Sozialisation)
10^24 PL / 10^72 PV: Organ (Stufe Differenzierung bis Zentralisierung)
10^21 PL / 10^63 PV: Zelle (mindestens Stufe Abgrenzung, bis zu Sozialisation)
10^20 PL / 10^60 PV: Organell/prokaryotische Zellstrukturen (min. Differenzierung)
10^17 PL / 10^51 PV: Protein/Peptid (Stufe Abgrenzung)
10^16 PL / 10^48 PV: Aminosäure; auch Neurotransmitter (Stufe Abgrenzung)
10^15 PL / 10^45 PV: Carboxygruppe (Stufe Differenzierung) Hydroxygruppe/Carbonylgruppe (Stufe Differenzierung)
10^13/14 PL / 10^39 PV: Atom (Stufe Genese/Expansion)
10^11 PL / 10^33 PV: Atomkern (Stufe Genese/Expansion)
10^10 PL / 10^30 PV: Proton, Neutron, Elektron (Stufe Differenzierung)

10^7 PL / 10^21 PV: Quarks, Gluonen etc. (Stufe ? - es ist ja scheinbar gar keine Innenstruktur vorhanden)

[Aber hinter all die Klammerangaben eigentlich ein dickes Fragezeichen, wohlgemerkt. Sind eben nur recht grobe Notizen für den Überblick. Quellen: Wikipedia und co. ...]

2. Von Einfach bis Komplex (räumliche Komplexheit)

9 Stufen der Realitätsentwicklung

I.) Genese-Expansion-Ausdifferenzierung
1. Ursingularität = Entstehung des Universums (“Philosophie”; “Metaphysik”)
2. Ausdehnung = Entstehung der Raumzeit (“Logik”)
3. Quark-Gluon-Plasma = Entstehung von Heterogenität (“Mathematik”)

II.) Strukturierung-Kommunisierung-Zentralisation
4. Ionisiertes Gas = Entstehung der Baryonen (“Physik”)
5. Sterne aus Molekülwolken = Entstehung der Elemente (“Chemie”)
6. Leben = Entstehung der Zellen und Organismen (“Biologie”)

III.) Autonomisierung-Sozialisation-Kreation
7. Individualität = Entstehung der Nervensysteme (“Psychologie”)
8. Kultur = Entstehung der (intersubjektiven) Engramme (“Soziologie”)
9. Wissenschaft = Entstehung der Sprache (“Linguistik”)

9 Ebenen des räumlichen Komplexitätskontinuums

1. Vakuum/Singularität; 1 bzw. 2 Varianten
2. Quark-Gluon-Plasma (“Fundamentalteilchen”; Fermionen und Bosonen); ca. 48 Varianten
3. Baryonische Materie (“Elementarteilchen”; Hadronen); ca. 400-600 (?) Varianten

4. Reinstoffansammlung (Atome, chemische Elemente); ca. 10^4 Varianten
5. Stoffgemisch (Moleküle); ca. 10^9 Varianten (?)
6. Dissipative Struktur (selbstorganisierende Systeme – aber nicht selbstreproduktive!); ca. 10^15 Varianten (?)

7. Biosphäre (biologische Arten); ca. 10^24 Varianten (?)
8. Nervensystem (“höhere”, flexible Organismen); ca. 10^50 Varianten (?)
9. Engramm (Engramme; “Ideenmuster”); ca. 10^100 Varianten (?)

3. Von Systemebene zu Systemebene (logische Komplexheit)

Ebenen der logischen Komplexheit im aktualen Dasein

Ebene 1: Alles - Gesamtheit des aktualen Daseins im Moment

Ebene 2: Gesamtheit der kleinsten Einheiten (Planck´sches Wirkungsquantum? “Raumzeitquanten”?)
Ebene 2a: ...

Ebene 3: Gesamtheit aller Energie und Materie

Ebene 4: Gesamtheit der baryonischen Materie und Felder (“Unorganisches”)
Ebene 4a: Gesamtheit der Elementarteilchen und Photonen
Ebene 4b: Gesamtheit der Atome
Ebene 4c: Gesamtheit der Moleküle
Ebene 4d: Gesamtheit der organischen Moleküle

Ebene 5: Gesamtheit der Biomasse (“Leben”)
Ebene 5a: Gesamtheit der Aminosäuren
Ebene 5b: Gesamtheit der Proteine
Ebene 5c: Gesamtheit der Organellen und Zellstrukturen
Ebene 5d: Gesamtheit der Zellen und Einzeller
Ebene 5e: Gesamtheit der Organe und Bindegewebe
Ebene 5f: Gesamtheit der (mehrzelligen) Lebewesen

Ebene 6: Gesamtheit der “emotionalen” Kommunikation (“Seele”; ~ Sinnbelegungen der Weltbestandteile durch alle verschiedenen aktiven Bewusstseine; Summe aller “Begriffsnetze” in den Köpfen der lebenden Menschen)
Ebene 6a: Gesamtheit der aktiven Bewusstseinsprogramme
Ebene 6b: Gesamtheit der aktiven Bewusstseinsanteile
Ebene 6c: Gesamtheit der aktiven (unbewussten und bewussten) Subjekte

Ebene 7: Gesamtheit der (“rationalen”?) Kommunikation (“Geist”; Subjektkollektiv)
Ebene 7a: Gesamtheit der Zeichen
Ebene 7b: Gesamtheit der Symbole
Ebene 7c: Gesamtheit der Sprachspiele (prinzipiell natürlich inklusive alle eventuell vorhandenen “Privatsprachen”)
Ebene 7d: Gesamtheit der Institutionen/Diskurse
Ebene 7e: Gesamtheit der Gesellschaften

Ebene 8: Gesamtheit der Subjektkollektive

Ebene 9: Einheit des hypothetischen “Universumsbewusstseins” [Gaia-Hypothese lässt grüßen … :/)

§25
Zum Schluss dieses vierten Kapitels nur noch einige höchstspekulative Thesen und Gedankenfetzen ...

Zur dunklen Energie als möglicher Kandidat für die res cogitans

Im Gegensatz zur baryonischen Materie und Energie ist dunkle Energie (und dunkle Materie) in allen (mindestens) vier Dimensionen der Raumzeit vollständig flexibel – sie ist also nicht an das scheinbare Fließen der Zeit in eine bestimmte Richtung gebunden, sondern kann sich auch in Richtung der Vergangenheit bewegen oder schlicht an einem Zeitpunkt beliebig lange verweilen (also nicht bloß selbst „stillstehen“, sondern tatsächlich „alles andere anhalten“). Die baryonische Materie unterliegt also strengeren (das meint hier: stärker einschränkenden) *geometrischen* Gesetzen, wenn man sie als in einer statischen vierdimensionalen Raumzeit angeordnet betrachtet (wie es die moderne Physik gewissermaßen tut, weil sie den Zeitfluss nicht erklären kann, bzw. für ein bloßes Bewusstseinsphänomen hält).

Dieser Unterschied zwischen „normaler“ und „dunkler“ Materie/Energie könnte vielleicht erklären, weshalb wir Menschen Zugriff auf Erinnerungen haben, als ob wir den entsprechenden Moment noch einmal erleben: Wir betrachten ihn tatsächlich an seiner ursprünglichen Stelle in der Raumzeit, indem jener Anteil an dunkler Materie, der unseren Körper zusammenhält, (wenigstens teilweise – möglicherweise hängt vom prozentualen Anteil ab, wie intensiv wir eine Erinnerung durchleben) durch die statische Raumzeit „reist“. Und weil die dunkle Materie lediglich der Gravitation unterworfen ist, sind physische Hindernisse kein bedeutender Faktor, der eine derartige Bewegung bremsen würde; diese „Zeitreise“ würde also durchaus fast mit Lichtgeschwindigkeit stattfinden. Oder es handelt sich ohnehin um „nicht-lokale“ Interaktion – was erklären könnte, dass wir stets nur unsere eigenen Erinnerungen erinnern, nicht aber beliebige Geschehnisse der Vergangenheit oder gar die Zukunft oder etwas im Raum weit entferntes.

Die sogenannten Grundkräfte und ihre außer-physikalischen Ergänzungen

[zugegeben: jetzt wird´s nur noch Erheiterung in all der wissenschaftlichen Stümperhaftigkeit, Unwissenheit … der untere Teil der Liste ist wenigstens nicht völlig an den Haaren herbeigezogen:]

Gravitation: Fundamentalteilchen-Erhalt
Starke Wechselwirkung: Elementarteilchen (Nukleonen) -Erhalt
Schwache WW: Element-Erhalt
Magnetische WW: Stoff-Erhalt
Elektrische WW: Regelkreis-Erhalt
Evolution: Gen-Erhalt
Egoismus: Exemplar-Erhalt

Kultur: Art-Erhalt
???: Biosphären-Erhalt

[es wär´ so schön, wenn´s einfach ist ... :D]

<§26

Rückblickende Betrachtungen auf die (zunächst "tote"/unbelebte) Struktur der vierdimensionalen Raumzeit

I. "Metaphysisches" Fundament; "Grundelemente": "Atome" im ursprünglichen Sinn - nach heutigem Kenntnisstand sind dies die unteilbaren Elementarteilchen der Physik

II. Zyklische Grundprozesse: erstes stabiles Zusammengesetztes, z. B. Nukleonen, Atome, Moleküle

III. Dynamische Systeme: erste stabile Prozesse von sich gegenseitig in einem mit der Umgebung wechselwirkenden System haltenden Elementen, z. B. Regelkreise, dissipative Strukturen, etc.

IV. Autopoietische Systeme: Selbsterhaltende Systeme mit Ansätzen einer individuellen Entwicklung; z. B. Zellen und Organismen>

5. Höhere Systeme

Zyklus der Systemprogramme – allgemeine Entwicklungsstufen?

Sehr grob und oberflächlich ausgehend von der Luhmann´schen Systemtheorie, den evolutionsbiologischen Arbeiten von Maturana und Varela sowie den Erweiterungen von Heinz von Förster sei nun im Folgenden der Systembegriff - in Form von autopoietischen, selbstreferentiellen, komplex-adaptiven und ähnlichen Systemen realisiert - auf eine sich selbstähnlich entfaltende Struktur verallgemeinert, die jegliche Entwicklung allen Daseins durchmacht: Das Systemprogramm, das (simplere und komplexere) Systemprogramme hervorbringt, um sich möglichst effektiv an die Umwelt anzupassen und so zu “überleben” (wir werden noch sehen, dass “Überleben” die verschiedensten Formen annehmen kann). In wie weit ein Untersystem alle Stufen durchmacht und so gegebenenfalls auch zur fortschreitenden Entwicklung der nächst höheren Ebenen beiträgt, hängt einzig davon ab, wie entbehrlich oder unentbehrlich es für die übergeordneten Systeme ist und wie gut es an diese übergeordneten Systeme angepasst ist und diesen Zustand aufrecht erhalten kann.

Man kann nun die Entwicklung eines Systemprogramms in einige Stufen einteilen, die dem Systemprogramm jeweils neue Möglichkeiten eröffnen, sich entweder selbst (optimiert) zu vervielfältigen oder den nächst höheren Ebenen zu höheren Stufen zu verhelfen. So ergibt sich eine logisch-hierarchische Schichtung der Prozesse, die eine gewisse fraktale Selbstähnlichkeit aufweist, wenn man die sich ausdifferenzierenden Strukturen in ihre Tiefe verfolgt.

Systemprogramme dehnen sich selbst aus, indem sie sich entweder Teile der Umwelt aneignen oder ihre inneren Strukturen verkomplizieren,

also sich nicht im Raum ausdehnen, sondern in der Komplexität. Die erste Stufensteigerung ist nun die logische, nicht zwangsläufig auch räumliche, Ausdehnung der Ursprungsentität (neu entstandenes Systemprogramm). Daraufhin setzt (zusätzlich) eine Ausdifferenzierung der nun abgrenzbar werdenden Anteile an der Gesamtheit des sich ausdehnenden Systems ein. Hierbei entstehen in Form der einzelnen Teilbereiche eigentlich ganz neue Systemprogramme (Subsysteme des anfänglich betrachteten Systemprogramms), die wiederum die gleiche Entwicklung durchmachen werden wie ihr jeweiliges Eltersystem als Ganzes - sofern sie nicht vorher zerfallen oder etwa in einem Nachbarsystem aufgehen (woraus eine Brutstätte entsteht für neue, optimierte Systeme derselben Ebene).

Sind also alle Teilbereiche des anfänglichen Systemprogramms inzwischen zu eigenständigen Subsystemen geworden, beginnen diese Subsysteme im Optimalfall, miteinander zu kommunizieren und auf diese Weise nach und nach 1.) eine Grenze nach außen zu etablieren, die dem Systemprogramm eine äußere wie auch innere, relativ beständige Form verleiht, und 2.) eine zentralisierte Struktur herauszubilden, die sich um die Koordination der Subsysteme innerhalb dieses abgegrenzten Ganzen kümmert. Dies wiederum gelingt nur, wenn die unzähligen Subsysteme ihrerseits immer weitere Stufen der Systemprogrammentwicklung erreichen, indem sie ihre Kommunikation optimieren - erst die interne, dann die externe. Und danach gegebenenfalls (z. B. beim zivilisierten Menschen) noch einmal die interne auf besondere Weise, indem nämlich Prinzipien der äußeren Kommunikation auch auf innere, „virtuelle“ Kommunikation angewendet

werden: Symbolisches Denken. Aber dazu später mehr (vor allem in Buch 3).

Für das betrachtete übergeordnete Systemprogramm befindet sich die Entwicklung an diesem Punkt noch auf der Stufe des Zentralisierens - setzt es seine Entwicklung nun fort, kommt es an einen Punkt, an dem es aus seiner ursprünglich festen Umwelt heraustritt, sich also frei in allen erreichbaren Umgebungen fortzubewegen beginnt. Damit besteht die stark gesteigerte Möglichkeit, dass das Systemprogramm auf ein gleichartiges Systemprogramm (also eines einer ähnlichen Stufe) trifft - tut es dies, ergibt sich die Notwendigkeit der Kommunikation, um die Wechselwirkungen untereinander möglichst gut voraussehen zu können um entsprechend zu handeln und zu reagieren. Je länger zwei Systemprogramme ähnlicher Stufe kommunizieren, desto ausgefeilter gestaltet sich die Art der Kommunikation - was sich aus der Perspektive der Physik als eine Steigerung der Komplexität von Wechselwirkungen zugunsten einer “teleologischen” – und wenn auch nur teleonomischen – Funktionalität einiger der wechselwirkenden Systeme (im weitesten Sinne auch einfachere “Regelkreise”) zeigt. In der Kommunikation zwischen Systemprogrammen ähnlicher Stufe kommt es nun zur Herausbildung von Strukturen (realisiert mit Subsystemen niedrigerer Komplexität/Stufe), die die beteiligten Systemprogramme auf einer höheren Ebene (nämlich einer idealen, nur für die obersten Schichten der einzelnen Systemprogramme “wirklichen” Ebene) zu einem Geflecht aus Institutionen zusammenfasst - es stellt damit den Vorgang der beginnenden Zentralisierung eines übergeordneten Systemprogrammes dar: Die Anpassung der Umgebung an sich selbst, neben der

Anpassung seinerselbst an die Umgebung – Kollektivisierung von ehemaligen Einzelelementen.

Doch zurück zu unserem anfänglich betrachteten Systemprogramm; dieses befindet sich zum jetzigen Zeitpunkt auf der Stufe der inter-systemischen Kommunikation, aus der gegebenenfalls eine Fortpflanzung von Systemprogrammen folgen kann, wenn diese Kommunikation eine spezifische Ausprägung zeigt. Dabei gehen die beteiligten Systemprogramme eine zumindest temporäre Synthese von zumindest jeweils Teilen ihrerselbst ein. In einem solchen Fall kommt es entweder zur Entstehung von neuen Systemprogrammen im Innern der temporär zur Einheit verbundenen Systemprogramme, die dann möglicherweise irgendwann so weit entwickelt sind, dass sie sich aus dem Elterprogramm heraus lösen und sich selbst zu einem eigenständigen Systemprogramm entwickeln können, das seinerseits eines Tages eventuell zu einem Elterprogramm wird - oder bei dem Systemprogramm handelt es sich um ein selbstregeneratives oder -reproduktives System, das potentiell unvergänglich ist, sich aber dafür nicht im klassischen Sinne vermehrt. In einem solchen Fall wäre das Herausbilden von Institutionen zur Selbsterhaltung der logische Zweck der Systemprogrammexistenz, also das Kommunizieren mit anderen Systemprogrammen ähnlicher Stufe, um so einem übergeordneten System zur Zentralisierung zu verhelfen.

§27

Die Systementwicklungsstufen – ein erster Entwurf

Betrachten wir nun die einzelnen [bzw. einige der] Stufen der Entwicklung eines Systemprogramms und erläutern sie jeweils anhand

einiger Beispiele. Dabei greifen wir zunächst auf die sieben in Kapitel 4 postulierten Stufen der Systementwicklung zurück, um dann anschließend diese Gliederung zu optimieren.

1. Genese durch Synthese

Die Entstehung aus mehreren “aufeinanderprallenden” Komponenten (Systemen, Prozessen): Ein singuläres Grundelement (eigentlich natürlich immer ein dynamischer Prozess) entsteht. Das bedeutet, wir haben es mit einer Entität zu tun, die wir Menschen isoliert betrachten können und als eingebunden in den Realnexus zu analysieren wissen (wenn auch im naiven Verstand völlig unbewusst, sofern wir das System überhaupt wahrnehmen). Diese Entität kann nun zunächst als “Blackbox” betrachtet werden, also rein “behavioristisch”, ohne die inneren Strukturen in die Überlegungen mit einzubeziehen. Zunächst sei sich hierbei auf Systeme im Raum beschränkt, also solche, denen stets Raumzeitkoordinaten zuordenbar sind (wenigstens prinzipiell). Ausgeschlossen bleiben also erst einmal alle “idealen Systeme”, wie “Sprache”, ein gesprochenes Wort (als abstraktes Zeichen, nicht als rein physiologisch beschriebene Schallwelle) oder gar “Weltbilder”, also abstrakte gedankliche Systeme. Eingeschlossen hingegen sind Systeme wie das System “Hammer” (als konkretes Werkzeug, nicht als Konzept): Seine Genese durch Synthese erfolgt durch das Zusammensetzen der Komponenten durch eine Maschine oder durch Menschen. Schon an diesem simplen Beispiel wird ersichtlich, dass jedes konkrete System im Grunde im Gesamtzusammenhang zu betrachten ist; denn eigentlich beginnt die Synthese des Hammers ja nicht erst beim Akt des Zusammensetzens der offensichtlichen

Einzelteile. Sondern schon diese Einzelteile müssen erst ihre Form erhalten (von der Idee des Hammers, die irgendwann in der vergangenheit von einem Menschen erfunden worden sein muss, ganz zu schweigen an dieser Stelle ...). Der Übergang von mehreren Teilsystemen (Komponenten) in ein Gesamtgefüge erfolgt nicht immer eindeutig, kann also als fließender Prozess erscheinen. Dennoch ist es oft möglich, einen ungefähren Zeitpunkt (gegebenenfalls auch das zugehörige Raumvolumen) anzugeben, an dem die Genese stattfindet. Für das Universum wäre das nach heutigen Forschungsstand der Urknall – wobei hier fraglich bleibt, aus was genau und ob überhaupt sich das Universum "ergeben" hat. Manche Theorie geht aber zumindest von einem Zusammenprall niedrigerdimensionaler Universen aus, aus denen sich zum Zeitpunkt des Urknalls unser Universum in seinen scheinbar vier Dimensionen gebildet hat.

Das “System Einzelmensch” hat seine Genese in der Zeugung einer befruchteten Eizelle aus gesunder Samenzelle und gesunder Eizelle. Aus dieser Urzelle entwickelt sich unter dem Einfluss seiner Umgebung letztlich der erwachsene Mensch, durchläuft also im Optimalfall alle Stufen der Systementwicklung.

Das heutige “(Öko-) System Erde” entstand vermutlich in seiner spezifischen Form erst in der Kollision des Ökosystems Erdoberfläche mit dem System Ur-Mond-Oberfläche, bzw. nur in einem weiteren Sinne schon in der Phase der Akkretion unseres Planeten aus einem Planetesimalen, als sich also die Materiemasse angesammelt hat, die Kugelform annahm und ... “zu schimmeln” begann (Schopenhauer lässt grüßen ;)).

Das gesamte heutige Leben auf der Erde, also das System “Biosphäre”, entstand nach heutigem Kenntnisstand aus einem einzigen ersten Lebewesen, das in einer noch ungeklärten Art und Weise aus chemischen Prozessen erwachsen war und schließlich die Fähigkeit der Selbstreproduktion erlangt hatte.

2. Expansion

Ausdehnung im Raum oder in der Komplexität: Das zunächst singuläre Grundelement baut sich selbst “nach”, erweitert sich selbst also räumlich (relativ, vom Standpunkt des betrachteten Systemprogramms aus, zusammenhängend) oder es differenziert sich “innerlich” (also nicht im Raum, sondern in der Komplexität) zu Kopien seiner selbst aus.

Als Beispiel könnte man hier etwa die Inflation des Universums anführen: Aus der Dichte und Hitze eines undefinierbaren Minimalvolumens entfaltet sich ein mehr oder weniger homogenes Riesiges.

Bei der Entwicklung des einzelnen Menschen beginnt die Zellteilung der befruchteten Eizelle.

Bei der Entwicklung unseres Ökosystems Erde hätten wir nach der Genese die Ausdehnung in der Komplexität, nicht aber essentiell im Raum (erst die Entstehung von Leben, speziell von menschlichem, wird eines Tages auch bedeutende Erweiterungen des Ökosystems Erde im Raum hervorbringen – im Verhältnis zur Masse der Erde aber noch immer recht trivialen Ausmaßes …): Chemische Prozesse spielen sich auf und in der Erde ab, sodass es überall zu größeren (räumlich gesehen), temporär geschlossenen Regelkreisen kommt.

Das Leben auf der Erde endlich expandiert, sobald es aus dem ersten reproduktiven Biomolekül erst entstanden ist: Denn jede Reproduktion stellt natürlich einen Sprung in der Expansion eines übergeordneten Systems (etwa der "Population", im Falle der Reproduktion eines Lebewesens) dar.

3. Ausdifferenzierung

Ausdifferenzierung der Untereinheiten anhand deren jeweiliger Ausrichtung zum Ganzen: Das sich ausdehnende System beginnt die inneren Bestandteile ihrer Positionierung (bzw. Relationalität) nach zu spezialisieren. Also beginnt jedes Untersystem in diesem Schritt, sich an die es umgebenden Untersysteme anzupassen. Das kann ein recht zurückhaltendes Arrangieren miteinander sein und bis zu einer regelrechten Endosymbiose reichen.

Beim entstehenden Universum wäre diese Stufe der Systementwicklung zu assoziieren mit den ersten Quanteneffekten im Stadium der Inflation, bis hin zur Herausbildung der grundlegenen Strukturen des Universums, also den Filamenten, Galaxienhaufen und Galaxien.

Im menschlichen Embryo beginnt die Ausdifferenzierung, wenn die (Stamm-)Zellen sich entsprechend ihrer jeweiligen Ausrichtung zur Umgebung bestimmter Proteinbaupläne bedienen, um sich zu einer spezifischen Funktion zu befähigen. Diese Stufe geht bis in die makroskopischen Anfänge der Organentwicklung.

Die Ausdifferenzierung des Ökosystems Erde zeigt sich schon in den ersten unterschiedlichen chemischen Prozessen, die teilweise Ausgangsprodukte zur Folge haben. Ihren Höhepunkt aber erreicht diese Systementwicklungsstufe erst in der Ausdifferenzierung der

Lebewesen durch die selektive Kraft der Evolution in Kombination mit spontanen Mutationen in nicht perfekt reproduziertem Genom. Doch auch später in der Historie des Ökosystems Erde noch, wenn die Evolution schon seit Jahrmilliarden ihren Gang geht – da kommt eine weitere “Kraft”, die zur Ausdifferenzierung beiträgt: Die Kultur des Menschen und alles, was entfernt mit ihr zu tun hat und Einfluss auf die Erscheinung des Planeten ausübt. Also alle Technik, Architektur und Gesellschaft, alles, was danach strebt, dem gesamten Planeten zu dienen – oder zumindest Einzelbestandteilen des Ökosystems zu dienen, die verteilt sind über den ganzen Planeten.

In der Evolution des Lebens – separat vom Ökosystem betrachtet – befinden wir uns bei der Ausdifferenzierung im Stadium der großen Arten, die ihre Lebensräume erschlossen und im Falle der Menschen beispielsweise auch bereits zergliederte Unterfamilien der Art etabliert haben. Dann folgt die Sesshaftwerdung und Herausbildung von (geschlossenen) Gesellschaften, die zunehmend auch Teile der Tier- und Pflanzenwelt integrieren.

4. Kommunisierung

Zusammenwachsen und Einkapselung: Die unterschiedlichen inneren Strukturen wachsen zu miteinander wechselwirkenden Regelkreisen zusammen, die ein gemeinsames Ziel haben (wenigstens die dirigierenden Elemente des Gefüges verfolgen ein ähnliches Ziel). Es entwickeln sich feste, explizit abgrenzende äußere Strukturen, über die die Wechselwirkung zur Umwelt immer besser reguliert wird.

Im Beispiel der Universumsentwicklung stoßen wir hier auf Grenzen: Eine Kommunisierung des Universums ist von unserem Standpunkt als forschende Menschheit aus derzeit nicht zu konstatieren.
Im menschlichen Embryo wäre hier hingegen zu nennen das Vernetzen der einzelnen Organe und Ausbilden der äußeren Körpererscheinung, insbesondere Entwicklung der Haut in allen ihren Schichten und die inneren Netze an Blut- und einfachsten Nervenbahnen.
Das Ökosystem Erde wird auf der Stufe der Kommunisierung durch die Tier- und Pflanzenwelt “geformt”, vor allem der Mensch beginnt, alle Erdteile miteinander zu vernetzen, sowohl Transport von Gütern, als auch von Informationen immer schneller zu ermöglichen. Nach und nach wird auch die Umgebung des Planeten erschlossen und sogar Auskundschaftermissionen gestartet – letztlich organisiert die Menschheit sich immer mehr auch auf Ebene des “äußersten Randes” des Ökosystems, greift also in die Grenze zur Umgebung gestaltend ein, indem er Satelliten mit Kommunikationsfunktion und mit Frühwarnsystemen (vor Asteroiden zum Beispiel - es grenzt schon an eine Art Sinneswahrnehmung des Ökosystems Erde, wobei die öffentliche Meinung, wie sie vor allem von den globalen "Mainstream"-Medien vertreten wird - also viel Illusion plus das bisschen Wahrheit, das einfach nicht mehr zu verheimlichen ist - die oberste Bewusstseinsebene des "Individuums Ökosystem" darstellte ...) in der Umlaufbahn installiert und allgemein auf der Erdoberfläche die “Natur zähmt”; immer mehr Beton und Stahl verdrängt Stein und Eisen.
Insbesondere letzteren Punkt können wir auch direkt auf die Entwicklung des Lebens übertragen: Es ist dieselbe Verstädterung und

“Beherrschung” der Natur durch den Menschen, die diese Stufe der Kommunisierung ausmacht.

5. Zentralisation

Organisierung des Systems durch Ausbildung eines kybernetischen Zentrums: Die Strukturen, die in der Kommunisierung entstanden sind, stellen sich aufeinander ein und koordinieren sich, bis die geeignetesten Strukturen zu einem Universalnetzwerk ausgebaut sind, die von einem kybernetischen Knoten aus eine Art Generalaufsicht über das System führen. Dieses Zentrum kümmert sich nicht zwangsläufig um alle Einzelelemente, sondern gewährleistet auf einer Metaebene, dass die externen Bedürfnisse im Systeminnern (also solche, die auf etwas dem System äußeres – speziell: entfernteres äußeres – bezogen sind) routinemäßig befriedigt werden können.

Beim sich im Mutterleib entwickelnden Menschen wäre hier das Heranwachsen des Nervensystems und speziell des Gehirns zu nennen. Die Möglichkeiten für ein Agieren in einer variablen Umwelt werden so geschaffen.

Das Ökosystem Erde befände sich auf der Stufe der Zentralisation, wenn die ersten der Lebewesen-Populationen mit dem Errichten einer geopolitischen Erdgemeinschaft beginnen: Internationale Organisationen wie die Vereinten Nationen oder auch die NATO könnten erste, zaghafte Schrittchen sein in diese Richtung. Doch auf ihrem Höhepunkt wäre das Ökosystem Erde wohl erst, wenn es etwa durch ein nahezu automatisch laufendes Internet, andere hochpotente Informationstechnologie und Robotik regelrecht von selbst optimal erhalten wird, sodass die Lebewesen (speziell also wir Menschen) sich

auf ein sorgloses Leben oder aber auf ein ehrgeiziges Höherstreben konzentrieren könnten – wie ein solches Höherstreben dann auch mag aussehen.

Bei der Gesamtheit der Lebewesen innerhalb dieses Ökosystems Erde könnte man von dieser Stufe der Systementwicklung vielleicht schon sprechen beim "bloßen" Hervorbringen weltweiter Kommunikationsmöglichkeiten (Internationale Medien) durch uns Menschen. Allerdings sehen wir spätestens hier, dass es nicht länger sinnvoll ist, Ökosystem Erde und ein System "Gesamtheit der Lebewesen" separat zu betrachten: Die Gesamtheit des Lebens, also die Biosphäre, ist nur ein (wenn auch wohl das mit Abstand größte/wichtigste) Untersystem des Ökosystems Erde, das zwar dem Ökosystem als Ganzem am wahrscheinlichsten zum Erreichen einer höheren Stufe der Systementwicklung verhilft – das aber ohne die anorganischen Ökosystembestandteile nicht überlebensfähig wäre – während aber das Anorganische freilich ohne alles Leben durchaus würde weiterbestehen in seiner Form. Wie es schon Nicolai Hartmann im Aufbau der realen Welt feststellt: Die niedrigeren Seinsschichten sind die stärkeren – aber die höheren sind eben die Höheren.

6. Autonomisierung

Befähigung zur Bewegung in der Umwelt: Das System emanzipiert sich von seiner bisherigen, stets nur passiv erhaltenen Umgebung, um sich von nun an frei(er) in der Umwelt bewegen zu können. Miteinher geht die Fähigkeit (bzw. das Erfordernis), sich an die variable Umwelt aktiv(er) anzupassen. Auch hierzu ist also zwingend die vorher erfolgte (bzw. sich noch immer fortsetzende/optimierende) Zentralisation

notwendig, damit die externe Umwelt entsprechend der inneren Bedürfnisse behandelt werden kann.

Im Beispiel des Systems “Einzelmensch” haben wir es natürlich jetzt mit der Geburt zu tun – aber eigentlich müssen die ersten Lebensmonate bis -jahre auch noch hierzu gerechnet werden. Erst, wenn das Kind sich selbst als Ich erkannt hat (das muss nicht mit einem Erkennen im Spiegel einhergehen; nur eine Einteilung in Selbst und Nicht-Selbst muss vorliegen, also: das Kind darf sich nicht mehr als untrennbar an seine Mutter gebunden erleben), erst dann ist das Kind soweit autonomisiert, dass es die nächstfolgende Stufe der Systementwicklung erklimmen kann.

Die Autonomisierung im Falle des Ökosystems Erde wäre nun zweifelsohne, wenn es zu einer Weltraumbesiedelung durch den Menschen kommt – aber nicht bloß in einem kleinen Maße (etwa einzelne “Luxus-” oder gar “Gefängniskolonien” ...), sondern als endgültiger Abschied der gesamten Menschheit von der Erde auf lange Sicht. In realiter hieße das vermutlich einen Umzug in den Weltraum, und zwar mitsamt großer Teile der Ökosphäre des Erde. Denn wie sollte der Mensch über Generationen überleben, ohne ausreichend Nahrung (also Pflanzen, Tiere und alles, was Pflanzen und Tiere benötigen, um langfristig zu überleben als Populationen, nicht bloß als Einzelexemplare: Wasser, Boden, richtiges Klima, etc.)?

7. Sozialisation

Kommunikation mit anderen gleichrangigen Systemen: Das hinreichend autonome System beginnt sich mit gleichrangigen Systemen zu arrangieren. So konstruiert es sich ideale (und damit komplexere)

Ebenen der Kommunikation, indem es sich die niedrigeren Seinsschichten zum Werkzeug hierzu macht. Man könnte sagen, eine Art "Soziales Ich" entsteht hier als ideales System und macht möglicherweise die gleiche Entwicklung durch, wie jedes System, beginnend bei der Stufe der Genese und erklimmt mindestens die Autonomie, im Normalfall aber auch die Sozialisation und im Optimalfall auch die "Kreation". Es beginnt also - mehr oder weniger intentional - selbst neue Systeme (niedrigerer Komplexitätsstufe) zu erschaffen. Auf diese Weise wird das reine Anpassen an die Umwelt zunehmend von einem Anpassen der Umwelt abgelöst – die Vollendung der Autonomisierung, gewissermaßen. Mit der Stufe der Sozialisation beginnt das System zudem damit, an der Zentralisierung von Systemen auf höheren Ebenen mitzuwirken. Unter Umständen arrangiert es gar zum Schöpfer und Instandhalter des kybernetischen Zentrums eines höheren Systems, oder zu diesem Zentrum selbst.

Offensichtlich entspricht dieser Systementwicklungsstufe der Sozialisation im Beispiel Einzelmensch einfach das Leben samt allem Einrichten und Aufrechterhalten von Institutionen, also von Diskursen mit anderen Menschen, an denen man mittelbar oder unmittelbar – aber in jedem Fall partiell ganz *bewusst* und damit langfristig insgesamt durchgehend *unterbewusst* teilnimmt.

Das Ökosystem Erde – wenn es sich denn einmal autonomisiert hat, also “in die Weiten des Weltalls umgezogen ist” - würde eine Existenz als flexibles Ökosystem (“Kultur”) innerhalb der Milchstraße fristen, während der es gegebenenfalls auf andere intelligente Zivilisationen träfe, mit denen es kommunizieren könnte. Je nach dem, wie komplex die Art der Kommunikation dann ausfallen würde, könnte man davon

sprechen, dass das Ökosystem Erde endlich die Systementwicklungsstufe Sozialisation erlangt hat. Zunächst vermutlich würde die Kommunikation weitgehend auf Interaktionen zwischen Untersystemen beider betroffenen sozialisierenden Systeme beschränkt bleiben (also: Menschen würden auf Außerirdische treffen, profan gesprochen – auf der Stufe der lebenden Individuen wäre das ein Sozialverhalten, das rein auf Instinkten basiert, also zum Beispiel auf Botenstoffen, die von den Individuen ausgetauscht werden und unbewusst zu Reaktionen führen). Erst sehr viel später würde auch eine abstraktere Ebene der Kommunikation eingenommen (also der Schritt gemacht vom Instinkt zur Vernunft, vom Tier zu Mensch, von intuitiver Gestikulation und Artikulierung zu differenzierter, abstrakter Zeichensprache), wenn die beiden Systeme “Ökosystem Erde” und “Fremde Zivilisation” über reine Außenstrukturen miteinander in Verbindung treten, also niedrigere Systeme außerhalb ihrerselbst zu ihren Kommunikations- und Interaktionsinstrumenten machen.

§28
Erweiterte Untergliederung der Systementwicklungsstufen

Genese: Entstehung des Systems; Beginn der Interaktion mit der Außenwelt durch das System

Expansion: Wachstum des Systems, entweder durch Zunahme der inneren Komplexheit oder durch Einverleibung der unmittelbaren Systemumgebung (oder einiger Teile dieser Umgebung) im Rahmen der Interaktion mit der Außenwelt

Differentiation: Beginn innerer Arbeitsteilung, Funktionalisierung der so entstehenden Subsysteme; „Grenze“ wird wichtiges Subsystem, durch das die Interaktionen mit der Außenwelt (teilweise) sehr streng geregelt wird; „Interaktion“ wird endgültig zu „Stoffwechsel“

Strukturierung: Kommunikation der (weitgehend „fertigen“) Subsysteme miteinander

Kommunisierung: Abstimmung der Subsysteme auf gemeinsame Prioritäten, Abschottung nach Außen (durch das Gesamtsystem); Grenze wird endgültig funktionstüchtig für die Ursprungsumgebung

Zentralisation: Etablierung zentraler Informationskanäle und -verarbeitungsstellen, die die Außenwelt des Systems analysieren; Grenze wird mit dem Zentrum vernetzt

Autonomisierung: Entkoppelung des Systems von seiner Ursprungsumgebung; in der Folge freies Bewegen unter gewissen Bedingungen (eine hinreichend schnelle Anpassung an die Außenwelt ist ständig nötig); weiterhin enger Kontakt zu Ursprungsumgebung, die noch immer die Energieversorgung des Systems übernimmt; Grenze muss zunehmend adaptiver werden

Emanzipation: Beginn der Selbstversorgung des Systems durch zunehmend optimale Anpassung an die Außenwelt; Kontakt zum Ursprungssystem kann ab jetzt dauerhaft unter- oder gänzlich abgebrochen werden

Sozialisation: immer komplexere Kommunikation/Interaktion mit der (auch entfernteren, „nicht-unmittelbar das System umgebenden“) Außenwelt, Haupt-“Beschäftigung“ ist dabei die Kommunikation mit

anderen (ähnlich strukturierten) Systemen; Grenze wird fundamental wichtig als Kommunikationsoberfläche

Kreation: Konstruktion von idealen Systemen; aufgrund der Gesetzmäßigkeiten, die aus der Kommunikation mit ähnlichen Systemen hergeleitet werden (insbesondere: Sprache samt ihren Regelmäßigkeiten; aber auch unausgesprochene soziale Gesetze/Konventionen), entwirft das System Konzepte, die in seine Repräsentation der Außenwelt integriert werden – dadurch entstehen Möglichkeiten, Wirklichkeitsstrukturen dieser Außenwelt adaptiv zu gestalten, wodurch sich jedes System diese Strukturen nutzbar machen kann, sofern es über die hierzu nötigen Konzepte verfügt. Die auf diese Weise intersubjektiv mit ähnlichen Konzepten assoziierten Strukturen der Außenwelt sind demnach reale Systeme, die als Trägermedium für ideale Systeme dienen (und diese „idealen Systeme“ sind letztlich „nur“ die Konzepte im Innern der Systeme, die geeignet sind, um die besagten realen Strukturen optimal zu nutzen); Grenzen werden „imaginär“ gezogen, d. h. Abstraktion wird betrieben – nichts anderes ist die Kreation von Begriffen

[- Stufe der Kreation weiter unterteilen, um die Entwicklung menschlicher Gesellschaften/Zivilisationen zu charakterisieren??

- ab Kreation: System hat „Bewusstsein“ (im menschlichen Sinne; „Voll“-Bewusstsein; „Vernunft“; abstrahierende Analyse der wahrgenommenen Welt wird betrieben)]

§29

<Vorläufige, nicht systematisierte Nachträge zum Systembegriff

Bedingungsbündel in der Systementwicklung?

Damit ein komplexes, adaptives System überhaupt erst entstehen kann, müssen sich im zeitlichen Verlauf des aktualen Daseins zunächst Strukturen bilden, die untereinander zumindest mittelbar vernetzt und in ihrer Gesamtheit nach Außen begrenzt sind. Sind diese Voraussetzungen erfüllt, existiert die Vorstufe eines komplexen adaptiven Systems, dass seine Umwelt bereits als unbewusste Repräsentation “wahrnimmt”, indem es die Reize dieser Umwelt verarbeitet, was zu einer bestimmten Reaktionsweise führt und damit praktisch die subjektive Wirklichkeit des Systems konstruiert: Ein Handeln aufgrund von vermeinter Zielstrebigkeit stellt den Stoff überhaupt jeder Wirklichkeit dar. Wie differenziert dabei auf die tatsächliche Umwelt reagiert wird, hängt qualitativ stark von der Entwicklungsstufe des Systemprogramms ab; und ist quantitativ die Kommunikation mit der tatsächlichen Umwelt ungenügend, droht das Systemprogramm auseinanderzufallen, weil es den Einflüssen der Umwelt nicht länger Stand halten kann, da hierzu ausreichende Informationen über diese Umwelt fehlen. Bei entsprechender Stimulation durch die tatsächliche Umwelt neigt ein Systemprogramm vermutlich dazu, sich in Richtung einer höheren Stufe hin zu entwickeln.

Im Verlauf einer solchen Entwicklung lassen sich deshalb vielleicht spezifische Schwellenpunkte ausmachen, die das Erreichen einer höheren Stufe auszeichnen. Diese Schwellenpunkte wären also Bündel von mehreren notwendigen Bedingungen, die erst in ihrer Summe

hinreichend sind, um die nächst höhere Entwicklungsstufe zu erreichen. Bei den im Folgenden betrachteten Bedingungen handelt es sich gänzlich um Dualitäten, die in der Kommunikation des Systemprogramms mit seiner relevanten Umwelt als intra-systemisches Konzept zur allgemeinen Reizverarbeitung auftreten.

1. Stufe - Opposition (Wirklichkeit nur unmittelbar im aktualen Dasein):

- Subjekt-Objekt-Spaltung (Existenz, Wechselwirkung mit / “Wahrnehmung” der relevanten Umwelt; physikalisch formuliert: “Abtasten des Zustandsraums”)
- Ja-Nein-Entscheidung (Entwicklung und Anpassung an die relevante Umwelt; simpelste “Handlungs”-Impulse)
- Sein-Nichtsein-Differenz (Vergänglichkeit; ständiges Werden -> Vermeidung des "Sterbens")

Anorganisches und erste Lebensstufen; Raumzeitquanten bis sprachfähige Organismen mit Ideenmustern

Eine Opposition arbeitet mit Schwellenwerten, also Aktionspotentialen, die erst Bedeutung für das System erlangen, wenn sie überschritten werden - während eine bloße Annäherung an diese Schwellenwerte zu keinerlei intra-systemischer (oder extra-systemischer) Reaktion führt, genausowenig wie es relevant ist, um wieviel ein Schwellenwert überschritten wird, weil die Reaktion stets die gleiche ist.

2. Stufe - Polarität (Wirklichkeit zusätzlich unmittelbar im Potential):

- Körper-Geist-Dualismus (Selbstwahrnehmung als abstrakte Entität *innerhalb der* und gleichzeitig partiell *abgekoppelt von* der relevanten Umwelt)
- aktual-potentiell-Unterscheidung (“Fantasie” und Denken im Innern)
- wahr-falsch-Unterscheidung (“Verstandeserkenntnis”; bewusste Wahrnehmung der relevanten Umwelt in ihren subjektiven Schichten)

Selbstbewusste Lebensstufen; zentralisierte Organismen mit Spekulationsfähigkeit aber ohne logische Sicherheit

3. Stufe - Ambivalenz (Wirklichkeit zusätzlich unmittelbar in der notwendigen Ordnung):
- gut-schlecht-Unterscheidung (konkrete/unmittelbare Handlungsplanung)
- gut-böse-Unterscheidung (“Moral”, allgemeine/abstrakte Handlungsplanung; langfristige Viabilitätsheuristiken)
- Notwendigkeit-Zufall-Ambivalenz (Abduktion; Vernunfterkenntnis)

Sozialisierte Lebensstufen des Menschen

><

Was ist ein System? Alles, prinzipiell. Bloß: Betrachtet man ein “System”, das aus nicht wirklich miteinander (“sinnvoll”, adaptiv) interagierenden Komponenten besteht, dann handelt es sich schlicht um ein System, das niemals über die Entwicklungsstufe der Genese hinauskommt (wobei diese Genese dann gewissermaßen in jedem

neuen Moment aufs Neue stattfindet, das System also höchstens formal-vereinfachend als “beständig” betrachtet werden kann).

><

Sobald ein solches zunächst beliebig definiertes System aber in einen Zustand kommt, den Nicolai Hartmann „Ganzheitsdetermination“ getauft hat – dann … ? (… ist es erst ein beständiges System? … ist es ein lebendiges? … ist es mindestens ein dynamischer Prozess?)

><

Eine eigentlich doch recht simple und einleuchtende These: Je länger ein System im autonomen, sozialisierenden Zustand besteht, desto größer sind auch die Chancen des nächst höheren Systems auf einen längeren Bestand (im Vergleich zum Untersystem / zu den Untersystemen ist die zeitliche Beständigkeit deutlich vervielfacht freilich) und damit einhergehend gegebenenfalls auch auf eine höhere Entwicklung.
Ein Mensch verhilft den sozialen Gruppen, in die er eingebettet ist, mit größerer Wahrscheinlichkeit zu zentralisierten Strukturen, wenn er länger lebt. Eine soziale Gruppe, die länger stabil besteht kann in der auf diese Weise länger bestehenden Kommunikation mit anderen sozialen Gruppen länger an übergeordneten Strukturen arbeiten, die der Gesellschaft (Summe und Zusammenspiel aller sozialer Gruppen) zu Zentralisation verhelfen. Und je länger eine Gesellschaft existiert und dabei diplomatische Beziehungen zu anderen Gesellschaften unterhält,

desto wahrscheinlicher wird es, dass die miteinander kommunizierenden Gesellschaften Strukturen hervorbringen, die sie miteinander auf unterschiedlichsten Ebenen verknüpfen und dieses Netzwerk dann mit der Zeit ebenfalls immer zentralere Strukturen herausbildet (wie aktuell etwa die UN – aber insbesondere auch all die Wirtschaftsverflechtungen weltweit), die eines Tages die Gesamtheit der menschlichen Gesellschaften in einer Einheit vertreten und sich gegebenenfalls mit anderen Zivilisationen (also “extra-terrestrischen”) in Kontakt setzen können ...

In die andere Richtung, nach “unten”, können wir die Systemebenen genauso verfolgen: Ein einzelner Mensch ist die sozialisierte Gesellschaft seiner körperlichen Bestandteile - seiner Organe, seines Bindegewebes und - nicht zu unterschlagen - auch all der in ihm lebenden Mikroorganismen also, von denen das Nervensystem mit dem Gehirn als Koordinationszentrum dem Organismus Mensch deshalb zu höherer Lebenserwartung und damit zu mehr Möglichkeiten zur Sozialisation mit anderen Menschen verhilft, weil es selbst in seiner Gesamtheit beständig ist - so wechselhaft auch die einzelnen Nervenzellen und Synapsen oder erst recht die Energieimpulse sind, die durch erstere geleitet werden. Alle Organe “verhalten sich” derartig; sie sind beständig während des Lebens (differenziert, funktionell), wie der Gesamtkörper beständig ist, wenn er sich erst einmal herangebildet hat (Morphogenese) - sowohl die Organe, als auch der Gesamtkörper passen sich stets möglichst aktuell an die Umweltbedingungen an, regulieren sich selbst also durch ihr inneres Zentrum (sofern sie ein solches herausgebildet haben) in ihrer *konkreten* Gestalt - während ihre *allgemeine* Gestalt bei “Gesundheit” immer gleichartig bleibt. Erst die

Seneszenz bringt hier ähnliche Erscheinungen hervor, wie es Krankheiten oder andere störende Umwelteinflüsse tun. Doch auch letztere ändern die allgemeine Form nicht so dramatisch, als dass man es plötzlich mit einer vollkommen anderen Art von System (also Lebewesen) zu tun hätten. Im Grunde könnte man Seneszenz und Krankheit gar als bloß besonders ausgeprägte Form von Anpassungsverhalten betrachten, also als reine Änderung der konkreten Form des Systems. [Die Tiefe dieses Gedankenganges kann leicht übersehen werden. Dabei könnte womöglich so viel Trost - oder Gelassenheit - aus dem Verständnis entstehen.]

Gehen wir nun vom Nervensystem weiter in die Tiefe, stoßen wir auf besagte Neuronen und Synapsen, auf Gliazellen und auf Strukturgewebe - all diese Bereiche selbst wiederum bestehen aus verknüpften Einzelelementen, die zwar nicht durchgängig die selben sind, aber zumindest größtenteils so lange bestehen bleiben, bis andere, neu geschaffene identische Elemente ihre Aufgaben zu übernehmen bereit sind (andernfalls würden degenerative Erkrankungen oder physiologische Traumata beteiligt sein müssen). Nicht bedeutend anders verhält es sich mit Elementen einer menschlichen sozialen Gruppe (Einzelmenschen), oder mit deren Gesellschaften usw. Trotz Sterbefällen bleibt die Bevölkerungszahl unterm Strich verhältnismäßig stabil - den Neugeburten sei Dank. Und wenn soziale Gruppen zerfallen, bilden sich naturgemäß entweder neue, oder zumindest wachsen bereits bestehende Gruppen. Selbst im Falle von Einzelmenschen, die von einer zersplitternden sozialen Gruppe übrig bleiben, und daran anschließend zeitweise oder auch dauerhaft *nicht* an einer neuen sozialen Gruppe teilhaben, tragen

letztlich ihren Teil zur Gesellschaft (also einer wiederum übergeordneten Systemebene) in irgendeiner Weise bei - eben als “sehr kleine” soziale Gruppe, die nur aus einem Element besteht, analog den Einzellern in unseren Körpern, die auch nach unserem individuellen Tod häufig fortbestehen und weiter ihren Teil zur Biosphäre beitragen. “Sterben” sogar ganze Staaten, so wird es in unserer heutigen Zeit kaum vorkommen, dass sich an jener Stelle nicht sehr bald ein zumindest lose organisiertes Konglomerat von provisorischen Regierungssurrogaten zu etablieren beginnt. Oder ein benachbarter Staat eventuell “die Chance” ergreift, respektive “die Verantwortung übernimmt” und sich den in Revolution oder Bürgerkrieg zerborstenen Ex-Staat verwaltend einverleibt.

Betrachten wir jedoch weiter die einzelne Nervenzelle im einzelnen menschlichen Körper, die sich - solange sie als Konkretum besteht - aus festen “Organen” (biologisch “Organellen” genannt: Zellkern, Axon, Axonterminale, Dendriten, Perikaryon, etc.) zusammensetzt. Auch bei diesen Organen lassen sich spezifische Rollen festmachen, wobei z. B. der Zellkern mitsamt der steuernden DNA eine Art koordinierendes Zentrum darstellt.

Wie nun alle Nervenzellbestandteile, setzt sich der Zellkern aber wiederum aus gewissen, erneuerbaren Bestandteilen zusammen. Und auch diese einzelnen Bestandteile “leben” jedes für sich tatsächlich wieder kürzer als die Nervenzelle, die durch die Gesamtheit der Bestandteile konstituiert wird.

Möglicherweise ließe sich dieses Eintauchen ad infinitum fortführen. In jedem Fall wohl ad indefinitum ...

><

Stichwort: “Symbiogenese” als wichtiger Mechanismus der Evolution - Speziation/Artbildung nach anfänglich reiner Dissoziation (Aufspaltung) einzelner Arten mit steigender Komplexität auch Assoziationen aus symbiotischen Zweckgemeinschaften

><

Relevant sind allein die logischen Systemebenen, allein damit lässt sich eine Entität beschreiben, dass man jene Prozesse (Systeme) nennt, die an ihr beteiligt sind und ihre Beziehungen untereinander.

><

Jedes (Raumzeit-)Quant hat einen Verlauf; die Anzahl an änderbaren Parametern misst sich an der Anzahl an anderen Quanten, mit denen es in Kontakt steht (das heißt auch: mit denen es je in Kontakt gestanden hat und stehen wird).

><

Die logischen Systemebenen zeigen ein interessantes Phänomen: die gleichen Funktionen, die von einer bestimmten Ebene erfüllt werden, werden auf übergeordneten Systemebenen durch andere, räumlich-komplexere Systeme übernommen, wobei das gleiche Prinzip (d. h. die gleichen „Programme“) auf anderen (kompakteren?) Medien realisiert

werden. So können etwa die Funktionen, die einzelne Begriffe eines Bewusstseins (die wiederum Funktionen von Gehirnstrukturen sind) übernehmen, auf der höheren Ebene des Ökosystems oder der Gesellschaft auf neuen Medien aus der Informationstechnologie realisiert werden, z. B. durch Hypertextdokument-Verschachtelungen im Internet. Prinzipiell ist hierzu nur die richtige Struktur des Netzwerks notwendig, um bewusstseinsartige Rechenprozesse nachzubilden.

><

Sind unsere „mentalen Bilder“ – das heißt: unser flexibles Begriffsnetz, das sich uns introspektiv phänomenologisch (wenigstens annähernderweise beschreibbar) als das System unserer Bewusstseinsprogramme darstellt – eigentlich nur die idealen Strukturen, die Prozesse in unserem Körper konstruiert haben und ständig modifizieren? Wenn ja: Welche Prozesse sind dies genau? Sind es Prozesse, die die Zellen in ihrer Interaktion miteinander und mit ihrer nicht-cellulären Umgebung vollführen? Entsprechen dann die Zellen unseres Körpers ungefähr den Individuen einer menschlichen Gesellschaft? Oder ist *menschliche* Gesellschaft schon zu einengend? Sind es nur bestimmte Zellen – vielleicht die Neuronen – die uns Menschen entsprechen? Und die übrigen Zelltypen sind eher so etwas wie die grob-organische Umwelt der Menschheit und ihrer kulturellen Erzeugnisse?

><

Staaten – und erstrecht Staatenbünde – sind innerhalb der hierarchischen Organisation der Natur viel zu junge und instabile Gebilde, als dass sie mehr sein könnten, als zwischenzeitliche Organisationsstadien menschlicher (und letztlich organischer) Gesellschaft. So werden es eher ganze Ökosysteme sein, die – wenn sie es schaffen, die Systementwicklungsstufe der Autonomisierung und später die der Emanzipation zu erklimmen – eines Tages sozial mit anderen Systemen ähnlicher Stufe interagieren.

Hieran würde sich zeigen, dass die höheren Systementwicklungsstufen grundsätzlich nur alle paar Ebenen erreicht werden, während die niedriger entwickelten Zwischenebenen lediglich zum Substrat der höheren Ebenen taugen. Die Stufe der Kreation, die wir Menschen als einzelne Individuen regelmäßig erreichen (und die dadurch gekennzeichnet ist, das die Systeme dieser Stufe ideale Strukturen aufbauen, indem sie Elemente niedrigerer Komplexität zum Trägermedium dieser idealen Strukturen umfunktionieren), ist ansonsten höchstens „unterhalb“ des (mehrzelligen) Einzelorganismus zu konstatieren, auf der Ebene der Zellen, oder gar schon auf der der reproduktiven Biomolekülkomplexe.

Nicht alle Zellen eines mehrzelligen Organismus müssen eine höhere Stufe als die der Zentralisation erreichen – es reicht also gegebenenfalls ein Zentrum zu haben (in Gestalt des Zellkerns mit dem genetischen Plan, also der DNA), abgegrenzt zur Umgebung aber mit dieser auch in einem Stoffwechsel stehend (aktive Außenmembran mit Tunnelproteinen etc.), ohne sich in dieser Umgebung „frei“ bewegen zu

können („frei“ im Sinne von: „durch eine zellinterne Instanz aufgrund von zellinternen Prioritäten gesteuert“).

Ansonsten hätten wir einige Ebenen, die zumindest die Stufe der Sozialisation erreicht zu haben scheinen, etwa die Zellen eines höher entwickelten Organismus, die über verschiedene Wege mit anderen Zellen kommunizieren – wobei hier die Frage ist, ob diese Kommunikation auch von einer zentralen Instanz innerhalb der Zelle gesteuert und verarbeitet wird. Und auf welche Entwicklungsstufe deutet es hin, wenn Zellen aus von Außen aufgenommenen Biomolekülen Material herstellen, aus dem dann neue (noch funktionalere) Zellen und größere Zellzusammenschlüsse gebaut werden (z. B. Organe, aber eben auch Organbestandteile, wie die biochemischen und strukturellen Voraussetzungen für die Entstehung von Engrammen im Neuronennetzwerk des Gehirns durch Energieströme aufgrund von Nervenreizen)?

><

Sobald sich in “zufällig” ablaufenden, stark interagierenden Systemen Schleifen bilden, nehmen diese immer weiter Schwung auf und reproduzieren sich, wie sie nebenbei ständig neue, andersartige Schleifen schaffen. Die nicht einkalkulierbare Interaktion sorgt dabei für ständige Anpassung und somit zu stetiger Variation der Prozesse.

><

Kleinbisschen Mythologie zwischendurch: ;)

Sonne und Mond – Mutter und Vater der irdischen Biosphäre

Sonne: Energiespenderin, wie die Mutter die Frucht ihres Leibes nährt, während diese in ihrer Gebärmutter heranreift – und nach der Geburt auch noch als Säugling mit ihrer Muttermilch.

Mond: Der Wächter, der das Ökosystem Erde so gut er kann vor Meteoriten und Asteroiden schützt und dem wichtigen Lebenselement Wasser in Form der Gezeiten einen Rhythmus gibt und erhält. Und er ist vor allem nachts „anwesend“, während er tagsüber seinen Verpflichtungen in der Fremde nachgeht.

In einer deutlich geeigneteren Analogie aber entspräche das gesamte Sonnensystem in etwa der Gebärmutter einer menschlichen Mutter – sofern wir davon ausgehen wollen, dass es sich beim „Ökosystem Erdoberfläche“ um ein System handelt, das eines Tages (mindestens) die Entwicklungsstufe der Emanzipation erreichen wird, also das Sonnensystem verlassen und energie-autonom und mobil durch die Galaxis manövrieren wird. Unsere geliebte Sonne könnte vielleicht im Übergangsstadium als Hauptenergiequelle dienen, etwa während einer Besiedelung weiterer Planeten und Monde des Sonnensystems, vielleicht auch mithilfe von Dyson-Sphären oder ähnlichen Konstrukten. Erst, wenn die großräumigen Konstruktionen, innerhalb derer wir Menschen mitsamt großer Teile der ehemals irdischen Biosphäre dann leben, zusammengewachsen und zentral organisiert worden sind, kann langsam damit begonnen werden, das Gesamtgefüge aus Zivilisationen und an die Bedürfnisse des Lebendigen angepasster Umwelt endgültig,

also vollständig zu mobilisieren: Der Lebensraum wird komplett zu einem „riesigen Raumschiff“ (auch, wenn man es bis dahin mit Sicherheit völlig anders nennen wird; nicht bloß, weil bis dahin eine gänzlich andere Sprache gesprochen werden wird …).

><

Analogie oder doch teleologischer Fehlschluss?

Gesellschaft ist die Kommunikation der Individuen einer Population - Also ist der einzelne menschliche Körper samt Geist die Kommunikation der Bestandteile seiner Organe. Soziale Gruppen sind für die Gesellschaft ähnlich den Hormongruppen für den menschlichen Organismus: Ein Protest auf den Straßen hat auf die “Führung” (Politik/Gehirn) und andere, parallele Strukturen (andere Bevölkerungsanteile/andere Körperorgane) einen ähnlichen Effekt wie das Ausschütten eines bestimmten Hormons. [Allerdings entsprächen den einzelnen Menschen(-leben) innerhalb des Ökosystems Erde wohl eher die Erregungsenergien im menschlichen Nervensystem innerhalb des Ökosystems “Einzelmensch” - und nicht irgendwelche Hormonmoleküle. Diese entsprächen eher großen, mobilen und recht stabilen, also dauerhaft eine ähnliche Form behaltenden und eine bestimmte Funktion ausführenden Maschinen.]

><

Zum sogenannten „Handeln“ – das Verhalten eines Systems auf der höchsten (?) Entwicklungsstufe

Gibt es Nicht-Handeln? - Die Bedeutung von unbewussten Vorgängen

Der lebendige Mensch kann gar nicht “nicht handeln”, wenn die Definition von Handeln “auf die Welt wirken” ist. Handeln im engeren Sinne bezeichnet allerdings wohl eher bewusstes Wirken auf die das Bewusstsein umgebende Welt. Insbesondere diese bewusste Art menschlichen Handelns ist eine sehr komplex verlaufende Wechselwirkung zwischen Daseinsanteilen – wenn man abstrakt sprechen darf. Der Großteil menschlichen Handelns läuft freilich eigentlich unbewusst ab - wenn auch das Bewusste naturgemäß einen prägenderen Eindruck auf das Subjekt macht (oder zu machen scheint?), lernt dieses ja alles Unbewusste auch immer nur vermittelst seines Bewusstseins kennen, das in die Tiefen des Unter- und Unbewussten blickt. Achtung! Noch einmal abstrakt: Das bewusste Erfassen einer Relation kann durch ein unbewusst aktives Suchlaufprogramm (siehe hierzu später mehr, in Buch 3) zum Aufruf einer Repräsentation führen, die dem momentanen Bewusstsein als gespeichertes Muster vorliegt [d. h. als mental-abstrakter Begriff oder als konkrete Erinnerung], wodurch jene neue erfasste Relation mit der Repräsentation verknüpft, das heißt ihr beigefügt wird. Während des (bewussten und unterbewussten) diskursiven Denkens (vor allem im Superprogramm und in Programmen auf den diesem in geringem Abstand untergeordneten Ebenen – zur Hierarchie der Bewusstseinsprogramme siehe weiter unten in Buch 3, §xxx) werden kontinuierlich neue Verknüpfungen zwischen Repräsentationen von in der Vergangenheit erfassten Relationen und Verknüpfungen geschaffen

(physiologisch: Erregungsenergieflüsse prägen neue Engramme oder vertiefen/modifizieren bereits bestehende), aus denen teilweise automatisch Unterprogramme aktiviert werden (Energiefluss-Verzweigungen, aus denen zunehmend multipel parallel-verlaufende Energieflüsse und -schleifen entstehen), und die teilweise nur für die Zukunft “gespeichert” werden (sie sich also ohne nennenswerte Aktion außerhalb des Gehirns im Inneren desselben verlieren). Meistens durchwandert – nun wieder eher phänomenologisch gesprochen – ein zwischenzeitliches Ergebnis diskursiven Denkens unmittelbar einige Unterprogramme, die es entweder optimieren oder zur eigenen Optimierung verwenden. Diskursives Denken verlagert sich bei fortschreitender universaler Programmentwicklung immer mehr in unterbewusste Bereiche. Willkürliche Behauptung: Das Etappenziel des menschlichen Organismus als lokal auftretendem Daseinsanteil ist vermutlich die Modifizierung des Superprogrammes zu einem reinen Durchgangsfilter für einkommende Reize ohne jede bewusste Unterprogramminitiierung und ohne jedes bewusste Denken. Es wird nur noch so viel sinnlich wahrgenommen wie möglich und diese “parametrisierte” Data mitsamt Vervollständigungen durch unbewusste Programme wird durch das Superprogramm nur noch gesichtet.

Diese Stufe des Bewusstseins freilich würde nicht von Geburt an bestehen, sondern sich aus der gesellschaftlichen Lebenswelt des Individuums ergeben – das Langzeitziel ist also weniger ein evolutionär-genetisches, als ein gesellschaftlich-kulturelles: Die Menschheit muss Insitutionen hervorbringen und aufrechterhalten, die dafür sorgen, dass ein gesundes Individuum im Laufe seiner Sozialisation die notwendigen Entwicklungen durchmacht, die letztlich dazu führen, dass das

Superprogramm routinemäßig nur noch regelt, wie sich die unterbewussten Bewusstseinsschichten zu optimieren haben.

§30

5 Hauptebenen eines entwickelten, komplexen Systems?

Am Beispiel des einzelnen Menschen erläutert:

1. Grundelemente: Die Atome/(reinen) Stoffe

2. Die "Arbeitsmasse": Die Aminosäuren, Moleküle und co./"Stoffgemische"

3. Die "Infrastruktur": Die Zellorganelle, Zellen und Organe im weitesten Sinne

4. Das Gesamtsystem "Organismus", zentralisiert organisiert und als vollständige Einheit verstanden

5. Die Repräsentation der Wirklichkeit; das "Bewusstsein", das das System von der Welt und gegebenenfalls von sich selbst hat

Für eine menschliche Gesellschaft/Population samt aktiv gestalteter Lebensumgebung wären demnach vielleicht anzusetzen: 1. Atome bis Moleküle aufwärts; 2. Zellen bis Individuen; 3. Institutionen plus Menschen, die sie nutzen und ausbauen; 4. Gesamtheit der menschlichen Besiedelung der Erde samt "Besiedeltes"; 5. "öffentliche Meinung"?

PS: Die Sechszahl in der Systementwicklung?
[noch zu leistende Denkarbeit]

6. Ontologische Ebenen der Wirklichkeit

Die 1-6-dimensionale Konstruktion der raumzeitlichen Wirklichkeit

1 - Die Dimension der undefinierten Existenz als einziger Bezug zur Wirklichkeit: Hier existiert nichts weiter als ein unbewusstes Subjekt, und zwar in dem Sinne, dass eine Art hypothetische Zeitdimension für die "Perspektive" eines Daseinsanteils "erzeugt wird" (oder "einfach da ist"), solange dieser Daseinsanteil seinen derzeitigen Zustand hat. Es handelt sich bei dieser Dimension um eine reine Zeit-Dimension, die also von allen Koordinaten einer Volumen-Angabe für den Teil einer sechsdimensionalen Mannigfaltigkeit nur einen einzigen Wert als Variable zur Verfügung hat: den der Zeitachse - und dieser Wert ändert sich lediglich mit dem Fortdauern der Existenz des entsprechenden Daseinsanteils - "automatisch". Zwar hätte der Daseinsanteil (sei es z. B. ein Stein; oder sonst ein "Unbelebtes") "von Außen" gesehen natürlich auch eine Stelle im Raum, deren Volumen er ausfüllt - aber da er über keine eigene Wahrnehmung verfügt (zumindest keine Sinnesorgane hat), spielt jegliche räumliche Bestimmung seiner Existenz - also auch seine "eigene" Ausdehnung oder sein innerer Aufbau - keine Rolle für ein hypothetisches selbständiges Verhalten. Lediglich die Zeit "nimmt der Stein wahr" - in einem abstrakten Sinne freilich nur - indem diese für ihn eine potentielle Rolle spielt, auch ohne, dass sich der räumliche Inhalt in ihr (weil ja gar nicht vorhanden) ändern müsste - so ist die Zeit aus der "Innensicht" schlicht von immer-gleichem Raum erfüllt (bzw. nicht erfüllt), wodurch sie gar nicht als solche wahrgenommen werden könnte, selbst, wenn man dem Stein eine Art Wahrnehmung zusprechen wollte. Und weil die Zeit keine Änderung

eines Zustands verkörpert, steht sie praktisch ("gefühlt") still. Die Zeit ist auf allein diese Weise für den Stein "erlebbar", solange der Stein Stein ist (also im weitesten Sinne: solange ein Daseinsanteil als ein bestimmter Daseinsanteil aufgefasst wird) - nach seiner Zerstörung verschwindet die erste Dimension der Wirklichkeit für diesen Daseinsanteil mit diesem Daseinsanteil wieder.

2 - Die Dimension der puren Existenz "spaltet sich auf" in naiv-zeitliches und in räumliches Sein: Mit dem zweiten Wert von variablem Charakter unter den insgesamt sechs Werten einer expliziten Raumzeit-Koordinate (im angenommenen "bis-zu-6-dimensionalen Gebilde", das unsere menschliche Wirklichkeit darstellt) tritt das erste Mal die Räumlichkeit in Erscheinung, nachdem sie zuvor lediglich potentiell angelegt war, aber in ihrer gänzlichen Undifferenziertheit natürlich keinerlei Bedeutung zu tragen im Stande war. Da aber für ein zweidimensional wahrnehmendes Subjekt nur eine der Dimensionen überhaupt für den Raum zuständig ist, während die andere weiter die reine Existenz in der Zeit begrenzt (also nur unbewusst von Relevanz ist, wie dies auch beim unbelebten Stein schon der Fall war), ist dieses Raumwahrnehmen natürlich auf eine sehr primitive Auffassung von Räumlichkeit angewiesen - auf eine Räumlichkeit lediglich einer einzigen Dimension nämlich. Das heißt, es eröffnet lediglich die binäre "Entscheidung" zwischen "Ansteuern" und "Nicht-Ansteuern", zwischen "Erstrebenswert" und "Vermeidenswert". Dabei wird also kein tatsächlicher Raum im menschlichen Sinne wahrgenommen, sondern lediglich eine impulsartige Empfindung empfangen, die entweder den einen einzigen möglichen Reaktionsmechanismus seitens des betroffenen Daseinsanteils einleitet

oder eben nicht. Physiologisch muss hier also von einem simplen Aktionspotential ausgegangen werden, das durch Umwelteinflüsse gesteigert oder gesenkt werden kann und entsprechend auf die Umwelteinflüsse reagiert, sobald es überschritten wird. Beispiele für Daseinsanteile, die in diese Kategorie der Wirklichkeitskonstruktion gehören (also solche, die die Wirklichkeit theoretisch so wahrnehmen müssten, wenn ihnen eine Art Subjekt, also eine frühe Vorstufe zum Menschen-artigen Bewusstsein unterstellt würde), wären physikalische Systeme, die aus einem Hauptregelkreis bestehen, der sich durch die Verwertung von Umwelteinflüssen selbst in der Existenz hält, also nicht aus einem inneren Gleichgewicht allein (wie bei einem stabilen Isotop eines Elementes etwa), sondern durch "aktives" Umwandeln von Energie in innere Ordnung. Vermutlich sind es sogenannte "dissipative Strukturen", die solcherlei Regelkreise am prominentesten zeigen.

3 - Die räumliche Dimension spaltet sich in zwei Raumdimensionen auf: Durch die Aufspaltung der Raumdimension in zwei miteinander verwobene Dimensionen dieser Art wird das Wirklichkeitsbild eines Subjekts (bzw. eines Daseinsanteils) massiv erweitert, indem von nun an nicht mehr nur die Entscheidung auf einer linearen Skala möglich ist, sondern inzwischen potentiell unendlich viele solcher linearer Skalen sich gegenseitig kreuzen können und damit "Bedürfnisverhältnisse", "Prioritätshierarchien" innerhalb des Daseinsanteils repräsentieren - physikalisch betrachtet: Impulse von unterschiedlicher Intensität, die miteinander teilweise in Konflikt stehen und sich so gegenseitig ausgleichen, bzw. implizit eine Reihenfolge der Bedürfnisbefriedigung vorschreiben. In diese Klasse der Wahrnehmungsfähigkeit gehören

dementsprechend Organismen der niedrigsten Stufe, die bereits über mehrere Bedürfnisse verfügen (die etwa über die reine Existenzsicherung hinaus auch einen Drang zur Fortpflanzung besitzen; durch mehrere "Interessen" muss mit der verfügbaren Energie gehaushaltet werden - hierzu werden Prioritäten abgewogen: durch die zweidimensionale Darstellbarkeit der sich gegenseitig in bestimmtem Maße relativierenden und/oder potenzierenden Bedürfnisse werden diese als Ganzheit aufgefasst; es kommt zur „synthetischen Apperzeption“ aller verfügbarer Data, die zu einem - unterm Strich - eindeutigen Impuls "nach Außen" führt: jenem, der sich in der 2-dimensionalen Bewusstseinsschicht zeigt; in der dritten ist also im Grunde "nur" die innere Struktur einer Entscheidung nachvollziehbar, wenn auch nicht zwangsläufig bewusst nachvollzogen ...).

4 - Die dritte Raumdimension geht aus den andern beiden hervor: Die vierte Dimension komplettiert die Raumzeit, wie wir sie „naiv“ (vermeintlich) wahrnehmen - eine vierdimensionale (Raumzeit-Volumen-) Information beinhaltet also vier variable Werte einer sechs-wertigen Raumzeitkoordinate und kann damit ein voll differenziertes (mentales) Bild der Wirklichkeit repräsentieren, wie es sich uns in der naiven, "rohen" Wahrnehmung zeigt, die noch mit keinerlei subjektiver Bedeutung versehen ist. Ein solcher Gedankeninhalt ist für Menschen vermutlich nur theoretisch vorstellbar, weil wir es nicht schaffen, ohne jegliche unterbewusste Bewertung in die Welt zu blicken. Für "niedere" Tiere allerdings dürfte es ein typischer Bewusstseinszustand sein.

5 - Die Dimension der naiven Zeitlichkeit spaltet sich auf in eine Doppeldimension, in der sich alle übrigen vier Dimensionen zu einem Zyklus krümmen: Erst durch diese Erweiterung der Wirklichkeitswahrnehmung um eine Art „Unendlichkeitsdimension“ als Rahmen und Raster, anhand derer sich intuitiv orientiert wird (und in der sich die vierdimensionale Raumzeit auch möglicherweise als Zyklus erweist), wird der Raum samt Inhalt und samt den Veränderungen dieses Inhaltes im Laufe der Zeit als kohärentes Ganzes erfasst, wodurch nun auch Erinnerungen im engeren Sinne möglich sind: Spuren, die nicht nur simpel konditionierte Reflexe auslösen, wenn der Daseinsanteil in Zukunft in eine ähnliche Situation kommt, sondern die die Situation konkret einer bereits erlebten Situation zuordnen, was zu gleichartigem (anstatt exakt dem selben) Verhalten führt - und zwar, weil durch das einst Erlebte nicht nur ein Abdruck entstanden ist, der lediglich noch einmal "abgespielt wird" (exakt selbe Bewegung etc.), sondern ein verallgemeinertes Bewegungsmuster, das durch routinemäßige Hintergrundarbeit der Gehirnstrukturen (also des "Unterbewusstseins") aus mehreren ähnlichen Situationen und dem damaligen Reagieren auf sie "ermittelt worden" ist.

6 - Die Gesamtheit der fünf Raumzeit-Dimensionen bringt eine sechste Potential-Dimension hervor: Sie ist schlicht eine Multiplizierung des bereits vorhandenen fünfdimensionalen Grundcharakters und bildet somit das Gerüst für jegliche "willentliche" Vergleichung von vorgestellten und wahrgenommenen Bewusstseinsinhalten.

Zu den Zahlenbegriffen Null bis Sechs

Kurzdefinition vorneweg: Wahrnehmung = Inneres Wirken, das aus Außenreizen entsteht und zu Außenimpulsen wird

So kann jedem System eine Wahrnehmung zugesprochen werden, indem jedem System eine ideale Instanz unterstellt wird, die eine Art Blick des Systems auf den eigenen Zustand darstellt - je nach Art des Systems besteht diese "Wahrnehmung" aus einer bestimmten Anzahl von Dimensionen, die sich aus Symbolen zusammensetzen, die in bestimmten Relationen zueinander stehen.

"Von Außen"

Zuordnung der beobachtbaren Naturobjekte und -prozesse zu denjenigen der sechs Wirklichkeitsebenen, an denen sie "teilhaben"

1. Nur eine Dimension der Wirklichkeit haben solche Systeme, die schlicht immer genau so existieren, wie sie sind (die sich also nur in der Dauer ihrer bisherigen Existenz "verändern") - also nur jene physikalischen Einheiten, die nicht weiter teilbar sind (die klassischen "Atome" - was nach heutigem Stand der Forschung allerdings gerade *nicht* den Atomen, sondern den Elementarteilchen entspricht).

2. Die Wirklichkeit alles Zusammengesetzten hat mindestens zwei Dimensionen: Neben der reinen (und dadurch zunächst bedeutungslosen) Zeitdimension gibt es eine unspezifische "räumliche" Dimension, die lediglich eine Richtung kennt. Dies betrifft also all jene Systeme, die jeglichen Außenreiz eindeutig in einen spezifischen Außenimpuls übertragen. Hierher gehören also einerseits simple, lineare Prozesse, wie ein elektrischer Impuls, der sich nicht in einem Kreislauf

bewegt - andererseits aber auch Regelkreise, die lediglich aus einem einzigen Energiefluss bestehen (wie etwa alle zyklischen Grundprozesse des Universums: Hadronen, Atome, Moleküle, etc.).

3. Die Systeme, denen eine dreidimensionale Wahrnehmung zuzuordnen ist, zeichnen sich dadurch aus, dass sie aus mehreren zyklischen und linearen Prozessen bestehen, die sich gegenseitig beeinflussen. So entsteht eine Art zweidimensional-räumliche Anschauung, die sich im Verlaufe der Zeit ändert. Natürlich muss in dieser Betrachtung klar sein, dass der sogenannte "Raum" dabei mit seinen bloß zwei Dimensionen nicht mit unserer menschlichen Raumvorstellung vereinbar ist - es ist lediglich ein Geflecht aus Impulsen, das sich im Inneren des Systems abspielt und nach Außen zu einer einzigen "Aktion" (zu einem einzigen, gebündelten Impuls also) synthetisiert wird. In diese Gruppe von Systemen gehören demnach all jene, bei denen mehrere Prozesse im Innern parallel ablaufen, ohne das diese Prozesse für sich genommen spezifische Auswirkungen auf den Austausch bzw. auf die Interaktion mit der "Außenwelt"/Umgebung des Systems haben. Erst ihre Gesamtheit gibt Aufschluss darüber, wie auf die Umwelt reagiert wird. Beispiele für derartige Systeme sind etwa komplexere Naturerscheinungen, die physikalisch gesehen als "dynamische Prozesse" bezeichnet werden müssen. Anstatt bloß zwischen Existenz und Nicht-Existenz des Systems/Prozesses unterscheiden zu können (wie dies bei Systemen der "zweidimensionalen Wahrnehmung" noch ist), kann bei diesen Systemen zusätzlich von einer qualitativen Veränderung, also von einem *Werden* des Systems gesprochen werden (das über eine bloße

Änderung der Raumzeitposition hinausgeht), nicht mehr nur von einem *Sein* (oder *Nichtsein*).

4. Vierdimensionale Wahrnehmung erlangt ein System erst, wenn sich in seinem Innern mehrere Systeme mit dreidimensionaler Wahrnehmung miteinander arrangiert haben und so erstmals ein virtuelles Abbild dessen produzieren, was physikalisch betrachtet ein noch immer recht primitives "Abtasten des Zustandraumes" durch das System ist: Die summierten Einflüsse der Umwelt und die Eigenparameter des Systems ergeben in ihrer Gesamtheit ein dreidimensionales Relationsgefüge, das sich kontinuierlich in der Zeit verändert, indem die Umwelteinflüsse mit den Eigenparametern kompensiert werden, um weiter als System in der derzeitigen Form zu existieren. Hierbei kommt es also erstmals zu selbsterhaltenden Maßnahmen, indem Energie aus der Umgebung absorbiert wird und die Entropie an den Grenzen des Systems einerseits "ausgeschieden"/produziert, andererseits abgewehrt wird. Dissipative Strukturen sind die physikalische Entsprechung dieser "vierdimensional-wahrnehmenden" Systeme.

5. Fünfdimensionale Wahrnehmung ist charakteristisch für Systeme, die gemeinhin als "lebendig" klassifiziert werden, es ist also die Wahrnehmung eines Organismus - wenn auch noch eine sehr einfache. Der Unterschied zur Vierdimensionalen besteht in der Tatsache, dass von nun an eine Art zeitliche Paralleldimension vorhanden ist (oder auch: dass die zeitliche Dimension in einem Hyperraum gekrümmt wird und dadurch "überblickbar" wird), die sämtliche bisher geleistete Wahrnehmung bis zu einem gewissen Grade konserviert, also

konsequent *Erinnerungen* anlegt - eine Art Black Box der Organismus-Existenz. Es werden (recht flexible) Abdrücke der Wirklichkeit angefertigt, und aus mehreren gleichartigen/ähnlichen solcher Abdrücke werden anschließend deren (scheinbare) Grundmuster abgeleitet, abstrahiert.

Physiologisch bedeutet die Wahrnehmung von fünf Dimensionen, dass die inneren Prozesse/Subsysteme des Systems wiederum in komplexeren Relationen zu einander stehen: Vierdimensional-wahrnehmende Systeme werden die Grundelemente eines höheren Systems, das zwar immer noch (rein-raumzeitlich gesehen) vierdimensional ist (schließlich bietet die "äußere Realität" der Natur nur drei Raumdimensionen und eine Zeitdimension), dabei aber eine fünfdimensionale Wirklichkeit repräsentiert, indem mehrere vierdimensionale Systeme (Organe etc.) als parallel zueinander aufgefasst werden. Dies geschieht durch die Verknüpfung der (begrenzt autonomen) Subsysteme über Nervenzellen und deren Netze. Im Grunde könnte man sagen: Das Koordinatensystem mit seinen vier Dimensionen wird dadurch erweitert, dass jeder Koordinate mehrere Unterkoordinaten zugeordnet werden - ähnlich, wie wir auf einem zweidimensionalen Blatt Papier durchaus den Anschein von Dreidimensionalität erwecken können, indem wir bestimmte Koordinaten mehrfach belegen.

Auf das Gehirn bezogen dient vielleicht das folgende, vereinfachende Bild als Erklärungshilfe: Die konkreten Wahrnehmungen der Außenreize schlagen sich in feinsten Furchen in den Nervenbahnen nieder. Je öfter ähnliche Wahrnehmungen Eingang ins System finden, desto öfter werden Furchen auf den selben Nervenbahnen hinterlassen - diese

Furchen freilich sind niemals genau identisch. Dennoch bildet sich mit der Zeit aus den zufällig geschlagenen Furchen ein deutlicher "Trampelpfad", der dazu führt, dass neue Sinneseindrücke direkt in diesen Pfaden gehalten werden, also nicht mehr bedeutende Modifikationen an den Pfaden vornehmen, sondern diese nur noch weiter vertiefen.
So bleiben die Pfade immer dieselben - die einzelnen Furchen, aus denen sie sich zusammensetzen, aber sind minimal unterschiedlich und führen so zu einer Zergliederung der Pfade.

6. Die sechste und letzte Dimension der Wahrnehmung ermöglicht dem System den prinzipiellen Zugriff auf "Potentielles", also auf möglicherweise Existentes, das nicht Teil der bisher erlebten Wirklichkeit ist, jedoch aus dieser bisherigen Wirklichkeit abgeleitet, in gewisser Weise "antizipiert" wird. Hier kommen wir also zum menschlichen Organismus, insbesondere zur Arbeitsweise des menschlichen Gehirns: Die fünfdimensionalen (eigentlich: "fünfdimensional-wahrnehmenden") Subsysteme (Neuronennetze, die Verhältnisse der bisher erfahrenen Wirklichkeit repräsentieren) stehen untereinander in solch komplexen Relationen, dass sich daraus supervenierende Prozesse ergeben, die sich der Wahrnehmung als "Wahrnehmung der eigenen Geistestätigkeit" zeigen - auch, wenn es sich in Wahrheit natürlich "nur" um die Interaktion der verschiedenen Abdrücke und Ableitungen der bisher erlebten Wirklichkeit handelt.

7. Rückblick – [Vor-]”Siebung” ...

Also ... Das Eine?

Ja, ja, das ominöse, oft besung´ne *Eine* - doch was meint denn nun dieses schwammige Abstraktum, das meist mit seinem bestimmten Artikel daherkommend eine solch eindeutige Spezifität vorgaukelt? Nun, selbstverständlich muss hierauf die letztgültige Antwort ausbleiben. Aber sich einreihen in die Kolonne ehrfürchtiger Poeten und Liederschreiber, die *das Eine* in all seinen Bezeichnungen und Umzauberungen gefeiert haben, das darf es dann schon sein ...

Das Eine - es ist eben nur irgendwie "negativ" ... "definierbar". Nur *einzukreisen*, niemals zu fassen zu kriegen. Einfach - aber vielschichtig, wie nichts sonst. Alles und Nichts. Omnihilismus; absolute Relativität eines relativen Absolutums, oder so ähnlich. Jenes ewige Paradoxon halt, die Endlosschleife, in die die holde "Vernunft" sich verrennt, wenn sie immer alles bis zum bitteren Ende denken will ... Ein - nein! DAS lähmende Rundherum, aus dem Alles schöpft, von dem Nichts vergeht, das im Vergehen erstarrt und im Erstarren wieder auferstehen.

Doch genug der angedeuteten Unsagbarkeiten.

Das Eine explizit zu definieren muss zwangsläufig jeder für sich selbst bewerkstelligen. Und ja: langwierig "bewerkstelligen", nicht bloß kurzerhand "tun". Es ist *Arbeit*, die Arbeit an sich selbst - die einzige Arbeit, die es gibt in der Welt, so sehr wir das auch auf den ersten Blick empört abstreiten würden. Aber am Ende heißt *das Eine* eben auch, dass Alles *Eins* ist - und insbesondere alles, das dich als konkretes Einzelwesen direkt betrifft und das du zumindest indirekt auch wahrnimmst.

Man mag nun also jedes beliebige Wort benutzen, das einem am geeignetesten erscheint, aufgrund der eigenen Lebenserfahrung, die wiederum eine bloße Folge schlicht aus der Position ist, die die eigene "Existenz" in einer hypothetischen "objektiven Realität", in der "Raumzeit" einnimmt. Und das vielleicht einfachste Wort für die dabei angenommene "letzte Quelle", aus der alles entspringt, ist eben: *Das Eine*.

Ob es dann "nur" das Gesetz ist, die "Weltformel", nach der sich - schon rein physikalisch und dann darauf aufbauend freilich auch biologisch, soziologisch etc. - der "Lauf der Dinge" gänzlich richtet? Schnell ist man bei der Frage nach dem oft verklärten "Freien Willen", den doch wohl ein jeder Mensch "sein Eigen" nenne ... Man weiß es nicht. Egal in welche Richtung man von dieser Stelle aus weiter denkt: Man landet in der oben propagierten, liebzugewinnenden *Endlosschleife*, aus der sich "vernünftig" nicht mehr zu befreien ist, ohne sich zurück in die Fremdverantwortung fallen zu lassen, in die uns naturgemäß die zwischenmenschliche Sozialisation erst hinein- "erziehen" musste, und in der wir zwangsläufig heutzutage noch oft bis zum biologischen Tode des betroffenen Organismus zu verharren haben.

Wollen wir aller "Fremdbestimmung" entkommen, müssen wir uns aktiv "einbilden", das wir besagten "Freien Willen" tatsächlich haben, oder besser: dass es ihn *gibt* - und insbesondere, dass dieser Freie Wille keinerlei Grenzen kennt, außer denen, die wir ihm [und hier ist mit Absicht "ihm" statt "uns" gedruckt - die Metaebene gilt es zu fördern, hin und wieder auch durch stumpfe, NLP-artig sprachliche, rein

"formulative" Methoden] willentlich *selbst setzen*, und zwar dies in jedem neuen, bewussten Augenblick im Leben.

Zurück zum Einen.

Neben der letztgültigen Gesetzlichkeit, die jeder für sich selbst definieren muss, indem er seinen eigenen "Freien Willen" hinterfragt und vor allem *modifiziert*, könnte man nun dem Einen auch noch all das zurechnen, was gemeinhin "das Immanente" genannt wird. Denn das letzte Gesetz der Welt selbst ist "das Transzendente", der monotheistische "Gott" als der Schöpfer und die Quelle der Schöpfung, "ansässig" jenseits "der Welt", jenseits "des Kosmos" - "im Himmel oben".

Das Immanente ist freilich nun demgegenüber nicht nur das "physische Universum", mit allem, was wir "wissenschaftlich" messen können. Es ist Alles "neben" dem Transzendenten. Immanenz ist also nicht mit "Materialität" oder "Substanz" zu verwechseln. Alles "Immaterielle", über das man sinnvoll und auch durchaus sinn-los (nach Wittgenstein) sprechen kann, gehört zum "Immanenten", ist "in der Welt" - wenn auch in "höheren (oder niedrigeren) Sphären", in "seelischen", "geistigen", "spirituellen", "göttlichen", oder sonstigen Dimensionen angesiedelt ...

Und wie genau das Immanente dann weiter aufgegliedert wird, gehört nicht mehr wirklich zur engeren "Definition" des Einen - lediglich, *dass* auch das Immanente "Teil" *des Einen* sei, dies allein sei an dieser Stelle vermerkt. Oder besser: Dies sei (ein selbständiges Nachdenken provozierend) in den ("leeren"?!) Raum gestellt.

So oder so - indem wir an dieser Stelle über den Gegensatz Immanenz-Transzendenz stoßen, fällt die Überleitung zur "Zweiheit" umso leichter ...

Der Dualismus

Hierbei gilt es zunächst zu unterscheiden zwischen diversen konkreten Dualismen einerseits und dem grundlegenden, "metaphysischen" Begriff der *Zweiheit* andererseits. Erstere, die vielen spezifischen Zweiheiten, dienen zwangsläufig als Leiter hin zu dem, was ihnen allen gemein ist und was eine so essentielle Bedeutung für die menschliche Wirklichkeitskonstruktion hat - eben jener Grunddualismus, der sich in all den verschiedenen dualen Beziehungen innerhalb unserer individuellen Weltsicht zeigt, wenn man alle Unterschiede bemüht ist abzuziehen von einer hypothetischen Grundwesenheit solcher Dualismen; der "Dualismus an sich" wird also angenähert.

In vorliegender Abhandlung nun war das zweite Kapitel weitgehend dem spezifischen Dualismus von Subjekt und Objekt gewidmet, indem dort vor allem Fragen der Erkenntnistheorie und -kritik diskutiert (oder wenigstens angeschnitten) worden sind. Doch bereits dieser wichtige spezielle Dualismus menschlichen Weltwahrnehmens enthält implizit den Verweis auf andere Dualismen, die eng mit ihm zusammenhängen, sich gar mit ihm überschneiden: Geist versus Natur, Absolutes Gesetz und die davon "abhängige" Welt, Psyche-Physis - oder (etwas zeitgemäßer ausgedrückt:) "Programm" und "Prozess". Letztlich sind all diese Gegensatzpaare Synonyme voneinander, wenn man sie wirklich

im weitesten Sinne nimmt: Das Eine bedingt das Andere, "steuert" es, lässt es "so kommen, wie es eben kommt", bestimmt gänzlich dessen Existenz. Von den fünf genannten Gegensatzpaaren nun mag vor allem das erstgenannte, also das Paar Subjekt-Objekt, in diesem Zusammenhang irritierend wirken - wieso sollte das "Subjekt" mit dem "Gesetz der Welt" gleichgesetzt werden, indem es das "Objekt" bestimmen soll, wie das Weltgesetz den Weltenlauf bestimmt? Nun, dies erfordert natürlich zu allererst und zwangsläufig eine Spielart des philosophischen Idealismus als Basisweltanschauung. Vermutlich landen wir so in etwa bei Hegel und seinem "Absolutum", das sich aus dem dialektisch denkenden Subjekt heraus selbst in der Welt erschafft. Wenn man an dieser Stelle mal sehr vereinfacht zusammenfassen darf.

Aber schauen wir kurz auf die anderen vier Gegensatzpaare, um ihre Identität aufzuzeigen. Das Gesetz der Welt entspricht also sowohl dem altgriechischen/platonischen Konzept der (Welt-)Psyche, als auch dem (Welt-)Geist, und dem (universalen) "Programm". Denn aus dem Gesetz der Welt "ergibt sich" die Welt (bzw. der "Gang der Welt", der "Lauf der Dinge"), wie sich aus dem ("universalen") Programm der universale Prozess ergibt, wie sich auch aus der platonischen Psyche das sichtbare Wirken aller Physis "ergibt". Und, wie sich aus "dem Geist" auch der evolutionäre Verlauf "der Natur" ergibt? Hier begeben wir uns also schon wieder auf vermintes Gelände ...

Man darf derlei Entsprechungsverhältnisse eben nicht überbewerten. Und vor allem gilt es stets, neben den Gemeinsamkeiten explizit auch (und erst Recht) die Unterschiede herauszuarbeiten, die doch schließlich erst die Berechtigung liefern, überhaupt mehrere

unterschiedliche Begriffspaare nebeneinander existieren zu lassen, die in gewisser Weise letztlich das selbe beschreiben (können).

Und die Unterschiede liegen ja auch klar auf der Hand: Während das "Gesetz der Welt" vermutlich eher als "Festes" gedacht wird, als immerwährendes Gleichbleibendes - wird bereits der "Geist" nicht mehr als starr und unflexibel empfunden, sondern als lebendiges Walten "in" oder "hinter" der "Natur". Hier zeigt sich freilich die geistesgeschichtliche Abstammung der Begrifflichkeiten vom altgriechischen Wortpaar Psyche-Physis. Denn auch die Psyche Platons, wenn hier die "kosmische Seele" gemeint ist und nicht die eines Einzelwesens, stellt sich als "das unsichtbare Walten" hinter dem materiellen Sichtbaren, und im Sichtbaren quasi als die anschauliche Tätigkeit der Naturdinge (= Physis) dar (der "Geist", in einem animistischen Sinne, bzw. panpsychistisch alá Whitehead und dergleichen). So entspricht das "zeitgemäßere" Wortpaar Programm-Prozess, wenn auf das Weltenall bezogen, ebenfalls weitgehend dem Konzept der platonischen Welt-Psyche mit der von dieser gänzlich abhängigen Gesamtheit der Physis.

Bereits in dieser kurzen Darstellung einiger Assoziationen zu den besagten fünf Gegensatzpaaren wird ersichtlich: Interessant ist insbesondere auch das *innere* Verhältnis eines jeden Gegensatzpaares - denn gerade dort erst zeigt sich die wesenhafte Natur des betrachteten Dualismus. Im Abstrakten führt das dann auch zur Überlegung, das die "Zweiheit an sich" ebenfalls auf ihre innere Struktur hin untersucht werden könnte, sie also doch vielleicht mehr sein könnte, als Platons "to mega kai to mikron", als seine "Unbestimmte Zweiheit".

Relikte dieser Überlegungen sind in der vorliegenden Abhandlung vor allem zu finden in den Unterscheidungsversuchen zwischen drei Arten von Dualitäten ("Opposition", "Polarität", "Ambivalenz"; siehe oben Kapitel 1).

Mit diesen drei Arten der Dualitäten, wie sie in Kapitel 1 umrissen wurden, noch einmal kurz zurück zu den fünf Gegensatzpaaren und deren unterschiedlichen "inneren Verhältnissen". Bei genauerer Analyse nämlich zeigt sich, dass keines dieser Paare tatsächlich eine unüberbrückbare Opposition sein muss, sondern alle von ihnen als Polaritäten aufgefasst werden können, wobei die fünf verschiedenen Möglichkeiten der Begriffsbildung lediglich jeweils bestimmte Aspekte des dualen Verhältnisses in den Vordergrund rücken: "Gesetz versus Welt" rückt die scheinbar unüberbrückbare Ferne zwischen konkret formuliertem, "starrem" Gesetz und dem ständig wechselnden Zustand der Welt in den Fokus; "Geist-Natur" verweist besonders auf den Unterschied "immateriell/materiell", bzw. auf "sichtbar/unsichtbar" - ohne dabei zu stark den Charakter der vorschreibenden Gesetzlichkeit hervorzuheben, den der "Geist" gegenüber der "Natur" innehat; "Psyche-Physis" weist schon deutlicher auf eine "hierarchische" Abhängigkeit von "der Psyche" hin, in der die Physis steht, ist die Psyche doch ihr "Lebensprinzip"; und der Gegensatz "Programm-Prozess" enthält die Dynamik endgültig bereits im Begriff des "Programms", das im Gegensatzpaar "Gesetz-Welt" als das "Gesetz" gegenüber dem Wandel der Welt noch so starr und unveränderlich über allem schwebte - nun aber erscheint es eher untrennbar verstrickt mit dem Gang der Welt, mit dem Prozess des Universums, sodass die einstige Hierarchie (~ Gesetz > Welt / "Gott" > Welt ...) langsam zu

hinterfragen sein könnte - es läuft also wohl doch eher auf eine völlige Gleichwertigkeit beider Seiten der Medallie hinaus ... (Und wir sind wieder beim "Omnihilismus". So "erzwungen" das jetzt auch klingen mag ... ;)) - so wird aus der bereits über die Gegensatzpaare "Geist-Natur" und "Psyche-Physis" zur *Polarität* entwickelten *Opposition* "Gesetz versus Welt" spätestens im Gegensatzpaar "Programm versus Prozess" ... die Ambivalenz.

Die Trinität

Der Trinität – bzw. der Dreiheit, der Dreizahl, dem Dreieck; in welcher Form auch immer – kommt seit jeher eine besondere Bedeutung zu. Triaden tauchen vermutlich in jeder einzelnen menschlichen Kultur(epoche) auf und mit der Zahl Drei sind allerlei “mythische”, “magische” und “religiöse” Assoziationen verbunden. Warum nun gerade die Zahl Drei eine derart prominente Stellung im Geiste des Menschen erlangen konnte? Wer weiß das schon.

Spontane Ideen hierzu könnten sein: 3 Raumdimensionen; 3 Farbgegensätze (schwarz-weiß, blau-gelb, rot-grün), drei Zeit-"Bereiche" (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft) - dies einige "Triaden", die schon unserer naivsten Weltwahrnehmung inhärent sind.

Was "denkerische" Erklärungen angeht, also Möglichkeiten, weswegen die Zahl 3 etwa vor dem Hintergrund einer Natur(zyklen)religion eine so bedeutende Stellung erlangen konnte, sind eine sehr weite Thematik. Stellvertretend für bändeweise Material, das es sicher zu diesem Topos gibt, sei hier nur auf das "Vergleichendes Handbuch der Symbolik der Freimaurerei mit besonderer Rücksicht auf die Mythologien und

Mysterien des Altertums" von Josef Schauberg aus den Jahren 1861-63 verwiesen, das an vielen Stellen ausführlich auf Zahlensymbolik und deren vermeintliche geschichtliche Ursprünge eingeht. Als Beispiel sei hier nur ein Zitat von dort angeführt, das die Dreiheit berührt:

"Die Monas oder der Ureine (ἓν) wird als Dreiheit, Trias symbolisirt, weil er als Dreiheit die Zweiheit wieder zur Einheit zurückführt, oder schaffend und herrschend die Einheit und die Zweiheit in sich fasst. Der Urgeist ist also die Monas und die Tirias als der Schöpfer und Beherrscher der Dyas, - er ist der Unendliche und Endliche, die Ewigkeit und die Zeit, der Unsichtbare und Sichtbare, der Ausserweltliche und Innenweltliche, der Vater und der Sohn, der in der Vielheit sich ewig Gleiche und Eine, - der Unbewegliche und Unveränderliche und doch Alles Bewegende und Verändernde, der Unerschaffene und dennoch von Ewigkeit Schaffende." (Band II; Kapitel 48; S. 332)

Von derlei bereits sehr "metaphysischen" Erklärungen einmal abgesehen - soll es auch die These geben, dass das Dichteverhältnis von Stein und Wasser (~ 3:1) schon seit Urzeiten das mathematisch-abstrakte Denken des werdenden homo sapiens geprägt hat, weil es einfach sehr augenfällig war, dass ein Krug voll mit Steinen immer etwa dreimal so schwer war, wie der selbe Krug, wenn er mit Wasser gefüllt wurde. Auf diese Weise könnte speziell durch das Gewichtsverhältnis von 3:1 die Dreizahl die erste Konkretisierung des primitiven Zahlbegriffs sein (nach der primordialen Unterscheidung zwischen “weniger” und “mehr”/Eins versus Vieles). Doch am Ende des Tages müssen derlei Spekulationen eben bleiben was sie sind: nicht wissenschaftsfähig nach heutigem Wissenschaftsverständnis.

Jenseits solch konkreter “materialistischer” Erklärungsversuche könnte man zudem einen eher “idealistischen” Pfad betreten (wie es etwa auch das Schauberg-Zitat oben ja tut). Hierbei dann wäre die Hervorhebung der Dreizahl vielleicht zu rechtfertigen, weil sie das menschliche Verhältnis zur Welt symbolisiert: Die Dreiheit macht aus der noch gänzlich naiven (“tierischen”) Subjekt-Objekt-Spaltung ein System aus hintergründigem Beobachter (“Subjekt”/reiner ”Geist”), vordergründigem Beobachteten (“Objekt”, speziell die wahrgenommene Außenwelt, oder auf die eigene Existenz eines konkreten Menschen bezogen: der eigene Körper) und all jenem, was sich uns zwischen beiden Endpunkten des Kontinuums als “Seelentätigkeit” und vielleicht auch schlicht als "typisch menschliches" zeigt.

Kann nicht in jedem Fall gesprochen werden von einer Art “Reflex” dieser allgemeinen Bedeutungsschwere der Dreizahl für das menschliche Wirklichkeitsbild, wo es um Dreiheiten geht wie “Körper/Geist/Seele” oder “Denken/Fühlen/Wollen”?

[Ab hier nun wird es (bewusst so gewählt) zunächst *schwammig* – denn das Selbstdenken soll angefeuert werden, bis in Buch 3 dereinst gewisse Ergänzungen zu den hier gemunkelten “Hinweisen” geboten werden können … Unnötig zu erwähnen, dass sich dieser Einschub hier auf einer bereits sehr hohen Metaebene der Analyse bewegt. ;)]

Die Tetrade

Vier Raumzeitdimensionen: Komplexitätsstufen der Natur/der "Realität"

"Vier (metaphysische) Elemente"

Die Fünfheit
Evolution in Richtung der fünf Sinne: Die Wirklichkeitskonstruktion eines Systems (Erweiterung der objektiven Wirklichkeit „nach innen“, hinein ins „Nicht-materielle“)

Die Sechszahl
Sechs Dimensionen der abstrakten menschlichen Wirklichkeit

„7“ als „1-6 plus 0 und alles daraus zusammengesetzte“ oder: Die Vielheit und wie sie simuliert wird ...

Das „Nichts“ ...
PS: Die grundlegende „Nichtigkeit allen Seins“ im Nullsummenspiel des Primär-Dualismus

[… denn sonst wäre dieses „Buch 2“ ja nur ein zufälliges, das auch ganz für sich stehen könnte … Doch erst seine Bedeutung für eine individuelle Mystik verschafft ihm die zweifelhafte Ehre, ganz notwendiger Teil der Sieben zu sein. Fast so, wie die Vier zur 11 steht, also!]

<Achja: An dieser Stelle stelle man sich einmal vor, vorliegendes Kräuterbüchlein hieße gar nicht „Kräuterbüchlein“, sondern „Leeres Kräuterbeet“ - dann bestünde dieses Konglomerat aus lediglich Buch 1 (mit Abstrichen: ohne die „Fahrt in der Rikscha“, ohne die §§ 8, 9, 11,

12, 19-22, 25), einem einzelnen Abschnitt aus Buch 4 (§10a) und den Kapiteln 1, 7, 9 und 10 des siebten Buches. Anstelle des weggestrichenen Mittelteils fände sich im Folgenden nur noch dieser kurze Text:

[An dieser Stelle ist für die vorliegende verstümmelte Miniversion des Kräuterbüchleins die eigentliche Essenz desselben (die titelstiftenden „Kräuter“ also, gewissermaßen) eiskalt (wenn auch schweren Herzens seitens des Schreiberlings …) *weggekürzt*.

Damit bleibt dem hypothetisch Lesenden nur noch der Blick auf einen Bruchteil dessen, was der Autor als „sich selbst“ versteht – aber dieser Bruchteil ist - "leider Gottes" - das relative Maximum für all jene, die es nicht schaffen, einen Text *als solchen* zu lesen, das heißt, ohne jedes Wort rückzubeziehen auf die Erinnerungen und Vorstellungen, die man vom vermeintlichen Verfasser im eigenen Geist herumschwirren hat.

Mit dieser Lesart also beraubt man sich lediglich *selbst* seines Potentiales. Denn nebenbei: Sogar von einem Menschen, dem man sich geistig ach-so-überlegen fühlt, kann man prinzipiell immer etwas lernen - auch wenn dieser Mensch noch so selten ein auch nur halbwegs sinnvolles Wort zustande zu bringen scheint. Doch genau dieses Vorurteil schränkt uns in erster Linie selber ein. Man muss also lernen *wollen*. Niemanden kann man zu seinem Glück zwingen. Außer sich selbst.

Es gilt also, möglichst frei von Vorannahmen und Erwartungen an eine Sache heranzutreten, will man das Meiste, besser: das Wertvollste aus ihr ziehen. Im Besonderen heißt dies: Es ist unmöglich, eines beliebigen Menschen Werk in allem Umfang zu begreifen, wenn man es vorrangig als *gerade dieses* Menschen Werk versteht. Zwar ist auch diese

persönliche Perspektive fraglos von gewisser (wenn auch stark eingeschränkter) Fruchtbarkeit – doch wenn diese eingeengte Sicht die *einzige* bleibt, dann beraubt man sich selbst der Tiefe. Wie man im Übrigen auch den werkschöpfenden Menschen – oder besser: dessen Bild, das man im eigenen Kopfe trägt – der Tiefe beraubt. Diesem Menschen selbst natürlich schadet das zunächst nicht direkt. Man beschränkt ja nicht *ihn*, sondern nur das verschwommene Abbild, das man sich von ihm über Jahre oder gar Jahrzehnte hinweg hat (größtenteils unterbewusst) angefertigt.

Der stetig fortschreitende mystische Zerfall alles Niederen in einem konkreten Menschen kann deshalb für den oberflächlichen Betrachter sehr leicht wirken, wie ein *Ver*-fall der vermeintlichen „Persönlichkeit“ dieses Menschen.

Doch was gemeinhin als diese „Persönlichkeit“ empfunden wird, ist in Wahrheit nur der Unrat, der sich im Laufe eines Menschenlebens hat angesammelt. In diesem Sinne ist der durchschnittliche Mensch unserer Zeit ein „Messie“ höchsten Grades, weil er sich nicht von diesen wertlosen Überbleibseln zu trennen schafft – ja: sich nicht einmal trennen *will*, weil er besagte Überbleibsel als seine heilige Individualität missdeutet. Doch die Individualität eines jeden Menschen ist mehr als die Macken und Narben, die das Schicksal in seiner Seele hinterlassen hat. Was nämlich übrigbleibt, wenn man sich von jenen Macken und Narben (= unhinterfragte Gewohnheiten, seien diese „gut“ oder „schlecht“) befreit, von all dem Schmutz gereinigt hat - das ist der eigentliche, urmenschliche Wesenskern, der uns alle als Menschheit vereint, ja: der uns alle als *Lebewesen* vereint. Dieser Wesenskern ist stets ein und derselbe, in welchem Wesen er sich auch findet.

Wo dann aber denn noch die ach-so-heilige Individualität bleibt? So mag ein treuer Jünger unserer Zeit erschrocken fragen.

Einfach: Die Individualität besteht allein in der Position, die der Mensch in der Welt und in ihrem Gange einnimmt (wozu freilich auch genetisches „Erbe“ und gesammelte Lebenserfahrung zu zählen sind). Sie besteht in „seinem Platz in der Welt“, den die meisten Menschen so bemitleidenswert suchen in ihrer Umgebung – obwohl sie doch nur erkennen müssten, dass sie selbstverständlich *immer schon* an genau diesem ihrem Platze *sind*. Wo sollten sie auch sonst ... „sein“?? Doch dies zu erkennen scheint nicht möglich zu sein, solange man nach seinem Platz „außen“ sucht. Innen, in dir drin findest du alle Antworten, die dich selbst betreffen. Aber in unserer heutigen Zeit und ihrem trockenen (wie überhasteten) "Materialismus" muss man bei so einem Ratschlag ja fast schon fürchten, dass der Beratschlagte sich mit dem Messer die Bauchhöhle öffnet, um „in sein Inneres zu sehen“ …

Aber Spaß beiseite und zum Abschluss dieser doch recht scharfen Worte ein Bild zum Verhältnis dieser Miniversion zum eigentlichen Werk: Das hier weggekürzte Material sind, wie einleitend angedeutet, schlicht die „Kräuter“ dieses Kräuterbüchleins – es ist das Heilsame, das eigentlich Lebendige, welches aus dem Toten, dem Abgestorbenen erwachsen ist. Das in seiner spezifischen Form nur aus diesem Toten und aus nichts anderem hätte erwachsen können. Und somit also ist dieses „Tote“ auch nichts überflüssiges, beileibe nicht! Es ist der fruchtbare Humus, das einstmals Lebendige, das sich geopfert hat – bereitwillig geopfert hat – damit etwas Neues, etwas Größeres daraus hervorsprießen und in die Welt treten konnte.

Stichwort „Dema-Kult“ (Interessierte finden eine kurze Erklärung etwa bei der holden Dame Wikipedia), oder: der „Gott, der sich opfert, um sich selbst zu erleben“ ...

Ist doch möglicherweise gar der Urknall unseres Universums selbst nichts anderes, als die "Aufopferung" eines zuvor kollabierten Universums – oder (falls die These vom zyklischen Universum, vom „Big Bounce“, nicht zutreffen sollte) zumindest scheint derzeit wissenschaftlich gesichert zu sein, dass alles biologische Leben im Universum nur in dieser seiner Form existieren kann, weil zuvor alte Sterne „gestorben“ sind. Und gerade die mächtigsten Anhäufungen derartiger Stern-Leichen (namentlich Schwarze Löcher, vor allem die „Super-Massiven“ unter ihnen) sind bis heute der Dreh- und Angelpunkt einer jeden (größeren) Galaxie ...]

… Danach ginge es dann direkt mit Kapitel 1 von Buch 7 weiter, um zum Finale dieses zusammengestrichenen Kadavers wenigstens noch eine Ahnung vom eigentlichen Schicksal jenes Fruchtbaren aber Toten zu vermitteln: Das „Ich“ plötzlich als Pinsel, sozusagen – um es nicht „tatsächlich“ endgültig aufzugeben ...>

THESEN, SKIZZEN – APHORISMEN?

Nur Gedankensplitter in Wortmatsch ...

(Buch IV)

Vorwort … Hamburg, Juni 2013

- auf den folgenden (plusminus) hundert Seiten: sorgfältig sortiertes Gedankengut aus den letzten 16 Monaten (aber zumindest beim ersten Mal Lesen sollte möglichst wenig Augenmerk auf die genaue Reihenfolge, Nummerierung usw. gelegt werden – das ist Stoff für spätere Umrundungen/Spiralabschnitte)
- einige penetrante Ideen, die den Weg ins Wort gefunden zu haben glauben …
- man ziehe in Betracht: nicht immer sind es die größten Ideen, die in besonders vielen Wortgestalten und Nuancen wiederkehren – hin und wieder fängt ein kurz-und-knapper Satz einen ganzen Begriffskomplex so (scheinbar?) perfekt ein, dass er für sich selbst zu stehen hat; und er dadurch im Zweifelsfall gerade wegen seiner schlichten Unscheinbarkeit von uns Überhasteten übersehen wird …
- bedenke stets: gute Aphorismen sind vielschichtig, also mehrfach, „parallel“ analogisierbar/interpretierbar (aaaber: vielleicht handelt es sich bei den folgenden Buchstabenkolonnen ja gar nicht um *gute* Aphorismen … nicht verzweifeln also, falls hier und da auch beim besten Willen keinerlei *Tief*-gründigkeit festgestellt werden kann ... ;))
- … und sogar mit Zahlen wird ein bisschen gespielt – aber nur ganz am Rande, also suche man nicht allzu leidenschaftlich danach … (Stichwort: „Wald vor lauter Bäumen“)
-

[sic! … dieses scheinbare Fragment steht für bewusst als Stilmittel eingesetzte Bequemlichkeit; *Selbst*verständlich[,] mit tieferer Bedeutung: So einfach ist das ...]

1. Zur Religion

§1

Zehn Ratschläge

1. Rat: Verstehe: Ich bin das Eine, das alles so kommen ließ, wie es kam. Ich bin das Sein und das Nichtsein, Ordnung und Potential - also das Werden, und letztlich alles Dasein. Aber erstrecht: das Chaos.
2. Rat: Versuche gern, dir ein Bild von mir zu machen oder mich in ein Wort zu fassen - es wird mir dennoch nie gerecht werden, sogleich es mich aber auch perfekt ausdrückt dabei.
3. Rat: Verehre mich unter jedem Namen, der dir einfällt - aber halte mich nicht für etwas oder jemanden bestimmtes - denn ich bin der Inbegriff des Allgemeinen, das Umfassende, wie auch alles Konkrete darin. Und sein Aufgehobensein.
4. Rat: Begreife: Ich bin du und deine Welt, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Idee und Prinzip, alles, was du denkst und denken kannst, alles, dem in irgendeiner Form Sein zukommt. Und das nichts ist. Stellst du dir unter mir etwas anderes vor, so legst du dir selbst deine Strafe auf: Nämlich über deine ohnehin unumgängliche absolute Unfreiheit hinaus auch noch eine relative; du wirst zum Sklaven „deiner selbst“.
5. Rat: Sei dir bewusst: Verleugnest du mich, oder machst dich über meine Namen lustig ohne hinter sie zu blicken, so bist du selbst „schuld“, wenn du dadurch nicht dein inneres Gleichgewicht und deine höchste Einheit findest.
6. Rat: Liebe das Schicksal! Denn es erschafft die Welt - und du bist die Welt.

7. Rat: Bedenke: Fügst du deiner Umwelt - ob Mensch, Tier, Pflanze oder Stein - „Schaden“ zu, verletzt du dich dadurch nur selbst. Auch, wenn du dies noch nicht oder gar niemals bewusst merken solltest. Lieber feiere auch den notwendigen Schmerz oder die Reue seiner Schuld!
8. Rat: Sieh ein: Es gibt keine Dogmen - deine relative Perspektive bestimmt deine Moral und dein Handeln. Aufrichtig sei nur immer dir selbst gegenüber; „anderen“ gegenüber kann hin und wieder auch eine Lüge der bessere Weg sein, um deiner Umwelt, also mir/dir zu helfen.
9. Rat: Finde dich ab mit deinem Dasein, denn es ist das einzig mögliche Dasein und notwendig so, wie es ist. Akzeptiere es und lerne es schätzen. Und dann arbeite damit. Freue dich mit am Glück der anderen - denn auch sie sind Teil von dir, wie alles was war, ist und sein wird.
10. Rat: Also verstehe: Ich bin du, du bist ich - wir sind alle Alles und Eins. Und Nichts. Es gibt keine Individuen - nur vergängliche Anteile am großen unendlichen Ganzen. Mit Individuen wird „nur“ gerechnet.
11. Rat: Hör auf mit den Selbstgesprächen ...

§1a

Wenn man genau hinschaut, kann man mit etwas Glück in jedem Exemplar Mensch, das man irgendwie zu Gesicht bekommt, einen wenn auch nur noch so kurz aufblitzenden Wesenszug erhaschen, der einen unmissverständlich einsehen lässt: Das bin ich! Nicht bloß im Sinne eines nebensächlichen „Das hätte auch ich sein können“ - sondern im

aufrichtigen Überzeugtsein, der gerade beobachtete und dadurch aktiv interpretierte Mensch … das bin ich! Exakt der selbe, nicht der gleiche oder nur ähnliche … Und nicht immer werden es Züge sein, die ihr an euch selbst zu schätzen wisst. Oder wagt. Oder vermögt. Besonders in den tiefsten Abgründen des Menschseins – ob nun als Guter oder Böser, Täter oder Opfer, Engel oder Teufel … im Menschen ist all das vereint. Nicht „im Menschen“, wie den „Typus Mensch“ auszeichnend. Darin freilich erst recht. Nein - „im Menschen“ ist alles vereint, meint in *dem* Menschen *da*! Und in dem, und in dem, und in dem! In jedem einzelnen Menschen ist Himmel und Hölle vereint. Und diese Zweispaltung ist nur die klitzekleine Spitze vom Eisberg. In jedem einzelnen Menschen kulminieren nur besonders viele, lange Strecken über unabhängig gewesene, inzwischen gebündelte Kausalfolgen, die im Geist des Menschen mehr oder minder gut gespiegelt werden, und auf diese Weise der Situation mehr oder minder angemessen begegnen machen – von der Perspektive des Subjekts aus beschrieben. Was also ist dieses Subjekt? Oder anders: Was ist also Geist? Nur Denken ist da, nichts greifbares. Greifbar ist nur der Körper, der sich im Spiegel zeigt. [Übrigens: möglicherweise fällt es einem bei Tieren anfangs leichter, sich selbst in ihnen wiederzuerkennen – nicht abschätzig gemeint, im Gegenteil. Und schon gar nicht allzu metaphorisch.]

§2

Spaltung ist die Mutter aller Illusionen, erst im selbstbewussten Dasein zeigt sie sich offen und „ehrlich“ - und so ist Spaltung das wohl Menschlichste, was es gibt; also gräme dich nicht. [Was diese Zeilen mit

„Religion“ zu tun haben? Man beschäftige sich mal mit der Etymologie des Wortes 'Religion': „Rückbindung“; Aufhebung der Spaltung ...]

§2a

Die “Lehre” Scientologys ... nur Dvaita-Vedanta für Fortgeschrittene ... Zugegeben: Dieser Vergleich beruht im Grunde nur auf einer Kleinigkeit in den Glaubenssätzen dieser beiden Ansätze: Die Verfälschung der tiefen Erkenntnis “Tat Tvam Asi” - “Dies bist Du” zu “Atat Tvam Asi” - “Das bist *nicht* du”. Traurigerweise haben so manche Scientology-Aussteiger gerade diese fatale Fehleinschätzung der Wirklichkeit auch in ihr Leben jenseits der Sekte übernommen.

<Anmerkung: Um nun aber auch aus dieser „fatalen Fehleinschätzung“ noch das Beste zu machen – folgende Betrachtungsweise:

„Das bist nicht Du!“ kann schließlich auch als Formel („Mantra“) verstanden werden, die darauf hinweisen soll, dass ein bestimmter Aspekt im eigenen Verhalten nicht „aus einem selbst stammt“, also bloße Folge von unhinterfragt übernommenen Konventionen ist. Zweifellos wird „Das bist nicht du!“ zumindest von aufrichtigen Scientologen auf diese Weise verstanden. Es handelt sich also bei diesem Satz um ein (gedankliches) „Werkzeug“ vergleichbar mit dem symbolischen Meißel des Freimaurers, der aus seinem „Rauhen Stein“ den „Kubischen“ herausarbeiten will. Und auf diese Weise ist besagter Satz freilich nicht zu beanstanden. Das Tat-Tvam-Asi schließlich ist ja auch – wenn wir mal ehrlich sind – eine sehr viel spätere und tiefere Einsicht. Zur groben Verortung auf „dem Pfad“ könnte man sagen (wenn man traditionell von einem drei-phasigen ausgeht): das „Das bist nicht Du“ gehört – wenn überhaupt – ziemlich an den Beginn der ersten

Wegstrecke, die auch „die Läuterung“ genannt wird. Das erhabene Tat-Tvam-Asi hingegen ist eindeutig erst Bestandteil jenes dritten und vorerst letzten Wegabschnittes, des „Pfades der Einswerdung“ oder auch „Einweihung“.
Was aber den Glaubenssatz „Atat-Tvam-Asi“ aus den Dvaita-Vedanta-Lehren angeht: Hier haben wir es entweder mit reinem Unverständnis zu tun – obwohl ein solches eigentlich schwer vorstellbar ist seitens der Gelehrten, denen man es unterstellen müsste. Oder mit einer skrupellosen, mutwilligen Verfälschung jener Einsicht in den wohl höchsten Aspekt der Beziehung zwischen „Gott“, „Mensch“ und „Welt“. Eine Verschleierung der einfachsten Wahrheiten also, wie sie insbesondere unter §6 dieses Abschnittes zur Religion noch einmal angesprochen wird. Nichts Besonderes leider.>

§2b

Ist Dummheit grundsätzlich unmoralisch? Oder nur manchmal? Oder entschuldigt Dummheit jegliches Verhalten? Ein Kontinuum von grundverkommener Welt auf der einen, und selig-sündloser Welt auf der andern Seite. Kann *das* aber wirklich den Kern des Gesuchten treffen?!

§2c

Der ewige Widerstreit von “Gut” und “Böse” - und weswegen das Gute immer gewinnt, obwohl das Böse sich viel mehr anstrengt ...
- Böses: motiviert jene, die es erleiden, unterbewusst dazu, es in Zukunft selbst zu tun; aber zieht auch immer neues Bewusstsein für Gutes nach sich

- Gutes: ist fast nie Selbstzweck - aber folgt dafür oft auch aus “bösen” Motiven (irgendwann zumindest); wer will, findet überall Gutes - auch im “Bösesten”

§3

Das Eine ist die Ordnung des Potentials des Daseins, das Potential des Daseins nach seiner Ordnung und das Dasein nach seiner Ordnung im Potential - Die heilige Dreifaltigkeit des einen Allmächtigen, darf der Christ gerne sagen ... Doch dann vergisst er die Rückseite all dessen, das ewige, unbestimmbare Nichts, als die andere, völlig gleichberechtigte Hälfte des “Einen” - die Urchristen scheinen sich an diese Hälfte noch gut erinnert zu haben, ja, sie vielleicht sogar ein wenig überbewertet zu haben.

§3a

Ein Glaube darf niemals der fundamentalen Glückseligkeit im Weg stehen - äußerste Vorsicht ist geboten, wenn man Glauben unter diesem Gesichtspunkt zu bewerten versucht. Insbesondere beim Glauben anderer. Ist ein Glaube zum Beispiel [„]gerechtfertigt[“], wenn er den Glaubenden dazu veranlasst, nicht mehr an der Welt teilzunehmen? So lange es ihn glücklich macht und er dabei keine anderen Menschen verletzt? Und Tiere? Und wie ist es mit dem Atmen von Luft, dem Trinken von Wasser? Die einfache Antwort könnte sein: Die Frage nach der Rechtfertigung von Taten eines anderen, ist eine unzulässige Frage. Fragen kann man nur sinnvoll nach der Rechtfertigung seiner eigenen Taten, was auch die “Tat” einschließt, die Taten anderer wahrzunehmen und wie man auf diese Wahrnehmungen reagiert oder nicht reagiert. Die

Frage bei jedem beobachteten “Unheil” ist für das Individuum immer nur: Was kann ich nun tun, angesichts dieses Geschehnisses, das ich als Unheil betrachte?

§3b

Ein Christ oder Jude, der sich nicht auch brennend für den Islam interessiert, ist irgendwie wie ein selbsternannter Harry Potter-Fan, der jedoch nie den letzten Band der Reihe gelesen hat. [Mal ganz unabhängig davon, wie ihm dann dieser letzte Band zusagt/zusagen würde – oder ob er gar daran zweifelt, ob Frau Rowling tatsächlich die Urheberin ist ...]

§4

Begriffe und ihre versprachlichte Form, die Wörter und Phrasen, sind aus der menschlichen Erkenntnis eigener Subjekthaftigkeit entstanden und dann zu Göttern erklärt worden … Und sie zaubern uns unsere Welt zurecht! Nach wessen Vorstellungen? Denk drüber nach, alter Korrespondenz-Theoretiker … [btw: zwangsläufig ist nach diesem Gedankengang das Allerabstrakteste … ?! … wo Worte aufhören und auch mentale Bilder nur noch Makulatur sind, deren Wertlosigkeit man sich bewusst ist – ohne das noch Platz für Zweifel wäre; denn Zweifel ist „nur“ Mittel und Werkzeug des intersubjektiv Kommunizierbaren.]

§4a

Wo Tradition als Argument für Brutalität oder Sturheit durchgeht, ist entweder irrationale Angst, beschränkte Perspektive oder egomanische Machtgier im Spiel - und meistens alles zusammen, ungleichmäßig

verteilt auf jene Diskursteilnehmer, die Traditionen um jeden Preis verteidigen, oder wie sich Karl Popper einmal sinngemäß ausgedrückt hat: jene, die Traditionen “aus Prinzip”, “um ihrer selbst Willen” verteidigen (vgl. Die offene Gesellschaft und ihre Feinde) ...

§5

Wer sich über die “Zufälligkeit” von Welt- und Menschwerdung nach der Theorie der Wissenschaften empört, und sich stattdessen lieber in wörtliche Auslegungen einer offenbarungs-religiösen Schöpfungsmetapher flüchtet - dem wünsche ich von ganzem Herzen, dass sich ihm eines Tages der Kosmos in seiner komplexen Schönheit der determinierten Kausalität offenbart, auf dass das Eine ihn ergreift und er sich nicht weiter an einem blassen Strichmännchen als dessen Skizze ergötzen muss, das er in seiner Kurzsicht auch noch “Gott” schimpft. Ist doch die Wirklichkeit selbst im Grunde ein blasses Strichmännchen der Realität, die erst menschliches Erkennen zu offenbaren verspricht.

§5a

Gott ist nicht “der Eine”, sondern - wenn überhaupt - “das Eine”.
Das Eine ist der Logos - und das Chaos!
Der Logos bringt die Ordnung, also den Kosmos.
Und der Inhalt des Logos lautet: Erkenne dich selbst!
So definiert jede theistische (mit dem Buddhismus sogar auch eine gewissermaßen „atheistische“) Religion mindestens implizit ein Selbst-Bild, das heißt ein Bild des Konzeptes “Ich selbst”. [… und dies ist in letzter Konsequenz auch stets das exakt selbe Bild.]

§5b

Wer an die Reinkarnation seiner Seele in einem neuen Körper glaubt, der missdeutet womöglich nur den dunklen Schatten der Identifikation mit früheren Menschen als Erinnerung an eigene frühere Leben - anstatt zu erkennen, dass dieser Schatten eigentlich davon kündet, dass der Mensch sowohl vor als auch nach seinem jetzigen Leben einfach nur frei von der Spaltung in Ich und Umwelt ist und in Wahrheit an allem Teil hat, was das Universum bietet. Während seines Lebens verwischt dem Menschen diese Spaltung die Weltsicht mit der Illusion, dass Zeit und Raum über alles Potential hinaus auch der reinen notwendigen Ordnung immanent wären. [Oder der Palingenesie*-/Reinkarnations*-Gläubige nutzt ganz bewusst die mächtige Symbolik – die freilich an sich kein Pfad zur Einheit ist, aber einen solchen erleichtern kann. /// *: Palingenesie vs. Reinkarnation; für dieses Begriffspaar siehe z. B. Schopenhauer in den P. u. P. (grad nicht die genaue Stelle parat, man bediene sich des Glossars oder so … Eigeninitiative kann ohnehin selten bis nie schaden.)]

§6

Des Pharisäers Geheimnis: Nicht, wer die Wahrheit kennt – wer sie am geschicktesten verschleiert, hat Macht in der Welt. Ein Grundsatz, den alle “Eliten” als Basis ihrer Macht verehrten und noch immer verehren – von den alten Brahmanen, über Schriftgelehrte und Priester aller Religionen bis hin zu den zeitgenössischen Politikern und Lobbyisten jedweder Ideologie oder Handlungsmotivation.

§6a

Und sie nannten die Dummheit - gnädig, wie sie waren - Avidya, die Unwissenheit. Aber … kann das wirklich *Gnade* sein? Ist es dem Sklaven gegenüber gnädig, ihn nicht mehr Sklave zu nennen?

§7

„Gute“ Menschen sind die Diener Gottes, „böse“ Menschen sind die Sklaven Gottes – schlechte Menschen sind zumindest noch die Hofnarren Gottes. Und die tatsächlich guten Menschen sind selber Götter und Teufel – keine unsterblichen, keine „perfekten“, keine unfehlbaren. In ihrer Gesamtheit aber sind sie das diskursiv-denkende Hirn der Welt, das auf alle anderen Glieder dieses großartigen Systems angewiesen ist.

§7a

Dogma ist, die Allegorie für die Wahrheit, zur Wahrheit selbst zu erklären (man lese hierzu - speziell auf religiöses Dogma bezogen - unbedingt Schopenhauer in den Paralipomena, §174 - ganz allgemein ein aufschlussreicher Dialog, der sowohl militanten Monotheisten, als auch den oft noch militanteren Atheisten, etwa der Giordano-Bruno-Stiftung, den ein oder anderen Denkanstoß geben könnte).

[Doch um nicht selbst als Dogmatiker verlacht zu werden, der sich der Selbstbezüglichkeit vieler seiner Aussagen nicht einmal bewusst zu sein scheint, folgender Hinweis: Je nüchterner und aufrichtiger man die Welt und das Treiben in ihr betrachtet, so muss man vielleicht zu dem Schluss kommen, dass im Grunde überall wo wir hinschauen - und speziell alles, worüber man auch nur sinnvoll sprechen kann -

notwendiges Dogma ist. Ja, die sinnvolle Kommunikation oder auch nur Interaktion mit anderen Menschen kann schließlich nur unter Grundannahmen funktionieren (oder, im Falle eines denkenden Menschen und unter den allerglücklichsten Umständen, wenigstens unter Hypothesen, deren “Hypothesenhaftigkeit” man sich dabei bewusst bleibt) - Grundannahmen, die zwar wahrscheinlich sind aufgrund unserer Erfahrungen, die aber nie endgültig sicher sein können. Also gewissermaßen zumindest möglicherweise ebenfalls “nur” Allegorien für etwas Unbekanntes sind, das die tiefere Wahrheit oder Wirklichkeit ausmacht. Die erste dieser Grundannahmen wäre vielleicht: “Es existiert eine äußere Realität.” Darauf aufbauend folgen vielerlei weitere: Beständigkeit des eigenen Selbstes; Existenz von anderen, sich ihrer selbst bewussten Subjekten; Existenz von Kausalität im Werden der Welt; Kontinuität des Zeitverlaufs; Echtheit der eigenen Erinnerungen; ... und noch unzählige mehr, die sich der gemeine Mensch freilich allesamt niemals zu Bewusstsein bringt, sondern sie bloß implizit voraussetzt, ohne je darüber nachgedacht zu haben. Mit gutem Recht also könnte man jeder Wahrnehmung überhaupt “vorwerfen”, dass sie - wenigstens möglicherweise - nur eine Allegorie der Wahrheit/Wirklichkeit sei, die sich als diese Wahrheit/Wirklichkeit selbst verkauft ... Speziell trifft dies auf jede sprachliche Äußerung zu, die doch grundsätzlich aus einer Verschlüsselung von Gedanken besteht, aber so tut, als gebe sie die Gedanken selbst wieder - wenn auch manchmal mit dem einleitenden Hinweis der Art: “Ich weiß nicht genau, wie ich es ausdrücken soll, aber ...”

Also: Man sollte wohl nicht Dogma per se verdammen, sondern stets bestrebt sein, herauszufinden, ob es nicht einen höheren Zweck

verfolgt. Es als ein Dogma überhaupt erkannt zu haben, ist schon mal ein begrüßenswerter Schritt - wie dann damit umgegangen wird, muss in jedem Konkretfall aufs Neue entschieden werden. Verallgemeinerungen sind schön und gut, können sehr wertvolle Vereinfachungen sein und bilden gewissermaßen ja auch das Fundament des menschlich-abstrakten Denkens - aber überbewerten darf man sie deshalb noch lange nicht. Bringen wir´s mit einem nur in einem Wort veränderten Zitat Nietzsches auf den Punkt: „Ich misstraue allen Dogmatikern und gehe ihnen aus dem Weg. Der Wille zum Dogma ist ein Mangel an Rechtschaffenheit.“ (vgl. auch Buch 1, §xxx für das Originalzitat aus der *Götzen-Dämmerung*) Man mag diese Hyperbel nüchtern kommentieren, und also leicht relativieren, indem darauf verwiesen wird, dass nicht zwangsläufig ein „böser Wille“ hinter der Propagierung eines unhinterfragbaren Dogmas steht. Jedoch ist das Misstrauen auch in einem solchen Fall durchaus angebracht. Oder nicht? Vielleicht hängt auch dies wieder vom Standpunkt des Antwortenden ab ...

Im Grunde müsste hinter jedem einzelnen Satz dieser Selbstbetrachtungen ein kleiner Asteriks prangen, dessen zugehörige Fußnote auf genau diesen Paragraphen hier verweist. Dem Schriftbild zuliebe verzichte ich darauf - aber bitte mich selbst (und damit freilich alle hypothetischen Lesenden) hiermit, bei jedem erneuten Durchlesen dieses Kräuterbüchleins, all diese Relativierungen in Betracht zu ziehen. Den Leitspruch des späteren Jiddu Krishnamurti, der auch diesem ersten Band des Kräuterbüchleins als Meta-Motto dient, gilt es stets im Bewusstsein zu halten: „Truth is a pathless land.“ - „Die Wahrheit ist ein Gefilde ohne vorgezeichnete Wege.“ So oft die Menschen auch

versuchen, ihre jeweils eigenen Trampelpfade zur einzigen Wahrheit zu erklären.]

§8

Religion entstand aus dem Streben der Menschheit nach der unendlichen Unzerstörbarkeit der notwendigen Ordnung, während sie sich in ihrem vergänglichen Dasein im Strudel des so unaufhaltsamen Prozesses allen Potentials erkannte.

§8a

Die zyklische Unendlichkeit eines immer-werdenden Kosmos - das pulsierende Herz Gottes? [Ach … nur das kreisende Elektron um einen der unzähligen Atomkerne seines Leibes ...]

§8b

Eine besonders lächerliche, angebliche Opposition in den moderneren wissenschaftlichen (speziell wissenschaftstheoretischen) Auseinandersetzungen ist das Verhältnis zwischen Reduktionismus und Holismus - eine Synthese dieser beiden sich gegenseitig erst schaffenden Prinzipien sollte mit einem überheblichen Augenzwinkern “Omnihilismus” genannt werden: Alles ist Nichts und Reduktion führt - ganz hinduistisch (mir ist klar, dass diesen Einschub die wenigsten verstehen werden - aber warum wohl steht dieser Paragraph unter der Überschrift “Zur Religion”?) - am Ende zum umgreifenden Hintergrund. Einer der „unbedeutenden“ Randaspekte des Samsara … Die Schleife, die sich eigentlich selbst aufhebt. Auch das Spannungsverhältnis von

kausalem und finalem Denken wurzelt in derselben Krisis der menschlichen Wirklichkeitskonstruktion.

§9

“Religionen sind Kinder der Unwissenheit, die ihre Mutter nicht lange überleben.” (Schopenhauer in den Paralipomena: § 181 - “Rationalismus”) - Jedoch scheint diese Mutter - einigen einfachen biologischen Organismen gleich - zumindest potentiell unsterblich zu sein. Ist das nicht Stoff für den nächsten Versuch eines “Gottesbeweises”? Dass man hierbei wohl lieber ein anderes Wort als “Unwissenheit” verwenden sollte, liegt auf der Hand ... Ich schlage vor: Wir nennen die Unwissenheit einfach “Gott”. Und auf vielerlei Art und Weise wäre das noch nicht einmal falsch - auf gehässige, auf aufrichtige, auf versöhnliche und auf unwiderlegbare Art und Weise ... je nach dem, was genau man unter “Unwissenheit” verstehen will.

§10

„Gott“ endgültig zu begreifen ist das Erfassen der Pointe eines uralten („ewigen“?) Witzes (die „Mutter aller *Koans*“, könnte man auch sagen, wenn einem das Wort „Witz“ zu blasphemisch erscheint ...), dessen Formulierung in der Frage X besteht: jene tiefgründigste aller Fragen, die man selbst sich in der Lage ist zu stellen – welche auch immer das zu Beginn sein mag und wie sie sich im Laufe des „Witzes“ immer mal anders darstellt – ja, bei manchen Menschen ist es am Ende eher eine ganze Komödie, nicht bloß ein einfacher Witz. Aber man wird subtil ins Theater gelockt, ohne dass man sich bewusst dafür entscheiden könnte. Das Theater danach zu verlassen, heißt, in die Welt zurückzukehren –

als sie selbst. (sinngemäß zitiert und leicht kommentiert nach irgend einem klugen Gedankengang irgendeines Menschen, dessen Name mir entfallen sein muss)

§11

Was zur Hölle ist *Omnihilismus*? Das “Alles und Nichts” als immer wahre Antwort auf jede mögliche (tiefgrabende) Was-ist-Frage! Zunächst wird man es auf vielerlei Einzelfragen anwenden wollen; man betrachte hierzu zum Beispiel Schopenhauers Dialog zur Unsterblichkeit des Wesenskerns, in dem er seinen Philalethes auf die Frage: “Was bin ich nach meinem Tod?” die kurz-und-knackige Antwort “Alles und Nichts” geben lässt - um sie danach freilich auszuführen (Paralipomena; §141). Doch je mehr man über dieses “Alles und Nichts” nachdenkt, desto deutlicher wird: Keiner Frage, die Objektives, statt Subjektives berührt, wird es nicht gerecht. Und gleichzeitig wird es eben auch keiner Frage wirklich gerecht. So bleibt jeder beliebige “Ismus” im Grunde “wahr” - so einseitig er auch sein mag, so drastisch auch seine Grenzüberschreitungen nach oben oder unten sein mögen. Und genauso falsch bleibt jeder Ismus - also auch einleitender “Omnihilismus” ... Dennoch: von deinem derzeitigen hypothetischen Standpunkt aus erscheine dir dieser Omnihilismus als einziger Ismus, dem du dich - wenn es denn überhaupt ein solcher sein muss - zurechnen lassen wolltest. Das ein oder andere rein sprachliche Spiel mag hier seinen Teil zu beitragen:

- “Omnihilismus” als Portemanteau, also als “Kofferwort” aus Omnia und Nihil, die untrennbare Verschweißtheit beider Begriffe versinnbildlichend

- die Silbe -ni- als nicht ganz eindeutig dem einen oder dem anderen Bestandteil zuordenbar; wie eben nichts in der Welt eine sinnvolle Bedeutung hat, wenn man es herausgerissen aus dem Gesamtzusammenhang analysieren will, wie alle Grenzen zu verschwimmen scheinen
- das “Om” als “heilige Silbe” so manchen Systems; also “Om-Nihilismus”, eine Zuneigung zur „Weisheit“, vielleicht der Upanishaden und des Ur-Buddhismus ausdrückend - der Nihilismus des “Ommmmm”, das jenseitige Nichts als Urgrund und Erlösung vom Leiden
... ja, offensichtlich hat der Begriff letztlich mehr literarischen als philosophischen Wert - aber: wer sagt denn, dass Literatur und Philosophie sich gegenseitig ausschließen? Antwort: Leider sehr viele ...

§12

„Missionieren“ bedeutet mehr *Sein* als *Tun*. [„Gläubig sein“ demgegenüber meint mehr *Tun* als *Sein* – so sehr man auch auf den ersten Blick geneigt sein mag, das Ganze genau andersherum zu sehen.]

2. Zur Moral

§1

Begreife die gesamte Welt als Teil von dir selbst - und liebe sie. „Moralischer“ kannst du nicht leben.

§1a

“Wurzel allen Übels”? Subjekt-Objekt-Spaltung! (genauer: das Erkennen und das hierauf folgende nicht wieder umkehrbare Erkannthaben

derselben; woraus sich Hellmut Plessners exzentrische Positionalität ergibt) Deshalb ist jede zwischenmenschliche Caritas, die dem Bedürftigen Eigenständigkeit schenken soll, im Grunde nichts anderes, als einem Drogensüchtigen Drogen zu geben, um ihm zu helfen. Natürlich sind in dieser Analogie auch die Helfer selbst drogensüchtig - kann man ihnen also einen Vorwurf machen? Allerdings wissen die meisten Junkies in den Bahnhofsvierteln durchaus, dass sie eigentlich ohne Drogen besser dran wären, während sie einen seltenen Schnapp mit Leidensgenossen teilen ...
[- so spricht der, der sich der Welt, also „dem Alles“, abgewandt wähnt. Er übersieht das Offensichtliche. Aber er leidet nicht.]

§2

Gut-und-Böse-Denken resultiert aus dem Hang zur Dualität - Dualität wollen wir, weil wir uns selbst als die eine Hälfte einer zweigeteilten Welt fühlen, deren andere Hälfte alles ist, was wir nicht sind. Aus dem selben Prinzip teilen wir Wahrgenommenes wie Gedachtes (also Potential, auf das wir Zugriff haben oder zu haben scheinen) in zwei Hälften ein: Erstrebenswert und Vermeidenswert. Gut und Schlecht. Ob eines dem anderen vorausging oder nicht, ist unerheblich [? - Platos „Idee des Guten“ und „ihr“ Verhältnis zu sogenanntem Schlechtem (~ „Entartetem“, damals noch völlig unbelastet, dieses Wörtchen ...) lohnt, erforscht zu werden ...].

§2a

Die Differenz zwischen Sollen und Sein manifestiert sich im „allmächtigen“ (oder zumindest nicht zu überteffenden, schlichtweg Alles

beinhaltenden) *Potential*, das Notwendigkeit mit Wirklichkeit verbindet indem es Möglichkeit ist. Durch die Kategorie der Möglichkeit versucht die Menschheit sich in allen teilnehmenden Elementen ihrerselbst auf einer kollektiven Ebene zu vereinen, um in irgendeiner noch zu definierenden Art und Weise “besser” oder im Optimalfall nicht “schlechter” zu werden. Es handelt sich dabei um einen Umgang mit dem Gegebenen, das als ungeordnet und im ständigen Wandel befindlich wahrgenommen wird, welchem durch aktives Eingreifen ein geordneter Verlauf geebnet werden kann. Ganz einfach eigentlich. Evolution.

§2b

Das “Böse” ist bloß besonders fatale Dummheit - Aber Dummheit ist nicht das Böse. Es wird immer mehr “Böses” wahrgenommen als tatsächlich intendiert war. Nur selten dagegen wird mehr Gutes wahrgenommen als geplant war. Dabei entsteht so oft Gutes aus “Bösem”, nie aber Böses aus Gutem. Höchstens “Böses” ...
Ein Faust-Zitat diene hier als denkwürdiger Schlussakkord: “Ich bin ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.” (Mephistopheles)

§3

Wer Egoismus kategorisch negativ bewertet, hält die Subjekt-Objekt-Spaltung vermutlich für ein Geschenk Gottes. [Aus den falschen – oder sagen wir: noch recht naiven – Gründen. Denn ein Geschenk ist sie, keine Frage. Man muss sie nur als Geschenk erkennen, das viel größer ist, als es auf den ersten Blick erscheint. Zunächst nämlich sieht man

das Geschenk nur im Subjekt, später dann nur im Objekt – und zuletzt wieder in der unauflöslichen Verknüpfung der zwei Hälften, die schon von Anfang an bestanden hat, die damals als unbedachter Säugling noch völlig selbstverständlich gelebt wurde und die jetzt als gereiftes Individuum die Brücke zurück zur Wurzel spannt, den Kreislauf überblicken lässt – die das sogenannte „Ich“ zum Kreislauf selbst werden lässt.]

§4

Eine angenommene “objektive Moral” kann immer nur Ergebnis der Induktion aller erkannten individuellen Moralverständnisse sein. Je mehr fremde Moralverständnisse also eine individuelle Perspektive zu integrieren schafft, desto mehr nähert sie sich einer objektiven Moralvorstellung - ist diese individuelle Perspektive auf die Moral aufrichtig, so wird sie kaum drum herumkommen, auch diametral entgegengesetzte Moralvorstellungen gleichberechtigt nebeneinander stehen zu lassen. Zu bewerten kann dann immer nur dasjenige sein, das im Einflussbereich des Subjekts liegt - also trivial gesprochen: Reg´ dich nicht über scheinbares Unheil auf, sondern handle entsprechend, wenn du es kannst. Zu bewerten gilt es immer nur dieses eigene Handeln. „Spiel dein Spiel!“, gewissermaßen … Das Handeln anderer darf nur bewertet werden, um zu entscheiden, wie man selbst mit diesem fremden Handeln umgehen sollte. Während also direktes Bewerten immer heuchlerisch ist und vom Konstrukt des Egos geleitet wird, ist das indirekte Bewerten ein solches, das dem eigenen Ego nur die Berechtigung zuspricht, die es hat, um überhaupt an der Welt teilnehmen zu können: Als Mittel, niemals als Zweck. Der eigentlich ja

gut gemeinte kategorische Imperativ (nach den Selbstzweck-Formulierungen) darf deshalb gerade nicht auf die eigene Person anwendbar verstanden werden, soll er nicht die hässlichen Nebeneffekte des Egos heraufbeschwören. Andere Menschen (eigentlich: Lebewesen!) Mögen stets auch als Zweck, nicht bloß als Mittel des eigenen Wirkens betrachtet werden (zumindest, solange man eine derartige Form von Moralvorstellung hat) - die eigene Person jedoch gilt es nur als Mittel zu hegen, um die Fähigkeit zum richtigen Handeln zu erhalten oder zu erweitern; Zweck jeden Handelns sei also eben dieses Handeln der eigenen Person - nicht die eigene Person selbst. Und Opfer müssen gebracht werden. Auf allen Seiten, bereitwillig.

§4a

Nietzsches Sklavenmoral ist ein provokantes Bild für eine zeitlose gesellschaftliche Realität. Die „Krätze“ nennen wir heute auch lieber *Scabies* - aber eine ansteckende Krankheit bleibt sie dennoch. Das Streben Einzelner in großer Zahl, möglichst wenig leisten zu müssen bei möglichst “gutem” Leben, geht immer auf Kosten derer, die durch Glück oder Tüchtigkeit mehr leisten und dieses kontagiöse Denken versucht stets, alle um sich herum zu infizieren und mit hinunter zu ziehen.

§4b

Schäme dich nicht für das, was du isst - aber bemühe dich, zu wissen was es ist. Bewerten wird es jeder wie er will - auch Fingernägelknabbern wird bewertet. Immer musst du Teile deinerselbst zerstören, das heißt umwandeln, wenn du dich als Eins mit dem

Universum betrachtest, aber dennoch willst, dass “dein” Körper samt Geist, also das Hauptwerkzeug, deine Perspektive zu entwickeln, weiter besteht. Wähle also klug, und letztlich utilitaristisch, konsequentialistisch, wie du handelst: wie du denkst, sprichst, gehst, lebst - und eben auch, wie du isst.

§5

An alle selbst ernannten “Altruisten”, die ihr vermeintliches “Gegenteil” verteufeln: Egomanie verhält sich zu Egoismus wie Krieg zum Diskurs, Lustmord zum Sex oder Kannibalismus zur Nahrungsaufnahme.

§5a

Akrasia = Avidya? Nein. Ohnehin entspringt nur das Empfinden eigenen Handelns als akratisch, einer Unwissenheit. Allerdings auch nicht jener, die mit Avidya gemeint ist.

§5b

Avidya ist die positive Unwissenheit, die man nicht besiegen kann, indem man sich ihr Gegenteil - also “Wissenheit” im Sinne von faktischem Wissen - aneignet. Vielmehr gilt es sich von ihr zu befreien, indem sich auf das uns allen ureigene Nicht-Wissen beschränkt wird, jenes Negative, das schon durch das kleinste, auch nur gedachte Wörtchen verunreinigt wird.

§6

Der Aufruf zum “Kampf gegen die Gewalt” - Symptom einer Bosheit, die offenbar “nur” grenzenlose Dämlichkeit ist ...

§6a

Dass Befürworter des Egoismus-Verteufelns sich selbst nicht zu Ende denken, ist eher ein nebensächliches Argument gegen ein solches Egoismusverständnis; schließlich kann man nur aus einem Grund gerne altruistisch handeln: Aus der Tatsache heraus, dass fremdes Glück einen selbst erfreut, Fremden zum Glück zu verhelfen einen selbst also beglückt - aus purem Egoismus heraus also. Aus sehr gesundem Egoismus heraus, wohlgemerkt.

§6b

All deine Taten hast du nur deinem Gewissen gegenüber zu verantworten. Unterworfen aber sind sie den Gesetzen des Universums, gemessen werden sie an den Gesetzen der Gesellschaft, bestraft werden sie bei zuwiderlaufendem Willen von handlungswilligen, auf den angenommenen Täter Zugriff habenden Stärkeren. Der Wolf lässt grüßen, Oh Menschentier!

§7

In einem kurzen Satz auf den Punkt geschmettert: Wer die Einheit erkannt hat, bedarf keiner “Moral”.

§8

Wer Wissen *nur* gegen Geld anbietet, muss Scharlatan oder kurzsichtig sein.

§9

An dieser Stelle sei auf *Jenseits von Gut und Böse* verwiesen. In vielerlei Hinsicht. Die Mutter aller Werkzeuge ist ein Hermaphrodit (Nicht mit Nietzsches „Genie-Konzept“ zu verwechseln, vgl. unten Abschnitt 6, §16).

§10

Das Ich (das Ego, die Idee eines in der Zeit beständigen Selbstes) ist zwar notwendige, aber lange noch nicht hinreichende Voraussetzung für Erkenntnis im menschlichen Sinn. Und hypothetische „vollendete Erkenntnis“ würde immer beinhalten, dass man nicht bloß erkennt, dass Alles zusammenhängt – wenn man nur abstrakt genug über alles nachdenkt – sondern dass man diese Tatsache so sehr verinnerlicht hat, dass man ununterbrochen in intuitiver Empathie mit der Umwelt steht, sich ausschließlich noch zum Zweck der Handlungseffektrückkopplung als Person versteht, um also einen Bezugspunkt fürs Denken und Wahrnehmen, fürs Tun und Unterlassen zu haben. Das bloß intellektuelle Realisieren der All-Einheit ist nur ein aller, aller, aller allererster Schritt. Danach folgt das Abenteuer der Praxis, der endgültigen Verinnerlichung dieses Weltbildes und der Schlussfolgerungen daraus fürs eigene Handeln, anfangs noch rein-rational, letztlich völlig unterbewusst. Wenn aus dem „Dhikr der Zunge“ das „Dhikr des Herzens“ erwächst – wie die Sufis es vielleicht ausdrücken würden.

3. Zum Streben nach Gleichgewicht

§1

Vom Einen zu sprechen ist nichts. Nach dem Einen zu fragen ist Beginn der Erkenntnis. Das Eine zu leugnen ist [oberflächlich betrachtet!] Dummheit. Ans Eine zu glauben kann helfen. Vom Einen zu wissen ist Selbsterkenntnis. Das Eine zu lieben ist Glückseligkeit. Das Eine zu spüren ist ... das Eine zu sein.

§1a

Ja, ja - ein solcher Spruch könnte durchaus irgendeinem modern-esoterischen Verschnitt angeblich hermetischer Lehren oder der belächselnswerten Neuplatonismus-Interpretation eines Laien entstammen. Um einer derartigen Genealogie-Hypothese vorzubeugen, seien im Folgenden einige Deutungsansätze präsentiert.

Vom Einen zu sprechen ist Nichts - denn Sprache kann letztlich nur ein Bild “um das Eine herum” zeichnen, mit etwas Geschick vielleicht noch Allegorien liefern, mit deren Hilfe es dem ein oder anderen Rezipienten erleichtert wird, sich seine eigenen, sprachlosen Wege zu ebnen, das Eine zu erkennen. Ihn sich nur einmal ernsthaft die Frage nach dem Einen stellen zu lassen - mag sein, dass er sie sich schnell beantwortet und rasch wieder bei Seite schiebt. Oder es mag sein, dass ihn die Frage fesselt und er sich nie wieder wird entziehen können während seines restlichen Lebens. Und es mag sein, dass diese Beschäftigung mit der Frage nach dem Einen ihn bis an sein Lebensende in einem Gleichgewicht der Seligkeit hält, unabhängig davon, wie er seine Fortschritte in den Beantwortungsversuchen dieser einen Frage bewerten will. Ernsthaft nach dem Einen zu fragen - nach irgendeinem

hypothetischen Einen - ist in jedem Fall Beginn irgendeines Prozesses. Wo der einen dann hinführt, steht auf einem anderen Blatt. Auszuschließen ist sicher auch nicht, dass die Beschäftigung mit einer solchen unerschöpflichen Frage so manchen Geist nahezu in den Wahnsinn treibt. Wie auch immer dieser Wahnsinn dann zu definieren ist. Aber möglicherweise ist die Frage nach dem Einen ja auch eine Frage, die jeden, der sie sich ernsthaft und aufrichtig stellt, immer nur zum Besseren führen kann. Wie auch immer dieses Bessere dann zu definieren ist.

Das Eine zu leugnen - ohne sich je ausführliche Gedanken dazu gemacht zu haben - ist Dummheit. Eine These, die hier einfach mal in den Raum gestellt sei. Eine dreiste Behauptung - doch bevor man sie ob ihres dogmatisch-stumpfen Charakters oder ihrer scheinbaren Unreflektiertheit ebenso unreflektiert zurückweist oder gar kritisch zerlegt, sollte man eventuell erst einmal auf die Provokation eingehen. Hat man denn etwas zu verlieren? Lebenszeit, klar. Wie in jedem Moment im Leben.

Ans Eine zu glauben kann helfen - eine Aussage, der man ohnehin nicht widersprechen kann, ist sie doch neutral genug gehalten. Es gibt potentiell unendlich verschiedene Menschentypen - wieso sollte nicht alles nur Erdenkliche möglicherweise irgendeinem Menschen helfen können? Auch, an etwas zu glauben - besonders, an etwas zu glauben! Ist es doch schon sprichwörtlich immer der Glaube gewesen, der selbst Berge zu versetzen seinen Verfechter in die Lage versetzt. Und wenn an etwas glauben, warum dann nicht einfach an das Eine; die Einheit alles Seienden als höchstes Verehrenswertes? Verehrenswert ... dieser Ansatz neigt sich ein wenig der falschen Richtung zu. Denn nicht die

Gottesverehrung soll dem Einen gelten - auch jede Gottesverehrung selbst schließlich ist letztlich nur Teil dieses Einen. Das Eine will nicht verehrt werden. Es hat gar keinen Willen, so sagen manche - weil jegliche nähere Definition des Einen diesem ja schon Grenzen setzen würde, die es doch gar nicht hat. Andere aber erklären: Das Eine lebt auch (und vielleicht gerade besonders) vom Paradox! Und so wäre es ebenso falsch, dem Einen keine Grenzen zuzusprechen und ihm jede Differenziertheit zu verwehren. Das Eine hat einfach alles - es ist einfach alles - und das echte Alles ist sowohl alles, als auch nichts. Das Eine ist weit mehr als die Welt, alle denkbaren Welten und die Gesetze, die all den Welten zugrunde liegen mögen - das Eine ist nämlich zudem die Negation all dessen, die Rückseite der Erscheinungswelt. Und der Wille des Einen ist identisch mit allem aktual realisierten Willen irgendwo in seinem Innern - in der Tat ist es sogar so, dass Menschen und alle anderen denkbaren Wesen nur dann eine freie Entscheidung treffen, wenn sie diese in Übereinstimmung mit dem Willen des Einen fällen - um auch noch die letzten Halbherzigen zu verwirren: Das heißt, dass also schlicht alle Entscheidungen, die getroffen werden, aus freiem Willen entschieden werden - und dennoch schon immer und für immer determiniert sind. Und ans Eine zu glauben bedeutet, sich dieser Tatsachen bewusst zu sein, und so keine Entscheidung zu bedauern, im Wissen, dass der Wille des All-Einen selbst sie in Wahrheit trifft.

Vom Einen zu wissen ist Selbsterkenntnis. Aber was ist schon Wissen? Der Kern jeder Selbsterkenntnis ist, dass sie nur annäherbar ist, nie vollendet zu bewältigen. Ein echtes Wissen im epistemologischen Sinn gibt es von nichts, man sollte stattdessen über jede subjektive Gewissheit froh sein und sie ständig aufs Neue an der

wahrgenommenen Wirklichkeit testen. *Selbsterkenntnis wird eine Persiflage ihrerselbst, sobald sie sich als abgeschlossen betrachtet.*
Aber egal wo auf dem Weg man gerade schreitet - Das Eine zu lieben ist Glückseligkeit. Und das Eine zu spüren ist ... das Eine zu sein.

§2

Hass mitsamt seines hässlichsten Symptoms, der Rachsucht, ist die Krankheit, die durch das Deuten einer fremden Handlung als hervorgerufen aus Egomanie übertragen wird und deren wirksamste Medizin und Prophylaxe die Erkenntnis der Einheit ist.

§2a

Körper und Geist sind das Werkzeug, so sehr du dich auch mit ihnen identifizierst. Das Werkzeug sind sie – aber nicht „nur“ das Werkzeug. Durch das Werkzeug kannst du am Prozess der Welt mitwirken. Also arbeite stolz an dir selbst! Und dann gewöhn´ dir den Stolz ab.

§3

Bevor du über dich blickst, blicke um dich. Doch noch bevor du um dich blickst, blicke in dich. Siehst du es? Ja? Was also sollte es noch bedeuten, um oder über dich zu blicken? Sorge dich um all dein Inneres. Möglichst ausgeglichen. Zugegeben: Dass das „Schaue in dich“ im Grunde die zwei folgenden Ratschläge redundant macht, erkennt der sich selbst Erkennende wohl zwangsläufig erst, *nachdem* er sein Inneres im Fluss nach Außen und im Aufstieg nach oben erlebt hat.

§3a

Du weißt, dass du immer mit deiner Umgebung in Kontakt stehst. Und dass auch deine Umgebung immer mit ihrer Umgebung in Kontakt steht. Erkenne also, dass du selbst letztendlich immer mit dem gesamten Kosmos interagierst. Deshalb erkenne, dass du unabtrennbarer Teil des Kosmos bist, und ihm nicht bloß als Subjekt gegenüberstehst. Dann irgendwann erkenne, dass du der Kosmos selbst bist. Zuletzt erkenne, dass das Wort ICH nur ein Begriff ist.

§4

Ich betrachte die Schönheit der Welt mit all meinen Sinnen - an ihr teilzunehmen nimmt ihr bereits viel von diesem Zauber.

§4a

Dieser Satz mag passiv anmuten und den wenigsten Menschen als vielversprechender Ratschlag erscheinen, um ein glücklicheres Leben zu führen. Drastischer formuliert könnte der Satz lauten: Die Welt ist interessant, wie wir auch gerne Action-, Horror- oder Katastrophenfilme schauen - das Schreckliche hat zweifellos seinen Reiz, solange man es nur betrachtet, nicht am eigenen Leib erfährt. Nicht alles schreckliche. Natürlich gibt es auch Dinge, die die meisten Menschen nicht einmal im dramaturgisch exzellentesten inszenierten Kontext “schön” finden können. Deshalb ist der Schrecken in Filmen und der Kunst allgemein ein anderer Schrecken, als jener, den man selbst durchlebt. Ersterer findet nur im Potential statt, so hautnah er auch vermittelt würde. Letzterer aber findet unmittelbar im Moment des aktualen Daseins statt, ist gänzlich unausweichlich. Und bei Filmen kann ein Happy-End hin

und wieder oder zumindest ein Funken Hoffnung hier und da auch nie schaden.

Das Leben ist also nur genießbar, wenn man es analytisch oder intuitiv interpretativ untersucht - und am besten enthielte man sich gar jeder Teilnahme bis man den gewählten Hungertod sterbe? Diese Deutungsweise mag an Schopenhauer erinnern, an sein Verständnis von der Welt als einem Jammertal, das gerade gut genug ist, dass es noch existieren kann und - wäre es nur noch ein kleines bisschen schlechter - es dies schon nicht mehr könnte. Aber von einer solchen Weltsicht handelt einleitender Aphorismus nicht. Keine „Willensverneinung“. Er bedeutet eher etwas in der folgenden Richtung: Aus der aktiven Betrachtung muss nicht einfach die Welt, sondern wortwörtlich ein Welt*bild* erschaffen, konstruiert werden, aus tausend Pinselstrichen, bewussten und unbewussten, wie ein Gemälde gemalt werden, dessen tiefere Bedeutung sich individuell an den interpretierenden Betrachter richtet und potentiell zu jeder Zeit im Wandel befindlich ist. Implizit steckt in diesem Imperativ auch die Tatsache, dass die Welt nicht nur durch die Wahrnehmung, sondern natürlich auch durch das Handeln des Subjekts im engeren Sinne konstruiert wird. Letztlich ist alle Wahrnehmung nämlich nichts anderes, als Handeln im weiteren Sinn.

Aber auch, dass man möglichst oft im Augenblick leben sollte, in der kontinuierlichen Ewigkeit des momentanen Daseins, bedeutet der obige Aphorismus. Meditation nach (fern-)östlichen Traditionen kann als Königsweg dieser Art von Augenblicksbetrachtung bezeichnet werden. Doch auch die Fähigkeit zu Denken ist als ein Sinn zu verstehen, den es einzusetzen gilt, um das Bild der Welt noch zu erweitern. [Natürlich ist

dieser Paragraph ein Zeugnis der wackligen ersten Schritte auf dem Pfad. Aber allzu-oft vergessen wir unsere eigenen ersten Gehversuche, wenn wir versuchen, anderen zu helfen, dem selben Ziel entgegenzuschreiten – ganz davon abgesehen, dass wir ungern einsehen, dass jeder seinen eigenen Weg zu finden hat.]

§4b

Kannst du dir auch nur das flüchtigste Glück vorstellen - dann zwingt dich die Logik eines Determinismus, den gesamten Prozess des Universums zu lieben!

Zugegeben: Viel provokanter wäre schwierig geworden ... Die wenigsten werden gedachtes Glück mit erlebtem Glück gleichsetzen können. Aber wie wäre es, wenn sie erkennen, dass auch die noch so leibhaftig empfundene Wirklichkeit durch das erkennende Subjekt selbst erst konstruiert wird - und der Glaube daran, dass es auf einer objektiven Realität beruht, entscheidend ist in der Frage, ob das Wahrgenommene als “wirklich” oder lediglich als innere Vorstellung gewertet wird. Es also nicht die Tatsache ist, dass momentan Reize der sogenannten Außenwelt Hauptursache für die wahrgenommenen, “inneren” Eindrücke sind, die die Entscheidung darüber trifft, in welcher Intensität wir etwas empfinden - und es dadurch als real oder als vorgestellt einordnen. Am Ende ist alles Eins - alles, was sich einem Bewusstsein zeigen kann, muss zuvor durch dieses Bewusstsein konstruiert werden. Dazu lernt das Bewusstsein mit der Zeit immer mehr Wege, sein Wirklichkeitsbild zu erweitern. Allerdings können wir durchaus davon ausgehen, dass „wir“ alle ungefähr ähnlich am Konstruieren sind ...

§5

Geborensein unter glorreichen Vorzeichen? Jaja … und wann ist ein Mensch „geboren unter glorreichen Vorzeichen“? In dem Moment, in dem er sich selbst als unter glorreichen Vorzeichen geboren … nennen wir´s … „erkennt“. Bastel dir deine Wirklichkeit, o Mensch! … wer weiß … vielleicht ist der Placebo-Effekt nicht bloß eine partielle Konsequenz aus den Gesetzen des Universums – vielleicht sind die Gesetze des Universums ja die Konsequenz aus dem Placebo-Effekt (oder besser: einer verallgemeinerten Variante des Placebo-Effektes)?!

§5a

Relativ betrachtet - vom Standpunkt des bewusst denkenden Subjekts aus - kann jeder Mensch seinem Leben und damit auch der schrecklichsten Vergangenheit Sinn und Schönheit verleihen, indem er sich dazu entschließt, das Jetzt als vollkommen und den Kosmos als determiniert zu betrachten. Natürlich hat in Wahrheit der Kosmos längst entschieden, ob es zu dieser subjektiven Einsicht im Leben kommt ...

§5b

Echte Neuanfänge sind ein Ding der Unmöglichkeit – Alles baut schließlich auf dem Vorhergegangenen auf, auch der Wille zum Neuanfang ist nur denkbar, wenn dabei etwas Altes überwunden werden soll. So sehr sich also der werte Erneuerer um die tabula rasa bemüht – in der Welt findet er sie nicht. Doch als hilfreiches Konzept ist der “Neuanfang” von unschätzbarem Wert. Man könnte gar so weit gehen, als Lebensregel aufzustellen: Betrachte jeden Tag, an dem du die Augen öffnest, als Neuanfang!

§5c

Viel sagt es über dich aus, wie du *das Eine*, und wie du die *notwendige Ordnung* nennst. Und was du dir unter der Differenz dieser beiden Konzepte vorstellst ...

§6

Die Tugend des Maßes macht nur Sinn, wenn man ihr aus wohler Überlegung wählt nachzustreben - aus reinem Wunsch, tugendhaft zu sein, kann sie sinnlose Selbstgeißelung werden.

§6a

Momente des Überlegenheitsgefühls haben zweifellos ihren Reiz; und solange man sie nicht nach außen trägt, schüren sie auch zunächst kein Übel in der Umgebung - Doch dem Überlegenen selbst sind sie nichts als Rauschgift: befristete Erlösung, die auf lange Sicht nur weiter weg führt von der Einsicht in die entscheidenden Aspekte der notwendigen Ordnung und damit in die Seligkeit.

§6b

Nicht zu verachten ist der, dem das Alleinesein schwerfällt; bemitleidet könnte er werden. Denn in sich selbst findet er nicht genug.

§6c

Je härter eine Sucht zu überwinden ist, desto weniger vermisst man ihre Befriedigung, hat man sie erst einmal hinter sich gelassen.

§7

Subtilem Neid tritt mit aufrichtiger Herzlichkeit entgegen - so sehr das “spitzbübische Laster” der überlegenen Höflichkeit auch verlocken mag. Und empfinde kein Mitleid am Mangel des Neiders, sondern freue dich für ihn an seiner geistigen Anspruchslosigkeit.

§7a

Gerecht ist die Welt frühestens, wenn man keine Gerechtigkeit mehr von ihr erwartet.

§7b

Jeder Mensch sollte sich immer wieder neu fragen, ob er bloß Kreatur oder auch Kreator sein will und kann.

§8

Dem “Himmel auf Erden” nähere ich mich beim Lesen von *Platon*, *Schopenhauer* oder *Nietzsche* und beim Lauschen der Musik von *Chopin*, *Chrystal Viper* oder *Wu-Tang Clan* - nur das Selbstdenken in völliger Stille und Dunkelheit könnte diese Seligkeit diesseits der All-Einheit noch übertreffen.

§8a

Auge um Auge oder zweite Wange hinhalten? Nun ja, sagen wir mal so: Zurückzuschlagen ist wie Hepatitis mit Alkohol zu behandeln. Für den Moment kann´s gut tun … Man unterschätze nicht den Moment! Aber man vergöttliche ihn auch nie – sondern immer. Also als ganzes, nicht den scheinbar einzelnen.

§8b

Warum hast du Angst vor der Zukunft? Weißt du denn nicht, dass du sie schon unendlich oft durchlebt hast? Der Kosmos pulsiert wie dein Herz; und mit jedem Schlag entfaltet er sich, erkennt sich selbst und vergeht wieder - immer und immer wieder.

§9

Ist einmal die Einheit erkannt, leiten sich alle moralischen Werte von selbst ab - wird das Erleben der Einheit gar zum Dauerzustand, ist klar: Werte gibt es nur in der Spaltung; Glück also ist wie Leiden nur ein menschliches Konstrukt - und nichts spricht mehr dafür, dass es überhaupt von Wert sei, ob und, wenn ja, wie die Menschheit fortbestehe. Und trotzdem bleibt jedem Menschen die Entscheidung, in jedem bewussten Moment aufs Neue: Was soll geschehen? Sollte er zu schöpfen etwa aufhören?

§10

Liebe heißt, Geben zu wollen, weil es sich wie Nehmen anfühlt. Doch Sucht, Neid und Gier tarnen sich gern als „Liebe“ - mit dem klitzekleinen Unterschied, dass der Wille dabei aufs Nehmen beschränkt ist – aufs Nehmen, weil dieses Nehmen Glück zu versprechen scheint.

§11

Erwarte von deiner Intuition nicht, dass sie dir den richtigen Weg weist. Aber beherzige, wenn sie dir vom falschen abrät (vgl. Sokrates´ Daimonion).

§12

Das Gleichgewicht musst du schon vorher gefunden haben – die Suche nach Gleichgewicht nämlich ist ein anderer Pfad, einer des noch unbewussten Wirkens.

§13

Sarkasmus, Ironie und nicht zuletzt drastisch explizite Authentizität im Sprechen der subjektiven Wahrheit kombiniert mit der subtil als Lüge gekennzeichneten Lüge sind hier und da die Rückversicherungen des Genies, sein Wissen einerseits weiterzugeben, ohne für verrückt gehalten zu werden und andererseits jene von seinem Wissen auszuschließen, die es nicht verkraften könnten oder es ohnehin nur missbrauchen würden.

§14

Glücklich ist der Mensch vielleicht grundsätzlich nur, wenn er entweder nicht – *nie* – denkt, oder wenn er das Denken schlicht *vollendet* hat. Und das Denken zu “vollenden” kann nur heißen, sich endgültig mit der End*losigkeit* jedes Weiterdenkens abgefunden zu haben: Man sieht hinter jedem Dogma einen infiniten Regress der Prämissen – der sich letztendlich zwangsläufig als Zyklus erweisen muss. Denn hier findet die Unendlichkeit ihren einzigen Platz in der Endlichkeit, das ewiglich Unbegrenzte im stets Begrenzten. Und zwar ist es auch in jedem

einzelnen – denkbaren – Fall ein Zyklus, der mit jedem denkbaren anderen Zyklus in definitiver Weise in Zusammenhang steht. (Vgl. zu jenem "Zirkel" auch Heideggers ‘Sein und Zeit’: §32)

Manch einer würde wohl hysterisch kreischen: Und die Gefühle???!!! Denn es seien ja eigentlich gerade die Gefühle, durch die der Mensch Glücklich oder unglücklich wird. Aber nicht die Gefühle als solche haben Glück oder Unglück zum Effekt. Der Zusammenhang der verschiedenen, unterscheidbaren Gefühle ist es, der durch das Denken ja erst hergestellt wird, der zur Folge hat, dass bestimmte Gefühle positiv, andere negativ bewertet sind. Dieser Mechanismus hat durchaus seinen Sinn: Man erkauft sich durch das temporäre ertragen eines Nicht-Glücklichseins die Kenntnis von subjektiven Signalen, die das (durchaus physisch zu verstehende) Verhalten vor dem Hintergrund einer angenommenen Zukunft modifizieren. Somit ergibt das freiwillige Nicht-Glücklichsein also einen Sinn für das Denkmuster, welches für eine bestimmte Wertzuordnung eines identifizierbaren Gefühlszustandes verantwortlich ist.

4. Zum Tod

§1

Die Trauer um den Tod ist wohl die erste und universellste “soziale” Kollektivprägung des Menschen seit er sich von den Bäumen herab geschwungen, auf seine Hinterbeine aufgerichtet und als “wertvolles” Individuum erfunden hat - Typisch für einen Sklaven seiner selbst, dass er nichts so sehr fürchtet wie die Freiheit. Eine Konvention, der man sich kaum widersetzen kann, ohne als “herzlos” zu gelten ...

§2

Wie es trotz Grenzen immer Stoffwechsel zwischen Welt und Organismus gibt, so geht auch das Leben trotz Geburt und Tod ins umgebende Alles des Zeitverlaufs über.

§2a

Die Natur “zwingt” (ich weiß, unzulässige Teleologie - man betrachte es als literarisches Stilmittel ...) zur Entscheidung zwischen potentieller Unsterblichkeit bei Wehrlosigkeit gegen Katastrophentod (Süßwasserpolypen) - oder Sterblichkeit aufgrund von Komplexität aus Differenzierung und Zentralisierung, die zu erhöhtem Energieverbrauch führt; und dafür immer mehr Katastrophentode verhindern kann (Menschen). Natürlich handelt es sich hierbei um ein weites Kontinuum, auf dem es unzählige Zwischensprossen gibt.

§3

Betrachte den Tod als letzten Satz im Buch deines Lebens; alle Nachwirkung ist nur noch Epilog. Zwar ist um das Buch zu füllen sicher eine gewisse Lebensdauer notwendig, aber hinreichend sind auch 150 Jahre nicht, wenn sie nicht erfüllt waren.

§4

Die Angst vorm eigenen Tod überwinden? Schritt für Schritt, wenn überhaupt. Mach ihn erst “irgendwie duldbar”, dann “wirklich akzeptabel” (wenn auch zunächst nur unter gewissen Voraussetzungen), dann “aufrichtig bejahbar” - und letztlich? Letztlich erkenne ihn als schlichtweg unerheblich. Wie diese einzelnen Schritte zu erreichen sind, muss leider

jeder für sich selbst herausfinden. Wobei der Knackpunkt dabei im Verständnis der Formel “für sich selbst” liegt.
Ja, vielleicht kommst du irgendwann an einen Punkt, wo dir selbst ein Tod in lächerlichster Slapstick-Manier nicht mehr unwillkommen erscheint! Einfach, weil es auf diese Weise noch so viel Wirkung entfalten könnte bei jenen, die direkte oder indirekte Zeugen dieser tragischen Ironie würden: Ein schockiertes Lachen, ein wütendes Krampfen, eine perplexe Starre – oder ein befreites Loslassen aller irrationalen Angst, als das unergründliche Lächeln auf deinen Lippen erhascht wird, als das Licht erlöscht in deinen Augen inmitten dieser bittersten Komik der Situation. Und auch wenn niemand sonst mitkriegt, wie es endet: Du selbst blickst auf dich hinab mit der erhabenen Distanz eines höheren Selbst, das am herzlichsten noch über „sich selbst“ lachen kann, wo es auch hinschaut. Man muss den Tod vielleicht am Ende *wieder* zu einem Spiel machen – doch nicht mehr als kindisches Kompensationsritual, sondern als feierlichen Kult des Lebens!

§5

Nur durch den Tod als (universaler) transzendentaler Idee mit dem Inhalt “Begrenzung am Ende der Lebensspanne einer individuellen, identifizierbaren Entität” erlangt auch ein individuelles Bewusstsein ideale Realität, sobald es als Idee in ein komplexes Bewusstseinskorrelat integriert wird. Als gar nicht sooo „epi-haftes“ Epiphänomen scheint die Hoffnung auf Unsterblichkeit dabei mitgegeben … [… ist hier ein Verweis auf Heideggers „Sein und Zeit“, auf das „Dasein als Sein zum Tode“ angebracht?!]

§6

In der Gesellschaft wird er „gern“ tabuisiert – doch der Tod hat nichts mit dem sogenannten „Bösen“ zu tun. Höchstens seine Symbole, wenn wir sie missbrauchen. Seinem Martyrium zum Gedenken sei dieser Paragraph hier ein *leerer Signifikant*. Also vergessen wir, was wir gerade gelesen haben und schweigen in Ehrfurcht.

§7, 8 und 9 – im Optimalfall auch 10 ...

So ist denn Orkus – zumindest in einem weiteren Sinne, in einem indirekten, „nur“ mittelbaren – doch der Herr sowohl über den Tod, als auch über das Leben schlechthin: Welchen Sporn sonst hätte noch das Ethos, also das Handelnde, das Schauende, das überhaupt erst Seiende, Werdende, Schaffende und Schöpfende im Menschen? Welcher Stachel würde uns noch antreiben, wenn der Mensch schon im Individuum zur Unsterblichkeit verflucht wäre? Und ist denn da überhaupt noch von „bloßer Mittelbarkeit“ zu reden, wo doch im letzten Grunde alles sich ergießt aus nur dieser einen Motivation, diesem Schuldeneintreiber, der von Zinsen lebt – von dessen Zinsen erst *gar etwas* ist und existieren kann? Ist nicht das Leben eigentlich nur der schillernde Ausfluss des Todes, der sich durch jede neue Geburt – ob von Stern, Pflanze oder Menschentier - gekonnt in Szene setzt und sein einzigartiges Schauspiel wieder und wieder zelebriert, die Ewigkeit seines Auftrittes in die Unendlichkeit der Raumzeit zersplittert inmitten der Schwebe des Nichts klaffen lässt, wie der Schlund, der sich selbst verschlingt? Und welch großartiger Akt entfaltet sich an manch klitzekleiner Stelle! Ja, es muss ein neues Verständnis vom Tod in die Köpfe – ein vergnügtes, aber auch hämisch grinsendes Augenzwinkern,

sich der Abgründe und Abgründigkeit bewusst und zugleich erhaben in dieser Selbsterkenntnis, dem Schicksal ergeben, wie ein Befreiter die Freiheit fürchtet, ehrfürchtig vor ihrer Verantwortung. Aber zutiefst dankbar für dieses unerhörte Geschenk! Ja: Wir Aufrichtigen müssen den Tod ganz neu in die Köpfe zaubern! Kein Angstgegner mehr, sondern treuer Freund, schenkender Vater und empfangende Mutter soll er euch sein. Des Schlafes Bruder ist wahrlich ein mächtiger Verbündeter für die nüchtern Begreifenden …

5. Zum Leben

§1

Ist Menschwerden gleich “das Ich lernen“? [… dann ist *Über*menschwerden gleich „das Ich ausdehnen“, „das Ich auflösen“ und „das Ich wieder mit Bedacht zusammensetzen“ ...]

§2

Akratische Handlungen sind ein Widerspruch in sich. Die Illusion ihrer praktischen Existenz entsteht nur aus der oft grausamen Variabilität der momentanen individuellen Perspektive. “Freier Wille” ist lediglich das relative Gefühl der Kausalitätsungebundenheit eines Bewusstseins, das aus der Annahme entsteht, ein Subjekt gegenüber dem Objekt des es umgebenden kausalitätsgebundenen Daseins zu sein. Die transzendentale Idee des Freien Willens verträgt sich bei ihrer genaueren Hinterfragung nicht mit der Doppelprämisse aus Determinismus und Monismus. Alles andere wäre vermutlich auch ein Skandal der Philosophie …

§2a

Die uns bekannten Formen von Leben sind Viren (Okay, eigentlich meist nicht zu den Lebensformen gezählt), Bakterien (Okay, eigentlich “Prokaryoten”, und dann nochmal aufzuteilen in Bakterien und Archaeen), Pilze, Pflanzen und Tiere - wie können wir uns über eine schopenhauerische Weltsicht erzürnen, wenn der Volksmund

Viren und Bakterien nahezu vollständig, die Pilze zumindest größtenteils, bei den Pflanzen immerhin noch sogenanntes Unkraut als nicht zu verachtenden Anteil an der Pflanzen Gesamtheit, und

sogar bei den Tieren noch jede Menge Parasiten allesamt den Krankheiten oder Krankheitserregern zuordnet? Ist also Leben gar in jedem Fall Krankheit - nur relativ hin und wieder nicht als solche

wahrgenommen? Um Whitehead zu zitieren: “Man kann es bewerten wie man will: Leben ist Räuberei.” ... und trotzdem sind all diese Ansichten nur menschlichem – also doch lebendem - Denken entsprungen. Alles in allem bleibt Leben die komplexeste Form im Potential zum Werden, im Dasein - kurz: Das Sahnehäubchen der notwendigen Ordnung! Oder doch nur Höhepunkt der Entropie aufgrund dieser Ordnung?

§2b

Warum wir auch in einer Welt, wie sie Schopenhauer enttarnt hat, den Glauben ans gute nie verlieren? Weil ab und zu eine Nachricht wie die folgende durch die Randspalten der Tageszeitungen geistert: “Eine Gruppe von Inuit hat in Kooperation mit einem russischen Eisbrecher, der gerade in der Nähe patroullierte, einigen zu ertrinken drohenden

Walen geholfen, wieder ins offene Meer zurückzugelangen, nachdem sie unter Eisschichten im Wasser gefangen waren."

§2c

Ein Zweck ergibt sich - und wird nicht festgelegt.

§2d

Es gibt immer ein "Weswegen" - nie ein "Wozu". Oder anders ausgedrückt: Jedes "Wozu" ist nur ein auf halber Strecke stehengebliebener Bedingungsregress des "Weswegen". "Wozu" also etwas so ist, wie es ist? "Damit" das "Weswegen" gesichert ist - denn andernfalls - wenn also gar kein "Weswegen" wäre, könnte es gar nicht "sein" im traditionellen, sinnvoll sagbaren Sinne. [In diesem Zusammenhang sei auch auf Nicolai Hartmanns „Teleologisches Denken" verwiesen, in welchem er selbiges als prinzipiellen Dreischritt versteht; aus a.) mentalem („zeitlichem") Vorgriff; b.) Mittelsuche („zeitlich rückwärts") und c.) Handlungs- (bzw. Denk-) Konsequenz.]

§3

Wer schon vor seiner eigenen Vergangenheit Angst hat, muss vor der Zukunft geradezu in Schockstarre verfallen ...

§3a

Der Kosmos - oder der Fäulungsprozess (im Geiste Schopenhauers gesprochen ...), der an einigen klitzekleinen Stellen desselben auftritt und den man "Leben" nennt - ist wunderschön. Aber wunderschön auf jene Art, wie für Europäer der Urwald Südamerikas wunderschön ist,

wenn sie ihn auf Fotos betrachten oder TV-Dokus über ihn und die indigene Fauna anschauen. In diesem Urwald von Anfang bis Ende zu leben dagegen dürfte für die meisten diese Schönheit weit in den Hintergrund treten lassen, während sie damit beschäftigt sind, sich mit den Tücken dieses Lebensraumes am eigenen Leib herumzuschlagen.

§3b

Aber „ich denke“ ja gar nicht – ich nehme das Denken bloß wahr, das da vor sich geht, so sehr ich mich auch mit dem Gedachten identifizieren mag. Der Menschen unterschiedliches geistiges Vermögen ist durch die jeweilige Fähigkeit zu „erklären“, wie tief einer dieses Denken zu verfolgen weiß. Typisch menschlich ist zunächst, nur jenes Denken zu beobachten, das direkt auf das Individuum bezogen bleibt, also höchst subjektiv (im Sinne einer Subjekt-Gebundenheit; nicht im Sinne eines „bloß-für-das-Subjekt gültig-Seins“) ist und nur den unmittelbaren Nutzen zum Motiv hat. Je tiefer man jedoch in dieses „Subjektive“ (unmittelbar-persönlich-relevante) eintaucht, desto mehr nähert man sich der Schwelle zum Objektiven, also zum Subjekt-unabhängigen Denken. Überschreitet die Wahrnehmung diese Schwelle, beginnt erst wirkliche Erkenntnis: Die momentane individuelle Perspektive des Subjektes dringt dann in Bereiche vor, die auch von anderen Subjekten ähnlich „neutral“ betrachtet werden können – Intersubjektivität, die einzige „Objektivität“, die wir haben, wenn wir etwas aussprechen wollen. So bedeutet “Erweiterung der Perspektive” nicht, dass man diese Perspektive tatsächlich neu ausrichtet oder gar in die Breite ausdehnt – nein, es meint, dass man den Aufmerksamkeitskegel weiter in die Tiefe verfolgt, in deren Richtung das Blickfeld stetig breiter wird.

Das Subjekt ist ein Spiegel, der durch die Perspektivenerweiterung lediglich poliert wird, auf dass er deutlicher zu reflektieren in der Lage ist.

§4

Im Dasein können wir überall die Spuren der notwendigen Ordnung entdecken. Die Spuren des Potentials, also die “interpretierte” Ordnung in all ihren Variationen, finden wir vor allem in unserer Fantasie und in der Kunst. Obwohl sie doch in der geringfügigsten Wahrnehmung schon aufflammt, in einem dumpfen Schlag auf den Schädel sogar noch aufflackert ...

§4a

Unser Bewusstsein führt uns auf einem determinierten Pfad mithilfe von perspektivisch begrenzter Sinneswahrnehmung und den deren Reize analysierenden (Bewusstseins-) Programmen auf der Grundlage des Kausalitätsprinzips durch einige Aspekte der zeitlosen Ewigkeit der für uns (als subjektiv operierenden Inhalten von Daseinsanteilen) notwendigen Ordnung des “Dinges an sich”. Unsere Sinneswahrnehmung auf Grundlage des Kausalitätsprinzips und die Verarbeitungsmöglichkeiten der durch sie erfassten Relationen beschränken dabei die Erkenntnis des Gesamtbildes - und erst recht die Möglichkeiten zur Erkenntnis der Rückseite der notwendigen Ordnung, und damit der gesamten Erscheinungswelt.

§5

Die momentane individuelle Perspektive ist bestimmt von allen Relationen des Daseins und ihrem Erfasstsein durch das Bewusstsein. Unsere individuelle Perspektive auf das uns Umgebende ist determiniert durch Erfahrungen, Wissen und alles je Gedachte, das sich in unserem derzeitigen Bewusstseinszustand immer auch unter einem bestimmten Einfluss des Unterbewusstseins befindet und dabei noch mit den Inhalten des vollkommen Unbewussten interagiert - wenig verwunderlich also, dass die wenigsten Individuen über eine zumindest weitgehend konsistente Perspektive verfügen. Ziel muss sein, die Schwankungen möglichst klein zu halten. Oder ist das bloße Sisyphos-Arbeit? Es gibt viele Scheinwege, die individuelle Perspektive möglichst gleichartig zu halten; allen voran ist es das Konzept des beständigen Ichs - aber im “real life”, speziell in größeren Ansammlungen von Menschen und einem gewissen Grad an “Zivilisiertheit”, sind es auch oft die Drogen, deren Konsum stets ähnliche Effekte verspricht. Aber es sind auch alle anderen Arten von Suchtverhalten – immer zielt es auf eine lähmende Gleichartigkeit, die nie gänzlich und vor allem niemals dauerhaft stabil erreicht wird. Letztlich birgt jede Realitätsgebundenheit das Potential, unerwartet die Perspektive zu verschieben. Der einzige Weg, der tatsächlich und mit hoher Sicherheit zum Ziel führt, ist das dauerhafte “Aufgehen in Allem” - Also Erleuchtung oder Tod.

§5a

Welcher Denkende kann Schopenhauer nicht verstehen, wenn er Lärmunempfindlichkeit nur bei geistig Schlichten zu finden glaubt - doch nur, weil eine Unempfindlichkeit nicht angeboren ist, verbietet das nicht, diese trotzdem zu erlangen im Laufe der persönlichen Reifung.

Manchmal kann Willensverneinung zu Willensschwäche führen – wer hätt´s gedacht!

§6

Der allermeisten Menschen bewusstes Denken beschränkt sich aufs Planen der Zukunft auf dem Grunde der Vergangenheit. Wobei letzteres häufig durchaus nur unbewusster Bestandteil des ersteren bleibt. Auf Objektives gerichtetes Denken muss eben immer zurückstehen, solange das Subjektive sich zum Selbstzweck macht. Kein Vorwurf, überhaupt nicht. Eher ein Versuch der Apologetik zugunsten des “letzten Menschen” (siehe Nietzsche).

§6a (oder 9a?!)

Aufrichtigkeit [bzw. “Ehrlichkeit”, „Berechenbarkeit“, „Vorhersehbarkeit“] und Erkenntnis stehen in einem krassen Komplementärverhältnis. Wenn wir Glück haben, zeigt sich irgendwann, dass es letztlich jedoch ein Zirkel ist, der von einem Ausgangspunkt aus in beide Richtungen gleichzeitig abgeschritten wird, auf dass sich beide Enden auf der gegenüberliegenden Seite wieder treffen, den Kreis schließen.
Unbelebtes, wie ein Stein, ist absolut “aufrichtig”: Es gehorcht offen und ehrlich den Gesetzen, die nicht all zu schwer zu durchschauen sind. An Erkenntnis dafür mangelt es dem Unbelebten dabei gänzlich. Pflanzliches Leben dagegen beginnt schon, unaufrichtig zu sein (man denke an fleischfressende Pflanzen, die Insekten in die Falle locken); eine gewisse (wenn auch freilich unbewusste) Intelligenz scheint vorhanden zu sein, wenn sich Blüten nach dem Licht der Sonne recken. Niedere Tiere sind den Pflanzen noch recht ähnlich, doch ein höheres

Tier, wie der Hund, besitzt bereits definitiv eine Form von Erkenntnis, die mit der unsrigen Wahrnehmung der Wirklichkeit Ähnlichkeiten zeigt. Und die offenherzige Aufrichtigkeit ist beim Hund (oder Wolf) speziell beim Jagen eindeutig nicht mehr so ausgeprägt, wie bei der Pflanze oder gar einem Stein – für uns Menschen mag sein Verhalten noch weitgehend vorhersehbar sein, aber für die Beute wohl kaum. Eine Katze dann zeigt schon starke Unaufrichtigkeit, wenn sie geradezu parasitär als Haustier in Menschenwohnungen lebt, deren Besitzern sie eine vorgetäuschte "Liebe" präsentiert, um den Luxus zu behalten. Wie unaufrichtig derartige "Liebe" ist, sieht man an Katzen, die die alte Frau, die sie ihr Leben lang versorgt hat, nach deren Tod bedenkenlos anknabbern … Und die Erkenntnis ist bei Katzen zweifellos schon recht weit fortgeschritten, bei diesem Raubtier in Plüsch. Der Mensch schließlich ist das Tier, bei dem die Unaufrichtigkeit in Form der "natürlichen Künstlichkeit" (Plessner) zur *condicio sine qua non* geworden ist, ohne die er kein "gesunder" Mensch wäre. Und seine Erkenntnis ist jedem Tiere weit überlegen. [Und auch „innerhalb" der Menschheit lässt sich der Trend beobachten, zumindest ist er der „Volksweisheit" bekannt („Nur der Dumme, der Betrunkene und das Kind sprechen die Wahrheit") ...] Ist nun vielleicht ein "erleuchteter" Mensch wieder unbegrenzt aufrichtig, als er oben erwähnten Kreis des Komplementärverhältnisses zu schließen wusste? Eine andere Hoffnung sehe ich nicht.

§7

Humor - oder konkreter: das Phänomen des Lachens - ist ursprünglich ein evolutionär erfolgreiches Konzept von Individuen einer Population,

um soziale Gruppen zu schaffen und zu erhalten. Sicherlich war das Lachen auch stets ein Reflex gewisser Überlegenheitsgefühle. Inzwischen nutzen viele Individuen Humor aber zusätzlich als multifunktionelles Instrument - insbesondere zur Manipulation anderer Individuen. Aber auch, um den Geist zu öffnen, ist Lachen sehr hilfreich. Und: „[l]m Lachen nämlich ist alles Böse bei einander, aber heilig- und losgesprochen durch seine eigne Seligkeit" (Nietzsche im Zarathustra; 6. Siegel)

Natürlich: Verschiedene Arten des Lachens gibt es, die man nicht verwechseln sollte; nur zu leicht werden sie vorschnell über einen Kamm geschert. So ist etwa das klassische *Auslachen* gewissermaßen eine un- oder unterbewusst angewandte Methode, bestimmte psychische Effekte hervorzurufen – bei den Addressaten, wie auch bei sich selbst. Das weniger konkrete, gemeinsame Lachen ohne direktes "Ziel" ist dem gezielten Auslachen noch recht ähnlich; es mangelt jenem "ziellosen" Lachen nur am expliziten "Opfer" - indem es einen ideellen Kreis zieht um die Lachenden, einen Kreis der Verbindung dieser Lachenden untereinander, aber auch einen Kreis der Abgrenzung gegenüber "den Anderen" - ob diese nun anwesend sind oder nicht. Man könnte gar so weit gehen, das Lachen als Form der niederen Magie zu betrachten. Dessen höchste Potenz allerdings liegt nicht im ausgrenzenden, ego-erhöhenden Lachen und Auslachen … Die hohe Kunst des Zynismus ist es, die das wahrhaft herzliche Lachen zum Instrument hat. Und Zynismus ist nicht mit Verbitterung zu verwechseln, so ähnlich sich die beiden Konzepte oberflächlich auch sein mögen (vielleicht vergleichbar mit der Ähnlichkeit von Gleichmut und Gleichgültigkeit – oder christlich gesprochen: mit der Ähnlichkeit von

Christus, dem Werkzeug Gottes, und dem Antichrist der Offenbarung des Johannes …). Im praktisch-angewandten Zynismus ergießt sich alle Heuchelei der Gesellschaft im einzelnen Erkennenden zu einem stürmischen Ozean – doch während die Verbitterung in dieser sprudelnden See nur noch Sterbehilfe leistet, sich mit dem nahenden Tod in den Fluten abgefunden hat und wie ein Barbiturat bloß kurzfristige Erlösung zu schenken vermag – da befähigt echter Zynismus zur Göttlichkeit im mentalen Tal der Finsternis, vermag die Wellen zu lenken, die Wolken platzen zu lassen und so alles Leid als das Leid selbst zu erleben, statt als der Leidende, der daran zu verzweifeln droht.

Aber nein: Der Zynismus ist sicher nicht die höchste Stufe des Humors, auch nicht, wenn er sich der hier angedeuteten Perfektion nähert. Es gibt noch mindestens eine Form des Lachens, die nicht bloß befreit – sondern die sogar so frei ist, dass das Konzept des Befreiens gar keinen Sinn mehr ergibt. Dieses Lachen ist das heilige Lachen, von dem Nietzsche (bzw. Zarathustra ...) in obigem Zitat kündet; Lachen aus reiner Freude an der Welt, das Lachen des *Amor Fati*, die Metaebene zum Zynismus, welcher noch im Sumpf mit sich selbst hadert – die dionysische Lust am Sein, wie sie nur dem ein Begriff ist, der alle Polarisierung der Wirklichkeit überwunden hat und im Widerstreit zweier Wahrheiten stets das dritte Verbindende, die *Synthese zum Sinn* erblickt.

Ein guter Ansatz zur Erklärung der “äußeren” Eckdaten (also der Charakteristika) alles “Lustigen” bietet im Übrigen Schopenhauer in seinem Hauptwerk (Die Welt als Wille und Vorstellung; §xxx zur “Metaphysik des Lächerlichen”), wo er die Essenz des Humors in einer

unerwarteten Korrelation zweier sehr unterschiedlicher Begriffe sieht, die dem Wahrnehmenden assoziativ erscheinen (für eine genauere Erläuterung dieser abstrakten Kurzfassung siehe Schopenhauer).
Und jetzt nicht erschrecken: Auf ganz ähnliche Weise ließe sich auch das Weinen in wenigen Worten charakterisieren … Man muss nur tief genug denken, dann finden die Gegensätze vielleicht wieder zusammen – auf schwierig zu fassende, aber umso leichter zu liebende Art und Weise. Vielleicht ist sogar gerade jene hin und wieder beobachtbare Schwierigkeit der Unterscheidung zwischen Lachen und Weinen, zwischen sarkastischem Lachen aus tiefster Verzweiflung und übermannendem Weinen vor ergreifendster Freude und allen schwer definierbaren Zwischenstufen – vielleicht erkennt manch einer die oft so vergöttlichte „coincidentia oppositorum“ gerade in solchen Grenzfällen, wo ein (vornehmlich fremder) Mensch nicht eindeutig höchster Freude oder aber höchstem Leid zuzuordnen ist auf den ersten Blick – eine Art gedanklicher Zwischenzustand für den Beobachter, in denen das rationale Denken in einer Aporie feststeckt und verzweifelt auf einen nächsten Hinweis des Beobachteten hofft, um sich endlich für eins der Extreme entscheiden zu können, zu dürfen, die da gerade so ambivalent in Superposition stehen, wie sie es doch eigentlich niemals dürften ...

§8

Zyklen, die sich uns Menschen als das Abschreiten einer Polarität darstellen, sind statt mit der Form des Kreises, eher noch mit jener einer Lemniskate zu versinnbildlichen - denn bei der Lemniskate zeigt sich wunderbar, wie stets das Steigen den relational betrachtet weitaus

prominenteren Anteil am Werden ausmacht, das Fallen aber vollzieht sich in einem befreienden Akt deutlich blitzartiger. So ist dann auch eine spontane Einsicht immer ein befreiendes Fallen - angesiedelt ganz am Rande des Ganzen - die folgende Dialektik aber ein aktives Emporsteigen (diese Analogie funktioniert freilich nur, wenn man besagte verbildlichende Lemniskate in einer bestimmten Richtung zieht - aber es ist ja auch bloß ein unvollkommenes Bild und kein Dogma). Man denke im Übrigen unbedingt darüber nach, was wohl der Schnittpunkt in der Mitte der Lemniskate zu bedeuten haben könnte ...

§8a

Das dreisteste Prinzip der Welt (oder „nur“ des menschlichen Bewusstseins? … sofern da ein Unterschied besteht ...) in vielerlei Belangen ist das schamlose Ausbeuten einer prinzipiellen Unendlichkeit als Rahmen der Vorstellung und der Anschauung – also letztlich als Rahmen aller Anordnung jedes Gegebenen.

§9

Das scheinbar nicht perfekt realisierte Naturgesetz erlaubt erst Evolution - Das Streben nach (aber niemals Erreichen von) vollendeter Ordnung durch Entwicklung ist das notwendige Moment an der Entstehung von “Leben” aus “Totem” (eigentlich: aus „nicht-mal-totem“, aus „vor-lebendigem“). Der Kampf im Aufeinanderprallen – mal angenehm, mal „tödlich“ - er ließ immer größere Schleifen ziehen, die uns zu Formen werden: Materie! Und weiter geht das Wechselwirken. Höher und höher hinauf, je unübersichtlicher, je brenzliger, je erbitterter irgendwann.

Desto höher schwingt sich etwas, das einst Geist würde genannt werden. Denken, das immer mehr erkennt von seinem Ursprung.

§10

Wer die Praxis beherrscht, wird Theorie nicht verdammen - ob er sie brauchte oder nicht. Von der Theorie zur Praxis ist es kein Schritt, sondern das kosmische Analogon zu einem irdischen Marathonlauf.

[§10a

… und dieser lange, lange Weg von theoretischer Einsicht hin zur praktischen Umsetzung – dieser lange, lange Weg ist … im Grunde Alles, was es gibt.

Nachtrag: ein etwas aus dem Zusammenhang gerissener Ausschnitt einer brieflichen Antwort, die in etwa das gleiche Thema bemüht; jener lange Weg der Theorie bis in die Praxis:

„Diese große Strecke zwischen Theorie und Praxis, zwischen Potential und Verwirklichung, zwischen Wille und Tat - diese Differenz kennen wir doch alle nur zu gut! Besteht nicht vielleicht gerade dasjenige, was wir oft bedenkenlos "Leben" nennen, im letzten Grunde aus nichts anderem, als aus jenem langem Weg von der Theorie hin zur Praxis? Ist doch eigentlich alles bewusste menschliche Wahrnehmen und Empfinden immer ein Streben nach Sinn - und oft ist dieser Sinn nicht gleich offensichtlich, wenn man in die Welt blickt, in der ja nun nicht alles so läuft, wie man das gerne hätte. Also müssen wir selbst den Sinn in diese wahrgenommene Wirklichkeit legen - und dieses Sinn-Hinein-Legen hat die menschliche Kultur im Laufe der Jahrtausende mehr oder

weniger zur Perfektion gebracht!

Was dieses Sinn-Hinein-Legen jetzt mit dem Spannungsverhältnis von Theorie und Praxis zu tun hat? Nun, die Theorie ist der Sinn, den wir in der Welt suchen - also das, was wir zum "Sinnvollen" erklärt haben (jeder tut dies für sich ganz persönlich - aber natürlich ist man immer stark von der Umgebung, von der Gesellschaft geprägt in der Auswahl seiner Wertschätzungen und -setzungen; also auch in seinem Verständnis von "sinnvoll" und "sinnlos"). Aber die Praxis ist erst das eigentlich antreibende: Das Arbeiten an der Welt, um in ihr diesen Sinn - also die eigene, persönliche "Theorie" - zu entdecken, wiederzufinden - und ihn im Zweifelsfall selbst hineinzukonstruieren. Und da reicht dann die "reine" Theorie eben nicht mehr aus - denn die hängt immer in der Schwebe, in der "Schwerelosigkeit" des Geistes sozusagen, wo Raum und Zeit und all die Dinge darin (also das "Reale", "materielle") noch nicht stören können.

Um diesen theoretischen Sinn, den wir in unsrem Innern bestimmen, nun auch in die "harte" Realität hinaus, also in die Praxis hinüberzuführen, müssen wir unsere theoretischen Vorstellungen ständig - also im Optimalfall in jedem neuen Moment - an der Wirklichkeit testen. Dieses Testen birgt immer die Gefahr, dass sich das theoretische Konstrukt als ungeeignet erweist. Aber diese Gefahr darf uns nicht abschrecken! Im Gegenteil - gerade diese Gefahr ermöglicht es uns, über uns selbst hinauszuwachsen, uns zu entwickeln, höher zu streben. Denn gäbe es diese Gefahr nicht, hätten wir niemals einen Grund, überhaupt etwas zu ändern.

Die einzige ECHTE Gefahr an dieser Gefahr sehe ich darin, dass ein Mensch nicht früh genug erkennt, dass es gerade der WEG ist, der

das Leben ausmacht, nicht irgendein hypothetisches Ziel. Denn erkennt er den Wert dieses Weges nicht, kann er ihn nicht so genießen wie der, der sich der Vorläufigkeit aller Zielsetzungen bewusst ist.

Diese vielleicht etwas zu abstrakten Ausführungen bis hierhin möchte ich abschließen mit einer Anekdote und ihrer Kommentierung in diesem Zusammenhang:

Vor einigen Jahrhunderten soll eine muslimische Mystikerin (Rabia von Basra) mit Fackel und Eimer Wasser durch ihr Dorf gelaufen sein. Auf die Frage, was das denn soll, antwortete sie: "Mit dem Wasser will ich die Feuer der Hölle löschen und mit der Fackel will ich die Gärten des Paradieses niederbrennen - damit nie wieder jemand Gott dient, nur um der Hölle zu entgehen oder um den Himmel zu erreichen - sondern nur noch aus purer, bedingungsloser Liebe sollen die Menschen Ihm dienen!!"

... es kommt eben nicht mehr auf das Ziel selbst an (zumindest nicht auf das "Erreichen" dieses Zieles), sobald man sich dazu entschlossen hat, den Weg zu diesem Ziel zu erklären. Und "den Weg zum Ziel erklären" bedeutet nicht einfach, dass man sich den nächstbesten Weg sucht, und ihn ohne jede weitere Überlegung weiterzugehen - es heißt, dass man diesen Weg genau betrachtet, während man ihm folgt, alle seine Wunder erkennt - aber auch eventuelle Übel am Wegesrand nicht ignoriert - auch, wenn die Dinge am WegesRAND ja im Grunde gar nicht "den Weg versperren" ...

Es geht also darum, seinen Weg - welcher auch immer es dann individuell sei - sehr BEWUSST zu gehen, achtsam. Auf diese Weise wird man irgendwann vielleicht automatisch nicht mehr mit der Praxis

hadern, wenn sie mal der Theorie entgegenzulaufen scheint - sondern man wird sie stattdessen interessiert gerade in ihrer Verschiedenheit zur Theorie bewundern, und damit einhergehend wird man immer wieder die eigene "Theorie" ausbessern, vervollkommnen. Das Ziel hat man also immer schon erreicht, auch, wenn man das sich selbst noch nicht bewusst gemacht hat - wie ein Schlafender, der erst weiß, in welchem Zimmer und welchem Bett er sich befindet, wenn er aufwacht. Aber DA war er auch schon, als er noch geschlafen hat ...
Du hast mir gegenüber (vermutlich aber jedem gegenüber, dem du begegnet bist) immer die folgende These vertreten (ich hoffe, ich gebe das halbwegs korrekt wider):
Du musst nichts weiter tun, als Gott DIE CHANCE zu geben, dir zu helfen - das ist die einzige Bedingung, die erfüllt sein muss, damit du Gottes Liebe voll erfährst (nicht erHÄLTST, sondern erFÄHRST - denn erhalten tust du sie auch ohne, dass du es merkst): "Ja, ich will"; "Ja, ich öffne mein Herz für dich, Gott" - oder beliebig anders formuliert, hauptsache die Essenz ist aufrichtig gemeint.
... steckt in diesem Verständnis der Gottesliebe nicht im Grunde ein ähnlicher Kern? Es geht gar nicht darum, die Theorie perfekt in die Praxis umzusetzen. Es geht darum, die Praxis als Teil der Theorie und die Theorie als Teil der Praxis zu begreifen, die sich jeweils gegenseitig bedingen. Und ein Misslingen in der Praxis deutet nur darauf hin, dass es einem "erlaubt" ist, die Theorie noch mal zu überprüfen, und gegebenenfalls zu verändern, um sie mit der wahrgenommenen Praxis in Einklang zu bringen.
Zugegeben: Das klingt sicher alles ein wenig zu verworren und wirklichkeitsfern, wenn man das so abstrakt versucht zu erklären. Ich

will damit ja auch nur sagen: Klar, nach der Theorie kommt die Praxis, ohne Praxis ist Theorie noch nicht viel wert - aaaaaaber: wäre alles, was wir theoretisch erfasst haben, damit auch schon "gemeistert" - dann bräuchten wir eigentlich gar nicht mehr an der Welt teilzunehmen, könnten uns völlig in Gedanken versenken und in freudiger Apathie bis zum Hungertod meditieren ... Nein, da freue ich mich lieber über die Herausforderung der Praxis, die die Theorie erst veredelt. Und dazu muss die Theorie eben gar nicht perfekt umgesetzt werden, sondern das Ziel muss nur sein: Ich versuche mein Bestes, um die Theorie in die Praxis umzusetzen, den Plan in die Tat, meine Möglichkeiten in Geschenke für die Welt umzuwandeln - mehr kann ich nicht tun. Und das ist gut so.“]

§11

Nach unten gibt es eine Grenze in der Größe, also im Raum: die Planck-Länge - nach oben gibt es eine Grenze in der Geschwindigkeit, also in der Zeit: die Lichtgeschwindigkeit. In der Mitte (im Bewusstsein, auf das bezogen Relationen wie “groß” und “klein” erst Sinn ergeben) gibt es eine Grenze in der Wirklichkeitskonstruktion, also der wahrgenommenen Kausalität: der “Zufall”, das unergründliche Schicksal, der nicht perfekt realisierte (oder erkannte/erkennbare) Determinismus, an dem irgendwie im Schummerlicht unsres Bewusstseins Kausalität in Teleologie übergeht – das Aufblitzen eines reflektierenden Spiegels.

§12

Möglichst viel über die persönliche Vergangenheit eines Menschen zu wissen, mit dem man persönlichen Kontakt hat, macht nur dann Sinn,

wenn man entweder vorhat, diesem Menschen in persönlichen Angelegenheiten möglichst effektiv zu helfen, oder wenn man vorhat, diesen Menschen möglichst effektiv zu manipulieren [das „oder“ in diesem Satz darf hinterfragt werden ...]. Wer also keinen Bedarf nach Hilfe hat und nicht manipuliert werden will, der tut gut daran, seine Mitmenschen nicht mit seiner eigenen Vergangenheit zu behelligen. Zudem: Alles Wissen über eine Person, mit der wir Umgang haben, beeinflusst unser Handeln dieser Person gegenüber – größtenteils unterbewusst. Das kann zu unserem Vorteil sein und das kann zu unserem Nachteil sein. Die exakten Wirkungen der Informationen, die wir über uns preisgeben, sind sehr schwierig diskursiv zu bestimmen. Unsere Intuition bietet noch immer den vielversprechendsten Ansatz in dieser Beziehung. Kurz und knapp: Mach dir so wenige Gedanken wie möglich dazu, was du über dich preisgibst – aber die Grundregel sei: So wenig wie möglich. Und schrecke niemals vor Lügen zurück, wenn du sie im Moment ihres Aussprechens für richtig hältst. Dein Charakter wird dabei bestimmen, welche Zwecke deine Intuition verfolgt. Verlass dich auf deinen Charakter – alles andere wäre ein Kampf gegen Windmühlen.

§13

“Ordo ab chao” - der Schlüssel zum Leben?

6. Zur Gesellschaft

§1

... und sie diskutieren weiter die Frage, ob denn Eigennutz und Allgemeinwohl miteinander vereinbar sind - Wann werden sie erkennen, dass diese zwei Begriffe nicht einmal “dialektisch aufgehoben” werden können ... sind sie doch gar keine Gegenteile, die einer *coincidentia oppositorum* zugeführt werden könnten, nein! Es sind Synonyme. Man muss nur die “absolute” Perspektive einnehmen.

§1a

Ein Staat kann gegründet werden – eine Nation muss erwachsen. Und das Konzept vom „Volk“ ist nicht viel mehr als ein erweiterter Familienbegriff: Etwas zu überwindendes.

[Wobei hier vielleicht deutlich zu betonen sei, dass das Konzept der Familie natürlich durchaus seinen Wert hatte und oft immer noch hat (oder haben kann). Ohne dieses Konzept wäre die Menschheit schließlich lange schon ausgestorben, bzw. hätte nie überhaupt als solche tatsächlich existiert. Aber wie auch das Fleischessen über Jahr(hundert)tausende notwendig war für die evolutionäre Entwicklung des menschlichen Gehirns, heute jedoch nicht mehr von Nöten ist, um ein gesundes Leben zu führen – so ist eben auch die Organisationsform der Famile eines Tages nicht mehr notwendig für das Zusammenleben der Menschen, um in Harmonie zu koexistieren, ohne dass Einzelne vernachlässigt werden müssen. Doch bis die Menschheit kollektiv an diesem wichtigen Punkt angelangt sein wird (der hier freilich nicht wirklich punktuell gedacht werden sollte), ist noch eine turbulente Phase

zu überstehen. Oder optimistischer formuliert: Bis dahin ist noch einiges an (geistigem) Fortschritt zu leisten, den der Einzelne jeweils mitmachen muss, oder er wird an ihm zugrunde gehen. Nicht physisch! Aber psychisch, denn er wird in Selbstmitleid ertrinken, indem er um sich herum zunehmend eine Gesellschaft vorfinden wird, die scheinbar auf dem „falschen Weg“ ist, durch welchen jedoch jeder Mensch, der Teil dieser neuen Menschheit ist, offensichtlich besser fährt als der betroffene Ewiggestrige, der sich den Stillstand der kulturellen Entwicklung wünscht. Wollte man nun aber einen derartigen sozialen Umdenkungsprozess von staatlicher (bzw. „Herrscher“-) Seite allzu aggressiv durch offene Zwangsmaßnahmen einleiten (wenn auch ohne explizite körperliche Gewaltanwendung oder -androhung), so würde man auf diese Weise vermutlich mehr Mauern errichten, als Brücken bauen. Wo nämlich derartige Ungeduld waltet, da überwiegt etwas Krankhaftes den eigentlich guten Willen – sei dieses Krankhafte nun unterbewusste Macht- oder Ruhmesgier (um etwa selbst noch zur „goldenen Generation“ zu gehören, die jenen großen Meilenstein erreicht), unrealistisches Wunschdenken (etwa, dass die Menschheit heute schon in ihrer Gänze weit genug sei) oder anderweitige irrationale Sehnsüchte, die noch vom niederen Ego getrieben sind (wie vielleicht der Wunsch, die ersehnte „Neue Menschheit“ noch als lebendige Person mitzuerleben).

§1b

Die Überbewertung der einzelmenschlichen Individualität (aber auch die “humanistische” Überzeugung, die Gattung Mensch (immerhin: als Ganzes ...) sei das am meisten erhaltenswerte Gebilde im

Universum ...) hat eine Entsprechung auf cellularer Ebene in Form von jenen Zellstrukturen, die ihre übergeordnete Einheit verleugnen und sich so selbst vom Mittel zum Zweck erheben - Die Medizin prägte den schönen Begriff “Krebs” für derartige Verhaltensweisen.

§2

Der Schrei nach einer geldlosen Gesellschaft ist heute wie immer der Schrei nach dem Gesetz des Stärkeren - und wenn er sich noch so sehr nach dem genauen Gegenteil anhört. Den Begriff „Stärkere“ gilt es zu definieren; was jedem von Neuem obliegt, der ihn anzuwenden gedenkt.

§2a

Warum nur schwanken die Gesellschaften so gerne zwischen vermeidend-quengeligem Rationalismus und stumpf-aggresivem Irrationalismus? Und wenn sich eins dem andern annähert, dann ist das Ergebnis noch am Ehesten eine Kombination der jeweiligen Fragwürdigkeiten, statt der jeweiligen gesunden Triebkräfte …

§2 (oder 6?)

Wie herzerwärmend symptomatisch doch die Doppeldeutigkeit der Forderung ist, “Europas Rechte” zu stärken ... Vielleicht findet so mancher mehr über sich selbst heraus, indem er sich klar macht, an welche “Rechte” er im ersten Moment dachte, als er den letzten Satz gelesen hat.

§3

Die negative Konnotation der Einsamkeit ist die neidvolle Erfindung des gemeinen Menschen, der an sich selbst nicht genug hat.
Und gleichzeitig ist sie ein Filter, der effektiv die Spreu vom Weizen trennt. Denn nur, wer die Relativität an jedem konkreten (scheinbaren) Glück selbst erkannt hat, erwirbt sich dadurch das Recht, sein eigenes Glücksempfinden selbst nach Belieben zu modifizieren. Erst mit diesem Trumpf in der Hinterhand hat der Mensch das Zeug zum bewussten Schöpfen, anstelle von blindem Schaffen aus reinem Dahintreiben in der Interaktion durch den Wirbel der Welt.

§3a

Ob ich ein Gegner – oder gar „Feind“ - des Feminismus bin? Im Gegenteil! Ein großer Fan bin ich! Der Feminismus ist zweifelsohne eine der größten und pompösesten Komödien der letzten Jahrzehnte … Zugegeben: Mehr Leute könnten darüber lachen, wenn die Protagonisten sich ihrer Rolle dabei auch bewusst wären, und nicht mit dem Gefühl auf die Bühne träten, dass sie dabei die Figur des tragischen Helden in einem weltberühmten Klassiker verkörpern … Aber auch Komödien – vielleicht besonders Komödien! - bieten einen Anstoß zur Reflexion. Und jede Komödie lässt Platz für eine ernste Metaebene: Der Feminismus ist ein absolut legitimes Machtinstrument der (vorwiegend, aber nicht ausschließlich) weiblichen Bevölkerung – mit „dreckigen“ Tricks wird auf jedem Schlachtfeld gekämpft. Gut so! Und die Heuchelei auf allen Seiten ist ja nun ohnehin der Kern jeder sogenannten „Zivilisiertheit“. Und um nun auch noch meinen guten, alten Freund Nietzsche zu paraphrasieren: Der Wille zur Macht sucht sich immer seinen Weg zum Agens-Sein, zum Beeinflussen der Welt –

und findet ihn am Ende auch. Im Zweifelsfall in der Gestalt der *Sklavenmoral*.

Und dass die stärksten Frauen ohnehin niemals Feministinnen waren, ist nun wirklich kein Geheimnis. Genausowenig waren die stärksten Männer je echte „Machos“. Die wahre Elite der Menschheit setzt sich aus Ladies und Gentlemen zusammen. Auch, wenn für höhere Zwecke durchaus mal die Maske der Hure oder des Playboys aufgesetzt wird – aber immer mit einem innerlichen Grinsen.

§3b

Promi-Tratsch-News: Irgendein (prinzipiell beliebig austauschbares) “It-Girl” XY trauert um den Tod ihres Hündchens. Vor vier Jahren hatte sie es - großherzig, wie sie ist - “adoptiert”, als es kurz vorm Verhungern und von Krankheiten gebeutelt war (oder so ähnlich).

“Tssss ...” - denkt sich der ach-so-große Gesellschaftsdiagnostiker. Soll nicht so tun, als ob sie gerade ihr Kind verloren hätte, ist doch eh alles nur inszeniert, von der sogenannten Adoption damals bis zu den jetzt fließenden Krokodilstränen ... Hauptsache mit emotionsgeladener Botschaft an die auf Intimitäten geile Öffentlichkeit herantreten - auf dass diese bloß nicht vergisst, das auch XY noch immer eins von ihren geliebten Wasauchimmers ist ... Promisternchen, Teeniestar, It-Girl - auf deutsch: Mädel, das ihren Körper mithilfe der Aufgabe jeglichen persönlichen Würdegefühls so teuer zu verkaufen weiß, dass selbst die dreisteste Edelhure vor Neid platzen könnte ...

Aber – so kommen plötzlich Bedenken - kann es nicht sein, dass gerade dieses Hündchen, das da jetzt gestorben ist, ein letzter kleiner

Sonnenschein war im traurigen Dasein eines *Menschen*, einer jungen Frau, die die sie umgebenden Strukturen so sehr zum reinen Objekt stilisiert haben, dass sie selbst sich in manchen Momenten für nicht bedeutend mehr hält als ein solches? Eine Frau, deren kleine - doch so menschliche, allzumenschliche - Schwächen ihres noch jungen Alters aus ein oder zwei unglücklichen Zufällen vor ein paar Jährchen so fatal verhängnisvoll entartet sind, weil auf diese Weise alle um sie herum das meiste davon hatten. Oder zu haben schienen. Auch sie selbst. Und sie sich jetzt in einem Geflecht aus Erwartungen und sogenannten Privilegien wiederfindet, aus dem sie sich auch mit Winden und Schinden nicht würde befreien können, wie eine Fliege aus dem Spinnennetz, sie sich stattdessen einredet, dass sie den Traum aller kleinen Mädchen lebt – und hiermit wohl nicht mal allzu falsch läge ... Ist es da denn nicht wenigstens *möglich*, dass es gerade dieser kleine Hund war, der ihrem trostlosen Schicksal Licht spendete, dessen Tod sie also *tatsächlich* und ohne jede Übertreibung so hart getroffen hat, wie eine Mutter der Tod ihres Kindes treffen würde?

Nun - vielleicht, vielleicht nicht. Aber dass wir so schnell geneigt sind, diese letzte Möglichkeit gar nicht erst in Erwägung zu ziehen - das ist bedenklich. Speziell deshalb, weil doch gerade *das* der Inhalt besagter Promi-News war: Dass XY zutiefst erschüttert über den Tod ihres geliebten Hündchens ist. Aber der Kontext einer solchen Schlagzeile verführt uns, die wir scheinbar so hoch über all dem Klatsch-und-Tratsch erhaben sind - der Kontext so einer Headline verleitet uns einfach so verdammt leicht zu voreiligen Vergeneralisierungen. Die mögen oft der Wahrheit nahekommen. Aber hin und wieder eben auch mal grandios daneben liegen. Dürfen wir das in Kauf nehmen? Oder ist nicht gerade

das Hinwegsehen über die Ungerechtigkeiten gegen Einzelne, die all den Benefizienten dieser Ungerechtigkeiten gegenüber nicht ins Gewicht fallen, das exakt selbe Verständnis von Gerechtigkeit im Ganzen, wie wir es all den Strippenziehern hinter den Serienschauspielern und Popmusikern vorwerfen? Wer also ist “besser”, wer “schlechter”? Oder sollten wir nicht endlich gänzlich vom leichtfertigen Gebrauch dieser Wörter absehen?

§3c

Das ewige Aufspalten und Zusammenfinden - Analyse und Synthese, Dissoziation und Assoziation – unter dem Oberbegriff “Soziation” eines der obersten Prinzipien des Daseins in der Raumzeit? Oder doch nur eines der menschlichen Gesellschaft?

§4

Letztlich ist jede Institution (im Sinne eines intersubjektiven idealen Systems) nur als Programm in den Köpfen der Menschen real.

§4a

In der modernen Diktatur formuliert der Staats- und Gesellschaftskritiker weiterhin vorsichtig – aber nicht mehr wie früher einst, weil er Gewalt gegen sich fürchten müsste, wenn er die Dinge zu direkt anspricht, nein. Er müsste vielmehr mit dem endgültigen Verlust jeder öffentlichen Glaubwürdigkeit rechnen. Und hierzu muss der diktatorische Staat nicht mal explizit eingreifen, sofern er seit den letzten Jahrzehnten seine alltäglichen Hausaufgaben regelmäßig geflissentlich erledigt – also seit mindestens einer Generation das hübsche Bild von sich selbst in die

Köpfe der Bürger pinselt. Zweifellos kann eine derartige „moderne Diktatur“ immer nur aus einer Demokratie erwachsen – denn nur in dieser greifen sich die Bürger bei sich abzeichnenden Missständen erst einmal selbst an die Nase – spätestens, wenn man sie subtil auf dieses ihr eigenes Versagen an der Wahlurne hinweist.

§5

Die Redundanz aller Bürokratie kann als Ergebnis von (vermutlich unbewusster) Bionik betrachtet werden - mit der Funktionsweise des menschlichen Gehirns als grandiosem Vorbild.

§5a

Gräme dich nicht, wenn du meine blasse und schlanke Gestalt als ungesund bleich und hager missdeutest - du bist bloß Opfer der Konvention geworden. Denn ein Großteil unserer Gesellschaft hat in seinem Solariumwahn und seiner Maßlosigkeit und der damit einhergehenden Adipositasverharmlosung vergessen, wie ein wirklich gesunder Mensch aussieht. Diese absurde, wiewohl natürliche Kombination aus oberflächlicher Eitelkeit (um spaßeshalber dieser Eitelkeit zu frönen: “superfiziale Vanität”) und selbstschützender Verdrängung (“autoprotektorische Inferioritätskompensation”) ist inzwischen so konventionell, dass ihr Nichtvorhandensein oder schon ein nur eingeschränktes Vorhandensein negativ interpretiert wird.

§5b

“Intelliganz” - (schlecht) als Intelligenz getarnte Arroganz - ist vermutlich das heimliche Erkennungsmerkmal unter unseren verehrten “Gelehrten”

… [für manche Zwecke kann es nicht schaden, sich diese schlechte Angewohnheit zumindest theoretisch anzueignen ...]

§5c

Wenn das heutige Deutschland in keiner Weise “schuld” an den Verbrechen der Nationalsozialisten ist (weil alle Täter von damals inzwischen tot sind und sogar die zu den grausamen Verbrechen genutzte Maschinerie heute größtenteils zerstört sein dürfte) - muss man dann nicht mit gleichem Recht auch jeden einzelnen Menschen, der zum Mörder wurde, nach etwa sieben bis zehn Jahren von aller Schuld freisprechen (weil nach diesem Zeitraum so gut wie keine Zelle seines Körpers mehr aus den selben Molekülen besteht, wie zum Zeitpunkt des Mordes)? Wobei ... wie diejenigen neuronalen Strukturen im Gehirn, die für die Erinnerungen zuständig sind, zu den wenigen Zelltypen gehören, die offenbar das gesamte individuelle Leben hindurch nicht regeneriert werden - also höchstens für immer zerfallen - so haben sich die Überreste der Konzentrationslager bis heute als Gedenkstätten erhalten.

Nun, wie jeder Vergleich, hinkt auch dieser freilich erbärmlich, ja - zieht mehr als nur eins seiner Beine mitleiderregend hinter sich her. Aber vielleicht regt er dennoch zum Nachdenken an.

§5d

Volljährig also ist man mit achtzehn Jahren? Mit Achtund*zwanzig* ist ein Mensch doch gemeinhin noch nicht ernstzunehmen ... Kann man denn vor irgendeinem Menschen aufrichtigen Respekt haben, der nicht wenigstens hundert Jahr mehr als man selbst auf dem Buckel hat?

Wenn man mal aufrichtig drüber nachdenkt? Eine natürliche Ehrfurcht bringt es mit sich, dass für hundert Jahre Totsein ähnliche Privilegien winken. [… man darf gespannt sein, wie ab den 50er Jahren des 21. Jahrhunderts über Hitler gedacht wird …]
Beim durchschnittlichen Menschen macht es schon ab der Jugend keinen großen Unterschied mehr, wie viel Jahre mehr einer schon auf Erden gewandelt ist. Nur die Wenigen müssen erst noch in ihr wahres Alter hineinwachsen. Hineinwarten. So oder so: Wer aufhört, zu wachsen, der ist zumindest schon am untergehen.

§5e

Das hübsche Wort „Demokratie“ bedeutet heute genauso sehr „Volksherrschaft“, wie das Wort „Lautsprecher“ einen Menschen meint, der laut spricht … Etymologien haben in der Regel eher nostalgischen Wert, denn definitorischen. [Nichtsdestotrotz sollte ihr symbolischer Wert nicht unterschätzt werden! … und dazu muss die Etymologie nicht einmal mehr als eine naive Volksetymologie sein ...]

§6

Zum Schmunzeln ist es immer, wenn sich mal wieder über eine ans Licht gekommene Lüge eines Politikers echauffiert wird – wie können wir denn bitte erwarten, dass uns unsere Herrscher die Wahrheit sagen, wenn diese befürchten müssen, dafür von engstirnigen Gutmenschen bei der nächsten Wahl bestraft zu werden? Wir leben in einer Demokratie, nicht in einer Alethokratie. Letztere wäre in keiner Weise vereinbar mit dem Anspruch, Menschen “mitbestimmen” zu lassen, die keine Ahnung vom Lauf der Dinge – und als einzigen Anspruch an die

Welt, die Aussicht auf ein einigermaßen unbeschwerliches Leben haben … Wahrheit verdienen nur die, die sie auch verkraften können – Man muss sich das Recht auf Wahrheit erkämpfen! Nietzsche war sicher nicht der erste, der auf die Idee kam, dass es möglicherweise ja gar nicht “die Wahrheit” ist, die glücklich macht.

§6a

Ein Blog-Artikel-Kommentar (auf http://menschenzeitung.de/?p=18694)

Europa = "nicht lebenswert" ... aha ... ich bin gespannt auf die "glorreichen" Alternativen zu Europa ... und zur EU ...

Was daran solidarisch sein soll, dass man die Gesellschaft verlässt, die einen hervorgebracht hat, wäre wert, näher erläutert zu werden. Bestünde eine derartige Argumentation auch aus positiven Gründen? Oder nur aus negativen, wäre also bloß reaktionär? Hauptsache mal ein Stöckchen in die Speichen werfen, wenn man schon nicht mit auf dem Fahrrad sitzen kann ... :D ... ist ja auch eine teuflische Begabung - Fahrradfahren zu können, ach! das Fahrrad selbst ist eine teuflische Erfindung! ;) Schließlich muss man erst die Theorie verstehen - und dann auch noch den langen Weg der Praxis bezwingen, bis man routiniert im Sattel sitzt! Nein, das kann man vom einfachen Volk kaum erwarten, nicht wahr ... dann lieber gegen die Benutzung von Fahrrädern insgesamt demonstrieren!!

Spaß beiseite, der obige Artikel hat seine Berechtigung. Nur wünschen sich manche Menschen vielleicht mehr, als nur ein hysterisches Anprangern der Wirklichkeit.

Kritik ist immer gut, die legitimiert den Status Quo ohnehin meist mehr, als die verbohrten Kritiker denken. So funktioniert (repräsentative) "Demokratie" eben (speziell "unser" westlich-geprägtes Verständnis davon). Und wer sich über Heuchelei in der Politik aufregt, der kann nicht wirklich verstanden haben, was "die Welt" (oder besser: die Zivilisation, die menschliche Lebenswelt) ist.

Aber muss ja auch nicht jeder wissen - das ist ja gerade der Sinn und Zweck unserer Gesellschaftsform. Wer will, der kann sich zum Verständnis durchkämpfen - wer lieber nur ein zufriedenes Leben führen möchte, dem bleibt noch die "Sklavenmoral" (nach Nietzsche). Letzterer Begriff mag sehr negativ konnotiert sein - aber auch diese Art der Instrumentalisierung von "Moral" ist ein legitimes Mittel des menschlichen Egoismus ("Egoismus" in einem wertneutralen Sinne - nicht zu verwechseln mit "Egomanie"!), um seinen individuellen Willen durchzusetzen.

Also ruhig Blut! Aller Wandel beginnt in der eigenen Brust; der Kopf setzt in der Regel erst nach dem Herzen ein - deshalb kann man seinen persönlichen Begriff von "Gerechtigkeit" auch niemandem ins Hirn hineinargumentieren. Höchstens hineinmanipulieren. Sofern auch das mit dem eigenen Begriff der Gerechtigkeit vereinbar ist ...

Vermutlich geschieht die meiste Manipulation aber ohnehin unterbewusst, sodass auch der, der sie verurteilt, nicht einmal seine eigene Heuchelei bemerkt, während er geschickt seine (scheinbar) persönliche Meinung verbreitet und sich dabei auf dem "Pfad der Gerechten" wandelnd wähnt ...

Ach, sind die menschlichen Abgründe nicht wunderbar?! Man brauch nur einen nüchternen Blick[winkel] auf den Sumpf.

§6b

- siehe noch einmal oben § 6 unter „Religion“ -

§6c

Die tiefgreifendste Zensur findet dort statt, wo sie nicht einmal bemerkt wird - trotz ihrer eigentlichen Dreistigkeit.

“Mächtige” einer “mächtigen” Gesellschaft tun deshalb gut daran, “schwächere” Gesellschaften zu offener Zensur zu ermutigen, um eigenes Treiben zu verschleiern und gleichzeitig ein ständiges Negativ-Gegenbeispiel zu haben ... (Noam Chomsky und seine nicht-linguistischen Schriften seien in diesem Zusammenhang empfohlen; speziell alles zu seinem Propagandamodell mit den fünf strukturellen Filtern)

Hingewiesen sei an dieser Stelle noch in aller Kürze auf die vielen Ebenen der Propaganda; von stumpfster Manipulation (meist eher am Rande der Gesellschaft angesiedelt, „Verschwörungstheorieren“ der simpelsten Sorte, die keiner ernst nimmt, der sich als Teil der „Mitte“ versteht, die aber so manchen Überhasteten, so manchen selbsternannten Globalisierungsgegner – ob nun von links oder rechts kommend – dennoch erreicht) über selektive Berichterstattung (der Standard in westlichen Massenmedien) bis hin zu stillschweigender Tabuisierung (siehe zu diesem Thema auch unten; §xxx) – so hat jeder Einzelne den Blick „nach unten“, wo er sich über die Idioten lustig

machen kann, die der offensichtlichen Manipulation unwissend erliegen … und kann „guten Gewissens“ der Meinung sein, dass er selbst ja ach-so unmanipulierbar ist ...]

§6d

Eine Sache, die man unmöglich überbewerten kann, ist die Macht des Symbols. Ich wiederhole: Eine Sache, die man unmöglich überbewerten kann, ist die Macht des Symbols. Und gleich noch zweimal: Eine Sache, die man unmöglich überbewerten kann, ist die Macht des Symbols. Eine Sache, die man unmöglich überbewerten kann, ist die Macht des Symbols. Und noch ein letztes, symbolisches Mal: *Eine Sache, die man unmöglich überbewerten kann, ist die Macht des Symbols.*

[Unterschätzen aber sollte man auch auf gar keinen Fall die Macht des „Dia-bols“ - hierbei ausdrücklich auf das metaphorische Verständnis der wortwörtlichen Bedeutung der griechischen Wurzel bezogen: 'Auseinanderwerfendes, Aufspaltendes' = ein Symbol (~ 'Zusammenwerfendes') subtil doppelt belegen, sodass es oberflächlich zwar nach einer eindeutigen Assoziation mit entsprechender psychischer Wirkung oder Nicht-Wirkung aussieht („normales“ Symbol), unterbewusst jedoch einen ganz anderen Effekt auf das Unterbewusstsein hat („Diabol“). Der Kern menschlicher Zivilisation – ob ´s einem passt, oder nicht.]

§6e

So paradox es klingt: Auch die traditionelle „Dummheit der Massen“ ist letztlich eine Form sich selbst organisierender Schwarm-“Intelligenz“,

zusammengesetzt aus den Handlungsimpulsen der dahintreibenden Seelen unter dem Joch der gesellschaftlichen Strukturen, für die sich keine Individuen verantwortlich zeichnen.

<um etwas konkreter zu werden, hier noch ein Blog-Artikel-Kommentar zum Thema:

Der "Wissende Mensch", also der ach-so-über-aller-"Tierheit"-stehende homo sapiens, ist im Prinzip doch längst da, wenn auch noch im frühen Embryo-Stadium im Leib seiner Mutter Erde ... (aber um hier keine plumpen Gaia-Hypothesen zu unterfüttern: mit "Mutter Erde" sei hier natürlich in etwa die Erdatmosphäre gemeint, und zum "Wissenden Menschen" gehört neben der Populationsgesamtheit der Spezies homo sapiens letztlich auch die gesamte Biosphäre dieses Planeten und die Leben-ermöglichende Energie unserer Sonne, deren Strahlen so etwas wie die Nabelschnur darstellen ...).

Das Problem ist halt die Beherbergung gewisser Krebsgeschwüre in seinem Gewebe - Krebsgeschwüre, die sich naturgemäß für den eigentlich relevanten Organismus halten, denen der bemitleidenswerte (wenn auch oft auf naive Weise) nach Gerechtigkeit strebende MENSCH als bloßer Wirt dient.

Und klar: die "Massen" sind durchaus selbst "schuld" an ihrem/unserer aller Schicksal (wenn man denn auf diesen Schuld-Begriff unbedingt beharren muss - man könnte auch schlicht von naturgesetzlicher Notwendigkeit sprechen, die jeglichen ECHTEN, also im absoluten gesehenen "freien Willen" negiert - was nicht im Widerspruch steht zum subjektiv erlebten, relativen freien Willen). Aber es sei hier einfach mal dreist behauptet, dass auch (und vielleicht sogar ganz besonders) die

traditionelle "Dummheit der Massen" eine Form von sich selbst organisierender Schwarmintelligenz ist, die im Zweifelsfall eben ganz evolutionär dafür sorgt, dass sich ungeeignetes "Gewebe", das dem Krebs keinen Widerstand leisten kann, quasi "apoptotisch" selbst vernichtet (eine Funktion, die eben besagten Krebszellen per definitionem FEHLT, wenn wir die Biologie-Analogie noch etwas überstrapazieren dürfen ...). Dass dabei sicherlich auch ein Teil gesundes Gewebe mit absterben kann, liegt in der Natur der Sache und ist auch nur dann zu bedauern, wenn man seine eigene "Person" (im Sinne des Willens zur egomanischen Selbstdarstellung/-verwirklichung) als etwas Unabdingbares fehldeutet.

Letztenendes schließlich sind es die "Ideen"/"Ideale" (= abstrakte, besonders "einflussreiche" Ausschnitte aus dem alles im Universum bestimmenden Gesetz der Welt, oder populär-wissenschaftlich-physikalisch gesprochen: bestimmte Ableitungen aus der "Weltformel"), die den Fortschritt bewirken, und nicht die als Werkzeug zur Ausführung dienenden Leiber der einzelnen Handelnden.

Und "Ideen sind kugelsicher", wie schon der werte Herr mit der Guy-Fawkes-Maske in "V for Vendetta" weise anmerkte (bevor er seine zahlenmäßig weit überlegenen Widersacher elegant niedermetzelte ...).

;)

Kopf hoch, Brüder und Schwestern!

Es ist keine allzu-gewagte Prophezeiung, dass sich auf lange Sicht die Idee des Guten (~ Mitgefühl mit allem Lebenden) durchsetzen wird gegenüber der Idee des sogenannten "Bösen" (= der illusionären Überlegenheit, des elitaristischen Egoismus - der ungetrübte "Wille zur

Macht", der jedoch nicht über die Begrenzungen der eigenen Person hinausgelangt).>

§7

“Verschwörung ohne Worte” ... Strukturen bilden sich evolutionär ganz automatisch: Dummheit und Stolz als Motor der Massen. [Es sind die Begriffe, die zwangsläufig irgendwann in jedem Kopf erwachsen, wenn er nur weit genug denkt – unsichtbare Wege, die zusammenlaufen. Wozu sollte man da noch in direkten Kontakt treten?! Und ja: Einen eindeutigen Vorteil haben jene Ideen, die nicht nur subjektive Vorteile versprechen. Allerdings gibt es auch genug Ideen, die hinreichend intersubjektiv sind, um zu verschwörungsartiger Massenunterdrückung/-ausbeutung zu führen … Aber immer gibt es in solchen Fällen noch eine höhere Ebene; man muss sie nur finden, um sie „sich“ nutzbar zu machen.]

§7a

Tapp nicht in die Falle, aus Angst vor der eigenen Überlegenheit in allzu lächerliche Bescheidenheit zu verfallen - nur zu leicht schlägt eine solche beim Rezipienten um in ein Gefühl, für dumm verkauft zu werden. Prahle nicht mit Können, aber verleugne es auch nicht.

§7b

Mit zwischenmenschlichen Beziehungen ist es wie mit Nahrungsaufnahme: Gesunde Beziehungen zwischen mehreren Menschen bringen mindestens allen Beteiligten unterm Strich Positives -

im Optimalfall sogar möglichst vielen weiteren Anteilen am Kosmos. Weder das Gefühl der Einschränkung, noch das Gefühl der einseitigen Aufopferung kann Grundlage für eine gesunde Beziehung sein. Aber wer strebt schon nach gesunden Beziehungen, wenn man viel einfacher schädliche knüpfen kann? Auch zeigt die Analogie zur Ernährung, dass realiter keine Beziehung je so “gesund” sein kann, dass nichts “geschädigt” wird; denn “geschädigt” werden kann ab einer gewissen Distanz nicht mehr von jeder anderen “Umwandlung” unterschieden werden. Und im Wandel ist alles, was wir empirisch erfassen, auch wenn wir Regelmäßigkeiten ableiten können. Es gilt also zu entscheiden, welche Arten der Umwandlung zugelassen, gefördert und welche vermieden werden sollen. Nach welchen Kriterien eine solchen Einteilung erfolgt, muss ein reflektierender Anteil in einem Beziehungsgeflecht aus seiner individuellen Perspektive heraus selbst entscheiden. Ob diese Entscheidung “objektiv” zu Gunsten des einzelnen Entscheiders oder gar der gesamten Gesellschaft ist, hängt dabei von eben dieser individuellen Perspektive im Moment der Entscheidung ab.

§7c

Tabus [konkreter: *naive* Tabus] sind die Schranken, die es zu durchbrechen gilt, um immer mehr scheinbare “Naturgesetze” als modifizierbare Konventionen zu entlarven. Dass es überhaupt Naturgesetze gibt, ist eine kühne Grundannahme des Erkenntnisapparates, den wir Geist oder konkreter: “Vernunft” nennen. Und auch wenn wir keinen Einfluss auf manch eine Konvention zu haben scheinen: Auszuschließen ist niemals, ob nicht doch eine

Möglichkeit dazu bestehen könnte. Genausowenig ist auszuschließen, dass es auch im scheinbar ärgsten Chaos noch eine exakt festgelegte Ordnung gibt. So oder so: Unser Denken bietet uns in Verbindung mit unseren Körpern das Werkzeug, jede Art von Gesetzen zu entdecken und zu untersuchen. Dieses Werkzeug sollten wir nutzen - das behaupte ich jetzt einfach mal dreist ...

§8

Repräsentative Demokratie ist die salonfähige Aristokratie unsrer Zeit - Herrschaft der Besten ... der besten Massenverführer. Immer noch besser als eine Ochlokratie, zu der vermutlich die direkte Demokratie führen würde, solange einem Volk das Lernen keinen Spaß macht, weil es an die eigene Schulzeit erinnert ... Was einst eine Errungenschaft der einfacheren, “von oben erzwungen” ungebildeten Leute war - die allgemeine Schulpflicht - ist heute verkommen zu einer als lästige Notwendigkeit empfundenen, jahrelangen Tauglichkeitsprüfung, während der man Leistung zeigen muss, um die Folter länger ertragen zu “dürfen”, um später einmal - hoffentlich, mit zunehmender Arbeitslosenquote aber immer unwahrscheinlicher erscheinend - die Ernte dieser schwierigen Saat zu kosten, in Form eines gut bezahlten Jobs. Die Schulzeit dagegen als Einführung in die Mysterien des Wissens zu betrachten, welches uns später einmal das Ergreifen eines Berufes, einer echten Berufung gar ermöglicht - diese Sichtweise liegt Schulkindern von Anfang an oft so fern, dass schon ein “Freuen auf die Einschulung” (einfach, weil es eine moderne Form der Initiation ist) einen gewissen Schwung für die ersten wenigen Schuljahre leisten kann. Und letztlich ist es dann doch gerade der Wettbewerbsgedanke,

der einige Schülerinnen und Schüler dazu antreibt, ein wenig Spaß an der Schule zu haben (an den vermittelten Inhalten, wohlgemerkt - an der Schule als sozialem Treffpunkt haben ohne Zweifel die Allermeisten Freude). So hält gerade das lähmende Element einer Institution diese erst über lange Zeit am leben - den Fortschritt verleugnend, ohne ihn aufhalten zu wollen, immer an der Grenze zum vollständigen Scheitern, ohne sie voll zu passieren.

§9

Jedes wirklich “hochentwickelte” Land der Erde ist (unter einigen wenigen anderen Benefizienten) besonders wunderbar für Forscher aller Art - damit aber diese überhaupt effektiv arbeiten können, müssen letztlich alle andern Einwohner (und meist erst Recht Menschen aus dem Rest der Welt) für die Forscher “mit” arbeiten. Um also wenige Menschen hervorzubringen oder fördern zu können, die die Spezies Mensch mit neuem Wissen beschenken, muss die Menschheit als Ganzes irgendwie ihren Teil dazu beitragen. Ein mächtiger Antriebsfaktor ist die Institution Geld - Strukturen, die alles im Gang halten, ohne dass dies offenbar sein muss, entstehen unbewusst automatisch - eine Verschwörung ist hierzu nie erforderlich (wenn auch hin und wieder vorhanden - meist schnell entdeckt, wohlgemerkt ...); und wäre auch nur dann überhaupt negativ zu bewerten, sofern man Fortschritt fürchtet oder nur nehmen, aber nie geben will. Denn diese unbewussten Hintergrundstrukturen mögen sich häufig aus schlechten Intentionen (speziell Geld- und Machtgier) speisen - doch jene, die diese Strukturen erkennen, können sie für gute Motive besser nutzen, als die andern für ihre niederen.

§9a

Das einzige Argument *für* eine zunehmende soziale (und damit letztlich so oder so – also dem sozialen Urteil vorangehend oder diesem folgend – auch rechtliche) Akzeptanz von Homosexualität (abgesehen natürlich von den subjektiven Vorteilen für die konkreten, einzelnen homosexuellen Individuen, deren persönliche Zufriedenheit oder Unzufriedenheit schließlich auch gesellschaftliche Impulse geben kann, die ein Staatsapparat nicht ignorieren darf) ist das Potential eines solchen gesellschaftlichen Konsenswandels, das derzeit bereits leicht im Zerfall befindliche Ideal einer „typischen“ Familie zu überwinden.

Denn erstens könnte eine Schwächung der allgemeinen Assoziation von genetischer Verwandtschaft und familiärer Solidarität dazu führen, dass immer mehr Menschen bereit sind, über genetische Unterschiede vollends hinwegzusehen, wodurch dann etwa ein Dienst an der Allgemeinheit mindestens ebenso befriedigend auf die Psyche wird wirken, wie es bisher meist nur eine Hinwendung zur geliebten eigenen Familie vermag. Zusätzlich könnte diese bewusstere Differenzierung zwischen biologischer Fortpflanzung und dem kulturellen Konstrukt „Liebe“ auf lange Sicht so selbstverständlich (und damit dem bewussten Bewerten entzogen) werden, dass das gemeinsame Kinderkriegen irgendwann nur noch von rationalen Faktoren seitens der Eltern abhängig ist, und nicht mehr aus dem bloßen Wunsch nach irgendeiner erhofften „Vertiefung der Liebe“ geschieht.

Auf dem langen Weg hin zu einer eugenisch organisierten Bevölkerungswachstumskontrolle und einem vollständig

verwandtschaftsunabhängigen, institutionalisierten Erziehungswesen warten ganz einfach einige schwere Hürden, die ihren Ursprung allein *im Kopf* der Mehrheit der Bürger haben. Eine dieser Hürden ist die Angst ums Wohl des eigenen Nachwuchses, die dazu führt, dass Eltern ihre (geplanten …) Kinder ungern endgültig „weggeben“ würden – und schon gar nicht direkt nach der Geburt. Eine weitere Hürde ist die Überbewertung von (familiärer) Liebe, die zur Folge hat, dass Eltern sich Kinder wünschen, (zumindest auch) um „sie zu lieben“ und/oder um „von ihnen geliebt zu werden“ – was wiederum den allgemeinen Dienst dieser Kinder an ihrer Umwelt mindestens dahingehend schmälert oder behindert, indem es diese anerzogene familiäre Liebe (unzulässigerweise – vom Standpunkt des Staates gesehen) priorisiert, also über die Liebe zur Welt, zur Gesamtheit alles Lebendigen, zum Universum stellt.

Eine weitere „sexuelle Randgruppe“, deren Mainstream-isierung von langfristigem Nutzen sein könnte, sind die sogenannten *Polyamanten*. Diese Fürsprecher und/oder Praktizierenden von Liebesbeziehungen mehrerer Personen miteinander (in was für krummen Kombinationen und mit welchen idiosynkratischen Modifikationen, Einschränkungsregeln und Ausnahmen auch immer …) würden die Dekonstruktion der traditionellen Familie vermutlich so vehement antreiben, wie kaum eine andere Auffassung des Konzeptes „Liebe“ (jenes echt-platonische mal ausgenommen, welches uns im Phaidros erörtert wird). Aber eins nach dem anderen. Bis es soweit ist, sollten wir uns auf die Optimierung des Bildungswesens besinnen – denn hier fängt aller Wandel an, mögen wir unsere Kinder weiter zur „Toleranz“ erziehen!

§9b

Ein verbreitetes Vorurteil – sonderlich in sogenannten “aufgeklärten Kreisen” - ist, dass die neuesten Bücher auch immer das wertvollste Wissen bewahren. In eher unwissenschaftlichen Kreisen lockt dagegen das gegenteilige Vorurteil: Dass es nämlich die ganz alten Schriften sind, welche die tiefsten und mächtigsten Wahrheiten hüten. Wie so oft steckt in beiderlei Fällen der Teufel in der Verallgemeinerung – wer hat noch gleich gesagt, selbiger stecke “im Detail”? Muss wohl ein Mensch mit bemitleidenswerten Konzentrationsschwierigkeiten gewesen sein … oder ein gerissener Faschist, der naturgemäß Wasser predigt und Wein trinkt, um die Massen dumm zu halten, ohne dabei selbst im Sumpf der Stumpfheit unterzugehen. Der deutsche Kabarettist Georg Schramm hat es mal folgendermaßen auf den Punkt geschmettert: “Wir brauchen Idioten – sonst isst keiner Gammelfleisch!” Aber … sind Kabarettisten nicht eigentlich nur so etwas wie die wenig erfolgreichen Demagogen unserer Zeit? Noch sind sie so allerdings eher das, was sie auch vorgeben zu sein: Witzfiguren. Und hierfür lieben wir sie ja auch. Selbst ein Serdar Somuncu ist – bei aller erfreulicher Authentizität in seiner karikierenden Provokanz-Darstellung – eine Witzfigur. Und ob er diese Titulierung als empörende Beleidigung auffasst, als schamvolle Wahrheit über sich empfindet oder doch sehr gut weiß, welch wichtige Rolle er genau als derartige “Witz”-Figur innehat mit all seinen Facetten – in der enthemmten, entlarvenden Komik spiegelt sich die gesamte gesellschaftliche Wirklichkeit in Person dieses halb-prominenten Intellektuellen wider, der sich des Theaterspielens hat verschrieben, um

gezielt Impulse in die Welt zu setzen. Ein Leben, wie ein potentiell verhehrender Gedankengang im Unterbewusstsein des kollektiven Herdengeistes … Einer dieser Gedanken, die indirekt immer wieder in neuer Erscheinung ins Bewusstsein dringen, auf diese Weise komplexe Prozesse des Gesamtsystems in Gang setzen, die zu großflächigen Umstrukturierungen führen können. Auf lange Sicht – denn auf kurze Sicht ist aller Wandel in Gefahr, bedrohlich zu wirken und Dinge zu überstürzen.

§9c

Anlässlich des vorläufigen Tiefpunktes (?) der politischen Talkrunden im deutschen Fernsehen ... folgende "Nicht-Rezension" (vom 12. November, Nacht nach der Ausstrahlung):

Warum noch so tun, als ob ...
Absolute Mehrheit - Stefan Raab, sein Polit-Talk-Debut
Will er Deutschlands Jugend retten? ... oder doch die Welt an sich reißen ...

Stefan Raab als Polit-Talkmaster! Überraschend? Potential zu Großem, mit Sicherheit. Trauriger Kommentar zur ach so tollen "Jetztzeit"? Nicht mal unbedingt. Wer weiß. Gespanntsein kann man, muss man fast - am Haken ist man schnell, zugegeben. Nur, jetzt muss auch Substanz fließen, wenn die Quoten für ein zweites Mal reichen sollen ... Kann Raab das? Und: Wollen wir, dass Raab das kann? Aber der Reihe nach, lassen wir es auf uns zukommen!

Los gehts: Oppermann, Kubicki, Fuchs und van Aken - und eine Dame namens Verena Delius (sozusagen eine "Wildcard"-Teilnehmerin, wie wir das Prinzip aus Shows wie Raabs Pokerturnier kennen); Unternehmerin angeblich, soundsoviel Angestellte. Sie macht direkt einen recht aufgeweckten Eindruck, entzieht sich zunächst den meisten Klischees, die einem aus Raabs Exposition ihrer Person vielleicht in den Sinn gekommen waren. Dann Raabs erstes Tappen auf neuem Terrain - dürfte für ihn ähnliche Ambitionen erfordert haben, wie für seinen Sidekick Peter Limbourg, den Polit-Mullah von der Pro7-Sat1-Mafia ... Aber beide bleiben besonnen - trotz weniger, vom Publikum nur teil-bewusst ignorierter Betretenheiten - und pendeln sich zügig ein zu einem ... nun, ob seiner im deutschen Fernsehen originären Primordialität nicht so recht definierbaren "Etwas", das man wohl mit gutem Recht als das Bestmögliche bezeichnen darf, welches man hätte zu erwarten wagen aus all den Vorabinformationen. Die Gäste machen es Raab zugegeben erfrischend leicht, von Anfang an.

Den ein oder anderen Verschwörungstheoriefreund könnte vielleicht der Gedanke erschrecken, wie leicht es doch wäre, die “Wildcard” dieser Meinungsrate-Show schlicht an einen gut gebrieften Schauspieler - bzw. Schauspielerin - zu “verlosen” ... schamlose Meinungszucht, nicht mal wirklich bemüht darum, die dreiste Gehirnwäsche der dummen Schafherde zu verschleiern. In Zeiten der Scripted Reality, von der erschreckende Massen zu glauben scheinen, alles sei “echt”; ganz im Geiste der amerikanischen Klischee-White-Trash´ler, die nicht im Traume daran denken, an der brutal-sentimentalen Abschaum-Romantik

ihres geliebten Wrestling zu zweifeln ... Naja, schlimmer als der Status Quo der Demokratie hier in Bürokratistan wäre eine Raab-Diktatur wahrscheinlich gar nicht ...

Aber Spaß beiseite *hier* - in so einer Show waren kleinere Späße von der alten Ulknudel Raab natürlich nie zu vermeiden gewesen; sie kommen aber immerhin nebensächlich genug rüber, sodass die allgemeine Stimmung in ihrem (verhältnismäßig ...) seriösen Grundbass beständig bleibt und nicht in Manegen-Turnerei-Getröte abschmiert, wie es - wie nicht anders zu erwarten - von manchem Politiker im Vorfeld grummelig (oder ertappt) befürchtet wurde. Klar, wenn "Waddehaddedudedaaa" einen Polittalk mit Preisgeld startet, scheucht das erstmal allerhand Pack auf. Aus diversesten Gründen: Ob nun alternde Politikerleichen in alternden Amtsstrukturen ihren gewohnt-geregelten Gang in Bedrohung sehen, oder schlicht Angst umgeht vor der neuen deutschen Generation (wie auch immer die sich in tristen Büros ausgemalt wird) wie vor einem lang verlachten Gespenst - Nicht, dass die dahintaumelnde Jugend noch anfängt geschlossen zur Urne zu schreiten - tatsächlich informiert, womöglich noch ... Oder eben bloß das übliche Blätterwaldgeraschel, heutzutage freilich eher Blogosphären- und Onlinenewsportal-Geklicke. Überall wird gemutmaßt, ge-"erhobener-Zeigefinger"-t oder einfach werbetrommlerisch Zaunpfahl-gewunken (liebe Bild-Zeitung ...). Macht nichts, im Gegenteil: Schön, dass die abgründigen Meinungen, die früher nur im geschlossenen Bekanntenkreis zum Besten geraunt wurden, heute in der Anonymität des Internets fröhlich altklug in die Welt geschissen werden - so erkennt auch der letzte Abwinker heute, dass Deutschland

noch immer ein Rechtsextremismusproblem hat (und zwar nicht nur in pressetauglicher terroristischer Ausprägung ...), wenn er sich nur mal in den News-Kommentaren aller bekannteren Tageszeitungen umschaut. Aber kehren wir zur Sendung selbst zurück, statt ihren medialen Vorlauf verächtlich zu beprangern.

Nun gut - auf jeden Fall zeigte sich im Laufe der ... sagen wir es folgendermaßen: “manchmal fast schon zu kuschelig einhelligen”, so vor sich hin plätschernden Konversation (ja, dieses Wort erscheint in der Tat angemessen), dass Raab offenbar wirklich vor hat, es irgendwem (vermutlich sich selbst) zu beweisen - und seine Politikergäste davon so irritiert sind, dass sie dem brüchigen Frieden nicht trauen, als drohe gleich eine Mats eingespielt zu werden, auf dem die TV-Total-Redaktion eine Bundestagsdiskussion mit lustigen Pupsgeräuschen und einer schlüpfrig vor den Kopf stoßenden Neu-Synchronisation veredelt hat ...

Die drei Themen der Sendung - Reichensteuer, Energiewende, soziale Netzwerke - werden eingeleitet jeweils mit einer etwas zu sehr auf "cool" getrimmten Cartoon-Animation, begleitet von einer sympathisch im Ohr schmerzenden Frauenstimme, die kindisch-provokant die mutmaßlich naheliegendste Lösung zum entsprechenden Problem rausquängelt. Aber Stefan Raab behält auf zivilisiertem Wege die Kontrolle über die Teilnehmer; nur selten stolpern diese durcheinander, wie es uns ja schon von den öffentlich-rechtlichen Formaten angewöhnt worden ist. Der fein nuancierte lockere Ton tanzt überraschend geschmeidig und überhaupt nicht aufdringlich auf den gehaltvolleren Äußerungen der Gäste - und wird dabei von Raabs moderatorisch intelligent gestreuten,

meist sachlich-provozierenden Einwürfen gelenkt.

Die inhaltlichen Positionen der Parteifiguren seien den werten Lesenden an dieser Stelle gnädig erspart, beschränkte es sich doch letztlich auf “die Klassiker”, die Interessierte zuhauf im Netz und anderswo finden können. Interessanter also wäre die Gesprächsführung selbst - die von den Teilnehmern im Vorfeld vermutlich befürchtete “Gefahr Raab” war ja anscheinend entschärft - oder hinter Ehrgeiz zurückgetreten - und langsam ließ man die Deckung sinken in der Runde, ging beherzter zur Sache. Die Wildcard-Glückliche, die sich schon zu Beginn (entweder einfach schicksalhaft, oder gar die Schauspielerin-Hypothese untermauernderweise deutbar als “extra fürs Pro7-Quotentreiberpack” ...) selbst den Spitznamen “Geile Drei” auferlegt hatte, trat weiterhin selten aber bestimmt in Aktion mit recht eingängigen aber differenzierten Beiträgen. Alles in Allem aber war es nun keineswegs so, als könnte sie sich ernsthaft mit der Eristik von Berufsargumentierern messen. Von den vier Politikern fiel im Grunde keiner besonders unglücklich auf, während vermutlich am ehesten Herr van Aken von der Linken sogar ein Quäntchen an Wählergunst hat umschwingen lassen können - einfach indem er mit den hartnäckigen Klischees über die Linke (“SED”, “DDR”, lauter böse Wörter ...) aufräumen konnte, die sicher die politisch Uninteressierten bisher noch am ehesten mitbekommen haben werden in unserer werten Gesellschaft.

Nur vervollständigenderweise erwähnt seien hier im Übrigen die nervenstrapazierenden Zwischensequenzen mit typischem

Castingshow-Charakter, bei denen Fernsehzuschauer nach und nach die Diskutanten “rausvoten” durften (für 50 Cent pro SMS), immer nach einem der Hauptthemen, wobei nach dem dritten Thema also aus Dreien der Gewinner gewählt wird (Geld, ja - aber nur, wenn die titelstiftende "Absolute Mehrheit" geknackt wird). Gesiegt hat letztlich Wolfgang Kubicki - doch wohl eher als Charakter, denn als wirklich Wählerstimmen-relevanter Parteivertreter. Zu allem Überfluss dieses ohnehin schon fremdkörperartigen Runden-Votings samt obligatorischer Gewinnspielerinnerung, im Rahmen dessen dann jeweils Herr Limbourg auch mal seine Expertensicht auf den Gang des Gesprächs und seine Expertenprognose fürs Voting selbst absondern durfte, galt es die Zwischenstandsberichte besagten Votings - jeder einzelne dabei wie ein Riss durch die jeweils gerade aufkeimende Diskussion der Hauptthemenblöcke - auch noch immer mal wieder stoisch zu ertragen. Etwas zu bemüht mit Raabs easy Gangart und dessen geschickt platzierten Punchlines mitzuhalten, verkümmerten dem armen Herrn Limbourg bei diesen Gelegenheiten hier und da die leisen Pointen in der Aura des “Showtitanen” ... Nicht schlimm, den wenigsten wird es aufgestoßen - oder auch nur aufgefallen sein, von den Fernsehzuschauern.

Auf jeden Fall blieb am Ende des Abends eine Talkshow, die etwas zu oft von Werbepausen und lustlos auf “spannend” moderierten Balkendiagrammen unterbrochen wurde, aber unterm Strich keine ernsthaften Vorwürfe an Stefan Raab zulässt. "Im Gegenteil!", will man fast sagen - nicht wegen der konkreten Show heute Abend, sondern mit der orakelnden Prognose, dass hier zweifellos ein Format geboren

ward, welches Gegnern einer stärker zu fördernden Direkt-Demokratie ein kleines bisschen von der Angst vor der Ochlokratie nehmen könnte, vor der Herrschaft des Pöbels, die droht, wenn sie plötzlich mit ihrer ständig schwankenden Stimmung ihre Unwissenheit direkt in Regierungsentscheidungen hineinblöken könnte - diese bisher doch so bequem von all den Massenverführern dressierte Mehrheit an ... letztlich wohl nur statistisch relevanten, im Politiker-Jargon längst zu abstrahierten “Wählerstimmen” verroutinierten - *Menschen, die das Bürgerrecht des aktiven Wahlrechtes innehaben* - die aber leider einfach oft viel zu uninformiert sind und vor allem auch un-*willig*, selbst zu denken.

Ob nun das Selbstdenken beim Durchschnitts-Zuschauer dieser Sendung geweckt wird, darf bezweifelt werden (so sehr es auch die Hoffnung daran immer gilt aufrechtzuerhalten ...). Aber zumindest “unabsichtlich” kriegen wohl alle eine wohl dosierte Ladung politische Bildung ab, die die Show aus egal welchen Gründen kucken - und wenn auch nur, weil es das neue Stefan Raab-Produkt ist ... Und in Zeiten der geschickt beschworenen “Politikverdrossenheit”, insbesondere der Jüngeren - da ist man doch auch über den kleinsten Riss in der Wolkenwand aus halb-ernstgemeintem Gutmenschlertum schon dankbar.
Trotzdem bedenke man stets: Überall wo Meinung Monopol hat, kreisen die Geier schon. Und ist es wirklich realistisch zu glauben, dass der krankhafteste und gleichzeitig sympathischste Narzisst im deutschen Fernsehen nichts weiter im Sinn hat, als sich im Glanz seiner Allround-Kompetenz zu sonnen (von rein prinzipiellen Motiven wird wohl nur der

letzte Optimist ausgehen ...)? Selbst wenn - traut man Raab wirklich zu, dass er auch auf Dauer gesehen nicht der Versuchung erliegt, seine bisherigen Omnipotenzfantasien bezogen auf die bundesweite Medienlandschaft auch mal in Richtung Bundespolitik auszuweiten?

Brauch Deutschland am Ende gar einen neuen "lieben Papa", der sich Silvio Berlusconi und Rush Limbaugh zum Vorbild genommen hat? Nein, bisher sollten wir nicht hysterisch werden, wie wir es ja gerne tun hier in "Schlaaaand". Die neue Show von Stefan Raab ist rein objektiv, als neue Fernsehshow betrachtet, erst einmal nicht preisverdächtig - aber solide. Als Schwergewicht ist die Show zu betrachten, sieht man sie als Medium zur Politikbegeisterung, das heißt zur Begeisterung, also zu einem Beleben des Geistes, sowohl der aufgescheuchten alten Garde im Bundestag, als auch der lange verantwortungsloserweise zu Verantwortungslosen erzogenen Privatfernsehensklaven und ihres Politikverständnisses. Ob dieses nun aus Hartz-4-bedingtem TV-Programm-Auswahlmangel erwachsen ist, oder aus noch fragwürdigerer Hippster-Attitüde oder jenem pilzartig hervorsprießendem Neu-Gelehrtentum auf der traurig-leicht durchschaubaren “jung geblieben”-Schiene, welches (wiedermal?) immer mehr zu diagnostizieren ist auf manch Campus-nahem Gefilde ...

Aber gut - wie viel Effekt bleiben wird, wenn der erste Dunst verzogen ist, ... die Zeit undso, kennt man ja. Für den Moment gemischte Gefühle, Hoffnung aber überwiegt noch deutlich. Ans Gute glauben - aber es nie erwarten natürlich. Und Enttäuschungen dankend annehmen, wenn sie dann doch kommen - besser, als ewig im Schein zu verharren.

Also heroisch in den Äther verkündet: "Ob Raab nun die Weltherrschaft anstrebt oder doch vor lauter Messias-Syndrom “nur” das Land retten will - wir beobachten dich, Stefan!" ... nichts anderes willst du natürlich, als Kind deiner Quoten. Also beweis es dir selbst, beweis es uns allen!

Letztes Fazit: Schlussspruch gelungen - nochmal den “guten Alten”, den charmant-dreisten Sprücheklopfer (sinngemäß: “wenn´s Ihnen gefallen hat, super - wenn nicht: Is mir doch scheißegal, höhöhö ...”) hat Raab raushängen lassen, wie´s sich gehört! Kumpane Limbourg bleibt leider auf schwierig zu fassende Art und Weise eine skurrile Fehlplatzierung, mehr Mitleid erregend als Kompetenz ausdünstend. Aber: “Er hat sich stets bemüht” (und nicht im Zeugnis-Code gesprochen; aufrichtig positiv gemeint).

Ach, und: Richtig, eine Rezension war das hier nicht - erwischt. Hier schrieb halt auch kein [sic]

§9c.II

... und als Nachschub noch ein kurzer Briefwechsel dazu:

konstruktive/r Kritiker/in:
Hahahaha... ich habe gerade deinen Artikel zur neuen Raab-Show gelesen und mich köstlich amüsiert. Obwohl ich schon sagen muss, dass dein dort manifestierter Schreibstil eher einem dieser gräßlich verschachtelten wissenschaftlichen Abhandlungen ähnelt, die man erstmal syntaktisch analysieren und auseinandernehmen muss, bevor

man sich nach Schwerstarbeit an den eigentlichen Inhalt heranpirschen kann. Aber hey - das ist eine ganz neue Dimension von ... von was eigentlich? Ich will eigentlich nur sagen: Respekt, ich müsste den Text jetzt noch etwa fünf bis zehn Mal durchlesen, um wirklich alles zu verstehen, was du da in deinen stark potenzierten Satzkonstruktionen verbaut hast (falls man das so sagen kann...).

[...]

Antwort:
hehehe ... tja, als journalist würde ich mit einem derartigen schreibstil nicht weit kommen, populär als schriftsteller würde ich mit ihm auch kaum werden - da hast du allerdings recht ;) wozu also diese "potenzierten satzkonstruktionen" (ja, ich find, das kann man sehr wohl so sagen :))?

nun, eigentlich schon immer habe ich primär für mich selbst geschrieben. und auch wenn ich inzwischen gewissermaßen "indirekt" auch für andere schreibe, indem ich weiterhin "direkt" für mich selbst schreibe (d.h. zum beispiel selbstreflektierend, quasi zur selbst-"optimierung" auf ethischer ebene, oder wie auch immer man dieses tagebuchartige vorgehen umschreiben will, damit es nicht allzu kitschig klingt ...) - noch immer ist dieses schreiben im grunde nur an mich selbst und an all jene gerichtet, denen es "trotz allem" gefällt ;) - und wenn dies auch nur sehr vereinzelt aus dem schoß der jahrhunderte entspringende figuren sind, deren zeitgenossen dann jedes mal aufs neue zukommt zu prüfen, ob es sich bei jenen

komischen käuzen denn nun um genies oder doch bloß um geistig behinderte handelt ... nein - ich schreibe nicht mit dem endzweck, zu gefallen. auch wenn ein solches vorgehen in manchem kontext zumindest ein mittel zu höheren zwecken sein kann - und darf.
mit wolf schneider habe ich also dahingehend "gebrochen", dass ich seine dogmen nur noch dort für sinnvoll erachte, wo schreiben als handwerk, statt als kunst, als brotbringer, statt als weltverherrlichung betrachtet wird.

auf den punkt gebracht: ich schreibe für "mich", dadurch dann auch für "andere" - und im aller weitesten sinne dann freilich wieder "nur" für "mich" - und auch nicht. "weder noch - sowohl als auch!" - um an dieser paradoxen stelle homer simpson zu paraphrasieren ... aber ich will nicht allzu esoterisch abgleiten ;)

trotz nun dieser möglicherweise als verteidigungsrede erscheinenden letzten absätze, bin ich absolut bereit, deiner völlig berechtigten und sehr konstruktiven kritik ein klitzekleines schrittchen entgegenzukommen: der folgende satz nämlich gehört tatsächlich in mindestens zwei, eher in drei bis fünf teilsätze zergliedert, wenn man irgendeiner lebenden person (mich selbst vielleicht gerade noch ausgenommen ...) ermöglichen will, zumindest den oberflächlichen inhalt zu erfassen :D

// “Im Gegenteil!”, will man fast sagen – nicht wegen der konkreten Show heute Abend, sondern mit der orakelnden Prognose, dass hier zweifellos ein Format geboren ward, welches Gegnern einer stärker zu

fördernden Direkt-Demokratie ein kleines bisschen von der Angst vor der Ochlokratie nehmen könnte, vor der Herrschaft des Pöbels, die droht, wenn sie plötzlich mit ihrer ständig schwankenden Stimmung ihre Unwissenheit direkt in Regierungsentscheidungen hineinblöken könnte, die bisher doch so bequem von all den Massenverführern dressierte Mehrheit an – letztlich nur statistisch relevanten und im Politiker-Jargon vermutlich längst zu abstrahierten “Wählerstimmen” verroutinierten – Menschen, die das Bürgerrecht des aktiven Wahlrechtes innehaben – aber leider einfach oft viel zu uninformiert sind und vor allem auch un-willig, selbst zu denken.//

... das werd ich die tage mal in angriff nehmen - wird wohl keine ganz leichte aufgabe, will ich nicht die hälfte an implizitem gehalt rausschmeißen. mal kuckn.
aber gern will ich dir auch zusichern, dass derartige exzesse an syntaktischer verschachtelung und spontanen wort-neuschöpfungen eigentlich nicht mein "standard-stil" sind. dass der raab-text vor polemik trieft, ist dir ja aufgefallen - alles andere wäre dem (scheinbar) vorrangigen untersuchungsgegenstand einfach nicht angemessen gewesen. ;) trotzdem haben die komplizierten strukturen und allerlei unterschwellige anspielungen auch tiefere gründe, wobei mir klar ist, dass vermutlich niemand all diese selbst entdecken kann. hätte ich diese anspielungen in sehr simple strukturen gepackt, dann wären sie halt nur noch besserwisserisch, zusammenhangslos und plump dahergekommen, hätten also den fokus viel zu sehr auf sich gezogen. aber ich merke schon, ich beginne gerade meinen eigenen text literaturkritisch zu erörtern/interpretieren.

naja, vielleicht könnte ich zumindest noch ein paar links in den artikel einbauen, die wenigstens einige der "versteckten"/verschleierten anspielungen kenntlich machen (z.b. mit einem verweis auf die physiologus.de-seite zum begriff "jetztzeit" oder auf news-artikel zur vorberichterstattung der raab-show etc.).

aber nicht, dass du jetzt aus diesen meinen "rechtfertigungen" rausliest, es gäbe da einen roten faden in dieser "nicht-rezension", eine eindeutige botschaft, verschlüsselt oder gar subliminal-manipulatorisch :D - nee, der einzige zweck meines schaffens ist - wie mMn bei JEDEM aufrichtigen schreiberling - mich selbst der seligkeit näher zu bringen (in meinem falle in form von belustigung, verarbeitung und/oder einsicht) und fremde, die doch tatsächlich meine texte ertragen, zum selbständigen denken anzuregen. punkt. jenes gelingt mir schon immer, dieses aber ist bloßer nebeneffekt von jenem und liegt nicht in meiner macht zu erzwingen.
[...]

[***§9c.III***

Nachtrag: „Absolute Mehrheit“, die Zweite

Stefan Raabs Polit-Talk kommt in Fahrt

Ein Hauch von Amerika ...

Joa – ich bin zufrieden. Zugegeben: „Wohlwollend von Beginn an“ hab ich den Maßstab angelegt. Mag sein, dass ich unter anderen Vorzeichen ein weniger liebliches Urteil würde fällen – aber lassen wir das „hätte-wäre-wenn“ an dieser Stelle bei Seite … Es geht schließlich um ein Format, das „immerhin“ Potential hat. Wer wäre ich, würde ich da nicht ein bisschen an Vertrauensvorschuss leisten?!

Die Eckdaten: Passend zum Sexismus-Zeitgeist ist eine Frauenriege zu Gast (wenn auch nur die paar ansehnlichsten Exemplare aus dem Bundestag ...), dazu ein z-prominenter Musiker und grundsätzlich herrschen die selben Rahmenbedingungen wie in der ersten Sendung: 3 Hauptthemen (Frauenquote, Politikskandale und Wohnungsmarktunzulänglichkeiten); Zuschauervoting; Werbeunterbrechungen samt Gewinnspiel fürs Publikum; Peter Limbourg als "neutraler" Beobachter - und natürlich der pseudo-proletarische Diskussionsleiter: "Mister Bob-Fahren-in-Küchengeschirr", Deutschlands hochverehrter - oder doch lieber verteufelter - Albtraum aller ernstzunehmenden Satire: Stefaaaaan Raab!

Fazit: Raab – und ganz besonders Kumpane Limbourg! - beide haben die (verdiente) zweite Chance genutzt. Raab blieb seiner provokanten Art treu, die durchaus das Zeug hat, mal die ein oder andere interessante Antwort aus einer Politiker-Phrasen-Wolke herauszudistillieren; die ein oder andere Antwort, die einerseits ungewohnt ist für eine TV-Talkrunde, andererseits dennoch relevant sein könnte für manchen abwägenden Kopf und dessen irrationale Entscheidungsprozesse.

So hat der Metzgermeister es bisher zwar nicht fertiggebracht, einen seiner Gäste zu regelrechten Paukenschlägen zu verführen – dazu sind freilich auch die zweiten Garden der Fraktionen zu routiniert, die sich da so (als Vorhut der ersten Garden?) in seine Show bequemen. Aber Raab schafft es hier und da, wenigstens die Charaktere zum Glühen zu bringen – mehr die Form als der Inhalt also ist es, die in „Absolute Mehrheit“ sorgfältig entschält wird, um dem Wähler ein paar Ansatzpunkte zu bieten. Und politische Inhalte sind es ja ohnehin am wenigsten, die in einer repräsentativen Demokratie über Tun und Lassen der Volksstimme entscheiden …

Mehr noch als der Showtitan selbst aber kann dessen Sidekick überzeugen: Peter Limbourg zeigt sich (im Gegensatz zur dahingehend eher missglückten ersten Sendung) als trockener Analyst, der nach jedem der drei Hauptthemenblöcke den Gesprächsverlauf nachzeichnet, für den Zuschauer noch einmal zusammenfasst, kommentiert und unterschwellig bewertet (diplomatisch, stets in positiven Formulierungen und gerne auch mal so heimlich ironisch, dass die/der Bewertete die auf diese Weise chirurgisch-präzise gesetzte Kritik bloß als seichte Umschmeichelung in gewöhnungsbedürftigen Worten empfunden haben dürfte …). Erfrischend ist, dass die Diskussion dieses Mal nicht alle zwei Minuten von Balkendiagrammen und deren Besprechung unterbrochen wird, wie in der ersten Sendung (stattdessen fließen die Prozentzahlen der Zuschauerstimmen regelmäßig durch den unteren Bildschirmrand). So bleibt die Rolle von Herrn Limbourg als Experte von Anfang an ernstzunehmen – auch, weil er sich diesmal eigenwillige Pointen verkneifen kann und nur hier und da auf eine derartige Vorlage Raabs reagiert (und diesen dabei sogar einmal mit einem überraschenden

Konter bezüglich seines Alters „überrumpelt“ - wunderbar, wenn sich Ernst und Heiter so gut ergänzen, spielerisch sogar mal die Rollen tauschen für kurze Momente; davon lebt ein solches Showformat schließlich, so gern auch mancher wohl lieber alles immer bierernst hätte).

Der „Wildcard“-Teilnehmer ist in dieser zweiten Show dann auch gar kein gaaanz „normaler“ Büger mehr, wie ihn Frau Delius in Show Nummer Eins noch sollte verkörpern, sodass von vorneherein nicht wirklich so getan wird, als säße da ein unbefangener Wählerstimmen-Stellvertreter – Meinungszucht? Ja! Aber doch bitte nicht allzu „unauffällig“ … So passt dann ein solch „populistischer Wutbürger“ wie der Musiker Olli Schulz deutlich besser zum Format, als es ein tatsächlich völlig zufällig ausgewählter Teilnehmer tun würde. Ein Polit-Talk mit Stefan Raab ist eben doch mehr Theater als Seifenoper. Und je klarer das auch geoffenbart wird, desto sympathischer muss einem diese Herangehensweise sein. Schließlich haben wir es sowohl beim Theater, als auch bei der Seifenoper mit einem Schauspiel zu tun – der Unterschied liegt in der öffentlichen Wahrnehmung, im gesellschaftlichen Prestige und vor allem im Talent der Schauspieler. Und da haben wir doch hoffentlich alle lieber Profis auf der Bühne stehen und wissen dabei, dass diese für ihre Leistungen entlohnt werden und es nicht zum bloßen Spaß an der Belustigung machen … Kurz: Wenn schon geheuchelte Volksnähe, dann doch bitte wenigstens von geübten Maskenträgern.

Ein Pinselstrich vielleicht noch: So nervig auch dieses Mal wieder die Aufmachung der Einspieler war, die jeweils den folgenden

Hauptthemenblock einzuleiten hatten (die quengelige Frauenstimme aus der ersten Sendung durfte wieder zuschlagen in all ihrer charmant-naiven Dämlichkeit) – speziell der dritte dieser Einspieler (betreffend die Zustände auf dem deutschen Wohnungsmarkt) triefte nur so vor herzerwärmender Gesellschaftsdiagnose, mit Augenzwinkern serviert im Mantel von Klischees, die wahrer sind, als man es sich eingestehen will … Ein aufrichtig grinsendes Daumen-hoch an dieser Stelle dafür!

Unterm Strich: „Absolute Mehrheit“ pendelt sich langsam ein, muss inzwischen wohl nicht mehr auf eine Fortsetzung hoffen, sondern kann sich einer solchen recht sicher sein – auch, weil Raab ja inzwischen gar als Teil der Moderatorenriege fürs TV-Duell der Kanzlerkandidaten gehandelt wird (berechtigterweise, wohlgemerkt – sofern man denn auch nur halbwegs repräsentativ zu sein bestrebt ist in den deutschen Medien). Eine absolute Mehrheit konnte in der Show erneut nicht erkämpft werden, aber wieder gewann die FDP – oder besser gesagt: die Persönlichkeit, die im Namen der FDP auftreten durfte (Linda Teuteberg). Denn wie in der ersten Sendung sind es weiterhin eher die Figuren, die sich produzieren – und nicht die Parteien selbst. Aber natürlich trägt auch jeder Einzelfaktor seinen Teil bei zur Meinungsbildung; steter Tropfen höhlt den Stein - wenn eine Partei nach und nach genug ihrer Individuen, die doch bisher wohl in den gemeinen Köpfen eher fahl-nichtssagend und nur als Bestandteil eines pampigen Einheitsbreis wahrgenommen werden - wenn eine Partei diese ihre Individuen mit der Zeit zunehmend als "echte Menschen" etablieren kann, darf diese Partei sich auf längere Sicht durchaus auch politisches Gewicht ausrechnen, setzt sie sich schließlich letztlich aus diesen Menschen zusammen und nicht aus den Buchstaben auf dem Papier

ihres Parteiprogramms (das ja nun eh die wenigsten der Wähler gelesen haben werden, wenn sie dann im September zur Urne stolpern).

Also: Die Neoliberalen und ihr neuestes Propagandawerkzeug? Ahja, why not … wer nicht romantisch verklärt im Sumpf der Demokratieverherrlichung feststeckt, verfolgt die politische Stimmungslage ohnehin eher leicht belustigt und erfreut sich dabei lieber jedes Fünkchens an (Re-) Legitimation dieser Regierungsform, als dass er sich über die ewig-gleichen Indoktrinierungsmechanismen echauffiert – wir sind doch alle nur Menschen, also Heuchler von Natur aus (Helmut Plessners „natürliche Künstlichkeit“ lässt grüßen …), die nichts weiter wollen, als so zu tun, als seien wir „moralisch“, „gerecht“ und „wahrhaftig“ - um dabei gleichzeitig weiter Mensch bleiben zu können, also Tier zu sein – in aller unserer Hässlich- und Grässlichkeit … Sollten wir uns etwa selbst verleugnen?!

Amerika, wir kommen! Jenseits des Atlantiks haben wir ja schon länger einen Spiegel, der uns unsere Zukunft zeigt …

§9c.IV

Post Scriptum (vom 29. April 2013):

Joa ... die dritte Sendung hat mich dann eher herb enttäuscht, das retardierende Moment, einen Akt zu früh gewissermaßen ;) ... die Show am 28. April dann aber durchbrach endlich das "bloße" Potential und ließ tatsächlich mal etwas aufblitzen, das einem blauen Himmel hinter all den Wolken aus Blödelei, Flachheit und Political Correctness erahnen machte: Bernd Lucke, die seltsame Gestalt, der die "Alternative für Deutschland" im September in den Bundestag will einziehen lassen

(und vor dem ich inzwischen echten Respekt habe, dafür, wie er sich als Politik-Neuling in all den Talkrunden schlägt, wie er sich mit jedem Auftritt weiter gesteigert hat in Sachen kompetent und sympathisch wirkend – ein Respekt, der sich allerdings noch immer nicht auf die politische Welt- und speziell Europasicht ausdehnt … hier trieft leider ein im Kern uneinsichtiger Nationalegoismus aus allen Poren, der Europa nur zwecks Vernunfterwägungen überhaupt in Betracht zieht als politisch-diplomatisch vereinheitlichtes Gebilde.); Gregor Gysi, der in der Tat ein echter Polit-Profi ist und eine Realo-Linke vertritt, ohne die vermutlich allzu-viele "Mittel den Zweck heiligen" würden im Strudel des zielstrebigen Am-Volk-vorbei-Regierens unserer werten Führerkaste ... ja, ja - in dieser Sendung schmolz ein wenig die Fassade der abgebrühten Repräsentanten des Status Quo. Inzwischen muss es eigentlich auch dem letzten Halbherzigen offenbar geworden sein: Im September kann alles passieren und mit der AfD muss gerechnet werden - ob man das gutheißt oder verteufelt. Eine Partei, die schamlos die Dummheit der Massen benutzt, um "frischen" Wind zu bringen - eine Dummheit, die genau jene erst gehegt und gepflegt haben, die sich jetzt über den Populismus derer echauffieren, die sich diese Dummheit zum Vehikel machen ... Wer die Kunst des Zynismus beherrscht kann so eine Konstellation der Interessen und Motivationen nur herzlich feiern und fröhlich auf die Zukunft warten. Alles ist möglich, im Guten, wie im Schlechten ... die Deutsche Mark werden wir wohl kaum zurück bekommen - aber dafür ja vielleicht mal wieder eine Diktatur in Deutschland und Europa, die sich nicht allzu dreist als Nicht-Diktatur verkleidet. Heil Rückschritt! ... denn manchmal ist ein Rückschritt nur ein Schwungholen für den Fortschritt. So füllt jeder seine Rolle genau richtig

aus. Ob er sich dessen selbst bewusst ist, oder nicht - das ist eine Frage von solcher Irrelevanz, dass sie sich nur ein solcher stellt, der noch nicht allzu weit ist, auf dem Weg nach oben. Und der Gipfel kann von allen Seiten erreicht werden - und es ist immer der selbe Gipfel. Auch, wenn die vielen unterschiedlichen Wandertrupps sich noch den ganzen Aufsteig über ach-so sicher sind, dass nur ihr Weg ans Ziel führen kann. Dass solche Leute kaum ahnen können, wie genau dieses Ziel dann am Ende wirklich aussieht, ist eine weitere Prüfung für den vermeintlichen Zyniker, der sich noch nicht sicher ist, wie er seinen recht seltenen Humor zu bewerten hat ...]

§10

Die Sphinx hinter Platonopolis, jenem Stadtstaat der starren Glückseligkeit? Erbarmungsloser Utilitarismus, Mut zur Erkenntnis und die allgegenwärtige Bereitschaft, für Glück zu leiden und leiden zu lassen. Globale Gemeinschaft bedarf flexiblerer Strukturen bei ähnlichen Grundcharakteristiken: Gemäßigter Utilitarismus (Fördern und Vermeiden statt Erzwingen und Bestrafen), Mut zum Fortschritt (nach wenigen Grundprinzipien den Gang der Dinge durch die Zukunft steuern, ohne sich an langsam aber sicher verkümmernde Strukturen zu klammern) und die allgegenwärtige Bereitschaft, nur sich selbst samt seines Handelns, nie jedoch andere Menschen oder gar andere Naturerscheinungen moralisch (oder ästhetisch) zu bewerten. Die erdumfassende Menschengemeinschaft in Form einer Sokratie. Oder so ähnlich.

§10a

Direkt-demokratische Entscheidungen haben nur dort etwas zu suchen, wo der deutliche Großteil der Wahlberechtigten über eine weite individuelle Perspektive verfügt - oder besser noch, wo überhaupt nur solche Menschen wahlberechtigt sind. Direkte Demokratie ist ja schön und gut und sicher auch das Optimalbild einer von gleichen Chancen geprägten Erdgemeinschaft der Menschen - aber so etwas kann nur funktionieren, wenn die Leute wissen, worüber sie gerade abstimmen. Können sie das nicht, denken aber sie können es, dann wählen sie schlechte Alternativen. Können sie es nicht, und wissen das auch, dann enthalten sie sich entweder, oder sie verlassen sich auf bewerbende Selbstbeweihräucherungen jener, die bestimmte zur Wahl stehende Alternativen erst ins Spiel gebracht hatten. Oder eben anderer, die aus unterschiedlichsten Motiven publikumswirksam für die ein oder andere Alternative argumentieren. In jedem Fall würde eine solche Entscheidung mit einem gewissen Flair vom Lottospielen einhergehen, hängt doch einiges von den irrationalen Entscheidungen vieler Uninformierter ab. Sind aber tatsächlich alle Bürger einer Gesellschaft so umfassend informiert und auch willig, ihre auf Informiertheit gründende jeweilige Entscheidung an der Wahlurne kundzutun, dann kann eine direkte Demokratie genau dann ein Klima des umfassenden Friedens garantieren, wenn auf lange und sogar sehr lange Sicht durch außenpolitische Einflüsse keine Impulse zu erwarten sind. Also im Grunde nur dann, wenn alle Menschen auf der Erde sich zusammengeschlossen und gemeinsam dafür gearbeitet haben, dass nun jeder Mensch ab einem gewissen Alter zu gewissen Entscheidungen fähig ist - nicht fähig sein sollte, sondern es wirklich auch ist.

§11

Utopien braucht die Literatur - Politik wie Volk brauchen sanfte Reformen.

§12

Wenn „Gesellschaft“ zurück zur „Gemeinschaft“ findet, handelt es sich streng genommen nicht mehr um eine „Gemein“-schaft im vor-gesellschaftlichen Sinne. Etwas superveniert „nur“.

§13

Einzelne oder wenige Machthungrige oder Beschränkte versuchen Weisheit in Dogmen zu pressen - Doch erst viele Schwache oder Beschränkte geben diesen Dogmen Macht.

§13a

Wieso gibt es eigentlich degenerierte Dynastien von Reichen - also strunzdumme Menschen, die dennoch über Generationen hinweg ihren Reichtum erhalten oder gar noch vermehren können? Nun … Es ist nicht ohne Vorteil, wenn die wenigen zufällig Auftauchenden die notwendigen Ressourcen für Höheres regelmäßig gut gebündelt vorfinden, anstatt sich erst aufmachen zu müssen, selbst eine derartige Bündelung anzustreben …

<Zugegeben: Genauso könnte man es von der anderen Seite sehen, sprich: Die besagten “degenerierten Dynastien” haben jedes Recht, sich selbst als die Strippenzieher zu verstehen, die jene zufällig auftauchenden Einzelnen für ihren eigenen – “dynastischen” – Vorteil

ausnutzen, um also ihren Reichtum noch zu vermehren oder um sonstige Machtfantasien mithilfe von fremden kreativen Ideen in die Tat umzusetzen. Letztlich also bleibt es immer ein subtiler Widerstreit (wie in jeder zwischenmenschlichen Interaktion übrigens) – ein Kampf der Ideen und Ideale, wohlgemerkt, nicht der beteiligten Menschen. Denn die gehen eine klassische Symbiose ein. Und weil sie ohnehin weniger am persönlichen Vorteil interessiert sind, als am erwünschten Effekt für die nahe, mittlere und letztlich fern-und-fernste Zukunft (entweder “der Welt”, oder eben “der eigenen Blutlinie”), ist es irrelevant zu entscheiden, wer hier eigentlich wen ausnutzt.
Im letzten Grunde ist es ja eh nur die Welt, die sich mit sich selbst arrangiert ...>

§14

Mein geliebtes Deutsch muss ich einst mit meinem Dahingehen dem Schicksal übergeben - das Englische gilt es zu hegen und zum Latein dieses dritten Jahrtausends zu erheben! … auch, wenn die neue Lingua Franca letztlich natürlich den Weg alles Seienden gehen muss: Aufspaltung. Ja, das Englische wird eines Tages die Sprache unserer Weltgesellschaft – doch auf kurz oder lang werden die Sozio-, Regio- und Dialekte so sehr auseinanderdriften, dass wieder viele verschiedene Sprachen gesprochen werden. Der Babylon-Effekt, Garant für den stetigen Fortschritt. Nicht zum „Besseren“. Aber zum Nächsten.

§15

Im Grunde könnte man jedem „zivilisierten“ Menschen eine krasse Form von Stockholm-Syndrom attestieren – denn er wird in eine Gesellschaft

hineingeboren, die ihn grausam zur (zunächst immer unbewussten) Bejahung der Bigotterie zwingt, aus der sich letztenendes ergibt, dass er diesen Zustand der „natürlichen Künstlichkeit“ um jeden Preis rechtfertigen muss, um sich nicht selbst als Person vollständig aufzugeben. Natürlich kommt es nur bei den wenigsten Menschen überhaupt zu einer bewussten Reflexion dieser gesellschaftlichen Wirklichkeit; erst ein solcher nachdenkender Mensch hat überhaupt die Möglichkeit, sich bewusst zu entscheiden, ob er seine Krankheit (das „Zivilisiertsein“) begrüßt – oder ob er sich in eine schopenhauerische Weltverneinung „rettet“. Der gemeine Mensch hingegen verharrt Zeit seines Lebens in der Illusion, dass seine „Krankheit“ ein Privileg der Natur ist – und strebt daher danach, das eigene Siechtum auch allen anderen aufzuzwingen, die eventuell noch an der privilegierenden Natur des Zivilisiertseins zweifeln: Die überwältigende Macht der „Viel-zu-Vielen“ und „Halb-und-Halben“, die versucht, alle Ausscherenden anzugleichen, die letzten Gesunden zu infizieren, um bloß niemals in die Minderheit zu geraten. Denn spätestens als Minderheit würde die Krankheit als *Krankheit* erkannt und könnte nicht mehr mit dem reflexhaften Verweis auf das „Normalsein“ verleugnet werden. Dabei kann eine Krankheit einen so stark machen, wenn man sie erst einmal besiegt hat – eine Chance, die jedoch auch genutzt werden muss.

§16

Ein großer Geist ist nicht bloß dazu verpflichtet, Neues zu schaffen, sondern auch dazu, die Werke seiner Vorgänger zu bewahren und sie gegebenenfalls durch Interpretation für die eigene Epoche fruchtbar zu machen. Nietzsche spricht vom zeugenden und vom empfangenden,

gebärenden Genie – beide kommen immer zu Eins verschweißt vor, aber selten nur so ausgewogen, dass sie in jenem Gleichgewicht stehen, das zu Einsamkeit im vollendetesten Sinne befähigt [= „etwas gebären, das dann wiederum selber vielfältig zeugt und befruchtet“].

7. Zur Geschichte der Menschheit

§5

Der Mensch: Auf dem Weg vom Aber-Glauben zum *Dennoch*-Glauben. [Fortschrittsbericht: wir scheinen ungefähr am Scheitelpunkt (von den Verblendeten voreilig „Gipfel“, „Höhepunkt“ getauft …); eine („die“?) Phase des „Agnostizismus“ ist gerade dabei die kritische Masse zu erreichen - d. h. Jeden Glauben ablehnen, stattdessen „nur“ nützliche Spekulation betreiben, um „Wissen“ zu erlangen … jaja, wohl noch ein langer Weg „zurück“ zum Glauben – aber sicher ein spannender! Und wer weiß: Vielleicht ist der Weg kürzer, als man denkt.]

§11

Wissenschaft ist die glorreiche Konsequenz aus der Philosophie - nicht ihr entarteter Nachhall.

§11a

Eine der vielen Deutungsmöglichkeiten von Platons Höhlengleichnis bezieht sich direkt auf die Wissenschaft (im weitesten Sinne; begonnen mit der schriftlich fixierten oder zumindest aktiv gelehrten Philosophie) als Konsequenz jeder intuitiven oder anderweitig individuellen - aber als objektiv wahr angenommenen - Einsicht, die es nämlich nicht als Dogma

zu verkünden gilt, sondern die es anhand von Beweisen nachvollziehbar zu machen gilt: Das Zurückgehen in die Höhle - nicht, um die “Blinden” bloß zu belehren, wie es denn draußen aussehe, sondern um sie an der Hand zu nehmen und ins Licht zu führen, sofern sie es denn wollen und können. Ergänzend sei hier dennoch angefügt, dass jenen “Blinden”, die nicht im Stande sind selbst aus dem Dunkeln hinauszutreten, durchaus “erzählt” werden darf, was man draußen erblickt hat - allerdings nur auf ausdrückliche Nachfrage! Es reicht nicht, in die Einheit des Abgründigen gestarrt zu haben, gar in ihr aufgegangen zu sein – nein! Mit dieser tiefgreifenden Einsicht gilt es erst recht, wieder zurück in die Rüstung zu schlüpfen und sich nicht zu schmutzig zu sein, anzupacken, was es anzupacken gilt. Denn wie sollte man sich für sich selbst zu fein sein? Kann das Weisheit bedeuten? Wie ein Virus strebt sie danach sich fortzupflanzen und ihre Wirkung zu entfalten!

§7

Das Magische an der Wissenschaft ist nicht die Technik, welche ihre Erkenntnisse auch für die Unverständigen fruchtbar macht – es ist die Arbeit mit dem Symbolischen, das uns gestattet, auf der Ebene einzusteigen, die uns gerade genehm ist, wenn wir die Wirklichkeit betrachten: Ich muss nicht wissen, wie der Computer funktioniert – ich brauche nur die Symbole zu beherrschen, mit denen ich aus den Sinnesreizen, die mich vom Computer her erreichen, die Illusion konstruiere, dass das „Bild auf dem Monitor“ ein Bild auf dem Monitor ist. So taucht ein jeder so tief in das Symbolgeflecht „Gesellschaft“ (bzw. „Kultur“) ein, wie es ihm eben möglich ist: Das Informatikgenie mit zusätzlichen profunden physikalischen Kenntnissen mag wissen, dass

der Computer in sehr spezifischer Weise konstruiert wurde, aus Hardware und Software besteht, dass Hardware wiederum aus physikalischer Materie, also aus Atomen zusammengesetzt ist, die wiederum aus Elementarteilchen bestehen – aber am Ende sitzt auch dieser Informatiker genau so vor dem Bildschirm, wie der „ungebildete Hartz IV-Empfänger“: Den Film genießend, der über den Monitor flimmert, als handelte es sich um das Abbild irgendeiner Wirklichkeit, in die man sich auf diese Weise geistig und emotional hineinversetzt. Gepriesen sei das Symbol!!

§2

Weil menschliche Existenz von Spaltung geprägt ist - ja, erst durch sie überhaupt möglich wurde - versuchen wir jedes Kontinuum in Abschnitte zu unterteilen, alles auseinanderzunehmen und die Teile einander gegenüberzustellen, sie zu ordnen, zu bewerten und zu verstehen. Dabei sind wir im Namen der Naturwissenschaften weit gekommen - zu dumm, dass der Weg in die falsche Richtung führt, ist doch die Essenz gerade im Ganzen und das Ganze immer mehr als die Summe seiner (bloß gedanklich nach und nach, in nur zunehmendem Umfang verstanden konstituierten) Teile. Nein – falsch ist dieser Weg nicht, er ist sehr richtig. Doch ist er nur die halbe Wahrheit.

§3b

Die Größenordnung (speziell aufs Volumen bezogen) des Genoms eines Menschen (ca. 3 x 10^-12 m^3) befindet sich erstaunlich deutlich in der Mitte zwischen kleinstem (Quant-Volumen; ca. 4 x 10^-105 m^3)

und größtem prinzipiell Beobachtbaren (“beobachtbares Universum”; ca. 5 x 10^80 m^3).
Vielleicht also sind wir Menschen tatsächlich “nur” die Maschinen, die sich unser jeweiliges Genom im Laufe unseres Lebens zusammengebaut hat, um sich optimal in der Welt zurechtfinden zu können ... Richard Dawkins lässt grüßen!

§6 oder 7

Die Menschheit wird sich als Teilsystem des Universums über die Zeit hinweg am ehesten in diesem behaupten können, wenn sie zur Bedingung von dessen Fortbestehen aufsteigen kann. Wie das Gehirn im menschlichen Organismus eine bessere Überlebenschance im Laufe der Evolution hat, als der Blinddarm oder die Weisheitszähne. Kommt aber die Menschheit letztlich nicht über die Rolle eines Rudimentes hinaus - dann sollte sie wenigstens die Aufrichtigkeit sich selbst gegenüber besitzen, sich ihre Überflüssigkeit einzugestehen, um nicht zum Krebsgeschwür des Kosmos zu entarten … oder vielleicht … doch lieber Krebsgeschwür sein, aus Überzeugung?!

§4

Astronomisch motivierte Architektur ist ein Symptom des kulturellen Zelebrierens der Intersubjektivität. Wie begeistert muss ein Mensch gewesen sein, wenn er als erster in seinem Bekanntenkreis erkannt hat, dass die Phänomene am Himmel auch von weit entfernten Orten aus genauso erscheinen, wie er selbst sie gerade erlebt! Da sich eine solche Erkenntnis schnell verbreitet und die gesamte Epoche prägen muss, lässt es uns nicht verwundern, dass sich geometrisches und

astronomisches Wissen in Form der entstehenden Architektur zeigt, die Stonehenge, die Pyramiden und überall auf der Erde opulente Megalithen-Konstruktionen emporwachsen lässt.

§33/66

Nenn mir eine Errungenschaft der Menschheit und ich nenne dir das Leid, aus dem sie erst hervorgehen konnte. Du wirst mir dann vermutlich das Leid nennen, das wiederum aus der Errungenschaft hervorgegangen ist ... Wir können es drehen und wenden wie wir wollen: Das “Gute” und das “Böse” ergänzen sich erst gegenseitig zu bedeutungstragenden Begriffen.

§9

Eine herrlich opportunistische Lüge der intellektuellen Eliten des 18. Jahrhunderts war die Feststellung, dass „die Aufklärung“ vollendet sei … Bis heute glaubt die Herde an diese Errungenschaft des menschlichen Geistes, an den Sieg der Vernunft über die tierischen Instinkte … während es weiter die Wenigen sind, die ihre Vernunft als Werkzeug zu bedienen wissen; als Werkzeug, um die niederen Triebe der Bevölkerung zu ihren Gunsten nutzbar machen zu können.

<Obwohl, zugegeben: Durch die Epoche der Aufklärung, durchs Aufkommen des „Rationalismus“ in den (die öffentliche Wahrnehmung gestaltenden) Eliten Europas, durch die Anprangerung von allem „Aberglauben“ und besonders auch den „Gespenstergeschichten“, seien es welche von „Dämonen“ und „Engeln“ oder von „Waldgeistern“ und „Bösen Blicken“ - durch die Aufklärung klärte sich dieser nächtliche

Nebel aus ineffektiver Kommunikation über Seelenzustände ein wenig. Teils war das vorteilhaft, teils nachteilig: Dass etwa heute das „wissenschaftliche Weltbild“ oftmals die Rolle eines dogmatischen Aberglaubens einnimmt, wo Erkenntnisse missverstanden werden, das ist vielleicht unvermeidbare Folge dieser „von oben“ (von „den Intellektuellen“) erzwungenen Entwicklung – manche Menschen(-typen) brauchen schlicht ihre klaren Zuordnungen, ein einfach strukturiertes Weltbild, das insbesondere nicht selbst erarbeitet werden muss. Da hat die „Aufklärung“ also auch durchaus mal – zumindest indirektes – „Leid“ mit sich gebracht, während sie im Großen dennoch dazu geführt hat, dass heute deutlich weniger Menschen von unnötigen „psychischen Krankheiten“ gepeinigt werden, die allein Ergebnis von sich unkontrolliert fortpflanzenden „Wahnideen“ (~ Aberglauben-induzierte Halluzinationen bis Psychosen) sind. Aber: Auch die Behandlung von psychischen Beschwerden wird auf diesem Weg zunächst schwieriger, weil komplexer. Der simpelste Placebo-Effekt durch priesterliche Segenswünsche und das ein oder andere Ritual kann heutzutage nicht mehr so großflächig erreicht werden. Aber an dieser Stelle sei noch mal auf die prognostizierte/erhoffte menschheitliche Geistesentwicklungsrichtung Aberglauben->Dennochglauben verwiesen, deren „Scheitelpunkt“-Stadium unser heutiger „Agnostizismus“ sein könnte ...>

§7b

Immer wieder amüsant ist es, wie leichtfertig sich seit mindestens drei Jahrhunderten jede neue Generation selbst einerseits als am ärmsten

dran, andererseits als den Endpunkt menschlich-moralischer Entwicklung sieht. Oder aber genau umgekehrt. Und die ganz Schlauen halten beide Missstände für beprangernswert. Nur die „wirklich Weisen“ versuchen, sich derartigem finalistischem Historizismus gänzlich zu enthalten. Stattdessen bemühen sie sich einfach, stets das Richtige zu tun. Wozu allerdings nicht zwangsläufig nötig ist, dass sie ihre Einsichten in Worten verkünden. Denn dann reicht: in Taten.

§8

Fast eine Viertelmillion Jahre - das Denken entdeckt, die systematische Sprache erlangt, die Abstraktion erfunden, die Gedanken fixiert - Gedanken, Wünsche und Wissen verbreitet. Aus der Qual im Kopf wurde die globale Krankheit, die sich menschliche Kultur nennt. Von der Sippe zur Erdgemeinschaft? In diesem Millenium dürfte sich entscheiden, ob wir uns vereinen oder vernichtet werden … Ich tippe auf ersteres. Nicht *nur* aus Prinzip. Nur habe ich keinen Zweifel daran, dass sich fürs Leben der Menschen nichts essentielles verändern wird – weder im Guten, noch im Schlechten. Der Mensch bleibt stets ein und derselbe, wie er sich auch zeigt.

§8a

Der Mensch selbst ändert sich kaum; Menschenwerk dagegen wird immer komplexer. So steigt mit der Komplexität des menschlichen Daseins auch die theoretische Möglichkeit, diese Komplexität durch verfügbare komplexe Strukturen zu bewältigen. Der Weg zum Glück aber führt heute wie damals letztlich nur über die Selbsterkenntnis; auch wenn heute die Theorie in Gestalt des Denkens anderer für viele leichter

zu beziehen ist. Auf der anderen Seite gehen diese Denker in der Masse an Dummköpfen und Scharlatanen unter, die ihre Ergüsse ebenso leicht verbreiten können. Und so mögen es heute vielleicht in absoluten Zahlen mehr sein, die das Eine erkennen – in welcher Ausprägung auch immer. In relativen Zahlen aber wohl kaum.

§7a

Gut möglich, dass spontane Mutationen im Verlauf der Hominisation immer wieder Exemplare der Art Mensch hervorgebracht haben, die neben der Erinnerung an die Vergangenheit auch solche an die Zukunft erhaschen konnten - doch wie könnte derartiges ein Selektionsvorteil sein, ist doch ein Voraussehen der Zukunft nur dann tatsächlich ein eben solches, solange das Geschaute trotz des Wissens um den kommenden Lauf der Dinge nicht verhinderbar ist, also immer schon alles determiniert ist. Ohne Zweifel aber hätte jener, der ein schlimmes Schicksal kommen sah, in der Regel versucht, es abzuwenden - und wäre bei immer und immer wiederkehrendem Misserfolg dieser hehren Ambitionen letztendlich wohl nur noch dem Wahnsinn anheimgefallen - da setzen sich mit der Zeit selbstredend nur noch solche Exemplare durch und vermehren sich, die der Zukunft selig unwissend entgegenstolpern können, wie wir alle es heute im Endeffekt tun. Die vorsichtige, und immer nur tendenzielle Prognose, der der Mensch freilich aufgrund seines Kausalitätsdenkens durchaus fähig ist, lässt immer noch genügend Hoffnung zu, dass die Zukunft wenigstens teilweise mitbestimmt werden kann.

§6d

Der vielleicht größte PR-Coup aller Zeiten (im Bereich der Politik) war die völlige Umstrukturierung der Sklaverei, die als „Abschaffung“ der Sklaverei propagiert wurde und bis heute als selbige gefeiert wird ...

§1

Wir Menschen sind zumindest schon so weit [waren wir denn je anders??], dass wir grundsätzlich - mehr oder weniger bewusst - nach den Hauptkategorien der notwendigen Ordnung streben: Stabilität, Unendlichkeit und Einheit. Unsere Crux dabei ist, dass zwischen Ordnung und dem von unserem Bewusstsein konstruierten Dasein immer das kosmische Werden, das unendliche Potential, liegt - und das Potential bedeutet Kausalität, Zeit und Raum - aber vor allem auch das mögliche Anderssein. Also bleibt durchs Denken zerlegt unterm Strich (denn gerade im Potential findet ja das Denken statt – nicht im aktualen Dasein, bzw. nur abstrakt auch in diesem, mittelbar, als Wirkung): Wandel, Vergänglichkeit und Abgrenzung - solange wir den Blick immer nur auf Anteile am Dasein richten, statt auf dessen Gesamtheit: *In* den Momenten – fast *zwischen* ihnen – statt in *jedem* Moment zu leben.

§13

Nach „Magie“ [im naiven Sinne … für den wahren Sinn beschäftige man sich mit „chaos magic“ (dann reichen gegebenenfalls schon 20 Minuten der Lektüre) oder – für die, die es tiefgründiger wollen – mit wahrer Philosophie (dann dürfte das Studium erst nach Monaten bis Jahren oder gar Jahrzehnten das Wesen von Magie entschlüsselt haben] sehnt sich der Mensch seit Jahrtausenden - genauso lang fürchtet er sie. Im Hin-und-Hergerissensein zwischen Angst und Sehnsucht übersieht er,

wie sein Geist immer magischeres hervorbringt und hält es für selbstverständlich - wenn er es nicht lieber verteufelt ...

§5

Wie kann ein Mensch Menschenwerk verdammen, indem er sich auf die Natur beruft? Würde er auch die sixtinische Kapelle verdammen, sich auf die Höhlenmalereien berufend? Etwas unnatürliches kann es rein begrifflich nicht in der Natur geben; nur Geborenes kann geboren sein. Der Mensch und seine Erzeugnisse sind bloß die logische Konsequenz aus einer langen Reihe von für uns als heutige Menschheit “glücklichen” Umständen - durch diese fortgesetzte und sich stets intensivierende Auseinandersetzung der Natur mit sich selber sind inzwischen Strukturen entstanden, die lächerlich komplex sind im Vergleich zu den physikalischen Strukturen, die es vor etwa 13.7 Milliarden Jahren im uns derzeit bekannten Universum gab. Wer also den Fortschritt, die Zunahme von struktureller Komplexität einer Entität im weitesten Sinne, als etwas negatives bewertet, der kann guten Gewissens alles Lebendige verdammen.

§6e

Der einzige natürliche Feind des „Willens zur Macht“? Der Wille zur Macht*demonstration*, der sich vom Mittel zum Zweck zu erheben strebt …

§12

Abduktion (wie Charles Peirce diesen Terminus geprägt hat), die heuristische Auswahl aus Inhalten des Potentials zur kreativen

Kausalitätserklärung ist ein wichtiges Instrument für das (menschliche) Bewusstsein, um - in direkter oder zumindest indirekter Interaktion mit „anderen Bewusstseinen“ - Kultur hervorbringen zu können. [Man mache sich Gedanken um die Gänsefüßchen, wie so oft ... ;)]

8. Zum Komplementärverhältnis von “Alles*” und “Nichts*”

[: Für „Nichts“ darf gerne auch „Brahman“, für „Alles“ auch „Maya“ eingesetzt werden. Diese beiden Sanskritwörter dienen nur deshalb nicht als Standardterminologie im Rahmen dieser Arbeit (das ganze Büchlein ist gemeint), weil sie zu ideologisch vorbelastet sind, bzw. in unterschiedlichen Schulen leicht verschobene Bedeutungen innehaben. „Alles“ und „Nichts“ dagegen sind einigermaßen neutral – wenn auch nicht besonders ästhetisch ...]*

§1

Alles ist Nichts, Nichts ist Alles – denn es ist das Eine, und nur das; also Alles und Nichts.

§2

Das Fundament der Welt ist ihre Fundamentlosigkeit, das heißt: ihre Grundlosigkeit in beiderlei Wortbedeutungen - und doch: das Alles impliziert das Nichts, wie das Nichts das Alles impliziert. Ob man nun das eine oder das andere verleugnet, ist im weitesten Sinne ein und dieselbe Verblendung.

§3

Eine kleine Allegorie für eine Allegorie: Das Nichts hat für die Allegorie seinerselbst - für das physikalische Vakuum - zur Grundlage ein Prinzip nehmen müssen, auf dem überhaupt erst aufgebaut werden kann. Dieses Prinzip ist das der Kausalität. Und grundsätzlich hätte dieses dem Vakuum nicht gefährlich werden müssen - wenn es denn bei zyklischen, und dabei von einander streng isolierten Vakuumfluktuationen geblieben wäre ... Doch sobald diese Paare aus Teilchen und Antiteilchen auf einander trafen, sich also nicht inhärent wieder aufheben konnten, da wurden aus diesen zunächst virtuellen, durchaus reale Teilchen - und das Kausalnetz nimmt seinen unaufhaltsamen Lauf; immer und immer wieder - Chaostheorie. Mühsam ringt sich die Erkenntnis bis nach oben durch - *ordo ab chao* - um Alles wieder zurückzuführen. Nur, um den selben Fehler nochmal zu machen. Fehler?

§4

Die Welt ist die aus geistloser Interpretation zu einer vermeintlichen Wahrheit *sensu proprio* entartete Allegorie für das Nichts, das versuchte, sich auf diese Weise selbst zu betrachten. Andererseits konnte es nur auf diesem Weg erkennen, welches Potential in ihm liegt - ob dieses nun positiv oder negativ zu bewerten sei, ist eine Frage, die sich nur aus der Interpretation selbst ergeben konnte ... genau wie auch sonst Alles. So ist es die ursprünglich geist*lose* Interpretation, die erst Erkenntnis durch irgendeinen Geist ermöglicht – ja, ja, das Leben, schillernder Ausfluss des Todes und so ...

§5

[Arthur Avalon (Pseudonym): *Serpent Power*; 291ff (einer im Internet frei verfügbaren PDF-Ausgabe – man wird´s schon finden ...): zur wahren Einheit von Nichts und Alles (= von Shiva und Kundali, von Brahman und Atman, von Gott und Seele/Welt usw.) – jeder menschliche Akt wird für den Yogi zu einem heiligen Akt der Gottesverehrung – Er genießt das Leben schlicht als Gott selbst, ist doch dies einziger “Zweck” des … Ganzen ...]

§6

An dieser Stelle kommt man nicht drum herum, eine „Definition“ des Brahman [dem „Einen“, letztlich] in den Worten Krishnas zu lesen (ja, dieser Paragraph hier ist tatsächlich ein reines Zitat, nichts „eigenes“ sei hinzugefügt ...):

„Von Sinnesbanden unbeschränkt,

erglänzt es wie durch Sinneskraft.

Es trägt das All, und unberührt

genießt es jede 'Eigenschaft'.

Ist in und außerhalb der Welt,

fest und beweglich, Ardschuna [Name des Gesprächspartners],

so fein, dass niemand es gewahrt.

Es ist zugleich entfernt und nah.

Zerteilt durchdringt die Wesen es

und bleibt in Wahrheit ungeteilt.

Erhält ihr Sein durch seine Kraft,

schafft und zerstört sie unverweilt.

Das 'Licht der Lichter' heißt man es,

das jenseits alles Dunkels thront,

Erkennen und Erkenntnisziel;

in jedes Wesens Herz es wohnt.“

*(*Bhagavad-Gita: 13.14-17)

§7

Nichts ist tiefgründiger als das Abgründige - bis man erkennt, dass “tiefgründige Abgründigkeit” eine *contradictio in adiecto*, die Welt als Ganzes in ihrem letzten Grunde also ein Selbstwiderspruch ist. “Diese Welt, die ewig unvollkommene, eines ewigen Widerspruches Abbild und unvollkommnes Abbild” (Nietzsche im *Zarathustra*: Szene “Vor den Hinterweltlern”) … muss man sie nicht dafür lieben, diese Welt? Zunächst vielleicht “nur” aus Zynismus – aber irgendwann ...

§8

Frei nach Nietzsche: Die Unendlichkeit bringst du dir aus der Ewigkeit mit, indem du den Nihilismus mithilfe des Amor Fati überwindest: Du schöpfst aus dem Nichts deine Kraft für den Fortbestand des lähmenden Rundherum des Alles – Jenseits von Gut und Böse. Es warten neue Kategorien auf Stufe Neun, genieße für heute die Schwerelosigkeit und das Getragenwerden!

9. Zum Streben nach Weisheit

§1

Die Eins ist erst der Anfang – und die Null möge noch nicht das Ende sein!

[§2

Zur zwischenzeitlichen Erheiterung an dieser ernsten (weil fundamentalen, zudem immer in der Nähe des Fundamentalistischen angesiedelten) Koordinate ... mal eine typische Anfeindung zwischen zwei „Neo-Esoterikern“:]

A: Erzähl DU mir nix von Zazen, Alter! ICH hab schon viel öfter die Unio Mystica erfahren als DU!

B: Achja? Das glaubst DU vielleicht, aber so, wie DU es immer beschreibst, bin ICH mir sicher, dass DU dir das nur eingebildet hast ...

A: Oh Mann ... ICH bin so froh, nicht DU zu sein ...

§3

In einer Diskussion darauf hinzuweisen, dass die eigene Argumentation auf der momentanen eigenen Perspektive beruht, und dass die möglicherweise prognostizierte Gültigkeitsdauer dieser Perspektive für die Zukunft auf eben dieser momentanen Perspektive erst beruht, kann dem Gespräch häufig eine ungeahnte Effektivität verleihen, indem es unnötige Spannung herausnimmt.

§3a

Das Wörtchen „nur“ sollte grundsätzlich in Gänsefüßchen gesetzt werden.

§4

Lieber Perlen vor die Säue, denn sie als Schmuck zu tragen.

§5

Wer nur auf der Suche nach dem “Sinn des Lebens” ist, hat mit echter Philosophie oder gar der Weisheit selbst nichts am Hut.

§5a

Zahlensymbolik ist für den Schreiberling, was die heilige Geometrie für den Baumeister ist: Mehr, als selbst mancher “Fachmann” vielleicht denkt.

§6

Das deutsche Wort “Enttäuschung” weist uns darauf hin, dass diese doch in Wirklichkeit etwas positiv zu wertendes ist; befreit sie uns schließlich von einer falschen Wahrnehmung, die uns etwas sehen ließ, das gar nicht da war. Im konkreten bedeutet also erlittene Enttäuschung, dass wir einer Illusion aufgesessen waren, von der sie uns nun befreit hat. Wer also das Wahre sucht, der nimmt jede Enttäuschung dankend an - wer dagegen nur den Schein sucht, in der kurzsichtigen Hoffnung, dieser mache die Wahrheit schöner, die er gar nie selbst kennengelernt, der empfindet natürlich die Befreiung von diesem falschen Schein als ein Beraubtwerden, mithin als einen Verlust.

§7

Im Grunde beschreibt jede wahre Philosophie nur Strukturen und Zusammenhänge, die völlig unerheblich sind, sobald man sie vollständig verstanden hat. Aber auf eine andere Art wieder werden sie *erst dann* sehr wichtig, unter Umständen – es kann *die Siebung* genannt werden.

§7a

Auf die Frage, warum er nie ins Krankenhaus geht, verweist der Simpelgestrickte auf eine Statistik, nach der die meisten Menschen der heimischen Gesellschaft doch schließlich in Krankenhäusern ihre letzten Lebensstunden verbringen – dass also wohl insbesondere in Krankenhäusern die Chance sehr hoch ist, zu sterben. Aber der Witz an der Geschichte ist eigentlich erst das Gegenüber, das sich über diesen Simpelgestrickten lustig macht, der ja offenbar nicht verstanden hat, was so eine Statistik tatsächlich zu bedeuten hat. Zumindest, sofern der Simpelgestrickte wirklich von der Wirksamkeit seines Prinzips überzeugt ist – denn dann sticht der Placebo-Effekt jede logische Richtigkeit und jede wissenschaftliche Gesetzmäßigkeit aus. Und zuletzt lacht der Leichtgläubige, der an das für ihn selbst vorteilhafteste glaubt ...

§8

Alle Aspekte des Seins können als sich gegenseitig bedingende Illusionen verstanden werden. Würde man sie alle erkennen, höben sie sich selbst auf und ließen zurück nur ... das ewige, unbestimmbare Nichts. „[W]ären wir nur fähig, den Taschenspielerstreich zu begreifen, vermöge dessen das geschieht; dann wäre alles klar.“ (Schopenhauer in

den *Aphorismen zur Lebensweisheit*, letzter Satz der Sammelschrift) Wird es gar die Quantenphysik sein, die diese These auf wissenschaftlichem Boden zur Theorie erhebt?

§9

Philosophische Untersuchung kann immer nur dialektisch vollzogen werden - das heißt zumindest implizit dialogisch. Man nenne es nun platonischen Dialog oder sokratische Mäeutik; ausschlaggebend ist, dass nicht nur für die subjektiv als am wahrscheinlichsten richtig erscheinende Lösung argumentiert wird, sondern dass alle hierzu notwendigerweise vorauszusetzenden Prämissen aufgedeckt werden. Wichtiger also, als eine Meinung darzulegen und zu verteidigen, ist daher letztlich die Erkenntnis beim Rezipienten, dass auch die sicherste Wahrheit stets nur unter bestimmten Bedingungen berechtigt sein kann - und welche diese Bedingungen in bestimmten Konkretfällen sind. Mit der bloßen Einsicht allein - so wahr sie auch sein möge - ist noch keine Philosophie geleistet. Erst dialektisches Verstehen und die damit einhergehende Fähigkeit zur (zumindest prinzipiellen) Weitervermittlung (bei ausreichendem Vermögen des Rezipienten) veredelt spirituelles Erwachen zu echter Philosophie. Einsicht freilich muss nicht spontan eintreten, sondern kann sich auch erst durch die ambitionierte Dialektik ergeben - welche es dann so lange fortzusetzen gilt, bis diese Einsicht von allen Seiten auch begrifflich beleuchtet ist (soweit Begriffe reichen; deren Grenzen aber müssen präzise abgeschritten werden, um dem hieraus sich abzeichnenden Unsagbarkeitsbereich möglichst scharfe Konturen zu verleihen).

§10

Ein Dialog: Von der Wissenschaft und ihren Grenzen

Philalethes (ach-so-weiser Esoterikfreund): So sage ich nur: Die Wissenschaft hat - bei allen Erfolgen, die sie vorzuweisen hat - deutliche Grenzen in ihren Möglichkeiten der sogenannten Wahrheitsfindung.

Aristoteles (Stellvertreter der modernen Wissenschaften): Oh Mann ... Ich schenk´dir zum nächst besten Anlass mal ein Buch von Richard Dawkins - Wann ist dein Geburtstag?

Philalethes: Wann “mein Geburtstag” ist, fragst du mich? Jeden Tag müsste ich ihn feiern! Oder nie.

Aristoteles: Ja, ja ... esoterisches Gewäsch, alles ist schön, blabla ... Sag es mir doch bitte, ohne dich in Paradoxien zu flüchten!

Philalethes: Das letzte, das ich dir anzubieten habe, wäre vielleicht folgende Formulierung: Ich werde seit mindestens 13.7 Milliarden Jahren in jeder verstreichenden Sekunde rund 2 mal 10 hoch 43 mal wiedergeboren - und sterbe gleichzeitig in jedem dieser Momente.

Aristoteles: Okay, ich seh schon ... mit dir ist sich in Worten nicht zu verständigen, du Verrückter! Offensichtlich hast du Verblendung mit Erleuchtung verwechselt, du armer Teufel ...

Philalethes: Vielleicht, vielleicht nicht. Aber glücklich bin ich. Und wenn dich mein weltfremdes Geschwätz amüsiert, freue ich mich aufrichtig mit dir, dass du dich so sehr an deiner geistigen Überlegenheit zu ergötzen schaffst.

Aristoteles: Aha. Na dann wirst du in der Tat glücklich sein bis an dein Lebensende. Denn mit deiner Einstellung kann die ganze Gelehrtenwelt nur über dich lachen. Stört es dich denn wirklich gar nicht, dass alles, was die Wissenschaft weder beweisen, noch widerlegen kann, für immer ungewiss bleiben muss?

Philalethes: Wie kommst du darauf? Was macht denn eine Erkenntnis für die Wissenschaft legitim, wenn sie doch selbst immer nur Dinge anerkennen darf, die zwar bisher nicht widerlegt werden konnten - aber eben auch niemals endgültig zu beweisen sind?

Aristoteles: Ist das eine ernst gemeinte Frage? Du bist doch nun kein unvernünftiger Mensch und müsstest sehr wohl wissen, dass es in der Wissenschaft eine oberste Regel gibt: Ihre Theorien müssen immer zumindest prinzipiell widerlegbar sein und sich an wiederholbaren Experimenten überprüfen lassen - so kann zwar nichts mit Sicherheit erwiesen werden - aber doch immerhin vieles sicher ausgeschlossen werden!

Philalethes: Wissenschaftlich anerkannte Theorien werden also nur akzeptiert, wenn sie auf Hypothesen beruhen, die experimentell überprüfbar sind?

Aristoteles: Ja, und wenn diese Experimente die zu überprüfende Hypothese dann nicht widerlegen, so oft man sie auch wiederholt.

Philalethes: Heißt das denn, dass die Wissenschaft deiner Ansicht nach immer das Falsche als solches erkennt?

Aristoteles: Freilich - sonst hätten wir wohl kaum all den technischen Fortschritt, oder?

Philalethes: Aber Theorien werden doch auch immer mal wieder durch neue, adäquatere ersetzt, wie Einsteins Allgemeine Relativitätstheorie zum Beispiel die altehrwürdige Newton´sche Mechanik ersetzt hat!

Aristoteles: Aber die Newton´sche Mechanik gilt unter entsprechenden Voraussetzungen auch nach der ART noch immer - sie ist lediglich vom Hauptgebäude zu einem Bestandteil des neuen Hauptgebäudes degradiert worden.

Philalethes: “Unter entsprechenden Voraussetzungen”, sagst du ... sind denn solche Voraussetzungen, unter denen eine Theorie Gültigkeit hat, immer auch mit den wissenschaftlichen Regeln vereinbar? Also mit der Forderung nach prinzipieller Widerlegbarkeit?

Aristoteles: Na, offensichtlich doch! Sonst könnten wir schließlich auch nicht unter den Voraussetzungen hier auf der Erde mit der klassischen Mechanik weiterarbeiten - jedes Mal, wenn du einen Stein zu Boden

fallen lässt, überprüfst du höchstpersönlich die Prämisse “unter irdischen Bedingungen führen die Formeln der klassischen Mechanik zu ausreichend genauen Näherungen der übergeordneten ART” - auch du elender Sophist wirst mir doch wohl kaum bezweifeln, dass dieses Stein-Fallenlassen ein sehr wohl gut wiederholbares Experiment darstellt - die Prämisse, unter welcher die Newton-Formeln gelten, also absolut wissenschaftlich ist.

Philalethes: Da kann ich dir kaum widersprechen. Wir sind uns also durchaus einig, dass die Wissenschaft zumindest ein gutes methodisches Konzept entwickelt hat, das sicherstellt, dass ihre Erkenntnisse so etwas sind, wie “der aktuellste Stand des Irrtums” - so hat sich mal ein weiser Mann diesbezüglich ausgedrückt.

Aristoteles: Diesem weisen Mann kann ich mich anschließen, ohne auch nur eine meiner vorherigen Aussagen revidieren zu müssen. Oder bist du auch hier mal wieder anderer Ansicht?

Philalethes: In diesem Punkt erscheinen mir deine bisherigen Aussagen kompatibel mit allem, was wir nun erörtert haben.

Aristoteles: Na siehst du! Lässt du mich also nun in Frieden mit deiner nervtötenden Skepsis?

Philalethes: Das weiß ich noch nicht.
Aristoteles: Ach, was auch sonst!

Philalethes: Lass mich dir nur eine letzte Frage stellen.

Aristoteles: Nun stell sie schon, auf dass wir diese fruchtlose Diskussion hinter uns bringen!

Philalethes: Nun denn, dann beantworte mir doch bitte folgende Frage: Gibt es wirklich keine einzige notwendige Voraussetzung irgendeiner wissenschaftlichen Theorie, oder auch der wissenschaftlichen Methode als solche, die der Forderung der prinzipiellen Widerlegbarkeit entgegensteht?

Aristoteles: Wirklich? Haben wir diese Frage nicht anhand des eben erläuterten Kohärenzprinzips wissenschaftlicher Theorien ausreichend beantwortet?

Philalethes: Das sehe ich nicht. Damit haben wir bloß eine konkrete Theorie betrachtet - jetzt aber frage ich nach allen Voraussetzungen, ganz allgemein also, und eben auch nach der Voraussetzung der Möglichkeit selbst, überhaupt Gesetzmäßigkeiten erkennen zu können um diese dann in Gesetzen und Formeln formulieren zu können.

Aristoteles: Ich geb´s auf! Du willst offenbar die Augen vor der Wahrheit verschließen, Sicherheit im Bezug auf Erkenntnisse scheint dich schlicht zu ängstigen, du bemitleidenswerter Träumer ...

Philalethes: Oh, nichts würde mich mehr beeindrucken, als absolute Sicherheit im Bezug auf irgendeine nicht-analytische Erkenntnis! Aber

außer rein begrifflichen Tautologien sehe ich solche Sicherheit eben nicht.

Aristoteles: Dann musst du blind sein. Denn das Theoriengebäude der Wissenschaft ist auf einem so soliden Fundament erbaut, dass es mit absoluter Gewissheit niemals wird vollständig einstürzen können. Wenn auch immer wieder prachtvolle Anbauten nötig - oder sagen wir es lieber viel fröhlicher: wenn auch immer wieder prachtvolle Anbauten *möglich* sein werden, um dieses Gesamtkunstwerk noch bemerkenswerter zu gestalten!

Philalethes: Deine Euphorie für dieses Meisterwerk an geistiger Baukunst erfüllt mich mit Freude, mein selbstsicherer Freund! Und nur, um das noch einmal klarzustellen: Ich bewundere die Hervorbringnisse der Wissenschaft ebenso sehr! Dennoch - sage mir, wie du den Obersatz, die allererste Prämisse aller Kausalitätserklärung bewertest; wird auch dieser den wissenschaftlichen Anforderungen gerecht, wenn man sich selbst gegenüber aufrichtig ist?

Aristoteles: Wäre er das nicht, wären wohl kaum alle Theorien so nützlich, wie sie es sind, oder?

Philalethes: Es könnte doch auch ein beachtlicher Zufall sein, dass diese Theorien alle so gut funktioniert haben bisher. Ist es nicht eine Hypothese - wenn auch eine durchaus theoriefähige - dass die Sonne morgen aufgeht?

Aristoteles: Du hast offenbar den großen Wittgenstein gelesen, gut für dich! Aber was hat das mit irgendeinem Obersatz zu tun, der angeblich nicht den wissenschaftlichen Ansprüchen genüge? Wir waren uns doch bereits einig, dass die Wissenschaft in ihrem aktuellsten Stand “nur” der aktuellste Stand des Irrtums sein kann ...

Philalethes: Nun, ist nicht Voraussetzung dafür, dass man Kausalität erklären kann, dass es Kausalität überhaupt gibt?

Aristoteles: Du willst also nun auch noch in Zweifel ziehen, dass alles eine Ursache - oder, bevor du mir wieder die Worte im Mund verdrehst - dass alles einen Grund, sei es nun Ursache, Motiv oder Bedingung, hat?

Philalethes: Wahrscheinlich erscheint es mir, keine Frage.

Aristoteles: Aber dennoch hegst du Zweifel?

Philalethes: Das ist an dieser Stelle irrelevant. Entscheidend ist doch, wenn wir die Wissenschaftlichkeit dieser Prämisse der Kausalität überprüfen wollen, ob wir diese Prämisse anhand von Experimenten überpüfen können, in jener Weise, wie du es mir vorhin in aller Deutlichkeit dargelegt hast, dass es die Methode der Wissenschaft ist.

Aristoteles: Ja, und nun? Siehst du denn nicht überall, wo du auch den Blick hinwendest, dass Kausalität zu entdecken ist? Auch, wenn sie manchmal nicht ganz offensichtlich sein mag.

Philalethes: Klar, nachweisen lässt sich Kausalität an vielen Stellen; doch ließe sie sich auch gänzlich widerlegen?

Aristoteles: Natürlich doch! Wenn du vermutest, dass das Fenster dort zerspringt, wenn du in seine Richtung sprichst: “Zerspringe, Fenster!”, dann wird es wohl kaum zerspringen. Und damit hättest du eindeutig, und beliebig oft wiederholbar widerlegt, dass zwischen dem Befehl zum Zerspingen und dem Zerspringen selbst ein Kausalzusammenhang besteht.

Philalethes: Damit hätte ich allerdings diese gewagte Hypothese einer derartigen Kausalität widerlegt. Aber du hast hier nicht mit offenen Karten gespielt! Still und heimlich hast du nämlich die Kausalität im Allgemeinen, nach der ich gefragt hatte, durch einen konkreten Kausalzusammenhang ersetzt, dir also eine Homonymie zu Nutze gemacht, um meine - zugegeben, bisher nur implizit geäußerte - These zu widerlegen, dass die Kausalität als solche, also als leitendes Prinzip der gesamten Natur, nicht widerlegbar ist.

Aristoteles: Mensch, du bist mir aber auch einer! Erwartest du nun etwa, dass ich dir jede auch nur denkbare Begebenheit im Universum aufzeige und die dazu gehörige Ursache finde? Zumal selbst bei Dingen, wie den bis dato nur statistisch beschreibbaren Gesetzen der Quantenmechanik und dergleichen, doch immer noch bisher unentdeckte Variablen im Spiel sein könnten ... Max Planck zum Beispiel hat einst sehr deutlich dargelegt, dass statistische

Gesetzmäßigkeiten immer nur dann als solche existieren können - also von Nutzen sein können, indem sie tatsächlich zu brauchbaren Vorhersagen führen - wenn man hinter ihnen - möglicherweise auch zunächst unentschlüsselte - *dynamische Gesetze* annimmt. Auch der scheinbare Zufall also folgt letztlich zwangsläufig determinierenden Gesetzen.

Philalethes: Plädoyer abgeschlossen - wenn du mir den platten Spruch gestattest ...

Aristoteles: Was redest du? Inwiefern soll nun irgendetwas bewiesen oder widerlegt sein?

Philalethes: An dieser Stelle halte ich es für am vielversprechendsten, den Dialog abrupt zu beenden - denn nichts birgt größere Chancen in sich, den geistig fähigen Gesprächspartner zum eigenständigen Denken anzuregen, als ihn mit einer wuchtigen Sphinx vor der Nase stehen zu lassen. Also mach´s gut, mein Freund! Auf dass du noch Großes leistest, in der wunderbaren Welt der Wissenschaft!

§10a

Schreiben sollte man nur, wenn man nicht vollständig zufrieden ist mit dem, was man zum Lesen findet. Eine recht trivial erscheinende Aussage, die aber genau eine Gruppe von Schreiberlingen (es lässt sich eigentlich auf alle “Schaffenden” beziehen) dazu auffordert, nicht zu schreiben (bzw. zu “schaffen”) ...

§11

Ein Philosoph ist jemand, dessen Schriften jedem Fähigen ein Schlüssel zur Macht sind – ein Schlüssel zur Macht des gezielten Manipulierens der Welt und der Menschen in ihr. Ein Schlüssel, der erst sein Potential entfaltet, wenn das Schloss gefunden ist, in das er passt. So ist der Philosoph derjenige, der einen Plan hat – sich aber an der falschen Stelle des Realnexus befindet, um diesen Plan auch umsetzen zu können. So ist die Aufgabe des Philosophen nicht, seine erhabenen Gedanken bloß zu *haben* und sie in Worte zu fassen – das sind lediglich die *notwendigen* Bedingungen für das Philosophentum. Und dieses Philosophentum selbst besteht anschließend allein darin, die wichtigen Gedanken in die richtigen Worte zu kleiden und diese Worte für die Nachwelt zu konservieren. Das mag sich leicht anhören – doch im Ganzen betrachtet liegt genau darin der springende Punkt: Wie stellt der Philosoph sicher, dass seine Gedanken die richtigen Menschen erreichen? Letztlich ist hierzu das gesamte Leben des Philosophen ein einziges Werkzeug – oder besser: das Bild, das sein Leben in der Welt hinterlässt. Viel wichtiger als der logische Inhalt eines Gesagten (oder Geschriebenen) ist die Form der Verschlüsselung und die Stelle in der Raumzeit, von der aus es seinen Triumphzug oder seinen Trauermarsch antritt. Der Wohlüberlegte also macht sich nicht bloß Gedanken – er macht sich insbesondere auch Gedanken darüber, wie er diese Gedanken einsetzt. Denn dafür sind Gedanken da – um zu Taten zu werden. Im Kleinen machen wir das automatisch, aus unserem natürlichen Egoismus heraus, der uns auf dem Grund der Vergangenheit die Gegenwart analysieren lässt und daraus Pläne für die Zukunft entwirft. Aber all das bleibt in der Regel auf die persönliche

Existenz und deren Optimierung bezogen. Der Philosoph aber hat das Ich überwunden, es im gnadenlosen Kampf auf Glück oder Unglück bezwungen und denkt nun grundsätzlich im *Wir der Welt*, solang diese Welt noch nicht bereit ist, sich als *Ich* zu erkennen. *Wann* sie sich gänzlich als Ich erkennen wird? *Das* musst du dich *selbst* fragen.

§12

Der Mensch sollte stets darauf bedacht sein, seine Viabilitätsklassifizierungen an potentiellen Perturbationssituationen zu prüfen und daraufhin die gegebenenfalls dabei perturbierten Viabilitätsklassifizierungen zu akkomodieren. Das heißt - vereinfacht gesagt: Kritik muss als erstes an sich selbst (also an den eigenen Vorurteilen - so unbewusst sie auch sein mögen) geübt werden.

§13

Stichwort „echte Toleranz“: Wie „wichtig“ kann jemand schon sein, der sich ernstlich über fremde Meinungen aufregt – weil sie „falsch“ sind … Der Wissende dagegen feiert jede „falsche“ Meinung, weil erst das Widerspiel all dieser Handlungsmotivationen zu dem führt, was wir „Gang der Welt“ nennen.

§14

Frühestens, wenn Sprache an ihre Grenzen stößt, näherst du dich der vorerst letzten Antwort. Das vielleicht erste Anzeichen ist, dass die Personalpronomina wertlos, weil obsolet werden. Das vielleicht letzte ist, dass du nur noch ein einziges Wort irgendwie geartet wahrnimmst -

welches auch immer du dazu auserkoren hast. Und vielleicht entscheidet gerade diese letzte Silbe darüber, was du aus all dem machst.

§15

Grundsätzlich gilt es das Denken eines jeden Denkers, den man bewundert, eines Tages zu überwinden. Und letztlich freilich muss man auch sich selbst, sein eigenes Denken, immer wieder aufs Neue überwinden. Jeden Tag am besten.

§16

Dem Durchschnittsmenschen die vollendete All-Einheit zu erklären, ist wie einem von Geburt an Blinden den Unterschied zwischen schwarz und weiß zu erklären: schwierig aber nicht unmöglich - wenn auch immer nur in sehr groben Metaphern vollführbar und von der allgemeinen Erkenntnisfähigkeit des Blinden abhängig.

§17

Vipassana [(Brahman - Maya) == (Atman - Avidya) == (Nirvana - Samsara) == “Tat Tvam Asi”] == Moksha

§17a

Einsicht [(Welt - Erscheinungswelt) == (“Ich” - Unwissen) == (Nichts - Alles) == “Das bist Du”] == Befreiung

§18

Wer Selbsterkenntnis für die Ergründung seiner Persönlichkeit hält, ist kaum weiter als einer, der darunter versteht, seinen Körper auf einem Gruppenfoto von denen der ihn Umgebenden unterscheiden zu können ...

§19

Wie kommt es eigentlich, dass noch nie davon berichtet wurde, wie jemand seine Erleuchtung während eines befreienden Stuhlgangs hatte [oha, hab gerade den Film „The Fisher King“ gesehen – ich nehm alles zurück :D]? Oder etwas weniger profan: Von einer Frau, die „erwachte“, während sie ihr Kind gebar ...

§20

Bei intuitiven Erkenntnissen zwischen Geistesblitz und Schnapsidee zu unterscheiden ist eine Aufgabe, die ins Ressort der Vernunft und vor allem der heiligen Urteilskraft fällt - und die dabei vielleicht die schwierigste Prüfung für deren Kompetenz darstellt, in welcher ein Durchfallen nur zu leicht zu dem führen kann, was der gemeine Mensch (vom Standpunkt des wertenden Beobachters aus) als “Unheil” in Folge von irrationalen Glaubensbekenntnissen bezeichnet.

§21

Nenn es ruhig zynisch - aber vom Kreuz des Bewertens entfesselt hast du dich erst, wenn du zwanglos die Schönheit sogar einer
Aufhäufung verwesender Kinderleichen in den Trümmern eines befreiten KZs anerkennst - nicht vor einem Foto stehend mit über diese

Grausamkeit Bestürzung heuchelnder Fratze (falls man deine Reaktion beobachtet ...) - sondern brütend in der sengenden Hitze eines Julimittags; die stummen Schreie dutzender milchiger Augen aus zwei Metern Entfernung deine Brust einschnürend, das Summen der abertausenden Fliegen deine Ohren zerreißend, der schale Wind die Schweißperlen deinen Hals hinuntertreibend und der Schotter unter deinen Füßen sich durch die dünnen Sohlen in deine Fersen bohrend, das Aroma der eiskalten Coke noch auf der Zunge kribbelnd - und der alles richtende Gestank toten Fleisches im Zenithstand der Sonne das Gelände verseuchend so weit die Nase reicht. Wenn du in diesem Moment die Schönheit erkennst, ohne dich zu ihr zwingen zu müssen (denn das wäre nichts als sinnlose Selbstgeißelung und höchstwahrscheinlich eher noch kontraproduktiv für eine gesunde geistige Entwicklung ...), dann kannst du dir sicher sein ... nein! Dann bist du dir sicher: Außer dir gibt es nichts. Oder du bist einfach ein geisteskranker Widerling - aber auch solche Leute gilt es natürlich zu lieben. Angemerkt sei vielleicht noch der Sicherheit halber, dass es vor allem das Überlesen des Wörtchens “befreiten” oben im Text sein könnte, das zu einer echauffierten Fehlinterpretation dieser zugegeben sehr provokanten Sätze führen kann.

§22

Die Verlockungen der Verblendung lauern überall: Angefangen in der plumpen Suggestion jeglicher Reklame, die “schwache Geister” in den Bann des Konsums zieht. In “aufgeweckten” Subkulturen, die als ihre Uniform die Individualität preisen. In der rationalen Welt der Wissenschaften, die sich kollektiv über alle Superstition amüsiert. Und

im stolzen Skeptizismus, der sich mit der Fragwürdigkeit aller Erkenntnis abgefunden zu haben glaubt und daraus folgert, dass alle anderen Menschen offenbar verblendet sind und es die allermeisten von ihnen höchstwahrscheinlich auch immer bleiben werden. Doch nicht zuletzt lauert die Verlockung der Verblendung auch im (vermeintlichen) Erkennen all dieser Fallen, um sie dann wichtigtuerisch aufs Blatt zu bringen ...

§23

Man kann nicht die Einheit alles Lebendigen, oder gar des gesamten Universums im henologischen Sinne postulieren und sich im selben Atemzug von “anderen” abgrenzen, weil diese beispielsweise jenes “Eine” verleugnen oder verkennen. Und doch ist genau dieses Gefühl der eigenen Überlegenheit vielleicht oft ein notwendiger Abschnitt des Weges, den man im Rückblick “eines Tages” schlecht bereuen kann.

§24

“Vitam impendere vero.” - Vitam impendere *vero*? ... oder es doch lieber dem Trachten danach widmen, so viele Vorurteile wie möglich aufzudecken? Wer sagt überhaupt, dass “das Wahre”, diese ach so oft beschriene “Wahrheit” - die echte, absolute, unumstößliche – wer sagt, dass die Wahrheit nicht “in Wahrheit” selbst eins dieser Vorurteile ist, von denen man sich befreien sollte? Immerhin gibt es seit einiger Zeit nun schon überhaupt ein (wenn auch seltenes, meist ganz zartes) Hinterfragen der so lange als “selbstverständlich” vorausgesetzten Korrespondenztheorie derselben ... Wenn auch diese starre Binarität von “wahr” und “unwahr” eigentlich bloß zur Binarität von

“Korrespondenz” und “Kohärenz” verschoben wurde ... Kohärenz? Klar, “wahr” ist eben, was nichts anderem widerspricht. Wissen also - “wahres Wissen” (demnach gibt es auch “unwahres”) - ist bloß das Kartenhaus, das bisher noch nicht in sich zusammengefallen ist. Die wissenschaftliche Methodik zumindest beherzigt diesen Kompromiss so weit es ihr denn möglich ist - schließlich gilt ihr nichts als bewiesen, bloß als “noch nicht widerlegt”. Im Vergleich mit jeder Dogmatik in jedem Fall ein Fortschritt. Nur leider ist den wenigsten Wissenschaftlern dieses Grundprinzip ihrer eigenen Sache so recht bewusst. So sehr sie es auch “theoretisch” wissen und beherzigen; in der Praxis blicken sie auf alles nicht-wissenschaftliche verächtlich herab. Dass der Neopositivismus - ob nun so, oder “logischer Positivismus” genannt, oder “logischer Empirismus” oder wie auch immer - dass dieses Relikt aus den Zeiten Reichenbachs und Schlicks noch immer als Standard der Forschung wahrgenommen wird, auch ein halbes Jahrhundert nach der nie ernsthaft in Frage gestellten modifizierten Variante seinerselbst, nach Karl Poppers “kritischem Rationalismus”, also einem betonten Fallibilismus, nicht bloß einem geforderten, aber dabei nie so recht zu Bewusstsein gebrachten Falsifikationismus - man ist geneigt, die Hoffnung zu verlieren ... Tja, “selbst Schuld”, wenn man welche gehabt hat! Denn Hoffnung ist im Grunde nur eine bestimmte Form von Erwartung. Und alles Erwarten kann im (scheinbar) positivsten Falle nur “nicht enttäuscht” werden - aber seit wann ist “Ent-Täuschung” denn schon wieder etwas unerwünschtes?

Wie dem auch sei - noch ein Blick auf die Kohärenztheorie der Wahrheit: Kann eine solche denn überhaupt von Wert sein, wenn hinter ihr nicht gerade auch die Korrespondenztheorie angenommen wird?

Haben wir nicht im Grunde nur eingesehen, dass wir die “Wahrheit” niemals mit letzter Gewissheit auffinden können? Und daher durch geschicktes Konstruieren von Theoriegebäuden, die sich selbst innerlich treu bleiben, versuchen müssen, uns eine adäquate Annäherung an diese “Wahrheit” zu erdreisten? Nichts also mit irgendeiner Einsicht in die Fragwürdigkeit der absoluten Wahrheit ... Bloß Einsicht in ihre Unergründbarkeit - nein, nicht mal! Bloß in ihre Unbeweisbarkeit ... Zu ergründen wissen wir sie ja noch immer, indem wir sie geschickt durch Versuch und Irrtum eingrenzen, sodass sie uns zumindest nicht entkommen kann, wenn wir sie schon nicht direkt zu fassen kriegen ... Nun gut. So sei es dann. Lasst uns weiter Luftschlösser in den Himmel bauen - immerhin müssen wir heutzutage nicht mehr ernsthaft fürchten, dass dort oben ein Gott sitzt, der uns mit Kommunikationsunfähigkeit straft, wenn wir ihm zu sehr auf die Pelle rücken ... Ob nun deshalb nicht, weil es diesen Gott gar nicht gibt, oder weil wir auch ohne von ihm gestraft zu werden, bereits weitgehend unfähig zur Verständigung sind ... das sei mal jedem Freund der Dialektik selbst überlassen, zu erörtern. Das “weder, noch - sowohl, als auch” sei hier mal wieder als Wink mit dem Zaunpfahl in den Raum gepflanzt ... Omnihilismus - wenn es denn ein Ismus zu sein hat.

<Vielleicht sollte man von einer grundsätzlichen Kontingenztheorie der Wahrheit ausgehen, die uns Menschen als günstigste Umgangsmethode mit ihr eine Konsenstheorie der Wahrheit nahelegt, welche dann allerdings in aller Konsequenz vor dem Hintergrund besagter eigentlicher Kontingenztheorie verstanden und angewendet werden muss. All jenen deshalb, die diese wichtige Dimension zwischen Kontingenztheorie und Konsenstheorie nicht eingesehen haben, sollte

stattdessen die Kohärenztheorie als Werkzeug der Wahl in die Hand gegeben werden. Und alle, die sich ohnehin keine Gedanken um dergleichen machen, werden sowieso naiv die Korrespondenztheorie verfechten – und sind damit ja auch bei der letztgültigen Wahrheit: Denn im Moment der aktualen, momentanen Wirklichkeitserfassung durch das menschliche Subjekt gibt es freilich tatsächlich nur das Eine – das Entweder-Oder.>

§25

Gesetzt einmal folgende Situation: Du liest einen Text (sei es ein dreiwörtiger Aphorismus oder auch ein zehnbändiger Romanzyklus) und denkst über ihn nach – und zwar *nicht*, um später anderen Menschen davon berichten zu können (aus welchen Gründen auch immer; Prahlen mit Wissen, Lösung von Problemen, Zerreißen der gelesenen Literatur im Feuilleton …) - sondern, um irgendeinen persönlichen Wissensstand zu erweitern. Wieso solltest du nicht in jeder Hinsicht „wohlwollend“ (nach deiner persönlichen Definition) interpretieren, was du da gelesen und bedacht hast? Wer hätte denn was davon, dem Schreiberling möglichst viele unglücklich gewählte Worte, Ausdrucksweisen und Metaphern nachzuweisen, weil sie stilistisch stören, fachlich nicht korrekt oder schlicht freche Neuschöpfungen sind? Klar, wer entscheiden will, ob er sich in Zukunft noch einmal einen Text des selben Autors antut … Aber sofern der Text auch nur ansatzweise *lesbar* ist – dann kann der Leser sich selbst das größte Geschenk machen, indem er den Text freudig als Herausforderung entgegennimmt, „so viel wie möglich heraus zu holen“. Wie unser Unbewusstes über unsere Sinneswahrnehmung unsere äußere Wirklichkeit konstruiert, so

konstruiert unser Denken unsere innere – sei es bewusst oder unterbewusst. Unsere persönliche Begriffsbildung ist letztlich unser Bild der Welt und unsere Perspektive auf die Welt – und unsere Möglichkeiten in dieser Welt sind deshalb zu sehr großen Teilen durch das Begriffsnetz in unserem Kopf bestimmt. Und was ist ein Interpretieren (von was auch immer) mehr, als eine aktiv betriebene und völlig bewusste Begriffsbildung: Das Analysieren der Inhalte eines Untersuchten, das Einordnen dieser so herausgefilterten Inhalte in das eigene, vorhandene Begriffsnetz – und last but not least das Sichten der Konsequenzen, die sich aus der Integration der neuen Begriffskomplexe ergeben haben für die subjektive Wirklichkeit.

§26

“Spätestens” unter der Prämisse, dass die drei Obersätze der Logik wahr sind, ist radikaler Skeptizismus unwiderlegbar. Gödels Unvollständigkeitssatz lässt grüßen …

§27

Philosophie vereint Religion, Kunst und Wissenschaft. Ein wahrer Philosoph ist immer auch ein bisschen Prophet, ein bisschen Künstler und ein bisschen Wissenschaftler – aber eben dennoch nichts der drei wirklich: Für einen Propheten ist er zu skeptisch, für einen Künstler zu analytisch und für einen Wissenschaftler zu abstrakt. Doch er arbeitet hin auf die Weisheit eines Propheten, auf die Willenskraft eines Künstlers und auf die Kenntnisse eines Wissenschaftlers. Erreichen kann er so: individuelle Furchtlosigkeit, individuelle Glückseligkeit und letztlich individuelle Macht. Auf „Kosten“ der eigenen Person.

§28

Wenn du vor hast, einen gewöhnlichen Menschen dazu zu bringen, den Gipfel des höchsten Berges in der Umgebung zu erklimmen, dann darfst du ihm nicht einfach sagen: „Komm, erklimm´ doch mal den Gipfel da!“ - Stattdessen gehst du mit ihm immer mal wieder am Fuß des Berges spazieren, zeigst ihm dabei ganz nebensächlich die Schönheit des Tales, die Erhabenheit der Felsmassen und den Anmut der Sonne, die in grauer Ferne sich schlängelnde Gebirgsbäche die Hänge entlang glitzern lässt; Wenn es sein muss, gehst du zehn Jahre lang, jede einzelne Woche mit ihm spazieren, in den Auen und Wäldern um jenen Gipfel herum – irgendwann fasst der Mensch von selbst den Entschluss: „Dort hinauf! Dahin muss ich einmal!!“ Und er wird sich auf den Weg machen. Erzähle ihm nie ausdrücklich, dass du selbst schon auf dem Gipfel warst – aber wenn er dich um Rat fragt, biete ihm deine Überlegungen an. Mehr kannst du nicht tun – so gerne wir auch alle im Grunde jeden einzelnen Menschen eigenhändig hoch zum Gipfel würden tragen, wenn wir es nur vermochten …

10. Zum Pfad hinüber …

Der Weg zur „Glückseligkeit“, zum „schlechthin Guten“, zur … „Erleuchtung“? Niemand kann ihn dir weisen, du musst ihn selbst finden. Dazu kann es Manchem helfen, sich die richtige Frage zu stellen. Aber auch diese richtige Frage musst du zuerst finden - würde man sie dir einfach nur nennen, so wirkte sie auf dich banal und du könntest auch nicht mit dem besten Willen ihre Bedeutung erfassen.

Fragst du mich also nach meinem Rat, wie du die pure Glückseligkeit, die reine Weisheit oder das schlechthin Gute finden wirst - dann kann ich dir nicht mit einer klaren Anweisung antworten. Wie könnte ich! Aber ich kann dir zwei Fragen stellen - von denen aber die zweite nur Sinn macht, nachdem du die erste bejaht hast.
Die erste Frage nämlich lautet: Bist du bereit, dir selbst die einfachste aller Fragen zu stellen, auch wenn du weißt, dass du dich ihrer Beantwortung allerhöchstens annähern kannst?
Ist dann die Antwort ein aufrichtiges Ja, so fahre ich fort mit der zweiten Frage: Hast du geglaubt, dass jemand anderes als du selbst dir diese Frage aller Fragen nennen könnte?
Wie auch immer du diese zweite Frage dann beantwortest - wichtig ist nur, dass du nicht dem Fehlschluss erliegst, ich hätte dich täuschen oder ärgern wollen. Denn in einem solchen Fall, wirst du kaum bereit sein, irgendeinen weiteren Hinweis zu verstehen.
Der letzte mir mögliche Hinweis nämlich, der dich sowohl der Frage aller Fragen näher bringen könnte, als auch deren Beantwortung - dieser Hinweis ließe sich so formulieren: Gäbe es auf der Welt nur ein einziges fließendes Gewässer - also zwar auch Meere, Seen, Regen und Pfützen - aber eben nur einen einzigen riesigen Strom, der die ganze Welt durchfließt - ich würde mit der Hand auf dieses eine, lebenspendende Gewässer deuten.

… Aber weil diese letzten Sätze vermutlich viel zu abstrakt sind und daher fast zwangsläufig platt wirken müssen, sei an dieser Stelle einfach mal eine kleine Fabel - oder ein Märchen oder eine Erzählung oder schlicht “ein Text” - präsentiert, worin der Versuch unternommen wird,

die Essenz der Aussage zu vermitteln - hübsch geschmückt und noch um das ein oder andere Gehaltvolle erweitert, so hoffe ich doch.

Panther Rey

Es war einmal – vor langer Zeit in einer Welt, die ein einziger endloser Dschungel war – ein einsamer König. Ein schwarzer Leopard war er, und man nannte ihn Rey. Ein Volk hatte er schon lange nicht mehr, oder nie eins gehabt – manch einer meinte, dass sein Volk durch seine Weisheit war erlöst worden und nun als unsterblicher Geist des Waldes über dessen Geschöpfe wachte. Manch einer meinte, dass sein Volk in Wahrheit die ganze Welt war, und er über sie herrschte, ohne auch nur einen Befehl geben zu müssen. König Rey selbst enthielt sich jeder Beteiligung an solcher Spekulation – mag sein, dass er die Antwort gar nicht kannte. Oder sie einfach nur unerheblich war. In jedem Fall aber war er der Weiseste unter den Königen des Dschungels, geboren dem Fluss und der Flamme – und auch nicht. So zumindest erzählte man es sich. Oft kamen andere Könige und auch einfache Bürger zu ihm, die sich auf der Suche nach irgendeiner letzten Wahrheit wähnten. Kehrten sie von ihm zurück, sprachen sie niemals über den Rat des Panthers – schworen aber auf seine unerschöpfliche Weisheit, die zu verstehen meist erst nach vielen Jahren des Nachsinnens über seine Worte gelang. Wenn überhaupt. Doch auch jene, die nicht ergründen konnten, was Rey ihnen versucht hatte zu zeigen, suchten den Fehler nie bei ihm, sondern stets bei sich selbst.

So kam eines Tages wieder ein Herrscher zu ihm; einer, der seiner Rechte überdrüssig war und sich hehren Pflichten auf der Spur wähnte.

Nachdem er selbst alle Genüsse hatte gekostet, all seinen Untertanen Gerechtigkeit hatte widerfahren lassen und letztlich beinahe alles Leiden dem Leben hatte genommen, sah er sich allen einstigen Erwartungen und Hoffnungen zum Trotze noch immer nicht am Ziel seines Schicksals angelangt: Dem Leben auch das allerletzte Leiden zu nehmen – den Tod, oder zumindest die Angst vor diesem. In seiner Erschöpfung also reiste er durch den Dschungel, um sich an diesen Einsamen zu wenden, von dem man sich erzählte, es sei der Dschungel selbst, der mit seiner Zunge spreche. Als er ihn endlich gefunden hatte, trat er vor ihn und rief ihn an: “O Pantherkönig, der du schon so vielen Königen den Weg zeigtest, ich flehe dich an, weise auch mir meinen Platz im Dschungel zu, auf dass ich meinem Volk alles Glück schenken kann, das es verdient in seiner Gerechtigkeit!” Der Panther Rey aber senkte nur den Blick und sprach: “Ich fürchte, du überschätzt mich, edler Löwenkönig. Keinem Wesen habe ich je den Weg gezeigt, habe ich doch niemals einem von ihnen eine Anweisung erteilen wollen. Die verschiedensten Fragen haben sie mir gestellt, alle erhofften sie sich eine weise Antwort. Doch bieten konnte ich stets nur zwei Gegenfragen, deren Zweite es sich nur zu stellen lohnt, nachdem die erste bejahet ward. Diese erste Frage ist nämlich die Folgende: Bist du bereit dazu, dir selbst die einfachste aller Fragen zu stellen, und solange über sie nachzudenken, bis du dir ihrer unendlichen Bedeutung bewusst wirst – obwohl du zwangsläufig erkennen musst, dass du eine vollendete Antwort wirst niemals finden können?” Wie alle Ratsuchenden vor ihm, so entgegnete natürlich auch der Löwenkönig ein begieriges Ja, um gleich die zweite Frage zu erfahren, diese einfachste aller Fragen, deren Beantwortung alle Weisheit des Dschungels zu versprechen schien. Aber der Panther

Rey lächelte nur und fragte: “Glaubst du, dass es mehr Sinn macht, dir nun jene Frage aller Fragen zu nennen, anstatt dich sie selbst suchen zu lassen?” Als der Löwe nun nach einem Moment der verwirrten Stille begriff, dass eben dies die zweite der beiden besagten Fragen gewesen sein musste, der Panther ihm also nicht jene eine Frage aller Fragen würde eröffnen, deren Bedeutung zu ergründen die Quelle aller Weisheit zu sein der Dunkle versprach – da überkam den Löwen große Enttäuschung ob dieses scheinbaren In-die-Irre-Führens … doch übte er sich in Beherrschung, wie er es sich im Laufe seines eigenen Philosophierens hatte angeeignet, und verharrte kurz in Trance, bevor er sich mit einem Seufzen zum Rückzug wandte. “Einen Hinweis jedoch habe ich dir anzubieten!” rief ihm der Panther da hinterher. Und als der Löwe sich wieder umdrehte, sah er den dunklen Weisen in Richtung des großen Flusses deuten, der sich rauschend seinen Weg durch das Grün bahnte, und den man im Volksmund auch “das Eine” nannte, war er doch das einzig fließend Wasser im Urwald, neben den zahlreichen Seen, deren Wasserstand allein von den Regenzeiten abhing – weswegen man davon ausging, dass alles Leben einst über des Flusses Strom im Dschungel verbreitet wurde und sich noch heute aus ihm speiste. Als der Löwe – im Rätsel versunken – sich zum Dank noch einmal dem Panther zuwandte, war dieser verschwunden. Eben noch da, nun schon fort.

Der Löwe machte sich also auf den Heimweg. Viele Tage und Nächte dauerte die Reise, während der er in Gedanken nur bei dieser letzten Geste des Dunklen war. Und wie er über den Fluss nachdachte, und über Wasser im Allgemeinen, und über den Regen, das Fließen – über

das Einzigartige, das Leben und das Unerklärliche – aber auch über die bewusste Provokation des Pantherkönigs, das scheinbare In-die-Irre-Führen, möglicherweise als Charakterprüfung – oder doch als viel tieferes Rätsel? Und der Löwe dachte nach über das plötzliche, lautlose Verschwinden des Weisen, über dessen Bescheidenheit und die Legende, nach der er “aus dem Fluss und der Flamme ward geboren und auch nicht” – wo hörte das Rätsel auf, oder gehörten gar alle diese Legendenschnipsel und Assoziationen zur Gesamtheit des Gedankenlabyrinthes dazu, welches dem Löwen durch dieses Erlebnis mit dem Panther Rey vor die Schnauze gesetzt wurde und nun so verführerisch, so tiefdunkel glitzerte … da bemerkte der Löwenkönig nicht, wie die Tage und Nächte ineinander verschmolzen, wie die körperliche Heimreise verblasste und die geistige Reise ihn nur immer weiter weg führte von seiner Herkunft. So weit, dass er sich ihr von der anderen Seite wieder näherte, ohne es zu merken.

Als er schließlich zuhause ankam in seinem Königreich, hielt er es für ein fremdes. Denn in den Jahrzehnten, Jahrhunderten oder Jahrtausenden seiner Wanderschaft waren die Bäume gewachsen, die Seen vertrocknet und neue entstanden, seine Dienerschaft war lange schon gestorben und die Kindeskinder bildeten nun den Staat. Vom Paradies von einst war nichts übrig geblieben: Diebe fühlten sich wohl in der beständigen Dunkelheit, Mörder lebten vom Blut ihrer Opfer und Korruption zerfraß die Gesellschaft. Wie der Löwe erfuhr, hatte ein großer, weiser König das Volk einst regiert, und alle Tiere lebten in Glückseligkeit – doch dann sei der König, der seine Aufgabe erfüllt zu haben meinte, weitergezogen, um ein nächstes Volk zu erlösen. Und so

verfiel die Kultur, Räuberei und Unzufriedenheit machten sich wieder breit. Die Stärksten und Klügsten der einstigen Untertanen schwangen sich zu Herrschern auf, bemühten sich, die Lücke wieder zu schließen, die der große König hatte hinterlassen. Manche aus guten, viele aus üblen Motiven. Doch viele Generationen hatte es gedauert, bis wieder ein einigermaßen stabiler Staat errichtet worden war. Von den glorreichen Zeiten der Glückseligkeit kündeten schon lange nur noch Legenden und alte Lieder, die die einfachen Leute von Mund
zu Mund weitergereicht hatten, während die Guten unter den Gebildeten im Streit um die vernünftigste Herrschaftsform ihre Wurzeln längst vergessen und die Üblen unter ihnen diese Wurzeln bewusst unwiederbringlich verschleiert hatten. Nun aber gab es wieder einen König: einen noch recht jungen Löwen, der aber als gerecht und bei allen leiblichen Schwächen auch als vernünftig galt – das Alter würde ihn noch zu Weisheit führen, so sprach man sich im Volke gegenseitig Mut zu.

Der alte Löwe also hatte zwar sein eigenes Reich nicht wiedergefunden, dafür aber ein anderes – eines, das nicht perfekt war, wie damals das Seine, als er dort seine Herrschaft hatte angetreten. Vielleicht könnte er hier nun wieder wirken, sein Schicksal schien ihm eine neue Aufgabe zugeteilt! So trat er dem jungen König vor Augen und bot ihm seinen Rat an, ohne jeden Anspruch auf Entlohnung. Und der junge Herrscher ward schnell
überzeugt von der Weisheit des Alten, sodass er diesem bald den Posten seines engsten Beraters gab.

Auf die Frage, wie man die Kinder erziehen sollte, antwortete der alte Löwe: “Kindern möge von Anfang an klargemacht werden, dass sie am glücklichsten werden, wenn die ganze Welt glücklich ist.” – “Und wie sollten Verbrecher bestraft werden?” wollte der junge König wissen. “Strafe ist immer Rache, und damit der falsche Weg – lieber sollen Verbrecher gelehrt werden, auf dass sie möglichst bald wieder funktionierender Teil der Gesellschaft sein können.” – “Und sollte es Privatbesitz geben?” – “Solange jemand Privatbesitz wünscht, wird auch kein Verbot diesen Wunsch vernichten können. Also sollte viel mehr durch gutes Vorbild vorangegangen werden, indem man den Mitbürgern zeigt, dass man ohne Besitz sehr viel glücklicher leben kann.”

Noch viele Jahre konnte der alte Löwe auf diese Weise Gutes tun; das Reich erblühte, das Volk lebte in Harmonie und die Verbrechen nahmen ab, ohne dass dazu drakonische Strafen oder andere Unvernunft als Mittel zum Zwecke hätten herangezogen werden müssen.

Die Frage nach der Frage aller Fragen aber hatte der alte Löwe längst vergessen – er bedurfte ihrer nicht mehr, jetzt, wo er wieder Sinn in seinem Leben sah. In seinen Mußestunden aber begab er sich gerne an die Ufer des Flusses – die Ufer hier erinnerten ihn an jene seines Heimatreiches, auch wenn hier die Bäume sehr viel
mächtiger in den Himmel ragten. Natürlich wusste er, dass es der selbe Fluss war – denn es gab ja nur diesen einen im ganzen Dschungel und der zog sich eben vom einen Ende bis ans andere, durchspülte jedes Reich des vielleicht grenzenlosen Urwaldes.

Viele Jahre guten Rates und weisen Unterrichtens des jungen Königs später war der alte Löwe langsam gebrechlich geworden, seine Mähne war weiß und grau und er dachte wieder über das Sterben nach. Schon lange hatte er die Angst vor dem Tode überwunden, sie gar in eine gewisse Vorfreude umwandeln können. Aber noch immer sehnte er sich danach, all jenen, die sich vor ihrem eigenen Sterben fürchteten, diese Ängste nehmen zu können, wenn er sie schon nicht vor dem Tode selbst bewahren konnte. Aber inzwischen war er zu müde, um sich ernsthaft zu grämen. Also besann er sich auf den eigenen Tod, der sich spürbar näherte. Seinem Testament verpasste er den letzten Schliff – und übergab es seinem König und Schüler zur Verwahrung.

Ein letztes Jahr später dann lag der alte Löwe auf dem Sterbebett. Sein König, der inzwischen selbst ein weiser Mann mit dem ersten Grau in der Mähne war, wich ihm nicht von der Seite in diesen letzten Stunden. Der Alte merkte, dass seinem Schüler etwas auf der Seele lag, und so bat er ihn: “Sprich aus, was dich beschäftigt, mein Freund – Ich will dich nicht mit Problemen allein lassen, bei deren Lösung ich vielleicht hätte helfen können!” Der König lächelte und sprach: “Selbstlos wie immer, mein großer Lehrer! Es ist nur so: Ich will dir die höchste Ehre zu Teil werden lassen, die mir möglich ist. Und du hast in deinem Testament verfügt, zu Asche verbrannt und in den Wind gestreut zu werden, anstatt deinen verdienten Platz in den Grüften der Staatsmänner einzunehmen. Nie würde ich dir deinen Wunsch verwehren – aber hast du nicht wenigstens einen besonderen Ort, an dem wir deine Asche dem Winde übergeben dürfen? Vom höchsten Baume aus vielleicht? Oder vom Dach meines Palastes? Auch bis in dein Heimatreich würde ich deine

Überreste bringen lassen – sogar eigenhändig würde ich sie dort hintragen!” Ein letztes Lächeln schlich über des Alten Gesicht. Nur ein Ort fiel ihm ein: “Das Eine. Verstreu mich über dem Einen!” Doch in all den Jahren der Abwesenheit des alten Königs war dieser volkstümliche Name des einzigen Flusses im Dschungel in Vergessenheit geraten; danach hatte man das fließende Gewässer eine Zeit lang den “Deiwos” genannt, inzwischen nannte man ihn die “Skientia”. Daher beherrschte den jungen König ein verunsicherter Blick, als er – die geistige Klarheit seines langjährigen Lehrers traurig anzweifelnd – diesen fragte: “Was ist … “das Eine”?” Da begriff der Alte es. Und als der letzte Schwall Leben ihn durchspülte und ihn unaufhaltsam in Richtung absolutes Gleichgewicht trug, waren seine letzten Worte: “Es ist der Fluss. So nennt man ihn in meiner Heimat. Aber wichtiger: Erinnere dich dieser deiner letzten Frage an mich, falls du eines Tages den Weisesten aller Könige suchst. Und ein Blick in die Skientia wird dir vielleicht irgendwann ein verschwommenes Bild von ihm zeigen.”

لَا إِلٰهَ إِلَّا اللهُ و مُحَمَّدٌ رَسُولُ اللهِ

[= *lā ʾilāha ʾillā l-Lāh wa Muhammadur rasūlu l-Lāh* – etwa 'Es gibt keinen Gott außer Gott [= im Grunde eine Tautologie, in my humble opinion] und Mohammed ist der Prophet Gottes' – ja, auch zu letzterem bekenne ich „mich“ durchaus; denn der Koran ist <momentan> das mächtigste aller Symbole <und bleibt es vielleicht immer? ... als letzte echte Offenbarungsreligion mit Jahrhunderte alter Tradition in unserer zunehmend agnostizistischen Zeit ...>; in seiner unnachahmlichen Schönheit, mindestens drei der fünf Sinne ergreifend – wer es schafft,

ihn auch zu *schmecken* und zu *riechen*, während er bei einer Qur´an-Rezitation („doppelt hält besser“; Stichwort „Rekursivität“) im Buch blättert, mitliest, die schöne Schrift bewundert – ein solcher ist *jenseits der Worte*, wenn er es zulässt; Oh, eine Schande, dass nicht Arabisch die Welt-Lingua-Franca ist, wie es das Englische sich ergaunert hat.]

… „Der Rest ist Schweigen.“ ...

Buch 6: Mensch & Gesellschaft - oder: Wie die Natur sich im Geiste selbst karikiert ...

anthropologische, metaethische, soziologische Notizen

hingerotztes "Vorwort"; Venezia Germaniae, 31.10.2013
größtenteils entstanden in der zweiten Hälfte des Jahres 2012, Schwerpunkt in den Monaten August, September und Oktober
- in unsrer Epoche spiegelt sich - wie in jeder Epoche - der Lauf der Dinge insgesamt wieder. Wenn auch natürlich mal mehr und mal weniger verzerrt. Also lasst uns die Jetzt-Zeit durchs Kaleidoskop jagen!

as-Salam alaykum,
gez. „Yahya bin Musa“

PS: Die "Brücken" zwischen den Kapiteln sind selbstverständlich mehr, als bloßes Zwischenspiel ... Schließlich hätte sonst ja auch immer ein billiger Holzsteg gereicht.

§1
The Arrivals – PRO Frieden oder nur KONTRA Fortschritt?
Eine subjektive Meinung – und doch der Versuch, objektiv zu differenzieren

The Arrivals; zu deutsch: Die Ankünfte. Das sind fünfzig Kurzfilme à zehn Minuten, die versuchen, dem Zuschauer die Augen zu öffnen.

Thematik: Warum nur Gott allein uns vor dem Plan des Teufels retten kann; und wie wir alle (zumeist unwissentlich) in den satanischen Plan miteinbezogen sind – wie aber die Hingabe zu Gott uns dabei helfen kann, des Teufels Plan zu unterwandern und letztendlich zu durchkreuzen. Große Ziele also, die sich diese Kurzfilmreihe zu setzen scheint.

Bevor man sich nun ein abschließendes Urteil zu dem Werk erlaubt, gebietet es die Fairness, zunächst einmal die gesamte Reihe anzuschauen.

Nachdem ich dies nun getan habe, will ich versuchen, die Grundaussagen kurz so zu formulieren, wie sie sich mir dargestellt haben:
1. Uns alle umgibt – insbesondere in der westlichen Welt – ein gesellschaftliches Geflecht aus Konventionen, die auf Konsum, auf ein Leben im Hier und Jetzt und auf (zunächst keineswegs philosophisch zu verstehenden) Materialismus gründen; Diesem allgegenwärtigen Druck kann man sich kaum entziehen und so führt er einen fast automatisch

auf einen Lebensweg, der nur temporär erfüllend sein kann – spätestens aber nach dem Tod bestraft wird.

2. (Beinahe) aller menschlicher (bzw. weltlicher) Fortschritt ist “Teufelswerk” und daher abzulehnen; die einzige “gute” Art der Globalisierung, ist eine Verbrüderung der Menschheit unter dem Glauben an eine monotheistische Religion (am besten unter dem Islam).

3. Jeder Mensch, der nicht an einen allmächtigen Gott glaubt, ist entweder von den Mechanismen des Teufels und seiner Anhängerschaft verblendet (“brain washed” bzw. “mind controlled”) – oder gar ein willentlicher Verfechter des Teufels und seiner Ziele aufgrund von erhofften oder bereits erhaltenen Vergünstigungen verschiedenster Art (meist weltliche Macht, Reichtum, Erfolg, Ruhm, Popularität, etc.).

4. Ein gemäßigter, toleranter Islam ist der beste Weg, den ein Mensch wählen kann für sein Leben – aber ein gemäßigtes, tolerantes Christen- oder Judentum ist auch akzeptabel.

Wie beurteile ich nun diese von mir herausgefilterten Grundaussagen? Sofern von den Machern der Kurzfilmreihe darauf abgezielt wird, dass Menschen sich vereinen, indem sie an einen “wahren” Gott glauben, und dabei tolerant und friedfertig auch gegenüber Andersdenkenden sind – dann ist diese Ambition zunächst einmal lobenswert und absolut gutzuheißen. Und auch, wenn sie dazu anregen wollen, Fortschritt in verschiedenen Bereichen immer zu hinterfragen, sich mit der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft(en) stets kritisch

auseinanderzusetzen – dann ist das ohne Einschränkung vernünftig und kann Grundlage für wertvolle Erkenntnisse sein. Dennoch könnten diese Ambitionen ihr Ziel verfehlen – aus vielerlei Gründen … aber dazu später mehr. Von möglichen unerwünschten Negativfolgen ganz abgesehen: Die Implikation, dass alle Entwicklung der Zivilisation der letzten (mindestens vier, eher sogar fünf bis sechs) Jahrtausende in ihren großen Umbrüchen von teuflischen Mächten ausgelöst war, die beständig auf den Status Quo hingearbeitet hätten (und natürlich auch noch Zukunftspläne haben), muss zu dem Schluss führen, dass die Menschheit besser dran wäre, würde sie noch immer in einer Zivilisation leben, die mit jener der Jungsteinzeit vergleichbar sein könnte. Bis einschließlich der Zeit des Ackerbaus scheinen die Produzenten nämlich noch mit den Entwicklungen des menschlichen Miteinanderlebens hundertprozentig einverstanden zu sein – offenbar sehen sie erst im Aufkommen der sogenannten Hochkulturen mit ihren kultischen Bauwerken und immer diversifizierenderen Aufgabenverteilungen unter Menschen eines gemeinsamen Siedlungsgebietes die ersten Anzeichen einer teuflischen Unterwanderung. Etwas polemisch ließe sich der von den Filmmachern gezeichnete Teufel gar mit dem Wesen des Menschen selbst identifizieren, der naturgemäß nach Entwicklung seiner selbst und der Verbesserung der Umwelt in der er lebt strebt und an technischem, geistigem und gesellschaftlichem Fortschritt interessiert ist. Und diesen Fortschritt zu erreichen gedenkt der Mensch nun mal naheliegenderweise, indem er sein Denkvermögen und seine damit einhergehende Kreativität gebraucht.

“Denken” also gleich “Geschenk des Teufels” … Oder ist nur der Versuch, diese gottgegebene Fähigkeit des Denkens zum Vorteil für die eigene Gesellschaft zu nutzen, jenes verwerfliche Verhalten, das Satan damals die Menschen gelehrt hat und dem es sich seither im Namen Gottes zu widersetzen gilt? Aber die Geschenke Luzifers zu nutzen, um sie gegen ihn selbst zu wenden, scheint ja offenbar absolut legitim zu sein – sonst könnte ich dieses filmische Werk schließlich an dieser Stelle gar nicht kommentieren …

Aber auch viele gute Denkanstöße bietet diese Kurzfilmreihe, und die will ich auch betonen:

1. Viele, wenn nicht die meisten Gesellschaften leiden unter einer Massenlethargie, die aktive Versuche, etwas an den Ungerechtigkeiten der Welt zu ändern, häufig im Keime schon erstickt – oder bei vielen Individuen den Wunsch nach Wandel erst gar nicht aufflammen lässt. Weil die meisten Menschen eben nur mit sich selbst beschäftigt sind.

2. Um den Mensch von all den Missständen abzulenken – aber auch, um ihm sein eigenes Leben möglichst angenehm zu machen – gibt es ein unüberblickbares Angebot an Entertainment. Und das fatale an Entertainment (im Gegensatz zur Kunst) ist eben, dass es nur die Langeweile und gegebenenfalls den Stress kompensiert – nicht aber (oder nur selten) zum selbständigen Nachdenken anregt.

3. Eng mit dem Überangebot an Entertainment verknüpft ist die Glorifizierung unserer Konsumgesellschaft, wie sie fast alle

Massenmedien betreiben, ja, diesen über allem stehenden Konsum regelrecht “feiern”.

4. Durch die allgemeine Beschränkung auf Unwesentliches oder Kurzweiliges ist es dann fast eine logische Konsequenz, dass viele politische Prozesse undurchsichtig sind fürs “einfache Volk” – und ein Mangel an Bildung zusätzlich das Desinteresse fördert. Desinteresse, sowohl an diesen schwer nachzuvollziehenden politischen und wirtschaftlichen Vorgängen, als auch an der Bildung selbst; ein Teufelskreis also.

Die fragwürdige Methodik – Schlamperei oder volle Absicht?

Trotz dieser richtigen Beobachtungen, muss ich auf einige Dinge hinweisen, die problematisch sind in meinen Augen – dabei geht es mir vor allem um die Methodik, mit der die Grundaussagen von “The Arrivals” im Verlaufe der Filmreihe gezeichnet werden (wobei die folgende Auflistung nur einige wenige Ansatzpunkte für berechtigte Kritik sind):

- mindestens ein unstreitbarer Übersetzungsfehler (“Novus Ordo Seclorum” mit “Neue Ordnung des Weltlichen” übersetzt anstatt korrekt mit “Neue Ordnung der Jahrhunderte/Zeiten/Zeitalter”)
- Berufung auf historische Quellen, die bewiesenermaßen Fälschungen sind (z.B. wird sich an mehreren Stellen auf jene Schriften bezogen, die als die “Protokolle der Weisen von Zion” schon lange bekannt und beinahe ebenso lang als plumpe

Fälschung und teilweise wortwörtliches Plagiat eines fiktiven literarischen Werkes entlarvt sind)

- ständige explizite Berufung auf “Erkenntnisse” anderer so genannter Verschwörungstheoretiker (z.B. David Icke, Cathy O ´Brien, Alex Jones, etc.)
- allgemein häufige Übernahme bereits ausgearbeiteter Verschwörungstheorien zu bestimmten (teilweise nicht einmal bewiesenermaßen existenten) Gruppen/Gruppierungen (z.B. Freimaurerei, “Illuminati”, Bilderberg-Group, u.v.m.)
- ständig offen artikulierte anti-zionistische/anti-israelische Aussagen und deutliche unterschwellige anti-judaistische Tendenzen (wenn auch immer wieder betont wird, dass die Produzenten nichts gegen Israelis oder Menschen jüdischen Glaubens im Allgemeinen haben)
- Ignorieren bewiesener Fakten (z.B. bezüglich einiger angeblicher Unstimmigkeiten in der offiziellen Stellungnahme zu den Anschlägen des 11. Septembers 2001)
- Unwissenheit oder bewusste Streuung von Falschinformation, damit die “Theorie passt” (z.B. im Bezug auf die Zahl Pi und ihrem Verhältnis zu Kreis, Quadrat und Pyramide; mit Hinblick auf die zeitliche Einordnung der Französischen Revolution im Verhältnis zur Amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und damit zusammenhängend der historischen Persönlichkeiten Napoleon Bonaparte und George Washington)

Mit diesen Kritikpunkten im Hinterkopf wage ich nun den Versuch, einzuschätzen, was diese Kurzfilmreihe bei ihren Zuschauern

auszulösen vermag – und ob neben all den positiven Effekten – die das Werk ohne Zweifel haben kann – nicht auch möglicherweise eine gewisse Gefahr ausgeht von “The Arrivals”.

So, wie ein “Fjordman” mit seinem Blog auch nie zu offener Gewalt aufgerufen hat, mit seinen Schriften mindestens aber einen Anders Breivik dennoch dazu ermutigt hat, dessen konfuse, “anti-multikulturelle” bzw. anti-“kulturmarxistische” Weltsicht zu bekräftigen oder möglicherweise sogar erst den Anstoß gab zu einer solchen Paranoia vor dem großen, bösen Plan der Eliten, das dystopische Kalifat “Eurabia” zu errichten … So ist es leider auch nicht auszuschließen, dass ein filmisches Werk wie “The Arrivals” bemitleidenswerte Gestalten mit seiner möglicherweise ursprünglich gut gemeinten Botschaft dazu verleitet, entschlossen anzugehen – “auch auf weltlicher Ebene” – gegen die angebliche Bedrohung durch die weltumspannende Verschwörung der Luziferaner. Und am 22. Juli 2011 musste die Menschheit – speziell Norwegen – erfahren, was aus so einer Mischung aus Paranoia, Akribie und den falschen Schlussfolgerungen für ein Leid entstehen kann. Es bleibt zu hoffen, dass “The Arrivals” nicht auch derartig ausgelegt wird. Beunruhigend ist allerdings, dass dieses Werk durch das Operieren auf der sehr emotionalen filmischen Ebene seine Thesen darlegt – und dass es dies vor allem tut auf eine Weise, teilweise sehr ähnlich dem Repetitio und der Tranceinduktion durch audio-visuelle Reize, wie sie seit jeher von Manipulateuren und aller Arten von Indoktrinationsversuchen geübt wird. Ob dieses Vorgehen von den Machern unbewusst gewählt wurde, vermag ich natürlich nicht endgültig zu beurteilen – und ich möchte ihnen nur ungern bösen Willen

unterstellen. Doch so oder so: Nicht die Intention einer Tat macht sie gut – sondern nur das Ergebnis. Schlechte Intentionen hingegen bringen höchstens noch durch Zufall die ein oder andere gute Sache mit sich.

Würde ich nun also an all das glauben, was in der siebenstündigen “Dokumentation” ausgewalzt wird … ich müsste ernsthaft davon ausgehen, dass auch diese Filmreihe nur ein weiteres Instrument der “Illuminati” ist; Eine Desinformations- und Manipulationskampagne, die das Ziel hat, unter dem Deckmantel der Gottesunterwerfung und friedvoller Absichten die ewige Glut fortwährend anzufachen; die Glut zwischen West und Ost, zwischen Arm und Reich, zwischen Israel und den Arabischen Staaten, zwischen Christen, Juden und Muslimen. Auf dass sich die großen Religionen (sowie die verbreitetesten konkurrierenden Staatsformen) auch weiter mit Schreckenstaten durch Einzelne auf Seiten aller Beteiligten unrühmlich machen bis irgendwann unweigerlich der Nahostkonflikt in den dritten Weltkrieg mündet.

Und infolgedessen eines Tages die Wissenschaft endgültig den Platz aller Religionen einnimmt, indem sie vielleicht ein bisschen Spiritualität psychologisch erklärt und dadurch sowohl für “Atheisten” salonfähig bleibt – als auch für jene annehmbar als Religionsersatz erscheinen wird, die sich noch an etwas “übernatürliches klammern” – denn den Urknall wird die Wissenschaft als letzte Bastion nicht erklären (wollen?).

Klar, interessant sind solche abstrakten Überlegungen schon hin und wieder – aber vergessen wir doch bitte alle nicht, dass es sich bei jeder Verschwörungstheorie bei streng wissenschaftlicher Betrachtung

lediglich um eine niemals theoriefähige Hypothese handelt. Eine wissenschaftlich fundierte Theorie muss nämlich die reelle Chance in sich bergen, mit Gegenbeweisen widerlegt zu werden. Aber da es hier keine Gegenbeweise geben kann – und wenn doch, dann sind das nur weitere Indizien für die uneingeschränkte Macht der Reptiloiden, ähh, oder waren es die Illuminaten … und so weiter und so fort, man muss zu dem Schluss kommen: Ja, ganz auszuschließen ist gar nichts, und damit ist grundsätzlich jede Verschwörungs-”Theorie” irgendwie möglich. Im Grunde eben fast ein transzendenter Glaube, objektiv weder beweis- noch widerlegbar. Ähnlich einer Religion – und der Kreis schließt sich. Jedem das seine.

Was also “unterm Strich”? Bei allen positiven Denkanstößen, die “The Arrivals” ohne Zweifel bietet; die offenkundigen Falschinformationen, die dennoch in der Kurzfilmreihe enthalten sind, dürfen nicht so einfach abgenickt werden – seien es auch noch so wenige. Ich möchte das anhand eines einfachen Bildes verdeutlichen: Eine hübsch ausschauende Sahnetorte mag aus den edelsten Zutaten zusammen gemischt sein und göttlich schmecken – trotzdem kann ein einzelner Tropfen farblosen, geschmacksneutralen Giftes – so es denn potent genug ist – die gesamte Torte zu einer todbringenden Falle machen. Nun sehe ich in dem Gift bei “Arrivals” zum Glück aber erstens eines, das alles andere als vollkommen geschmacksneutral ist – und zweitens habe ich die Hoffnung, dass der Großteil der Menschen immun gegen dieses Toxin ist. Und sich daher allein an dem Wohlgeschmack der Torte erfreuen kann und in erster Linie gutes aus dem Konsum zieht. Aber mit Sicherheit ist nicht jeder Erdenbürger immun gegen dieses Gift der

Fortschrittsverweigerung – und zu bedenken ist: Der Mensch geht viel leichter der schön geschmückten Torte auf den Leim, als dem Fläschchen mit Totenkopfsymbol darauf. Auch durchaus intelligente Leute laufen Gefahr, durch Machwerke wie “The Arrivals” ein falsches Bild zu entwickeln von Sachverhalten oder von anderen Menschen(gruppen). Ein Grund, weshalb eine Bruderschaft wie die Freimaurer – die im letzten Vierteljahrtausend so viel für den Humanismus erreicht hat; für Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Toleranz – kurzum: für die Humanität, die Menschlichkeit eingetreten ist, indem sie maßgeblich an der Entwicklung und Durchsetzung von Menschenrechten, Aufklärung und Demokratie beteiligt war – wegen der Streuung von Vorurteilen und Fehlinformationen, wie es “The Arrivals” betreibt, ziehen es die Brüder Freimaurer auch in den heutigen, aufgeklärten Zeiten oft noch immer vor, sich in der Öffentlichkeit nicht als Freimaurer zu erkennen zu geben – was ihnen dann wiederum als “Geheimniskrämerei” vorgeworfen wird. Und deshalb kann ich “The Arrivals” zumindest in diesem Punkt nicht gutheißen.

Trotz all dem, was ich nun an der Kurzfilmreihe zu kritisieren habe – ich bin dennoch froh, dass man mich auf dieses filmische Werk hat aufmerksam gemacht. Hat es mich doch zu tiefem Nachdenken angeregt – über die Welt, die Menschheit – und nicht zuletzt über mich selbst und meinen Platz im Universum. Dafür ein Danke an die Produzenten! Möge ihr Werk die Zuschauer sich nicht nur an all den bedenklichen Seiten des menschlichen Fortschritts reiben – sondern auch den Blick für die positiven Entwicklungen bewahren lassen.

Schwarz-Weiß-Denken ist selten die beste Wahl; die goldene Mitte gilt es zu finden!

Brücke I

Jaja ... "Verschwörungstheorien" betrachtet der pflichtbewusste Westler von "Natur" aus grundsätzlich skeptisch. Es sei in diesem Zusammenhang auf den Demagogen/Kabarettisten/Illusionisten Andreas Popp verwiesen, der in einem kurzen Artikel (auch als Vortrag erhältlich, z. B. HIER: xyz) grob folgendermaßen argumentiert hat: Ein Verschwörungstheoretiker ist zunächst einmal das Gegenstück zu einem Menschen, der alles glaubt, was man ihm sagt. Ein Kind, das auf die Idee kommt, dass seine Eltern ihn belügen, wenn sie vom Weihnachtsmann erzählen, und das stattdessen eigene Erklärungshypothesen darüber aufstellt, wie die Geschenke unter den Christbaum gelangen - ein solches Kind ist nach "offizieller" Definition ein sogenannter "Verschwörungstheoretiker". Daran ändert sich auch nichts, wenn das Kind die Wahrheit herausfindet - es bleibt ein Verschwörungstheoretiker. Also: Warum ist dieser Terminus nahezu hundertprozentig negativ konnotiert?! Nein, vergesst es ... nur ´ne Rhetorische ...

Aber klar: Nur, weil man sich dazu entschließt, Verschwörungstheorien nicht (mehr) grundsätzlich zurückzuweisen (und sie damit quasi zu ignorieren, ohne sich mit ihnen auseinandergesetzt zu haben), heißt das nicht zwangsläufig, dass man jede Verschwörungstheorie unterstützen muss - so an den Haaren herbeigezogen sie auch sei. Es gilt stattdessen, zwar nichts "prinzipiell" auszuschließen - aber gleichzeitig

alles kritisch zu hinterfragen. Klingt sicherlich anstrengend, verstehe ich gut. Aber niemand hat gesagt, dass es *leicht* wird: das *Selbst*denken.
So oder so: Zu Beginn mag es nicht ganz verkehrt sein, sich tendenziell eher an die "offiziellen" Lesarten der Wirklichkeit zu halten. Nicht, weil diese besonders glaubwürdig wären (lol :D) - sondern, weil diese offiziellen Sichtweisen in der "Zeit der (Selbst-)Schulung" eine Art Rückversicherung sind, durch die man sich wenigstens rudimentär vor gesellschaftlicher Ausgrenzung schützt, die eintreten würde, wenn man kompromisslos ALLES in Zweifel zieht, was als "anerkanntes Wissen" gilt. Dieses anfängliche Vorsichtigsein darf jedoch nicht zum roten Faden werden! Eines Tages sollte man sich seiner selbst sicher genug sein, um endgültig alle Schranken zu durchbrechen, die letzten Trampelpfade zu verlassen und sich von jetzt an nur noch die eigenen Schneisen durchs Unterholz zu schlagen. Man wird auch so noch oft genug auf Trampelpfade und Straßen - sprich: auf Intersubjektivität stoßen. Aber nicht mehr, weil man diese Intersubjektivität aktiv sucht, sondern weil diese Intersubjektivität irgendwann anfängt, dich zu suchen.

§2

Hier nun ein offener Brief an die Unterstützer der Occupy-Bewegung in Deutschland, der ursprünglich auf einem Blog erschienen ist (allerdings am 24. Juni bereits – gewissermaßen war dies damals eine erste zaghafte Beschäftigung mit konkreteren gesellschaftlich-politischen Fragen seitens des hier schwafelnden Autors):

Utopie und Möglichkeit

Zur Frage nach der moralischen Rechtfertigung scheinbar ziellosen Protestes

Liebe Unterstützer der Occupy-Bewegung in Deutschland,
ich wende mich an euch, um euch besser zu verstehen. Denn ich begreife euch nicht. Euren Protest nenne ich “ziellos” – denn ihr scheint gegen alles rebellieren zu wollen, was den Status Quo in unserer Gesellschaft ausmacht. Lösungen, die ihr vorschlagt, sind aber allenfalls vage, hoffnungslos utopisch oder schlicht ungerecht.

Zu Rechten und Pflichten

Ihr wollt also, dass “Gleichheit, Fortschritt, Solidarität, kulturelle Freiheit, Nachhaltigkeit und Entwicklung, sowie das Wohl und Glück der Menschen [...] als Prioritäten einer jeden modernen Gesellschaft gelten”. Und ihr betont, dass unsere Gesellschaft gewisse Grundrechte zu gewähren hat: “das Recht auf Wohnung, Arbeit, Kultur, Gesundheit, Bildung, politische Teilhabe, freie persönliche Entwicklung und das Recht auf Konsum von Gütern, die notwendig sind um ein gesundes

und glückliches Leben zu führen” (Zitate von www.occupydeutschland.de)

In Ordnung – Klingt vernünftig. Und wollen und fordern darf ein jeder sowieso erst einmal alles mögliche – weil wir uns in der Bundesrepublik Deutschland befinden; inmitten einer freien und offenen Gesellschaft, die selbstverständlich auch ihre Fehler hat. Trotz allem leben wir in einer repräsentativen Demokratie, einem Rechtsstaat, der sich schon in seiner Verfassung den Menschenrechten verpflichtet hat und darüber hinaus eine Reihe von Bürgerrechten zu garantieren bestrebt ist.

Hand in Hand mit der Gewährung all dieser Rechte fordert eine solche Gesellschaft aber auch Pflichten ein – denn mit einem allgemeinen Recht auf Freiheit geht immer automatisch die Pflicht eines jeden einzelnen einher, die Freiheit seiner Mitmenschen zu gewährleisten. Natürlich ist diese Pflicht schon wieder eine Einschränkung der individuellen Freiheit. Aber dadurch – und allein dadurch – verdient man sich den Schutz seiner eigenen Rechte durch den Staat, der diese Gesellschaft in ihrem Innersten erst zusammenhält.

Das bedeutet: Wer sich an den Rechten eines freien Staates labt, der darf sich nicht um dessen Pflichten herumdrücken, indem er sich nur jene Gesetze herauspickt, die ihm gerade in den Kram passen, oder von denen er erwartet, dass auch alle anderen sie befolgen. Nein. Alle Gesetze sind grundsätzlich für jedes Mitglied der Gesellschaft zu akzeptieren.

Zum Bewerten von Zuständen

Aber: Das heißt noch lange nicht, dass man die bestehenden Gesetze – ob im Gesetzbuch fixiert oder ungeschrieben – nicht hinterfragen darf! Natürlich gibt es viele Missstände in Deutschland und natürlich darf man sich auch gegen diese Missstände erheben – unabhängig davon, ob diese Missstände in anderen Gesellschaften “noch viel schlimmer” sind, oder sich die Mitglieder anderer Gesellschaften über unsere Missstände im Vergleich zu ihren eigenen gar “freuen würden”. Missstände sind nicht relativ zu anderen Missständen zu sehen – allerdings werden Missstände (und dieses Wort - so hässlich es mit seinen drei “s” auch aussieht - kann man gar nicht oft genug sagen/schreiben ...) – aber genauso auch positive Zustände – immer abhängig von der momentanen, individuellen Perspektive bewertet. Und so empfiehlt es sich, einen Zustand als aller erstes von möglichst vielen Blickwinkeln aus zu beleuchten, bevor man sich selbst in unwiderlegbarem Recht sieht und halbblind versucht zur Offensive zu mobilisieren. Zumindest, wenn man unter honorigen Motiven etwas am Status Quo zu ändern gedenkt. Andernfalls ist es natürlich erfolgsversprechender, seine persönliche Meinung pompös in die Welt hinauszutragen und dabei jede andere Perspektive möglichst subtil auszublenden. Ich setze jetzt einfach mal dreist voraus, dass ihr von der Occupy-Bewegung euch größtenteils als Verfechter besagter honoriger Motive wähnt. Daher mein Appell an euch: Schaut um euch!

Zur individuellen Verantwortung

Oder besser noch: Schaut zuerst sogar in euch! Was sind eure wahren – möglicherweise ja unbewussten – Motive, wenn ihr mit I-Phone, Lacoste-Pollunder und Ray-Ban-Sonnenbrille gegen den "Raubtierkapitalismus" und dessen Strippenzieher demonstriert? Und wie viele Leute ziehen da mit euch durch die Straßen – sind das wirklich 99 % der Bevölkerung? Bitte erspart mir an dieser Stelle eure Rechtfertigungen …

… dass erstens ja nicht jeder eurer Demonstranten die Statussymbole der Generation Konsum gen Himmel strecke.

… dass viele ja nur noch nicht den Mut hätten, sich euch auch "auf der Straße" anzuschließen – im Geiste aber voll mit euch und euren Forderungen übereinstimmen.

… dass jene, die tatsächlich am Hungertuch nagen, ja einfach nur nicht mehr die Kraft besäßen, so beherzt wie ihr, die ihr solidarisch für sie einsteht, die Fäuste zu erheben.

Und ja – es mag sein, dass unter euch tatsächlich einige – oder sogar recht viele – Leute sind, die sich ernsthaft Gedanken machen, die echte Vorschläge anzubieten haben, statt nur prinzipiell "gegen alles" zu protestieren. Und trotzdem kann ich nicht darüber hinwegsehen, dass viele unter euch mehr am Abenteuer des Großstadtcampings interessiert zu sein scheinen, als dass sie sich konstruktiv mit Missständen auseinander setzten. Hier verpufft so viel Energie zu nichts, als zu weiteren Kosten für den Steuerzahler, der für die

Polizeieinsätze zahlt. Verschwendete Energie, die auch sinnvoll eingesetzt werden kann, um Leuten zu helfen, die wirklich unter Armut oder Benachteiligung leiden. Wenn sich regelmäßig so viele Leute fänden, die zum Beispiel am Flughafen ehrenamtlich neue Einwanderer begrüßen und bei ihren ersten Schritten auf deutschem Boden unterstützen – dem kanadischen Vorbild folgend … Oder diese vielen Leute sich einfach gegenseitig ihre Hilfe anböten – bei den unterschiedlichsten Angelegenheiten, vom Anstrich fürs Garagentor bis zur Zahnbehandlung für einen Selbstkostenpreis, jeder seinen individuellen Fähigkeiten entsprechend …

Auf der ehrlichen Beurteilung eigener Fähigkeiten baut auch eine realistische Zukunftsvision auf. Ein mäßig begabter Handwerker wird wohl kaum durch einen Großauftrag für ein Staatsmuseum zu Reichtum oder Weltruhm kommen – aber nichtsdestotrotz kann er sich eine einfache Existenz aufbauen, die ihn ein Leben in Zufriedenheit zu führen erlaubt, wenn er seinen Mangel an Fähigkeiten durch Ehrgeiz und Fleiß zu kompensieren weiß. Deshalb ist der erste Schritt zur individuellen Glückseligkeit immer die Aufrichtigkeit sich selbst gegenüber.

Zur Problematik des Gleichheitsbegriff

Aber nein – ihr meint, mehr zu erreichen, indem ihr einfach zum kollektiven Nichtstun unter der Fahne des Protests aufruft: ein paar Schlagworte grölt, auf Zustände hinweist, die eh jedem bewusst sind und euch dabei noch darstellt, als seid ihr das Sprachrohr der ganzen Nation. Dabei habt ihr nur Angst, für euch selbst, und zunächst einmal auch zu euch selbst zu sprechen.

Aber ihr seid keine Mehrheit! Die meisten Menschen in diesem Land nämlich sind trotz aller Widrigkeiten der Welt unterm Strich zufrieden mit ihrem Leben – ob ihr´s glaubt oder nicht. Natürlich gibt es Reiche und Arme – aber auch das sind wieder nur Relationen. Denn das, was ihr offenbar als “arm” bezeichnet, ist meist immer noch weit davon entfernt, chancenlos zu sein. Sicher, noch immer wird man in eine gesellschaftliche Schicht hineingeboren. Aber heutzutage ist es durchaus möglich, sich nach oben zu kämpfen. Nur geht das eben nicht, indem man nur durchschnittlich ist. Und schon gar nicht, indem man hofft, durch blinden aber lauten Protest zu erreichen, dass einem alles zugeworfen wird.

Gleichheit ist schön und gut – der Begriff bedeutet allerdings nicht universelle Identität, sondern bloß Identität in einzelnen Merkmalen. Merkmale, die von euch nicht näher bestimmt werden, wenn ihr diese ominöse Gleichheit fordert. Im rechtsstaatlichen Sinne meint Gleichheit zunächst einmal Gleichheit vor dem Gesetz – und die haben wir hier in Deutschland. Zwar gibt es auch hier sicher Unterschiede, hervorgerufen durch die Möglichkeit, sich einen teuren Anwalt leisten zu können, oder nicht. Und von äußerlichen Faktoren wie der Haar- und Hautfarbe im Angesicht einer Polizeistreife will ich jetzt gar nicht erst anfangen … Ist aber auch ein Thema, das weniger die Gleichheit vor dem Gesetz, als die Gleichheit vor der ausführenden Gewalt betrifft. Was diesen Missstand nicht akzeptabler macht, wohlgemerkt. Aber Fakt ist: Von nichts kommt nichts. Und daher hat Ungleichheit auch ihre Berechtigung in einem freien und fairen Staat: Jeder muss seinen Platz finden, es

kann nicht jeder gleich viel besitzen, wenn nicht jeder das Gleiche leistet bzw. zu leisten bereit oder in der Lage ist. Gegen die Unterstützung Benachteiligter ist nichts einzuwenden, im Gegenteil. Die Menschheit sollte sich viel mehr auf ihre Gemeinsamkeiten besinnen und zudem nicht nur aus Mitleid anderen helfen, sondern aus aufrichtiger Mitfreude am Glück seiner Menschengeschwister.

Zum Leistungsbegriff

Aber trotzdem “muss sich Leistung lohnen”, um mal ein klassisch konservatives Argument anzuführen gegen unreflektiert verschwendete Sozialleistungen. Nur ein solcher, der selbst wenig oder gar keine Leistung erbringt, kommt auf die bizarre Idee, dass jeder unabhängig von der erbrachten Leistung gleichviel bekommen sollte. Dieses Brüllen nach voraussetzungsloser Gleichheit ist ein klassisches Merkmal der von Nietzsche beschriebenen Sklavenmoral – auch wenn dieser Begriff vielleicht etwas hart klingt. In meinen Augen sowieso treffender wäre die Bezeichnung “Schmarotzermoral” – auch kein schönes Wort, nicht wahr?

An dieser Stelle komme ich nicht umhin, näher auf die Begriffe “Leistungsstärkere” und “Leistungsschwächere” einzugehen, damit das Folgende nicht in einem elitären Sinne missverstanden wird. Die Frage ist nämlich, was “Leistung” denn eigentlich bedeutet. Und hier habt ihr zweifellos Recht, wenn ihr kritisiert, dass manch einer “da oben” in der Tat nicht durch Leistung dorthin gekommen ist. Manch einer, wohlgemerkt – nicht jeder. Denn die Leistung, von der hier die Rede ist,

ist Leistung zugunsten der Allgemeinheit. Wie gemeinnützig nun aber jede einzelne konkrete “Leistung” wirklich wirkt, ist selten offensichtlich. Und Schwarz-Weiß-Denken ist Fehl am Platz wie so oft. Der Großteil der Leistung an der gesamten Gesellschaft nämlich wirkt auf diese nur mittelbar – und zieht leider häufig auch Nachteile für andere Gesellschaften oder deren Mitglieder mit sich. Sehr viel Fortschritt – sei es technischer, medizinischer oder auch ideologischer – bedurfte erst vieler Opfer, die sich selten freiwillig gemeldet haben. Verteufeln ist leicht – aber befriedigende Alternativen bieten die wenigsten an.

Leistungsstärke ist keine einzelne, starre Eigenschaft, die einem konkreten Menschen in seiner Gesamtheit zugesprochen werden kann. Kein Mensch ist durch und durch der Gruppe der Leistungsstarken oder der Leistungsschwachen zuzuordnen. Vielmehr setzt sich jeder Mensch aus vielen Anteilen der individuellen Leistungsfähigkeit zusammen; Intelligenz, körperliche Kraft, Empathie, Kreativität, Barmherzigkeit – um nur wenige dieser Anteile zu nennen. Leider ist in unseren Zeiten eine andere Leistungsfähigkeit jene, nach der man uns einzuteilen versucht: Die finanzielle Leistungsfähigkeit. Zwar hängt diese auf lange Sicht gesehen auch von den übrigen Anteilen der Leistungsfähigkeit ab – aber sicher nicht zwangsläufig und in jedem Einzelfall. Trotz des durchaus zu kritisierenden Übergewichts dieses finanziellen Leistungsbegriffs gegenüber allen anderen menschlichen Leistungsfähigkeiten – auch das monetäre Vermögen hat seine Berechtigung in der momentanen Gesellschaft. Das kann man gutheißen oder verteufeln – eine Realität bleibt es so oder so. Wenn ich also im Folgenden von Leistung und Gegenleistung, bzw. “Lohn” oder “Vergütung” spreche, dann fließen in

diese Ausdrücke alle Aspekte der Leistung mit ein. Und leistungsstark oder -schwach ist ein jeder immer nur im Bezug auf einen konkreten Anteil seiner Gesamtleistungsfähigkeit, niemals als ganze Person.
Und noch einen Aspekt hat Leistung: Und zwar die Unterscheidung zwischen Potential und Verwirklichung, zwischen Leistungsfähigkeit und realer Leistung. Aber auch zwischen Zielsetzung und Ergebnis einer Tat. Und nicht die Intention macht ein Handeln gut, sondern das Ergebnis. Der Versuch etwas zu tun darf gerne gewürdigt werden – aber er ist doch nicht gleichzusetzen mit der vollendeten, von Erfolg gekrönten Ausführung des Versuchten. Nur weil jemand selbst nichts dafür kann, geringere körperliche oder intellektuelle Möglichkeiten zu haben als ein anderer, heißt das nicht, dass man jenem deshalb seine geringere Leistung gleich hoch vergütet, wie diesem seine höhere Leistung.

Zur Möglichkeit eines Wandels

Was sich verbessern muss in unserer Gesellschaft, ist die Einstellung der Leistungsschwächeren den Leistungsstärkeren gegenüber – aber auch umgekehrt, dass die Leistungsstarken den Schwächeren freiwillig helfen – ohne sich dabei selbst in den (finanziellen oder eben auch emotionalen) Ruin zu stürzen, aber dennoch auch indem sie das ein oder andere Opfer bringen, indem sie sich selbst im Maßhalten üben, um so etwas von ihrem Überfluss für die anderen übrig zu lassen. Es sei angemerkt, dass es schon heute sowohl unter den Leistungsschwächeren, als auch unter den Stärkeren viele Leute gibt, die so eine gesunde Einstellung haben – allen ihren Mitmenschen

gegenüber. Aber es ist zu hoffen, dass die Zukunft noch viele mehr solcher Leute hervorbringt.
So eine Einstellung jedoch muss von innen kommen, sich aus eigenem Denken entwickeln. Aufzwingen kann man sie niemandem, ins Hirn hinein argumentieren kann man sie auch niemandem. Und mit Sicherheit wird kein öffentlicher Protest die Stärkeren zur Solidarität mit den Protestierenden bewegen, wenn diese Protestierenden die Stärkeren als ihr Feindbild zeichnen. Und die Schwächeren würden ihre irrationale Einstellung sicher nicht ändern, hätten sie mit ihren Protesten echten Erfolg – bekräftigte sie dieser Erfolg doch erst Recht in ihren schrägen Vorstellungen von einer sozialen “Gerechtigkeit” auf Kosten der Stärkeren.

Nicht jeder, aber einige Menschen haben es noch selbst in der Hand, ob sie eher zu den Leistungsstärkeren oder zu den Leistungsschwächeren zu zählen sein werden. Dafür gilt es, seine Talente zu finden, zu fördern und letztendlich auszuschöpfen. Das Fördern von Talent darf auch durch Mitmenschen geschehen – aber darauf verlassen sollte man sich nicht, Eigeninitiative ist auch hier gefragt. Nur wenig ist trauriger, als verschwendetes Talent.

Leistung also hat vielerlei Gesichter. Aber Faulheit ist keines davon. Und das Abwälzen der Verantwortung, das Suchen der Schuld immer bei den anderen – das sind am wenigsten Erscheinungen von Leistung, sondern viel mehr Erscheinungen der Egomanie. Leistung der anderen korrekt zu beurteilen, ist deutlich schwieriger, als von der eigenen Leistung oder Nicht-Leistung zu wissen. Aus Selbstschutz aber versucht

man leider nur zu gerne, die eigene Leistung schön zu reden und die der anderen leichtfertig in schwarz und weiß einzuteilen. Aber noch einmal: Schwarz-Weiß gibt es nicht – es gibt nur Vielheit, deren einzelne Bestandteile in unendlich komplexen Beziehungen zueinander stehen und nur in ihrer Gesamtheit die wahre Einheit ausmachen. Die Welt ist nicht einfach. Und schon gar nicht die Bewertung menschlichen Verhaltens und die damit einhergehende Leistung oder Nicht-Leistung für die Gesellschaft. Wer sich hierüber also ein abschließendes Urteil erlaubt, von dem erwarte ich, dass er seine Argumente strukturiert und nachvollziehbar darlegen kann und nicht nur durch geschickte Kommunikation möglichst viele Befürworter seiner Sichtweise gewinnen kann.

Zur Frage nach “der Lösung”

Ich selbst habe bei weitem keine Lösungen für die großen Probleme – stattdessen bemühe ich mich in meinem persönlichen Umfeld das zu tun, was ich für gut und richtig halte. Auch versuche ich niemandem meine Meinung aufzuzwingen – im Gegenteil versuche ich die abweichenden Meinungen anderer zu verstehen und zu begreifen, wie diese Ansichten entstanden sind. Und meine eigenen Sichtweisen propagiere ich durch nichts anderes, als durch das Bemühen, meinen Mitmenschen ein gutes Vorbild zu sein. Ohne dabei jene zu verachten, die meinen Prinzipien nicht folgen – denn jeder muss seinen eigenen Weg finden.

Aber wo anderen geschadet wird durch schräge Weltbilder, da bin ich froh, dass es den Staat gibt, der einiges Leid zu verhindern weiß, das aus solcherlei Schrägdenken entspringen könnte. Und um Folgen abschätzen zu können, konträre Meinungen und befremdliche Auffassungen auf ihre Fruchtbarkeit wie auf ihr Gefahrenpotential hin erforschen zu können, da muss man sich auch mit Sichtweisen auseinander setzen, die auf den ersten Blick keines Gedankens würdig erscheinen mögen. Doch in dem Wissen, dass Missverständnisse überall auftreten, wo Menschen kommunizieren, kann es nicht schaden, allen ein Ohr zu schenken – sofern auch beim Gegenüber die Bereitschaft zum Diskurs da ist.
Und so möchte ich auch euch begreifen, also sagt mir: Was wollt ihr? Was genau fordert ihr? Was sind eure Vorschläge? Aber vor allem: Was seid ihr selbst bereit zu tun? Was versprecht ihr beizusteuern? Was verlangt ihr euch selbst ab?

Die Essenz eines Protestes gegen die Macht des Geldes ist schließlich ganz einfach zu formulieren: Schafft das Geld ab!

Ob ein solcher “geldfreier Zustand” nun überhaupt möglich oder erstrebenswert ist, sei mal dahingestellt. Aber das Geld allumfassend und endgültig abzuschaffen – das ist kein von oben durchzuführender Akt, sondern wenn überhaupt ein Prozess. Ein Prozess, der natürlich seine Zeit brauchen wird, um nicht als plumper Ideologiewechsel durch eine Revolution nach einer absehbaren Zeit schon wieder von neuen Machthabern missbraucht zu werden. Will man die Dinge überstürzen, folgt am Ende nur Umsturz auf Umsturz. Nicht das Geld selbst ist das

Problem – sondern der Umgang damit und seine Bedeutung für das Denken vieler Menschen. Verschwindet das Geld von jetzt auf gleich, sucht sich dieses Denken doch sofort einen Ersatz – ausgehend vom Tauschhandel mit Gütern und Dienstleistungen wird mit der Zeit schlichtweg wieder ein Geldsystem entstehen. Also bedarf der Prozess, die Macht des Geldes zu überwinden, so viel Zeit, wie es eben benötigt, bis der Wunsch nach einer geldlosen Weltgesellschaft sich im Geiste jedes einzelnen Menschen von innen manifestiert hat. Erzwingen von außen lässt sich dieser Wunsch nicht. Die wirkungsvollste Methode, Menschen von der Entbehrlichkeit des Geldes zu überzeugen, ist, selbst als Vorbild voranzugehen – indem man sich an keiner Art von Konsum beteiligt – und man es dabei trotzdem schafft, den Eindruck zu vermitteln, rundum glücklich zu sein.

Keine leichte Aufgabe. Theoretisch vielleicht umsetzbar – praktisch jedoch für die nächsten Jahrzehnte wahrscheinlich nahezu unmöglich zu realisieren. Doch eine behutsame Annäherung an dieses Ideal wäre zumindest schon ein Schritt in die richtige Richtung. In diesem Sinne: Bitte denkt noch einmal darüber nach, ob euer Weg des Protests der sinnvollste ist!

In Achtung jeden guten Willens – in Verachtung jeder Scheinheiligkeit,

Janosch d. W.

Brücke II

Aber bevor wir nun weiter allzu weitschweifige, hochtrabende Tiefgründigkeiten absondern wollen, möge zunächst ein Schritt zurück getan werden. Wir bewerten und richten und vollstrecken mit unserer Zunge - oft jedoch, ohne je nach den Werten, den Rechten und den Hintergründen gefragt zu haben, auf denen unsere Urteile, unsere Wertschätzungen und -setzungen basieren. Also: Was sind "Werte"?

[Beginnend mit einigen Notizen, die bereits aus den ersten Monaten des bewussten Philosophierens stammen und erst im Rückblick den letzten Schliff erhalten haben.]

§3

Metaethische Notizen

Unzweifelhaft als universales Ideenmuster (besser: Ideenmusterkomplex) der Menschen kann etwas gelten, das sich sehr schwammig mit Moral-, Ehr- oder Würdegefühl umschreiben lässt; selbst wer sich selber ein solches Selbst-/Weltbild explizit oder implizit abspricht, demonstriert gerade dadurch sein Gebundensein an eine derartige Selbsteinordnung - solange von einem Selbst gesprochen werden soll. Das Ich, das Ego also ist diejenige transzendentale Idee, die ein Nachdenken über Ethik erst möglich macht und gleichzeitig sogar erzwingt. Warum erzwingt? Beobachten wir ein Individuum, das sich selbst als Ich wahrnimmt, also als "Subjekt", das einen Willen hat und diesem folgend (repräsentiert durch einen imaginären “Geist”, dessen Tätigkeit wir als Denken wahrnehmen und den wir auch in Gestalt unseres ganzen Bewusstseins der Wirklichkeit samt Gefühlen und inneren Instinkten erahnen) seinen Körper durch die Welt steuert.

Mit der Feststellung, dass in der Welt aber auch andere Individuen existieren, mit deren Wille zu rechnen ist, wenn man in irgendeiner Weise mit ihnen Kontakt hat, und außerdem, dass auch der Rest der Welt Gesetzmäßigkeiten folgt, kommt das Individuum zu dem unbewussten Schluss, dass der Wille anderer Subjekte ebensolchen Gesetzmäßigkeiten folgt, so entgegengesetzt die Ziele der unterschiedlichen Willen auch sein mögen.

Moral muss nun als Konzept betrachtet werden, dessen Untersuchung zunächst zwangsläufig eine strikte Zweiteilung erforderlich macht: Die erste Hälfte ist die unmittelbare, direkte und unhintergehbare “Moral” (eigentlich richtiger: der “Ethos”, also die Handlungsmotivation) des Einzelmenschen, die sich als determiniert durch seine momentane individuelle Perspektive zeigt und sich aus den gegeneinander abgewogenen Prioritäten unterschiedlicher Intentionen aller aktiven Programme ergibt, die Einfluss auf die momentane Perspektive ausüben (Das alles gab es auch vor jeder Menschwerdung und insbesondere vor jeder bewussten “Moral” schon - es ist schlicht der Selbsterhaltungstrieb mitsamt vegetativer Körperfunktionen und Reiz-Reaktionsmustern, die zu Handlungen führen). Ein zunächst berechtigter Einwand wäre hier natürlich, dass diese individuelle Perspektive, die unbewusst entscheidet, zu welchen Handlungen es kommt (und welche davon “bewusst” werden, also sich dem *Superprogramm* darstellen; zum Terminus „Superprogramm“ siehe Buch 3; §xxx), doch eigentlich nichts mit “Moral” im engeren Sinne zu tun hat, ist sie doch eher so etwas wie die Folge aus einem individuellen Überlebenstrieb in Form von Vorlieben und Abneigungen. Doch mit der Erkenntnis, dass das Konstrukt einer angenommenen objektiven Moralwirklichkeit nur dem

Zweck dient, diese subjektive, unmittelbare und grundsätzlich unwillkürliche Perspektive zu optimieren, muss man auch anerkennen, dass dieses individuelle “Ethos” jedes einzelnen Menschen erst jene propagierbare objektive Moral ermöglicht, ja: dass sich die tatsächliche, niemals endgültig erkennbare, objektive Moral eigentlich nur aus allen Einzelperspektiven zusammensetzt, die versuchen, sich miteinander zu arrangieren, indem sie sich gegenseitig nach viablen Ideenmustern klassifizieren und somit eine jede Einzelperspektive möglichst viele andere Einzelperspektiven in ihre innere Struktur einzubeziehen bestrebt ist – nicht aus „Altruismus“ oder gar „Humanität“ … bloß aus Eigeninteresse, um möglichst optimal mit der Welt, mit den anderen Menschen fertig zu werden. Das Ergebnis dieser Bestrebungen ergibt dann die subjektive Vorstellung einer als objektiv angenommenen Moral. Diese Moral muss freilich nicht nur aus Handlungsanweisungen und -bewertungen bestehen, sondern kann zudem differenzierte Bewertungskriterien aufstellen. In jedem Fall ist die individuelle objektive Moralvorstellung für das Subjekt bewusst rekonstruierbar - während die tatsächliche, subjektive, momentane individuelle Perspektive etwas vollkommen unbewusstes ist, dessen Ergebnisse man zwar unmittelbar wahrnimmt, dessen Einflussfaktoren aber durch bewusstes Denken nur näherungsweise und in groben Tendenzen beschrieben werden können, da das bewusste Denken zu viele solcher Faktoren zu berücksichtigen hätte, wenn es die Gesamtheit der individuellen Perspektive während eines bestimmten Zeitraumes detailliert darlegen wollte - ganz abgesehen davon, dass es immer schwieriger wird, die Inhalte der Perspektive mit dem Bewusstsein zu fokussieren, je “tiefer” es mit den verfolgten Kausalitätshierarchien in Richtung Unbewusstes, und darüber

hinaus in biologische, chemische und physikalische Bereiche der Wechselwirkung geht. Metaethik zum Thema “individueller Ethos und Genealogie dieses Ethos” besteht deshalb eigentlich aus nur einem Satz: *Aller unmittelbarer, individueller Ethos ist relative (individuell-perspektivische) Interpretation von Egoismus*. Viel interessanter im Rahmen einer Metaethik ist daher zweifellos die Frage nach einer tatsächlichen, objektiven Moral, auf Basis derer das Subjekt seine Vorstellung von einer solchen objektiven Moral erst konstruieren kann.

Diese “zweite Hälfte” der Moral aber ist deutlich komplizierter zu definieren; hierbei nämlich handelt es sich um die aus dieser individuellen Perspektive abgeleitete Vorstellung von Maßstäben, anhand derer die Umgebung voraussichtlich die ihr offenbar werdenden Handlungen des Subjekts bewerten wird. “Gut” als Prädikat einer Handlung oder eines Zustandes hat somit zwei Bedeutungen: Das, was mir gut ist, sowie das, von dem ich denke, dass es meine Umwelt für gut hält. Ersteres “gut” ist jener Wert, nach dem ich (größtenteils unbewusst) handle, letzteres “gut” aber wirkt als ein Faktor meiner individuellen Perspektive auch auf ersteres “gut”. Immer wieder interessant (oder auch erschreckend ...) ist aus diesen Gründen die Differenz zwischen moralischem Handeln und moralischem Bewerten: Während jede eigene Handlung im Moment ihres Anfangs entsprechend der individuellen Perspektive als “unterm Strich gut” bewertet wird - und somit jede Handlung per se vollkommen “moralisch” ist - kann eine Bewertung im Nachhinein oder durch ein anderes Individuum nur bei einem Bruchteil aller getätigten Handlungen zum Urteil “gut” kommen.

Die Perspektive, die den Willen eines Subjektes ergibt, generiert dadurch ein un- oder mindestens unterbewusstes, ständig aktualisiertes

(oder zumindest aktualisierbares und zu aktualisierendes) Moralverständnis, nach dem potentielle Handlungen bewertet werden, inwieweit sie eher vermeidenswert oder eher erstrebenswert sind, indem sie vermeidenswertes oder erstrebenswertes hervorzubringen oder erreichbar zu machen zu versprechen scheinen. Demgegenüber steht das intersubjektive (oder als intersubjektiv angenommene) Moralverständnis, anhand dessen das Subjekt versucht sein individuelles Moralverständnis anzupassen, um es effektiver zu gestalten. Dazu muss also ein als intersubjektiv angenommenes Moralverständnis zu allererst einmal entwickelt werden. Hierzu bedient sich das Unbewusste seiner Fähigkeit zu analysieren, zu verallgemeinern und kreativ Erklärungshypothesen aufzustellen und diese bei Perturbationen zu optimieren. Dieser Teilbereich der Wirklichkeitskonstruktion findet immer unbewusst statt, kann aber durch das Superprogramm mehr oder weniger scharf fokussiert, und durch aktives, bewusstes Nachdenken in seinen Konstruktionsmustern auch modifiziert werden. So begleitet den Wirklichkeitsblick des Wachbewusstseins eines gesunden, erwachsenen Menschen immer ein hintergründiger Rahmen der Betrachtung (einer von vielen derartigen Hintergrundrahmen), der allen wahrgenommenen Prozessen (sowohl “in der Welt”, als auch “im eigenen Geist”) potentiell eine Bewertung zuordnet, die in jedes bewusste Denken implizit (also unbewusst!) miteingeschlossen wird: *Wie positiv oder negativ oder neutral ein Prozess voraussichtlich wäre oder ist, unter einer angenommenen Art und Weise des Wahrgenommenwerdens durch den Rest der Welt mitsamt aller anderen bewusstseinhabenden Subjekte innerhalb dieses Restes der Welt und ihrer angenommenen, hypothetischen*

Bewertungen eben dieses Prozesses. Die anfänglich strikte Trennung erscheint also nun als tatsächliche Hierarchie von Bedingungen; die angenommene objektive (oder intersubjektive) Moral beeinflusst die unmittelbare, höchst variable, individuelle Moral, nach der das Subjekt jede seiner Handlungen wählt. Die als objektiv angenommene Moral allerdings ist dabei jene, die den meisten Menschen die einzige bewusste Moral ist, weil sie sich überhaupt erst aus dem Bewussten heraus entwickeln konnte, während die individuelle, “egoistische” Moral schon immer unbewusst war und nur im Laufe eines individuellen Menschenlebens durch diesen Menschen teilweise bewusst gemacht werden kann. Und auch letzteres Bewusstmachen ist nur möglich, wenn der Mensch über die Idee des Objektiven verfügt, also bereits einmal Bekanntschaft gemacht hat mit angenommenen anderen Subjekten, die eine intersubjektive Wirklichkeit wahrnehmen, über die er selbst mit diesen Subjekten interagieren kann. Das Ergänzen des unbewussten, subjektiven Willens um die rekonstruierte oder rekonstruierbare “objektive” Moral ist eine grandiose Erweiterung der momentanen individuellen Perspektive des Subjekts, da es die Erfolgsaussichten für zukünftige soziale Interaktion erhöht, indem immer mehr Details der objektiven Realität (hier in Form eben dieser objektiven Moral) ihren Teil zur Konstruktion der subjektiven Wirklichkeit beitragen, die auf diese Weise also eine immer realitätsgetreuere Abbildung der Welt für das Subjekt wird (auf die Menschheit als Ganzes übertragen wäre ein Beispiel die Summe wissenschaftlicher Erkenntnis, die eine Erweiterung des realitätsgetreuen Abbildes der objektiven Realität für die Menschen ist und ihnen geschickte Nutzung von Gesetzmäßigkeiten dieser objektiven Realität ermöglicht).

Ein sinnvoller Übergang von Handlungstheorie zu reiner Metaethik besteht nun darin, dass die Metaethik der individuellen Handlungsalternativenwahl als Randbereich der Handlungstheorie betrachtet wird, weil es sich hierbei um noch recht dynamische und auf die konkrete Situation instantan reagierende Muster handelt, die zwar beobachtet, aber nicht real konserviert werden können. Anders verhält es sich mit der als objektiv angenommenen Moral, die mit zunehmendem Einfluss der Kultur auf den Menschen (sowohl in der Menschheitsgeschichte, als auch in der Ontogenese des einzelnen Menschen) immer wichtiger wird für das Subjekt, sich bewusst zu machen, um die unbewussten Prozesse der Willensgenese nach der Handlungstheorie erstens gestalten und zweitens im Konkretfall unterbinden zu können, also eine Handlung verhindern zu können, weil sie dem Bewusstsein als “moralisch verwerflich” - oder in anderer Akzentuierung: als “gesetzlich verboten” oder "wenig sinnvoll" oder sonst etwas erscheint, so reizvoll sie auf kurze Sicht auch zu sein verspricht.

Wenden wir uns also nun verstärkt dem Konzept einer objektiven Moral zu. Ethische und moralische Forderungen und Bewertungen sind derjenige Aspekt der Metaethik, der öffentlich präsent ist im kulturellen und sozialen Kontakt zwischen Menschen. Diese Forderungen und Bewertungen beziehen sich (recht abstrakt ausgedrückt ...) immer auf *Verknüpfungen zwischen konkreten Daseinsanteilen und abstraktem Potential*; es sind die “Schablonen”, die sich im Gehirn als Ideenmuster (~ Engramme und allgemeiner: Neuronennetze) zeigen, an denen konstruierte Wirklichkeitsprozesse gemessen werden, um daraus sinnvolle neue Handlungsimpulse abzuleiten oder eigene Ideenmuster

auf lange Sicht hin zu optimieren, also auftretende Perturbation (z. B. eine zu geringe Entsprechung einzelner Aspekte der konstruierten Wirklichkeit mit bestehenden Ideenmustern) von Viabilitäten wieder zu akkomodieren.

§4

Genese einer bewussten Moral

Der Idee von objektiven Werten, und damit der Existenz von einer bewussten, reflektierbaren Moral, geht höchstwahrscheinlich das Phänomen der Tabus voraus. Tabus sind zunächst nur kreative Kausalitätserklärungsversuche, entstanden aus der Differenz, die sich auftat, als der Mensch (bewusst) das Potential erschloss und sich bewusst seiner Ideenmuster bediente, worauf Diskrepanzen zwischen Mustern und erlebter Wirklichkeit offenbar wurden, die allgegenwärtig sind im Kontakt mehrerer Subjekte, weil sich nur schwerlich von selbst intersubjektive Muster etablieren, nach denen allgemein gehandelt wird. Auch das dumpfe Wirken des Un- und Unterbewussten, das das Bewusstsein zu fokussieren lernt, trägt seinen Teil zur Entstehung von Tabus bei - denn erst mithilfe des Prinzips der Abduktion, also der kreativen Spekulation, die auf viablen Heuristiken basiert, erst mit der Abduktion leitet sich das Bewusstsein Erklärungen ab, die es nicht bloß aus der direkten Empirie erschließen kann, aus denen anschließend aber umgekehrt auf die Empirie geschlossen werden kann, also etwas vorhergesagt werden kann. Unübersehbar sind die Parallelen zum modernen Verständnis der Naturwissenschaften vom Begriff “Theorie”. Durch die Abduktion aber erhält auch ein ganz spezieller und zutiefst die Menschheitsgeschichte prägender Effekt Einzug in den menschlichen

Geist: der *bereubare Irrtum* (denn erst, wenn ein Irrtum als solcher erkannt wird, kann er bereut werden). Spekulation kann nämlich durchaus zu Viabilitätsklassifizierungen führen, die bereits im ersten Anwendungsfall zu Perturbationen führen, die dann reflexhaft zu möglicherweise hysterischen Akkomodationsmechanismen führen können.

Während der Genese des Gesamtbewusstseins vollzieht sich bei einem Menschen, der in ausreichendem Kontakt zu gesunden Menschen (möglichst aller Altersgruppen) steht oder gestanden hat, auch die Genese der bewussten Moralvorstellung, aus der sich der "ausgewachsene" Geist eines Tages vielleicht sein persönliches, detailliert ausgearbeitetes Verständnis von Gut und Schlecht konstruiert. Diese erste Form von bewusster oder halb-bewusster Moralvorstellung, das Tabu, bringt offenbar den sinnvollen Drang mit sich, dieses Tabu auch mit anderen Subjekten zu kommunizieren, um erstens nicht aus deren Fehlern Schaden zu erleiden, und um zweitens jene Menschen selbst vor Schaden zu bewahren, die einem persönlich in irgendeiner Weise "von Wert" sind (in Urzeiten demnach wohl in erster Linie Kinder, Eltern, etc.). Aber wie entstehen Tabus überhaupt und sind sie etwa speziell der Grund, dass Menschen überhaupt so etwas wie Sprache entwickelt haben? Eine Hypothese zur Genealogie des Tabus wäre die des *fehlinterpretierten Unterbewusstseins* - ein Irrtum (also eine zu partiell erfasste Relation der Wirklichkeit), der aus einer zeitlichen Reihenfolgenvertauschung erwächst: Das Un- oder Unterbewusste (also ein Programm auf diesen niedrigeren Bewusstseinsebenen) registriert in der momentanen Wirklichkeitskonstruktion, dass ein solches Ideenmuster zu einem ausreichenden Grad zutrifft, welches ein Objekt

der als intersubjektiv angenommenen Wirklichkeit bezeichnet und mit den Attributen “Gefahr” und “Flucht” versieht (zum Beispiel im Falle eines Wolfes im Dickicht des umgebenden Waldes). Das Wachbewusstsein aber nimmt zunächst nicht wahr, was das Unbewusste anhand des entsprechenden Ideenmusters einleitet - wäre die Gefahr (“der Wolf”) bereits so eindeutig identifiziert, dass ein Zweifel weitgehend ausgeschlossen erscheint (also: wäre der Wolf im Sichtfeld des Menschen; wenn auch nur, weil er zuvor ein Geräusch von sich gegeben und so den Mensch auf sich aufmerksam gemacht hatte), hätte ein Instinktprogramm längst das Bewusstsein direkt auf die Erscheinung der akuten Gefahr (begleitet von starker Adrenalinausschüttung oder ähnlichem) gelenkt und die Flucht wäre eingeleitet worden - dem Bewusstsein erschiene ein solcher Ablauf im Nachhinein recht “geordnet” in dem Sinne, dass es sich erinnert, die Gefahr (“den Wolf”) erblickt (womöglich auch erst gehört und darauf dann erblickt) und als Reaktion auf das “Erschrecken” die Beine in die Hand genommen zu haben. Aber was läuft ab, wenn die Gefahr noch nicht genügend verifiziert erscheint, das Ideenmuster also noch zu einem zu geringen Grad auf die wahrgenommene Wirklichkeit zutrifft? Dann würde das Wachbewusstsein zunächst noch nicht miteinbezogen, weil es noch keine unmittelbar einzuleitenden Körperreaktionen “zu verstehen” hätte. Stattdessen würde sich der Reiz des teilweise entsprechenden “Gefahr”-Ideenmusters langsam durch die Ebenen der Bewusstseinsprogramme arbeiten. Und hierbei kann es leicht passieren, dass ein Gedanke ins Wachbewusstsein dringt, der zu einer sprachlichen oder zumindest lautlich-zeichenhaften Äußerung führt, die auf einen Aspekt der Gefahr im Allgemeinen (z. B. dem Tier *Wolf* im

Allgemeinen) oder etwas mit diesem Aspekt auch nur assoziiertes hinweist - ohne Bezug zu einer aktualen Gefahr, wohlgemerkt. Wenn dann kurz nach einer derartigen Äußerung dem äußernden Subjekt (oder einem anderen Subjekt, dem die Äußerung gegolten hatte, oder das sie zumindest vernommen und entsprechend interpretiert hatte) die aktuale Anwesenheit einer mit dem Äußerungsinhalt irgendwie assoziierten Gefahr auffällt (weil der Wolf inzwischen gefährlich nahe gekommen ist, und das Bewusstsein ihn gehört und erblickt hat) - dann kann das Prinzip der Abduktion dazu verführen, die Äußerung als Grund für das Erscheinen einer Gefahr zu verstehen und dieser Erkenntnis zu Folge diese Äußerung in Zukunft zu vermeiden. Und weil nun der eben beschriebene Vorgang gar nicht so unwahrscheinlich ist und die noch ausbauungsfähigen Kommunikationsfähigkeiten der Menschen dazu führen, dass auch ähnliche Situationen als identisch und ungefähr gleiche Abläufe als die exakt selbe Art von Ablauf verstanden werden. So kann es leicht zu einer intersubjektiven Idee kommen, nach der ein direkter Kausalzusammenhang besteht zwischen dem sprachlichen Darstellen einer Gefahr und dem darauf folgenden Ausgeliefertsein an diese Art von Gefahr - ein Tabu ist in einer (geschlossenen) Menschengemeinschaft etabliert worden (“Sprich nicht vom Wolf, sonst kommt er und holt dich!”).

Aus einem Tabu kann sich dann irgendwann eine abstraktere Begründung entwickeln, weswegen ein Verhalten des Einzelmenschen auf bestimmte Art und Weise auf die Welt und sich selbst zurück wirkt. Hieraus entstehen dann mit der Zeit Mythen, die die Ursachen verschiedenster Arten von “Magie” beschreiben - wozu zunächst durchaus auch alle “Naturvorgänge” zu zählen sind, denen der Mensch

hoffnungslos unterworfen erscheint: Wetter, Landschaft, Sterne, Feuer, Tod und vieles mehr. Mythen könnten die Wurzel von instutionalisierter Religion, Kunst und Wissenschaft sein.

Aber entstammt die kultivierte Form bewusster, als objektiv angenommener Moral der Religion? Oder gab die Religion dieser universalen Idee der Menschheit nur eine willkommene, feste Form? Fragen, auf die in anderen Teilbereichen der Philosophie geantwortet werden kann - in der Metaethik seien all diese Aspekte des Menschseins einmal vernachlässigt und sich wirklich nur auf die Moral in einer synchronischen Betrachtungsweise konzentriert, also der Status Quo untersucht. Aus was sich die individuell als objektiv angenommene Moralvorstellung zum größten Teil speiste, war schon immer im Rahmen der jeweiligen Zeit- und Kulturgeschichte zu beurteilen. Religionen haben wie auch das eigenständige Denken zu den unterschiedlichsten Moralverständnissen geführt, die hier unmöglich alle beschrieben oder auch nur mit einer definierenden Benennung abgedeckt werden könnten.

Brücke III

Um nun also nicht in das Wirrwarr unzähliger konkreter Moralvorstellungen zu geraten, treten wir stattdessen noch einen Schritt zurück – aus welchen Grundprämissen eines primitiv-menschlichen Denkens geht überhaupt erst die Voraussetzung hervor, ein so komplexes Ideenmuster wie das der „Moral“ zu erschließen? Die Suche also gilt bestimmten intersubjektiv anerkannten Grundannahmen über den Status des Individuums und über den Bezug dieses Individuums zu allem, das es sich nicht selbst zurechnet (sprich: zur „Welt“). Schon hier

merken wir, dass sich das zu umreißende Feld nicht besonders glücklich beschreiben lässt; schließlich erfordert jede derartige Beschreibung bereits die Anerkennung der gesuchten Vorannahmen über die Wirklichkeit ...

Dennoch: Versuchen wir es vielleicht folgendermaßen zu formulieren: Die Grundpfeiler der menschlichen Moral sind die „gemeinschaftlich anerkannten Vorannahmen“, wie sie etwa auch Habermas von allen Diskursteilnehmern anerkannt sieht. Diese Vorannahmen können freilich je nach Geisteszustand der beteiligten Menschen ausgefeilter oder schlichter daherkommen – während in wissenschaftlichen Fachgesprächen deutlich mehr Vorannahmen beteiligt sein dürften, werden wohl im Smalltalk zwischen zwei Fremden (möglicherweise gar unterschiedlichen Kulturen entstammend) sehr viel weniger gemeinschaflich anerkannte Vorannahmen in das Kommunikationsverhalten hineinspielen (bzw. dieses Kommunikationsverhalten unterstützen – denn je mehr Grundkonsens da ist, desto weiter sind in der Regel die Optionen der Teilnehmer, indem auf hohe Sachkompetenz beim Gegenüber gesetzt werden kann). Brechen wir dies nun herunter auf allein diejenigen Vorannahmen, die gänzlich allen sogenannten „zivilisierten“ Menschen gemein sind („zivilisiert“ deshalb, damit etwa Säuglinge ausgeschlossen werden, ohne ihnen dadurch ihre Menschlichkeit absprechen zu müssen …). Das, was so übrigbleibt, kann als der (derzeitige) Satz an *Universalen transzendentalen Ideen* (UTIs) der Menschheit betrachtet werden.

§6

Die *universalen transzendentalen Ideen* der Menschheit

Untersuchen wir also einmal, was den Mensch unter den Tieren hervorhebt - genauer: untersuchen wir das Bild, das die Menschheit intersubjektiv von sich selbst hat. Wie stellen wir uns einen (geistig) “gesunden” Menschen vor, wenn wir anatomisch-körperliche Faktoren außen vor lassen? Auffällig ist (wie wir an all den Apriorismus-Debatten gesehen haben), dass es einige transzendentale Ideen gibt (oder zu geben scheint), die als universale Konzepte der menschlichen Realitätsvorstellung erscheinen und eine Intersubjektivität erst herstellen konnten, indem sie die Wahrnehmung strukturieren und planendes Denken ermöglichen, welches uns traditionell von “den Tieren” zu unterscheiden scheint. Von den reinen Anschauungsformen Raum und Zeit wollen wir an dieser Stelle weitgehend absehen, da sie bereits zur rein subjektiven Einordnung der Sinneswahrnehmungen nötig sind, während die im Folgenden ausgeführten Begriffe (genauer; transzendentale Ideen) erst für eine intersubjektive Kommunikation erforderlich werden.

Da wäre zum Beispiel die universale Idee einer Subjekt-Objekt-Spaltung, die den Einzelmenschen als Entität gegenüber der ihn umgebenden Welt konstituiert, in die er “gezwungenermaßen” integriert ist, sich also mit den Gesetzen dieser Welt und dem daraus resultierenden Wirken der Bestandteile dieser Welt auf das Subjekt auseinanderzusetzen hat. Eng hiermit verknüpft ist die transzendentale Idee eines freien Willens - das Subjekt Mensch empfindet sich als (stellenweise) frei entscheidend, wie er im Rahmen seiner Möglichkeiten mit der Welt interagiert. Die transzendentale Idee der Dualität von Leib

und Seele oder Körperlichem und Geistigem untermauert den Anspruch auf einen freien Willen, indem der Geist auf diese Weise von den offensichtlichen Gesetzen der Welt zunächst befreit ist, die in erster Linie nur auf den *Körper* des Subjekts wirken, und nur *vermittelst* dieses Körpers dann auch *indirekt* den Geist beeinflussen. Die Leib-Seele-Dualität ermöglicht zudem die transzendentale Idee der Beständigkeit in der Zeit, konkretisiert in der Idee eines beständigen ("charakterlichen") Selbstes des Subjekts, das sich eben als der dem Körper anhängende Geist manifestiert und auf diese Weise die Vergangenheit des Subjektes in Form von perspektivischen Erinnerungen, sowie die Erkenntnisse des Subjekts über die Welt und ihre Gesetzmäßigkeiten in Form von Wissen bewahrt. Die vermeinten Gesetzmäßigkeiten ergeben die universale transzendentale Idee eines immer gültigen Gesetzes, das der Welt und ihrem Gang zugrunde liegt. Auch die transzendentale Idee einer gerichteten Zeit (Zeitpfeil) existiert in Verbindung mit der Idee vom kontinuierlichen Selbst: Die Vergangenheit des beständigen Subjekts muss in festgelegter Richtung auf die Gegenwart und im weiteren auf die noch größtenteils ungewisse Zukunft des Subjekts zuführen. Möglicherweise brachte die Evolution in zufälligen Mutationen hier und da solche Exemplare der Gattung Mensch hervor, die sich - anders als der Rest ihrer Zeitgenossen - an die Zukunft, nicht an die Vergangenheit erinnern konnten; dass sich diese Art der Realitätswahrnehmung nicht sinnvoll etablieren konnte und der Selektion unterlag, ist wenig verwunderlich - bleibt die Zukunft doch bei einem Wissen um sie dennoch unveränderbar, wie es auch mit der Vergangenheit ist. Für ein etabliertes Selbst, das sich in die Welt und ihren zeitlichen Verlauf (in der "richtigen Richtung") als Verbindung aus Körper und Geist

eingeordnet hat, über einen begrenzten aber vorhandenen Einflussbereich auf die es umgebende Welt verfügt und sich beim Ausüben dieses Einflusses an einem eigenen Willen orientiert, ergibt sich das Bedürfnis nach Kriterien, die diesen eigenen ("freien") Willen überhaupt erst bestimmen. Um Kriterien schaffen zu können und Teile der Welt und sein eigenes Teilnehmen an der Welt nach diesen Kriterien bewerten zu können, ist die ursprünglichste aller Entscheidungen notwendig: Die binäre Entscheidung: Ja oder Nein, vorhanden oder nicht vorhanden, erstrebenswert oder vermeidenswert, gut oder schlecht, “Sein oder Nicht-Sein” - als Konzept einer transzendentalen Idee auf einen Begriff gebracht: Die transzendentale Idee des abstrakten Seins; die Unterscheidung zwischen real und fiktiv, aktual und virtuell, wirklich oder potentiell - aber auch bekannt und unbekannt; Gewusstes und Ungewusstes; Wahrheit und Falschheit. Dies bringt sogleich die transzendentalen Ideen der (objektiven) Realität (bzw. der Objektivität überhaupt) und des Potentials, also des potentiell Seienden und damit unter Umständen ermöglichbaren Erstrebens- oder Vermeidenswerten. Spätestens mit dem Potential (aber eigentich bereits in Verbindung mit dem Gesetz der Welt, das ja als immer gültig, also “ewig” wahrgenommen wird) kommt auch die transzendentale Idee der Unendlichkeit, ist doch das prinzipiell Vorstellbare ebenso prinzipiell unendlich - wenn auch praktisch durch einen Menschen in seinem Leben natürlich nicht fantasierbar und zudem durch Denkstrukturen und Vorurteile beschränkt. Auch mit der Idee eines beständigen Geistes ist die Unendlichkeit bedeutsam; eine andere universale transzendentale Idee ist nämlich der irgendwann einen jeden Menschen treffende, körperliche Tod. Hier kommt die Unendlichkeit also ins Spiel, wenn es

um das Fortbestehen von nicht-körperlichen Selbst-Anteilen nach dem organischen Tod geht. Die weit verbreitete, wenn auch nicht ganz universale Idee der unsterblichen Seele - entweder als Ergänzung, als Entsprechung oder als Teil des Geistes - kommt hier oft ins Spiel. In anderen Fällen begnügt sich das Selbst damit, irgendetwas der Nachwelt zu hinterlassen, wenn schon nicht “sich selbst” - also bemüht sich der Mensch zum Beispiel darum, eine Familienlinie fortzuführen, ein physisches Denkmal seinerselbst zu errichten oder immateriellen, “ewig währenden” Ruhm zu erlangen. In jedem Fall aber geht die Angst vorm Tod einher mit einem Selbsterhaltungstrieb, der die vielleicht höchste Priorität in den individuellen Mustern von Erstrebenswertem und Vermeidenswertem genießt. Aber als Mensch hat man ja den Zugriff aufs Potential - und dadurch will man mehr als nur leben, man will gut leben. Deshalb ist die transzendentale Idee der Glückseligkeit universal und unterscheidet den Menschen vielleicht in seiner Differenziertheit tatsächlich gerade von den anderen Tieren, deren Glückseligkeit (sofern man bei Tieren diesen Begriff überhaupt anwenden will) scheinbar nur von recht einfachen Reiz-Reaktionsmustern – oder zumindest unbewussten Verhaltenskonditionierungen – bestimmt wird. Aber bereits mit der Idee einer objektiven Realität und jener eines ewig gültigen Gesetzes der Welt ergibt sich zudem die transzendentale Idee der Kausalität, wenn nicht gar als transzendentale Idee des strengen Determinismus zu bezeichnen. Im Widerstreit aber mit der Idee vom freien Willen und der teilweisen Unabhängigkeit des Geistes vom Körperlichen, Materiellen entsteht aus diesem Spannungsverhältnis auch die transzendentale Idee des Schicksals: So etwas wie “echter” Zufall, in subjektiv positiven Auswirkungen als “Glück” bezeichnet; oder

eine Art prästabilierte Harmonie zwischen Geist und Materie (in einem ganz andern Sinn, als es wohl Leibniz gemeint hat), die den Geist alles Geschehene auf das Subjekt hin interpretieren lässt, als ob sich die Welt um diesen einen Menschen dreht - während das Materielle dafür sorgt, dass objektiv betrachtet alles dem Gesetz folgt, wodurch letztlich jedem Individuum die Fähigkeit verliehen wird, sein eigenes Leben als durch ein höheres Schicksal gelenkt genau auf ihn zugeschnitten zu empfinden - und "wissenschaftlich" ist es halt einfach "eine Mischung aus Zufällen und wohlwollender Interpretation" ...

Was sich aus diesen universalen transzendentalen Ideen der Menschheit ableitet, ist das Selbstbild des Menschen, bevor er sich über die konkrete Kommunikation mit anderen Subjekten über diese Themen und die daraus resultierenden eigenen Gedankengänge bezüglich dieser Themen bewusste Gedanken zu diesem seinem Selbstbild macht. Also so etwas wie die Grundkonstitution des “normalen”, sozialisierten, "(post-)modernen" Menschen. Helmuth Plessner hat zu dieser philosophischen Anthropologie wichtige erste Beiträge geleistet, als er den Begriff der *exzentrischen Positionalität* einführte: Als Wesen, das sich selbst als Selbst wahrnimmt, steht der Mensch zu jeder Zeit in seinem ihm bewussten Leben zugleich neben sich, um sich selbst als Objekt bewerten zu können. Erst hierdurch erwirbt er auch die Fähigkeit alles andere zu bewerten - denn nur durch die Abgrenzung seinerselbst vom Rest der Welt lernt der einzelne Mensch, wie er Teile der Welt überhaupt (mehr oder weniger) isoliert als Teile erfassen kann und so bewusste und unbewusste Relationen zwischen den erfassten Teilen knüpft. Einige transzendentale Ideen legen nahe, dass auch (einige) Tiere über sie verfügen: Die Kausalität und mit ihr eine Art Objektivität,

die Subjekt-Objekt-Spaltung, ein Selbsterhaltungstrieb und die binäre Entscheidung mindestens zwischen Erstrebenswertem und Vermeidenswertem - alle diese Ideen existieren im Bewusstsein des Tieres freilich nur unbewusst und sind wohl auch weit entfernt davon, bewusst zu werden. Aber über andere der menschlichen universalen Ideen verfügen Tiere sehr wahrscheinlich nicht: Die Leib-Seele-Dualität, das Schicksal, das Potential, das kontinuierliche Ego (das ja auch als unbewusste Idee erst *nach* der Bewusstwerdung eines Individuums zu einem Selbst existieren kann), den Zeitpfeil oder die Angst vor dem (oder das Wissen um den) Tod. Mit letzter Gewissheit können wir als Menschen aber natürlich nicht ins “Seelenleben” der Tiere blicken - wir schaffen es ja nicht einmal bei uns selbst in vollem Maße - doch eine essentielle Unterscheidbarkeit von Tier und Mensch scheint im Lichte der modernen natur- und geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse zumindest nahe zu liegen.

Das Tier mag auch Falschheit, Nicht-Aktualität *wahrnehmen* - zum Beispiel im Traum oder als Sinnestäuschung und fehlerhaft (das heißt: nicht “selektiv-sinnvoll”) entwickeltes Reiz-Reaktionsmuster - aber während das Tier diese objektive (oder von uns Menschen als objektiv angenommene, weil intersubjektiv so erscheinende) Falschheit einfach als Gegebenes akzeptiert und aufgrund des ihm fehlenden Bewusstseins nicht in der Lage ist, überhaupt nach Realität oder Illusion zu fragen, ist der Mensch sich vollends *bewusst,* dass es neben der *aktualen* Wirklichkeit auch noch eine hypothetische, *potentielle Wirklichkeit* gibt: die Möglichkeiten der Fantasie, aus denen Pläne für zukünftiges Handeln erdacht werden können. Das Tier hingegen handelt nur nach Mustern, die sich ihm als viabel erwiesen haben, weil sie mit

einer gewissen Wahrscheinlichkeit zu Erfolg führen, also zum Erlangen von Erstrebenswertem – auch im Verhalten zeigt sich die evolutionäre Selektion, bei Tieren wie bei Menschen.

§6a

Die Gesamtheit aller universalen transzendentalen Ideen der Menschheit in einem “gesunden” Individuum ergeben für dieses Individuum vielleicht ja erst genau jene “synthetische Einheit der transzendentalen Apperzeption” im Sinne Kants, das abstrakte “Ich” abzüglich all seiner scheinbaren “Inhalte”, wenn dieses “Ich” einwandfrei funktioniert, das heißt alle gesellschaftlich relevanten psychischen Mechanismen müssen mindestens unbewusst vorhanden sein, um andern Menschen gegenüber als “geistig normal” zu gelten. Vorher mag der Mensch zwar auch ein "Subjekt" sein/haben - doch es bleibt ein tierisches Subjekt, das sich noch nicht seiner selbst bewusst sein kann.
Dass bei den ersten bewussten Gedanken eines Menschen, der noch keine Bekanntschaft mit heutigen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen gemacht hat, dann oft anfangs zunächst die universalen transzendentalen Ideen analysiert werden, ist nicht überraschend - so entstehen Religionen vielleicht zwangsläufig aus dem menschlichen Drang der Kausalitätserklärung, um ihr eigenes Dasein zu optimieren, indem aus Erklärungen Vorhersagen für die Zukunft gemacht werden können und mithilfe des Potentials optimierend in die Gestaltung der Zukunft eingegriffen werden kann. Religionsphilosophie als notwendige Vorarbeit für jede aufrichtige Erkenntnistheorie? Sicher kein abwegiger Gedanke. Doch kann man auch noch einen Schritt weiter zurückgehen,

und vor die Religionsphilosophie erst noch die Genealogie des menschlichen "Geistes" selbst stellen.
Die Bewusstmachung der un- oder unterbewussten universalen Ideen mag in der Menschheitsgeschichte allgemein den Anstoß zu einer kulturellen Entwicklung gegeben haben und immer wieder neu in einzelnen Individuen den Drang nach kreativer Gedankenkommunikation entfachen. Diese universalen Ideen also müssen schon vorhanden gewesen sein, bevor die Menschheit vor etwa 200.000 Jahren anatomisch zur menschlichen Sprache fähig war – könnte man vielleicht meinen. Doch was heißt schon: “vorhanden”, wenn niemand das Abstraktum ausspricht bisher? Es muss geklärt werden, ob es sich bei den UTIs um Muster der unbewussten Wirklichkeitskonstruktion handelt - oder ob sie doch erst im Unterbewusstsein entstehen und damit nicht die "rohe" Sinneswahrnehmung mitbestimmen, sondern "nur" die bewusste Reflexion und die Begriffsbildung.
„Kultur“ (eher: Tradition) haben im Übrigen auch einige Tierarten. Orca-Wale beispielsweise entwickeln gar eine akustische Sprache, die in Dialekte gegliedert werden kann, deren einzelne dann einem gewissen Kreis von Orcas mit einem intersubjektiven Zeichen-, also Symbolsystem als Kommunikationsmittel dienen.

[Einige weitere Beispiele für universale TIs
Doch den menschlichen Fortschritt haben natürlich zunehmend komplexere dieser universalen TIs geprägt: Die abstrakten Zahlen etwa - welche primitiven Begriffe mögen dazu geführt haben, dass Menschen angefangen haben, die Anzahl von Objekten erst exakt zu zählen und

zunehmend durch noch abstraktere Verhältnisse ihre Menge sogar zeitsparend errechnen konnten! Vielleicht gab es einst nur die Unterscheidung von weniger und mehr. Oder/und das Verhältnis von Einheit und Vielheit. Aus Wiederholung der Eins entsteht der Zahlenstrahl und ein erstes echtes Zählsystem ist geschaffen. Wie dem auch gewesen sein mag, in jedem Fall scheint es eine wahrscheinlichkeitstheoretisch nahezu zwangsläufige Konsequenz aus den Vorteilen des geistigen Instrumentariums des Zählens und Rechnens zu sein, dass die ersten Ansätze eines solchen Denkens schnell gebündelt werden und sich zu stabilen Systemen heranentwickeln.]

Brücke IV

Und mit der Reflexion über abstrakte Entitäten, wie es „Begriffe“ und speziell „transzendentale Ideen“ darstellen, kommen wir schnell zur Frage nach dem Nutzen solcher „Meta“-Erkenntnisse: Wie haben wohl die ersten Menschen das eingesetzt, was ihnen Mutter Natur (oder Vater Geist …) in Form von Ideen und Idealen als Werkzeug der zwischenmenschlichen Manipulation in die animalischen Pranken gedrückt hat?!

Die Antwort kann sicherlich sowohl optimistisch, als auch pessimistisch ausfallen ...

***Politik*, 'Zusammenleberei'**

Das organisierte menschliche Zusammenleben war stets geprägt von einem *Ideal der sinnvollen Organisation* - und was "sinnvoll" ist, definierten stets die Menschen, die am geschicktesten ihre Mitmenschen "überzeugen", sprich: manipulieren konnten. Wie Marx es simpel auf den Punkt bringt: "Die herrschenden Ideen sind immer die Ideen der Herrschenden." (oder zumindest die Ideen, die den Herrschenden und deren Interessen dienen - von wem auch immer sie "erdacht" worden sind ...). Doch in all den Jahrhunderten und Jahrtausenden waren es immer wieder andere Ideen, die zeitweise das Zeug hatten (und heute noch haben), Massen an Menschen zusammenzuführen und für eine gemeinsame "höhere Instanz" gemeinschaftlich arbeiten zu lassen. Eines ist also klar: Diese Ideen waren und sind sehr wertvolle Ideen für machtgierige Menschen. Demnach müssten sie sich in eine gewisse "Werte-Hierarchie" bringen lassen. Damit ist gemeint, dass die jeweils höhere Idee die vorherige integriert, sie erweitert, um mehrere Menschengruppen unter dieser neuen Idee zu vereinigen, die unter der alten Idee einander zwangsläufig feindlich gegenüber standen. Die jeweils höhere Idee dient also den Herrschenden dazu, die eigenen Unterworfenen mit den Unterworfenen einer einstmals verfeindeten Herrscherelite zu versöhnen, nachdem sich beide Eliten zur zukünftigen Zusammenarbeit entschlossen haben. Natürlich geschieht dieses Schaffen einer neuen Ebene nur als letzter Ausweg - wenn also die Vereinigung auf der bisher höchsten Ebene schlichtweg unmöglich erscheint.

Ein simples Beispiel, um das Grundkonzept zu veranschaulichen, bevor wir in die Details vordringen: Gehen wir von den folgenden sechs

Gemeinschaftskonzepten aus: Sippe, Phratrie, Reich, Kirche, Staat und Wertegemeinschaft - dann können wir etwa am Beispiel des Überganges vom Reich zur Kirche als zeitweisem höchstem Konzept sehen, wie es zur Notwendigkeit des "Höheren" kommt: Zwei Reiche sind seit Jahrhunderten verfeindet, haben sich immer wieder bekriegt, und tausende Krieger beider Seiten sind in diesen Schlachten gefallen, verstümmelt und versklavt worden - keine Chance, die Bevölkerungen beider Reiche miteinander zu versöhnen. Aber die Herrscher beider Reiche haben samt ihren engeren Beraterkreisen beschlossen, sich zusammenzutun (etwa weil die Thronfolger die Kriege und Zwiste ihrer Vorfahren langsam vergessen haben - und weil sie als Teil der Elite natürlich nie den Krieg am eigenen Leibe haben erfahren müssen ...). Also bedient man sich der Idee einer "Glaubensgemeinschaft": Die Kirche ist damit eine Institution, die vorzüglich durch Kontrolle der Emotionen der Menschen, ihrer "Gläubigen", eine institutionelle Macht etabliert innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung, weil Macht erst kumuliert und dann gezielt auch strukturiert wird. Diese Strukturierung der angesammelten gesellschaftlichen Macht geschieht durch die federführenden Köpfe, indem die individuelle Machterlangung für an der Kirche beteiligte Menschen (die diese formale Institution "Kirche" ja erst "beleben") nach einem bestimmten Kriterienkatalog vonstatten geht (z. B. religiöse Dogmatik beherrschen als Grundvoraussetzung, wenn man über den "einfachen Gläubigen" deutlich hinauswill; Menschenkenntnis für den beruflichen Umgang mit Menschen, sowohl zu manipulativen, als auch zu wohlmeinenden Zwecken; Durchschauen des Systems - das heißt: Ausnutzen des Aberglaubens und der institutionellen Macht - als

Voraussetzung für den tatsächlichen Aufstieg in der "Hierarchie" jenseits der offiziellen Fassade der Institution, usw.).

Auf ähnliche Weise geht ein jedes der im Folgenden erörterten Gemeinschaftskonzepte mit der angesammelten Macht um. Irgendeinen vorgeschobenen Grund muss die jeweilige Elite stets finden, um eine solche neue Ebene einzuführen - das "gemeine Volk" zumindest hat überzeugt zu werden, um die (mindestens absolute) Mehrheit der Menschen - die "Masse" also - auf seiner Seite zu haben.

Beim Übergang von der Sippe zur Phratrie kann vermutlich noch mit teilweiser verwandtschaftlicher Beziehung argumentiert werden - oder zumindest mit offensichtlichen gemeinsamen Interessen (etwa bei der gemeinsamen Landwirtschaft und Jagd, bei denen jeweils beide/alle Sippen ihr Wissen beitragen können und so in Kooperation möglicherweise effizienter arbeiten - für moderne Phratrien/Bruderschaften wären die gemeinsamen Interessen dagegen eher von "politischer", von spaßsuchend-freizeitlicher oder auch von explizit krimineller Motivation), während gleichzeitig keine so verheerenden Kriege über Generationen hinweg das kollektive Gedächtnis - und damit einhergehend ein kollektives Feindbild - der Gemeinschaft geprägt haben.

Auch von der Phratrie zum Reich sind es wohl noch nicht die verheerenden Kriege, die einen Zusammenschluss mehrerer Phratrien/Bruderschaften verhindern würden, sondern eher die Vorbehalte gegenüber allem Fremden und die befürchteten Unfreiheiten angesichts neuer Verpflichtungen in immer komplexer werdenden gemeinschaftlichen Beziehungen und Strukturen. So genügt ein Argumentieren mit dem "Wert der Vielfalt", mit der gemeinsamen Stärke

als vereintes Reich mehrerer heroischer Stämme und Völker, um das liebgewonnene Bruderschafts-Konzept der Phratrien-Zeit zu überwinden, das eben nur solange Sinn macht, wie man mit seinen "Brüdern" (bzw. "Geschwistern") auch in regelmäßigem persönlichen Kontakt steht - denn andernfalls ist die Assoziation dieser ehemals Fremden mit "Familie" kaum mehr zu rechtfertigen. Im Reich aber muss man nicht mehr jeden kennen - man ist anderweitig verbunden, eben über "das gemeinsame, kulturelle Erbe" oder dergleichen. Im Reich, als dem damals höchsten Gemeinschaftskonzept, tauchen in der Geschichte auch die ersten echten Metropolen der Menschheit auf - Anonymisierung auf engstem Raum durch geordnete Überbevölkerung eines Siedlungsgebiets.

Aber schauen wir uns zunächst die einzelnen Stufen menschlicher Zivilisation näher an, bevor wir am Ende versuchen wollen, einige weitere Grundtendenzen des Zusammenlebens herauszustreichen und die sechs "hierarchischen" Konzepte auch auf die Sozialisation des Einzelmenschen zu beziehen.

1. Die Sippe

Die urtümlichste Form eines organisierten Zusammenlebens dürfte eine erweiterte Familie gewesen sein - eine Sippe (oder "Klan", oder "Stamm" oder auch "Familie" (in einem erweiterten Sinne, eben inklusive auch angeheiratete andere Familien).

Während die Kernfamilie wohl allerhöchstens in einer sehr frühen Phase der Menschwerdung unserer Spezies als wichtigste Einheit diente, ist eine differenzierte sprachliche Verständigung vermutlich erst im Zuge des Zusammenlebens mehrerer (miteinander verwandtschaftlich

verbundener) Kernfamilien entstanden. Vorher wird das "wahre Verständnis" die einzige Art der zwischenmenschlichen Kommunikation gewesen sein - also vielleicht das, was etwa Tönnies einst als die Vorstufe zur heutigen Sprache (in der "Gemeinschaft" - in theoretischer Abgrenzung zur "Gesellschaft") sah. Diese Vorstufe damals dürfte noch keine festen Grammatik-Regeln gekannt, sondern weitgehend aus interjektionell genutzten Gesten und Lauten bestanden haben, die einfach innerhalb der Familie konventionell mit bestimmten darauf folgenden Handlungen oder Handlungsimpulsen assoziiert wurden, sich also recht zufällig ergeben haben. Erst, als mehrere Kleinfamilien in einem Verbund lebten, wird die Sprache sich langsam präzisiert haben, wenn etwa Arbeitsabläufe zunehmend differenzierter wurden und auch mal Kommunikation an Dritte weitergeleitet werden musste (etwa weil nun mehrere Jäger(innen)/Sammler(innen) gemeinsam ihr Vorgehen bei der Jagd/Suche abstimmen mussten, anstatt dass all diese Aufgaben wie früher einst stets nur von Einzelnen verrichtet werden). Und diese Familienzusammenschlüsse bildeten dann die Sippen, die vermutlich auch die ersten Menschengruppen waren, die dauerhafter an einem Ort ihr Leben bestritten (wenn auch sehr wahrscheinlich noch immer eher als Halb- oder Voll-Nomaden, sofern nicht der Zufall dem Völkchen ein wunderbar fruchtbares, geradezu Paradiesgarten-artiges Ökosystem zugeteilt hatte). Diese Sippen kannten sicherlich oft noch andere Sippen - standen mit diesen aber nur in sporadischem Kontakt; selbst wenn regelmäßige Handelsbeziehungen gepflegt worden sein sollten, werden diese Kontakte zu "den Anderen" kaum als "Alltag" einer Sippe bezeichnet werden können. Ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber allen Menschen von außerhalb der eigenen Sippe dürfte dann auch in

damaliger Zeit ein deutlicher Selektionsvorteil gewesen sein, konnte man sich in der Regel mit "den Anderen" schließlich nicht einmal verständigen, geschweige denn sie einschätzen - sodass man im Zweifelsfall wohl eher geflohen ist oder sogleich den Kampf auf Leben und Tod gesucht hat, wenn man ohne Verstärkung im Rücken zufällig auf einen "der Anderen" getroffen ist.

Als höchste Form der Gut-Schlecht-Unterscheidung kann deshalb vielleicht für den typischen Sippen-Menschen der Gegensatz *Bekannt-Unbekannt* angenommen werden.

Essentiell dürfte das Sippenleben auch für die Entwicklung des menschlichen abstrakten Denkens gewesen sein. Denn erst, wenn die Prinzipien der zwischenmenschlichen Kommunikation - das Arbeiten mit dem Symbolischen - auf die innere Reflexion übertragen wird, kann diese innere Reflexion sprunghaft in ihrer Komplexität gesteigert werden: Durch Zusammenfassen eines Komplexen zu einem Vereinfachten werden komplizierte Zusammenhänge "handlich" gehalten, um sie auch weiterhin als eine gedankliche Einheit überblicken zu können.

2. Die Phratrie

Ein Zusammenschluss mehrerer Sippen ist - sobald Sippen einmal in ihrer Geschichte aufeinandergetroffen sind - eigentlich kaum zu vermeiden. Spätestens, wenn nur genug Warenaustausch auch mal die ein oder andere Tochter umfasst hatte, waren auf einmal verwandtschaftliche Verbindungen gegeben, die psychologisch bestimmt das Vertrauen insgesamt gestärkt haben. Wenn dann auch noch die Handelsbeziehungen den Eindruck erweckten, dass beide

Seiten davon profitieren, dann dürfte den findigen Manipulateuren aller Parteien schnell die Idee gekommen sein, die Sippen zunehmend zu verschmelzen, indem den Menschen vermittelt wird, dass sie alle miteinander auf eine "höhere" Art verbunden sind - also nicht nur durch die vereinzelten verwandtschaftlichen Bande, die damals in der reinen Sippe noch der wichtigste Kitt der Gruppe waren. Diese "verwandtschaftlichen Bande" dürften - wenn wirklich nur sporadisch anzutreffen - allein schließlich kaum ausreichen, um ein hinreichendes Einheitsgefühl zu etablieren; in manchen Sippen mag zudem jegliche Exogamie gänzlich vermieden worden sein, sodass die Gemeinschaft mehrerer Sippen in einer Phratrie überhaupt gar nicht - auch nicht teilweise, gewissermaßen "unterstützend", neben den Handelsbeziehungen - auf "Blutsvermischung" gegründet werden konnte, weil eine solche nicht einmal in Einzelfällen gegeben war. Es geht also um eine "Verbrüderung" der Sippen, um vermeintlichen Nutzen für Alle daraus zu ziehen. Die Geburt des Bruderschafts-Konzeptes: Eine Interessengemeinschaft - aber nicht, im Sinne eines Interessen*austausches* ("ich geb´ dir das, weil das brauch ich ja nicht - und du gibst mir dafür das, denn das brauchst du ja nicht."), sondern im Sinne eines "gemeinsam die selben Interessen verfolgen" ("Komm, lass doch gemeinsam jagen, dann können wir den Bär in die Zange nehmen und haben ihn schneller erlegt!"). Dass diejenigen, die die Massen der Sippenmitglieder von der Zweckmäßigkeit dieses Sippenzusammenschlusses überzeugen, nicht zwangsläufig *tatsächlich* das Wohl jedes einzelnen Mitglieds im Blick haben, wenn sie für die Etablierung einer "Phratrie" der Sippen eintreten - das muss an dieser Stelle zumindest in Betracht gezogen werden ...

Es zeichnen sich für theoretische Betrachtungen zwei Grundformen der Phratrie ab: 1. die Sippen-Phratrie; 2. die Bruderschafts-Phratrie. Erstere definiert sich vorrangig über die gemeinsame ("genetische") Herkunft, letztere dagegen nahezu allein über die gemeinsamen Interessen.

Und eins ist klar: Wenn die einzelnen Sippen damals noch nicht begonnen hatten, andere Sippen zu unterwerfen und deren Mitglieder mit Zwang in das eigene Sippenleben "zu integrieren" (also zu Sklaven zu machen - ob nun besonders grausam oder halbwegs "human" ...) - dann werden es spätestens die "Phratrien", die "Bruderschaften" gewesen sein, die an diesem Gelegenheits-Imperialismus Gefallen fanden. *Gelegenheits*-Imperialismus deshalb, weil wohl kein inhärenter Drang zur Expansion dagewesen sein wird (die Bevölkerungsdichte dürfte in diesen Zeiten noch gering genug gewesen sein, sodass es nicht zu Nahrungsmittelengpässen oder gar zu einem Lebensraum-Mangel hätte kommen können). Nichtsdestotrotz wird wohl ein fremdes Volk (ob nun Sippe oder bereits ebenfalls ein Sippenzusammenschluss) gelegentlich unterworfen worden sein, wenn man zufällig auf es traf und es keine hinreichende Gegenwehr zustande brachte. Andernfalls (bei ungefährem Gleichgewicht der Kräfte) lief es vermutlich auf zukünftige Handelsbeziehungen zu diesem neuentdeckten Nachbarn hinaus. Heutzutage läuft all das noch ähnlich, besonders deutlich vielleicht an "kriminellen Bruderschaften" zu konstatieren (wobei als die jeweilige "Phratrie" in unserer Zeit wohl im Allgemeinen schlicht das heimatliche "Millieu" zu verstehen wäre): "Sklaven" im engeren Sinne mögen zwar nur in Ausnahmefällen gehalten werden, aber eine starke Ausbeutung von "Unschuldigen" ist in nahezu jeder Art der Kriminalität kaum zu

verleugnen (Drogenkonsumenten, Einbruchs- und Raub-Opfer, usw). Und etwa bei Menschenhandel, Zwangsprostitution und Kinderpornographie kann durchaus von moderner Sklaverei gesprochen werden. Doch zurück zu den mutmaßlichen Ursprungszeiten des Phratrien-Konzepts.

Wenn damals mit der Zeit einige Phratrien ihre Position gefestigt hatten, miteinander regelmäßigen Handel trieben und alle paar Jahre auch mal einen kleinen Krieg führten (vielleicht auch mal in Koalitionen mehrerer Phratrien), sodass mit den Generationen irgendwann mit Sicherheit die ein oder andere "überregionale" Familie entstanden war - dann wurde es Zeit, ein neues, übergeordnetes Konzept zu erfinden, mit dem man die Massen beisammen halten kann ... Schließlich war das Phratrien-Ding eher auf überschaubare Siedlungseinheiten gemünzt und nicht auf Tagesreisen auseinanderliegende Ortschaften, die nur in indirektem Kontakt stehen (von dem die meisten einfachen Bewohner dieser Ortschaften überhaupt auch nur indirekt etwas mitkriegen). Der Sprung zum Reichs-Gedanken liegt also dann bereits in den Geburtswehen.

Eine wichtige Frage für das Leben des (einfachen) Einzelnen in einer Phratrie dürfte gewesen sein: Bin ich "frei" oder nicht? Denn zum alltäglichen Anblick dürfte es gehört haben, gedemütigte Menschen zu sehen - seien es "frisch-unterworfene" Gefangene, die nun entweder getötet, in den Kerker gesteckt oder zu Arbeitssklaven gemacht wurden; oder seien es Mitglieder jener "Unterschicht", die aus der ehemals unterworfenen anderen Sippe entstanden ist, sollte die Phratrie aus einer derartigen (Zwangs-)Vereinigung hervorgegangen sein und nicht aus einem halbwegs gleichberechtigten Arrangement mehrerer Sippen(-Anführer). Für heutige Tage sei nur das Stichwort "Gruppenzwang"

genannt (bzw. "peer pressure" oder auf ähnliche Art veranglizismiert ...), um auf die Bedeutung des frei-unfrei-Schemas hinzuweisen, die bis dato ungebrochen ist. Schon in der ganz "normalen" Bevölkerungsschicht ist wohl ein jeder dem oft fordernden Einfluss des sozialen Umgebungsgefüges ausgesetzt und hat sich gegen es zu behaupten, wenn auch mal eigene Interessen durchgesetzt werden sollen. In "kriminellen" Bruderschaften unsrer Tage spielt wiederum eine Machthierarchie (ganz offen zur Schau getragen) eine enorme Rolle, die zu sehr deutlich empfundenen individuellen Freiheiten und Unfreiheiten führt. In anderen Gemeinschaftskonzepten sind sicherlich nicht wirklich weniger Möglichkeiten der Hierarchiesierung gegeben - doch tritt ein Machtverhältnis in keinem anderen Konzept so deutlich zu Tage, auf der Basis von körperlicher Gewaltandrohung. Auch in der heutigen "Light-Variante" der Phratrie, dem "bloßen" Millieu, dem bevorzugten Freundeskreis also, tritt das Machtgefüge zwischen den Mitgliedern wohl selten so deutlich in Erscheinung, wie es dies in den Reinformen der Bruderschaften damals wie heute tut.

So oder so: Der Zweck der Phratrie, der "Bruderschaft" war schließlich von Anfang an kein hehrer, sondern ein faschistischer: Die Gewieftesten wollten ohne großes Tamtam ihren Einflussbereich noch ausweiten, ihre Machtvorstellungen in die Tat umsetzen, egal mit wessen Hilfe. Also wird es nur eine Frage der Zeit gewesen sein, bis die ersten fremden Sippen, Phratrien und sonstige Menschengruppen unterworfen oder regelmäßig ausgeraubt wurden. Was schließlich könnte der Machtgier verlockender sein, als das Unterwerfen von Menschen und sogar ganzen Völkern? Die Geschichte der Menschheit also hat wohl bereits in dieser frühen Phase ihren unvermeidlichen Pfad betreten ... Im Angesicht der immer

latent drohenden Versklavung war somit das Gegensatzpaar *Frei-Unfrei* von höchster Wichtigkeit für den einfachen Phratrien-Menschen.

3. Das Reich

Um aus einigen Phratrien ein "Reich" zu gießen braucht es nun wieder ein Identitätsstiftendes, das die einfachen Menschen verführt - wieso sollten sie sonst eine neue Form der Gemeinschaftsorganisation akzeptieren, wenn sie nicht den Sinn darin sähen? Für den bloßen Bauern oder den Jäger ist es schließlich gleich, wie groß das Land ist, das sein Herr besitzt - er sieht nur die komplizierteren zwischenmenschlichen Kontakte, in denen er sich zurechtfinden muss, wenn immer öfter "Fremde" seinen Weg kreuzen; und "kompliziert" ist erst einmal schlecht. Doch die Elite hat natürlich flugs einen Plan ...

Das "Reich" - es sei verstanden als "die glorreiche Einheit vieler Phratrien/Völker". Und sogar einiger Einzel-Sippen (die bis hierhin ihre urtümliche Lebensart erhalten haben, indem sie sich widerstandslos untergeordnet hatten, aber dafür einen Teil ihrer Traditionen bewahren und ihr "Blut weitgehend rein" halten konnten - divide et impera halt ...); eine Einheit, vereint gerade durch die Verschiedenheit! Ja, diese grandios-paradoxe Begründung hat sich bis in unsere heutige Zeit als wirksam erwiesen ... Zugegeben: Sie hat ja auch ihren Reiz. Aber für die einzelnen, einfachen Menschen ist es natürlich erst einmal überhaupt kein Vorteil - wenn auch vielleicht kein zwingender Nachteil. Aber mit den richtigen Assoziationen verknüpft ist die "Einheit in der Vielheit" eben ein Konzept, das attraktiv erscheint. Es liefert vielleicht ja sogar erst die Grundlage für Kultur im engeren Sinne, für Kunst aus bloßer Muße - denn die Eliten mussten die Entstehung von Kunst jeder Art nun

zunehmend befördern, die symbolisch die Herrlichkeit des großen Reiches verkörpern kann, um an dieser Herrlichkeit auch das gemeine Volk beteiligen zu können (es zumindest denken lassen, daran beteiligt zu sein; denn freilich dient die "*Herr*lichkeit" und Größe des Reiches eigentlich nur dem *Herren*, dem *Herr*scher dieses Reiches ...). Und vielleicht war auch stets bald der Schritt zum "Entertainment" getan, der Abstieg der Kunst in die bloße Ablenkung, als geistiges Sedativum für die Massen. Doch vermutlich erlebte das Entertainment seine Hochzeit frühestens im Staatswesen oder in der letzten Dekadenz der Kirchen als ernstzunehmender Macht in der breiten Öffentlichkeit (Stichwort "Bilderverbot" im alten Christentum und was daraus in manchem Prunkbau der Renaissance wurde, weil man dem dummen Volk eine bunte Show bieten wollte, statt sie mit substantiellen Texten in schlichter Andächtigkeit zu "langweilen" ...).

Das Reich bot dann auch die bequeme Möglichkeit, unterhalb seinerselbst Organisationsformen zuzulassen, in denen niedrigere Konzepte des Zusammenlebens weiter gepflegt werden konnten - solange diese Konzepte nicht dem Herrschaftsanspruch des Reichsoberhaupts im Wege standen. So konnten Menschen auch weiterhin in oberflächlich betrachtet relativ "unabhängigen" Provinzen ihr altehrwürdiges Sippenleben fortführen oder zumindest als vermeintliches "Volk" (Phratrie aus miteinander teilweise verwandten Sippen) oder als geschlossene "Klasse"/"Kaste" (Phratrie mit ursprünglich überwiegendem "Bruderschafts-Charakter" aufgrund von Interessen-Verbundenheit, inzwischen in der Folge davon vielleicht auch teilweise blutsverwandt) weiterexistieren. Und für den Rest des Reiches dienten derartige Provinzen eben als besondere Beispiele für die

"glorreiche Vielfalt", waren vielleicht Urlaubsziele für die Eliten oder wenigstens Ausflugsorte für halbwegs gut-situierte "Normalos" ...
Im Reich bilden sich vielleicht das erste Mal in der Menschheitsgeschichte Interessengruppen, die sich intuitiv organisieren - das bringen die Städte mit sich und durch das Aufeinandertreffen von Menschen, die zwar aus unterschiedlichen Regionen und vor allem Völkern/Sippen stammen, aber eben aufgrund der Gemeinsamkeit, Mensch zu sein, ähnliche Arbeiten verrichten und ähnliche Vorlieben und Abneigungen haben. Und so werden Schamanen, Zauberer und Druiden sich zunehmend zusammengetan und vielleicht auch gegenüber der "profanen Welt" abgegrenzt haben - als "die religiösen Autoritäten", also jene, die entweder ernsthaft der Religion im ursprünglichsten Sinne des Wortes ihr Leben widmen - oder die sich den Aberglauben der Mitmenschen zu Nutze machen, um Macht über sie ausüben zu können. Andere solche Interessengruppen sind zum Beispiel Handwerkszünfte, Handelsgilden und andere primitive Vorformen von modernen Gewerkschaften.
In heutiger Zeit entspricht dem Reich wohl grob "die Region", in der man lebt. Das kann die Großstadt samt Einzugsgebiet, das kann aber auch ein Landstrich mit einigen kleinen Dörfern sein, die gemeinsam verwaltet werden. Man kennt sich nicht in Gänze gegenseitig - aber man könnte "prinzipiell" jedem mal zufällig über den Weg laufen, wenn man sich durch sein "Reich" bewegt.
Der höchste Wert für ein Reich (das die erste Gesellschaftsform mit zwangsläufig kontrolliertem, mehr oder weniger "festgelegtem" Besiedlungsgebiet ist) ist die Lage was Klima und Boden betrifft (auch heute noch für eine Stadt oder für eine ländliche Region von - oft

missachteter - hoher Bedeutung) - abstrakt also die "Gesundheit" des Reiches, die nicht von der menschlichen Leistung der Bewohner kommt, sondern von einer "höheren Fügung" abzuhängen scheint. Auch auf den Einzelmenschen bezogen könnte man vom Begriffspaar *Gesundes-Ungesundes* sprechen, wenn nach der prioritären Gut-Schlecht-Einteilung gefragt wird; denn auch das Individuum hat nach dem Wert des Bekannten und dem Wert der Freiheit, bzw. der Freizeit inzwischen den Wert der Gesundheit entdeckt, die die andern beiden Werte zurückstellt. Alles außer der Gesundheit nämlich kann der Mensch in einer als Reich organisierten Gesellschaft bei normaler Begabung - zumindest formal - selbst an seinem Leben verbessern/verändern: Wohnsituation, Freizeitbeschäftigung und sogar teilweise den Beruf (indem Anreize zu Fleiß existieren wie eine Beförderungsmöglichkeit - einige Sklaven mögen hier freilich ausgenommen sein, wie dies halt immer so ist ...). In der Bruderschaft/Phratrie dagegen hatte man keine Wahl in diesen Dingen; man tat, was einem zugeteilt wurde (bzw. was man "ererbt" hatte, als Familientradition) und man wohnte, wo einem ein Schlafplatz gewährt wurde. Und ganz früher in der Sippe stellten sich die Fragen nach Wohnraum oder Arbeit gar nicht, weil für beides nur Eins zur Verfügung stand: Was halt grad da war (Auswahl gab es nicht, gab es auch vorher noch nie, also vermisste man sie nicht). Das Reich ist überhaupt das erste der Gemeinschaftskonzepte, das zwangsläufig ein (weitgehend festes/befestigtes) Territorium erforderlich macht.

Drei Grundformen des Reichs lassen sich theoretisch voneinander abgrenzen: 1. das "Sippen-Reich" - die wortwörtliche "Nation"; 2. das "Bruderschafts-Reich" - das Imperium; entweder a.) sippen-zentriert, (~ "Nazi-Style"; "völkisch" motiviert, aber eben Fremdvölker teilweise

integrierend) oder b.) (rein) interessen-zentriert; 3. das "Kultur-Reich" - das Vielvölker-Reich; entweder a.) sippen-zentriert, oder b.) interessen-zentriert, oder c.) kultur-zentriert.
In der Nation beruht die Einheit noch auf tatsächlicher oder vermeinter gemeinsamer genetischer Herkunft, oft spezifisch an der gemeinsamen Sprache der Bevölkerung festgemacht. Im Imperium beziehen die Menschen ihre Identität besonders über "gemeinsam" erreichte Außenerfolge; entweder aktiv als unterwerfendes Volk, oder passiv als unterworfenes, "eingegliedertes" Volk. Eine Hierarchisierung der Reichsregionen und -bevölkerungsgruppen in Kern und Peripherie/Vasallentum dürfte sehr ausgeprägt sein. Im Vielvölker-Reich dagegen besteht die Einheit insbesondere in besagter Vielheit, in der angeblich für alle Beteiligten vorteilhaften gegenseitigen Ergänzung mehrerer Gesellschaftsgruppen.

4. Die Kirche

Irgendwann hatten sich einige Großreiche dann so weit in eine Pattsituation gebracht, dass auf mittlere Sicht nicht mit einer großartigen Lageänderung zu rechnen war - keiner war schwach genug, um überrollt zu werden, aber auch keiner so stark, als dass er selber auch nur einen überrollen konnte. Und weil sich die Rivalitäten aus Jahrzehnten und Jahrhunderten der offenen Feindschaft nicht über Nacht fortwischen lassen, nur weil die ehemals verfeindeten Herrscherkasten der Reiche sich entschlossen haben, die Vereinigung auf "sanftere Weise" zu realisieren - musste mal wieder ein neues Konzept für die Herden-Identifizierung geschaffen werden, mit dem sich das ehrgeizige Projekt

umsetzen lassen würde ... die "Kirche", die "Gemeinschaft der Gläubigen."

An dieser Stelle sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Organisationsform "Kirche" zunächst in keiner Weise mit dem menschlichen Phänomen der Religiösität zu tun hat. Religiösität spielt von Anfang an eine Rolle in der Menschheitsgeschichte - zunächst als rein methodisches Konzept zur Welterklärung und -bewältigung, also als eine primitive Art der (erst individuellen, dann intersubjektiven bis kollektiven) Epistemologie. Doch auch vor der Etablierung einer Organisationsform "Kirche" wird Religiösität - bzw. werden Weltbilder und Wertsysteme, die von welterklärerischen Axiomen ausgehen - als Mittel zur Machtausübung gebraucht: als Instrument, die Mitmenschen in ihrer Handlungsmotivation zu manipulieren, indem Aberglaube im Volk gesät und sich nutzbar gemacht wird.

Mit dem Gemeinschaftskonzept der Kirche jedoch steigt diese Art der Manipulation zum Primärwerkzeug einer herrschenden Klasse auf, die nicht mehr nur subtil aus dem Hintergrund, sondern offensiv ausgeübt wird, um Massen im Zaum zu halten, anstatt nur Einzelne zu beeinflussen. Man könnte - wenn man ironischerweise von 7 Stufen der Konzept-Schichtung ausgeht - vom "Gipfel der Einflussnahme" seitens der "Eliten" sprechen, die sich in dieser mittleren, vierten Stufe als "Kirche" das einzige mal wirklich offen zu zeigen scheinen. Je weiter nun die Nummer einer Stufe von der zentralen Vier entfernt ist, desto mehr halten sich die "Strippenzieher" im Hintergrund auf. Aber ob es wirklich sieben Stufen sein werden? Wär´ doch ein wenig unspektakulär, wir haben doch noch ordentlich was vor, als Menschheit, oder denn nicht?!!

Unnötig zu erwähnen, dass bei der Kirche als vorherrschendem Gemeinschaftskonzept das Gegensatzpaar Gerecht-Ungerecht von hoher Bedeutung ist. Sowohl in nur vermeintlicher, von den Mächtigen implementierter Definition - als auch in ganz aufrichtiger, von Innen her den Menschen vielleicht zum Nachsinnen - in jedem Fall aber zum bewusst "nach dem Herz" Handeln anregender Weise.

Vier Grundformen der Kirche lassen sich abgrenzen: 1. die "Sippen-Kirche"; 2. die "Bruderschafts-Kirche"; entweder a.) sippen-zentriert, oder b.) interessen-zentriert; 3. die "Reichskirche"; entweder a.) sippen-zentriert, oder b.) interessen-zentriert, oder c.) kultur-zentriert; 4. die "eigentliche Kirche"; entweder a.) sippen-zentriert, oder b.) interessen-zentriert, oder c.) kultur-zentriert, oder d.) glaubens-zentriert. Die (reine) "Sippen-Kirche" (Typ 1) ist wiederum gekennzeichnet durch die gemeinsame genetische Herkunft der "Gläubigen" - das "Volk" ist "seit Menschengedenken" im "gemeinsamen Gott" (oder Götter/Geister/Ahnen etc.) geeint, auch, wenn zwischenzeitlich verschiedene Volksteile erbittert miteinander gekämpft haben mögen. In ihrem gemeinsamen Gott erkennen sie sich als ursprüngliche Einheit wieder (und haben damit im weitesten Sinne ja auch durchaus Recht ...). Die zwölf jüdischen Stämme zum Beispiel mögen einst mit diesem Konzept geeint worden sein, als gemeinschaftlich von Moses und Abraham Abstammende.

Die "Bruderschafts-Kirche" definiert sich über die gemeinsame Interessenlage ihrer Mitglieder/Bürger: Man organisiert sich gemeinsam, um die (metaphysischen) Ziele besser erreichen zu können, nach denen jeder Einzelne - "im Grunde seiner Seele" wenigstens - sucht. Dieses Arrangement kann eher "familiär" (Typ 2a) oder eher "sozial" (Typ 2b)

ausgestaltet sein. In jedem Fall dürfte hier kultische, rituelle, zeremonielle Tradition sehr wichtig sein.

Die "Reichskirche" nun erklärt die gemeinsame Kultur eines Reiches zum Werk des gemeinsamen Gottes, das sich auch in der Kultur anderer Reiche der Kirche niederschlägt - nur eben in anderer Schwerpunktsetzung, in anderen Facetten. Die Typ-a-Reichskirche orientiert sich hauptsächlich an einer gemeinsamen Tradition, die angeblich auf gemeinsame Genetik aus grauer Vorzeit hindeutet; bestimmte Familien gelten als besondere Mittler zwischen Diesseits und Jenseits (z. B. Lama-Buddhismus). Bei einer Typ-b-Reichskirche dagegen dominieren Aspekte der gemeinsamen Alltagsbewältigung - bruderschaftsartige Verflechtungen bilden hierzu das Skelett der kirchlichen Strukturen, die in alle gesellschaftlichen Bereiche hineinreichen (z. B. römisch-katholische Kirche im Besonderen zu Zeiten der aggressiven Inquisition). Typ-c-Reichskirchen zeichnen sich dagegen durch eine kulturelle Hauptsäule des Systems aus: Das Kirchenreich wird zusammengehalten von den vielfältigen kulturellen Errungenschaften des gläubigen Volkes, die in ihrer Gesamtheit dazu geführt haben, dass die Kirche heute so mächtig und prunkvoll erscheint (z. B. manche heutige Amish-Gemeinschaften; früher etwa protestantische Fürstentümer und Fürstentümerzusammenschlüsse).

Die "eigentliche Kirche" dann bezieht ihre Einheit allein aus dem gemeinsamen Glauben an einen bestimmten Gott - damit ist sie eine primitive (noch unbewusste) Vorstufe des Gemeinschaftskonzepts "Wertegemeinschaft", das sich jedoch statt über die gemeinsamen Werte (die noch relativ unterbewusst sind), im Bewussten eher über einen gemeinsamen "Volksglauben" (Typ a; z. B. Brahmanenwesen im

alten Indien?!), über eine gemeinsame Glaubenstradition (Typ b; z. B. evangelische Kirchen), über gemeinsame Kultstätten (Typ c; z. B. Römisch-Katholische Kirche) oder über gemeinsame Verhaltenskodizes (Typ d; z. B. Christentum als Staatsreligion des Römischen Reiches) definiert.

5. Die Republik (oder der Saat)

Mit der Idee der "Republik", der "Sache der Öffentlichkeit" also, sei hier ein Konzept gemeint, das als "Wirtschaftlicher Zusammenschluss aufgrund gemeinsamer Interessen und Werte" charakterisiert werden kann. Der moderne Staat etwa gehört in der Regel in dieses Konzept, ob er sich nun selbst "Republik" nennt, oder nicht (stellenweise wird daher in der Folge auch schlicht vom "Staats-Konzept" gesprochen, wo jene "Sache der Öffentlichkeit" gemeint ist; in gewisser Weise kann der Staat als der Abschluss der Republik verstanden werden, indem er nur noch den "Status" (-Quo) sichern soll, den es in der Republik noch zu erarbeiten galt: Der "Staat", als erhaltenswerter *Zustand* der Republik). Die wohl typische Gut-Schlecht-Definition, die es auf dieser Gesellschaftsstufe zu etablieren gilt in der allgemeinen/öffentlichen Wahrnehmung, ist „Nützlich-Nutzlos“.

Fünf Typen des Staates ergeben sich dabei für die theoretische Unterscheidung: 1. der "Sippen-Staat" - der echte Nationalstaat (gemeinsame genetische Herkunft; heutzutage längst nicht mehr tatsächlich vorhanden; einst vermutlich erste Stadtstaatenformen in der Antike, bevor die sich entwickelnde „Demokratie“ bereits die Entstehung der nächsten (sechsten) Ideen-Stufe („Wertegemeinschaft“) begünstigt und einzuleiten beginnt; in der näheren Vergangenheit evt. auch zu

finden in z. B. Liberia); 2. der "Bruderschafts-Staat" - der Zentralstaat (gemeinsame Bewältigung des Alltags/der Grundsicherung durch regionale und soziale Differenzierung der Lebens- und vor allem Arbeitsweise, koordiniert durch ein politisches Zentrum); national (a; z. B. heutiges Ungarn) oder imperial (b; z. B. heutiges Frankreich); 3. der "Reichs-Staat" - der Föderalstaat (gemeinsame Arbeit an der Kultur "zum Ruhme des Ganzen"); national (a; z. B. einst die Weimarer Republik), imperial (b; z. B. heutiges Großbritannien) oder kulturell (c; z. B. USA um 1900); 4. der "Kirchen-Staat" - die Theokratie (gemeinsame Organisation des Zusammenlebens "im Sinne Gottes"); national (a; auf gemeinsamer genetischer Herkunft aufbauend; z. B. vorgeblich heutiges Israel - in realiter freilich kann von gemeinsamer genetischer Herkunft nicht mehr allzu sehr geredet werden), imperial (b; auf der völker-vereinenden Wirkung von Religion beruhend; z. B. einst das Osmanische Reich), kulturell (c; auf dem Reichtum der Vielfältigkeit beruhend; "Gott als Künstler", der das Mosaik der synkretistischen Staatskultur zusammengefügt hat; z. B. frühe USA) oder religiös (d; tatsächlich auf Glauben und Weltbild beruhende Einigkeit der Völker und Volksgruppen; z. B. der heutige Iran in der Theorie; in der Praxis aber vermutlich nie gänzlich realisiert gewesen in der Menschheitsgeschichte); 5. der moderne Staat - die rein wirtschaftliche Interessengemeinschaft (gemeinsame Organisation des Zusammenlebens zum Zwecke des - angeblichen - Vorteils für jeden Einzelnen); entweder national (a; z. B. heutiges Japan?!), imperial (b; z. B. heutige USA), kulturell (c; z. B. heutiges China), religiös/ideologisch (d; z. B. heutiges Russland) oder "rational/pragmatisch" (e; z. B. heutiges Deutschland) geprägt.

6. Die "Wertegemeinschaft"

Die heute vermutlich höchste Konzeption allerdings stellt sich als selbsternannte „Wertegemeinschaft“ dar, die also auf bestimmten, „gemeinschaftlich“ anerkannten und geschätzten „Werten“ aufbaut. Diese „Werte“ sind dabei sowohl materieller, als auch zunehmend immaterieller (und dadurch meist mittelbar wiederum materieller ...) Natur; besonders ersichtlich an der hohen Bedeutung die allem Symbolischen zukommt, und zwar explizit in einem rein oberflächlichen Sinne, nämlich in Gestalt von „Markenbewusstsein“, „Lifestyle“ und allem, was damit zusammenhängt. Die Definition von Gut und Schlecht für diese Stufe der Gesellschaftskonzeption ließe sich vielleicht mit „Sinn versus Sinnlosigkeit“ angeben – wenn diese simple Tatsache dabei freilich den Völkermassen weitgehend nicht bewusst ist, die Menschen stattdessen vermeintlich ihren „individuellen Vorstellungen und Vorlieben“ nachgehen, anhand von „rationalen“ Kriterien ...

Folgende theoretisch zu unterscheidenden Varianten der Wertegemeinschaft (wiederum darin unterschieden, aus welchen dominierenden Vorstrukturen sie hervorgehen) seien noch kurz vermerkt: 1. die "Sippen-Wertegemeinschaft" (das Besinnen auf die gemeinsame Herkunft, "Humanismus"); 2. die "Bruderschafts-Wertegemeinschaft" (Einheit in den gemeinsamen Außenzielen; "Zionismus"); 3. die "Reichs-/Kultur-Wertegemeinschaft" (Einheit in den gemeinsamen Innenzielen; "Sozialismus"/"Kommunismus"); 4. die "Glaubens-Wertegemeinschaft" (ideologische Übereinstimmung als wichtigstes Einheitsmerkmal; "Materialismus"/"Atheismus"); 5. die "Staats-Wertegemeinschaft" (gemeinsame Werte schaffen die Einheit,

indem sie zu vermeintlichem "Nutzen für Alle" führen; "Neoliberalismus"); 6. die "eigentliche Wertegemeinschaft" (reine Wertegemeinschaft; Einheit allein über die gemeinsamen Ideale, die keinerlei Eigennutz zu versprechen scheinen, ihr Verfechten also angeblich nur das "Wohl der Welt" im Sinn hat; "Ökologismus"/"Pazifismus").

Wir werden in unserer Zeit gerade Zeugen, wie diverse solcher Wertegemeinschafts-Konzepte miteinander in Konflikt stehen - auch, wenn wohl der "Neoliberalismus" momentan die strukturell stärkste Macht ausübt.

7. Ein nächstes Gemeinschaftskonzept?

[Stichwortartig ... Spekulation sollte sich selbst Grenzen setzen.]

- Einheit der Menschheit?
- Einheit des "Lebens"?
- in ungünstigeren Fällen: Einheit der "guten" Menschen ...

Allgemeine Gesetzmäßigkeiten und Tendenzen des Zusammenlebens

1. Die Konzepte "wechseln sich ab": "Ungerade" Konzepte (Sippe, Reich und Republik) stellen jeweils eine Einheit zum Zweck dar, "gerade" Konzepte (Phratrie, Kirche und Wertegemeinschaft) stellen dagegen jeweils eher einen "Zweck der Einheit" dar. Bei ersteren also liegt die Betonung auf der Einheit selbst, bei letzteren auf dem Zweck der Einheit.

2. Jeweils zwei aufeinanderfolgende Konzepte bedienen sich primär der selben "Grundschwäche" des menschlichen Wesens, um die Massen zu beherrschen: Sippe und Phratrie greifen auf Angst; Reich und Kirche greifen auf Aberglaube; Staat und Wertegemeinschaft greifen auf Dummheit/Denkfaulheit zurück. Im jeweils ersten Konzept der Konzeptpaare ist dabei die jeweilige menschliche Grundschwäche noch nicht ganz deutlich als Primärvehikel zu identifizieren: Die Sippe nutzt Angst nicht so offensichtlich, wie es die Phratrie tut; das Reich setzt nicht so deutlich auf Aberglauben, wie es die Kirche tut; der Staat setzt noch nicht so offenbar auf die Dummheit der Massen, wie es die Wertegemeinschaft traurigerweise zwangsläufig tut. Und doch ist bereits in der Sippe die Angst (vor körperlicher Strafe, wie auch vor "sozialer Ausgrenzung") subtil vorhanden, indem sich automatisch aus der Interaktion unterschiedlich dominanter Menschen eine Art natürliche Hierarchie ergibt, gegen die nicht verstoßen wird (Stichworte: Tabu; Patriarchat/Matriarchat).

Auch findet sich das Ausnutzen von Aberglauben etwas subtiler als in der Kirche bereits im Reichs-Konzept: Schließlich bedeutet das Säen von (institutionalisiertem) Aberglauben nichts anderes, als das mutwillige Züchten von Denkmustern in der breiten Bevölkerung - und das geschieht erstmals großflächig im Reich, indem der einfachen Bevölkerung Flausen in den Kopf gesetzt werden, wie die, dass diese neue Form des Zusammenlebens ihnen von persönlichem Vorteil wäre.

Die Dummheit, die bei Staats- und Wertegemeinschafts-Konzept als Vehikel dient, tritt im ursprünglichen Staat, in der tatsächlichen Republik, noch vorsichtig in Erscheinung: Die unteren Schichten werden vorgeblich durch die allgemeine Schulpflicht von Kindheit an "gebildet" -

in Wahrheit wohl eher "auf Linie getrimmt" - mit dem Preis für die Herrschenden, dass die Beherrschten so zumindest lernen, wie man *überhaupt* lernt, also wie und wozu man Wissen erlangt. Dies birgt die Gefahr, dass bestimmte gesellschaftliche Realitäten durch das "gemeine Volk" erkannt werden könnten, von denen es den Herrschenden lieber wäre, wenn sie unentdeckt blieben. Also wird die (insbesondere auch "freie") Zeit der Menschen aktiv gefüllt mit "Entertainment" verschiedenster Formen, Hauptsache, es dient als Ablenkung von Wesentlichem. So gerät das durchschnittliche Denken in vorgefertigte Bahnen, die weitgehend bekannt sind, in denen man sich "sicher" fühlt - und die man ungern verlassen will; aus bloßer geistiger *Faulheit*, nicht aus Angst vor Unbekanntem, wohlgemerkt.

Das parallele Gegenkonzept: Spaltung statt Vereinheitlichung

Der Individualismus und das "Dulden" (= subtiles Fördern) von Substrukturen

Parallel zur Vereinigung einer Vielzahl von Menschen zwecks gebündelter Kontrolle dieser Menschen, dienen Methoden des Gegeneinander-Aufhetzens dazu, die Einheit des Volkes subtil zu unterminieren, sodass sie zwar formal weiter bestehen bleibt, inoffiziell aber mehr oder weniger öffentlich einige (vermeintlich) klar abgrenzbare Gruppen mit anderen (vermeintlich) klar abgrenzbaren Gruppen in Rivalität stehen, also einander widerstreitende (Kollektiv-)Interessen verfolgen. In den höheren Stufen der Gemeinschaftskonzepte (~ ab "Reich") beginnen diese Untergruppierungen der Gesamtgesellschaft gar offizielle Strukturen aufzubauen, werden also Teil der Gesamtstruktur, indem sie Substrukturen werden. Dies wiederum kann

nur möglich werden, wenn die spezifischen Interessen der in Frage kommenden Bevölkerungsgruppen in weiten Schichten der Gesamtbevölkerung als "Allgemeinwohlinteressen" wahrgenommen werden: Eine Substruktur dient also offiziell immer dem Kollektiv, ist (scheinbar) - mittelbar oder unmittelbar - notwendig für den Status Quo, gewissermaßen ein *Korrektiv*.

In noch höheren Stufen der Gemeinschaftskonzepte können Substrukturen dann zunehmend auch ganz offen reine Eigeninteressen verfolgen - etwa mit der "Begründung", dass sie aus irgendwelchen Gründen dazu berechtigt wären (von "rassischer Überlegenheit" über "persönlicher Leistungen wegen" bis hin zu Kompensationsbedürftigkeit anderweitiger Schwächen, seien diese selbst-verschuldet oder nicht). Die Spitze dieses Gegeneinander-Aufhetzens aber ist heutzutage eindeutig die Tendenz hin zum "Individualismus", zum Eigen-Personenkult.

Reflex der sechs Konzepte in der sozialisierten Persönlichkeit eines konkreten Menschen?

Zuletzt nun soll kurz der Versuch unternommen werden, die oben erörterten sechs Konzepte auch auf die Geistesstruktur des modernen Einzelmenschen übertragen werden, der in unserer heutigen Zeit mit allen Schichten der Gemeinschaftskonzeption in mehr oder weniger enge Berührung kommt. Die sechs Konzepte zunächst schlagen sich heute in der Gesellschaft wider als eines Menschen Familie, Millieu, Region, "Vereinszugehörigkeit" (im Besonderen Glaubensgemeinschaft), Staat und "Weltgegend" (ungefähr im Sinne von: "Westliche Hemisphäre", "Naher Osten", "Südost-Asien",

"Südamerika" usw.). In dieser Reihenfolge dürfte ein Mensch im Laufe seiner Sozialisation auch in aller Regel mit den jeweiligen Konzepten (grob) vertraut werden: Zuerst ist die Familie wichtigster (bzw. einziger) Bezugsrahmen, bald auch der Freundes- und Bekanntenkreis der Familie und später eigene Freunde und Bekannte, danach gewinnt die gesamte Region an Bedeutung, als das "vertraute Terrain" mitsamt seinen Bewohnern - in wie weit eine Vereinszugehörigkeit oder gar eine Kirchenzugehörigkeit existiert und an Bedeutung schwer ist, mag auf den ersten Blick weniger prominent sein in unserer Zeit - doch wenn man hierunter sämtliche institutionalisierte Angebote meint, die die Gesellschaft bereitstellt, muss auch das Schulwesen hierzu gezählt werden, dass ja in gewisser Weise die moderne Staats-"Religion" indoktriniert; die herrschende *Ideologie* nämlich, auf der der Status Quo fußt. Staat und "Wertegemeinschaft", denen man sich zurechnet, kommen bei heutigen Menschen sehr unterschiedlich zur Geltung. Mancher mag sich stark "nationalistisch" selbst definieren oder glühender Verfechter des "Neoliberalismus" sein - aber viele werden auch weder auf das eigene Land, noch auf irgendwelche Ideologien großen Wert legen. So sind die unteren drei Stufen der Gemeinschaftskonzepte hetzutage quasi für jeden erwachsenen Menschen von recht unmittelbarer Bedeutung, die oberen drei Stufen dagegen (ab "Kirche") kommen dagegen oft nur noch mittelbar zum Tragen, weil ein persönlicher Bezug gänzlich fehlt.

Nichtsdestotrotz üben alle sechs Ebenen der Gesellschaft ihren Einfluss auf das "Seelenleben" des einzelnen Gesellschaftsmitglieds aus. Um dies näher zu beleuchten, sei zunächst die Lektüre von Kapitel 2 und Kapitel 6 des zweiten Buches vorausgesetzt, im Besonderen, wo es in

diesen Kapiteln um die postulierten sechs Ebenen des Bewusstseins, sowie des Begriffsnetzes geht, deren Benennungen sich an der Sanskrit-Terminologie orientieren, mit der diverse "Chakra"-Lehren hantieren: Muladhara (~ Existenz/Instinkt), Svadishtana (~ Intensität/Vorlieben+Abneigungen), Manipura (~ Innenwahrnehmung/Ego-Denken), Anahata (~ Außenwahrnehmung/Intersubjektives Denken), Vishudda (~ Kontextwahrnehmung/bewusstes Weltbild samt persönlicher Vergangenheit), Ajna (~ aktives Vorstellen, Bewerten und Denken/"Metaebene des Denkens", Reich der "Ideen und Vorstellungen").

Schnell wird nun deutlich, dass die sechs speziellen Ebenen des individuellen Begriffsnetzes/"Geisteslebens" in einem erstaunlichen Verhältnis zu den sechs gesellschaftlichen Ebenen stehen, die sich aus den sechs hierarchischen Gemeinschaftskonzeptionen für die heutige Zeit ergeben: Dem Sippenkonzept, und damit dem Einfluss der Familie, entspricht das unbewusste Instinktleben; dem Bruderschaftskonzept, und damit dem Einfluss des Millieus und des Freundeskreises, entspricht das bewusste Wollen und Nicht-Wollen (ohne dabei die Gründe für dieses Wollen zu hinterfragen zunächst); dem Reichs-Konzept, also dem Einfluss der Region, in der man lebt, entspricht das konventionell erlernte Ego-Denken, das einer rudimentären (subjektiven) Logik zu folgen in der Lage ist; dem Kirchen-Konzept, somit dem Einfluss aller Indoktrierung, entspricht das Sich-Identifizieren mit Idealen und das intersubjektive Begründen dieser Ideale mithilfe des ersten abstrakten Denkens; dem Republik-Konzept, also dem Einfluss des Staates, entspricht das kontextuelle Denken und Erinnern, das Wissen

aus persönlicher Erfahrung und intuitiver ("heuristischer") Herleitung aufgrund von persönlicher Erfahrung; dem Wertegemeinschafts-Konzept, und damit dem Einfluss jeglicher Ideologie-Propaganda (in Unterscheidung zur Indoktrination, der man sich nicht direkt "freiwillig" hingibt, wie dies mit Propaganda geschieht - wenn auch freilich die Propaganda nicht als Propaganda empfunden werden mag ...), entspricht dann das aktive, gänzlich abstrakte Denken und anschauliche Vorstellen/Imaginieren, das erst zu tatsächlich eigenständigem Denken führt, wenn man es in seiner reinen Form zu praktizieren schafft.

Diese angeblichen Entsprechungen mögen auf den ersten Blick nicht besonders augenfällig sein. Wer jedoch dieses Büchlein bis zu dieser Seite gelesen hat, der sollte langsam verstehen, dass es eben in allem hier "Postulierten" stets um bloße Symbole handelt, die keinen Anspruch auf "objektive Wahrheit" erheben. Es sind lediglich Betrachtungsweisen der Welt, die möglicherweise in bestimmten Kontexten von Nutzen sein können. Ein derartiger Kontext wäre für das hier zu den sechs Gemeinschaftskonzepten gesagte Folgendes: Man will seinen eigenen Geist, sein "Seelenleben", "ordnen", etwa im Rahmen einer versuchten "Selbsterkenntnis" oder auch "Selbsttherapie". Dazu bietet es sich an, das eigene Weltbild zu untersuchen, zu systematisieren und vor allem: zu optimieren. Und gerade das Systematisieren ist für eine jede Optimierung unumgänglich. Nun darf aber eine Systematik, soll sie symbolisch nutzbar bleiben, nicht zu komplex werden und sich vor allem nicht in den Grundkategorien schon in Details verlieren. Sechs oder sieben Grundkategorien bieten sich schon aus Überlegungen zur sogenannten "Chunk-Theorie" an (Stichwort: "7plusminus2"). Und besonders schön ist es für die symbolische Arbeit, wenn eine

Systematik assoziativ mit anderen Systematiken in Verbindung steht. Dies ist der Fall bei den drei Sechser-Reihen, die hier zueinander in Bezug gesetzt werden: 6 "Chakras"/Bewusstseinsebenen, 6 Gemeinschaftskonzepte, 6 Gesellschaftsebenen. Wenn eine solche Analogisierung nicht all zu erzwungen ist, sondern zumindest mit ein wenig gutem Willen als begründet gelten kann, dann ist sie von symbolischem - und das meint immer: von rein-subjektivem! - Wert.
In Buch 7 geht Kapitel 3 weitläufiger auf die Arbeit mit dem Symbolischen im Allgemeinen ein. Dorthin also sei verwiesen, wer sich hier zunächst vor ein Rätsel gestellt fühlt.

Brücke V

Statt nun weiter im Ankratzen der – wenn auch weiträumigen und durchaus interessanten – *bloßen Oberfläche* zu verharren, wollen wir aber jetzt schnell einsteigen in eine Perspektive „aufs Jetzt“, hier bei „uns im Westen“, von der man sich für ein Stündchen einfach mal kann tragen lassen … Ein Blick also, heraus aus der Perspektive eines konkreten, wenn auch beliebigen, einzelnen Menschen irgendwo in der westlichen Hemisphäre – und zwar ein Blick auf den Status Quo, wie er sich darstellt, wenn man durchbricht, durch graue Theorie, und sich mitfühlend mit der herrschenden Praxis da draußen befasst. Mitfühlend - aber nüchtern; schonungslos - aber nicht alarmistisch.

§8

Von Idealen, Tabus und den „heimlichen“ Wahrheiten

Werte, Ängste, Ziele: Die Idee „Europa“ heute

Zur scheinbaren Notwendigkeit der Tabuisierung einzelner gesellschaftlicher Realitäten im Gesamtkontext einer staatlichen bzw. gesellschaftlich-dominanten Ideologie; Hierzu als Einleitung ein unkonzentrierter Blick auf die europapolitische Grundsatzrede des deutschen Bundespräsidenten Joachim Gauck … oder so ähnlich.

Die europapolitische Grundsatzrede Joachim Gaucks

Wir schreiben das Jahr 2013, den Kalender schmückt die heitere Triple-Two: Im Schloss Bellevue hält der Bundespräsident Deutschlands, Joachim Gauck, eine europapolitische Grundsatzrede (http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2013/02/130222-Europa.html). Eine gute Dreiviertelstunde lang spricht der Repräsentant des „deutschen Volkes“ (ein Begriff, der zunehmend zu hinterfragen ist – später mehr hierzu) mit ruhiger Stimme, ganz ohne übertriebenes Emotionalisieren durch die Art seines Vortrags – obwohl er freilich eine Menge hoch-emotionaler Themen anschneiden wird. Und ist genau diese Vorgehensweise nicht auch vorbildlich für einen „überzeugten Demokraten“ (besser: für einen dem einfachen Bürger gegenüber die Demokratie repräsentierenden Politiker ...)? Das Gleichgewicht ausbalancierend zwischen der nicht totzukriegenden Gefühlslastigkeit jeder öffentlichen Diskussion und dem gleichzeitig nüchternen Abarbeiten der sich zeigenden Probleme … So

tun, als sei man rational, während man sich geschickt gerade die irrationalen Denkmuster des „Wählerpacks“ gefügig macht. Das ist aufrichtig konstatiert tatsächlich das Gegenteil von Populismus – aber populistisch genug, um den Status Quo zu beweihräuchern, wenigstens im Großen und Ganzen …

Ein provokantes Vergleichsbild

Das Gegenteil von Populismus also nur in dem Sinne, wie bei einem Giftgasanschlag die reine Luft das Gegenteil irgendwelcher Giftsporen ist; die Luft an sich ist sicher wünschenswert – nur ist sie gleichzeitig auch dringend notwendig, um die tödlichen Sporen möglichst effektiv unter die Opfer zu bringen … Und in unseren heutigen weltpolitischen Verhältnissen ergänzen sich Atemluft und Giftgas so brüderlich, dass das Ergebnis ein Klima der sedierenden Ertragbarkeit ist: Gerade noch verdünnt genug, um nicht direkt tot umzufallen, aber dennoch hochdosiert genug, um (fast) jeden Widerstand zu unterbinden. Ja, „wir“ hier in der „westlichen Welt“ sind „die Guten“ - die (scheinbar) reine Luft – gegenüber dem bösen, bösen andersdenkenden Rest der Welt. Aber ohne diesen Rest der Welt würde dem Westen jede Legitimation fehlen, sich als „reine Luft“ zu gebärden. Denn dann wäre diese Luft zu dünn, um sie zu atmen – besteht das „Pro“ doch eigentlich nur aus schwammigen Wertevorstellungen und dem allgemeinen Wunsch nach Individualität bei gleichzeitigem „Recht“, sich nur um sich selbst zu sorgen, wenn man das als seinen persönlichen Weg zur Glückseligkeit vermutet ... Ja: Wir brauchen das Giftgas, unser „Kontra“, um das wenige gesunde Molekülmaterial überhaupt zu fassen zu kriegen, indem ersteres letzteres bindet und es so erst aufnehmbar macht für die

gierigen Lungen, die da lechzen nach … ja, nach was eigentlich? Haben wir satten West´ler denn noch echte Ziele? Echte Wünsche für die Zukunft? Fragen, die nicht reflexhaft abgenickt werden dürfen. Aber zunächst lasse man obige Analogie sacken, so kantig und erzwungen sie auch auf den ersten Blick erscheinen mag; doch man wage es nicht, sie unverstanden von sich zu weisen!

Also einfach mal das spontane Kommentieren als Anlass zur wilden Assoziation ...

Stattdessen zunächst zurück zur Rede „unseres“ Präsidenten. Und dabei eins vorneweg: Joachim Gauck spielt seine Rolle solide. Vor rund 200 Gästen – darunter sogar viele junge Leute – glänzt er mit einer vorsichtig optimistischen Lagebesprechung in einfacher Sprache, die hier und da durch seichte Zitate so manchen Denkers des zwanzigsten Jahrhunderts gespickt wird; sodass vielleicht auch die kleinen idealistischen Emporkömmlinge zufrieden gestellt werden, die da ach-so-stolz sind auf ihre Gesellschaft, die eigentlich ja jedem eine Chance gibt – wenn er sich denn Mühe gibt, auf Bildung auch aus ist, die ihm so wunderbar ermöglicht wird, hier in Deutschland und Europa ...

Doch mit Blick auf die Inhalte – aber auch auf das mediale Echo – dieser Ansprache soll nun aus der nüchternen Höhe einer Metaebene beurteilt werden, wo Europa denn wirklich steht. Und wo Europa noch hin will, hin kann … und letztlich ... hin muss? Hierzu reicht es nicht, bloß an der Oberfläche (sowohl von Gaucks Rede, als auch von Europa selbst) herum zu deuteln. Viel mehr gilt es, Europa und die Europäische Union zu Beginn dieses dritten Jahrtausends überhaupt erst zu diagnostizieren: Was ist Europa heute? Für die Welt, für die Bürger in

und außerhalb der EU, für die Individuen und ihre Wünsche und Bedürfnisse.
So werden wir im Verlauf dieses „Kommentars“ immer wieder weit, weit abschweifen müssen von Gaucks Rede; und zwar dort, wo sich Themen zeigen, die nach einer näheren Betrachtung schreien. Und von solchen Themen sind viele angeklungen – oft explizit, noch öfter implizit.

Zartes Zurückrudern – nur für die Stimmungslage … hoffentlich
„Europa hat Probleme, keine Frage“ - so ungefähr der Einstieg Gaucks in seine Ausführungen zur Lage des altkontinentalen Staatenbundes. Seine Antrittsäußerungen als Bundespräsident würde er heute anders machen, sagt er; damals verkündete er noch vollmundig-optimistisch: „Wir wollen mehr Europa wagen!“ - inzwischen scheint Ernüchterung die Euphorie zu bremsen, gut so. Mal ganz davon abgesehen, dass „mehr Europa wagen“ so ziemlich alles bedeuten kann und daher nicht wirklich ein politisches Programm darstellt … Aber nur, weil Herr Gauck heute vorsichtiger formuliert, heißt das wohl kaum, dass er Europa als Idee anzweifelt. Europa und die Europäische Union sind und bleiben das Konstrukt, das die Zukunft des Kontinents und im weiteren Sinne auch die Zukunft der Erdgemeinschaft bedeutend mitbestimmt. Hieran besteht auch für unser regionales Staatsoberhaupt kein Zweifel. Wichtig sei es für die nahe Zukunft insbesondere, den „Unmut der Bürger nicht zu ignorieren“ … Große Worte, ach-so-leer ... „Gute Idee!“ Will man dem alten Mann belustigt zurufen, „... kann in einer Demokratie nicht schaden, auf die Probleme der Wähler einzugehen, wenn man an der Macht bleiben will ...“ Deutlich interessanter wäre gewesen, hätte Herr Gauck dem ominösen Unmut der Bürger einen Namen gegeben – ach,

was heißt „einen“ Namen …

Eine Prise Historizismus als Legitimationsversuch

Gut, im Laufe der Rede folgten dann freilich schon einige Beispiele. Samt sanften Vorschlägen, worüber man denn mal nachdenken könnte. Neben so manch obligatorischer Trivialität, wie der, dass „mehr politische Zusammenarbeit nötig“ ist – aber okay, auch simple Wahrheiten müssen immer mal wieder laut ausgesprochen werden. Etwas konkreter werden die Richtlinien, als Gauck betont, dass sich diese politische Zusammenarbeit in der EU nicht nur auf Wirtschaftsregulierungen beschränken dürfe – um im nächsten Satz auf die Menschheitsgeschichte hinzuweisen, die nahelegt, dass ohnehin aus zunächst nur wirtschaftlichen Beziehungen in aller Regel auch zunehmend politische Unionen erwachsen – und diese scheinbar universal-gesellschaftliche Entwicklung habe so immer öfter auch kriegerische Streitigkeiten verringert.

Nun – jaaaa, da ist wohl was wahres dran, fraglos. Aber: Könnte es nicht auch sein, dass sich „kriegerische Streitigkeiten“ einfach bloß verlagert haben? Dass Unheil, welches Jahrtausende lang in erster Linie vom Krieg ausging, heute schlicht von anderen gesellschaftlichen Konflikten und Missständen ausgeht? Zumindest hat dieser Strukturwandel in den zwischenstaatlichen Interaktionen eine gewisse Unsichtbarkeit des Leides zur Folge – wenigstens, aus der Perspektive des „einfachen West´lers“. Wie das ganze aus der Sicht so manch anderer Gesellschaft wirkt, lässt sich grob erahnen, wenn man sich mit diversen erstarkenden Ideologien befasst, die sich in irgendeiner Weise als in Opposition stehend zur westlichen Politik betrachten (Islamismus,

eher „linke“ und anti-amerikanische Systeme in anderen Teilen der Welt oder auch Subkulturen im Westen, die etwa in Gestalt einer Occupy-Bewegung einer „kritischen Masse“ durchaus nahe kommen in manchen Gegenden). Aber trotzdem: Hier im Westen geht’s uns ganz gut – solange wir nicht am Leid anderer leiden … oder solange wir von diesem Leid der anderen nichts mitbekommen (sei es unbewusst-freiwillig oder geschuldet einer Informationspolitik mit dem Ziel der Unmuts- und vor allem Aufstandsvermeidung).
So oder so, als „Global Player“ könne nur (noch) Europa *als Ganzes* auftreten, nicht mehr wie einst die mächtigen Einzelstaaten des Kontinents. Dieser Einschätzung Gaucks kann wohl jeder nur zustimmen, der sich mit der nicht mehr aufzuhaltenden Globalisierung abgefunden oder gar erfolgreich arrangiert hat.

Zur Historie Europas

Die Wende 1989/90 nennt Joachim Gauck „Europas Zweite Geburt“ - denn damals seien endlich diejenigen in der Gemeinschaft empfangen worden, die zunächst nicht mitmachen konnten … Joa … warum konnten sie nicht von Anfang an mitmachen? Ach, genau! Der Russe … So war das „Projekt: Vereinigtes Europa“ nach dem 2. Weltkrieg erst einmal ein „Projekt des Friedens“; nach dem Mauerfall dann – als der Frieden in Europa längst keine bedrohte Entität mehr war – wurde die Europäische Union vorrangig ein „Projekt der Freiheit“. Und ist es noch. Diese ominöse „Freiheit“ exakt zu definieren, diesen Drahtseilakt umschifft Gauck routiniert in seiner Rede … Es gibt ja nun auch deutlich wichtigere Fragen, als die, welche „Freiheit“ es denn nun genau ist, die „wir Europäer“ da so einvernehmlich um jeden Preis zu verteidigen

bereit sind … Auf jeden Fall sind wir uns alle einig, dass diese geheimnisvolle „Freiheit“ ein herausragender Bestandteil unseres westlichen „Wertekanons“ ist – und so schon prädiskursiv feststeht, dass an ihr nicht zu rütteln ist. Viel geschickter kann man die Frage nach Gerechtigkeit kaum außer Konkurrenz setzen im öffentlich-gesellschaftlichen Diskurs … Was von vorneherein feststeht, was schon Voraussetzung für jede folgende Argumentation ist – das kann nicht kritisiert, und schon gar nicht modifiziert werden.

Lücken im „Mythos Europa“: Kein Totschweigen – Kitten?

Als potentielle Gefahr für die Unangefochtenheit, mit der unser „Wertekanon“ derzeit propagiert wird, sieht der Bundespräsident scheinbar am ehesten noch die Tatsache, dass Europa „keine gemeinsame Gründungslegende hat“, dass Europa als politische Einheit nicht aus dem Kampf gegen einen gemeinsamen Gegner entstanden ist, wie die meisten traditionellen Staaten. Auf gut deutsch: Europa hat kein traditionelles, gemeinsames Außenziel, das aus einem geschichtlichen Schicksal quasi zwangsläufig erwachsen wäre – und das ist ein Problem mit Blick auf die zukünftige Entwicklung des wirtschaftlich und politisch zusammenwachsenden Europas. Denn all jene, die sich nicht näher mit Wirtschaft und Politik befassen, beziehen ihre Identität aus persönlich-subjektiven, oft höchst irrationalen Wünschen, Ängsten und Hoffnungen. Nur, wo diese Zukunftsperspektiven einigermaßen ähnlich wahrgenommen werden, empfinden sich die Bürger auch als einigermaßen zusammengehörig (vgl. Tönnies´ „Gemeinschaft“) – oder zumindest als interessenmäßig miteinander arrangierbar (vgl. Tönnies´ „Gesellschaft“).

So spricht Gauck diesen Punkt eher am Rande an, mit einem bloß nebensächlichen Bedauern für den Mangel an einer gemeinsamen Wurzel der einzelnen europäischen Aktanten – im Subtext allerdings wird für die mitdenkenden Zuhörer deutlich, dass genau hierin eine mögliche Gefahr liegt für die weitere Entwicklung der EU zu einem echten, handlungsfähigen Staatenbund. Wir brauchen das Außenziel! Nicht bloß gemeinsame abstrakte „Werte“ - sondern konkrete Ziele, die in den Köpfen der Bevölkerung so tief verankert sind, dass niemand auch nur auf die Idee kommt, kritisch über sie nachzudenken – es sei denn natürlich, es handelt sich um einen Denker, der die schmutzigen Wahrheiten menschlichen Zusammenlebens und der damit einhergehenden Heuchelei („Diplomatie“ …) wertneutral als notwendige Realität erkannt hat; die Ziele der Union also nicht aus gutmenschlerischem Bedenken *verwerfen*, sondern sie aus einem Streben nach menschlich-gesellschaftlicher Evolution *optimieren* will.

Das Bild von Europa – von innen und außen

Gauck gibt dann eine grobe Analyse des weltweiten Europa-Bildes: „Von Außen“ werde Europa längst als eine Einheit empfunden – von innen aber noch nicht (oder nur von einer Minderheit bisher). Beobachter und Besucher aus Amerika, Asien oder Australien, die sich Gedanken über Europa machen, dürften tatsächlich ein einheitlicheres Europa-Bild haben, als die Mehrheit der europäischen Bürger selbst – und vermutlich auch ein positiveres. Und (speziell Nord-) Afrikaner sehen in der Idee „Europa“ ohnehin fast so etwas wie den Traum vom Glück – wenigstens vom erreichbaren, irdischen Glück. Die Europäer selbst hingegen identifizieren sich wenig mit Europa oder der EU, sofern sie

nicht unmittelbar von Strukturen profitieren, deren Entstehung oder Förderung der EU zu verdanken zu sein scheint. Von einem „Wertekanon“, der die Europäer angeblich miteinander verbinden soll, ist nichts zu spüren – wenn überhaupt handelt es sich dabei um schwammige gesellschaftliche Normen, die unterschiedlich gewichtet zu mehreren ähnlichen Ideologien zusammengesetzt sind, die in den Staaten der „westlichen Welt“ (wenigstens in der öffentlichen Wahrnehmung) vorherrschend sind. Die zahlreichen Kritiker dieser propagierten Ideologien sind in selbige integriert, indem diese Kritiker gewissermaßen als „gesunde Opposition“ in einem „freien“ Meinungsdiskurs betrachtet werden. So ergibt sich ein Gesamtbild von „Richtig“ und „Falsch“, das je nach individueller geistiger Differenzierungsfähigkeit mehr oder weniger strikt in schwarz-weiß einteilt – aber größtenteils sind alle in Übereinstimmung, was die jeweilige Seite des Dualismus betrifft, wer also „die Guten“, wer „die Bösen“ sind (ja, auf dieses Begriffspaar – so charakteristisch für die nietzschesche „Sklavenmoral“ - kann offenbar noch immer nicht verzichtet werden …). Und die „Guten“ sind in den offiziellen Ideologien eben die Repräsentanten der „Demokratie“, des „Liberalismus“, der „Menschenrechte“ usw. Wie unterschiedlich dabei die exakten Definitionen dieser Termini in den Köpfen der Diskursteilnehmer sind oder zumindest sein können, wenn sich überhaupt einmal eigenständige Gedanken hierzu gemacht werden – das ist eine unangenehme Frage, die öffentlich ungern zelebriert wird.

… und Möglichkeiten der Korrektur dieses Europa-Bildes

Aber in Zeiten des Internets, der massenhaften anonymen

Kommunikation und der internationalen Nachrichtensender (und Internet-Newsportale) in englischer Sprache wird diese Frage immer öfter und tiefgehender gestellt und diskutiert. Aber natürlich kann auch hier wieder Agenda-Setting betrieben werden, wenn ein ausreichender medialer Einfluss vorhanden ist. Und Geld ist heutzutage zumindest notwendige Bedingung für diese großflächige Einflussnahme auf die Meinungsbildung. Hinreichende Bedingung ist letztlich jedoch erst die Fähigkeit, die verfügbaren Mittel auch effektiv einzusetzen: Propaganda. Und es ist heute zunehmend die subtile Propaganda, die von den großen Ideologieblöcken betrieben wird. Seitdem Sender wie Russia Today, Press TV (aus dem Iran) und China C Television auch *ihre* jeweilige Perspektive aufs Weltgeschehen in der Lingua Franca Englisch für alle Interessierten verkünden, muss sich die noch immer dominierende westliche Ideologie neue, verzweigtere Wege ausdenken, um die (eigenen) Massen zu indoktrinieren (wenn man an dieser Stelle mal Klartext reden darf, ohne, dass dies gleich als staatsfeindlich missinterpretiert wird …) - CNN, NBC und auch das west-freundliche Al Jazeera können auf Dauer nicht ignorieren, was der Rest der Welt über „den Westen“ verstanden zu haben glaubt. Also gilt es, die westlichen „Ideale“ viel tiefgreifender zu etablieren, sie auf stabilen Boden zu stellen, der sich nicht beim geringsten Tiefergraben schon als ungeeignet entpuppt. Das kann nur bedeuten, dass man die Werte kritisch-rational theoretisch untermauern, und an öffentlich verifizierten historischen Realitäten testen muss. Dieses Fundament der Werte muss nicht für jeden Bürger verständlich sein. Aber wer versucht, es zu begreifen, der muss es – soweit er der Argumentation geistig zu folgen in der Lage ist – gutheißen können. So ist garantiert, dass es sich um

Werte handelt, die im perspektivistischen Sinne „gerecht“ sind und auch so empfunden werden von allen Beteiligten an der Gesellschaft (also zumindest von allen Bürgern, auf die die Gesellschaft für ihre Ziele konkret angewiesen ist). Das hört sich an dieser Stelle zunächst zwangsläufig sehr abstrakt und unanschaulich an. So führt an dieser Stelle kein Weg drumherum, die Natur solcher stabilen Werte näher auszuführen.

Entwicklung des propagierten Fundaments von Werten

Früher hat es gereicht, dogmatisch festzustellen: Du sollst nicht töten! („weil: Gott hat das befohlen!!“ …) Irgendwann bröckelte das unhinterfragbare Dogma. Provisorisch wurde geflickt, restauriert, indem heterogene Surrogate in das Fundament gespachtelt wurden, die Risse schienen gekittet. Statt Gott war es nun die Vernunft, die gebot, dass man Menschen nicht töte – weil man ja selbst auch nicht getötet werden will! Und weil sich voraussichtlich nicht alle an solche Kompromisse halten – nämlich die, die für einen Verstoß keine persönlichen Nachteile befürchten – muss die Staatsgewalt her, die sich auf diese Weise selbst legitimiert: Der Staat ist dazu da, um den schwachen Bürger vor seinem stärkeren, „böseren“ (egoistischen) Selbst zu schützen. Gehässig gesprochen. Wohlwollend: Der Staat ist ein Zweckbündnis der Menschen miteinander, sich gegenseitig durch Androhung von persönlichen Nachteilen davon abzuhalten, anderen Menschen aus Egoismus persönliche Nachteile zu verschaffen.

Doch die Rechnung geht nicht auf: Je mehr Menschen einmal ernsthaft über das Wesen von staatlichen Gesetzen, „Gerechtigkeit“, „Wahrheit“ und dergleichen unhinterfragten, weil unterbewusst verankerten

Begriffen nachgedacht haben, desto mehr von diesen Menschen werden auf die Idee kommen, dass letztlich kein vernünftiger Grund dafür spricht, tatsächlich alle Gesetze einzuhalten – dass vielmehr einzig und allein zählt, dass man nicht öffentlich des Gesetzesbruches *überführt* wird. Und selbst dann gibt es noch Mittel und Wege für einen gewissenlosen Opportunisten, sich Vorteile zu verschaffen, wenn man es mit den sogenannten „Werten“ nicht so ernst nimmt. Unterm Strich heißt das, dass eine Gesellschaft Gefahr läuft, nur noch heuchlerische Hülle eines abgründigen Morastes zu sein, der droht, die immer dünner werdende Hülle zu sprengen. Also wird die angebliche Vernunft des moralischen Konsens verworfen und stattdessen wieder auf ein imaginäres Konzept zurückgegriffen, wie es schon mit dem Gebote erlassenden Gott der Juden so wunderbar geglückt ist. Und dieses Mal ist es die Idee der „Menschenwürde“, auf die sich alle demokratischen Werte zurückführen lassen sollen.

Schwächen jedes wertsetzenden Dogmas und Alternativen dazu

Doch hiermit hat sich die Gesellschaft keinen Gefallen getan, wie sich immer mehr zeigt: Denn die Menschenrechte, die sich aus der ominösen kongenitalen Würde des Homo Sapiens ableiten sollen, ergeben das Idealbild einer Population, die geprägt ist von weitgehend identischen Exemplaren unterschiedlicher Ausgangsposition im gesellschaftlichen Gefüge, welches wiederum auf kurze Sicht anhand von Nachrichtenverbreitung, Tagespolitik und Entertainment, auf mittlere Sicht anhand von schriftlich fixierten Gesetzen und auf lange Sicht anhand von sozialen Konventionen und Zwängen automatisch dazu führt, dass jedes Mitglied der Gesellschaft sowohl zufrieden mit seinem

eigenen Leben, als auch zufrieden mit der Welt insgesamt (oder zunächst mit der offensichtlich positiven Entwicklung der Welt) ist. Nun, dass dieses Bild der Menschheit „ein wenig schöngezeichnet“ ist, dürfte eine Untertreibung sein. Denn die Menschenrechte beschreiben schlicht kein aktuales Menschenbild, sondern eine normative Vorstellung. Würden sie wenigstens nur das Ziel darstellen, könnte man vielleicht darüber nachdenken, wie dies erreicht werden kann. Aber die Menschenrechte suggerieren in ihrer jetzigen Form eher, dass der Mensch bereits so ist – und eigentlich immer schon gewesen ist …

Um die schon wieder bröckelnde Grundlage der Werte zu retten, könnte nun endlich ein gänzlich neues Fundament gewagt werden, das im Ergebnis die gleichen Werte erzeugt – das aber im Gegensatz zu den vorherigen Versuchen nicht auf Lügen, sondern „nur“ auf verschwiegenen Wahrheiten, auf „Minderheitserkenntnissen“ aufbaut. Das wäre immerhin ein Kompromiss zwischen dem naiven Schrei nach uneingeschränkter Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit auf der einen und der traurigen Realität zwangsläufiger Machtgefüge in jedem Zusammenleben auf der anderen Seite.

Das neue Fundament der Werte hat deshalb eine „Apotheose der Heuchelei“ zum Grundmotiv: Eine Mischung aus Pragmatismus und Rationalismus.

Die Spaltung der Europäer in „Pros“ und „Kontras“

Mal wieder zurück zu Herrn Gauck. Das Positive sieht er nämlich auch am Europa in den Köpfen – zumindest in manchen Köpfen: Gerade junge Menschen nämlich wachsen bereits in einer europäischen Öffentlichkeit auf. Das stimmt teilweise. Allerdings wohl sehr auf gewisse

soziale Schichten beschränkt; auf „Studenten und ähnliches“ sozusagen – eben gerade, wozu Gauck auch Beispiele wie Erasmus nennt. In sehr vielen anderen Gesellschaftsschichten sieht es in der Sache deutlich düsterer aus. Nicht umsonst florieren Anti-EU-Hetzereien in anonymen Internetforen der Republik, nicht umsonst bleibt es in Politikerkreisen verhalten – das Fordern von engeren Zügeln in Händen der EU, die Aufgabe staatlicher Souveränitätsrechte … lange, lange scheint es noch zu dauern, bevor die Angst vor der Wählerstimme abgeflaut sein wird … Dabei müsste man der Mehrheit doch einfach nur mal aufrichtig erklären, weshalb kein Weg an einem vereinten Europa vorbeiführt. Aufrichtig, aber vorsichtig; ehrlich, aber geschickt strukturiert dargelegt – denn plumper Populismus wirkt nicht nachhaltig und wissenschaftliche Nüchternheit wirkt entweder mittelbar skandalös-polemisch, weil es erst von halb-weisen Demagogen fürs unverständige Fußvolk zurechtinterpretiert werden würde - oder eben, falls die Demagogen es übersehen oder nicht verstehen – es wirkt gar nicht.

Deutschlands Platz im politischen Geflecht des Kontinents

Was Deutschlands Rolle in Europa ausmacht – und Deutschlands Rolle in der EU natürlich, besonders jetzt konkret vor dem Hintergrund der ach-so-apokalyptischen Finanzkrise – das beschreibt der Präsident etwa so: Ja, Deutschland hat profitiert vom Euro, obwohl dieser insgesamt eher gescheitert ist. Gescheitert ist der Euro – für´s Volk simplifiziert ausgedrückt – deshalb, weil es an der Wirtschaftseinheit der Euroländer gefehlt hat und noch immer fehlt, die Einheitswährung damals also schlicht voreilig eingeführt worden ist.

Dass Deutschland derzeit eine recht machtvolle Position innerhalb der

EU-Politik innehat, bedeute aber nicht, dass es zu einem „deutschen Diktat“ (im Sinne eines kollektiven Sparzwanges) für die gemeinsame europäische Wirtschaftspolitik kommen wird; solche Angst sei unbegründet.

Die „Anderen“ - traditioneller Katalysator und unzulässige Relativierungsmethodik

Im Rahmen dieser beschwichtigenden Interpretation deutscher Außeninteressen muss Gauck natürlich schnell auf „die andern“ zeigen: Er bemängelt den „medialen Populismus“ auf Kosten von „anderen“ (Ländern, Politikern, etc.), der in mehreren EU-Ländern zeitweise zu konstatieren (gewesen) sei. Als Beispiele zieht er die Merkel-Verteufelung samt Hitler-Vergleichen in der griechischen Presse heran, aber auch bestimmte Ressentiments mancher deutscher Medien, wenn gegen die Faulheit und Korruption der „Südländer“ polemisiert bis agitiert wird, die wenigen faulen Eier in einer Gesellschaft als Anlass dienen, ganze ethnische Gruppen in Sippenhaft zu nehmen.

Statt derartiger medialer Hetze wünscht sich Herr Gauck Deutschlands Position wohl so verstanden, dass die Bundesrepublik für Europa einsteht, statt sich der Vorteile Europas bloß eigennützig zu bedienen: „Europäisches Deutschland statt deutsches Europa!“ formuliert es der Bundespräsident pathetisch-solidarisch … Natürlich könnten böse Zungen diesen Satz auch so interpretieren, dass ein Deutschland, das die Macht in ganz Europa übernimmt, dann kein deutsches Europa beherrschen will, also ein Europa, das „nur“ sehr deutsch geprägt ist – sondern ein Deutschland mit den Grenzen des heutigen EU-Gebietes, das „nur“ noch ein wenig alt-europäisch geprägt ist in dem Sinne, dass

es die ehemaligen „nicht-deutschen Völker“ eben nicht komplett ausgerottet hat, sondern sie als willige Sklavenheere für sich arbeiten lässt … Aber Spaß beiseite.
Direkt an die Briten gewandt ruft Gauck nicht weniger pathetisch: „Bitte, wir wollen mehr Europa, aber gemeinsam mit euch – das ist auch euer Europa!“ Nur nebenbei bemerkt: An dieser Stelle gab es die erste von drei Beifallsunterbrechungen im Verlauf der Rede.

Zusammenwachsen als natürlicher politischer Prozess?
Zurückkehrend zum Prozess der Vereinigung Europas weist Gauck darauf hin, dass auch die heute bestehenden Staaten einst aus schwammigen Vorläufer-Konglomeraten zusammengewachsen sind und sich erst nach und nach gefestigt haben – und das Volk in diesen Staaten musste stets erst zu diesem einheitlichen Volk werden, war nicht mit dem Akt der Staatsgründung wie auf Knopfdruck plötzlich da in aller harmonischen Einheit und Solidarität … Ein hübsches Zitat in diesem Zusammenhang bringt in den Ernst dieser zwangsläufigen politischen Entwicklung ein wenig Heiterkeit: Als der italienische Staat 1861 gegründet wurde, erklärte der Schriftsteller und Politiker Massimo D´Azeglio: „Italien haben wir geschaffen - Jetzt müssen wir die Italiener schaffen!“ … jaja, „Nation Building“ gab es auch damals schon … aber „People Building“ gehört eben immer auch dazu (wie sehr dies bei der „Demokratisierung“ von angeblichen „Schurkenstaaten“ beachtet wird, darf gerne kritisch in die Diskussion genommen werden ...). Ob die Italiener damals dann „geschaffen wurden“, indem man ihnen von einem „italienischen Wertekanon“ erzählt hat?! Bestimmt.

Und das vorläufige Endprodukt der Entwicklung?

So entwirft Joachim Gauck seine persönliche Vision von Europa: Eine politische Union mit dem Englischen als praktischer Lingua Franca – neben den jeweiligen „Muttersprachen in ihrer Poesie“. Das hört sich sicher nach einem fairen Kompromiss aus gefühlsduseliger Nationalromantik und pragmatischem Diplomatiebestreben an. Aber ist es ein realistischer Entwurf auch auf lange Sicht? Würden die „Muttersprachen in ihrer Poesie“ nicht über kurz oder lang trotzdem vom Englischen verdrängt werden? Würde das Englische nicht schlicht – wie einst das Lateinische – nach und nach in immer mehr auseinanderdriftende Dialekte zerfallen, aufgeteilt sowohl auf geographische Bereiche, als auch auf soziale Schichten? Sicher, die „Bildungsschicht“ könnte auf lange Sicht Englisch zu ihrem Elitejargon perfektionieren. Doch in den weniger vernetzten sozialen Gruppen würden wohl ganz schnell Elemente der ehemaligen Muttersprachen oder Pidginisierungserscheinungen aufgrund von Muttersprachvermischungen oder schlicht Argot-Schöpfungen von auf Abgrenzung angewiesene Minderheiten in das Englische einsickern – sodass auf lange Sicht das „niedere“ und das „offizielle“ Englisch kaum mehr als die selbe Sprache betrachtet werden kann.

Aber wie auch immer – zumindest scheint in diesem Szenario der Status des Englischen als unangefochtene Lingua Franca der westlichen Welt für die nächsten Jahrzehnte bis Jahrhunderte gesichert.

Eine europäische Öffentlichkeit – Propaganda muss sich auch weiterentwickeln ...

Unterstützt werden könnte eine solche Entwicklung laut Gauck etwa

durch eine paneuropäische mediale Öffentlichkeit. Hier bringt der Bundespräsident die Idee eines TV-Kanals ins Spiel, eine Art „Arte für ganz Europa“, wo ein Programm für alle Bevölkerungsschichten Europas angeboten werden müsste und wo die europapolitische Entscheidungsfindung regelmäßig aus der Perspektive mehrerer Staaten und Gesellschaftsgruppen begleitet wird.

Insbesondere könnte eine derartige europäische Öffentlichkeit dabei helfen, den einfachen EU-Bürger von der Wichtigkeit der gesamteuropäischen Abstimmung in essentiellen Gesellschaftsfragen zu überzeugen. So dürften zum Beispiel die oft bemängelten, scheinbar so realitätsfernen EU-Standardisierungen (Krümmungsfaktor der Banane und ähnlich relevante Dinge …) nicht als nebensächlich abgetan werden. Unterm Strich: „Es darf uns nicht egal sein, was in Europa, was in Brüssel geschieht!“ - Gauck fordert also ganz allgemein mehr Bürgerinteresse an der EU-Politik. Alles andere wäre schließlich auch nur dankenswertes Futter für jeden EU-Kritiker, der die Union langsam aber sicher in den Faschismus, in die Autokratie der Brüsseler Lobbyisten abdriften sieht. Nein! Wir Verantwortlichen aus der Politik wollen nicht, dass man uns „einfach machen lässt“ – wir wollen, dass man uns hilft, „das Richtige“ zu machen! Schöne Utopie.

Obligatorische Reue und Dankbarkeits-Heuchelei

Natürlich hat ein Bundespräsident von Deutschland auch im Jahr 2013 noch die Pflicht, mahnend-ernst-Finger-schüttelnd an „unsere“ wenig ruhmreiche Vergangenheit unter der zweckentfremdeten Swastika zu erinnern: „Es war unser Land, das die Freiheit so bedroht hat – aber das von den Befreiern so fair behandelt, und eingeladen wurde in das neue

Projekt.“ Und dafür haben wir gefälligst auch heute noch dankbar zu sein – aller individuellen Verantwortung oder Nicht-Verantwortung zum Trotz; politisch-korrekt ist eben politisch-korrekt. Und klar: Wer sich fair behandelt fühlt, oder sich zumindest so darstellt, dem glaubt man vermutlich eher, dass er „nur das Beste im Sinn hat“ ...
So mögen wir bitte alle „weiterbauen an Europa“, das Vorhandene stärken und noch erweitern, ausbessern und übertreffen!!
Ja … auf aktuelle Fragwürdigkeiten in der Entwicklung einzelner Teilbereiche der EU (seien es bürokratische Strukturen auf dem Weg in die Brüssel-Autokratie oder schleichender Demokratieabbau in einzelnen Mitgliedsstaaten …) geht Herr Gauck geflissentlich *nicht* wirklich ein. Warum auch … Der Medien-Tenor orakelt ja bisher auch noch nicht allzu-alarmistisch in derart besorgniserregende Richtungen, das „Volk“ dürfte also momentan noch relativ sorglos sein diesbezüglich. Gaucks gesundem Optimismus in diesen unangenehmen und auf mittlere Sicht potentiell gefährlichen Fragen zum Trotze muss an dieser Stelle dennoch kurz auf die Entwicklung der Demokratie im einstigen Muster-Ostblock-Entstiegling – in Ungarn nämlich – eingegangen werden. Hier dürfen wir gerne erst einmal auf die positiven Nebeneffekte spekulieren:

Der Abstieg eines einstigen Hoffnungsträgers: Ungarn unter Orbán

Im Optimalfall nämlich führt ein immer mehr in die Autokratie abdriftendes Ungarn in der EU vielleicht weiträumig zum Willen nach einer echten europäischen Gesamtregierung, die mit separatistischen Verwaltungsbezirken, Volksgruppen und Subkulturen innerhalb der

Mitgliedsstaaten so umgeht, wie ein Arzt es mit Krebsgeschwüren in seinem Patienten tut: Was stört, muss raus (aus der EU – nicht aus ihrer Heimat!) oder es muss geheilt werden. Momentan fühlt sich schlicht keine der Einzelregierungen Europas in der Verantwortung, bei solchen Erscheinungen effektiv einzugreifen – handelt es sich hingegen um bloße Teilgebiete von Mitgliedsstaaten, haben diese Staaten ein Interesse an Klärung der Situation: Entweder, oder. Katalonien als Beispiel wird sich vermutlich hüten, tatsächlich Spanien „zu kündigen", weil sie so automatisch aus der EU fliegen würden.

Aus Ungarn selbst – wie auch anders – eher pessimistische Visionen ...

Oder aber – und das befürchtet etwa der Pester Lloyd (anlässlich der Konsequenzen der vierten Verfassungsänderung durch die Regierung Orbán; siehe z. B. *Pester Lloyd / 11 - 2013*; Artikel vom 14. März 2013: „Die Ein-Mann-Demokratie"; http://www.pesterlloyd.net/html/1311einmanndemokratie.html) – die bisherigen Staatschefs der EU beobachten zur Stunde interessiert im Versuchslabor Ungarn, wie weit man gehen kann im Rahmen unserer heiligen „Demokratie" … mit offen-ausgesprochenem Elitarismus auf der Fahne bei gleichzeitiger, dreister Propaganda zugunsten des öffentlichen Eindrucks einer vermeintlichen Allgemeinwohlverträglichkeit derartigen Elitedenkens … Anders ausgedrückt: Kann man Europa auch heute noch mit der Hitler-Methode in irgendeine „glorreiche Einheit" führen (in diesem konkreten Fall von Ungarn ist es zwar ein selten dämlicher rassistischer Elitarismus – aber die Ideologie ist letztlich austauschbar, wenn das Konzept an sich aufgeht)? Der oben genannte

Pester Lloyd drückt sich freilich politisch-korrekter aus: „Der Rat der Regierungschef [der EU-Länder] hätte mehr Befugnisse und Macht, ist aber nicht willens, diese einzusetzen [um Orbán Einhalt zu gebieten, Druck auf ihn auszuüben]. Im Gegenteil, die realtive [sic] EVP-Mehrheit sieht Ungarn als faszinierendes Labor, in dem man evaluieren kann, wie geduldig und wie genügsam Völker hinsichtlich ihrer Grundrechte sein können. Es ist mittlerweile ein erheblicher Zweifel daran angebracht, ob die EVP-Freunde selbst noch auf der Grundlage von Freiheit und Demokratie stehen, wenn sie Orbáns Ungarn weiter derart blind folgen.” (http://www.pesterlloyd.net/html/1311einmanndemokratie.html)

Nationalismus – immer die gleiche Gefahr?

Der *ethnische* Nationalismus (~ staatlich untermauerter Rassismus) ist nur die Vorhut (und vielleicht eines fernen Tages wieder die Nachhut?) des *ideologischen* Nationalismus (~ staatlicher/nationaler/“gemeinschaftlicher“ Elitarismus). Ersteren mögen wir „im Westen“ weitgehend bezwungen haben (das momentane Ungarn-Debakel mal ausgeklammert für den Moment) – letzteren aber haben wir noch nicht einmal *etabliert* (auch, wenn die Politik vordergründig vollständig auf der Prämisse eines „gemeinsamen Wertekanons“ aufbaut ...). So mag ein wichtiger Zwischenschritt eine westliche Polit-Union bei einem allgegenwärtigen Stolz der Bevölkerung auf dieses Konstrukt sein – ein Endziel ist dies allerdings trotzdem solange nicht, wie noch mehrere relevante Ideologie-Blöcke nebeneinander derartige Staatenbünde und Unionen unterhalten. Und auch „der Westen“ muss freilich noch deutlich enger

zusammenwachsen – eine „echte“ Europäische Union würde da natürlich auch nur ein Teilabschnitt des Prozesses sein, etwas OECD-artiges müsste eines Tages über die bloß wirtschaftliche Vereinigung weit hinausgehen.

Herausbildung moderner „ideologischer“ Nationalismen

Neben dem „Westen“ hätten wir in Sachen „große Ideologie-Blöcke“ derzeit etwa noch dessen scheinbar direkten Gegenpol (für die naive öffentliche Wahrnehmung), den (in erster Linie schiitischen, vom Iran geförderten) Islamismus, der sich nahezu ausschließlich über seinen Widerstand gegenüber der „zionistischen Entität“, gegenüber dem Staat Israel also, definiert, wo es um innere Geschlossenheit nach Außen geht – und als zwischen diesen beiden Extremen angesiedelt ließe sich grob das russisch-chinesische Politikmodell betrachten (wenn dieses auch sicher *noch* heterogener ist, als der bereits nur sehr oberflächliche und teilweise erzwungene westliche „Konsens“); hierbei kommt im Unterschied zum West-Modell einerseits der (tatsächlichen, nicht bloß vorgegaukelten) *Aufrichtigkeit* etwas mehr Bedeutung zu (speziell der eigenen Bevölkerung gegenüber), andererseits muss diese Aufrichtigkeit durch offen-aggressivere Maßnahmen des Staatsschutzes kompensiert werden (Zensur, Einschränkungen der Versammlungsfreiheit, unbefangeneres und offensiveres staatliches Eingreifen in die Wirtschaft, etc.). Selbstredend ist es eigentlich dieser Block aus Russland, China und „Vasallen“, der der eigentliche Gegenpol des „Westens“ ist. Sogenannter sunnitischer, speziell „wahhabitischer“ Islamismus ist hingegen kaum mehr als eine Handlanger-Ideologie des

Westens – zumindest in der Form, wie ihn die saudisch-katarischen Schatten-Verbündeten von USA und EU vertreten; ähnlich verhält es sich mit dem türkischen Sunnitentum nach Erdogans AKP, das deutlich mehr dem Volksopium eines modernen Katholizismus oder dem Pseudo-Christentum „Protestantismus“ (speziell in amerikanisch-evangelikaler Ausprägung …) entspricht, als einer echten Religion wie dem esoterischen Buddhismus, dem Urchristentum oder dem Islam in eher esoterischer Auslegung (Sufiyya, teilweise Shia; Ahmadiyya); somit muss zumindest auf einer Metaebene konstatiert werden, dass türkischer und vor allem saudischer „Islamismus“ (also Wahhabismus, sogenannter „Salafismus“; die Bevölkerungsmassen ärmerer sunnitischer Gegenden dabei als manipulierter, längerer Arm dieser Führung verstanden) definitiv im Sinne des westlichen „Säkularismus“ als Aktant in der Weltpolitik auftritt – und wenn auch hier und da „nur“ als nützlicher Gegenpol und stereotypisches Feindbild („die bösen Terroristen“ ...). Bei aller Opposition in der Russland noch immer dem Westen gegenüber steht – im Vergleich mit China erscheint die Russische Föderation derzeit eher als dem Westen (insbesondere der EU) nahestehend, während sich das Reich der Mitte von seinem wirtschaftlich völlig anderen Standpunkt her eher dem US-amerikanischen Westen nähert, allerdings aufgrund dieser seiner wirtschaftlichen Position unter noch einmal deutlich anderen Vorzeichen.

Verhältnisse im Umbruch? Was sind denn überhaupt die aktuellen Verhältnisse?

Interessant wird noch die Rolle der BRICS-Staaten Brasilien, Indien und Südafrika – und eventuelle zukünftige Erweiterungen (Ägypten soll ja im Gespräch sein) dieser Wirtschaftsvereinigung – in Bezug auf die „Schwergewichte“ dieser Gruppe sein, ob sie also gänzlich als Anhängsel der russisch-chinesischen Kooperation enden werden, oder auch unabhängig von diesem „roten“ Block an Einfluss gewinnen können, der in der selben Liga wie „West“ (~ Nordamerika-Europa-Australien plus Pufferzonen in Arabien, Nordafrika, Ostasien, sowie Mittel- und Südamerika) und „Ost“ (~ Russland-China plus kommunistische „Restbestände“ in aller Welt plus Pufferzonen in Osteuropa, Südamerika, Afrika und Südasien) spielt.

So sympathisch auch der „Kampf fürs Gute“, das aufopferungsvolle Mühen um mehr Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit in der Welt ist, den etwa Teile der islamischen Welt betreiben – dass diese utopische Ideologie ein entscheidendes Gewicht in der Weltpolitik wird spielen können, ist kaum zu erwarten. Auch, weil sich diese Ideologie nur zu leicht zum heimlichen Instrument der Gegenseite zweckentfremden lässt, ohne, dass die glühenden Verfechter aus der „Basis“ diese Instrumentalisierung bemerken müssen. Zivilisation baut eben nicht auf Ehrlichkeit und Gerechtigkeit auf, sondern auf dem *Anschein* von Ehrlichkeit und Gerechtigkeit. Und das kann der Westen einfach besser (allen voran wohl der Staat Israel mit all seinen Lobbygruppen weltweit, die „Hasbara“, die … „Erklärer“ ...) – wenn er es nicht aus kurzfristigen Minderheitsinteressen zu sehr auf die Spitze treibt … denn dann lauert der (russisch-chinesische) „Ostblock“ mit einer vielleicht besseren Alternative für die Massen, die doch eigentlich nicht mehr wollen, als zufrieden ihr Leben zu führen.

Gefahren der siegestrunkenen Selbstgewissheit jeder Ideologie

Zweifel daran, dass West-Bürger nach einem Zusammensturz der eigenen Gesellschaft einfach kurzerhand zum ehemaligen „Erzfeind“ rüberwechseln würden? Nun, die Propaganda, die die (allermeisten) West-Bürger bisher von diesem „Hochverrat“ abhält, würde nach einem Zusammenbruch des Westens wohl nicht mehr (lange) bestehen … stattdessen würden uns vermutlich die Kanäle des „Gegners“ deutlich großflächiger erreichen. Die Frage also ist eher: Halten wir das „einfache Volk“ im Westen für geistig so ambitioniert und aktiv, dass die Menschen sich tatsächlich *freiwillig* für die westliche Ideologie entscheiden würden, auch wenn sie *nicht* seit Jahren und Jahrzehnten durch geschickte Mediengestaltung mit dieser Ideologie „angefreundet“ wurden? Könnte doch sein, dass die Chinesen und Russen gar nicht sooo viel schlechter darin sind, sich selbst darzustellen … man muss ihnen vielleicht nur die Chance geben, von Anfang an mitzudiskutieren in der Frage nach der besten Gesellschaft (ach-wie-schön, dass das Englische noch immer nicht die endgültig etablierte Weltsprache ist ...). Ich bin mir sicher: Dann wäre die Beantwortung dieser Frage nicht mehr ein Akt der Intuition, wie er es bei den meisten heute sein dürfte. Es wäre möglicherweise gar ein Akt der echten, vollbewussten Reflexion, wenigstens in der Phase des Umbruchs, in all seiner Desillusionierung bezüglich ehemaliger Ideale, die vom Lauf der Geschichte zerschmetternd widerlegt worden zu sein scheinen; in der Zeitspanne, wenn noch nicht alle Generationen bereits von Geburt an in der „neuen“ Ideologie erzogen wurden. Aber zum jetzigen Zeitpunkt ist diese Frage

eher irrelevant – noch haben wir (mindestens) zwei stabile Blöcke, die nicht gerade brennend daran interessiert sein dürften, ihre jeweiligen Ideologien zur freien, öffentlichen Diskussion zu stellen, ohne vorher die Diskutanten durch die obligatorische Kindheit und Jugend inmitten von subtiler Propaganda geführt zu haben …

„Gemeinsamer Wertekanon“?

Um nun die angeblichen Ideale einer Gesellschaft, wie der unsrigen – und das ist nicht bloß die Europäische Union, sondern die gesamte sogenannte „demokratische“ Welt, die nicht immer eindeutig von ihrem angeblichen Gegenüber abgrenzbar ist (man betrachte zum Beispiel die Mitglieder der Vereinten Nationen, die eigentlich alle den an westlichen Traditionen ausgerichteten Menschenrechten verpflichtet sind ...) - um diese Ideale überhaupt zu fassen zu kriegen, muss die gesamte Ideologie in ihrer inneren Dynamik näher betrachtet werden. Insbesondere deshalb, weil es sich nicht um eine planmäßig verordnete Ideologie wie in einem offen totalitären Regime handelt, sondern um einen schwammigen „Wertekanon“, der mit den Jahrhunderten aus der historischen und damit sowohl aus der politisch-“völkischen“, als auch aus der geistig-wissenschaftlichen Entwicklung der Menschheit erwachsen ist. Sogenannte „Ideale“ sind nichts anderes, als besonders charakteristische Begriffe innerhalb des begrifflichen Konstruktes einer Ideologie – unabhängig davon, wie diese Ideologie zustande gekommen ist. Was aber sei hier überhaupt unter dem Begriff der „Ideologie“ selbst verstanden?

Der Ideologie-Begriff

Eine Ideologie ist eine mit ausführlichen Bewertungen versehene Zustandsbeschreibung menschlicher Gesellschaft und ihres Inbezuggesetztseins zum natürlichen Umfeld, welche auf ein kohärentes Welt- und damit Wirklichkeitsbild angewendet wird, um auf diese Weise Handlungsimperative für Anhänger der Ideologie zu setzen.

Tabuisierung als grandioses Mittel zur Schaffung einer Kohärenz-Illusion

Jeder Staat und jeder hinreichend enge Zusammenschluss von Staaten braucht eine gemeinsame, „offizielle“ Ideologie, über die er sich definiert und mit welcher „auf der Fahne“ er der übrigen Staatengemeinschaft gegenübertritt. Das Problem: Wenn ein Staat selbst als „zivilisiert“ gelten will, kann er (derzeit) keine „Alethokratie“ sein, keine Herrschaft der Wahrheit – er muss also gewisse Lügen in das „offizielle“ Weltbild der Ideologie einbauen. Hierzu bedient er sich traditionell der Tabuisierung (wobei hier keine tatsächliche „Intention“ seitens eines idealen Agens „Staat“ angenommen wird, sondern es sich um weitgehend unbewusste Strukturen handelt, die sich in der Gesellschaft aus der Summe aller sozialen Interaktionen ergeben). Diese Tabuisierung geschieht also durch gesamtgesellschaftliche Informationskanäle, die - mehr oder weniger - alle Individuen im Staat erreichen, und dieser Effekt kann nicht durch ein einfaches „Verkünden“ (auch nicht „von ganz oben“) erzwungen werden, sondern muss durch einen Prozess erst „erwachsen“. Das gezielte Züchten dieses „Gewächses“ nennt man Propaganda. In einem totalitären Regime wird die gesamte Ideologie

„von oben“ diktiert – und ist damit nicht einmal zwangsläufig auf Tabus angewiesen. Dennoch freilich wird allein durch die Indoktrinierung dafür gesorgt, dass über Missstände geschwiegen wird (die schließlich *immer* existieren – und die Vergangenheit legt nahe, dass Missstände *besonders* in derartigen Regimes gut gedeihen … Aber Indoktrinierung kann so weit gehen, dass Missstände gar nicht erst als solche empfunden werden – gefährliche Gefilde, um über Glückseligkeit und Lebenssinn zu philosophieren …).

Abstufungen: Tabus, Minderheitenerkenntnisse und echtes „Totschweigen“?

Wenn nun Tabuisierung aber (wie in unserer Gesellschaft) weitgehend ungesteuert vonstatten geht, handelt es sich schlicht um die „natürliche“ Kulturentwicklung – denn jedes zunehmend komplexe Zusammenleben von vielen Menschen erfordert mit der Zeit unterschiedliche „offene Geheimnisse“ zur Komplexitätsreduktion (wobei mit „offen“ gemeint ist, dass es sich um Zustände und Gesetzmäßigkeiten handelt, die einigen bekannt sind, anderen nicht – nach denen diese „anderen“ aber auch nicht fragen, weil sie es „so gelernt haben“; *würden* sie fragen, also aktiv nach einer Antwort suchen – und nicht zu schnell wieder lockerlassen – dann würden sie in der Regel auch eine Antwort finden – im Unterschied zu totalitären Regimes, die hier entweder das Fragen unterbinden oder den Fragenden zum Schweigen bringen). Noch etwas „exklusiver“ sind dann noch die „heimlichen Wahrheiten“, die den Menschen, die sie kennen, grundsätzlich nicht geeignet scheinen, von tatsächlich *allen* gewusst zu werden – wenn auch durchaus jedem von diesen „Allen“ die

prinzipielle Chance gewährt werden kann, das Geheimnis zu ergründen; es werden automatisch nur einige schaffen. Wozu aber derartige „Geheimnisse“ nötig sind? Um die Individuen in ihrer (potentiell labilen) psychischen Verfassung vor allzu heftigen Auseinandersetzungen mit unangenehmen Wahrheiten zu bewahren („unangenehme Wahrheiten“ müssen dabei keinerlei bösen Willen bei denjenigen bedeuten, die diese Wahrheiten verheimlichen – es kann sich schlicht um ein Problem handeln, das bis dato nicht ohne weiteres lösbar scheint).

Bestandsaufnahme: Was sind „unsere“ Werte wert?

Zunächst nur auf der synchronen Ebene betrachtet sind heute interessanterweise daher gerade all die Dinge tabuisiert (in der „westlichen Welt“), die in irgendeiner Weise widersprüchlich sind im Bezug auf ein ansonsten scheinbar kohärentes Weltbild, das konventionell aus der öffentlichen Wahrnehmung durch die Individuen gewonnen wird (insbesondere über die sogenannten „Massenmedien“; und zwar kann dieses vermittelte Weltbild knapp charakterisiert werden als „globalisierungsfreundliche, offene, sich auf die Menschenrechte gründende repäsentativ-demokratisch-organisierte Gesellschaft, deren einziger Feind alles Antidemokratische ist“ - wobei „antidemokratisch“ im Grunde alles meint, was der Öffentlichkeit als unmöglich mit den eigenen Idealen vereinbar „verkauft wird“). Folgende Liste von Tabus und Tabu-ähnlichen Tatsachenfeststellungen („offene Geheimnisse“, „heimliche Wahrheiten“; „Minderheitenerkenntnisse“ gewissermaßen) stellt nur ein grobes Brainstorming dar, sollte aber zumindest die augenscheinigsten der heute bestehenden großen Tabus der

„zivilisierten (speziell: westlichen) Welt“ abdecken. Zunächst gilt es dazu freilich, die drei genannten Begriffe – zumindest vorläufig – zu definieren.

Definitionen

Ein Tabu sei definiert als ein unausgesprochenes Unterlassungsgesetz, welches dadurch etabliert und tradiert wird, dass ein Verstoß gegen es mit sozialer Negativverstärkung (welcher Art auch immer) beantwortet wird, ohne konkrete Gründe für diese Reaktion anzugeben. Auf diese Weise entstehen beim „Tabubrecher“ Automatismen im Unterbewusstsein (bei näherer Untersuchung durch das betroffene Individuum freilich können diese Automatismen auch dem Vollbewusstsein offenbar werden), die dazu führen, die tabuisierte Handlung mit negativen Konsequenzen für den Handelnden zu assoziieren.

Ein „offenes Geheimnis“ hingegen besteht in der Regel aus komplexeren Begriffsnetzen, als ein „einfaches“ Tabu, welche schon deshalb ohnehin nicht zwangsläufig jedem naiven Bürger der Gesellschaft auffallen – wodurch also bestimmte Zustände und Dynamiken von vielen gar nicht erst hinterfragt werden. „Offen“ ist diese Art von „Geheimnissen“ (eigentlich besser: „Minderheitenerkenntnissen“) aber deswegen, weil jeder Mensch prinzipiell Zugang zu allen nötigen Informationen hat, um das „Geheimnis“ für sich persönlich zu lüften. Warum derartige Geheimnisse trotzdem so lange nur von Minderheiten ergründet werden, mag daran liegen, dass dazu überdurchschnittliche intellektuelle Fähigkeiten (im

weitesten Sinne) oder zumindest die Bereitschaft und Möglichkeit, relativ viel Zeit für die Untersuchung der Sache zu opfern, notwendig sind.

Unter „heimliche Wahrheit“ sei dann noch eine besonders wenig weit verbreitete Einsicht verstanden, deren Inhalt jenen, die sie kennen, größtenteils ungeeignet erscheint, sie mit „der Masse“ zu teilen – was unter Umständen sogar zu bewussten Verschleierungsversuchen seitens dieser wenigen „Wissenden“ führt.

„Offenes Geheimnis“ und „heimliche Wahrheit“ also sind deutlicher vom einfachen Tabu abgrenzbar, als von einander; sie können deshalb zu den „Minderheitenerkenntnissen“ zusammengefasst werden. Der Unterschied zwischen beiden Varianten von Minderheitenerkenntnissen liegt demnach „nur“ in der Bewertung durch die Mehrheit der Wissenden – ob es sich nämlich bei der bewerteten Erkenntnis um eine solche handelt, die geeignet ist, frei verfügbar zu sein, oder nicht.

Die zehn konstatierten Tabus und Minderheitenerkenntnisse

Die drei Tabus, die im Folgenden betrachtet werden sollen, lassen sich recht einfach formulieren: 1. die persönliche Finanzlage (vs. Gleichheitsgrundsatz); 2. Krankheit und Tod (vs. Mensch als Herrscher über Natur); 3. Sexualität (vs. Mensch den Tieren überlegen, „edler“).

Die zu untersuchenden „offenen Geheimnisse“ lassen sich bereits nicht mehr so einfach in eine kurze Formel pressen – dennoch sei dies hier für den Anfang versucht. Da hätten wir dann: 1. die Ambivalenz des Drogenmarktes (vs. rationales Urteil: Drogen = schlecht); 2. die obligatorische „Dummheit der Massen“ (vs. Gleichheitsgrundsatz); 3. die herrschende Konzernokratie a. k. a. “Lobbyismus“ (vs. Demokratie als

offizielle Staatsform); 4. Krieg als Königsdisziplin der organisierten Kriminalität (vs. der Staat ist gegen jede Kriminalität).

Von den „heimlichen Wahrheiten“ seien die folgenden für unseren Analyseversuch ausgewählt (wobei auch hier wieder ein In-Worte-Fassen nicht ganz einfach ist, ohne weiter auszuholen): 1. Ungerechtigkeit/Ungleichheit, Grausamkeit als Quelle von Leben, Kreativität und Kunst/Wissenschaft (vs. „Böses“ ist schlecht); 2. Heuchelei ist die Basis von „Zivilisiertheit“ (vs. Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit als wertvolle Tugend); 3. „Glück“ ist nur, was man dafür hält (vs. freier Konsum macht glücklich, etc.).

Analyse der konstatierten Phänomene

Im Folgenden sollen diese 10 Tabus, „offenen Geheimnisse“ und „heimlichen Wahrheiten“ nun näher ausgeführt und kommentiert werden. Die Ausführung soll dabei zunächst die elementaren Züge des jeweiligen Tabus zusammenfassen und die vermeintlichen Effekte auf (den „Nutzen“ für) die Gesellschaft diagnostizieren. Der Kommentar soll gegebenenfalls anschließend die Zukunftsperspektiven des Tabus in Erwägung ziehen, und dabei dann insbesondere die Frage stellen, ob eine Enttabuisierung in naher Zukunft denkbar und/oder wünschenswert scheint. Sind gar moderne Tabus letztlich allesamt aus vormaligen „offenen Geheimnissen“, „heimlichen Wahrheiten“ - sprich: aus Minderheitenerkenntnissen entstanden, die in Gefahr standen, allzu viel Staub aufzuwirbeln, wenn weiter unqualifiziert darüber diskutiert wird? Fragen, die zunächst einmal „nur“ gestellt werden müssen.

1. Persönliche Finanzlage (vs. Gleichheitsgrundsatz)

Übers Einkommen spricht man nicht. Das hat sich offenbar so ergeben in unsrer Gesellschaft. Warum? Wer weiß. Vielleicht würde ein all-zu offenherziges Vergleichen der finanziellen Situation schlicht bei zu vielen Menschen den Eindruck erwecken (bzw. unwiderlegbar bestätigen …), dass eben nicht jeder „gleich“ ist, nicht die „gleichen Chancen“ hat, wie jeder andere. Die ungleiche Finanzlage bedroht also das Idealbild der allgemeinen Chancengleichheit – darum schweigen wir lieber darüber. Und: Hätte denn jemand was davon, wenn viel offener über diese Ungleichheit reflektiert werden würde? Würde ein solcher Diskurs nicht in erster Linie Unmut säen, zu reaktionären Trotzhaltungen führen und gar zu irrationalen Aufständen motivieren? Oder brauchen wir etwa endlich mal wieder irrationale Aufstände, um unsere Herrscherklasse aufzumischen, wachzurütteln? Doch was wäre die Lösung? Kommunismus mal wieder? „Bedingungsloses Grundeinkommen“? Es soll ja in der Tat Leute geben, die dafür plädieren, auch Steuern wie die Mehrwertsteuer (oder gar ausnahmslos *jede* Steuer) einzig und allein als prozentualen Teil des jeweils individuellen Einkommens/Vermögens zu definieren … So würden freilich unterschiedlich hohe Gehälter überhaupt ad absurdum geführt, hätte doch letztlich jeder die relational genau gleiche Bürde zu tragen, wenn er ein Produkt oder eine Dienstleistung erwirbt – denn immer würde der Preis (fast) nur am Vermögen des Kunden orientiert sein, ihn also einen bestimmten Anteil seines Besitzes kosten, der höher wäre, würde er mehr besitzen. Wozu dann überhaupt noch unterscheiden zwischen mehr oder weniger Privatbesitz? Wir würden also wohl wieder beim Kommunismus landen

… In der Theorie wundervoll – in der Praxis bisher leider wenig überzeugend.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen erscheint also die Tabuisierung der persönlichen Finanzlage auch weiterhin zweckdienlich. Wenigstens so lange, wie wir einen grundsätzlich mit immer den gleichen Chancen ausgestatteten Einheitsmenschen postulieren, während wir gleichzeitig auf den individuellen Leistungsdrang motivierender Differenzierung bei der Honorierung von Leistungen beharren. Sprich: Wollten wir trotz Gleichheitsgrundsatz offen über Vermögensbesitz sprechen, müssten wir schlicht alle gleich viel besitzen; unabhängig davon, wie viel wir leisten, geleistet haben oder auch nur prinzipiell zu leisten bereit sind. Reine Egomanie – die heutzutage noch ein unverzichtbarer Antrieb für die Viel-zu-Vielen ist – müsste vollständig durch nüchternen Zweck-Egoismus ersetzt werden, dessen Ego-Verständnis möglichst viel der individuellen Umwelt miteinbezieht – im Bestfall die gesamte Gesellschaft mit all ihren Individuen. Aber so weit ist die Menschheit noch nicht. Noch hängen wir im reziproken Altruismus fest, der uns nur aus Hoffnung auf persönlichen Vorteil Solidarität „fühlen“ lässt (eigentlich: vortäuschen lässt …).

2. Krankheit und Tod (vs. Mensch als Herrscher über Natur)

Der Mensch betrachtet sich ja gerne als „Herrscher über die Natur“, als „Krone der Schöpfung“ oder zumindest als das Lebewesen mit den breitgefächertsten Möglichkeiten der Wirklichkeitsbewältigung. Aber: Trotzdem stoßen wir immer wieder auf Grenzen unserer Macht, ob nun

als Menschheitsganzes oder als Einzelmensch. Schon jede körperliche Verletzung oder Krankheit führt uns unser unleugbares Gebundensein an die Gesetze der Natur vor Augen, jede noch so kleine oder kurzzeitige Beeinträchtigung unserer körperlichen Mobilität und Flexibilität zeigt uns, wie wertlos unser ach-so-erhabener „Geist“ plötzlich sein kann, wenn er nicht mehr in einem voll einsatzfähigen Körper „wohnt“. Und dann gibt es ja da noch die Krone aller Krankheit, aller körperlichen Beeinträchtigung: Den Tod. Ihm entkommen wir Menschen niemals – zumindest nicht als Individuum im biologischen Körper. Viele Kompensations- und Verdrängungsmechanismen hat sich die menschliche Kultur mit der Zeit erschaffen (neben der simplen Ablenkung), die uns wenigstens im erweiterten Alltag von der Omnipräsenz der Todesgefahr erlösen können, wenn wir uns ihrer bedienen: Familienfortbestand, unsterblicher Ruhm, Andenken in den Herzen der Bekannten – aber auch Seelen-Glaube, ob nun als Seelenwanderungsglaube oder als Glaube an ein ewiges Paradies (respektive an eine ewige Höllenqual …); Unsterblichkeit können wir Menschen uns eigentlich auf vielerlei Weise einreden, sogar ohne unsere heiligen Gesetze der Wissenschaft prinzipiell zu verletzen – auch in unsern aufgeklärten Zeiten noch. Warum bleibt dann die Angst vorm Tod dennoch oft ein so unüberwindbarer Aspekt des menschlichen Lebenswelterfahrens? Eins scheinen wir bei aller Hoffnung auf die Unsterblichkeit irgendeines Wesenskernes niemals zu schaffen wegzuerklären: Dass das, was wir nach unserem Tod sein werden, in jedem Fall eine völlig andere Form der Existenz sein muss, als wir sie als bewusst denkende Subjekte „im menschlichen Körper“ erleben. Und vor diesem zwangsläufigen Wechsel der Art zu existieren – davor

fürchten wir uns in aller Regel, egal was für jenseitige Genüsse auch auf uns warten mögen, egal wie felsenfest überzeugt wir davon sind, nach unserem Tod in ewiger Glückseligkeit aufzugehen. So lange wir uns noch von irgendetwas abgrenzen, müssen wir den Glauben an das körperliche (und zumindest zudem „geistige“ - wenn auch nicht „seelische“, was auch immer letzteres meint) „Aufgehen in Allem“ eben als Bedrohung empfinden.

Und zudem: Würde der eigene Tod als ein völlig neutraler Teil des Lebens oder gar als etwas wünschenswertes und schönes gelten – wie viele wichtige Druckmittel würden wegfallen, die heute das Machtgefüge der gesellschaftlichen – und speziell der politischen – Beziehungen mitprägen? Mit dem Tode drohen könnte man jedenfalls keinem mehr, um ihm dadurch seinen Willen zu brechen. Und auch jede Art von Folter, ja: Leiden im Allgemeinen verlöre vermutlich einen beträchtlichen Teil seines Schreckens – schließlich wäre der Tod „im Zweifelsfall“ immer ein unkompliziertes Exil, das sogar mit so etwas wie „Glückseligkeit“ lockt, indem das Sterben letztlich alles Leid für immer beendet. Nur ein Verwehren des erlösenden Todes könnte noch ein halbwegs probates Zwangsmittel sein. Dennoch würde der Folter ein essentieller Aspekt fehlen, ist es doch auch im „professionellen“ Falle des konsequent (und für das Opfer dabei offensichtlicherweise) eine Tötung verhütenden Quälens immer auch das Spiel mit der Angst vor einem „Leben danach“ mit irreversiblen Folterschäden (physisch wie psychisch), das ein Mittel der Willensmanipulation ist. Abgesehen von dieser deutlich weniger effektiven Form der Folter müsste sich zunehmend auf subtilere Wege der (Willens-) Manipulation besonnen werden – ein klares Argument gegen eine Neutraliserung des Todes also, aus der Perspektive all jener,

die Angst vor geistiger Überlegenheit anderer haben; das Recht des (körperlich/strategisch) Stärkeren (im weiteren Sinn, also auch solche Stärke betreffend, die von einer militärischen Allianz, von Technologiefortschritt oder von guter Taktik herrührt) verliert rapide an Bedeutung. Weder körperliche Stärke, noch emotionale Manipulation haben für sich genommen noch die gleiche Macht aus jener Zeit der Todesfurcht – es ist nun die rein rationale Kalkulation, die das Handeln leitet, ohne (all-zu) persönliche Motive, die die Perspektive verzerren würden. Aber würden sich in diesem Szenario dann überhaupt noch genug Menschen finden, die dennoch Interesse am Geschehen der Welt und der Entwicklung der Lebewesen und deren Gemeinschaften haben? Fraglich – und wohl kaum zu beantworten, ohne es ausprobiert zu haben. Doch man unterschätze nicht die Macht von Ideen, von Idealen! Sie können Menschen auch jenseits des Egoismus motivieren, erst Recht jenseits des Egoismus.

Zum jetzigen Zeitpunkt der Weltgeschichte jedenfalls scheint es schlicht notwendig, den Tod als etwas Vermeidenswertes zu entwerfen, damit die große Mehrheit der Menschen weiter ein Interesse daran hat, das Leben glücklich zu gestalten. In noch stärkerem Maße gilt dies für Leiden und Krankheit. Denn selbst wenn der Tod allgemein als etwas Wunderbares gelten würde; solange diese Sichtweise damit einhergeht, das Leben gleichzeitig dennoch als einzigartiges – und vor allem einmaliges – Geschenk zu verstehen, dann wäre das Leiden (bzw. eigentlich die Angst *vor,* oder der Wunsch nach Erlösung *von* einem bestehenden Leiden) noch immer das (unbewusst) allgegenwärtige Druckmittel, das recht problemlos das Rad der Welt am laufen halten dürfte. Könnte aber die Eliminierung jeder Todesangst (bei gleichzeitiger

Beibehaltung des Konzeptes des Lebens als etwas äußerst kostbarem) den Menschenmassen auf lange Sicht dienlich sein? Der Tod müsste dabei seine angsteinflößende Wirkung vollständig einbüßen, und „das Leben selbst“ hätte zu gewährleisten, dass es als erhaltenswert empfunden wird. Während wir heute also (mal provokant übertrieben formuliert:) das Leben quasi nur „reaktionär“, als bloßen Gegensatz zum gefürchteten Tod, wertschätzen, würde in einer Welt, in der der Tod nichts Negatives mehr ist, das Leben seinen Wert vollständig aus sich selbst beziehen müssen: Man nimmt das Leben nicht als letzte Chance, um „etwas zu erleben“ - sondern man nimmt das Leben als *erste* Chance, um über die Glückseligkeit des Nicht-Lebens (des Ungespaltenseins also) *hinaus* auch einmal das Leben in der Spaltung aus Ich und Nicht-Ich zu erfahren. So würde der letztendliche Tod nicht mehr gefürchtet, aber auch nicht ersehnt – er würde einfach gleichmütig erwartet, während man sich voll auf ein sinnvolles Gestalten der Zeit vorher konzentriert.

Tja, schöne Utopie zunächst … aber wie genau wir ein solches Bild vom Tod in den Köpfen der Menschen verankern können, ist hiermit natürlich noch in keiner Weise erklärt. Ein solches Todeskonzept müsste so universal werden, wie es derzeit die Angst vorm Tod ist – also gewissermaßen „evolutionär sinnvoll“ sein. Jeder, der dieses Konzept vom Tod hätte, müsste daraus nur Vorteile für sich selbst ziehen, andere dürften durch sein Todesbild nicht in Gefahr kommen oder auch nur das Gefühl haben, dass sie sich davon bedroht fühlen sollten – und zudem müsste dieses Todesbild so eindeutig intersubjektiv vermittelbar sein (samt aller Vorteile für einen selbst und für die Gesellschaft als Ganzes), dass es sich zwangsläufig kommunikativ verbreitet, wenn jeder Mensch

ganz egoistisch (bzw. sogar „egomanisch“) auf sein eigenes Wohl aus ist. Und vielleicht würde auf lange Sicht daraus eine ganz neue Form des Egoismus emanieren: Der Egoismus auf Gesellschaftsebene, statt auf individueller Ebene – denn die Menschen müssten sich nicht mehr aus Angst vor unbekannten oder alleine unbezwingbaren Gefahren zusammenschließen und miteinander arrangieren, sie würden sich zusammenschließen, um gemeinsam „höhere Ziele“ besser verfolgen zu können. Aus *Gesellschaft* könnte vielleicht wirklich wieder *Gemeinschaft* werden (die beiden Begriffe hier erneut streng nach Tönnies verstanden).

3. Sexualität (vs. Mensch den Tieren überlegen)

Die Sexualität ist tabuisiert in vielerlei Hinsicht. Sexualität ist zwar in der reinen *Existenz* inzwischen sehr fortgeschritten in Sachen Enttabuisierung (das heißt nicht viel mehr, als dass heutzutage wenigstens wieder zugegeben wird, dass es Sexualität *gibt* … plus damit einhergehend ein zunehmend zu diagnostizierendes freieres Sprechen darüber in immer mehr sozialen Situationen) – dennoch bleibt Sexualität schwer geprägt von Doppelmoral und „Notlügen“ bis hin zu dreistesten Schauspielleistungen – sowohl im sozialverhaltenstechnischen Vorlauf (nur ein paar wenige Stichworte: Schminke wie Kriegsbemalung; sämtliche Beauty-Produkte und Schönheits-OPs; funktional betrachtet nur auf Sexualität ausgelegte Produktion und Nutzung von Kleidung (man bedenke, dass Kleidung ursprünglich mit der funktionalen Ausrichtung gefertigt wurde, um Menschen vor dem Wetter oder dem Feind zu schützen ...); posierte,

professionelle Fotografien für Social-Media-Profile; ganze Internetcommunitys zum Thema „Pick-Up“ ...), als natürlich auch während des Sexualakts als solchem; die vorgetäuschten Orgasmen einer Frau sind da tatsächlich noch triviale Notlügen der Höflichkeit, wenn man demgegenüber das Bild von Sexualität in Betracht zieht, das die milliardenschwere Pornoindustrie „kunstvoll“ in die Anonymität des Internets pinselt, das ja heutzutage ohnehin zur Hauptörtlichkeit jeglicher menschlichen Gruppenaktivitätsplanung (wenn nicht auch noch Ort der Ausführung … siehe Online-Gaming- und meinetwegen auch Poker- oder Facebook-Süchtige) und somit faktisch Hauptquelle der individuellen Sozialisierung ist.

Sexualität ist vor allem im Westen ein dramatisches Beispiel für einen teil-tabuisierten Begriffskomplex, der gleichzeitig an einigen anderen seiner Aspekte geradezu das Gegenteil einer Tabuisierung – eine inflationäre *Profanisierung* nämlich – erleidet. In gewisser Weise ist dies die logische Konsequenz aus der Gesamttendenz der menschlichen Zivilisiertheit: Nach und nach werden alle (oder zumindest immer mehr) Aspekte des sozialen Interagierens, über die kommuniziert werden kann, zu doppelt belegten Signifikaten: Die Menschen erziehen sich gegenseitig dazu, immer schärfer zwischen persönlicher und angenommener „objektiver“ Bedeutung (bzw. Bewertung) einer Situation oder eines Situationstyps zu unterscheiden. Das kann gleichermaßen zu verstärkter innerer Gruppenbildung und -abgrenzung innerhalb von Gesellschaften führen (es bilden sich also zunehmend Gemeinschaften innerhalb von Gesellschaften, Gemeinschaften als Untergruppierungen dieser Gesellschaften – die auf lange Sicht möglicherweise danach streben könnten, die übergeordnete Gesellschaft zu

stürzen/übernehmen/ersetzen), als auch zu Vereinsamung des Individuums. Vermutlich spielen sich aber diese beiden Tendenzen auf lange Sicht gegeneinander aus: Und der betroffene Begriffskomplex bricht in seiner intersubjektiven (also letztlich nur abstrakt rekonstruierbaren) Form zusammen und muss ganz-gesellschaftlich völlig neu überdacht werden – und hierbei kann sich prinzipiell jeder Einzelne beteiligen, der sich seine Möglichkeit hierzu bewusst macht.

4. Die Ambivalenz des Drogenmarktes (vs. rationales Urteil: Drogen = schlecht)

Drogen bilden schon seit jeher einen wichtigen Markt, dem sich auch der Staat nicht verweigern kann. Ob nun offen, wie hierzulande in Sachen Alkohol und (etwas subtiler organisiert) Psychopharmaka (Wobei in diesem „offenen Fall“ in der Regel stattdessen sprachlich dafür gesorgt wird, dass, zwischen Legalem und Illegalem strikt unterschieden wird ...) oder eben unter dem Deckmantel der Illegalität, unter dem der Staat mindestens die Macht verbirgt, seine Bürger per perfides Ausnutzen ihrer menschlichen Schwächen zu maßregeln (selbst, sollte er sich wirklich nicht aktiv in den Untergrund des Drogengeschäftes einmischen, etwa mithilfe seiner Nachrichten- und Geheimdienste, um zusätzlich monetäres Kapital aus dem Substanzmissbrauch zu schlagen ...). Bände spricht eigentlich auch bereits die omnipräsente Alkoholreklame (teilweise auch „Medikament“-Reklame, vor allem in den US-Medien …) und der Statussymbol-Status der verschiedensten Substanzmissbräuche (von „Anstoßen“ als gesellschaftlichem Ritual an Silvester über Subkulturen-assoziierte

Cannabis-, Halluzinogen- oder Amphetamin-Verherrlichung bis hin zu fast offiziell akzeptiertem Kokainkonsum in angeblichen „höheren Kreisen“ ...) VS. Alkoholismus und Co. als offizielles, steuergelderverschlingendes Krankheitsbild und Aufklärungskampagnen gegen Rauchen und Komasaufen für die Jugend … Ja, die Drogenpolitik eigentlich jeden heute existierenden Staates erscheint als eine einzige Parodie, wenn man nur von weit genug weg auf die Tatsachen blickt. Die Tabuisierung dieser kreischenden Ironie ist völlig nachvollziehbar.

Hierbei handelt es sich jedoch um eine solche „Tabuisierung“, die inzwischen bereits recht frei in der Öffentlichkeit diskutiert wird: Forderungen von Oppositionsparteien nach Legalisierung bestimmter Drogen, nach Entkriminalisierung aller Süchte – auf diesen Gebieten ist derzeit schon ein Prozess im Gange, den es zunächst einmal zu beobachten gilt. Möglicherweise erweisen sich hier die Bürger als mündig genug, selbst über ihr Schicksal zu entscheiden. Und dazu gehört nicht bloß Vernunft, sondern auch der Mut, sich seine Ziele und Wünsche bewusst zu machen und sich aktiv für sie einzusetzen. Gerade letzteres muss in vielen Köpfen noch optimiert werden, parallel dazu, dass diese Köpfe zum allgemeinen, „objektiven“ Denken und Nachdenken motiviert werden.

„Offene Geheimnisse“:

5. Dummheit der Massen

Oh, Grundgütiger! Die altbeschriene, die wohl obligatorische „Dummheit der Massen“ - sie verträgt sich so schlecht mit unserem kuschelig-

verschlafenen Gleichheitsgrundsatz. Dabei ist sie doch so unbestreitbar – schon deshalb, weil vermutlich jeder einzelne Mensch seinen Teil zu dieser Massendummheit beiträgt, wenn auch möglicherweise in höchst ungleicher Ausprägung. Und Menschen, die sich überhaupt einmal Gedanken machen über diese verheerende Dummheit, über diese stumpfste aller Verblendungen, sogar diese Menschen finden an sich selbst – und wenn auch im Optimalfall nur in der eigenen Vergangenheit – genau die selbe Dummheit stellenweise. So kann sie wenigstens zum bewussten Feindbild genommen werden. Aber gleichzeitig lässt dieses Bewusstmachen den Erkennenden erahnen, wie viel Einfluss diese Dummheit, die scheinbar allen Menschen hin und wieder aus den Poren quillt, auf die Menschheitsgeschichte hatte, hat und … auch immer haben wird? Ist es ein Kampf gegen Windmühlen, wenn man die Dummheit „ausrotten“ will? Gilt es vielmehr sie sich nutzbar zu machen? Aber zu welchen Konsequenzen führt solch ein Utilitarismus – ist es nicht sogar *Opportunismus*? Ist es nicht gar genau jener Opportunismus, den die selbsternannten „Eliten“ seit jeher praktizieren und als Rechtfertigung für praktisch jedwede Grausamkeit ihrerseits anführen: Man muss den Idioten halt auch gegen ihren idiotischen Willen „helfen“ … Und wer nicht über seine eigene, kümmerlich kurze Menschenexistenzdauer hinweg in die Zukunft investieren will, der straft sich mit dieser Dummheit selber, indem er die Menschheit straft, deren völlig dependentes – wenn auch wertvolles – Glied er doch nur ist. Die Frage bei derartigen Überlegungen – eigentlich: Rechtfertigungsversuchen – bleibt immer: Spricht da wirklich der Wille zum Besten *für alle*, für *Alles*? Und selbst wenn diese erste Frage noch aufrichtig bejaht werden kann: Spricht da auch wirklich *nur* der Wille

zum Besten für Alles? Denn andernfalls, wenn also zwar durchaus ein hehres Ziel verfolgt wird, nebenbei aber weiter der Egomanie gefröhnt wird (wenn auch in möglicherweise besonders exzentrischer, idiosynkratischer und deshalb nicht unbedingt „typischer“, auf den ersten Blick zu erkennender Ausprägung) – dann tut man nicht mehr als Viele von denen, die man abfällig als „die dummen Massen“ betrachtet, denen man sich doch eigentlich so überlegen fühlt. Denn viele dieser angeblichen „Dummen“ beschränken sich in ihrer „Egomanie“ auf ein stoisches Bewältigen ihres persönlichen Alltags mitsamt all seinen Verpflichtungen für ein erwachsenes Gesellschaftsmitglied: Arbeiten, Konsumieren (bzw. Zeit und Geld in die Konsumgüterbeschaffung zu investieren) und Friedlichbleiben. Damit trägt dieser ach-so-dumme Mensch also schon im Verfolgen seiner konstantesten egoistischsten Triebe zum Funktionieren der Gesellschaft bei. Wenn er dann auch noch in seiner Freizeit in irgendeiner Weise darum bemüht ist, seinem persönlichen Umfeld zu helfen – aus welchen Motiven auch immer – dann trägt dieser ach-so-“einfache“ Mensch vielleicht ja sogar mehr zum Vorteil des Gesamten bei, als es der Alltag so manchen „Machtmenschen“ je vermochte.

Was aber ist dann die Konsequenz aus der Einsicht, dass „Faschismus“ (= eine Tautologie im Sinne von „Herrschaft der Mächtigen“; eine zahlenmäßig winzige „Elite“ verfügt über das Schicksal der Massen) in der Tat eher eine anthropologische Gesetzmäßigkeit, denn eine bestimmte Staatsform ist? Man sollte wohl nicht versuchen, dagegen anzukämpfen, klar. Damit scheidet ein echter „Kommunismus“ aus, weil er schlicht nicht mit der menschlichen Natur zu vereinen wäre (wie die Geschichte ja auch nahelegt, sofern man sich auf die größten

historischen Experimente mit dieser Staatsform beschränkt in seiner empirischen Analyse). Aber im Grunde kann natürlich ohnehin jede auch noch so ausgefeilte Staatsform über eine große Gruppe von Menschen gestülpt werden – am Ende werden in ihr immer die „Mächtigen“ regieren. Und es werden in heutiger Zeit wohl immer noch nur wenige sein, die ihren Einfluss derartig weiträumig geltend zu machen wissen. Wie genau eine solche Macht beschaffen ist, die in einer bestimmten Gesellschaft zu Einfluss politschen Ausmaßes eignet, ist zweitrangig. Es hängt stark von den Verhältnissen ab, in der sich ein Individuum wiederfindet und wie es mit diesen umzugehen weiß. In jedem Fall aber ist es insbesondere eine ganz spezifische Art von Intelligenz, die dazu befähigt, in möglichst vielen Arten von Gesellschaften oder Gesellschaftsgruppen an Einfluss zu gewinnen. Diese Art von Intelligenz ließe sich am ehesten wohl noch mit „Menschenkenntnis“ benennen, auch, wenn dieser Terminus in der Alltagssprache des einfachen Menschen meist mit vermeintlichen Lebensweisheiten in Form von einfachen wenn-dann-Regeln assoziiert ist, diese „Menschenkenntnis“ also gerade *nicht* tatsächliche Kenntnis des *Menschen an sich* ist, sondern eher eine flache Analyse der eigenen Erfahrungen mit anderen Menschen widerspiegelt. Die Menschenkenntnis, die zu gesellschaftlicher Macht befähigen mag, ist eher auf tiefere, sehr viel un- und zunehmend auch unterbewusstere Gesetzmäßigkeiten des menschlichen Geistes bezogen. Und im Ergebnis führt diese Art von Intelligenz zu intuitiven Einschätzungen von anderen Menschen, Individuen, wie auch ganze Gruppen betreffend. Auf diese Weise beschränkt sich das bewusste Nachdenken dann nur auf die *Ziele*, die durch Instrumentalisierung dieser Menschen und Menschengruppen

erreicht werden sollen. Das Unterbewusstsein übernimmt dabei die großflächige, parallel zum bewussten Planen ablaufende Einschätzung der Reaktionen auf mögliche Schritte und Ereignisse im Verlauf des realisiert-werdenden Planes, die von den (direkt oder indirekt) betroffenen Menschen zu erwarten sein werden.

Aber zurück zum Faschismus: Eine Alternative nämlich wäre, einen „Faschismus mit Mitgefühl“ zu vertreten. Dieses Mitgefühl würde letztenendes freilich wieder bloßer Eigennutz sein (im Sinne der All-Einheit ;) … entschuldigt, liebe Exoteriker!), aber es würde dazu führen, dass die theoretische Trennung von egoistischem und altruistischem Verhalten in der Praxis wegfällt, weil beide Motivationen auf die selben Handlungen hinauslaufen würden. Unter solchen Vorzeichen könnte dann eines fernen, aufgeklärteren Tages auch tatsächlich mal darüber nachgedacht werden, ob man das „offene Geheimnis“ der Dummheit der Massen und den damit einhergehenden Faschismus des sogenannten „Intellekts“ (bzw. der geschickten, "skrupellosen" Manipulateure) nicht langsam mal endgültig offenlegen könnte, da er zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr nachteilig sein würde für den einfachen Bürger.

6. Konzernokratie/“Lobbyismus“

Jaja, wir hier im Westen leben ja bekanntermaßen in sogenannten „demokratischen Staaten“. Und formal steht das auch außer Frage. Nur, dass oberhalb unserer demokratischen Regierungen *in realiter* die Interessengruppen (a. k. a. “Lobbys“) stehen, die über genügend Einfluss über die Volksvertreter und die öffentliche Meinung verfügen, dass die staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen im Großen und

Ganzen stets nach den Vorstellungen dieser Gruppen strukturiert sind. Wir leben also letztlich eher in einer *Konzernokratie* – eine Tatsache, die sich nur schwer mit der proklamierten „Volksherrschaft“ als Gesellschaftsordnung vereinen lässt. Doch dieses offene Geheimnis bröckelt immer mehr. Noch kann der eher simpel gestrickte recht problemlos ignorieren, dass seine Wählerstimme im Grunde nicht die Art von Wirkung hat, die theoretisch vorhanden sein sollte. Noch muss niemand akzeptieren, dass die viel wichtigere Frage ist, *ob* man zur Wahl geht – und nicht, für wen man dort dann seine Stimme wegwirft - äh, *ein*wirft, in die ... *Urne*. :D An der Wahlbeteiligung nämlich misst sich die Legitimation unserer demokratischen Regierungsform. Wer wählen geht, unterstützt also immer in erster Linie den Status Quo. Wer hat noch gleich gesagt: „Wenn Wahlen wirklich etwas ändern würden, wären sie schon längst abgeschafft worden ...“ (war das Brecht? oder Rosa Luxemburg?)?!

Ja, heutzutage ist die Konzernokratie schon recht fortgeschritten in der Enttabuisierung – wenn sie auch sicher von den allermeisten „Erkennenden“ als in erster Linie bedrohlich und wenig bejahbar wahrgenommen wird. Es begann spätestens, als in den Sozialwissenschaften die Presse als „vierte Macht“ im Staat ausgerufen wurde, insbesondere im Bezug auf die sogenannten Massenmedien. Dass es sich bei diesen Massenmedien inzwischen um eine Macht handelt, die die ursprünglichen drei Mächte Legislative, Judikative und Exekutive mittelfristig untergraben kann, verschweigt die Deklaration als „bloß“ *eine* Macht von Vieren … Und es endet ja auch nicht mit den Medien: Die "bösen" Lobbyisten wissen noch deutlich mehr Institutionen für ihre Zwecke zu nutzen. „Think tanks“ und ähnliche Forschungs- und

Analyseeinrichtungen mit Schwerpunktsetzung auf politische Beratung lassen sich allzu-leicht instrumentalisieren, hat man erst einmal einige wenige Fähige in die richtigen Positionen gehievt. Auch (bzw. erstrecht) das gesamte Bildungswesen bietet zunehmend Raum für Einflussnahme auf die Lehrpläne und -methoden durch Vertreter von Privat-, bzw. Minderheiteninteressen. Die Entertainmentindustrie glättet dann noch den letzten Rest an Ausscherern, indem erst Wünsche eingepflanzt werden und dann deren Befriedigung versprochen und teilweise auch geleistet wird.

So werden die Bürger der betroffenen Gesellschaft(en) in der überwältigenden Mehrheit zu willigen Dienern der großen Konzerne (und im weiteren durch Verschuldung vielleicht zu Sklaven der Finanzinstitute ...) geformt – und sind sich dessen erstens oft kaum oder gar nicht bewusst, zweitens leben sie einigermaßen zufrieden mit ihrer Indoktrinierung, weil diese schließlich darauf abzielt, die Bürger ruhig ("zufrieden"/"glücklich") und vor allem "strebsam" (= gehorsam) zu halten. Problematisch wird diese Art der Massenmanipulation nur für jene Wenigen, die sich beherzt aufschwingen, die Lügen zu entlarven und die Illusionen zu überwinden – denn diese Leute erkennen in der omnipräsenten, meist auch noch höchst subtilen Berieselung der Massen geradezu zwangsläufig etwas „Teuflisches“, nämlich den reinen „bösen Willen“ der vermeintlichen „Eliten“, die die Massen scheinbar extra „dumm halten“, um sie „besser versklaven zu können“. Diese Ansicht mag in gewissem Maße zutreffen, sie darf aber nicht überhöht werden. Bei nur einem Funken ungünstigen Aberglaubens, den einen die bisherige Sozialisation erleiden ließ oder noch lassen wird, kann das "Sehen des Teuflischen" in mancher gesellschaftlicher Entwicklung und

der Schluss auf "Einige Wenige Mächtige" zu voreiligen Fehlschlüssen führen. Davon zeugen sicher Exabyte an Internetmüll zu den "Illuminaten" und ihren Abkömmnissen ...

Der Übergang von völligem Dummkopf zum leidenschaftlich Selbst-Denkenden ist immer fließend. Es mag hoffnungslose Fälle geben, also Menschen, die vermutlich in diesem ihrem Leben nicht mehr die Ambition entwickeln werden, um jeden Preis "irgendeine höhere Wahrheit" (... und nach der dann auch gleich die nächste, und immer so weiter!) zu ergründen. Aber sehr viele Menschen sind schon auf dem Sprung, wissen es vielleicht selbst noch nicht, aber werden noch im Lauf ihres Lebens den Schritt zum (wirklich) eigenständigen Denken und Bewerten machen - und diese Art von Menschen kann durchaus als der zarte Spross einer (*der*) "Neuen Menschheit" deklariert werden, indem es zunehmend auch die (sprich: WIR) "Sklaven" sind, die "erwachen", das heißt, die durch ihre Sozialisation zwangsläufig zum eigenständigen und bewussten Denken und Handeln "erzogen" werden; eine "Erziehung", die traditionell eben gerade nur die "Herren" und gegebenenfalls einige zufällig profitierende "höhere" Untergebene "genießen" durften. Diese "Erziehung" freilich bleibt derzeit noch meist aus, erwächst nur hier und da aus dem Zufall, vielleicht in seltensten Fällen durch geschickte Einflussnahme seitens der menschlichen Umwelt.

Doch sogar das Geflecht aus Verlockungen des geistigen Treibenlassens tut seinen Zweck vielleicht auf viel mehr Ebenen, als es die Profiteure, die dieses Geflecht "möglicherweise" bewusst unterfüttern, sich denken. Denn das eigenständige Erklimmen von

immer weiteren Ebenen der Wahrheit, der Wirklichkeit, hindurch durch all die offenbar mutwillig gestalteten Sümpfe der blinden Ergebenheit – dieses eigenständige Emporkämpfen verleiht denen, die es schaffen, eine ungeahnte Kraft des Willens, eine ganz neue Form von Selbstbewusstsein, das man nicht anerzogen bekommen kann, sondern das man nur in sich selbst findet, wenn man sich gänzlich *freiwillig* auf die Suche begibt.

So ist die Konzernokratie unserer Zeit zwar ein trauriges Beispiel für die Doppelbödigkeit der menschlichen Zivilisiertheit – aber sie ist keine so teuflische Bedrohung für Glück und Fortschritt der Menschheit, wie sie dem überhasteten Bewerten erscheinen mag. Sie sich bewusst zu machen ist jedem zu empfehlen; aber auch dies muss im ersten Schritt ein Akt des freien Willens sein und kann nicht sinnvoll „von Außen“ angestoßen werden, höchstens begünstigt. Und dieses Begünstigen sollte sich jeder Aufrichtige zumindest als Teilmission auf die Fahne schreiben. Nicht alarmistisch, dazu besteht keine Notwendigkeit. Sondern sachte, stets dialektisch, dialog-orientiert und auf keinen Fall in überheblicher Manier.

[Nachtrag: Beispiel: Transatlantisches Freihandelsabkommen (siehe etwa Le Monde Diplomatique-Artikel von Lori Wallach: http://www.monde-diplomatique.de/pm/2013/11/08/a0003.text) und nur ein Stichwort fürs Jahr 2013: NSA-"Skandal" - wo bleibt nun die "Apokalypse" ...]

7. Krieg als Königsdisziplin der organisierten Kriminalität (vs. der Staat ist *gegen* jede Kriminalität)

Die banale Erkenntnis: Von Kriegen (auch nicht von asymmetrischen) profitieren *nie* mehr als einige Wenige (direkt) – und auf gar keinen Fall ganze Völker oder Nationen! Und Kriege sind damit für den Großteil aller Menschen – auch aller Menschen im scheinbaren Siegerstaat/-volk – im alleräußersten *Bestfall* wenig verlustreich und nicht schädlich(-er als die Welt auch in „Friedenszeiten“ ist ...) auf lange Sicht; in den meisten Fällen ist jede Art von Kriegsführung sogar sehr schädlich für einen Großteil aller Beteiligten

Heimliche Wahrheiten (aus methodischen Gründen nur stichpunkthaft ;)):

8. Ungerechtigkeit, Grausamkeit und Heuchelei

- Ungerechtigkeit/Ungleichheit, Grausamkeit als Quelle von Leben (vs. „Böses“ ist schlecht)

9. Heuchelei ist die Basis von „Zivilisiertheit“ (vs. Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit als wertvolle Tugend)

Heuchelei = Zivilisiertheit

Drei charakteristische Beispiele: 1. Geld als Wertgegenstand (erst Papierfetzen statt Edelmetalle, inzwischen gar zunehmend völlig virtuelle Währung); 2. Höflichkeit als soziale Konvention

"Leben = Natur hat das Minus entdeckt"; "Zivilisation: das Minus zum Gott erhoben - zur Realität selbst"; Wirtschaft als "Spiel mit der Nullsumme" ...

"Kommunikationswissenschaften" - statt "Manipulationswissenschaften"; "Public Relations" statt "Propaganda"; "Humanitäre Mission" statt "ordinärer Ressourcen- und/oder Eroberungskrieg"

10. „Glück“ ist nur, was man dafür hält (vs. freier Konsum macht glücklich, etc.)

Eine funktionierende Gesellschaft richtet ihre Politik nicht nach den Wünschen des Volkes aus, sondern stimmt die Wünsche des Volkes auf die Politik ab. Sprich: Es geht weniger darum, Menschen glücklich zu machen (das ist bloß eine Überbrückungsmethode), als darum, Menschen zu erklären, was „Glücklichsein“ genau bedeutet.

Komplementarität zwischen ideologischer Inkohärenz und Tabuisierung

So sind es also insbesondere die Paradoxien des typisch menschlichen Sozialverhaltens, die von Tabuisierung betroffen sind. Eine gezielte Enttabuisierung solcher Inkohärenzen einer vorherrschenden Ideologie ist deshalb zwar in vorsichtigen Schritten richtig – aber nicht aus dem Grund, weil es das Gegenteil von Tabuisierung ist, welche angeblich „schlecht“ sei, sondern um im ständigen Fortschritt des menschlichen Zusammenlebens und der hiermit einhergehenden Zunahme der „Diplomatie“ (also des berechnenden Handlungsoptionen-Schaffens angesichts der zunehmend komplexen und daher nur schwer in ihrer Entwicklung prognostizierbaren Beziehungsgeflechte – sprich: eine Zunahme der Heuchelei, um nicht unnötig „Wellen zu schlagen“, die oft in einem Kontrollverlust resultieren können) dennoch weiter Individuen hervorbringen zu können, die *hinter* die Mauer an Tabus schauen –

einfach, weil die Geschichtsbücher zuhauf davon künden, dass Tabus überwunden werden können! … aber eben auch davon, dass ständig Tabus aufrechtzuerhalten und gar subtil neue zu begründen sind, damit das, was wir „zivilisiertes Zusammenleben“ (… und nichts anderes meint das Wort „Politik“, interpretativ-etymologisch betrachtet: „Zusammenleberei“ …) nennen, sich immer und immer weiter fortentwickelt. Und momentan sind wir eben auf einer Stufe, die davon geprägt ist, die „Aristokratie der Natur“ (wie es Schopenhauer nennt) zu tabuisieren, weil sie sich nicht mit unserem ansonsten recht kohärenten „offiziellen“ Weltbild verträgt: Das hübsche Bild von der repräsentativen Demokratie als dem oh-so-göttlich-weisen, einzig-möglichen – “alternativlosen“ – Staatsmodell der ... „Gerechtigkeit für alle“. Und vor allem der „Gleichheit aller Menschen“ ...

Zur Zukunft Europas – und zur Zukunft „europäischer“ Ideale

Es ist immer gefährlich für eine Gesellschaft, für einen organisierten Staat und dessen Beamte (samt deren Berater, etwa in Form von „think tanks“ ...), ernsthaft zu glauben, die Bürger, aus denen das Ganze zusammengesetzt ist, beziehen ihren Gemeinschaftssinn allein aus einem allgemein anerkannten „Wertekanon“. Vielmehr ist es – und war es schon immer – in erster Linie das gemeinsame *Außen*ziel, das die unterschiedlichen Schichten und Interessengruppen einer Gesellschaft zusammenschweißt. Und die Staatsführung bemüht sich darum, die Impulse, die nach Außen streben, zu bündeln, zu sortieren, zu filtern und sich nutzbar zu machen – nutzbar, um die Gesellschaft im Status Quo zu erhalten. Dieser „Status Quo“ aber ist kein tatsächlicher,

bleibender *Zustand* der Welt oder der Gesellschaft. Es ist eher die Grundeinstellung einer lebendigen Gesellschaft, weiter zu bestehen in ungefähr der Form, in der sie momentan besteht. Wie dies dann realisierbar ist, beantwortet jede Einzelperspektive individuell, selten in umfassendem Konsens mit den umliegenden Perspektiven. Und jeder tut stets, was in seiner Macht steht, um seine Rolle in dem Geflecht aus sozialen Interaktionen zu behaupten – das heißt: seine gesellschaftliche Rolle zu formen, zu erhalten oder in Position zu bringen – aus welchen Motiven, ist dabei erst einmal egal. Doch die Strukturen einer funktionierenden Gesellschaft sind automatisch (?) so, dass sich jene Perspektiven, die über ihre kleine Individualität hinausdenken und ein Kollektiv als Ganzes zu vertreten bestrebt sind – diese Perspektiven bedienen sich der gesellschaftlichen Strukturen, das heißt: der Regelmäßigkeiten, die sie aus den Interaktionsnetzen herauslesen, um die von ihnen gesetzten Außenziele der Gesellschaft, in der sie sich bewegen, zu verwirklichen. Das kann die unterschiedlichsten Ausgestaltungen annehmen, von offen-medialer Einflussnahme auf die Öffentlichkeit bis hinzu subtilerem Wirken auf geschickt ausgewählte Einzelfaktoren des interaktionellen Netzwerks aus sozialem Verhalten und den in den Köpfen präsenten Erwartungshaltungen – in jedem Fall aber ist es ein Wirken, das auf den Vorteil (im weitesten Sinne) des Gesamten aus ist. Und in einer gesunden Gesellschaft besteht in der Bevölkerung durch alle sogenannten Schichten hindurch ein weiter Konsens bezüglich der Inhalte dieser „höheren Ziele“, bezüglich einer Definition dieses „Vorteils des Gesamten“.

Außenziele Fehlanzeige?

Und hierzu ist immer mehr ein Außenziel, als ein Innenziel von Bedeutung. Denn das Innenziel ist letztlich stets nur, bereit zu sein, das Außenziel zu erreichen. Eine Gesellschaft, die nun nur noch auf ein Innenziel aus ist, wie das „glückliche und zufriedene Leben aller Bürger“, diese Gesellschaft vegetiert im Grunde nur noch vor sich hin. Mit etwas Glück bringt sie dabei noch einzelne Keime hervor, aus denen in gesünderem Boden noch wirkmächtige Impulse ausstrahlen können (man denke hier an künstlerische oder denkerische Erzeugnisse, die in späteren Zeiten oder in anderen Weltregionen zum Nachdenken anregen, aus welchem heraus dann wiederum agiert wird).
Als Menschheit haben wir noch zu viele Inneninteressen, die wir ausfechten, als dass wir in der Mehrzahl der Menschenköpfe ein einheitliches Außenziel (als vereinte Menschheit) gegenwärtig hätten. Diese Inneninteressen sind natürlich genau die Außenziele von Völkern, Staaten und Staatengemeinschaften – aber natürlich auch von allen anderen hinreichend einflussreichen Menschengruppen – die sie gegen andere Staaten, Gruppen und auch Gesellschaftsschichten (speziell die kriminellen oder – auf weniger gesetzlicher, als sozial-konventioneller Ebene – die Minderheiten jedweder Art) durchzusetzen versuchen. Ja, wären alle Staaten auf bloße Inneninteressen beschränkt, wenn sie ihre Außenziele definieren, dann hätten wir deutlich weniger Krieg auf der Welt – bei gleichzeitig zunehmend stagnierenden Fortschrittsbemühungen.

Die alte, schreiende Diskrepanz zwischen Sollen und Sein ...
Aber ein gesunder Staat will eben mehr, als nur seine Bürger einigermaßen zufrieden zu halten. Nur, dass er leider (? - eigentlich

zwangsläufig, sonst wäre man wieder beim Vor-sich-hin-vegetieren rein auf Inneninteressen beschränkt ...) nicht „mehr will“, in dem Sinn, dass seine Bürger ein Mehr an Zufriedenheit oder ähnliches haben sollen. Das Mehr besteht stattdessen in einem nur sekundär auf das Leben des einzelnen, einfachen Bürgers wirkenden Anspruch, der über alle Grenzen hinaus Einfluss ausübt: Ein ominöses „höheres Ideal“. Das kann nun eine Ideologie wie die demokratische Staatsordnung oder auch ein religiöses/metaphysisches Weltbild sein – es kann aber genauso gut ein Streben nach militärischer Vormachtstellung sein, um politisch weltweit Gewicht zu haben, aus reinem Interesse an Einfluss. Und es kann ein kulturelles Prestige sein, das eine Gesellschaft anstrebt, etwa durch große Forschungsleistung zu erreichen oder durch grandiose Infrastruktur (im weitesten Sinne, von Grünanlagen zum Wohlfühlen in der Großstadt, über Infrastruktur im engeren Sinne in Form von Datennetzwerken, Beförderungssystemen und Wohn-, wie Nutzräumen) bis hin zu pompösen Bauwerken als Zeichen des überlegenen Geschmackes oder der hohen Handwerkskunst.
Wenn die Menschheit sich eines Tages in so großen Teilen der Erdbevölkerung als Einheit empfindet, dann kann langsam ein offen-ausgesprochenes gemeinsames Außenziel formuliert werden – und das wird zweifellos ein Drang in Richtung Sterne sein, wie er schon seit Jahrtausenden unbewusst in unseren Seelen rumort und in allerlei Allegorien („Aufstieg ins Himmelreich“, „Himmelsbewohner, die uns Menschen Geschenke machen“ usw.) zur Sprache gekommen ist … Aber Einzelheiten hierzu wären zum heutigen Zeitpunkt freilich noch … wildeste Spekulation.

Gründe für´s Volk, sich endlich auf die Synthese einzulassen …

Einige Probleme, die auf nationalstaatlicher Ebene grundsätzlich nicht gelöst werden können, und die daher ohne die Bereitschaft bei den Diskursteilnehmern, nationale Souveränitätsrechte an die EU (als erster Schritt – irgendwann auch an die UN oder eine Nachfolgeorganisation) zu übertragen, gar nicht weiter diskutiert werden müssen

- Managergehälter; allgemein Wirtschaftsregulierungen

- Drogenpolitik (im weitesten Sinne; also auch Alkohol, Medikamente, etc.)

- Umweltpolitik (betreffend großflächige Umweltverschmutzung)

- Bildungschancengleichheit

- Wissenschaftsbetriebsoptimierung

- ...

So schwierig kann das doch eigentlich nicht sein - oder?! Sind etwa DOCH gar keine "Allgemeinwohl"-Interessen mit einem vorangepeitschten Zusammenwuchs der EU verbunden ...

Auf was für ein politisches Weltbild läuft das bis hierher Gesagte denn eigentlich hinaus?

„Meine“ Position auf dem politischen Spektrum? Die *breiteste* Mitte, könnte man vielleicht sagen – jener Meta-Standpunkt, der alle politischen (und gesellschaftlichen) Akteure prinzipiell als notwendig erachtet und sie deshalb in ihrem jeweiligen Einfluss nüchtern mit einbezieht in jede zukünftige Entscheidung. So dienen auch Rechts-

und Linksradikalismus und sonstige Extremismen als potentielles Werkzeug, um das Gesamtgefüge zu manipulieren. Jede Opposition gehört flexibel in die eigene Vorstellung einer wünschenswerten Gesellschaftsnorm integriert.

Im Grunde aber ergibt sich aus dem oben gesagten freilich eine *Anarchie* als Endziel menschlicher Kulturentwicklung. Diese Anarchie aber mag jenes "goldene Zeitalter" sein, das so oft verkündet, erinnert, überhöhet ward - sodass es vielleicht nie "wieder" hier auf Erden Gestalt annimmt. Es bleibt leitende Idee, in mitfühlendem Darüberstehen.

Brücke VI

Alles klar. Und jetzt nur noch verzweifelte Irrlichter im Meer der Lügen – mal wieder *mit nicht wenig Pathos* gesprochen … Es folgen nämlich zufällig herausgegriffene Leserkommentare aus diversen Blogs und Tageszeitungen, die sich zunehmend häufen in ihrem Grundton, wie er hier nun zur Geltung kommen sollte ...

Zum Einstieg ein Artikel, der im Grunde nur Linksammlung ist. Und damit in erster Linie Danksagung bis Hommage an all die Fleißigen, die ihren Teil dazu beisteuern – zu jener brodelnden Suppe der Internet-Halb-Öffentlichkeit, aus der dann und wann gerne einmal neue, mächtige Impulse ganz handfester Art erwachsen können zugunsten einer stumpf und klaglos herniedergehenden Gesellschaft.

Von den vielen Ebenen der "Wahrheit" ...

Vorwort

Dieses Blog ist ja nun eigentlich alles andere als ein "politisches". Und alles in allem sieht sich der hier schreibende Autor ja auch eher als eine Art "Apologeten der Jetztzeit", oder wenigstens als entschiedenen Gegner von überhasteten Umsturzbestrebungen und aggressivem "Wachrütteln" im Bezug auf herrschende Missstände (solange Menschen einigermaßen zufrieden mit ihrer Existenz sind, muss man ihnen kein schlechtes Gewissen einreden, indem man auf das Leid so vieler anderer zeigt, an dem der selig-unwissende Normalo doch eh nichts auf die schnelle ändern kann - hauptsache, diejenigen, die an irgendeiner ominösen "Wahrheit" interessiert sind, haben die Möglichkeiten, dieser Wahrheit nachzuspüren).

Und so herrscht in den hier niedergelegten Schriften ein Ton vor, der die Bigotterie der Gesellschaft als (derzeit noch) notwendiges Fundament dieser Gesellschaft betrachtet, ja: hier und da diese Bigotterie sogar preist. Nur, wer die Wahrheit verkraften kann, hat sie sich "verdient" - und jene, die sie nicht verkraften können, mit ihr zu bombardieren, ist weniger ein Geschenk für diese Leute, als viel mehr eine Bürde. Aus dieser Sichtweise heraus wenden sich die Werke hier in der Regel gegen jede Form des Schreiens nach bedingungsloser "Aufrichtigkeit".

Aber: Als Verfechter jener Gesellschaft(en), die bislang am geschicktesten mit der Heuchelei ("Diplomatie" ...) umgegangen ist/sind (Also "der Westen", mit dem Paradebeispiel der israelischen Informationspolitik als Speerspitze der Propaganda ...), ist man vielleicht ja auch dazu verpflichtet, aufzupassen, das der Lügenturm bei allem "Fortschritt" nicht so hoch anwächst, dass er unkontrolliert in sich

zusammenfällt. Eine Gesellschaft, deren Heuchelei so Überhand nimmt, dass nur noch eine hauchdünne Hülle an Aufrichtigkeit, an echtem Streben nach Allgemeinwohl, bleibt, die das hässliche Innere verbirgt - eine solche Gesellschaft kann allzu leicht kollabieren, wenn eines Tages nicht mal mehr die simpel gestricktesten Bürger an die eigenen Lügen glauben. Und das passiert, wenn der Bogen überspannt wird.

Der konkrete Anlass: Syrien und die Lüge vom "Bürger"-Krieg

Was nun konkret etwa die Lage in Syrien betrifft, so ist immerhin ganz langsam ein Einlenken eines Teils der "Massenmedien" zu konstatieren, nachdem die hemmungslose Augenwischerei in den letzten zwei Jahren unfassbare Ausmaße angenommen hatte - so ist es traurigerweise zwar weniger die immer mehr anwachsende Zahl an Leidtragenden, die zu einem vorsichtigen Umdenken geführt hat, als eher die Desillusionierung bezüglich der angeblichen Dummheit der Massen und der Kontrollierbarkeit von Informationen im Zeitalter des Internets. Aber immerhin.

Trotzdem rücken die Medien freilich nur sehr zaghaft mit so mancher ... "Alternativsichtweise" heraus. Und das ist wohl auch gut so, man darf ja nichts überstürzen. Jede utopische Eutopie wird schließlich zur Dystopie, wenn sie auf einen Schlag eingeführt werden soll ...

Wie auch immer sich die Art der Berichterstattung nun noch entwickeln wird - es wird wohl weiterhin ratsam sein, sich stets bei mehreren Seiten zu informieren. Und grundsätzlich jede Nachricht in erster Linie als das zu verstehen, was sie ist: Eine Sichtweise, die der verantwortliche Veröffentlichende in dieser Form veröffentlicht sehen will. Es gilt also, persönliche Hypothesen aufzustellen, was die Intentionen des

Veröffentlichenden sind und was sich daraus für Konsequenzen für seine Glaubwürdigkeit ergeben.

Tipps für den Einstieg in die Welt der "alternativen" Nachrichten und Politikanalysen

Als grobe, freilich rein subjektive Empfehlung zum Sich-Informieren sei gesagt: Google-News (oder ähnliche Meta-News-Anbieter) abchecken, die Kommentare der Leser von großen Tageszeitungen dabei nicht ignorieren - und diesem Mainstream gegenüber sogenannte "alternative" News-Seiten konsultieren. Als erste Anlaufstelle eignet sich für letzteres etwa die Website www.net-news-global.net, ein schönes Sortiment vor allem deutsch- und englischsprachiger (ab und zu auch mal französischsprachiger) News von verschiedenen Quellen.

Was tiefergehende Analysen angeht, sei auf folgende zwei Seiten verwiesen:

- "Mein Parteibuch" (www.nocheinparteibuch.wordpress.com) - meist sehr zeitnahe Analysen zum aktuellen Geschehen in der Welt, speziell die großen Krisenherde betreffend (ob nun auch in den etablierten Medien als solche dargestellt, oder nicht); die Seite verfolge ich erst seit einigen Wochen, sie hat aber recht schnell einen überraschend guten Eindruck auf mich gemacht, nachdem zunächst manche Wortwahl oder Formulierung ("zionistisches Apartheidregime" etc.) abschreckend wirken kann, wenn man einen Tick zu viel auf "political correctness" gibt ...

- "German Foreign Policy" (www.german-foreign-policy.com) - ausführliche Analysen speziell der deutschen Außenpolitik, immer auch Themen und Ereignisse ansprechend, die kaum in die Öffentlichkeit dringen oder -

selbst wenn - die für den einfachen Nachrichtenkonsumenten nicht in allem Umfang eingeordnet werden können, kennt man den größeren Kontext nicht (etwa bezogen auf einzelne, scheinbar geringfügige Gesetzesänderungen oder Vertragsunterzeichnungen); im Gegensatz zum oben empfohlenen "Parteibuch" herrscht auf "German-Foreign-Policy" ein immer völlig sachlicher, nüchterner Stil vor - die "PC" wird also gewahrt, ohne, dass dadurch der informationelle Gehalt gemindert werden würde.

Nachtrag:

Zum vorläufigen Schluss dieser Rubrik hier noooch ein paar Links; zu allgemeinen Analysen der (Welt-)Politik ...

http://www.globalresearch.ca (allgemein zur gelegentlichen Lektüre zu empfehlen)

http://apxwn.blogspot.co.uk / http://www.chartophylakeion.de/blog (allgemein zu empfehlen, speziell auch die Diskussionen in den Kommentarbereichen sind oft interessant und hier und da kurzweilig)

http://www.strategic-culture.org (wiederum allgemein zu empfehlen)

http://www.us-politik.ch/ (sehr umfangreiche Texte zu unterstellten Verbindungen der US-Politik zu allerlei zwielichtigen ... "Strukturen" - diese Website sollte eher nicht als Einstiegslektüre in "alternative" Politikanalyse genutzt werden; Paranoikern ist sie gänzlich abzuempfehlen)

Einige ausgewählte Einzelartikel

Neben diesen zwei rundum zu empfehlenden Websites seien nun noch einige wenige Einzelartikel verlinkt, die des Lesens wert sind. Natürlich

bleibt es aber auch hierbei dem Leser nicht erspart, sich seine eigenen Gedanken zu machen. Ich habe bei weitem nicht alle in den Artikeln genannten Quellen überprüft und behaupte auch nicht, dass ich alles darin für die reinste, höchste, heiligste Wahrheit halte - solche Beurteilungen muss sich jeder Leser selbst erkämpfen, sollte eigentlich ja auch klar sein.

Dass zumindest die Mainstream-Medien beim kritischen Leser inzwischen längst ihren Glaubwürdigkeitsbonus eingebüßt haben, dürfte für jene, die diesen Artikel bis hierhin gelesen haben, zwar ohnehin kaum eine erwähnenswerte Tatsache darstellen - aber der Vollständigkeit halber an dieser Stelle wenigstens ein symbolisches Beispiel für nachträgliche Selbstzensur unserer sogenannten "freien Medien" (siehe dortige Comments und den Link zum archivierten Originalartikel aus dem Spiegel) - denn "unabhängig" würde auch beinhalten, dass man sich nicht (vermeintlich) eigenständig selbst zurücknimmt: http://nocheinparteibuch.wordpress.com/2013/03/11/spiegel-westen-macht-in-syrien-gemeinsame-sache-mit-verbundeten-von-al-kaida-um-iran-zu-schwachen-und-israel-zu-schutzen/

Thema Syrien

Aus dem "Parteibuch", ein zweiteiliger Artikel zu den Hintergründen in Syrien, gleichzeitig eine schöne Vor-Augen-Führung der journalistischen Praxis bei der ARD (die ihre Tiefpunkte aber eben beizeiten auch mal ihre - wenigstens relativen - Höhepunkte hat):

http://nocheinparteibuch.wordpress.com/2013/02/16/parteibuch-kommentar-zur-ard-dokumentation-syrien-falle-teil-1/

http://nocheinparteibuch.wordpress.com/2013/03/13/parteibuch-

kommentar-zur-ard-dokumentation-syrien-falle-teil-2/

http://hinter-der-fichte.blogspot.de/2013/08/syrien-ard-opfert-22-sekunden.html (noch ein bisschen zur "journalistischen" Praxis der Öffentlich-Rechtlichen ...)

Und noch ein sehr lesenswerter Artikel zum Thema Syrien und insbesondere den sogenannten "Rebellen"; von einem Blog, der geflissentlich die "alternativen" Nachrichten aus der Region ins Deutsche übersetzt bereitstellt und hier und da kommentiert (das Blog als Ganzes fällt in eine ähnliche Kategorie wie das "Parteibuch", in dem Sinne, dass sehr eindeutig Stellung gegen den Zionismus bezogen wird - der hier empfohlene Artikel allerdings spiegelt diese teilweise möglicherweise überhastete Verabsolutierung nicht wider):

http://urs1798.wordpress.com/2013/06/03/die-al-nusra-front-in-der-sog-syrischen-revolution-syrien-syria/

PS: Noch ein Puzzlestück, das in einem einzigen, ganz konkreten, "kleinen" Beispiel einen fundamental wichtigen Aspekt moderner (also immer auch medialer) Kriegsführung veranschaulicht und symbolisiert: http://urs1798.wordpress.com/2013/06/10/wie-die-fsa-propaganda-uber-einen-getoteten-medien-aktivisten-entsteht-syrien-syrien/ ... bitte auch die weiterführenden Links in dem Artikel verfolgen, wenn´s nicht allzu-viel selige Fernseh-Berieselungs-Zeit verschlingt ...

... und noch mal eine aktuelle Alternativsichtweise des Status Quo in Syrien: http://www.jungewelt.de/2013/06-11/023.php

PPS: Man weiß nicht, ob man´s überhaupt zu diesem Zeitpunkt noch ernst nehmen kann - aber heute hat sogar die altehrwürdige FAZ mal einen differenzierten Artikel zu den Geschehnissen in Quseir gebracht: http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/naher-osten/syrien-waffenlager-in-der-kirche-

12218417.html

... wenn solche Artikel schon vor zwei, oder wenigstens vor einem Jahr in der Mainstream-Journallie aufgetaucht wären, könnte man eventuell noch mal drüber streiten, ob nicht vielleicht doch ein ernsthaftes Bestreben um Aufrichtigkeit in der Berichterstattung vorhanden ist seitens "der Etablierten" - zum jetzigen Zeitpunkt aber ist dieses Zurückrudern wohl kaum mit "Aufrichtigkeit" zu erklären, zumal der Verfasser obigen FAZ-Artikels, Rainer Hermann, ja nun nicht erst seit gestern in der Redaktion sitzt (zugegeben, seine Artikel sind nun wirklich nicht die allerschlimmsten gewesen in den letzten 1-2 Jahren - aber auch er musste sich eben dem Druck der Vorgesetzten beugen, man will ja nicht den Job riskieren) ...

Nachtrag zu FAZ und Herr Hermann: http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/naher-osten/syriens-machthaber-assad-im-f-a-z-gespraech-europa-wird-den-preis-fuer-waffenlieferungen-zahlen-12224899.html

Danke, Herr Hermann! Ein solches Interview mit Präsident Assad ist sicherlich das höchste der Gefühle, was Ihnen in Ihrer Position möglich ist, was neutrale Berichterstattung angeht. Ich habe daher die Hoffnung in die FAZ noch nicht aufgegeben, bzw. sie wurde wieder deutlich gestärkt in den letzten Tagen.

PS: Noch ein Beispiel für die Leistungen dieses einsamen Ritters Hermann, der nicht mitmachen will, bei den Kreuzzügen: http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/asien/atomgespraeche-in-genf-irans-grenzenlose-twitter-diplomatie-12679389.html

... und noch ein Nachtrag: eine schöne Vor-Augen-Führung der ... nennen wir´s ... "Gemächlichkeit", mit der uns die "alternativen" Nachrichten über den Mainstream erreichen (wenn überhaupt):

http://nocheinparteibuch.wordpress.com/2011/12/06/der-syrischen-opposition-zuhoren-und-die-propaganda-entlarven/

... ein Artikel vom 6. Dezember des Jahres 2011 - ja: zweitausendELF!

Nachtrag Nummer ... äh ... soundsoviel (noch einmal etwas ausführlicheres):

Da in den Medien immer öfter auf die angebliche Konfessionalisierung/Ethnisierung des Syrien-Konfliktes (Schiiten vs. Sunniten) hingewiesen wird, noch ein paar Links zu dieser Thematik. In Verbindung hiermit sei auch grob die Lage skizziert, wie sie sich dem kritisch hinterfragenden Nachrichtenkonsumenten derzeit darstellen dürfte:

Ja, die "Rebellen" - zumindest die "Takfiristen" (Takfir = 'Muslim, der andere Muslime zu Ungläubigen/Apostaten erklärt') unter ihnen, die seit langem die haushohe Mehrheit der sogenannten "Opposition" bilden - versuchen tatsächlich, den Konflikt zu einem rein religiösen zu machen. Sie sehen sich als Kämpfer gegen die "Ungläubigen", zu denen sie all jene zählen, welche nicht ihrer fundamentalistischen Wahhabi-Ideologie anhängen, die etwa auch ihre saudisch-katarischen Geldgeber vertreten, die diese Ideologie in hetzerischen Fernsehansprachen von bekannten Geistlichen propagieren lassen.

Ein Beispiel für solche "Prediger im Namen Gottes" (neben dem Artikel, der oben schon verlinkt ist; der vom 6. Dez. 2011 im Parteibuch) ist Folgendes: http://nocheinparteibuch.wordpress.com/2013/06/02/al-jazeeras-tv-prediger-qaradawi-stachelt-zum-religionskrieg-auf-und-die-tagesschau-zensiert/

[Einschub: eine sehr differenzierte Analyse der "Opposition" in Syrien, bestehend aus den ideologischen Terroristen von Al-Qaeda auf der

einen, und den un-ideologischen Verbrecherbanden der FSA auf der anderen Seite eines denkwürdigen Kontinuums der Unruhestiftung in einem souveränen, säkular geprägten Staat: http://nocheinparteibuch.wordpress.com/2013/07/15/us-gefuhrte-fsa-terroristen-verlieren-kampfe-gegen-al-qaeda/]

Im Gegensatz zu solchen pseudo-religiös legitimierten Genozid-Anstachelungen und -Ausführungen kann eine auf Glauben oder Ethnie gründende Feindbild-Wahl bei der syrischen Staatsführung nun wirklich nicht konstatiert werden. Die syrische (staatliche) Nachrichtenagentur SANA zum Beispiel vermeidet seit geraumer Zeit in ihren Meldungen sogar, überhaupt noch auf die religiöse und ethnische Zugehörigkeit von Attentats- und Massakeropfern einzugehen, um nicht noch mehr Öl ins Feuer zu gießen - denn wie sogar die sogenannte "Syrische Beobachtungsstelle für Menschenrechte" (ein in London ansässiger Club von ein oder zwei Exilsyrern mit fragwürdiger Agenda) berichtet hat, sind unter den 90.000+ Opfern des Krieges etwa die Hälfte alawitischen Glaubens (eine Abspaltung von den Schiiten), also der gleichen Konfession zugehörig, wie ihr Präsident Assad. Würde Assad tatsächlich wollen, dass es zu religiösen Spannungen kommt, würde er wohl dafür sorgen, dass schlicht die Wahrheit erwähnt wird: dass nämlich immer wieder Massaker an Alawiten und anderen Schiiten verübt werden. Von wem wohl?! Aber nein - Assad sieht als seine Feinde einzig und allein die Feinde Syriens. Und das sind zynischer Weise im Besonderen die selbsternannten "Freunde Syriens" und jene Takfiristen, die von diesen "Freunden" unterstützt werden - ob nun offen oder heimlich, willentlich oder "aus Versehen" (bzw. aus unglaublicher Dämlichkeit, die man Staatsoberhäuptern eigentlich kaum unterstellen kann), direkt oder

indirekt.

Dass manche Medien auch die libanesische Widerstandsorganisation (Widerstand im Sinne von "gegen die israelische Expansions- und Unterdrückungspolitik") und (im libanesischen Parlament - demokratisch-gewählt - vertretene) Partei Hezbollah ("Partei Hezbollah" ... Arabisch-Kundige mögen mir diese tautologische Formulierung verzeihen ;)) als "Terrororganisation" bezeichnen, ihr eine Verschärfung der religiösen Spannungen vorwerfen (nur, weil die Hezbollah eine schiitische Bewegung ist - die allerdings heutzutage im Libanon unter der Bevölkerung allgemein wertgeschätzt wird; von Schiiten, Sunniten, Drusen und Christen wohlgemerkt), weil sie offen in den "Bürger"-Krieg des Nachbarlandes eingreift - diese Verunglimpfung der Hezbollah ist nicht mit Fakten zu untermauern.

Natürlich handelt die Hezbollah nicht nur aus hehren Motiven, wie dem Schutz der Zivilbevölkerung libanesischer Staatsbürgerschaft im Grenzgebiet Syrien/Libanon, sondern auch aus rein existenziellen Nöten: Würde Syrien nämlich im Chaos der Terroristen versinken, wäre der "schiitische Halbmond" aus Iran, Syrien und dem Libanon in seiner Mitte zerrissen und die militärischen Versorgungslinien aus dem Iran wären unterbrochen - was die Israelis vermutlich herzlich als willkommene Gelegenheit sehen würden, die ihnen so unbequeme Organisation endlich zu "entwaffnen" (sprich: mal wieder im Libanon einzumarschieren und eine Menge Menschen zu töten - natürlich aus reiner Selbstverteidigung, wie immer).

Zur Propaganda gegen die Hezbollah, ein weiterer Artikel aus dem Parteibuch: http://nocheinparteibuch.wordpress.com/2013/05/25/uber-die-verlogenheit-des-

gegen-hisbollah-gerichteten-einmischungsvorwurfs/

Nachschub: In der EU gilt die Hezbollah nun "offiziell" als Terrororganisation - die Al Nusra-Front weiterhin nicht, kämpft sie schließlich für "Demokratie" in Syrien ... http://www.hintergrund.de/201307242714/politik/politik-eu/auf-der-liste.html

Und ein aktueller Artikel (16. Juni 2013), in dem auch der Generalsekretär der Partei, Hasan Nasrallah, zu Wort kommt und klarstellt, dass es sich in Syrien keineswegs um einen Konflikt zwischen zwei Glaubensrichtungen handelt, sondern um einen zwischen zwei "Projekten": http://islamic-awakening.ir/?a=content.id&id=35205

Unter anderem macht er deutlich, dass er und seine Partei durchaus Reformen in Syrien und an dessen politischem System befürworten (wie es die Aufrichtigen unter den Oppositionellen Syriens fordern - das war damals im Frühjahr 2011 der legitime Anlass für die friedlichen Proteste gegen Assad; unter "aufrichtigen Oppositionellen" ist allerdings kaum die "Freie Syrische Armee" oder der "Syrian National Council" zu verstehen) - dass dies jedoch auf demokratischem Wege zu geschehen habe, und nicht, indem durch Massaker und Anschläge Terror verbreitet wird, um Druck auf die Regierung auszuüben. Auch weist Nasrallah darauf hin, dass die Hezbollah keineswegs die erste Gruppierung aus dem Libanon ist, die sich in den Krieg im Nachbarland "einmischt", sondern dass sie sich ganz im Gegenteil lange zurückgehalten hatte, während schon längst von libanesischem Boden aus die "Rebellen" mit Ausrüstung und medizinischer Versorgung unterstützt wurden und noch immer werden.

http://www.globalresearch.ca/former-french-foreign-minister-the-war-against-syria-was-planned-two-years-before-the-arab-spring/5339112 (wiederum konkret zu Syrien und der Möglichkeit, dass der Krieg gegen das Land bereits seit langem geplant

war);

deutsche Übersetzung des Artikels (plus YT-Vids; Übersetzung möglicherweise nicht ganz vollständig): http://cooptv.wordpress.com/2013/06/16/frankreich-ehemaliger-ausenminister-dumas-krieg-gegen-syrien-von-langer-hand-geplant/

http://www.globalresearch.ca/syria-the-western-faces-behind-the-terror/5340493 (zu eventuellen westlichen Strippenziehern hinter dem syrischen Terror)

Ein Artikel von Russia Today zu den Regime-Change-Versuchen des Westens in Syrien:

http://rt.com/op-edge/regime-change-syria-plot-018/

... und weil Syrien momentan, im Jahr 2013, schlicht der Hauptschauplatz der westlichen "Demokratisierungs"-fantasien ist (und wenn auch "nur" der notwendige Zwischenschritt Richtung ach-so-bösem Iran), noch eine recht ausführliche (englischsprachige) Analyse der Lage in Syrien und der dort verteidigten Interessen (vordergründig ein Artikel aus armenischer Perspektive; jedoch insgesamt schlicht eine russisch-angehauchte Alternativsichtweise zur westlichen Propaganda)

http://theriseofrussia.blogspot.co.uk/p/middle-eastern-geopolitics-and-proxy.html

http://moderntokyotimes.com/2013/07/21/syria-nato-and-hezbollah-turkey-is-alarmed-by-al-qaeda-losses-against-the-kurds/?utm_source=rss&utm_medium=rss&utm_campaign=syria-nato-and-hezbollah-turkey-is-alarmed-by-al-qaeda-losses-against-the-kurds

... sowie eine ausführlich dargelegte Sichtweise von Russia Today: http://rt.com/op-edge/israel-fighting-war-syria-693/

... und noch eine: http://rt.com/op-edge/istael-syria-attack-crisis-251/

... und ein paar Monate später, stellt sich die Lage in Syrien nun etwa folgendermaßen dar: http://www.globalresearch.ca/israeli-bombers-over-syria-al-qaedas-air-force/5357471

... dass die Israelis russische Blauhelme am Golan akzeptiert hätten (wie es ja am Rande mal im Gespräch war, nach Österreichs Abzugserklärung), kann man ernsthaft in Frage stellen, sofern die Einschätzung der Position der russischen Führung bezüglich der "Achse des Widerstands" richtig ist (siehe die verlinkten RT-Artikel oben) ... zu hoffen wär´s ja vielleicht - zumindest, wenn man mal ganz naiv davon ausgeht, dass in einem Krieg zwischen zwei großen Blöcken diejenige Partei "die Gute" ist, die Seite an Seite mit einer selbsternannten "Gefolgschaft Gottes" kämpft. Beschießt die Gegenseite ihre Widersacher schließlich mit "Höllenfeuer" - mit dem "Hades" selbst womöglich eines Tages, lässt in Trance-gehetzte Geisteskranke die Herzen ihrer Opfer essen und nennt eine ihrer Brigaden stolz "Ungläubige" (wenn auch nur als subtiles (oder leicht erzwungenes) Wortspiel ...). Wenn das mal nicht alles Symptome des "absolut Bösen" sein müssen: Angriffskrieg, Massenvernichtungswaffen, indoktrinierende Verblendung, ritualisierte Häresie und Vielgötterei/"Shirk" ... ;) Ein bisschen Spaß muss sein - Zynismus at its finest.

Und böse Zungen zischeln schon: Zion feiert "heimlich" sein sym- ach! sein dia- bolisches Beschwörungsritual im Heiligen Hain ...

[vorläufiger Tiefpunkt: Der "Interventionsgrund" (also das öffentliche "Argument" für den nächsten Eroberungsfeldzug des Imperiums) ist gedeichselt: Curveball: Reloaded - der "eindeutig bewiesene" WMD-Einsatz muss "aus humanitären Gründen" schnellstmöglich an der Zivilbevölkerung gerächt werden, die ihn erlitten hat; klar: Damaskus verübt Giftgas-Anschlag auf Damaskus, klingt "plausibel" (Zitat

Westerwelle). http://nocheinparteibuch.wordpress.com/2013/08/30/vom-us-regime-veroffentlichte-beweise-gegen-syrien-sind-ein-schlechter-witz/ (der Gegenstandpunkt zum Mainstream; bitte auch weiterführende Links beachten)

es geht natürlich weiter ... http://nocheinparteibuch.wordpress.com/2013/09/02/israel-versucht-nach-damaszener-giftgas-false-flag-abzutauchen-und-eine-iranische-gefahr-zu-beschworen/

nur mal, um auch halbwegs anerkannten (leider-nicht-ganz) Mainstream als Quelle anzuführen, ein Abwägen der offiziellen Fakten: http://www.fair.org/blog/2013/09/01/which-syrian-chemical-attack-account-is-more-credible/

... und ... weiter?! http://www.globalresearch.ca/will-congress-now-save-obamas-face-by-selling-out-democracy-and-the-syrian-people-and-setting-the-stage-for-world-war-iii/5348070 (zugegeben, leicht hysterisch dieser Artikel, teilweise wäre mehr Quellenverlinkung angebracht - aber alles in allem ein netter - vorläufiger - Schlusspunkt, bevor das Feuerwerk losgeht]

Thema "Israel"

Und wo wir hier schon allerlei Unrecht auf der Welt thematisieren, darf natürlich auch jenes glorreiche Projekt nicht unbesungen bleiben, das wie kein anderes für Sicherheit und Stabilität im ach-so-primitiven Arabien sorgt, seit es vor rund 70 Jahren in der Objektivation der Idee des heiligen Zionismus in die Weltpolitik geschissen wurde (aufgrund dieser drastischen Wortwahl nicht verzweifeln: aller Dung kann schließlich als Dünger dienen, wenn man ihn einzusetzen weiß) ...

http://www.zionismus.info/grundlagentexte/postzionismus/pappe-1.htm (ein fiktiver Brief Ilan Pappes, einem der bekanntesten zeitgenössischen Kritiker des Zionismus, an den Begründer des Zionismus, Theodor Herzl, zu dessen

100. Todestag im Jahr 2004)

http://hinter-der-fichte.blogspot.de/2013/06/die-luge-vom-antisemitismus.html

http://www.lebenshaus-alb.de/magazin/008012.html#axzz2XjhjGACP (zum "Friedensprozess" mit den Palästinensern, den Herr Kerry derzeit so herzhaft "voran"treibt)

http://antikrieg.com/aktuell/2013_07_19_israel.htm (ebenfalls zum Friedensprozess, außerdem zur Empörung einiger Israelis über das Ziehen von - verhältnismäßig milden - Konsequenzen aus den bereits lange vorhandenen Feststellungen der Illegalität der israelischen Expansion seit 1967 seitens der EU)

http://www.rationalgalerie.de/archiv/index_3_108.html (zum aktuellen Entschluss der EU, leeren Worten auch mal Taten folgen zu lassen - Streichung der Finanzhilfen für israelische Projekte in den illegalen Siedlungen auf besetztem palästinensischem Land)

Unicef hat durchaus auch etwas beizutragen bezüglich der "einzigen Demokratie im nahen Osten": http://www.unicef.org/oPt/UNICEF_oPt_Children_in_Israeli_Military_Detention_Observations_and_Recommendations_-_6_March_2013.pdf

Eine kleine Zusammenfassung der Zustände im Heiligen Land und wie andernorts darauf reagiert wird: http://nocheinparteibuch.wordpress.com/2010/03/04/riesiges-medienecho-fur-die-israel-apartheid-week/

Thema Iran

Jaja, jener ach-so-böse Player im Geflecht der globalen Interessen, gern dämonisiert, selten differenziert beurteilt (von beiden Seiten)

http://www.strategic-culture.org/news/2013/06/22/east-delicate-matter-iran-goes-against-all-predictions.html (konkret zu den Wahlergebnissen im Iran und zum Iran im Allgemeinen)

... in diesem Zusammenhang sei auch auf folgende, deutlich tendenziösere Sichtweise hingewiesen:

zu den Wahlen im Iran: http://www.muslim-markt-forum.de/t376f2-Vielen-Dank-an-das-iranische-Volk-und-herzlichen-Glueckwunsch.html#msg1253

betreffend die Auswirkungen der westlichen Wirtschaftssanktionen gegen den Iran; Link zu einigen IMF-Zahlen zum Iran (seit 2005): http://www.imf.org/external/pubs/ft/weo/2013/01/weodata/weorept.aspx?pr.x=66&pr.y=16&sy=2005&ey=2013&ssd=1&sort=country&ds=%2C&br=1&c=429&s=NGDPD%2CNGDPDPC%2CPPPPC&grp=0&a=

... und noch ein dritter Artikel zu den Iran-Wahlen, der vielleicht am ehesten eine neutrale Synthese der Extreme (der jeweiligen Propaganda) hinbekommt: http://apxwn.blogspot.co.uk/2013/06/fatae-morganae.html

Was das berühmte, vom Westen zur apokalyptischen Gefahr hochstilisierte Atomprogramm des Iran betrifft, folgender Artikel: http://die-evidenz.de/new2/index.php?option=com_content&view=article&id=627:behauptung-und-begruendung-instrumentalisiert-der-westen-irans-atomprogramm&catid=5:aktuell&Itemid=27 (Quellenangaben wären darin sehr hilfreich gewesen - ohne diese bleibt es leider nicht wirklich mehr als ein Propagandabeispiel von der "Gegenseite", verglichen mit Artikeln etwa des "Mideast Freedom Forum Berlin". dieses hasspredigenden Desinformations-Instruments ...)

Thema "Westliche Wertegemeinschaft", deutsche Politik und Weltpolitik im Allgemeinen

Aber zum größeren Kontext: "Unsere" westliche (UN-)Wertegemeinschaft ...

Zunächst mal ein anschaulicher Überblick über die momentane Lage der Weltpolitik, mit schönen Bildern gespickt (~ eine Art Anthropomorphisierung der staatlichen (etc.) Akteure): http://www.barth-engelbart.de/?p=8104

Und einige weitere Artikel mit globalerem Blick:

http://principiis-obsta.blogspot.se/2013/07/der-krieg-der-usa-gegen-die-ganze-welt.html

http://nocheinparteibuch.wordpress.com/2011/08/11/bankrott-der-kultur-der-westlichen-welt-nun-offensichtlich/

http://nocheinparteibuch.wordpress.com/2013/07/01/der-menschliche-faktor/ (Dies der vielleicht beste Artikel [wenigstens von den über 50 in diesem Blogpost hier verlinkten], um einen grundlegenden Überblick über den Status Quo zu gewinnen; wunderbar polemisch verfasst, mit allerlei weiterführenden Links/Quellen versehen - sprich: unbedingt lesen und "genießen" [die Kunst des Zynismus freilich sollte beherrscht werden, um hier von einem tatsächlichen "Genuss" sprechen zu können ...])

http://www.hintergrund.de/201307042664/politik/welt/gewollte-spaltung.html

Und - etwas weniger detailliert - eine hübsche Auflistung der Heldentaten "unserer" amerikanischen Führung seit dem zweiten Weltkrieg: http://www.rationalgalerie.de/archiv/index_1_708.html

http://www.voltairenet.org/article179420.html (zur Rolle Katars und der Muslimbruderschaft im Gefüge der Nordafrika- und Levante-Politik des Westens)

http://www.voltairenet.org/article179428.html (gerne übersieht man ja heutzutage

die Rolle, die das UK noch immer spielt, weil dessen "verhaltensgestörte Tochter" - Zitat Mikhail Tyurkin - sich so sehr in den Vordergrund zu rücken weiß. Mal schaun, wie lange es das größte aller ("Ex"-) Kolonialregimes noch macht in Zeiten, wo Separatisten zu Bauernfängern werden)

Aber auch Deutschland mischt ja bekanntermaßen wieder kräftig mit im Spiel um weltweiten Einfluss. Was die Merkel´sche Krisen"bewältigung" etwa in Griechenland anrichtet, reißt folgender Artikel an: http://www.german-foreign-policy.com/de/fulltext/58648

Überraschung!! Sogar ein FR-Artikel schafft es mal in diese Liste hier aufgenommen zu werden, wenn auch ein wenig tiefgehender und natürlich recht vorsichtiger (zum sogenannten "Arabischen Frühling" und dessen Potenzial die Machtverhältnisse der gesamten Weltpolitik durchzuschütteln): http://www.fr-online.de/meinung/leitartikel-zum-arabischen-fruehling-der-unverstandene-umbruch,1472602,23814490.html

Zu guter Letzt: http://www.kritisches-netzwerk.de/forum/die-us-gefuehrte-kapitalmacht-europa-und-deutschland-seit-dem-zweiten-weltkrieg

Schlusslicht

Soviel hierzu für den Moment. Mag sein, dass in Zukunft öfter mal Links zu mMn lesenswertem Zeuch hier auftauchen - aber vielleicht auch nicht. We will see.

Die "Wahrheit" hat viele Ebenen. Und man sollte nicht bloß die eigene Lieblingsebene im Blick haben, sondern versuchen zu verstehen, warum auch die anderen Ebenen - die "höheren", wie die "niedrigeren" - sinnvoll sind. Oder zumindest sinnvoll sein können. Am Ende entscheiden wir ganz für uns allein, welcher Ebene wir uns verpflichtet

fühlen. Und zwar nicht einmal, gültig dann für den Rest unseres Lebens - nein, wir entscheiden uns in jedem neuen Moment wieder. Auch, wenn wir uns diesen stetigen Fluss nur ungern bewusst machen, kann er doch manchmal so stürmisch-bedrohlich vor sich hin rauschen, dass das Klammern an den nächstbesten Ast, der vom Ufer ragt, ach-so-rettend erscheint ...

PS: Ein echter Hoffnungsschimmer?

Um dieser über die letzten Monate hinweg stetig erweiterten Linksammlung nun doch noch zu einem vorsichtig optimistischen Abschluss zu verhelfen - an dieser Stelle ein Heiliges AMEN - "So sei es!" - bezüglich des Zutreffens der Analyse eines aufrichtigen Kämpfers für Unrechtsbewusstsein und Gerechtigkeit, die jedem Menschen ans Herz gelegt sei! Folgender Artikel aus dem Parteibuch nämlich postuliert die momentane Vorhandenheit einer Situation in der Weltpolitik, die ohne Übertreibung einem retardierenden Moment in der Entwicklung menschenverachtender Terrorherrschaft im Erweiterten Mittleren Osten gleichkommen könnte - und man höre und staune, die (vermutlich teilweise leider durchaus zu Recht) so in Verruf geratene Römisch-Katholische Kirche mit ihrem neuen Papst Franziskus könnte eine entscheidene Rolle in diesem Szenario spielen: http://nocheinparteibuch.wordpress.com/2013/11/18/wie-bibi-in-die-box-gepackt-werden-kann

Brücke VII

Jetzt also, wie beim letzten Bächlein angeklungen: Einige Eindrücke; serviert in Blog-Artikel- und Online-Tageszeitungs-Artikel-Kommentar-

Auszügen, sowie in Echauffierungen über derartige (nicht freigeschaltete) Kommentare an anderen virtuellen Örtlichkeiten.

"Schnipsel"

[Ohne "Quellenangaben" - man will ja niemanden diskriminieren ... obwohl es manchmal aus dem Inhalt des Leserbriefs ersichtlich wird, bei welcher Online-Zeitung sich gerade echauffiert/bedankt wird.]

><

... dass die Hizbullah ihren guten Ruf bei Sunniten und Christen im Libanon verliert, weil sie auf Seiten Assads in den Kampf zieht, halte ich für ein (von wem auch immer mutwillig gestreutes) Gerücht.
Die Libanesen wissen zu großen Teilen sehr gut, dass die Hizbullah eine der wenigen Gruppierungen in der Region ist, die sowohl Widerstand gegen die (international häufig kritisierte - aber selten unterbundene) israelische ("zionistische") Expansionspolitik leistet, als auch gleichzeitig NICHT aggressiv gegen Nicht-Schiiten und Nicht-Muslime vorgeht, wie es die Takfiristen (Wahhabisten/Salafisten) in Syrien derzeit in ihrem blinden Wahnsinn und mit willkürlichen Anschlägen auf "ungläubige" Zivilisten tun.
Die Hizbullah mag beileibe keine Pfadfindergruppe sein - sie als "terroristische Vereinigung" zu bewerten funktioniert allerdings argumentativ nur sehr schwierig, will man nicht im selben Atemzug auch den Mossad oder die CIA als Terrorgruppe verunglimpfen (man erinnere sich etwa an den Mordanschlag auf Al-Mussawi samt Frau und Kind und

auf die zufällig in der Nähe befindlichen Unbeteiligten im Jahr ´92) ... zumindest, sofern wir von der HEUTIGEN Hizbullah unter Hasan Nasrallah sprechen. Denn Zivilisten und Andersgläubige werden von den schiitischen Kämpfern in der Regel verschont (natürlich gibt es Ausnamen - wie in jedem Krieg leider), Selbstmordattentate sind eine völlige Rarität und "ideologisch" offiziell geächtet.

Die "Rebellen" in Syrien hingegen sind zu immer größeren Teilen genau das, was "wir hier im Westen" seit 12 Jahren als "Al-Qaeda" vorgestellt bekommen: fundamentalistische Islamisten ohne jeden Realitätsbezug, die von intelligenteren Leuten aus Machtgier instrumentalisiert werden (etwas überspitzt gesagt vielleicht, zugegeben).

Dass in obigem Artikel die "Befreiung" Quseirs in Anführungszeichen gesetzt ist, kann man daher durchaus kritisieren. Genauso, wie die Behauptung, dass die alawitischen Milizen mit Loyalität zu Assad "marodierend" durchs Land gezogen seien - während den "Rebellen" derartige Gewaltexzesse mit keiner Silbe zugesprochen werden. Obwohl letztere sich völlig ohne jedes Schuldbewusstsein mit Videos ihrer Greueltaten brüsten.

Aber es gibt ja immer viele Ebenen der Wahrheit ... Danke zumindest für den verhältnismäßig differenzierten Artikel, liebe SZ-Redaktion - es gibt nicht viel davon zum Thema Syrien, solange man sich über Google-News informiert.

Shalom, Salam - was sonst sollte man Syrien wünschen? (Waffenliefrngn, klar ..)

><

Warum wird immer so getan, als ob Schiiten und Sunniten sich beidseitig gegenseitig hassen und bekriegen? Im Irak dürften es nahezu 90 % Schiiten sein, die durch Anschläge umkommen; und zwar durch Anschläge von Gruppen, die recht eindeutig der (sunnitisch-wahabitischen) sogenannten "Al-Qaeda"-Ideologie anhängen, welche alle nicht-Fundamentalisten als Ungläubige oder gar als Apostaten betrachtet. Im Libanon sind es sunnitische Splittergruppen, die die schiitische Hezbollah angreifen und dabei auch keine Rücksicht auf Zivilisten nehmen. In Syrien ist es dieselbe Al-Qaeda-artige (also u.a. anti-schiitische) Ideologie (verkörpert von Al-Nusra-Front und Islamischer-Staat-im-Irak-und-Syrien, etc.), die dazu führt, dass syrische (speziell nicht-sunnitische) Zivilisten als angeblich feindliche Kämpfer gefoltert und getötet werden, dass Heerscharen von Nicht-Syrern ins Land strömen und Terror in einem souveränen Staat verbreiten und alle Nicht-Wahhabi-Jünger ausrotten wollen. Die Liste ließe sich fortsetzen (Afghanistan, Bahrain, Saudi-Arabien, usw.; auch die sunnitischen Extremisten im Kaukasus nicht zu vergessen ...).

Schiitischer Terrorismus oder Hass auf Nicht-Schiiten ist dagegen kaum zu finden, zumindest nicht in organisierter Form. Klar, der böse schiitische Iran unterdrückt mutmaßlich auch Angehörige anderer Glaubensrichtungen, aber nicht die sunnitschen Glaubensbrüder (was es insgesamt freilich nicht besser macht - aber es zeigt, dass der Hass zwischen Schia und Sunna recht deutlich nur von EINER Seite ausgeht: von der sunnitischen, allerdings da auch nur von fundamentalistischen Minderheiten). Die böse schiitische Hezbollah bekämpft Israel, klar - ein Verbrechen gegen jede Menschlichkeit, völlig unbegründete Wut auf einen lupenrein-demokratischen Staat ... aber Sunniten hat die

Hezbollah noch nie zum Feindbild gehabt.

Inwiefern kann also von konfessionellen Spannungen zwischen Schiiten und Sunniten geredet werden? Es sind nur bestimmte Strömungen der Sunna, die gegen alle anderen Strömungen des Islam und erst recht gegen andere Religionen hetzen, kämpfen und Kriege anzetteln. Das ist so, als würde man dem Christentum eine fundamentale Spaltung attestieren, mitsamt gegenseitigem konfessionell-motiviertem Hass zwischen Katholiken und Protestanten - nur, weil einige wenige fundamentalistische Christen in Amerika (Anschläge auf Abtreibungskliniken) oder in Nordirland (IRA etc.) mit Gewalt ihre Intoleranz zelebrieren ...

Warum also sprechen die Medien des Westens stets von "explosiven religiösen Konflikten" zwischen Schiiten und Sunniten, als ob der Islam insgesamt eine Religion des Hasses wäre - und das auch noch OHNE darauf hinzuweisen, dass es gerade NICHT die schiitischen Strömungen sind, die religiös motiviert Terror verbreiten (der "Terror" der schiitischen Hezbollah ist schließlich wenn überhaupt politisch motiviert, nicht religiös)? Warum setzt man die schiitische Hezbollah auf die "Terrorliste" der EU, aber unterstützt in Syrien die sunnitischen Al-Qaeda-Elemente und deren Terror? Nein, vergesst es - das ist natürlich eine rhetorische Frage. Wer die Antwort nicht kennt, wird sie auch nicht hören wollen ...

><

Danke für diesen Artikel! Insbes. das Fazit, "dass Flachbildfernseher allein nicht glücklich machen", halte ich auch für die wichtigste

Erkenntnis vieler Demonstranten. Leider scheint mir, dass im "Westen" diese Einsicht noch ein wenig Zeit braucht, um "Mainstream" zu werden - man schaue nur auf die (Bl)Occupy-"Protestler" (bzw. Großstadt-Camper ...) in Deutschland, die mit Ray Ban-Sonnenbrille, I-Phone und Lacoste-Pollunder <Ja, dieses "pars-pro-toto" gefällt mir - erwischt :D> bewaffnet gegen den "Raubtierkapitalismus" und dessen "Strippenzieher da oben" aufbegehren und ihre eigene Inkonsequenz dabei nicht zu bemerken scheinen ...
In diesem Zusammenhang wünsche ich mir mehr Besinnung auf konkrete Schritte im persönlichen, individuellen Verhalten, anstatt immer nur allgemein die "herrschende Klasse" zu beschuldigen, immer nur Missstände anzuprangern, ohne Lösungen anzubieten und auch mal selbst diese Lösungen zu leben.
Da sind die Menschen in den Schwellenländern vielleicht einfach konsequenter, weil sie noch nicht seit Jahrzehnten von der kulturellen (eher: zivilisatorischen) Verblendung indoktriniert werden, die allzuleicht dazu führt, dass eigene Heuchelei nicht mal mehr bemerkt wird (... ist diese "Heuchelei" doch schließlich das, was unsere werte Gesellschaft in ihrem Kern erst konstituiert - in Abgrenzung zu "echter" Gemeinschaft, in der noch tatsächlich nach Allgemeinwohl gestrebt wird, und dies nicht bloß zur Selbstdarstellung als vermeintlicher Wohltäter geschieht; vgl. auch Tönnies´ Unterscheidung von "Gemeinschaft" und "Gesellschaft" in dessen gleichnamigem Hauptwerk).
Vielleicht wacht auch "der Westen" noch auf - auch, wenn dies sicherlich bestimmte Kreise gerne verhindern würden. Und die große Frage ist immer: Ist es ein Geschenk an die "dummen Massen", wenn man sie auf ihr Sklaven-Dasein hinweist, wenn man ihnen das Leid so vieler

Menschen in fremden Ländern vor Augen führt, durch das sie erst ihren westlichen Wohlstand ergaunert bekommen haben (Stichworte: Ressourcen-Kriege der NATO, "Demokratisierungs"-Kampagnen alà "OTPOR!" u. ä.)? Oder sollten wir diesen halbwegs zufriedenen, einfachen Menschen nicht ihre hübsche Illusion lassen? Denn schnell etwas an all dem Unrecht ändern, kann der gemeine Mensch doch eh nicht.
Naja, zumindest die Medien könnten vielleicht etwas offener über die Geschehnisse der Weltpolitik berichten, damit die Leute selbst entscheiden können, was sie mit ihrem Gewissen vereinbaren können - und was NICHT.
I. d. S.: PRO Bewusstmachung - KON [sic; verfluchte Zeichenzahlbegrenzung ...]

><

Sehr schön auf den Punkt gebracht, danke für diesen Artikel! Unterm Strich also: Deutschland (und ein großer Teil Europas) steckt einfach schon viel zu tief im Sumpf von Denkmustern fest, die durch systematische Indoktrinierung ("Bildung") in die Köpfe gekleistert wurden und noch immer werden; Stockholm-Syndrom, generationsübergreifendes Trauma: "Was mir von Papa angetan, tu ich auch meinen Kindern an" ... ohne, dass ich es bewusst bemerke oder gar bewusst so will, wohlgemerkt ...
Ja: Uns im Westen geht´s "zu gut" - und so lange wir damit leben können, dass dieser Wohlstand auf Kosten der Mehrheit der Menschheit geht, die "wir" in Ressourcenkriegen knechten und ausnehmen, deren

wenige (noch) halbwegs freie Länder wir mit "Demokratisierungskampagnen" überziehen, die letztlich nur zu einer Ablösung der wenigen einheimischen Profiteure durch andere wenige Profiteure (eben "unsere" wenigen Profiteure ...) führen, die mit diesen Gewinnen wiederum das Brot-und-Spiele für die eigenen Sklaven (also für uns) finanzieren - es ist ein Trauerspiel, das man sich zynischerweise zur Komödie zurecht zu interpretieren hat, will man nicht daran verzweifeln. Nichts anderes machen Kabarettisten wie Pispers, Uthoff, Schramm und Rether. Und dafür lieben wir sie ja auch, diese (wenig erfolgreichen) Demagogen unserer Epoche ...

So lange wir mit diesem Wissen um den Preis für unseren "Wohlstand" leben können - oder wir diesen Preis schlicht ignorieren, bzw. ihn nie überhaupt erst als solchen erkennen - solange geht es uns in der Tat: Gut. Da gibt es nichts zu beschönigen, aber auch nichts zu verunglimpfen. Jeder lebt, wie er es für richtig hält. Und wenn die Mehrheit den Status Quo für richtig - oder wenigstens für erträglich hält, dann wird dieser Status Quo wahrscheinlich noch eine ganze Zeit lang fortbestehen, sollte der "Motor" (Wallstreet, City of London, etc.) nicht plötzlich unerwartet versagen. Den Motor durch einen ökologisch-verträglicheren zu ersetzen? Dazu bequemt sich der Autofahrer in der Regel erst, wenn seine Mitmenschen ihn schief ankucken dafür, dass er noch immer mit so einer verantwortungslosen Dreckschleuder herumfährt ...

So long - mögen die Menschen weiter tun, was sie für richtig halten. Ob man´s glaubt, oder nicht: Grundsätzlich gilt: Alles ist Gut. Also: Baruch ha Schem, Alhamdulillah!

><

Oh, Welt-Redaktion .... Ich wünsche Ihnen allen, dass Sie trotz der wissentlichen Verbreitung derartiger Desinformation (ja, dafür halte ich diesen Artikel - aber das ist freilich nur meine persönliche Meinung und ich kann mich natürlich gründlich irren) weiter ruhig schlafen können und mit sich im Reinen sind. Möglicherweise handelt es sich bei Ihnen ja auch "nur" um "ein[en] Teil von jener Kraft, die stets nur Böses will, und stets nur Gutes schafft" (Mephistopheles; Goethes Faust) - ich bin gespannt.

Den Syrern wünsche ich weiterhin nur Frieden.

><

Es stimmt schon, dass auch hin und wieder (meinetwegen sogar "recht oft") kritische Kommentare zu Tagesschau-Artikeln dort auftauchen, also nicht unterdrückt werden. Genauso wie auf den Seiten von anderen größeren Tageszeitungen und Mainstream-News-Portalen.

Das heißt aber doch nicht automatisch, dass NIE kritische Kommentare unterdrückt werden.

Man muss dem Parteibuch ja nicht glauben, wenn hier von derartiger Zensur berichtet wird - es ist nicht sonderlich schwierig, selbst öfter mal kritische Kommentare dort zu hinterlassen und zu warten, ob sie

angenommen werden oder nicht. Dann zeigt sich recht schnell, wie der Hase läuft.

Man bedenke halt:

Indem hier und da auch mal kritische Comments akzeptiert werden, schafft sich die Redaktion mühelos ein wunderbares Argument für alle "Verschwörungstheoretiker", die behaupten, die Redaktion sei fleißig am Zensieren: "Ey, red´ doch kein Scheiß - kuck doch selbst: Hiiiiier ist ein kritischer Kommentar und daaaaa ist ein kritischer Kommentar; wenn wir sowas angeblich unterdrücken, hätten wir SOLCHE Kommentare doch schließlich auch unterdrückt!" ... und der nur beiläufig drüberlesende Konsument ist beruhigt, wurde ihm doch gerade "ohne jeden Zweifel" vor Augen geführt, wie abstrus derartige Anschuldigung von "Verschwörungstheoretikern" sind ...

Im Übrigen habe ich den subjektiven Eindruck, dass zudem ein gewisses System hinter der Auswahl steht (zumindest bei WELk ONLINE habe ich diese Erfahrung gemacht - möglicherweise geht die Tagesschau anders vor): Besonders irrational wirkende "kritische" Kommentare werden gerne zugelassen - zeigen sie doch unfreiwillig selbst, wie an den Haaren herbeigezogen sie sind. Wirklich differenzierte Kommentare von kritischer Natur hingegen werden lieber verheimlicht - denn diese könnten ja TATSÄCHLICH auch bei den eher unbedarften Lesern mal Zweifel wecken, ob die liebe Tageszeitung/News-Seite nicht vielleicht doch hin und wieder mal die Unwahrheit verbreitet ...

Zu abstrakt? Ein Beispiel von obengenanntem Stiefel-Blättchen (W.-Online):

"Freut mich, dass auch die Welt doch noch im Stande ist, halbwegs neutrale Artikel zu Syrien zu verfassen - Dankeschön!

Leider muss ich sagen, dass das für den Artikel "Das Worst-Case-Dilemma des passiven Westens" von neulich so nicht gilt (meiner bescheidenen Meinung nach). Aber natürlich kann man auch solcherlei tendenziöse Berichterstattung nachvollziehen, wenn man sich die Statuten des Springer-Verlags durchliest. [An die Moderation: in diesem Zusammenhang bitte ich um Verzeihung für meinen polemischen Kommentar zu besagtem Artikel, den Sie freilich mit gutem Recht nicht freigeschaltet hatten.]

Den Syrern wünsche ich nur eines: Frieden. Das heißt: Salam UND Shalom. Aber momentan muss wohl eher "Peace" und "Mir" gesagt werden, wenn man sich anguckt, in wessen Händen die Macht zu einer friedlichen Lösung zu liegen scheint."

zum Kontext: Das in eckigen Klammern war auf einen unterdrückten Kommentar bezogen, der in etwa folgendermaßen lautete: "Heil Zion! - mehr als dieses Zitat fällt mir zu diesem "Artikel" wirklich nicht ein."

Freigeschaltet wurde hingegen folgender Kommentar zum selben Artikel:

"Klar was da läuft... Die USA auf Seiten der -von den Zionisten angestifteten und gesponsorten- Unruhestifter, und Russland auf Seiten von Assad. In Syrien könnte der Krieg gegen die "Neue Weltordnung" seinen Ausgang nehmen, und das dürfte sich dann zum 3. Weltkrieg entwickeln...

Mal sehen was da noch so kommt."

Aber wie eingangs schon empfohlen: Wer solchen Berichten über Kommentar-Zensur nicht glaubt, kann ja jederzeit selbst kritische Kommentare schreiben und mitzählen, wie viel davon "durchkommt".

<Ergänzung: Es kann gern jeder Skeptische per Suchmaschine suchen, welche dieser hier abgedruckten Kommentare durchgekommen sind, und welche nicht - auch wenn das freilich nichts "beweist". Schließlich könnte ja auch "ich" nichts weiter, als ein gemeiner Agitator sein ...>

><

zu Zukunftsprognosen und “dem richtigen Weg”:

Lieber [...],
du schreibst: “Meine Hoffnung ist, daß die westliche Wertegemeinschaft in absehbarer Zeit bankrott geht, dann werden die Karten neu gemischt, auf diese Zeit sollte man sich konzentrieren, Parteien sind Mist, da muß was neues her, darüber lohnt es sich, nachzudenken.”

“Bankrott gehen” ,meint vermutlich in etwa, dass aufgrund von zunehmend offensichtlich werdenden Diskrepanzen zwischen Konzern-

und Staats-Propaganda einerseits und konkreter Lebenswelterfahrnis der einfachen Massen andrerseits, immer heftigere “Volksaufstände” in den Kernstaaten des “Westens” ausbrechen, die mittelfristig dann zu einem tatsächlichen (also “offiziellen”) Umsturz der bestehenden (bzw. öffentlich gepushten und allgemein in der Bevölkerung erwünschten) Ideologie (und gegebenenfalls auch der “formalen” Staatsordnung) führen. Sodass sich im brodelnden Sud einer sich selbst zerfleischenden Gesellschaft wieder einmal eine (vermeintlich) neue Elite herausbildet/etabliert, die dann “alles besser machen wird”. Sicher nicht all zu unwahrscheinlich, wenn alles weiter seinen Gang geht, wie bisher.

Dergleichen Szenarien hatten wir ja nun schon öfter mal in der Menschheitsgeschichte – Revolution halt. Bisher ist es meist missglückt, das eigentlich erhoffte Endresultat zu erreichen (wenn es denn ein ENDresultat in der sich immer fortsetzenden Entwicklung der Menschheit überhaupt geben kann …). Wenn die jeweilige “Revolution” auch durchaus kurzfristig Euphorie zu verbreiten schaffte. Und auf lange Sicht entstand aus solchen Umbruchphasen dann auch zumindest meist/immer irgendeine Art des “Fortschritts”, sei dieser nun geistes-/ideengeschichtlicher oder sonstiger Natur.

Mal vorausgesetzt, diese Interpretation des oben von dir zitierten Satzes trifft in etwa zu;
… dann gründet deine hier vorgelegte Meinung recht eindeutig auf der Standard-”Methodik” der “ordo ab chao”-Fraktion innerhalb der Eliten – wenn letztere auch freilich ein gegensätzliches “Utopia” im Sinn haben dürfte, als du. Ist natürlich völlig okay, wenn man diesen Weg des “öffentlich wachrüttelnden Bankrotts” des sogenannten Westens als den einzig möglichen, bzw. “letzten Ausweg” sieht, eine etwas menschlichere

Gesellschaftsordnung zu erlangen.

Dennoch sei es gestattet, dass manch einer noch Hoffnung hegt, einen etwas fließenderen (und damit weniger Kollateralschäden mit-sich-bringenden) Übergang hinzubekommen. ;)

Und einen fließenden Übergang erreicht man eher über Unterwanderung und Nutzbarmachen bestehender Strukturen, als durch ein Aufbrechen derselbigen, um sie dann anschließend gänzlich neu gießen zu müssen.

Vermutlich wird die tatsächliche Entwicklung der mittelfristigen Zukunft unseres Menschengeschlechts jedoch ohnehin ein Mittelding aus beidem sein, sprich: um eine “kleine” Revolution (durchaus “auf den Straßen Kerneuropas” sich vollziehend, nicht nur im Internet …) werden wir nicht drumrumkommen – aber bis es soweit ist, werden weiter viele ehrgeizige Menschen versuchen, das bestehende System für die Mehrheitsbevölkerung zu verbessern (ohne dabei aktiv auf einen “Umsturz” hinzuarbeiten), sie werden politische, soziale und kulturelle Strömungen ins Leben rufen, vorhandene Strömungen unterfüttern und/oder sie in neue Bahnen lenken usw. In jedem Fall wird es nie eine Zeit geben, in der gar nichts derartiges unternommen wird. Sodass zum Zeitpunkt der prognostizierten “Aufstände” bereits diverse Alternativpläne abrufbereit sein werden, deren Erdenker und Verfechter dann vor allem darauf Acht zu geben haben, dass ihr Erbe nicht wieder einmal instrumentalisert wird.

Wer sich also jetzt und in den nächsten Jahren nur “zurücklehnt” und wartet, bis sich alles “von selbst” erledigt hat – um dann, wenn es soweit ist, erst den “neuen Plan” zu entwerfen – der verpasst möglicherweise eine Chance, positiven Einfluss auszuüben, weil in der Zwischenzeit

längst die Weichen gestellt wurden, wenn auch nicht in der unmittelbaren Öffentlichkeit.

PS: Man wird es bereits gemerkt haben: Hier spricht kein Fan von Marx´ berühmter These, dass es einfacher wird, wenn man das Zwangsläufige möglichst frühzeitig herbeibefiehlt … Keine “aktive Sterbehilfe” für den Kapitalismus! Höchstens passive. Und währenddessen schon mal gut planen, welche seiner Organe man nach seinem Ableben noch weiterverwerten kann … ;)

Peace

><

WELT-Artikel-Kommentar (zu Putin-Gastbeitrag in der NYT oder WP):

Ja, ein Meisterstück der Propaganda mag Putins Text sein - dieser Kommentar von Herrn Vergin allerdings ist eher armselige Propaganda, die nicht über schlechte Polemik und einem Ignorieren der tatsächlichen Situation hinauskommt - klassische Desinformation halt. Sowas funktioniert aber nur, solange die Leser keinen Zugang zum Original-Putin-Text haben. Pech gehabt also, in Zeiten des Internets. Aber genug Leser werden faul sein und sich auf die "Analyse" hier verlassen, im festen Glauben,. die "freie deutsche Presse" wird schon die Wahrheit verkünden ...

PS: Höhepunkt der Dreistigkeit seitens des Artikelschreibers: Putin der Lüge zu bezichtigen, weil er auf die Lügen Kerrys hingewiesen hat und -

man mag´s kaum glauben! - noch IMMER darauf beharrt, dass die "Beweise" für die Urheberschaft Assads (bzw. der Regierung Assads) nicht mehr als ein schlechter Witz sind für alle, die versuchen, die Wahrheit herauszufinden (also die echte Wahrheit, nicht die "Wahrheit", die einigen Wenigen am besten in den Kram passt).

... und was die Arbeit westlicher "NGO"s in nicht-westlichen Ländern mit "Pflegen des Bevölkerungskontakts" zwischen Westen und Nicht-Westen zu tun haben soll, wäre auch wert, näher erläutert zu werden. Immerhin hat Russland diese NGOs nur zu ausländischen Agenten erklärt - der Westen erklärt derartige Gruppen lieber gleich zu Terrororganisationen (siehe EU-Beschluss vom 22. Juli dieses Jahres) ...

Brücke IIX

... 22. Juli 2013? Da entstand auch folgender Blog-Artikel:

Ya aba abdillah ...

Es ist also amtlich – die EU wirft (vorerst) den letzten Rest ihrer Glaubwürdigkeit über Bord, damit der Heißluftballon endlich ohne all den moralischen Ballast in Richtung wunderbar strahlender “Sonne” hinaufsteigen kann … Ikarus lässt grüßen.

Dabei gab es vor wenigen Tagen doch sogar noch ein klitzekleines Zeichen der Hoffnung, als man nach Jahren der leeren Worte endlich beschlossen hatte, die Apartheid in ihrem zeitgemäßen Kleide zumindest finanzhilfen-technisch in ihre (international wenigstens halbwegs anerkannten) Grenzen zu verweisen.

Aber nur eine Nebelkerze offenbar; König Benjamin und seine treuen Untertanen bei der deutschen Zweigstelle der Hasbara werden schon dafür sorgen, dass “Europas zögerlicher Hegemon” sich seiner “Staatsräson” erinnert und Brüssel zum Zurückrudern nötigt …

“Unser” Glaubensbekenntnis scheint also heutzutage: “Heil Zion, Heil dem Großen Bruder und nicht zuletzt: Heil den ehrenhaften Freiheitskämpfern von Al Qaeda!” Die Gefolgschaft Gottes hingegen verliert (vorerst) den diplomatischen Kampf gegen die Götzendiener aus der Mauerstraße. Naja, wenn schon auf die falsche Seite der Geschichte stellen, dann aber auch richtig, gell …

Aber dies alles sei nur das oft beschworene retardierende Moment … und keine Katastrophe folgt, nein: Schon lange wissen die Nüchternen, dass die Welt eine Komödie ist und immer bleiben wird – also folge vielmehr das jauchzende Finale!

…

Baruch ha Shem! … oder: Aller Wandel beginnt im eigenen Kopf

Mögen die Kinder des erzwungenen Staates
aus ihrem hypnotischen Schlafe erwachen
und die grausame Bestie von Innen heraus
verrotten lassen!

Mögen Wölfe sich gegen Hirten wenden!
Mögen die Geier rundrum, die da schon kreisen,
von erschreckender Barmherzigkeit erfasst,
die armen, rebellierenden Schafe
nicht für die Taten ihrer Hirten strafen.

Möge das Erbe Alis und Hussayns
in göttlicher Gnade erstrahlen,
einstige Feinde unter der selben Fahne
vereinen und gemeinsam jenes längst dereinst
besiegelte Schicksal beschwören,
das da harrt dem Imperium Yazids,
dessen einstmals gefügige Vorhut
seit Jahrzehnten nur noch Amok läuft.

Und möge dieser sterbende Dajjal
auch das bereits am dahinsiechen seiende,
einst ach-so-freie Babylon
mit hinunterreißen in den Abyss der Zeit!

Doch auch die Lemminge Babylons
seien begnadigt -

einzig die falschen Ideen
mögen vergehen
im brausenden Sturm des Erwachens!

Bis Ruhe sich breit macht,
die Wellen sich glätten
und das Wasser den Himmel wieder spiegelt.

Imam Mahdi, Christus, Moschiach,
Maitreya und Kalki -
nicht als Mensch tritt auf, nein:
als Ideal in den Köpfen der Menschen!

Und führe sie heim, diese Horde
von selbsternannten Unbelehrbaren.
Um sie vom Gegenteil zu überzeugen:

Ja, in der Tat – Alles ist Gut.

Amen!

BUCH 7

NACHGESANG:

RÜCKBLICKE, DEUTUNGEN, VORGRIFFE

Vorwort aus dem Auge des Sturms - beginnender Herbst 2013

In diesem letzten Buch geht es um Diverses ... und nur um Eines - das sollte ja inzwischen klar geworden sein. Im Grunde sind das Folgende 10 Bilder für jenen Einen Pfad, aus unterschiedlichen Perspektiven, mal aufs Individuum, mal aufs Kollektiv bezogen/beziehbar ... Es kommt direkt aus dem Auge des Sturms - denn wir befinden uns an einem Punkt, zu dem nur steinige Wege führen, und von dem aus nur steinige Wege wegführen - doch was unter "steinigen Wegen" alles verstanden werden kann, hat sich in der Ruhe inmitten vom Tosen so klar gezeigt, wie es eigentlich gar nicht möglich sein sollte ... Und gerade in der ewigen Paradoxie findet die sonst so fahrige Vernunft endlich ihre wohlverdiente Erlösung. Aber eben nur, wenn sie sich fallen zu lassen weiß, wie sie es nur der Kontrollverlust aus einem freiwilligen Sprung in die reißenden Fluten lehren kann.

Ja, es blitzt schon in diesen ersten Zeilen auf: Nachdem in Buch 1 noch die Mystik recht ... vorsichtig daherkam, [in den Büchern 2 und 6 sowieso nur ganz sachte angeklungen ist und Buch 4 spätestens gegen Ende dann doch schon deutlich überall heraus *triefte*,] hat sie inzwischen offensichtlich völlig die Kontrolle übernommen und schämt sich mitnichten mehr ihrer "Unwissenschaftlichkeit" - hat sie doch inzwischen aller selbsternannten "Wissenschaftlichkeit" den schonungslosen Spiegel vorgehalten und sie als Illusion auf dem Schleier der Maya entlarvt ... Aber: Wenn Illusion tatsächlich "Nichts"

wäre - was bliebe dann, über das es sich zu sprechen lohnte?!

1. Rückblick auf ein Jahr des Umbruchs

An dieser Stelle lohnt es sich vielleicht, noch einmal ins “Ich” von Buch 1 zurückzukehren – um den Kreis zu schließen, gewissermaßen. Das große Rätsel ist immer noch: Der Beginn des inneren Wandels, der auf den letzten paar hundert Seiten versucht wurde zu skizzieren – wie kam es dazu? Anzubieten habe ich zu dieser Frage (intersubjektiv vermittelbar) noch immer nur reine Spekulation.

Erste Erklärungsversuche (in etwa aus den Sommermonaten des Jahres 2012) ließen sich grob auf drei Sachverhalte reduzieren:

1. meine Alkoholabstinenz; Nachdem ich Anfang September 2011 mein letztes Bier getrunken hatte, war ich inzwischen einige Monate “trocken” und inzwischen hatte ich auch nicht mal mehr ansatzweise ein Verlangen nach dem dumpfen Rausch. Könnte doch also sein, dass mein sich auf diese Weise langsam regenerierender Geist schlicht “zu seinen Wurzeln” zurück gefunden hatte, dass mein Körper nach der Entgiftung so gesundet ist, dass auch das Psychische aus dieser Ganzheit schöpfen konnte und bald darauf seine lächerlichen Querelen zugunsten einer neuen Lebensfreude hatte aufgegeben … Wer weiß. Mit hoher Wahrscheinlichkeit zumindest dürfte die Alkoholabstinenz nicht nachteilig gewirkt haben ...

2. ein im Rückblick “etwas” hysterischer Krebsverdacht; Anfang 2012 sah ich mich tatsächlich das erste Mal über einen längeren Zeitraum hinweg (also nicht bloß in einem bestimmten Moment, in einer konkreten Situation, sondern wirklich über Tage und Wochen) mit meiner Sterblichkeit konfrontiert. Zwar stellte sich das Hautkrebs-Ängste erweckende Muttermal, das hin und wieder unangenehm brannte und juckte, schon bald als völlig ungefährlicher, sogenannter “kongenitaler

melanozytärer Nävus” heraus. Doch insbesondere in den Tagen bis zum ersten Termin beim Hautarzt (damals war ich noch privat krankenversichert – sonst hätte ich wohl statt Tagen eher Wochen auf den Termin warten müssen … Heil, oh Zwei-Klassen-Gesundheitswesen ...) und in den Tagen zwischen operativer Entfernung und telefonischer Mitteilung, dass es sich doch nicht um etwas Gefährliches gehandelt hatte, das eventuell Metastasen gebildet hat – in diesen ungewissen Tagen fiel es mir bei aller rationalen Selbstbeschwichtigung doch sehr schwer, locker zu bleiben. Ich malte mir tatsächlich in den verschiedensten Szenarien aus, wie es wohl wäre, wenn mir eröffnet würde, dass ich nur noch so und so viele Jahre/Monate/Wochen zu leben hätte. Das mag paranoid oder schlicht emotional-labil klingen – aber irrationale Gefühle und Ängste sind eben stärker als jede rationale Statistik … Und: Letztenendes führten mich meine ausgiebigen Phantastereien auch nicht in emotionale Abgründe, sondern ließen mich im Gegenteil *fasssssst* endgültig meinen Frieden mit der Welt machen – ich war einfach (das hat mich selbst sehr überrascht) mit meinem bisherigen Leben im Großen und Ganzen sehr zufrieden. Und das, obwohl ich mir bis dahin eigentlich immer hatte eingeredet, dass ich doch ein ach-so-schlimmes Schicksal am erleiden war, seit ich denken kann. Und ich erkannte – durchaus mit einem überraschten Grinsen – den *heroischen Trotz* als Fundament meines Lebenswillens. “Ich hab´ bis jetzt überlebt, verdammt! Das kann mir keiner nehmen!!” … so in etwa ließe sich das in Worte fassen.

3. Das Ausbleiben meines episodischen Cluster-Kopfschmerzes; ja, an dieser Stelle lohnt es sich vielleicht, etwas ausführlicher die Spekulation zu skizzieren, die sich so um dieses Ende der Qualen hatte

herumgesponnen – da es sich beim (idiopathischen) Cluster-Kopfschmerz um ein Krankheitsbild handelt, dessen Ursache auch heutzutage weiterhin im Dunkeln liegt, lässt sich subjektiv wunderbar mit diesem Krankheitsbild arbeiten (schwer zu begreifen, warum die Mainstream-Medizin kategorisch auszuschließen scheint, dass Cluster-Kopfschmerz psychologisch/psychotherapeutisch behandelt werden kann – aber dazu ist der Aberglaube bei der Mehrzahl der Menschen vermutlich einfach nicht mehr flexibel oder offensichtlich genug, sodass seitens des nur zum Fachidioten ausgebildeten Arztes nicht ohne weiteres die richtige Symbolik gefunden werden kann, wenn der Arzt den Patienten nicht sehr gut kennt; der Fluch des Individualismus unserer agnostizistischen Zeit, könnte man sagen …). Und mächtigen Stoff für persönliche Symboliken bietet alles körperlich Wahrnehmbare ohnehin immer (aber zu dieser Thematik, siehe unten im 3. Kapitel: Aberglaube und Dennoch-Glaube).

Es begab sich also, dass ich ungefähr im Mai 2012 nach wirklich *einigen* Monaten ohne jede auch noch so zarte Erinnerung an diese meine nervige Krankheit, mal wieder einen Gesichtsschmerz erlebte, der sehr stark an eine Cluster-Attacke erinnerte – der wichtige Unterschied aber war, dass ich im Inneren meines Mundes auf der Seite des Schmerzens eine Reizung und vor allem eine deutlich ertastbare Schwellung der Mundschleimhäute feststellte. Der verdacht lag also nahe, dass es sich bei den Schmerzen “nur” um eine Folge eines konkreten oralen Infektes oder ähnlichem handelte. Also machte ich einen Termin beim Zahnarzt (den ich im Übrigen seit sage und schreibe sieben Jahren nicht hatte aufgesucht, wie ich nebenbei herausfand) und ertrug die Schmerzen für 4-5 Tage nahezu “routiniert” - es waren eben

auch doch nicht ganz so heftige Attacken (dafür mit kaum nennenswerten Unterbrechungen), wie in den Hoch-Zeiten meines Clusters in den Jahren 2009 und 2010; Ibuprofen in mäßiger Dosierung hatte diesmal hingegen zumindest einen minimalen Effekt – vielleicht auch, weil ich mir einredete, dass dieser “bloße” Mundschmerz wohl kaum so sehr wehtun *könne*, wie der “böse Cluster”, der mich vor allem damals in der Anfangszeit regelmäßig panisch um mein Leben und meinen Verstand hatte fürchten und flehen lassen …

Wie auch immer, ich ging zum Dentisten, erfuhr von meinen Weisheitszähnen und von ihrem Zustand grausamster Zertrümmerung durch den Karies – die oberen wurden noch am selben Tag gezogen. Genaugenommen nicht gezogen (weil zu zersplittert), sondern herausgebrochen und geschabt. Kurz drauf dann noch die unteren entfernt – bei diesem zweiten Termin machten sich dann nachträglich auch tatsächlich die von allen bei mir zunächst “vermissten” Schmerzen und angeschwollenen Backen bemerkbar – allerdings beides nur sehr zaghaft, wofür ich freilich milde dankbar war.

So viel zum Verlauf der Dinge – es war klar, wie ich das Ganze zu bewerten hatte, um den größten Nutzen herauszuziehen: Mein gesamter Cluster-Kopfschmerz war lediglich der rund dreijährige Prozess, in dem sich meine Weisheitszähne nach und nach im sie zermürbenden Kariesbefall selbst “geopfert” haben … Ich hatte also nie “idiopathischen” Clusterkopfschmerz, sondern “nur” einen symptomatischen, der nicht als solcher erkannt worden war. Von einer Hausärztin, einem Radiologen und einem Neurologen. Beim Zahnarzt war ich ja seit Jahren nicht, und keiner der Ärzte hatte die Idee, mich dort mal hinzuschicken. Und so führt Inkompetenz ein weiteres Mal zu

positiven Nebeneffekten, Schlechtes führt zu Gutem: Ich behielt meine Chance, das Ganze mit “glaubhafter Abstreitbarkeit” durch den Placebo-Effekt zu beheben – falls es sich doch um einen idiopathischen Clusterkopfschmerz gehandelt haben sollte. So oder so – Heute bin ich mir sicher: Der Cluster ist weg und kommt nicht wieder. Warum ist – wie so oft – unerheblich, oder zumindest unergründlich. So einfach ist das.

Ja, diese drei recht konkreten Thesen waren die ersten, holprigen Erklärungsversuche, an denen bestimmt ein Fünkchen Wahrheit dran ist – die aber insgesamt wohl nur einen eher kleinen Teil ausmachen. So rede ich es mir zumindest inzwischen recht erfolgreich ein (es darf ja nicht allzu “profan” sein, will man es sich zu wirkungsmächtigen Symbolen schleifen …).

Ungefähr ab Herbst 2012 (spätestens nach der unten in Abschnitt 2 angedeuteten, vierten “benignen Halluzination”) kam dann auch ohnehin ein neuer Gedankengang ins Spiel, einer, den ich mir zu Beginn dieser meiner Odyssee wohl nie hätte erträumen lassen: Etwas “Höheres” könnte ja seinen Einfluss geltend gemacht haben, sprich: Vielleicht war es meine zunächst unterbewusste, zunehmend aber auch durchaus bewusste Hinwendung zur und Beschäftigung mit – der Mystik?! Doch eine solche Erklärung blieb die nächsten Monate hindurch noch ziemlich unbefriedigend, gründet sie doch auf nichts anderem, als auf “Irrationalem”, Unwissenschaftlichem.

Also versuchte ich weiter, wenigstens halbwegs nachvollziehbare Erklärungsversuche zu konstruieren – weniger, um mir den inneren Prozess *selbst* erklären zu können (Wozu?! Ich war und bin ja rundum glücklich mit Allem, wie es ist.), als viel mehr, um diesen inneren Wandel samt aller Folgen für mein Handeln auch den eventuell Nachfragenden

erklären zu können, die nicht nachvollziehen können, weshalb ein Mensch innerhalb einer so verhältnismäßig kurzen Zeit soviel an seiner Lebensführung ändert (um nur einige Beispiele anzuführen: nicht mehr Schwarzfahren zu wollen; Zigarettenstummel nicht mehr bedenkenlos auf den Boden zu werfen; kein Fleisch mehr zu essen; keine unumstößlichen Prinzipien mehr zu verkünden; Religion(en) nicht mehr grundsätzlich abzulehnen; deutlich weniger “rumzunörgeln” (an was auch immer – als stereotyper Deutscher findet man ja immer was zu meckern …); wieder mehr Kontakt zur Familie zu pflegen; usw.).

Und so ersann ich mir die These, dass es wohl darin liegen muss, dass ich in meinem Denken endlich und ganz bewusst den “Sprung vom Subjektiven zum Objektiven” gewagt hatte. Damit ist gemeint, dass ich mich zunehmend von meinen persönlichen (scheinbaren) Problemen gelöst habe und stattdessen meine geistigen Kompetenzen nun auf tiefgründigere Fragen richte. Den Höhepunkt dieser Entwicklung erreichte ich wohl, als ich ernsthaft in Erwägung zog – ganz im Geiste Schopenhauers – eines Tages alles “Weltliche”, das ja ohnehin nur “Illusion” ist, endgültig hinter mir zu lassen; “Meditation bis zum Hungertod”, in gewisser Weise … Nun, bevor es dann aber soweit war, "fing ich mich wieder" (sicher auch Dank Nietzsche, den ich im Anschluss an Schopenhauer zu meinem zwischenzeitlichen persönlichen Idol erhob) – und machte mich daran, das Wissen um die Scheinhaftigkeit aller Wirklichkeit doch lieber dafür zu nutzen, diese Wirklichkeit auch für andere Menschen so gut es geht zu optimieren, anstatt mich von dieser Wirklichkeit zurückzuziehen und bloß meine eigene Glückseligkeit zu genießen, die mir inzwischen ohnehin kaum mehr zu erschüttern schien.

Und so tauchte ich wieder ein, in das “Ich” - aber diesmal mit der Rückbindung an jene Metaebene, von der aus alles Geschehen so wunderbar nüchtern zu betrachten ist, von der aus alles Leiden nur noch interessant und nicht mehr bedrohlich wirkt, von der aus das “Ich” nicht mehr als “Selbst” wahrgenommen wird, sondern als Maske, als Werkzeug, als grandioses Instrument des Schaffens und Schöpfens, durch welches hindurch das “höhere Selbst” (was auch immer das dann genau sein soll ...) erst zu handeln in der Lage ist. Das verletzliche, “niedere” Ego freilich war und ist bis heute noch lange nicht gänzlich überwunden – aber es scheint den Krieg um diesen Körper längst verloren zu haben, kann nur noch in der Guerillataktik den ein oder anderen Stich setzen, welcher jedoch im größeren Kontext ohne jede Schwierigkeit zu etwas positivem kann umgedeutet werden: Eine sanfte Erinnerung daran, dass der Pfad selbst das Ziel ist, dass kein Ziel erreicht, sondern nur *gesetzt* werden muss. Das wunderbare Abenteuer einer Reise, die man “praktische Umsetzung eines theoretischen Weltbildes” nennen könnte. Und so sei es dann!

PS:
Nun, der simpelste (und vielleicht sogar der eigentlich naheliegendste) Gedanke kommt einem manchmal erst, wenn man zuvor bereits einige kompliziertere, möglicherweise unplausiblere Alternativen durchprobiert hat. War das dann Zeitverschwendung? Gibt es Zeitverschwendung überhaupt? Wie dem auch sei, Folgendes:
Vielleicht ist die Erklärung für die oben umrissene innere Entwicklung auch schlicht: Es ist halt der Prozess der „Bewusstwerdung“, der schleichend eingesetzt hat, und das alltägliche Üben in der Achtsamkeit,

das sich mit der Zeit aus dieser Bewusstwerdung ergeben musste. Meist eher im Hintergrund, aber dafür die gesamte Zeit hindurch präsent. Ja, die Achtsamkeit ist in der Tat das konstanteste Moment an der teilweise wirren Entwicklung der letzten Monate. Sicher, einige Themen haben sich wie Rote Fäden durch das Tau gezogen, an dem wir hier und heute gemeinsam am emporklettern sind: Die Frage nach "dem Einen"; der Kontrast, bzw. das Verhältnis von zwei Elementen einer Dualität; stellenweise der persönliche Alltag des vermeintlichen Autors dieses Büchleins ... Aber all diese Beschäftigung mit allerlei hochtrabendem, tiefgehendem, umfassendem Zeug - konnte nur stattfinden auf der Grundlage jener sich stetig zu vervollkommnen trachtenden - und dabei theoretisch doch so simplen, wenn auch praktisch nicht einfach zu erreichenden - *Achtsamkeit*.
Und aus dieser hohen Wertschätzung für sie heraus, hier noch einige Tipps für Achtsamkeit im Alltag (so musste es ja kommen - ist eben doch nichts anderes als "Selbsthilfe-Literatur für neurotische Hochbegabte" ... dieses Büchlein ...) - nur als bescheidene Ergänzung zu allem, was man auf die Schnelle auch im Internet finden kann (... grundsätzlich ist Achtsamkeit ja *eigentlich* ein Wort, das sich selbst erklären sollte ...):

1. einen Fingernagel (oder auch mehrere) lang wachsen lassen (und gegebenenfalls spitz feilen); dadurch wird man bei vielen Handgriffen durch das ungewohnte Gefühl daran erinnert, diese Handgriffe möglichst *bewusst* zu tun
2. „sanfter Blick“ (auch „diffuser Blick“ genannt, etwa im Aikido); nicht jeden Umgebungsreiz durch aktives Kopf-in-die-Richtung-Wenden registrieren - sondern den Reiz einfach still, ohne eine äußerliche

Reaktion einzuleiten, aufnehmen und ihn in die Tiefe des Geistes verfolgen

3. etwas lockere Schuhe tragen, die einen zwingen, jeden Schritt bewusst zu tun, um nicht aus den Latschen zu rutschen ... oder allgemein: beim Gehen genau die Schritte verfolgen, allgemein auf Bewegungen achten, Körperrhythmus wahrnehmen

4. im privaten Wohnraum den Fußboden „zustellen“ (Taschen, Rucksäcke, Getränkeflaschen und -verpackungen, etc.), um gezwungen zu sein, jeden Schritt bewusst zu machen

5. Muskelzuckungen registrieren – nicht dagegen ankämpfen!

6. jeden der fünf Sinne auf seinen „Hintergrundrahmen“ hin erforschen, quasi das „Grund-Flimmern“, das „Grund-Rauschen“, das „Grund-Kribbeln“, das „Grund-Aroma“ und den „Grund-Odor“ fokussieren; dann dieses Grund-Empfinden auch in immer mehr Alltags-Situationen neben/hinter den „eigentlichen“ Sinnesreizen wahrnehmen; tja, und irgendwann dann auch mal versuchen, Muster darin zu erkennen – vielleicht handelt es sich schließlich nur oberflächlich um etwas „homogenes“, immer-gleiches …

7. ganz bewusst speziell die geringfügigsten körperlichen Wahrnehmungen assoziativ mit kausal-gesehen eindeutig nicht damit in Zusammenhang stehenden Bewegungen (oder allgemeiner: Veränderungen) in der Umgebung verknüpfen; Auch kleinste Regungen bei anderen Menschen besonders beachten (ohne aktiv zu "glotzen"/"horchen" etc. - im Sinne des "sanften Blicks" halt ...) und auf ähnliche Weise assoziativ mit Bedeutung versehen

Zum Schluss ein letzter Hinweis, um den Zweck dieses Büchleins zu

erahnen: Jeder kann sich ja mal selbst fragen: Was würde ich wohl tun, wenn ich vom einen auf den anderen Tag feststelle, dass ich seit einiger Zeit, mindestens seit ein paar Wochen, einfach rundum zufrieden und ... ja: sogar richtig "glücklich" bin, ohne jeden konkreten Grund dazu, der diesen plötzlichen Weltsichtwandel erklären könnte?

2. Chaos und Logos

Ein knappes Symbol für die Realität: Die Lemniskate; links das Chaos, rechts der Logos - oben das Abstrakte, unten das Konkrete. Der Horizont das Bewusstsein, wo Geist und Natur sich trennen und zusammenfinden. Kurzum: Wie Ewigkeit sich als Unendlichkeit ausdifferenziert.

Dieses Schaubild diene als abstraktes Modell: Eine große Lemniskate, die horizontal unterteilt ist. Der Rand ganz links Außen steht für das absolute Chaos, der Rand ganz rechts außen für den absoluten Logos. Das Abstrakte oben entspricht dem Geist, das Konkrete unten der Natur - so ist oben das Netz der abstrakten Relationen (Begriffe, "Ideen" Platons; links assoziativ, rechts logisch sortiert), unten die Raumzeit voller Energie (links die Koordinaten, rechts die Prozesse). Der Geist ist das Gesetz, an dem die Natur, das Universum hängt, nach dem sich alles richtet. Die Lemniskate nun wird gezogen in eine bestimmte Richtung: vom Chaos nach rechts unten und zum Schnittpunkt hoch ("Weg C-1") - vom Logos nach links unten und zum Schnittpunkt hoch ("Weg L-1"); und vom Schnittpunkt nach links oben hin, dann runter zum Chaos ("Weg 1-C") - vom Schnittpunkt nach rechts oben hin, dann runter zum Logos ("Weg 1-L"). Der Aufstieg vom Schnittpunkt, wo sich Chaos und Logos im Fokus des menschlichen Subjekts vereint haben (~ "synthetische Einheit der Apperzeption" nach Kant?), geht über die Assoziation/Intuition nach Links hoch zur Idee des "Nichts" und von da heim - im befreienden Fallen - über die Synthese zurück ins Chaos links am Rand (Weg 1-C) - und vom Schnittpunkt über die Ratio/Logik nach Rechts hoch zur Idee des "Alles" und von da heim - im befreienden Fallen - über die Analyse zurück ins Logos rechts am Rand (Weg 1-L).

Vom absoluten Chaos führt unten im Konkreten der Weg (C-1) über die Entropie des Seienden ins Konkreteste: Zu den reinen Koordinaten, der Leere eines bestimmten Volumens - und von dort weiter hoch über den Zufall zurück in die Einheit des Schnittpunkts. Vom absoluten Logos führt unten im Konkreten der Weg (L-1) über die Evolution des Seienden ins Konkreteste: Zu den individuellen Prozessen, der Füllung eines bestimmten Volumens - und von dort weiter hoch über den Willen zurück in die Einheit des Schnittpunkts.

Was ist der Schnittpunkt? Im Verhältnis zum Gesamtschema ist der Schnittpunkt die Ewigkeit des Moments in völligem Gleichgewicht und gleichzeitiger Vereinigung von Wahrnehmung (Chaos) und Bewertung (Logos).

<Doch nicht zu voreilig: Bei aller schlichten Eleganz eines derart symmetrischen Schaubildes – man lässt sich allzu-leicht verleiten, ein Schönes fahrlässig als Letztgültigkeit zu verabsolutieren. Um dieser menschlichen, allzu-menschlichen Untugend vorzubeugen, sei an dieser Stelle das Schaubild um eine essentielle Dimension erweitert, indem eine vertikale Lemniskate hinzugefügt wird, deren Mittelpunkt sich mit jenem der horizontalen deckt. Ergebnis: ein klassisches Mandala. Und der ein oder andere mag sich an C. G. Jungs Mandala-Methodik erinnert fühlen, mit der dieser große Vordenker einer integrativen Psychologie den Individuationsprozess eines Menschen zu beschreiben und zu optimieren trachtet.

Und wenn wir also das Lemniskaten-Schema tatsächlich als Versinnbildlichung einer (wenigstens vorläufig geglückten) „Selbstwerdung“ deuten wollen – was dem Grundanliegen dieses Kräuterbüchleins ja sehr entgegenkommt – dann können wir nüchtern

konstatieren: Nun, in der Erstfassung (mit nur einer, horizontalen, Lemniskate) fehlte halt das eigentlich „Menschliche“, jener Teil der subjektiven Wirklichkeit, der sozusagen, „den niederen Menschen“ in uns allen repräsentiert – der schließlich auch im Rahmen jeder „Selbstwerdung“ ins Welt- und Wirklichkeitsbild einzuordnen ist (auch, wenn dieser „niedere Rest“ zunächst als bloßer „Abfall“ erscheinen mag – am Ende macht erst dieser unvollkommene Überschuss die kreisrunde Einheit aus; und aus dem Überschuss allein wird geschöpft, das vergessen wir Menschen gern).

Nun bliebe besagte zweite Lemniskate noch zu beschriften. Das tue, wer persönlichen Sinn darin sieht.

>

Es tut mir Leid - aber mehr gibt es dazu nicht zu sagen. Dieses Schaubild verrät einfach alles über die sogenannte "objektive Realität", was aus dieser Betrachtungsweise von Belang ist. Das verstehe, wer *will*.

[Damit ist das Schaubild eines, wie jedes andere, wohlgemerkt.]

3. “Aberglaube” und “Dennoch-Glaube”

Zum Wert von etablierter Symbolik trotz der prinzipiellen Beliebigkeit alles Symbolischen

„Prolog“: Ein Blog-Artikel-Kommentar zu dieser Thematik

Menschen tendieren dazu, sich genötigt zu fühlen, sich strikt entweder FÜR oder GEGEN Religion zu entscheiden. Dass sowohl unter selbsternannten Atheisten, als auch unter selbsternannten Gläubigen allzu-leicht fanatische Weltanschauungen erwachsen können, deutet vielleicht darauf hin, dass jedes Extrem Gefahren birgt.

Wo Dogma als völlig unhinterfragbar propagiert wird, ist in aller Regel egomanische Machtgier im Spiel - oder schlicht Aberglaube.

Aber: mMn gibt es einen Unterschied zwischen Aberglaube und "Dennoch-Glaube"; Aberglaube ist demnach jede Überzeugung, dass es unumstößliche Wenn-Dann-Beziehungen gibt zwischen bestimmten Handlungen/Gedanken/Worten und den (vermeintlichen) Effekten dieser Handlungen/Gedanken/Worte. Dennoch-Glaube hingegen versteht jede derartige Wenn-Dann-Beziehung als "bloße" Konvention, die durchaus ihren Wert haben kann, wenn man sich ihrer prinzipiellen Modifizierbarkeit (aufgrund der essentiellen Beliebigkeit *jeglicher* Wenn-Dann-Relation) bewusst bleibt. Auf diese Weise lässt sich (fast) alles "Religiöse"/"Spirituelle" als psychischer Mechanismus erklären - ohne es durch diese "Verwissenschaftlichung" abzuwerten, wohlgemerkt. Man unterschätze schlicht niemals die Macht des Symbolischen (dessen höchste Potenz vielleicht im (religiösen, oft "althergebrachten") Ritual liegt)!

Jedem militanten (Mono-)Theisten und genauso jedem militanten Atheisten empfehle ich gern einen Dialog von Schopenhauer (Paralipomena; § 174) ... Schopenhauer sah sich ja selbst eindeutig als "Atheisten" - aber im Gegensatz zu heutigen Atheisten wandte er sich im Grunde "nur" gegen konfessionalisierte Religion, wenn diese zu Machtzwecken missbraucht wird; individuelle Spiritualität, bzw. ein persönliches metaphysisches Weltbild propagierte er dagegen sehr ambitioniert.

Aberglaube und Dennoch-Glaube

Aberglaube sei also definiert als jeder Glaube, der von einer unumstößlichen Wenn-Dann-Beziehung ausgeht. *Dennoch-Glaube* demgegenüber sei der Glaube, dass jede derartige Wenn-Dann-Beziehung ihre Gültigkeit *allein aus dem Glauben an ihre Gültigkeit* bezieht. So ist unumstößliches Dogma ein Kennzeichen des Aberglaubens, während im Dennoch-Glauben ein Dogma bloß Mittel zum Zweck sein kann, also nur innerhalb eines kohärenten (Symbol-)Systems unumstößlich ist, während es für andere Systeme gegebenenfalls zunächst angepasst, also modifiziert werden muss/kann.

Symbolsysteme?

Nun mag man sich fragen, um was für „Systeme“ es sich denn hierbei handeln soll. „Symbolsystem“ klingt vielleicht so, als wäre es etwas sehr konkretes, das sich (mit mehr oder weniger Aufwand) auch verschriftlichen oder zumindest anderweitig intersubjektiv kommunizierbar machen ließe. Doch diese Vorstellung ist viel zu

vereinfacht, da sie erstens eine klar definierbare Anzahl an Elementen („Symbolen“) suggeriert, zweitens nahelegen würde, dass es sich bei den Symbolen um von Anfang an und für immer feststehende Signifikant-Signifikat-Zuordnungen handelt. Tja, damit wären wir wohl wieder beim Aberglauben … Nein – die Symbolsysteme, von denen hier die Rede ist, sind letztlich jene unterbewussten Koordinatensysteme, die über die Wahrnehmung der Wirklichkeit „geworfen“ werden, und die auf diese Weise die Prozesse, Situationen, Handlungen, Dinge und Relationen der Welt, wie sie sich dem Bewusstsein darstellen, implizit mit Bewertungen und Bedeutungen versehen. Implizit deshalb, weil es bei diesen Symbolen ja gerade um deren unterbewusste Effekte auf die Psyche geht. Das widerspricht freilich nicht der Tatsache, dass diese impliziten Urteile durchaus bewusstmachbar sind – und genau in diesem Prozess des Bewusstmachens lernt der Mensch erst, sich seine effektiven, persönlichen/individuellen Symbole zu schaffen/anzueignen. Bleibt es beim impliziten, also nur unterbewussten „Verständnis“ (wenn man das überhaupt als solches bezeichnen will ...) der Symbole seiner eigenen Symbolsysteme, dann verharrt ein Geist im Aberglauben und ist hilflos gegenüber den Suggestionen derer, die diesen seinen Aberglauben kennen und ihn sich nutzbar machen. Hilflos freilich auch dem schlichten Zufall im Laufe der Welt gegenüber, der schließlich ebenfalls hin und wieder (wenigstens scheinbare) Symbole hervorbringt (Wolkenmuster, Zahlenspielereien, Farbkombinationen etc.) – auch, wenn diese dann natürlich in Wahrheit immer „nur“ *leere Signifikanten* sein können, da kein Sinnsuchendes und -setzendes Bewusstsein bei der Prägung dieses vermeintlichen Symbols erkennbar ist (es sei denn

man personifiziert und/oder spiritualisiert den „Zufall“ oder die „Welt“ etc.) …

Die „Metaebene(n)“

Symbolsysteme also sind grundsätzlich variabel, sie modifizieren sich quasi automatisch selbst, indem das Unterbewusstsein immer im Hintergrund arbeitet und seinen impliziten Einfluss auf die aktuale, bewusste Wirklichkeitskonstruktion ausübt, zu welcher nicht nur die (angeblich …) „rohe“ Wahrnehmung von Sinnesdaten gehört, sondern auch jedes Betrachten der eigenen Gedanken und sogar alles auch noch so als „aktiv“ empfundene Arbeiten des sogenannten Geistes, von simpleren, logischen Schlussfolgerungen bis zum zielgerichteten Planen komplexer Handlungsabläufe.

Eine Tatsache übrigens kann kaum genug betont werden: Eine menschliche „Persönlichkeit“ besteht grundsätzlich aus mehreren – um nicht zu sagen: potentiell *sehr vielen* – verschiedenen Symbolsystemen, und ist nicht durch ein einziges Symbolsystem bereits erklärt. Hätte ein Mensch tatsächlich nur ein einziges Symbolsystem, hätte er niemals begonnen, sich seines Bewusstseins bewusst zu werden, weil er nie in eine Entscheidungssituation gelangt wäre, in der mindestens zwei sich gegenseitig ausschließende Bewertungen eines Bewusstseinsinhaltes miteinander in Konflikt geraten könnten. Das typisch menschliche Lebenswelterfahren, die exzentrische Positionalität also, ergibt sich aus der Arbeitsweise des Bewusstseins, bei derartigen Fällen der kognitiven Dissonanz eine Metaebene einzunehmen, das heißt, ein übergeordnetes Begriffssystem zu „erfinden“, das beide sich gegenseitig ausschließenden Symbolsysteme miteinander in Einklang bringt – und

wenn auch zunächst nur in einen provisorischen, wenig sinnvollen Einklang, indem beide Gegensätze als gänzlich unvereinbare Gegensätze paradoxer- und somit unbefriedigenderweise gleichberechtigt nebeneinander gültig zu sein scheinen.
Die "hypothetisch" erste dieser Metaebenen könnte vielleicht als das eigentliche „Ich“ verstanden werden, wie es Freud in seinem 3-Instanzen-Modell definiert hat: Der vermeintlich „freie Wille“, der (beispielsweise) zwischen unbewussten Trieben („Es“) und unterbewussten Konventionen („Über-Ich“) zu entscheiden, abzuwägen hat. Doch bei miteinander in Opposition stehenden Symbolsystemen handelt es sich wohl in der Regel eher um zwei unterschiedliche unterbewusst verankerte Denkmuster/Grundannahmen („Konventionen“), während bei den gänzlich unbewussten Instinkten und Trieben (bis hin zu vegetativen Körperfunktionen) weniger von einem tatsächlichen „Symbolsystem“ gesprochen werden kann, weil diese eher grob-physiologischen Bereiche nur sehr... nennen wir´s „indirekt“ durch das menschliche Bewusstsein beeinflusst werden können.

Rekursivität

Doch im reflektierenden Menschenbewusstsein endet der „Aufstieg“ nicht nach der ersten Metaebene – das Wunderbare (aber zwischenzeitlich auch durchaus mal zur Verzweiflung Treibende ...) ist, dass prinzipiell unendlich oft eine neue Metaebene zur vorherigen Metaebene eingenommen werden kann: Rekursivität in dieser mentalen Operation ermöglicht so eine unbegrenzte Anzahl an weitgehend voneinander unabhängigen Symbolsystemen, die dennoch immer über bestimmte „Betrachtungsweisen von Außen“ (nichts anderes ist eine

„Metaebene“ nämlich: ein „zoom-out“) miteinander verbunden bleiben, also als Ganzes – trotz aller inneren Differenzierung und Aufspaltung – immer noch eine völlige Synthese eingehen. Geschieht diese Synthese nicht mehr, treten bei dem betroffenen Menschen im schlimmsten Fall möglicherweise Anzeichen einer dissoziativen Störung auf. Oder es wird sich in leichteren Fällen schlicht einer Art „individuellen Tabuisierung“ bedient, sprich: Es kommt zu partieller Verdrängung von Bewusstseinsinhalten.

Man darf wohl nicht so weit gehen, die Symbolsysteme eines Menschen gänzlich mit den verschiedenen Persönlichkeitsanteilen dieses Menschen zu identifizieren - dennoch bestimmen die aktiven Symbolsysteme sehr stark das Verhalten eines derzeit aktiven Persönlichkeitsanteils, indem sie die Weltsicht dieses Persönlichkeitsanteils mit den Hintergrundinformationen versorgen, auf deren Grundlage in der wahrgenommenen Wirklichkeit agiert wird.

Immer dran denken: Das Unterbewusstsein „denkt mit“

Allgemein gilt: Das Unterbewusstsein denkt immer mit! Damit ist gemeint, dass sich jenseits unserer scheinbaren ("bewussten") Gedanken stets auch Hintergrundprozesse abspielen, die sozusagen unterbewusste Denkvorgänge sind. Und diese unterbewussten Arbeiten orientieren sich letztlich allein an dem, was irgendwann einmal auch bewusst gedacht oder wahrgenommen worden ist - nur dass etwas, was einmal bewusst war, nicht zwangsläufig auch für die Zukunft bewusst sein muss. Im Gegenteil: Das Unterbewusstsein übernimmt ja gerade jene Denkprozesse, die das Vollbewusstsein oft genug ausgeführt hat; es beobachtet quasi die Vorgehensweise des Vollbewusstseins und

wendet die Prinzipien, die es in dieser Vorgehensweise erkennt, automatisch bei den "eigenen" Denkprozessen an, die es ständig im Hintergrund vollführt. Wir sollten unserem Unterbewusstsein vertrauen - es lernt schneller, als vielleicht erwartet die Methoden, mit denen sich das scheinbare Vollbewusstsein mit seinen Inhalten auseinandersetzt. Ein klassischer Lernprozess: Die ersten Male muss ich gut drauf achten, wie ich mir die Schuhe binde - mit der Zeit werde ich dabei immer "unachtsamer" und irgendwann binde ich mir die Schuhe völlig unbedacht, ohne auf den genauen feinmotorischen Bewegungsablauf zu achten (und achten zu müssen), weil es "wie von selbst" vonstatten geht. Dieses Lernen von Bewegungsabläufen lässt sich erst Recht auf rein mentale Akte übertragen (man denke an typisches Auswendiglernen oder an die Grundrechenarten). In komplexeren solcher mentalen Akten freilich ist es nicht leicht, sich die dahinterstehenden Prinzipien bewusst zu machen: Wie das Kopfrechnen funktioniert, lässt sich noch recht simpel erklären (bestimmte mathematische Gesetzmäßigkeiten führen zu bestimmten Methoden, wie man sich diese Gesetzmäßigkeiten nutzbar machen kann - und diese Methoden wendet man eben an) - aber wie kreatives Planen funktioniert, lässt sich oft nicht so einfach in kompakte Formeln pressen.

Assoziative und logische Verknüpfungsprinzipien

Hier zeigt sich der Unterschied zwischen logischen auf der einen und assoziativen Prinzipien auf der anderen Seite. Logische Prinzipien folgen einer begrenzten Anzahl an Grundaxiomen (zunächst einmal den drei logischen Schlussverfahren, den "Obersätzen der Logik" von der

Identität, vom Widerspruch und vom ausgeschlossenen Dritten - die sich wiederum alle drei auf den Satz von der Identität zurückführen lassen, wie es etwa Nicolai Hartmann gezeigt hat; Aufbau der realen Welt: Kapitel xy). Assoziative Prinzipien sind dagegen faktisch unbegrenzt und damit auch nicht wirklich intersubjektiv eindeutig; man kann sich hier nur seine eigenen Prinzipien schaffen (das tut man aber zunächst nur unterbewusst), die es dann sich bewusst zu machen gilt, will man sie auch anderen vermitteln können. Höchstwahrscheinlich könnte man letztenendes auch alle "assoziativen" Denkprinzipien auf logische Prinzipien zurückführen - die assoziativen Prinzipien stünden damit in einem ähnlichen (wenn nicht im selben) Verhältnis zu den logischen Prinzipien, wie statistische Gesetze sich zu sogenannten dynamischen Gesetzen verhalten - es handelt sich also bei den assoziativen Prinzipien um Heuristiken, die ein unüberblickbares Bündel unzähliger logischer Verhältnisse grob überschlagen, also vereinfachen (nebenbei: Letztlich lassen sich andersherum auch die logischen Prinzipien auf assoziative Prinzipien zurückführen, indem der Satz der Identität - das grundlegendste Prinzip unter den logischen - auf das konkreteste Assoziationsprinzip von allen hinausläuft: Das eine Element wird so vollständig mit dem anderen assoziiert, dass es mit diesem identisch wird/ist. In diesem Sinne sind Logos und Chaos miteinander vereint, weil sie zu Ende verfolgt beide aufs Selbe hinauslaufen ...). Sind assoziative Heuristiken dann "gut", so führen sie zu einem hinreichend ähnlichen Ergebnis, wie es auch das mühsame rein-logische Überlegen hervorbringen würde.

Primat des Assoziativen bei der inneren Arbeit

Und weil es sich bei Symbolsystemen, von denen in diesem Aufsatz die Rede ist, um höchst fluide Relations-Konstrukte handelt, ist der einzig mögliche mentale Umgang mit ihnen ein assoziativer - weil ein rein-logischer schlicht nicht realisierbar wäre.

Wenn das Unterbewusstsein nun also "mitdenkt" - wie können wir erreichen, dass dieses Mitdenken in "unserem" Sinne geschieht, das Unterbewusstsein also nicht gegen uns, sondern für uns arbeitet? Schließlich kommt es allzu-oft vor, dass unser Unterbewusstsein uns immer wieder die selben Fehler machen lässt, die wir bewusst zwar als Fehler erkennen, aber dennoch "automatisch" andauernd aufs Neue begehen. Nun, auch hier können wir nur wieder mit der Gewöhnung arbeiten: Einmal einen Fehler als solchen erkannt zu haben, reicht nicht aus. Und auch ihn immer wieder als Fehler zu erkennen führt nicht zum Ziel, ihn in Zukunft einmal zu vermeiden. Wir müssen stattdessen eine richtige Alternative zu diesem Fehler entdecken, und uns diese richtige Alternative immer wieder ins Bewusstsein rufen, um uns schließlich an diese richtige Alternative zu gewöhnen. Auf diese Weise wird nach und nach das Fehlerhafte durch ein Neues, durch "das Richtige" ersetzt. Das Unterbewusstsein nämlich kennt das (logische) Konzept der Negation nicht wirklich - es ignoriert stets jenen Teil eines Bewusstseinsinhaltes, der den Rest dieses Inhalts für das Vollbewusstsein "negiert", sodass unterm Strich nur dasjenige übrigbleibt, was eigentlich negiert werden soll. Sprachlich bedeutet das insbesondere, dass eine Aussage nach dem Muster "Tu das nicht!" dem Unterbewusstsein gleichbedeutend mit "Tu das!" erscheint. Denn in beiden Fällen erweckt das Geäußerte ein gedankliches Konzept in unserm Innern, auch wenn im ersteren Fall ein klitzekleines Zettelchen daran befestigt ist, das besagt "Nein!". Aber

dieses "Nein!" nimmt eben nur einen nahezu unbedeutenden Anteil ein und kann nicht verhindern, dass das eigentlich Verneinte dennoch sehr präsent bleibt als mentales Bild. Will ich mir also abgewöhnen, auf bestimmte Umgebungsreize mit Unlust, Unbehagen oder gar Angst zu reagieren, so darf ich mir nicht versuchen einzureden: Hab keine Angst! Nimm´s nicht so schwer! Sei nicht so empfindlich! Denn hierbei würden in der Regel die Begriffe "Angst", "Schwer-Nehmen" und "Empflich-Sein" genährt und damit mit dem entsprechenden Umgebungsreiz verknüpft. Viel sinnvoller ist es also, sich eher "Befehle" der folgenden Art zu geben: Sei zuversichtlich! Genieß es! Schöpf Mut daraus! "Positives Denken" also; ein so simples Prinzip, das dennoch (anfangs ...) so schwer ist, in die Praxis umzusetzen.

Achtsamkeit als Schlüssel

Ja, unser Unterbewusstsein "denkt mit" - aber wenn "wir" (als "Vollbewusstsein") unzweckmäßig denken, dann tut es unser Unterbewusstsein eben auch. Und zwar in besonders fataler Weise, weil es deutlich mehr Gedankenarbeit leistet, als es unser Vollbewusstsein (scheinbar) tut. Der beste Weg dürfte also sein, sein eigenes Denken und Wahrnehmen, sein eigenes Tun und Unterlassen sehr bewusst, achtsam zu beobachten. Nicht mehr. Denn werden wir übermütig und beginnen, das so Beobachtete gleichzeitig zu analysieren - dann verlieren wir die Rückbindung an jene Metaebene, die uns den achtsamen Blick verleiht. Dann greifen wir blind in unser Unterbewusstsein ein, ohne es zu merken, weil wir denken, wir modifizieren gerade nur den momentanen Inhalt unseres Vollbewusstseins. Doch in Wahrheit können wir gar nicht unser

"Vollbewusstsein" beobachten, geschweige denn es modifizieren. Das sogenannte "Vollbewusstsein" ist nämlich nichts anderes, als das ideale Subjekt, also die Spiegeloberfläche, auf der unser Un- und Unterbewusstsein reflektiert wird, wo es sich also gewissermaßen selbst betrachtet. Das Verhältnis von Unbewusstem und Unterbewusstem besteht dabei darin, dass Unbewusstes all jenes ist, das nur gespiegelt wird - und Unterbewusstes zudem dasjenige ist, was vom Spiegel zurückgeworfen wird (und damit in Zukunft freilich wie auch das Unbewusste wieder vom Spiegel reflektiert wird und so weiter). So wandelt das Vollbewusstsein, das ideale Subjekt, nach und nach immer mehr Unbewusstes in Unterbewusstes um. Abgeschlossen kann dieser Prozess schon deswegen niemals sein, weil durch jeden neuen Sinnesreiz, den der Organismus empfängt, neues Unbewusstes geschaffen wird. Das höchste Erreichbare ist deshalb, sein Bewusstsein dahingehend zu trainieren, dass es alle Sinneseindrücke sofort bei Eingang ins System Organismus möglichst optimal ins Weltbild integriert - und das kann nur heißen, dass mit jedem neuen Sinnesreiz das bisherige Weltbild zwangsläufig (wenn auch nur minimal) verändert wird, andernfalls müssten Sinnesreize gänzlich verworfen werden, auf dass sie erst gar nicht Eingang ins System erhalten.

Verkürzt gesagt führen obige Überlegungen zu folgender Einsicht: Das Unterbewusstsein arbeitet genau dann *für uns*, wenn wir es bewusst beobachten - *gegen uns* arbeitet es, wenn wir es "als Feind" betrachten, indem wir uns über seine scheinbaren Fehler aufregen und in es einzugreifen versuchen.

Unterbewusstsein ist letztlich das Ergebnis der punktuellen Bewusstmachung von unbewussten Prozessen unseres Körpers

(durchaus physiologisch zu verstehen). Somit sind die Symbolsysteme, von denen hier die Rede ist, das Ergebnis dieses Bewusstmachungsprozesses, der durch das Subjekt geschieht aber eben nicht dauerhaft bewusst - im Vollbewusstsein präsent - bleibt): die rein physiologischen Begebenheiten ("Abtasten des Zustandsraumes") unserer Existenz werden in Symbole übersetzt (nachdem sie möglicherweise durch unbewusste Prozesse bereits "parametrisiert" worden sind, um überhaupt als sogenannte "bewusste" - aber noch immer "rohe", scheinbar "nicht-interpretierte" - Wahrnehmung empfunden zu werden - aber das ist an dieser Stelle als rein-physiologischer Prozess auszuklammern) und bilden schließlich unser Unterbewusstsein, welches unser eigentliches Bewusstsein ist, wobei die Symbolsysteme selbst in ihrer Gesamtheit das ergeben, was wir als "real" empfinden (sowohl im Sinne von objektiv-real, als auch im bloß subjektiven Sinne, also als "real für mich", wie es zum Beispiel Gefühle, Gedanken und - im Großen - Weltbilder sind). Obwohl dieses Reale natürlich in Wahrheit gerade das Nicht-Reale, Nicht-Physische ist, sondern dessen mentale Repräsentation. Das tatsächlich Reale, das Reale "an sich" bleibt uns - wie wir spätestens seit Kant wissen - für immer verborgen, oder wenigstens ungewiss, unbeweisbar, Bestandteil des "bloßen" Glaubens.

Subjektive versus intersubjektive Symbolsysteme?

In den heutzutage etablierten, also sehr intersubjektiv anerkannten Weltbildern freilich wird jene Symbolebene einer "physischen Realität" (die sich zusammensetzt aus naturwissenschaftlich mess- und beschreibbarer Materie und Energie) dogmatisch zu einer exakten

Entsprechung jener "Realität an sich" erklärt. Das ist zum Zwecke der zwischenmenschlichen Kommunikation extrem sinnvoll - darf jedoch nicht absolut gesetzt werden, will man sich nicht viel des eigenen geistigen Potentials selbst verbieten (und wieder mal im Aberglauben landen ...). Ein gegenteiliges Extrem freilich ist der Standpunkt, alles intersubjektiv (dogmatisch) anerkannte als "bloßen Schein" zu verwerfen, der in keiner Weise Wert besitzt. Dann nämlich beraubt man sich ebenfalls einer Menge seines geistigen Potentials, indem man sich das Symbolische nicht in vollem Umfang nutzbar machen kann. Es bleibt dann nur noch ein einziges (allerdings sehr mächtiges) Symbol bestehen: Die gesamte Wahrnehmung ist dann nämlich im Grunde ein einziges Symbol für die *meta*physische Realität. Diese Sichtweise führt (wenn sie wirklich konsequent vertreten wird) automatisch zu völliger subjektiver Glückseligkeit - verhindert aber gleichzeitig, anderen Menschen diese Glückseligkeit auch nur ansatzweise vermitteln zu können, ja: Sie führt prinzipiell sogar zu völliger Unfähigkeit, überhaupt noch intersubjektiv kommunizieren zu können, wenn man sich tatsächlich weigert, die "bloßen Symbole" als wertvolle Differenzierungsmethode zu begreifen. "Alles ist Eins" - und Vielheit ist bloße Illusion. Diese Ebene ist zwar von sehr hohem subjektiven Wert, wenn man sie richtig einzuordnen weiß - aber als Grundlage von intersubjektiver Kommunikation ist sie eben denkbar schlecht geeignet, negiert sie schließlich die Existenz von allem Benennbaren; und damit auch die Existenz des Benennens selbst, die Existenz jedweder Kommunikation oder der Möglichkeit hierzu überhaupt.

Der Mittelweg ist also angesagt, will man sich des Symbolischen wie eines Werkzeugs bedienen, statt Aberglauben den Dennoch-Glauben

vertreten: Weder lasse ich nur dasjenige Symbolsystem gelten, das den meisten Menschen gemein ist (~ Ebene der "objektiven, physischen Realität") - noch verzichte ich komplett auf jede Unterscheidung zwischen Symbolsystemen aufgrund des Grades ihrer jeweiligen Intersubjektivität. Stattdessen weise ich jedem Symbolsystem schlicht den Wert an Intersubjektivität zu, den es meiner Erfahrung nach hat - und kann auf diese Weise den meisten Nutzen aus jedem einzelnen dieser Systeme ziehen. *Einfacher* wird das persönliche Weltbild durch diese Art der Betrachtung natürlich nicht. Im Gegenteil, es wird dadurch sehr viel komplexer, vielschichtig eben.

Differenziertes Weltbild statt naives Korrespondenz-Denken

Das naive Weltbild aus vier Raumzeit-Dimensionen plus beliebig vielen "Nicht-Raumzeit-Dimensionen" (das sind alle Aspekte des Weltbildes, die nicht Teil der angenommenen objektiven Realität sind; z. B. Wünsche, Hoffnungen, ungewisse Zukunftsszenarien, etc.) wird um eine essentielle Dimension erweitert: die Dimension der alternativen Realitäten, die prinzipiell unendlich ist und nur durch ihre Zweckmäßigkeit eingeschränkt wird. Ein ungewisses Zukunftsszenario etwa ist für ein solch ausgefeiltes Weltbild nicht bloß eine der vielen Nicht-Raumzeit-Dimensionen (wie es beim "Naivling" wohl wäre), sondern durchaus eine Ebene innerhalb der tatsächlichen, als objektiv angenommenen Raumzeit, die jedoch nur unter einer bestimmten Betrachtungsweise von Relevanz ist und andernfalls ignoriert werden kann (bzw. auch ignoriert werden sollte). Diese Unterscheidung zwischen naivem und differenziertem Weltbild mag auf den ersten Blick trivial erscheinen, weil im Grunde beide Weltbilder dasselbe beinhalten

können - doch ihre Verschiedenheit zeigt sich eben in der Bewertung der Dinge; das naive Weltbild bewertet Bewusstseinsinhalte immer nur rückgebunden an eine dogmatisch behauptete objektive Realität, während das differenzierte Weltbild alle Bewusstseinsinhalte in erster Linie nach deren Zweckmäßigkeit bewertet, ohne eine solche Zweckmäßigkeit von vorneherein nur denjenigen Bewusstseinsinhalten zuzugestehen, die in einem ganz bestimmten Verhältnis zur vermeintlichen objektiven Realität stehen (etwa nur solchen Inhalten, die mit der Realität übereinstimmen, oder zumindest möglicherweise mit dieser übereinstimmen oder in naher Zukunft vermutlich mit dieser übereinstimmen werden, etc.). Wem das zu abstrakt ausgeführt ist, hier ein anschauliches Beispiel: Das naive Weltbild, das von einer objektiven Realität ausgeht, welche sich aus Atomen und Molekülen zusammensetzt und so tut, als sei allein mit derartigen physikalischen Eckdaten die ganze Welt beschreibbar - ein solches Weltbild betrachtet ein religiöses Ritual wie das christliche Abendmahl als weitgehend sinnlose Handlung, weil die physikalische/physiologische Wirkung dieses Ritual auch deutlich einfacher erzielt werden könnte, indem der Mensch einen Bissen Brot isst und ein Schlückchen Wein trinkt, ohne dafür einige seiner Freunde und Bekannten dabei haben zu müssen, bestimmte Worte sprechen und/oder hören zu müssen, eine bestimmte architektonische Struktur (Kirchengebäude/Kapelle etc.) um sich haben zu müssen, und so weiter. Der Mensch mit differenziertem Weltbild dagegen stimmt der Grundposition des "Naivlings" zwar zu - dass also der rein physische Effekt einer solchen sehr kleinen Mahlzeit auch deutlich einfacher zu haben wäre - aber er sieht das Rituelle am Abendmahl eben *auch*, ohne dadurch die physikalistische Betrachtung

komplett zu negieren. Für ihn also spielt sich das Wesentliche am Abendmahl schlicht auf einer völlig anderen Ebene der Realität ab, nicht auf der rein-physiologischen: Es ist die Ebene der menschlichen Psyche, die jene hypothetische "objektive" Realität aus Atomen und Molekülen immer erst mit subjektiver Bedeutung versehen muss, um sie überhaupt wahrnehmen zu können. Und die Art, *wie* diese atomar-molekulare Realitätsebene mit subjektiver Bedeutung versehen ist, entscheidet in sehr hohem Maße darüber, wie sie wahrgenommen wird - auch beim "Naivling", wohlgemerkt, der sich dieses Prinzips nur (noch) nicht bewusst ist. Das Ritual des Abendmahls ist in einem differenzierten Weltbild also durchaus vielschichtig bewertet: Neben den rein physischen Eckdaten enthält diese Bewertung auch etwaige psychische Effekte auf die Teilnehmer des Rituals, auf die Beobachter des Rituals, und beliebig viele Effekte auf alles mögliche in der Welt mehr. In jedem Fall aber enthält es keinen dieser Aspekte als unumstößliches Gesetz im Zusammenhang mit dem Ritual, sondern lediglich als *mögliche* Effekte, die mit subjektiven Wahrscheinlichkeitseinschätzungen für eine tatsächliche Realisierung dieser Effekte versehen sind. Für Ritualteilnehmer, von denen bekannt ist, dass sie sehr (christlich) gläubig sind, dürfte der vermutete psychische Effekt also eher stark und vor allem wohl positiv besetzt sein - für Ritualteilnehmer, die widerwillig daran teilnehmen, dürfte der vermutete positive Effekt dagegen eher gering sein, während vielleicht stattdessen ein "Genervt-Sein" oder ein anderer Negativ-Effekt wahrscheinlicher erscheint. Letztlich aber handelt es sich bei all diesen subjektiven Einschätzungen natürlich nicht wirklich um solch simple, wie hier dargestellt, sondern um deutlich komplexere, die nicht ohne weiteres in Worte fassbar sind (weil sie erstens viel zu

viele Faktoren besitzen, zweitens weil sie häufig in ständiger Veränderung begriffen sind).

Die Ordnung "nach Außen"

Hat man für sich selbst entschieden, die Welt als in unterschiedliche Ebenen der Realität unterteilbar aufzufassen, ist damit noch lange nicht garantiert, dass man dieses Weltbild problemlos auch kommunizieren kann. Hierzu nämlich muss man sich zunächst bewusstmachen, welche Ebenen für die anderen Menschen von welcher jeweiligen Gültigkeit sind. Und da nicht alle Menschen gleich sind, kann es hier keine absoluten Gültigkeiten geben. Dennoch lassen sich natürlich gewisse Ebenen hervorheben und oftmals sogar halbwegs eindeutig benennen, die für die allermeisten Menschen eine hohe Gültigkeit und Wertigkeit besitzen dürften. Die wohl wichtigste dieser Ebenen bleibt sicherlich die der "objektiven Realität", dient sie schließlich als erster und letzter Anker der Orientierung: Was alle Menschen genau gleich wahrnehmen, darauf kann man aufbauen, wenn man mit anderen Menschen kommuniziert. Und je mehr man über einen anderen Menschen und dessen Weltbild weiß, desto mehr Ebenen lassen sich eingrenzen, auf die man in einer Kommunikation mit diesem Menschen zurückgreifen kann (sie werden also gewissermaßen Teil der objektiven Realität für mich und mein Gegenüber). Der gläubige Christ dürfte in aller Regel mit gängigen christlichen Begriffen zumindest halbwegs vertraut sein, während für einen gläubigen Buddhisten möglicherweise diese christlichen Begriffe nicht sinnvoll einzuordnen sind. Dem Mitglied eines Naturvolkes fernab der "Zivilisation" kann man vermutlich nicht mit physikalischen Beschreibungen der Natur kommen, während ein naturwissenschaftlich

vorgebildeter Europäer wahrscheinlich *insbesondere* mit solchen physikalischen Beschreibungen am meisten anzufangen weiß.
Von diesen Grundpfeilern der subjektiven Weltbilder abgesehen sind es jedoch vor allem sehr viel nebensächlichere Aspekte dieser Weltbilder, die es beim Gegenüber einzuschätzen gilt, um möglichst effektiv mit ihm zu kommunizieren. Die weitgehend unterbewussten, symbolischen Wertigkeiten von Wörtern, Bildern, Situationen und Handlungen sind es, die man kennen muss, um die Menschen zielgerichtet beeinflussen zu können. Und hierzu benötigt man eben vorrangig möglichst *universelle* Prinzipien, nach denen das menschliche Bewusstsein sich unterbewusst seine subjektiven Symbole formt. Es mag auch einige konkrete Symbole geben, die universell sind (C. G. Jungs "Archetypen" bieten hier einen guten Ansatzpunkt) - doch die allermeisten Symbole dürften sich für jeden Menschen recht individuell darstellen, indem sie stark von dessen bisherigen Lebenserfahrungen abhängig sind (sowohl von tatsächlich Erlebtem, als auch von "bloß" Gedachtem und Vorgestelltem, das schließlich auch das Weltbild stark beeinflussen kann). Universelle Symbole (bzw. Symboliken) selbst lassen sich also nur sehr begrenzt "lernen", die Genealogie von Symbolischem hingegen folgt vermutlich universellen Prinzipien, die sich durchaus lernen lassen müssten. Dadurch erhält man dann zwar nicht automatisch die entsprechenden Symbole eines jeden Menschen, der einem gegenübertritt - aber man hat zumindest Methoden, möglichst schnell und einfach möglichst viel über das persönliche Symbolsystem eines Gegenübers herauszufinden, indem man Vermutungen anstellt, wie sich dessen bisherige Lebenserfahrungen in seinem heutigen Weltbild (samt dessen unterbewussten Implikationen) manifestieren könnten. Simples Beispiel:

Wer als Kind von christlichen Würdenträgern dramatische Misshandlungen erfahren hat, dürfte sehr wahrscheinlich ein nicht ganz positives Verhältnis zum Christentum oder zumindest zur Institution Kirche haben. Aber letztlich freilich müssen viele denkbare Faktoren in solche Wenn-Dann-Beziehungen miteinbezogen werden, sodass sich in den seltensten Fällen tatsächlich eindeutige Kausalverbindungen feststellen lassen. Nichtsdestotrotz reichen für heuristische Einschätzungen oft schon wenige Faktoren aus, von denen man beim Mitmenschen weiß, um eine recht hohe Trefferquote in seinen Einschätzungen über diesen Menschen und dessen Symbolsysteme zu erzielen. Und dadurch ergeben sich automatisch Möglichkeiten, gezielt Symbole einzusetzen, weil man deren Effekte beim Gegenüber näherungsweise erahnen kann.

Ein praktisches Beispiel in Anekdotenform ...

Beispiel: Ein Bekannter erzählt dir von einer Begegnung vom gestrigen Tage, als ihn auf einer recht belebten Einkaufsstraße ein Inder mit Turban angesprochen hat, genauer gesagt: der Inder taucht irgendwo aus der Menge auf, inmitten all der anderen Passanten, die hektisch ihren Geschäften nachgehen - und er, bedächtigen Schrittes, geht auf deinen Bekannten zu und grinst in akzentschwangerem Britisch "You are lucky, i can see that on your face!" ... um gleich darauf weiter anmütig seines Weges zu ziehen.

Dein Bekannter also erzählt dir diese Anekdote mit der Ankündigung: "Gestern ist mir was ... lustiges passiert, irgendwie - ich war grad XY-Straße auf Weg zu Dings ..." und so weiter. Danach macht er ein nachdenkliches Gesicht und fügt hinzu: "Eigentlich: Stimmt schon, der

hat Recht, ich bin "lucky" - mir geht´s eigentlich richtig gut in meinem Leben, alles in allem bin ich durchweg glücklich, hab keine finanziellen Krisen, die mir den Schlaf rauben würden, mit meiner Frau läuft alles gut auch nach 32 Jahren Ehe und zwei erwachsenen Kindern, trotz manchem Jobverlust gab es nie Phasen des völligen Absturzes - und auch die ganzen kleinen Krisen immer wieder haben allesamt nachträglich einen unschätzbaren Wert bekommen, weil sie nicht bloß Fehler waren, aus denen man lernen konnte, oder Pechsträhnen, die einem durchs letztliche Überstehen Selbstvertrauen spenden - sondern weil sie das Leben selbst waren, das ich erfahren durfte und immer noch darf! Weil ich heute aus all dem hervorgegangen bin: Ein glücklicher Mensch!" Und nach kurzer Pause, in der er sich selbst beim unbewusst-lächeln ertappt, zieht er sein Fazit: "Vielleicht gibt´s ja wirklich sowas wie ne Aura, oder so. Warum nicht."

Zugegeben: Der Inder hat bereits ganze (Vor-) Arbeit geleistet (hast du ihn womöglich selbst instruiert? - aber das würde jetzt zu weit führen; Gesetzt, diese zufällige Begegnung hätte sich tatsächlich zufällig ergeben). Was könntest du daraus machen? In dem Wissen, dass besagter Bekannter im Grunde zwar ein nahezu dogmatisch-atheistischer Rationalist ist, ohne aber dabei den emotionalen Wert von Religion zu verleugnen. Dieser sei nur "eben nicht für jeden zu erschließen, auch nicht, wenn man sich das manchmal wünschen würde ..."

Dir bietet sich also die Chance, ihn mit nur wenigen sprachlichen Symbolen zu hegen, diesen kleinen Ansatz eines Anfreundens mit dem "erschreckenden" Gedanken, aus dem bodenständig-sachlich Rationalen (scheinbar "zurück") ins Irrationale abzugleiten, um dadurch

"Glückseligkeit zu erlangen" oder was auch immer. In jedem Fall sind die Optionen: 1.) dein Bekannter ignoriert diese Neugier nach einem anderen Aberglauben (Aura/Feinstofflichkeit-Aberglauben als Ersatz für oder Zusatz zu naturwissenschaftlich-basiertem Aberglauben); 2.) dein Bekannter geht der Neugier nach - und landet bei einem neuen Aberglauben, den er zumindest vorsichtig in seinen alten Aberglauben integriert (z. B. beschäftigt sich "hobbymäßig" mit "Esoterik", bleibt aber "offiziell" beim sehr "wissenschaftlich-geprägten" Standpunkt); 3.) dein Bekannter ersetzt in seinem Überschwang den alten, im Grunde soliden, bewährten Aberglauben (jener nur etwas zu dogmatisierten Wissenschaftlichkeit) durch einen Neuen - der dann 3a.) möglicherweise direkt sehr sinnvoll und subjektiv hilfreich ist, oder aber 3b.) zunächst deutlich naiver ist, als der vorherige Aberglauben (je nach dem, wie oberflächlich oder tiefgründig die Beschäftigung mit "Aura-Themen" und so etwas halt geht ...); 4.) dein Bekannter erkennt in der Kombination aus Wissenschaft und gezielt eingesetztem Aberglauben das Konzept des Dennoch-Glaubens - oder wendet dieses Konzept zumindest unterbewusst an. Die Wahrscheinlichkeit dürfte in der absteigenden Reihenfolge der Optionen repräsentiert sein. Sofern niemand, mit dem dein Bekannter in nächster Zeit spricht, auf diesen Vorfall und auf mögliche Kommentare oder Erklärungen zu diesen Vorfall eingeht.

Natürlich könntest du jetzt leicht mit nur wenigen Worten bewirken, dass diese vermeintlich seltene Chance einer spontanen Perspektiverweiterung im Keim schon zunichte gemacht wird (einfach schnell abwinken, womöglich noch Aberglauben als solchen prinzipiell verächtlich machen, womöglich noch mit einem gegenüber Gläubigen Menschen jeder Konfession einen (tiefe emotionale Verletzungen in-

Kauf-nehmenden) Witz würzen ...). Du könntest sicherlich auch in Versuchung kommen, die Situation als Gelegenheit auszunutzen zur Ausweitung persönlicher Macht über diesen Bekannten ("Ach übrigens, ich bin auch ein Guru der indischen Philosophie - ich kann die Aaaaalles erklären ..." - überspitzt gesagt ;)). Doch es sei hier mal vorausgesetzt, du wolltest diese Chance zu deines Bekannten Gunsten nutzen: Was für Symbole böten sich an? Was wäre eine sanfte und "ihm die Wahl lassende" Formulierung, ob er sich in Zukunft - wenigstens unterbewusst - weiterhin mit "diesem Irrationalen" beschäftigen wird?
Die letzten Worte deines Bekannten also waren: "Vielleicht gibt´s ja echt ne Aura." Was entgegnest du? Wie wäre es: Du blickst ihm bewusst in die Augen, ohne ihn mit dem Blick zu durchbohren, suchst einen Moment (scheinbar) nach den richtigen Worten und sprichst dann leise aber deutlich (ohne, dass es besonders "seltsam" wirken darf - man sollte sich schließlich nicht völlig anders verhalten, als man es auch sonst in Gegenwart dieses Bekannten tut) "Es zeigt mit *Sicherheit* in einer ganz *wunderbar klaren* Weise, wie die un*glaub*liche *Macht* des *Symbolischen* funktioniert -" und nach einer kurzen Pause, in der dein Bekannter vermutlich in keiner Weise den vollen Sinn deiner Worte erfassen kann, sprichst du sofort weiter, jetzt in ganz-leicht spöttischem, aber dennoch herzlichem, verstehendem Ton: "Hätte er keinen *Turban* aufgehabt - indische Weisheit, Orientalisch, Aura - würdest du bestimmt nicht so ausführlich über die Dinge *nachdenken*, hättest nicht dieses .. *irrationale Glücklichsein* mit dem *Ist-Zustand* erlebt, oder dir bewusstgemacht - dabei existiert er ja eigentlich *immer im Hintergrund*, ob bewusst oder *implizit*. Dieser ... *irrational-glückliche Ist-Zustand* ..." Dein Bekannter wird in diesem möglichst zügig geäußerten "Stream of

Consciousness" vermutlich nur den Anfang mit dem Turban verstanden haben, bzw. das grobe gedankliche Konzept wird sich in seinem Kopf ergeben haben: Dass durch den Turban, den der Inder aufhatte (damit einhergehend mit der persönlichen Assoziation deines Bekannten zum Begriffskomplex Indien, Weisheit, Buddha, Hinduismus, Erleuchtung, Aura, Feinstofflichkeit, usw.) der Sachverhalt erst auf ihn so stark wirken konnte, dass er nachträglich noch so viel darüber nachgedacht hat und letztlich zumindest zu der theoretischen Überlegung gekommen ist, dass ja vielleicht wirklich eine Art parallele Ebene der Realität existieren könnte, die nicht so einfach ins naturwissenschaftlich-geprägte Weltbild zu passen scheint. Der letzte Teil deiner Äußerung hingegen, als du von jenem "Ist-Zustand", von jenem "irrationalen Glücklichsein" sprichst, der ja eigentlich immer da ist - dieser letzte, eigentlich essentielle Teil deiner Aussage wird nicht mehr bewusst verstanden, bzw. vermutlich nicht einmal bewusst gehört, weil schon der erste Teil der Äußerung zu bildhaften inneren Anschauungen geführt hat ("Turban", "Indien/Hindu", "orientalisch" - alles sehr assoziative Wörter in unserem Kulturkreis), die den Rest des Satzes im Vollbewusstsein übertünchen. Das Unterbewusstsein aber wird zweifellos genau aufgepasst haben. Und sollte es dieses Konzept eines immerwährenden Zustandes, den es im Grunde nur zu *denken* gilt, um ihn sich *anzueignen* - sollte es dieses Konzept im Weltbild deines Bekannten bisher wirklich noch gar nicht gegeben haben, so wird es von nun an zumindest implizit vorhanden sein.

Wege ins Bewusstsein

Damit ist rein-physiologisch zum Beispiel gemeint, dass die "Erinnerung" an diese deine Äußerung eine bestimmte Spur in seinem Gehirn hinterlassen hat. Für das Bewusstsein heißt dies, das es quasi jederzeit zu einer Integration dieses Begriffes in dein völlig bewusstes Begriffsnetz/Weltbild bereit liegt: Sobald durch gedankliche Assoziationen in Zukunft dieser neue (noch unterbewusste) Begriff in den Fokus des Vollbewusstseins rückt, kommt er einer vollständigen Integration ins bewusste Weltbild ein Stückchen näher, indem nach und nach ein Gewöhnungseffekt einsetzen wird. Ob sich dieser Begriff als Teil des Weltbildes aber überhaupt "durchzusetzen" vermag, gegen mögliche "bessere" Alternativen? Nun, das muss wohl an dieser Stelle jeder selbst für sich beantworten. Gesetzt, es sei so: [!]

In jedem Fall dürfte sich kaum ein Begriff durchsetzen, der einen nicht umfassend glückselig macht. Denn Glückseligkeit ist immer noch des Menschen erster Trieb, wenn er nicht um sein Leben zu fürchten hat. Ihr Feind also ist nur die Gefahr und die Langeweile (das hat Schopenhauer schön nachgewiesen). Sollte ein solcher Begriff also nicht zur Überlegung führen, dass er als Teil des eigenen Weltbildes eine Gefahr für Leib und Leben darstellt oder ein Leben in Langeweile androht - dann kann der Begriff, der sich stattdessen durchsetzt, nur ein noch besserer Begriff sein. Und dann ist dessen Durchsetzungsfähigkeit ja auch genau das Richtige. Ja, ja: Menschen machen sich Sorgen darum, dass ein Ideal "das Falsche" sein könnte - dabei ist es gerade die *Identifikation* mit einem Ideal, die zur Transzendenz (nämlich des Egos) führt, von der es kein Zurück, sondern (immer) nur ein Weiter gibt. Und das ist gut so. Glückseligkeit wird gar kein Thema mehr sein, weil sie als immer schon vorhanden, für immer vorhanden erkannt wurde.

Der scheinbare "Rückweg" ist nur ein Rückweg, wie Platons Höhlenbewohner ihn tut, der den Schritt nach draußen gewagt hatte und wieder zurück zu seinen Freunden geht, um ihnen das Licht ebenfalls zeigen zu können: Der Weg zurück zu jenen Teilen des eigenen Bewusstseins, die eben noch nicht "das Licht" gesehen haben, sprich: jenen Begriff der (tatsächlich existierenden, nicht bloß erträumten) immerwährenden Glückseligkeit noch nicht in die Praxis umsetzen, die bewusste Wahrnehmung also nicht begleiten. "Von außen" betrachtet führt das zur Situation, dass der Mensch nur punktuell diesen "Blick der Glückseligkeit hat" und er sich in den anderen Momenten im schlimmsten Fall vermissend an ihn erinnert. Dieses wehmütige Erinnern mag dann den Anschein haben, als sei es sinnloses Schlechtfühlen - aber in Wirklichkeit wird genau dadurch dieser Blick auf die Welt trainiert, aber eben vom Unterbewusstsein, nicht vom Bewusstsein. Spätestens, wenn dies dann erkannt ist, entscheidet man sich ohnehin immer öfter spontan für diese Glückseligkeit als bewussten Rahmen der Betrachtung und lässt nicht weiter dauernd nur sein Unterbewusstsein diese wunderbare Arbeit machen ... Aber selbst, wenn dies auch nie irgendwann erkannt wird - der Begriff wird sich eines Tages in Momenten des drohenden Unglücklichseins so durchgesetzt haben, dass er in jeder freien Minute intuitiv "geübt" wird, indem schlicht und einfach die Welt betrachtet wird, mit allen verfügbaren Sinnen, so bewusst wie möglich, achtsam und genüsslich.

Die Frage im Falle eines Bewusstmachens dieses Begriffs dagegen geht irgendwann um einen anderen wichtigen Punkt: Trage ich diesen Teil meines Weltbildes nach außen - oder nicht? Und wenn ja - wie? Doch dies ist ein anderer Prozess, von dem hier nicht ausdrücklich die

Rede sein soll. Manch einer wird missionarisch versuchen, auch anderen zur eigenen Glückseligkeit zu verhelfen, manch einer wird schnell zu dem [(Trug-)?] Schluss kommen, dass das gar nicht möglich ist. Dies muss jedoch jeder für sich selbst entscheiden - und er wird mit Sicherheit die richtige Wahl für sich treffen.

Gedanken in Bahnen halten?

In den letzten Absätzen sollte deutlich werden, wie man im Grunde einen jeden beliebigen Begriff installiert, über den nachgedacht werden soll. Zu welchen Ergebnissen dieses Nachdenken dann führt, muss entweder erraten oder abgewartet werden. Aber man kann die Denkprozesse zumindest in gewissen Bahnen halten, indem man ihn mit bestimmten Kontexten zu verknüpfen schafft. Dies geschieht über das Wissen, wie Assoziationen geschehen, nämlich indem mehrere Bewusstseinsinhalte häufig im selben Kontext auftreten. Je rätselhafter dabei dem Bewusstsein das Verhältnis dieser beiden Inhalte zueinander erscheint, desto wahrscheinlicher ist eine intensive (bewusst-gedankliche) Beschäftigung mit ihnen. Hat man also das Gegenüber dazu gebracht, eine gedankliche Relation (das schließlich ist ein Begriff) richtig verstanden zu haben, wie man selbst ihn meint - dann ist er zumindest installiert beim Gegenüber. Und je nach dem, in welchem Kontext er installiert wurde, wird er mit bestimmten anderen Bewusstseinsinhalten assoziiert sein (deswegen ist es allgemein von recht hoher Bedeutung, wann - also in welcher genauen Situation - man einem Menschen einen Sachverhalt erklärt; davon hängt ab, wie oft - bzw. in welchen Situationen/"auf welche Reize hin" - er sich nach dem Gespräch noch an das Erklärte erinnern wird). In jedem Fall ist einer

dieser assoziierten Bewusstseinsinhalte die rein raumzeitliche Situation als Erinnerung im Gedächtnis. Und alles "darin". Das heißt, das beispielsweise die übrigen Gesprächsthemen, mögliche anwesende Personen, Teile der Örtlichkeit und so weiter auch in Zukunft dazu anregen könnten, dass der damals installierte Begriff ins Bewusstsein dringt. Je weniger alltäglich ein solcher Teil der raumzeitlichen Installationssituation des Begriffs dann war, desto stärker dürfte er mit dem Begriff assoziiert sein. Und für die Zukunft gilt dies auch für alle weiteren Kontexte und deren Bestandteile, wenn der Begriff wieder einmal ins Bewusstsein dringt - immer werden sich bestimmte Assoziationen besonders verfestigen, sodass nach einer Zeit zwangsläufig auch viele Alltagssituationen zu einer Erinnerung an den besagten Begriff führen, die dann zunehmend auch tatsächlich den Begriff *selbst* fokussieren lassen, anstatt nur die Situation seiner Entdeckung und die Assoziationen mit dieser. So etabliert sich der Begriff nach und nach immer wirkmächtiger, solange er nicht von anderen vorhandenen Begriffen aufgehoben wird. Am Ende kann es gut sein, das der Mensch gar nicht mehr weiß, wann genau er von diesem Begriff erfahren hat, oder ob er ihn nicht vielleicht von selbst "erdacht" hat ...

Die Not zur Tugend machen: Aberglauben bewusst gestalten

Doch dieser Exkurs in Gefilde der aktiven Manipulation ist nur *ein* Aspekt des Dennoch-Glaubens. Viel wichtiger ist für den Dennoch-Gläubigen zunächst immer, wie er mit seinen *eigenen* Symbolsystemen umgeht, weniger, wie er mit denen der Mitmenschen arbeitet (letzteres ist eigentlich bereits eine höhere Kunst, die erst ernsthaft angegangen

werden kann, wenn man sein eigenes Inneres schon sehr tiefgehend verstanden und damit einhergehend optimiert hat). Der Dennoch-Gläubige nämlich macht sich die typisch menschliche Tendenz zunutze, allzu-leicht einem Aberglauben zu verfallen, wenn ein solcher vordergründig attraktiv erscheint. Er macht also aus der Not eine Tugend, indem er ganz bewusst seine eigene Systematik der verschiedenen Aberglauben-Systeme unterhält, von denen er jedoch stets nur ein solches "aktiviert", das ihm in der aktuellen Situation sinnvoll (bzw. am sinnvollsten) erscheint. Wie auch der Chaos-Magier prinzipiell jedes magische System anerkennt, so vehement sich auch viele davon gegenseitig ausschließen - je nach Bedarf entscheidet er sich spontan für das momentan sinnvollste System. Die Fähigkeit, die es hierzu zu trainieren gilt, ist also die, seinen eigenen Glauben (an die Existenz einer eindeutigen kausalen Wenn-Dann-Beziehung) so vollständig wie möglich mit dem eigenen Willen synchronisieren zu können. Hilfreich ist dabei, dass der menschliche Geist zumindest immer irgendetwas für tatsächlich existent hält. Dieses Fürwahrhalten an sich muss deshalb glücklicherweise nicht erst erlernt werden - nur eben das Fokussieren dieses Fürwahrhaltens, das durch unsere Sozialisation in aller Regel sehr stark durch (prinzipiell zufällige) Konventionen bestimmt ist. Damit ist gemeint, dass wir typischerweise das für wahr/existent halten, von dem wir annehmen, dass es auch die allermeisten anderen Menschen für wahr/existent halten. Etwas weiter gedacht: Somit halten wir meist das für wahr und für "tatsächlich existent", was zumindest dahingehend objektiv sein muss, als es auch von anderen Menschen prinzipiell in seiner Existenz bestätigbar ist. An spätestens dieser Stelle aber beenden die meisten Menschen diese

Ursachenforschung und verharren dadurch weiter im Aberglauben. Denn zum Dennoch-Glauben führt es erst, wenn man einsieht, dass auch die scheinbar unumstößlichsten Gegebenheiten der Welt (etwa: dass eine glühende Herdplatte heiß ist) letztenendes nicht mehr unumstößlich sind, wenn man fest davon überzeugt ist, dass sie doch modifizierbar sind (... und plötzlich erleidet der Yogi keine Verbrennungen, beim minutenlangen Anfassen der heißen Herdplatte ...). Diese Art des Glaubens nun wirkt unmittelbar zunächst nur auf denjenigen Menschen, der sich diesen Glauben zu Eigen macht (ein Zuschauer besagten Yogis mit der Herdplatte wird bei einem eigenen Versuch vermutlich Brandblasen ernten ...). Mittelbar jedoch kann der Dennoch-Gläubige im Optimalfall auch bei seinen Mitmenschen die richtigen Glaubensvorstellungen installieren, um sie an jener Macht der Überzeugung teilhaben zu lassen. Allerdings wird diese Fremdsteuerung wohl nie in der annähernden Perfektion funktionieren, wie es im eigenen, "heimischen" Geiste so wunderbar klappt ... Die Manipulierbarkeit des (eigenen oder fremden) Geistes steigt für den ambitionierten Manipulateur korrelierend zum Wissen, das dieser Manipulateur hat über die in diesem Geist vorhandenen Symbolsysteme und deren derzeitige und vermutete zukünftige Aktivität. Sprich: Um sich selbst zu manipulieren, muss man sich genau so gut kennen, wie man einen anderen kennen muss, um ihn zu manipulieren.

Das Symbol in all seinen Ausprägungen

Nachdem nun die Symbolsysteme einigermaßen erklärt sein sollten - zumindest so weit, dass man sich ihrer Wichtigkeit für die menschliche Persönlichkeit und indirekt für das menschliche Lebenswelterfahren

bewusst ist - und nachdem die Relevanz ihrer prinzipiellen Rekursivität herausgestellt worden ist (dass es also immer eine hypothetische Metaebene gibt, die auch in Opposition stehende Symbolsysteme miteinander verknüpfen können), kann nun zum Schluss endlich näher auf den Begriff des Symbols selbst eingegangen werden. Es handelt sich dabei für diesen Aufsatz um einen recht weit gefassten Symbol-Begriff, der alles vom Signal und vom Zeichen bis hin zum komplizierten Ritual umfasst. Wörter und Gesten gehören genauso dazu, wie es Bilder, Texte, Muster oder Bewegungsabläufe aller möglichen "Dinge" (Menschen, Maschinen, Rauch, Wind, Wolken, etc.) tun. Schlicht alles, was mit Bedeutung versehen wird, ist ein zumindest hypothetisches Symbol. Und da alles, über das wir überhaupt sprechen können, zwangsläufig mit irgendeiner Bedeutung versehen sein muss (und wenn auch nur eine "private", die sonst keiner versteht; vgl. Wittgensteins "Privatsprache") - ist letztlich alles in gewisser Weise ein Symbol. Die Frage ist, wie wirkmächtig ein Symbol ist, also wie viel Bedeutung es trägt. Und ein Symbol trägt grundsätzlich für jeden, der es kennt, eine zumindest minimal andere Bedeutung. Denn zur Bedeutung zählt nicht nur die Bedeutung selbst, sondern auch die implizite Bewertung und das Verhältnis, wie das Symbol mit seiner Bedeutung zu anderen Symbolen und deren Bedeutungen steht - zu Symbolen des selben Symbolsystems, wie auch zu Symbolen anderer Systeme und zu anderen Systemen insgesamt, usw.

Trotz dieser grundsätzlichen Verschiedenheit eines jeden Symbols für einen jeden Menschen, lassen sich zweifellos einige allgemeingültige Tendenzen festmachen, die im Folgenden umrissen seien:

Es ist sicher nicht ohne jede Einschränkung möglich, eine Rangfolge aufzustellen, welche Art von Symbolen mehr und welche weniger wirkungsmächtig sind - einfach, weil diese Wirkmächtigkeit am stärksten durch subjektive Aspekte desjenigen Menschen bestimmt ist, auf den das betrachtete Symbol wirkt. Ob etwa ein bestimmtes Wort eine starke symbolische Wirkung innehat, hängt nicht nur davon ab, welches Konzept mit diesem Wort verbunden wird. Es hängt insbesondere davon ab, ob dieses Wort als "bloßes Wort" empfunden wird, oder als "heilige Silbe", "magische Formel", "Mantra", etc. Ähnlich lässt es sich auf Schriftzeichen beziehen: Der Buchstabe A mag für irgendetwas stehen - aber wenn er in einer besonders eindrucksvollen Schriftart gedruckt/geschrieben ist, kann er seine symbolische Macht (je nach Empfänger, an den sich die Information richtet) noch vervielfachen. Wird statt eines "profanen" Buchstabens dann sogar eine Rune oder ein anderes graphisches Symbol benutzt, das nicht sonderlich alltäglich ist, dann dürfte die Chance schon recht hoch sein, dass die allermeisten Menschen dem eine erhöhte symbolische Bedeutung zusprechen - mindestens unterbewusst, in vielen Fällen aber vermutlich auch ganz bewusst in solch offensichtlichen Fällen. Die subtileren Formen von Symbolen dürften hingegen weniger die visuellen, als vielmehr alle anderen Sinneswahrnehmungen ansprechen. Gerüche zum Beispiel setzen schon *un*bewusst starke Mechanismen in Gang - dadurch lassen sie sich durch geschickte Arbeit mit dem Unterbewussten auch zu wirkmächtigen *unter*bewussten Symbolen schleifen (bei bloß unbewussten Reizen kann eigentlich noch nicht von Symbolen gesprochen werden) - und diese unterbewussten Geruchs-Symbole

dürften zunächst auch unterbewusst bleiben, wenn man sie sich nicht ganz bewusst selbst antrainiert hat.

Die innere Arbeit eines "Dennoch-Gläubigen" ;)

Bei der Arbeit mit seinen persönlichen, individuellen, "privaten" Symbolen muss man jedoch grundsätzlich gar nicht zwangsläufig "äußere" Symbole benutzen - hierbei reichen schließlich auch innere Eindrücke, Empfindungen und Gedanken. Nichtsdestotrotz können solche inneren Bilder auf simple Art noch in ihrer Symbolkraft gesteigert werden, wenn man sie ergänzt durch (durchaus "unauffällige") äußere Aspekte. Zum Beispiel könnte man sich angedeutete Handbewegungen schaffen (Hände auf spezifische Weise falten oder ähnliches), die man in meditativer Arbeit assoziativ mit traditionellen Mudras verknüpft (Mudra ~ "heilige" Handstellungen/-griffe in der indischen Philosophie; z. B. beim Yoga). Die Steigerung der Mudras sind vielleicht die Asanas des Yoga: Körperstellungen von möglichst ausgeglichener Muskelspannung und -entspannung, die symbolisch "den Energiefluss möglichst flüssig fließen lassen" ... Man muss sich derartige Ideen natürlich erst erschließen, sie sich denkerisch zu Eigen machen, sich aktiv einreden, dass sie schon seit Jahrtausenden wirksam sind bei unzähligen Menschen, die mit ihnen arbeiten - auf diesem Wege erkennt man also sehr praktisch, weswegen es gerade die althergebrachten Symboliken sind, die von besonders hoher psychischer Wirkmächtigkeit sind. Und in den Asanas ist dieses "hohe Alter" auch noch um den Faktor des Körperlichen ergänzt. Sehr ähnlich verhält es sich mit den - im Vergleich mit Mudras und vor allem mit Asanas deutlich "abendländischeren" - *Ritualen*. Rituale sind symbolische Handlungen von einem oder

mehreren Menschen nach einem konventionellen Muster. Im weiteren Sinne ist natürlich jede Symbolbenutzung ein kleines Ritual (ein Wort zu sprechen ist eine Handlung; ein Zeichen zu betrachten auch, usw.), aber Ritual im engeren Sinne meint natürlich eher einen relativ komplexen, zeitlich längeren Handlungsverlauf. Bei Ritualen kann man zudem gut unterscheiden zwischen solchen, die regelmäßig und damit auf lange Sicht sehr häufig ausgeführt werden (z. B. muslimisches Gebet); und solchen, die bewusst nur einmal überhaupt (Taufe; Haddsch; etc.) oder wenigstens nur einmal im Jahr (Ostermesse und viele andere religiöse Feste) ausgeführt werden. Jene Einmaligen tragen natürlich eine sehr hohe Macht, wenn man sich ihre Einmaligkeit auch voll zu Bewusstsein bringt (sei es eher subtil durch andere Ritualteilnehmer oder recht direkt durch eigenes Bewusstmachen). Doch auch die regelmäßigen (dadurch meist weniger aufwändigen) Rituale haben durch ihre Regelmäßigkeit eine starke Wirkung - aber eben auf eher schleichende, weniger überwältigende Art und Weise.
Wie auch immer - es gilt, sich seine persönlichen Symboliken selbst zu schaffen, sich auszusuchen, was am besten zu einem passt, mit dem man am angenehmsten arbeiten kann und das trotzdem zum gewünschten Effekt führt. Experimentieren ist angesagt.

Die psychische Macht alles Physischen

Zum Schluss soll jetzt noch einmal näher auf die Arbeit mit allem Körperlichen eingegangen werden. Denn gerade körperliche Empfindungen (sei es im Sinne von "heftigsten Emotionen" oder im Sinne von physischem Schmerz und Erregung) können zu besonders mächtigen Symboliken geschliffen werden. Es soll hier nun nicht der

Prozess dieses "Schleifens" an sich erläutert werden, sondern es sollen stichpunktartig konkrete Beispiele für körperliche Symboliken in einigen ihrer Facetten gegeben werden.

An aktiv zu erreichenden körperlichen Zuständen hätten wir da zum Beispiel die Empfindung von körperlichem Schmerz und das Empfinden (sexueller) Erregung. Es ist kein Zufall, dass sexuelle Askese und physische Selbstgeißelung einen so hohen Stellenwert haben im rituellen Leben insbesondere früherer Generationen von "Geistlichen" (egal welcher Religion) - sexuelle Lust und Schmerz sind beides Empfindungen, die nicht ganz leicht zu "überwinden" sind, die nicht ohne weiteres "ignoriert" oder "einfach abgeschaltet" werden können. Im negativen Sinn kann dies natürlich belastend sein, wenn man unfreiwillig in eine Situation kommt, in der es keinen Ausweg vor derartigen Gefühlen gibt. Umgekehrt bietet sich einem - wenn man sich freiwillig mit diesen mächtigen Einflüssen "misst", ihnen also tapfer gegenübertritt, ohne sie krampfhaft bekämpfen zu wollen - eine große Chance, die empfundenen Eindrücke symbolisch zu besetzen: Wer willentlich Schmerzen erträgt, beweist sich dadurch Macht über sich selbst - über Geist und Körper. Wer es sogar schafft, den Schmerz zu genießen, indem er ihn zu einem durchaus positiven Gefühl umdeutet (ohne den Schmerz als solchen zu genießen - denn dann würde es sich "nur" um Masochismus handeln), der eignet sich durch langjährige Übung womöglich die Fähigkeit an, Schmerz in Zukunft grundsätzlich zu ertragen, ohne daran leiden zu müssen. Die Unterscheidung zwischen masochistischem Genießen, stoischem Ertragen und jenem Genießen, das den Schmerz nicht um seiner selbst Willen genießt (wie beim Masochismus), sondern das ihn schlicht als (auch allen "positiven"

Wahrnehmungen gegenüber) völlig gleichberechtigte menschliche Empfindung betrachtet, die einen in besonders hohem Maße "das Leben selbst" fühlen lässt - diese Unterscheidung ist *mental* sehr wichtig, auch, wenn alle drei Varianten "unterm Strich" im Grunde alle zum selben Ergebnis führen: Zu einem Verlust der negativen Aspekte des Schmerzempfindens. Durch die mentale Deutung jedoch erhält der Schmerz und dessen Überwindung erst seine symbolische Bedeutung. So mag die einfachste Stufe sein, den Schmerz tatsächlich als Schmerz zu genießen ("Masochismus"). Die schon deutlich höhere Stufe ist dann das gleichmütige Ertragen, das noch von einer gewissen Abgrenzung geprägt ist ("Stoizismus"). Noch höheren symbolischen Wert dürfte aber das *endgültige Abfinden mit dem Schmerz* sein, das weder aus alternativloser (passiver) Hingabe im Sinne eines "das Beste draus machen" geschieht (Masochismus), noch aus aktiver Abgrenzung im Sinne eines "ich stehe darüber" geschieht - sondern das schlicht und ergreifend den Schmerz nimmt, wie er ist: Das momentan Seiende, das Reale, das Echte - das Leben in besonderer Intensität. Nicht das erlösende Ziel, nicht das entfliehenswerte Gefängnis - sondern das obligatorische Wesen der Welt, aus dem es das Beste zu machen gilt.

Sexuelle Lust ist im Gegensatz zum Schmerz nun eine Empfindung, die konventionell (und natürlich auch durchaus biologisch begründbar) als "positiv" empfunden wird - solange sie befriedigt werden kann. Somit ist Schmerz ein Verlangen nach Etwas-Nicht, Lust (man kann es im Grunde auch auf alle anderen Arten von Lust beziehen - nur ist sexuelle Lust wohl die körperlich heftigste) dagegen ein Verlangen nach Etwas. Das bringt mit sich, dass bei der Lust zweierlei Richtungen sehr gut symbolisch nutzbar sind: Einmal die Lust selbst, einmal das Überwinden

der Lust (beim Schmerz könnte man auf den ersten Blick das selbe sagen - doch dann würde man unbedachterweise eine Lust am Schmerz mit dem Schmerz selbst verwechseln). Priester und andere Geistliche scheinen nun in der Regel eher zur Überwindung der Lust zu neigen, wenn es ihnen darum geht, ihre persönlichen Symboliken anzuwenden. Und vielleicht ist das Überwinden der Lust ja auch einfach dasjenige, das noch mehr Willenskraft erfordert, als das Genießen der Lust. Aber: In einigen Yoga-Schulen und speziell im Tantra (von vielen "magischen" Schulen ganz abgesehen; z. B. Hermetic Order of the Golden Dawn und ähnliche Orden und Logen unserer Zeit) wird neben dem Überwinden der Lust oft auch die Lust selbst nutzbar gemacht, indem es zu einem Spiel mit den Extremen kommt. So wird einerseits der Lust nicht beim kleinsten Aufflammen gleich nachgegeben - andererseits aber hat auch dieses Nachgeben seinen symbolischen Wert, der umso mehr gesteigert wird, desto länger man sich zuvor in der Überwindung geübt hat. Dieses Pendeln also potenziert die Möglichkeiten ungemein, die man mit der menschlichen Empfindung "Lust" zur Verfügung hat. Es mache hieraus jeder, was er für sinnvoll, was er für "richtig" hält.

Diesen halbwegs willentlich erreichbaren Gefühlszuständen der Lust und des Schmerzes gegenüber haben wir aber auch manche eher "zufällig" eintretende, unwillkürliche körperliche Zustände - zum Beispiel das Empfinden von Angst/Panik und von Trauer/Traurigkeit. An dieser Stelle geht es deshalb darum, diese schwer bewusst herbeizuführenden Zustände zu nutzen, wenn sie zufällig, ohne das man ihnen entkommen könnte, einsetzen.

Angst - oder in der Steigerung: Panik - beflügelt die Menschen seit jeher zu unglaublichen körperlichen Leistungen. Das Hirn schaltet auf den Überlebens-Modus um und mobilisiert so die letzten Ressourcen des Körpers, die im Entspannungszustand in aller Regel unerreichbar sind. Mit der Angst bewusst zu arbeiten, ist deshalb zwar nicht ganz so planmäßig möglich, wie es etwa mit Schmerz und Lust möglich ist - weil man sich die Angst nicht durch simpelste physiologische (und teilweise psychische) Reize herbeirufen kann, wie dies bei Schmerz und Lust weitgehend funktioniert. Dennoch lässt sich mit der Angst gerade dann arbeiten, wenn sie ein subjektives, häufig auftretendes Problem darstellt. Dann nämlich gilt es, möglichst nüchtern herauszuanalysieren, welche genauen Schlüsselreize es sind, die diese Angst hervorrufen. Und hat man dann diese (wenigstens vermeinten) Schlüsselreize gefunden, kann man sich auf die Suche nach einer Begründung dafür machen, weshalb gerade diese Reize zu Angst-triggernd auf einen wirken. Hat man seine (irrationalen) Ängste auf diese Weise durchschaut, hat man sie noch nicht automatisch auch "besiegt" - aber man hat nun das notwendige Werkzeug dafür. Symbolische Arbeit mit eigener Angst ist somit zuallererst einmal eine Art der Akut-Selbsthilfe, indem sie von einschränkenden Angstzuständen zunehmend befreit. Danach kann dann sogar noch eine Tugend aus der ehemaligen Not gemacht werden: Man weiß inzwischen, welche Situationen bei einem Angst triggern und kann sich dadurch ganz bewusst in solche Situationen begeben, wenn sie denn anstehen. Und in solchen Momenten erlebt man sich in einer psychischen Verfassung, die anderweitig nicht oder kaum zu erreichen ist - man empfindet die Angst; aber ganz nüchtern, spürt die körperlichen Effekte dieser Angst

(Adrenalin-Ausschüttung, Muskelanspannung, etc.), aber wird nicht mental von ihr geblendet. Je genauer man mit der Zeit schafft, sich selbst zu beobachten, während man Angst empfindet, desto willkürlicher wird man nach und nach diese körperlichen Effekte der Angst auch in Situationen hervorrufen, wenn äußerlich überhaupt kein Grund zu Panik besteht. Dazu schafft man sich bestimmte symbolische Vorstellungen, die einen in einen akuten Angstzustand versetzen (z. B. das plötzliche Hervorspringen eines Maskierten aus einer dunklen Ecke - oder was auch immer das Adrenalin zum Vorschein bringt ...) - und hat somit innere Symbole zur Verfügung, die bei ihrem bloßen Vorgestelltwerden quasi auf Knopfdruck dazu führen, dass man jene körperlichen Angstreaktionen zeigt (Mobilisierung letzter Ressourcen), ohne dabei geistig in hektischem Nebel zu versinken, wie es für spontane Angst typisch ist.

Trauer (um etwas konkretes Geschehenes oder auch unbestimmtere Traurigkeit, die nicht offensichtlich auf etwas bestimmtes bezogen ist) ist ein großartiges Gefühl - aller gesellschaftlicher Voreingenommenheit ihr gegenüber zum Trotze. Denn Trauer verdeutlicht uns in teilweise heftigen körperlichen (wenn auch subtil-körperlich - nämlich "emotional", was eben physiologisch durch bestimmte Botenstoffe realisiert sein dürfte) Empfindungen, wie sehr wir uns mit etwas identifizieren, wie sehr wir etwas "lieben" (ob bewusst oder unterbewusst). Mit dieser Betrachtungsweise im Hinterkopf sollte es bereits deutlich einfacher sein, Trauer und Traurigkeit als ein durch und durch positives Gefühl zu verstehen. Wer es schafft, in konkreter Trauer um einen Verlust, wie auch in abstrakter Traurigkeit ohne offenkundigen Grund, ein geradezu "heiliges" Gefühl zu sehen - der hat das Leid der Welt endgültig

überwunden und kann statt an dem Leid zu zerbrechen, an allem Leid nur noch wachsen. Speziell konkretes Betrauern ist der beste subjektive Beweis, wie stark doch die eigene "Person" von (physikalisch betrachtet) mit dieser eigenen "Person" völlig unabhängigen Teilen der Welt dennoch abhängig ist - mit diesen Teilen letztlich innig verbunden ist, und zwar so sehr, dass sich diese Verbundenheit sogar in emotionalen Reaktionen am eigenen Leib manifestiert. Diese Verbundenheit lässt sich dadurch sehr viel einfacher als letztendliche Identität umdeuten - nicht, weil das eine "logische Schlussfolgerung" wäre, beileibe nicht! Aber weil das eine vorteilhafte Betrachtungsweise der Welt und der eigenen Person ist. Die Betrachtungsweise selbst ist zwar leicht "gedacht" - aber praktisch umzusetzen ist sie eben erst, wenn man handfeste, prinzipiell "messbare" Reaktionen aus ihr abzuleiten schafft. Und dies geschieht über bewusste Interpretation, die nicht auf logischen Gesetzen einer intersubjektiv anerkannten Wissenschaft beruhen muss, sondern die einzig und allein von subjektivem Wert für ein Individuum ist, wenn dieses Individuum von diesem Wert überzeugt ist. Deshalb ist alles Körperliche ein stabiles Vehikel, um seine theoretischen Einsichten in die Praxis zu überführen. Man muss sich nur von allen Vorurteilen bezüglich "wünschenswerten" und "vermeidenswerten" (körperlichen und emotionalen) Zuständen befreien. Und stattdessen selbst Urteile fällen, was inwiefern und in welchem Kontext wie wirkt - und wozu es für einen selbst gut ist, wenn das so ist.

Und weil man ja nicht immer das Rad neu erfinden muss - im nächsten Abschnitt ein kurzer (teilweise bewusst "verfälschender") Überblick über die alt-indische Chakren-Lehre, bzw. dessen, was die "Neo-Esoterik" bei

"uns im Westen" daraus gemacht hat. Letztlich ist es nahezu irrelevant, ob man sich starr an die alten Lehren hält, oder ob man nur denkt, dass man sich starr an die alten Lehren hält. Wichtig ist nur, dass man subjektiv von der Wirksamkeit und vom Sinn dieser Lehre überzeugt ist. Und dann kann man auch ganz bewusst individuelle Modifikationen vornehmen, um es seinen persönlichen Zwecken vollends anzupassen. In jedem Fall ist die Grundidee der Chakren-Lehre sehr wertvoll: Die Verknüpfung von rein-geistigen und rein-körperlichen Aspekten des menschlichen Wahrnehmens, Handelns, Existierens. Mit allen denkbaren Graustufen dazwischen, je nach dem, wie differenziert man sich sein "Lehrgebäude" (= sein Symbolsystem) aufbaut.

Ein praktisches Beispiel: Die Chakren-Lehre
(dargestellt in Stichpunkten der folgenden Reihenfolge: Sanskritname des Chakras; deutsche Bezeichnung; Ort; Farbe; "Element"; Wahrnehmungssinn; Mantra; Mudra; priorisierte Gut-Schlecht-Polarität; eventuelle weitere Assoziationen - der "Ort" ist grundsätzlich auf der senkrechten Körperachse gelegen)

- Muladhara; das Wurzelchakra; knapp unter dem Rumpf; Rot; Erde; Riechen; "LAM"; [Handflächen auf Knien/Kreise mit Zeigefinger+Daumen auf Knien/Rumpfhöhe]; bekannt-unbekannt

Das Wurzelchakra stehe für die reine Existenz des konkreten Menschen allein – seine Position in der Raumzeit, mitsamt seiner Vergangenheit und mindestens im Abstrakten auch samt seiner Zukunft, samt seines zukünftigen Bezugs zur Raumzeit, zur Welt. Auch also spielt hier somit herein alles, was durch die Gene und durch die Erziehung, durch die

Lebenserfahrung und durch (Selbst- und Fremd-) Konditionierung seinen Einfluss auf das Handeln und Erleben des Menschen ausübt.
Wenn aber der Mensch sich selbst betrachtet, so tut er dies stets zunächst aus der denkenden Perspektive heraus, und dies ist eine, die als „im sechsten Chakra angesiedelt“ umschrieben werden kann. Denn „in“ diesem sechsten Chakra, bzw. im Bereich des abstrakten, reflektierenden Denkens, startet jede Sinnsuche. Doch dazu gleich unten mehr. Vorwegzunehmen ist dies als Anmerkung aber hier deshalb, weil sich alle unteren Bereiche der Wahrnehmung noch einmal widerspiegeln auf der obersten Ebene. Daher gilt es im Folgenden, stets auch diese Reflektion der jeweiligen Ebene mit in die kurze Beschreibung miteinzubeziehen.
Vom Denkerischen her nämlich ist hier im Wurzelchakra all jener Teil des persönlichen Weltbildes angesiedelt, der uns weitgehend unbewusst bleibt, wenn wir ihm nicht aktiv nachspüren. Es sind die anerzogenen Grundwahrheiten, je nach Sozialisation ausgehend von der Vorstellung einer „objektiven Realität“ über diverse Gerechtigkeitsbilder und grundlegenden zwischenmenschlichen Umgangsformen bis hin zu indoktrinierten Glaubenssätzen. Auch findet sich dann hier alles, was man gedanklich in irgendeiner Weise hat mehr oder weniger verarbeitet an Wissen, Ängsten und Hoffnungen von seiner vermeintlichen Genetik oder allgemeiner, von seiner Abstammung, seinem Geburtsort und – warum nicht – auch von der Konstellation der Sterne zum Zeitpunkt der eigenen Geburt … Es geht schlicht um die tiefsten, „irdischen“ Strukturen, denen man sich entwachsen glaubt als konkrete Person.

– Svadishtana; das Sakralchakra; Beckenbereich bis Unterbauch; Orange; Wasser; Schmecken; "VAM"; [rechter Handrücken in linkem Handinnern; rechtes Handinneres nach oben zeigend und Daumenspitzen einander berührend]; frei-unfrei

Im Sakralchakra sei angesiedelt die Ebene der individuellen Vorlieben und Abneigungen – allerdings zunächst unspezifisch, als bloßes Potential, das durch innere Bedürfnisse und äußere Umstände erst seinen Stoff zum Verarbeiten erhält.

Vom Denken her betrachtet gehört in diesen Bereich des eigenen Weltbildes alles unmittelbare Bewerten, also nicht die vorgefassten, allgemeinen Werturteile, die man sich mit etwas Aufwand auch halbwegs zu Sprache bringen kann, sondern diejenigen Urteile, die schon seit langer Zeit gänzlich unterbewusst gefällt werden, weil (vermeintlich) ähnliche Entscheidungen/Bewertungsvorgänge schon sehr, sehr oft bewältigt worden sind. Es sind dies also jene tiefsitzenden Gewohnheiten, die einerseits ganz anschauliches (äußeres) Verhalten zur Folge haben, andererseits aber auch subtiler das eigene (vermeintlich „frei“ dem Willen folgende) Denken manipuliert, indem es bestimmte Assoziationsmöglichkeiten aktiv ausblendet oder hervorhebt, das Denken so in (sozusagen unterbewusst „gewünschten“) Bahnen hält.

– Manipura; das Sonnenchakra; Solarplexus; Gelb; Feuer; Sehen; "RAM"; [Hände gestreckt, Finger nicht gespreizt, Fingerspitzen berühren sich, rechter Daumen ruht kreuzend auf linkem]; gesund-ungesund/natürlich-unnatürlich

Im Sonnenchakra findet sich zunächst das Geflecht innerer Bedürfnisse des Menschen: Ein zweidimensionales Raster von Pegeln, die miteinander verschränkt sind und sich auf diese Weise gegenseitig beeinflussen. Dies symbolisiere die einander teils widerstreitenden Handlungsimpulse, die entweder zu direktem (äußerem) Handeln oder zu weiteren inneren Anschauungs- und womöglich Denkprozessen führen (in den höheren Bereichen des Bewusstseins). Das Bedürfnis mit der höchsten derzeitigen Priorität schlägt sich stets als unmittelbarer „Wille“ in seiner jeweiligen Intensität eine Ebene tiefer, im Sakralchakra nieder.
Vom abstrakten Denken her gesehen steht dieses dritte Chakra für das primitive „Ego-Denken“, also für alle Bereiche des Weltbildes, die unmittelbar ans Bild der eigenen Person gekoppelt sind. Sowohl formale Eckdaten der eigenen Existenz als soziales Wesen gehören hierzu (Name, Wohnsituation, „Lebensart“, Biografie, ...), als auch innere Selbstvorstellungen, sei dies in Form von Zukunftswünschen oder in Form von „sentimentalen“ Erinnerungen an Vergangenes. In jedem Fall sind die Inhalte dieses Bereichs des eigenen Weltbildes dem jeweiligen Menschen weitgehend bewusst, im Gegensatz zu einigen Teilen der unteren zwei „Chakren“.

- Anahata; das Herzchakra; Brust; Grün; Luft; Fühlen/Tasten; "YAM"; [links Ring aus Zeigefinger+Daumen auf Knie/Rumpfhöhe, rechts der gleiche Ring auf Brusthöhe]; gerecht-ungerecht

Mit dem Herzchakra stellen wir erstmals bewussten Kontakt zur Außenwelt her, indem dieser Bereich der Wahrnehmung für die klassischen „äußeren“ Sinne stehe: Die Umwelt in ihren drei

Raumdimensionen wird entlang der vergehenden Zeit des Augenblicks erlebt, in ihrer direkten Wirkung auf den Körper des betroffenen Menschen. Diese „Wirkung“ zeigt sich im Besonderen in Farbe, Klang, Dichte, Geruch und Geschmack der verschiedenen Teile der Welt, die der Körper mithilfe seiner Sinnesorgane „sammelt“ und die das Gehirn zu einem Abbild der „objektiven“ Wirklichkeit um einen herum zusammenfügt.

Aus der Metaperspektive betrachtet nun erscheint im Weltbild-Bereich des „Herzchakras“ alles, was über unsere individuelle Persönlichkeit hinausgeht – oder hinauszugehen scheint, indem es auch gänzlich unabhängig von uns als existierende Person von Bedeutung wäre. (Naives) Gerechtigkeitsdenken kann somit erst hier stattfinden, weil erst hier die anderen Menschen überhaupt auch als „Subjekte“, wie man selbst eines ist, erkannt werden. Wie genau diese „Gerechtigkeit“ - sprich: der vermeinte Bezug der eigenen Person zu den anderen Menschen – dann genau ausgestaltet wird, hängt unter anderem stark davon ab, wie sehr die dritte Ebene des Persönlichkeitsdenkens hineinspielt. Aber es sind vor allem auch die noch höheren Ebenen, die Einfluss auf das Gerechtigkeitsempfinden haben. Sowieso wird ein tatsächlich bewusster Gerechtigkeits*begriff* ohnehin erst im abstrakten Denken, also auf „Ebene 6“ geprägt.

Im Übrigen kann es sein, dass man im Herzchakra das erste Mal über eine Reflexion des „reinen Subjekts“ stolpert: Der Anker, an dem sich die unteren drei Ebenen, besonders die dritte, das Egodenken, orientieren – sofern es sich um den bewussten Bereich jener drei/vier („Ich-dominierten“) Ebenen handelt. Die vierte Ebene schließt den Korpus an unmittelbarem „Ich-Denken“ ab, indem alles jenseits der äußeren

Wahrnehmung ins „Reich der Ideen“ gehört, nach „offiziellem“ Weltbild unserer Zeit (im „aufgeklärten Westen“ wenigstens) also nicht real im materialistischen Sinne ist. Sogenannte „immaterielle“ Entitäten im Bereich der unteren vier Ebenen () sind deswegen noch „vertretbar“ als „real“, weil sie nahezu durchweg zumindest grob verständlich intersubjektiv kommuniziert werden können (weil halt „jeder Emotionen und Gefühle und einen freien Willen hat“ …). Zwar träfe eine solche Charakterisierung auch auf wohldefinierte Ideen und Ideologien zu, doch spricht man diesen in der Regel bereits nur noch eine deutlich „dünnere“ Art der Existenz zu … Vielleicht, weil sie im Gegensatz zu Emotionen nicht direkt körperliche Reaktionen (wie im simpelsten Fall etwa „Wohlgefühl“ oder „Unwohlsein“) herbeiführen. Nur, wenn Ideale und Weltanschauungen geschickt mit Emotionen verknüpft, assoziiert sind – *dann* sind auch sie selbst mitunter hinreichend einflussreich, um durchaus eine reale Kraft darzustellen ...

– Vishudda; das Halschakra; unterer Halsbereich; Blau; Akasha; Hören; "HAM"; [gefaltete Hände (linker kleiner Finger unten) mit sich bogenförmig berührenden Daumenspitzen]; nützlich-nutzlos

Im Halschakra erleben wir uns das erste Mal wirklich eingebettet in den Kontext unserer individuellen Existenz. Hier reihen wir die unmittelbare Wahrnehmung des Augenblicks in die Galerie unserer Erinnerungen ein, ordenen also spontan alles, was wir uns bewusst machen, ins Netz unserer persönlichen Erfahrung ein. Auf diese Weise erschaffen wir uns eigentlich erst auf dieser fünften Ebene der bewussten Wahrnehmung unsere konkrete Lebenswelt, indem sich hier ein komplexes Filtersystem herauskristallisiert, das unsere zukünftige Wirklichkeitswahrnehmung

stark beeinflusst, sodass spätestens hier aus „bloßer Wahrnehmung“ (speziell Ebene 4 mit der direkten Umweltwahrnehmung, aber natürlich auch Ebene 3 als „innere Wahrnehmung“ und Ebene 2 etwa als „Willenswahrnehmung“) die aktive Wirklichkeits*konstruktion* wird.

Die denkerische Reflexion dieser fünften Ebene kann umrissen werden als jener Teil des individuellen Weltbildes, in dem konkrete, sich im Laufe des Lebens bewusst gewordene, persönliche Ideale und Ideen miteinander arrangiert sind. Im Unterschied zum noch naiven Bereich solcher Ideen auf Ebene 4, ist hier auf Ebene 5 ein bewusst gestaltetes System zu entdecken, das durch aktives Nachdenken erschaffen und gestaltet wurde. Hier also finden sich unter anderem die moralischen Vorstellungen im engeren Sinne, nämlich jene, die tatsächlich bewusst gewählt wurden und deshalb zumindest subjektiv begründbar sind. Zwar mag auch schon das ein oder andere „Ideal“ auf Ebene 4 grob benannt werden – spätestens bei näherem Nachfragen jedoch würde sich herausstellen, dass es sich im Grunde um ein gänzlich unhinterfragt übernommenes Dogma handelt. Auf der Ebene 5 des bewussten Denkens in Begriffen erst kann sich wirklich frei entschieden werden, aus welchem Zusammenhang heraus ein bestimmtes Ideal einem selbst „von Nutzen“ (im weitesten Sinne) ist, um dem persönlichen Idealbild seinerselbst möglichst gut zu entsprechen. Bildlich gesprochen handelt es sich bei der denkerischen Reflexion von Ebene 5 somit um ein recht flexibles Netz aus Begriffen, das die momentan (im Denken, Planen oder auch körperlich-äußerlich) erlebte Situation vor dem Hintergrund der gesammelten persönlichen Meinungen darstellt, und dadurch in vielerlei Hinsicht den betrachteten Sachverhalt in einen größeren Kontext einzuordnen weiß.

– Ajna; das dritte Auge; untere Stirn; Violett; Geist; Denken; "OM"; [Daumen- und Mittelfingerspitzen berühren ihr Gegenstück, restliche Fingerpaare berühren sich am mittleren Gelenk]; sinnvoll-sinnlos

Das sechste Chakra, das „Dritte Auge“, stehe hier stellevertretend für die Ebene der aktiven Imagination, also der willentlichen Vorstellung von Sinneswahrnehmungen. Hierzu allerdings sei ausdrücklich auch alle etwas subtilere Sinneswahrnehmung gerechnet, namentlich Dinge wie „Zeitsinn“, „gesunder Menschenverstand“, „Intuition“ und auch alle innerkörperlichen Empfindungen bis hin zu Emotionen. Denn letztlich lässt sich all dies ebenfalls vorstellen, wie sich das Bild eines Gegenstandes oder die Melodie eines Liedes vorstellen lässt. Auch logisches Denken macht von dieser Fähigkeit der willentlichen, systematischen Vorstellung von subtilen Elementen Gebrauch: Von abstrakten Relationen zwischen konkreten Elementen des Denkens nämlich. Diese abstrakten Relationen mögen nicht anschaulich vorgestellt werden – dennoch werden sie Teil der aktualen Wirklichkeitsbetrachtung, sobald man sich ihrer bewusst wird und üben verstärkt ihren Einfluss aus auf alle anderen Ebenen des bewussten Wahrnehmens. Im Grunde finden wir gerade in diesen logischen Gesetzen, die ja selbst auch solche Relationen sind, wie all jene, die sie uns „sichtbar“ machen – in diesen logischen Gesetzen finden wir die strukturierenden Kraft überhaupt, die auf allen Ebenen unser Wirklichkeitswahrnehmen steuert, indem sie uns verschleiert in den Gesetzmäßigkeiten der Welt entgegenströmt, die unsere Existenz als lebende Person haben ermöglicht, ja: die unsere Position in der

Raumzeit mitsamt unserem Wesen und allem, was von uns ausgeht oder auf uns eingeht erst konstituiert inmitten der ewigen Synthese des Weltzusammenhangs, des „Realnexus“.
Auf dieser Ebene 6 also finden sich alle fünf unteren „Reflexionen“ - diese gilt es, sich nach und nach, langsam aber sicher bewusst zu machen, um das von ihnen Übrige herauszusieben: Die abstrahierten „reinen“ Ebenen, die bloß 1-5-dimensionale Wahrnehmung der eigenen Geistestätigkeit.

– Sahasrara; das Kronenchakra; knapp überm Scheitel; Transparent/"Weiß"; "Brahman"; Intuition; "NG"; [beide Ringfinger liegen aneinander und deuten nach oben, die übrigen Finger sind gefaltet (linker kleiner Finger ganz unten)]; gut-gut

Auf der siebten Ebene – die nicht umsonst schon „überm Scheitel“ verortet wird – ist nur noch das reine „Subjekt“, das Nur-Betrachtende, Nüchtern-Erlebende. Dies ist die letzte Metaperspektive, die ein Mensch als Person einnehmen kann. Und über diese letzte Ebene des reinen, von allem individuellen befreiten Subjekts – da stellen wir überhaupt erst Kontakt zu anderen Menschen her, sofern die Rede von bewusster Kommunikation ist, nicht von instinktgesteuerter sozialer Interaktion. Alle zivilisierte Sprache kann nur zwischen Menschen vermitteln, wenn der Weg über das Subjekt oben genommen wird. „Unten rum“, also über die rein intuitive Triebgesteuertheit, würde es sich immer nur um *Interaktion* handeln, Abtasten des Zustandsraums aufgrund von inneren Zuständen, das zu bestimmten Prioritäten in der Interaktion führt. *Menschlich* ist ein jedes Handeln im engeren Sinne wohl erst, wenn „das Licht von oben hereinstrahlt, in den Leib des Geistes“ ...

Konkrete Anwendung; jenseits des bloß rituellen „Selbstveredelns“

Hier nun sei von jener bloß meditativen Arbeit mit den Symbolen der Chakren-Lehre weitgehend abgesehen, bei welcher zum Beispiel bestimmte positive Körpergefühle oder in bestimmten Situationen sinnvolle Körperreaktionen mit den assoziativ-erscheinenden Chakren verknüpft werden, um im Alltag "wie auf Knopfdruck" das gewünschte Gefühl/die gewünschte Reaktion zu erreichen. [Verwiesen sei zudem noch auf das nächste Kapitel dieses siebenten Buches („Hirams Mörder“, ganz am Schluss), wo die drei „Todsünden“ einer aufstrebenden Menschheit besprochen werden (Angst, Aberglaube und Dummheit), welche durchaus auch auf die Entwicklung der einzelnen Person Anwendung finden können.] Stattdessen soll ein Beispiel skizziert werden, wie man mit einem Chakra-basierten Symbol-System arbeiten kann, *nachdem* man sich meditativ bereits ausführlich mit "seinen Chakren" beschäftigt hat, also seinen Glauben dahingehend trainiert hat, von der Existenz und der Macht der eigenen Chakren hinreichend überzeugt zu sein, um durch symbolisch-rituelle Denk- und Vorstellungsarbeit im Alltag jederzeit bewussten Zugriff auf diese psychosomatischen Kräfte zu haben.

Ist ein derartiges Symbolsystem etabliert und erprobt, kann weiter an diesem Grundgerüst gebaut werden. Man könnte zum Beispiel ganz bewusst das Verhalten seiner Mitmenschen und das vermutete Weltbild (bzw. Aspekte desselben) dieser Mitmenschen einzelnen Chakren zuordnen. Wenn man dies über eine gewisse Zeit hinweg konsequent tut, bis man irgendwann gar nicht mehr drüber nachdenken muss, welchem Chakra etwas (~ ein "Gedankeninhalt" wie eine Einschätzung

über das Gegenüber oder eine Aussage des Gegenübers) zugeordnet gehört, dann ist man sich dieser seiner Symboliken bald so sicher, dass man mithilfe von spontanen Assoziationen auch fremde Menschen grob einschätzen kann. Hierbei verlässt man sich also so sehr auf sein eigenes Unterbewusstsein, dass man diesem zutraut, alle ihm verfügbaren Informationen über den betrachteten Menschen automatisch in handhabbare Symbole mit "Chakra-Charakter" zu übersetzen. Das Ergebnis dieser Übersetzungs-Prozesse durch das Unterbewusstsein mag sich dem sehr geübten Chakra-Nutzer im Bestfall sogar als tatsächlich aktiv eingebildete "Aura" des Gegenübers darstellen - anfangs jedoch muss genauer hingeschaut werden: Dann nämlich gilt es, die kleinsten, zufälligen Aspekte der Beobachtungssituation bewusst überzubewerten, aus ihnen Symbole ableiten und diese Symbole intuitiv zu einem zusammenhängenden Symbol-Gefüge zusammenzustecken, um aus diesem - natürlich eindeutig "nur" durch das eigene Unterbewusstsein konstruierten - Symbol-Gefüge anschließend wiederum eine bewusste Schlussfolgerung auf Grundlage des Wissens über die eigene Chakra-Symbolik zu ziehen. Mit viel Übung werden derartige Einschätzungen immer treffender, insbesondere wenn man nachträglich die Ergebnisse abgleicht, um aus eventuellen Fehlinterpretationen/-einschätzungen zu lernen.

Irgendwann ist man so weit - das sei an dieser Stelle einfach mal dreist versichert - dass man jeden fremden Menschen, der einem zufällig über den Weg läuft, instinktiv einem momentan dominierenden Chakra zuordnen kann, was zu bestimmten Einschätzungen über Stimmung,

Weltsicht und eventuell gar über die momentane Handlungsmotivation dieses Menschen führen kann.

Im Prinzip sind derartigen Spielereien keine Grenzen gesetzt. Nur die "eigenen".

4. Hirams Mörder

Erstmal die "Hiramsmythe" in der Kurzfassung? Okay, bitteschön: Hiram, der große Baumeister, ist der einzige, der das „verlorene Wort“ kennt. Drei seiner Gesellen wollen es aus ihm rausprügeln, um endlich selbst das große Mysterium zu lüften: Der erste, Jubela, schlitzt ihm mit seinem Lineal die Kehle durch. Der zweite, Jubelo, schlägt ihm sein Winkelmaß vor die Brust und bricht so sein Brustbein. Der dritte, Jubelum, gibt ihm den Rest, indem er ihm mit seinem Hammer den Schädel zertrümmert. Hiram ist tot, seine Leiche vergraben die drei Schlingel („ruffians“) auf dem Berg Morija und legen einen Akazienzweig auf sein namenloses Grab. Die Drei versuchen zu flüchten, doch werden gefasst und zur Strafe hingerichtet. Den toten Hiram versuchen seine trauernden Lehrlinge und Gesellen verzweifelt wieder zurück ins Leben zu holen – doch erst ein anderer Meister schafft es schließlich, Hiram „durch den festen Griff einer Löwenpfote“ zu erwecken.

Die doppelte Perspektive auf den Stoff

… dies ist die sogenannte „Hiramslegende“, wie sie Bestandteil des freimaurerischen Rituals zur Initiation zum dritten Grad (Meistergrad) einer Johannisloge sein soll.

Auf die unterschiedlichsten Auslegungen und auf die vermuteten historischen Wurzeln dieser Legende soll hier nun nicht eingegangen werden; nur eine Deutung – eine allerdings doppelte allegorische – wird im Folgenden dargelegt. Diese Interpretation beschreibt einmal den Abstieg eines „Goldenen Zeitalters“ der Menschheit und wie ein derartiges wiederhergestellt wird, und einmal den Abstieg eines

einzelnen Menschen in die Gefangenschaft der Gesellschaft und wie er sich von dieser befreien kann.

Derartige Deutungen dürften geläufig sein in einschlägiger Literatur (das heißt: Freimaurerische Schriften und solche, die sich „von Außen“ mit der Freimaurerei und gegebenenfalls mit manch anderer „Esoterik“ beschäftigen), erinnern sie doch recht deutlich an Platons doppeltes Bild eines wohlgeformten Staates, respektive einer tugendhaften Seele im *Politeia*. Auch dieser Bezug soll auf den nächsten Seiten berücksichtigt werden.

So lässt sich ganz zum Schluss dieser symbolische Kern auch noch dahingehend auf den Status Quo unserer Gesellschaft übertragen, indem das beginnende Leben eines Individuums in dieser Gesellschaft die ersten Jahre verfolgt wird – und im Optimalfall dann noch jene Jahre, in denen endlich der Ausweg aus dem Schlamassel gefunden wird, „Hiram wieder aufersteht“ im Innern der Seele …

Hiram, Lehrer des Menschengeschlechts ...

Die Hiramslegende nun aber zunächst auf die Entwicklung der Menschheit angewandt, führt zu einigen Begriffsentsprechungen, die den Schlüssel fürs Verständnis des Textes formen. Und zwar:

Hiram steht für den Gottmenschen, der im fleischlichen Körper unter den noch glücklich unwissenden Herden wandelt und einen Kreis von Schülern um sich schart, um nach und nach die gesamte Menschheit zu einem Geschlecht der Götter zu machen. Doch Ungeduldige, die bisher nur einen Teil des geheimen Wissens sich haben angeeignet, wollen das endgültige Geheimnis, das Ziel ihres Weges, entgegen allen guten

Rates des Gottmenschen jetzt schon erfahren. Auf die Zurückweisung durch ihren Lehrer versucht jeder auf seine Weise, den Willen des Göttlichen zu brechen, im festen Glaube, dies könne zum Erfolg führen – doch alle scheitern, sie töten diesen letzten/einzigen Hüter der Hoffnung auf ihre heißbegehrte Antwort sogar versehentlich in ihrem Übermut.

In ihrer stummen Scham versuchen sie in naiven Zuckungen eines Ritualdenkens, ihre große Sünde zu relativieren oder abzumildern, um sie besser vergessen zu können (der Akazienzweig als Ausdruck der Beichte, ohne jedoch allzu direkt auf den toten Hiram an jener Stelle unter der Erde hinzuweisen – sie wollten ja bei aller Reue dennoch nicht für ihre Sünde bestraft werden, sondern damit davonkommen …).

Die aufrichtigen Schüler des Gottmenschen suchen ihren Lehrer und finden ihn schließlich durch eben jenen halb-bewussten Hinweis, den die Mörder selbst hinterlassen hatten. Die Schüler aber schaffen es alleine nicht, den Gottmenschen zurückzuholen; sie stehen gewissermaßen vor dem Tor, doch der Schlüssel fehlt ihnen. Nur ein anderer Meister hat diesen Schlüssel und erweckt den Gottmenschen wieder zum Leben. Die drei Mörder werden getötet und „Hiram“ kann wieder lehren und weiterbauen – der Gottmensch kehrt zu seinen Schülern zurück und arbeitet weiter an der Apotheose der Menschheit, die nur einen kleinen Rückfall erlitten hat, der sich letztlich als eine Art „Schwungholen“ erweist: Durch die „Säuberung“ der eigenen Jüngerschaft kann der Gottmensch sich wieder besser auf diese verlassen und dadurch effizienter seine „Lehre“ verbreiten – den Weg hin zum „verlorenen Wort“, zur Erkenntnis des gesamten Weges, den

man irgendwann gegangen ist, wenn man das Ziel erreicht hat. Und aus dem einen Gottmenschen entspringen in Gestalt aller seiner Schüler, die zu Meistern werden, nun sogar gleich mehrere Gottmenschen auf einmal, die sich ums Wohl der Menschheit kümmern können, indem sie sich ihre eigenen Schüler suchen. Und. So. Weiter. Ewiges Aufspalten und Zusammenführen. Und es wird immer wieder zu Mördern kommen, die mit Gewalt ans Ende des Weges zu gelangen trachten – doch immer wieder werden sie scheitern und nichts anderes erreichen, als dass die Schülerschaft des entsprechenden Meisters mal wieder „bereinigt“ wird. So führt alles „Böse“ zwangsläufig zu langfristigem Guten. Schön wäre es halt, wenn nicht allzu oft zwischendurch kurzfristiges „Böses“ herrscht, denn nicht jeder schafft es, Anführungszeichen um diesen Begriff zu setzen, ohne es als empörenden Relativierungsversuch misszuverstehen ...

Details des "ewigen Weges" - die "Mörder" und ihr Einfluss ...

Aber: Wer genau sind diese drei Mörder eigentlich, welche Art von Mensch – eigentlich besser: welche Art von menschlichem Gedankengut – wirkt in der realen Geschichte der Menschheit wie jene drei Mörder auf die Lehre vom Göttlichen in jedem Menschen, wie sie von Gottmenschen selbst vertreten werden würde? Traditionell werden „Jubela“ (Lineal), „Jubelo“ (Winkelmaß) und „Jubelum“ (Hammer) mit dem Staat (z. B. Lineal = englisch: „ruler“ = „Beherrscher“; die starren Gesetze des Zusammenlebens, die insbesondere der Staat konstruiert), mit der (institutionalisierten) Religion (z. B. Winkelmaß = in Dogmen gepresste, „kantige“, unnatürlich konservierte Weisheit, die sich zum

Herrscher erklärt) und mit dem Pöbel (Hammer = Volldröhnung mit belanglosem, rohem, wenig perfektionistischem Gedankengut, das die Meinungsbildung auf ein faules Schubladendenken reduziert und letztlich zu einer Herrschaft solch simplen und profan-egoistischen Denkens führt) identifiziert – bzw. mit Angst, Aberglaube und Dummheit, auf den einzelnen Menschen und dessen Charakterentfaltung bezogen.

[Wie diese drei „Todsünden“ auch auf den einzelnen Menschen und dessen Selbstoptimierung Einfluss ausüben – bzw., wie dieser Störfaktor zu überwinden sein muss – wird ganz zum Schluss noch mit Bezug auf die in Buch 6, Kapitel ? dargelegten Stufen der „Idee eines organisierten Zusammenlebens“ ausgeführt werden.]

Ein geschichtlicher Schwenk: Spekulation "für ´nen guten Zweck" ...

Also zunächst zur Wirkung dieser drei „gefährlichen“ Mitbringsel jeder Zivilisation auf eben diese Zivilisation. Hierzu ist es natürlich gewissermaßen eine notwendige Prämisse, dass es tatsächlich ein menschliches „Mysterium“ gibt, das einst von Lehrer zu Schüler weitergegeben wurde (und gegebenenfalls noch wird, oder eben „wiederentdeckt“ wurde) und das tatsächlich eine ursprünglich „göttliche“ Lehre ist, die die Menschheit gegebenenfalls „auf die nächste Stufe“ führen soll und wird. Diese Ausgangslage akzeptiert – und die Geschichte der Menschheit liefert schlagkräftige Argumente, dass es tatsächlich stets Angst (die durch den Staat und andere herrschende Klassen gesät und geschürt wird), Aberglauben (der speziell von Konfessionen, Priesterklassen und anderen selbsternannten Gurus – aber auch kompromisslose Atheisten können eine solche Rolle

einnehmen – begründet und benutzt wird) und Dummheit (die durch das „einfache Volk“, das sich von Staat und Kirche zunehmend ausgebeutet fühlt, zum erstrebenswerten Ideal erhoben wird und geistigen Fortschritt als Bedrohung empfindet) waren, die einzelne Verkünder des „einen Göttlichen“ erst schikaniert, dann getötet und letztlich seine Lehren auch noch entstellt und missbraucht haben. Will man ein wenig spekulieren, könnte man eventuell sogar die chronologische Reihenfolge der drei großen Übel in der Menschheitsentwicklung wiederfinden. Hierbei geht es freilich teilweise um Zeitalter, aus denen keinerlei gesicherte Überlieferungen vorliegen: Zuerst ist es das beginnende Sesshaftwerden einzelner Stämme und die einfallenden kriegerischen Nomadenverbünde, die sich über die bereits Sesshaftgewordenen hermachen, sie als ihre Sklaven verknechten und ihre Städte einnehmen, sich ihre Kenntnisse aneignen und „imperialistisch“ nach einer ständigen Ausdehnung ihres Beutereiches aus sind - „um Frieden zu sichern, indem angrenzende Feinde unterworfen werden“ …

Auf diese Weise wird der Versuch jener ersten Sesshaftgewordenen, auf diese „zivilisierte“ Weise ein optimiertes, arbeitsgeteiltes Zusammenleben zu organisieren, im Ansatz schon unterbrochen, als diese friedlichen – aber eben auch strikt geschlossenen – Gesellschaften durch die kriegerischen Nomadenstämme gewaltsam aufgebrochen und übernommen werden. Durch diese Kombination von Kriegskunst, dem Wissen um den Wert von ausdifferenzierter Arbeitsteilung und Fähigkeiten zur Herstellung erster „höherer Technologien“ entsteht quasi mit einem Schlag eine sehr viel komplexer organisierte Gesellschaft, die freilich immer noch geschlossen – diesmal aber deutlich besser geschützt ist gegen Eindringlinge. Das Innere der

Gesellschaft dürfte recht strikt in mindestens drei Klassen unterteilt sein: Herrscher, Wächter, Sklaven (… und wir müssen unwillkürlich an Platons „idealen“ Staat denken …) - wobei die Sklaven freilich jene unterworfene „Eingeborene“ sind. Die Herrscher sind natürlich die ehemaligen Anführer der kriegerischen Nomadenstämme, die sich für ihre Raubzüge zusammengeschlossen hatten (möglicherweise mit einem der Stammesführer als „höchsten Anführer“ des Zusammenschlusses), und die Wächter sind schlicht der Rest eben dieser Nomadenstämme – Arbeiten, die ursprünglich die Eingeborenen arbeitsteilig bewältigt hatten, dürften auch weiterhin von diesen ausgeführt werden, während die Wächter höchstens in beaufsichtigenden Positionen in solche Arbeitsprozesse eingebunden sind. Die meisten Wächter würden vermutlich weiterhin eher Krieger sein, also Außenwächter und gegebenenfalls Soldaten für Eroberungsfeldzüge.

Das Wesen von "Zivilisiertheit" nimmt Form an ...

Die sogenannten „Hochkulturen“, von denen heute auch die ersten Überbleibsel erhalten sind, die eindeutig auf kulturelle Betätigung in der entsprechenden Entstehungszeit hindeuten, sind dann vermutlich die ersten dieser ehemaligen Kriegernomaden, die mitsamt der von ihnen unterworfenen Völker ein immer ausgedehnteres Großreich bilden und mit anderen ähnlich großen – daher nicht ohne Weiteres einzunehmenden – Großreichen Handel treiben und diplomatische Beziehungen führen (wobei letztere freilich damals noch recht schnell in Kriege münden konnten – nicht, dass das heute sooo viel anders wäre).

Die große Frage ist, ob das zerstörerische Element der Religion (also das institutionalisierte Heilsversprechen mit immer aufwändigeren inneren Hierarchien) schon in diesen ersten Hochkulturen zu finden war (etwa bei den alten Sumerern, Babyloniern und Ägyptern) – dann wäre tatsächlich das, was wir heute „Hochkultur“ nennen, vorrangig an der straff organisierten Religion und gerade *nicht* an der staatlichen (das heißt: differenziert arbeitsteiligen, bürokratisch überwachten) Organisation der Gesellschaft festzumachen – oder, ob diese sehr weltliche Ausprägung des Spirituellen, Religiösen nicht erst im Aufkommen der sogenannten „monotheistischen“ Religionen zu suchen ist: Der Zoroasthrismus, das Judentum, das Christentum, der Islam – aber auch die Abkömmlinge des altindischen Glaubenssystems in Gestalt von Hinduismus und Buddhismus, also explizit *keine* typischerweise als „monotheistisch“ klassifizierte Religionen – alle zunehmend gesellschaftlichen Einfluss ausübenden Religionen neigen dazu, dogmatisch zu werden, weil zwanghaft auf Weitergabe der „Weisheit“ oder gar Bekehrung von Andersgläubigen abgezielt wird, sodass immer mehr dieser Weisheiten verkümmern, während jene, die diese dogmatisierten, und damit entstellten Weisheiten geschickt einsetzen, große persönliche Macht über ihre Mitmenschen daraus beziehen.

So bewahrt in der Regel jede größere Religion ihren ursprünglich tatsächlich *göttlichen* Kern – das ist nichts anderes, als das Leben des Religionsstifters selbst als eine einzige Allegorie verstanden – in ihren über die Zeit immer mehr verunstalteten Texten. Aber der einfache Gläubige lässt sich diese Texte meist von Autoritätspersonen „erklären“ - diese müssen gar keine bösen Absichten haben, aber sofern sie den

wahren Gehalt selbst nicht kennen, tragen sie durch ihre Exegese vermutlich eher zur weiteren Verwässerung des Mysteriums bei. Auch, wenn die Symbole, die er für den Ratfragenden parat hat, diesem durchaus von Wert sein können – psychologisch leicht mit dem Placebo-Effekt oder mit tieferen Prinzipien der Suggestion erklärbar.

Der schlimmste Feind: Dummheit!

Aber es bleibt ja noch der dritte große Unruhestifter: die Dummheit. Und zwar handelt es sich dabei – leider – um nichts anderes, als „die Dummheit der Massen“, also um einen Gegner, der erstmal in der überwältigenden Überzahl zu sein scheint. Bei genauerer Betrachtung freilich bleibt es *ein* Gegner – denn nicht die dummen Menschen sind der Feind, sondern die Unwissenheit und vor allem der Unwille zum Denken in ihren Köpfen sind es, die bekämpft werden müssen. Und diese geistige Verfassung ist immer ein und dieselbe, genau so, wie auch jeder „erleuchtete“ Geist ein und derselbe ist: Durch die individuelle Perspektive jedes Einzelnen wirft dieses „Selbe“ zwar immer einen ebenso individuellen Schatten – aber das Licht speist sich jeweils aus der selben Quelle.

Wann nun diese Herrschaft der Unwissenheit Einzug erhielt in die Menschheitsgeschichte? Es dürfte in Griechenland gewesen sein, als die erste Demokratie entstand. Denn die Demokratie ermutigt die Herrschenden endgültig dazu, ihre Beherrschten dumm zu halten – aber nicht so dumm, dass sie zu nichts mehr zu gebrauchen sind! Sondern genau die Art von dumm, die sie einerseits unkritisch den staatlichen Handlungen gegenüber macht, aber andererseits individuell spezifische

Fähigkeiten hegt und pflegt, um den Arbeitswert des Individuums für den Staat zu erhalten. So ist großflächige, institutionalisierte Erziehung ein einladendes Mittel, um die Bevölkerung genau so zu formen, wie man sie gerne hätte. Und weil bei Leuten, die zumindest schlau genug zum Arbeiten sind, immer auch die „Gefahr“ besteht, dass sie anfangen, selbständig nachzudenken, versucht man sie in ihrer freien Zeit von eben diesem Selbstdenken abzuhalten: Unterhaltung, eine (mindestens) latente Stimmung der Angst und ein Heilsversprechen – mehr braucht der Herrscher einer Demokratie nicht, um an der Macht zu bleiben. Die möglichst flache Unterhaltung sorgt für das Ertragen des Alltags und fördert das Abflachen der Gedanken beim Konsumenten (Säen der Dummheit). Die Angst wird durch äußere Feinde geschürt, die entweder tatsächlich vorhanden sind oder eben kurzerhand konstruiert werden („Terroristen“ ...), damit der Staat als solcher überhaupt erst eine Daseinsberechtigung erhält: er beschützt seine Bürger – denn gegen wilde Tiere und das Wetter (vgl. auch Schopenhauer in den P. u. P.; xxx) kann der einfache Mensch sich auch ohne Staat im Rücken ganz gut wappnen (Bewusstmachen der Angst). Das Heilsversprechen schließlich dient dazu, dem einfachen Volk seine natürliche Spiritualität abzuwürgen; anstatt dass jeder Bürger sich von Beginn an seine eigenen Gedanken machen darf, was er ist und wozu er bestimmt ist, wird ihm so deutlich wie möglich klar gemacht, dass er nur bestimmte, einfach zu verstehende Regeln zu befolgen braucht, um sich seines Seelenheils sicher sein zu können (oder es winkt eben das Gegenteil von Seelenheil bei einem Nichtbefolgen der Regeln ...); gleichzeitig haben alle, die das Spiel durchschauen, ein simples Werkzeug, die Gläubigen zu manipulieren, indem sie sich entsprechender Symbole

bedienen, die zu vorhersehbaren Schlussfolgerungen und damit zu kontrollierbarem Verhalten führen (Installieren des Aberglaubens).

So ist denn die „Pöbelherrschaft“ (die natürlich in Wahrheit immer die Herrschaft der besten Massenverführer ist) die wohl komplexeste Variante der Zivilisationsgefahr – denn hier sind alle drei großen Gefahren miteinander verknüpft: Der Staat kümmert sich um die latente Angst, die Religion kümmert sich um die Unterdrückung individueller Religiösität und der Pöbel kümmert sich um die Angleichung der wenigen erfreulichen Ausnahmen, die aus der Masse an Idioten herausstechen – denn alles „andere“ ist dem Pöbel suspekt, wird gefürchtet, beneidet und/oder verachtet bis es sich anpasst.

Die Auferstehung

Aber, aber – was ist denn nun mit der Wiedererweckung Hirams? Wer ist der „andere Meister“, was hat der „feste Griff einer Löwenpfote“ zu bedeuten? An dieser Stelle kann sich nicht auf eine bereits vorhandene Deutung berufen werden (obwohl mit Sicherheit eine Vielzahl an Deutungen in der Literatur zu finden ist). Stattdessen ein gewagter, möglicherweise neuer Ansatz:

Der „andere Meister“ ist das Göttliche selbst (wie es ja auch Hiram bloß verkörpert hatte, als er lebte), das „eingreift“ - was nur so viel heißt, als dass der Gang der Welt schlicht automatisch dazu führt, dass es irgendwann zu jenem „festen Griff einer Löwenpfote“ kommt. Denn „das Göttliche“ ist eben „auch“ (wenn nicht: *nur*) das Gesetz, nach dem sich der Lauf der Dinge abwickelt.

Die „Löwenpfote“ nun bietet einige Ansatzstellen für Assoziationen: Der Löwe ist ein wildes Raubtier, das zudem die Herrschaft symbolisiert – das aber eben kein Mensch mit Vernunft und Mitgefühl ist. Hiram, der das fleischgewordene Göttliche repräsentiert, also den Gottmenschen, auferstehen nicht tatsächlich in „seinem“ Körper, der da ermordet wurde – sondern er kommt in einem prinzipiell beliebigen anderen Menschen „zu sich“, erinnert sich seiner selbst. Dieser „beliebige“ andere Mensch freilich muss eben jene Erfahrung des „festen Griffs einer Löwenpfote“ machen, um sich als Gottmensch zu erkennen. „Strukturen der Macht“ (symbolisiert durch den Löwen, das herrschende Tier) zwingen (symbolisiert durch das Attribut „fest“) diesem Menschen ein grausames (symbolisiert durch die Pfote, die schließlich die eines Löwen und nicht die eines Kätzchens ist ...) Schicksal (symbolisiert durch den Griff, der einen in bestimmte Situationen zwingt oder in ihnen festhält) auf, das möglicherweise sogar alle drei oben ausgeführten „Gefahren für die göttliche Menschheit“ in sehr konkreter Form aufweist (etwa: durch staatliche Stellen – sagen wir ein liebloses Kinderheim – früh geknechtet, durch kirchliche Würdenträger sexuell missbraucht und durch die Dummheit des gemeinen Volkes – aufgrund all der psychischen Macken in Folge der Misshandlungen – verlacht und ausgebeutet).

So bedeutet die Erweckung des Gottmenschen „durch den festen Griff einer Löwenpfote“, dass ein Mensch von sich aus (also ohne eine Initiation durch einen eingeweihten Meister) den Pfad der Erleuchtung einschlägt, wenn er nur „genügend“ Leid erfahren hat in seinem Leben (bzw. wenn dieses Leid ihm psychische Traumata zufügt). Das „Böse“ schafft also auch hier wieder unweigerlich Gutes – denn kaum kann

man den Verursachern solcher Traumata die Absicht unterstellen, dies aus „hehren Motiven“ getan zu haben … und selbst *wenn* diese Täter solch langfristig gute Absichten gehabt hätten: Wer würde ihnen das glauben?? Und: Der Fehlschluss, dem sie dabei unterliegen würden, wäre, dass sie denken, als Mensch müsste man erst für Unheil bei den zu formenden Menschen sorgen, bevor man mit deren traumatischem Stoff arbeiten kann - doch die Welt selbst besteht aus nichts anderem, als aus Unheil, daher kann der Mensch aus diesem Unheil unbegrenzt schöpfen, ohne selbst solches begehen zu müssen; er muss vielmehr immer zum Heil hinstreben, beispielsweise, indem er Unheil, das den Mitmenschen widerfahren ist, zu sinnvollen Opfern dieser Mitmenschen uminterpretiert, um sie in der Folge davon profitieren zu lassen.

Ein Gottmensch also hat sich auf diese Weise im Laufe seines Lebens „selbst erkannt“ – und auf ihn warten schon die ehemaligen Lehrlinge und Gesellen des letzten Meisters, ja – sie erkennen den Meister vielleicht als solchen, bevor er sich selbst erkannt hat: Das sind in der Hiramslegende die Versuche, den Meister zu wecken, die natürlich misslingen. Erst der wahre Meister lässt es zur Auferstehung kommen …

An dieser Stelle könnte man einwerfen, dass doch aber in der Legende der „feste Griff einer Löwenpfote“ erst *nach* den Versuchen der Lehrlinge und Gesellen durch den anderen Meister angewendet wird. Die Entgegnung könnte sich dreist einer noch tieferen Ebene der Symbolik bedienen: Ja, es stimmt – das, was durch die Allegorie der Löwenpfote symbolisiert wird (also das Traumatisieren durch Strukturen der Gesellschaft), ist tatsächlich schon deutlich vor den

Erweckungsversuchen der Schüler geschehen. Aber erst, wenn der Betroffene sich der Bedeutung dieser Traumatisierungen für seine Zukunft bewusst wird – er also inzwischen aus den prinzipiell nur zufällig „gerade ihn“ treffenden, völlig „sinnlosen“ Handlungen seiner Peiniger damals ein bedeutungsvolles Kapitel seiner Vergangenheit gemacht hat, indem er sich aus dem Gegebenen symbolisch „ein Erbe“ konstruiert – erst dann ist der *potentielle* Gottmensch zum *aktualen* Gottmensch geworden: Er hat aus dem kontingenten Schmerz und Leid eine symbolische Löwenpfote gezaubert, die „ihn“ (bzw. den Rest des egomanischen Persönlichkeits-Selbstes) im festen Griff hat – entsprungen dem „Bösen“, dem Animalischen, dem Egomanischen; aber ausgerichtet auf das „reine Gute“, auf die Erhöhung der gesamten Menschheit. Erst, wenn er diese Einsicht erlangt hat, kann er wirklich Lehrer sein – vorher steht er immer noch in Gefahr, sich auf seiner Herkunft aus dem „Bösen“ auszuruhen, das heißt, zwar den ein oder anderen Aspekt des Göttlichen zu erfassen, diese Kenntnisse aber nicht zum völligen Wohl des Ganzen einzusetzen, mit der Ausrede: „Ich bin immer noch deutlich besser, als die, die mich zu dem gemacht haben, was ich heute bin“ … Auch auf diesem Weg mag er unterm Strich ein großer Mensch werden, auch ein Lehrer vielleicht – aber eben kein Gottmensch und kein Lehrer der zukünftigen Gottmenschen. Er arbeitet dann zwar immerhin auf einer recht hohen Ebene der Pyramide – aber er ist eben nicht das Auge, das über der Pyramide schwebt und den Prozess von dort vollständig überblickt und lenkt. Welchen „Prozess“? Na, den Bau am Tempel der Menschheit, um den es hier die ganze Zeit geht!

[Interessant kann an dieser Stelle zu guter Letzt noch ein Vergleich mit den sechs Stufen der „Idee eines organisierten Zusammenlebens“ (siehe Buch 6, Kapitel??) sein: Denn die drei „Todsünden“ der höherstrebenden Menschheit – Angst, Aberglaube und Dummheit – tauchen recht deutlich auch in dieser Reihenfolge nach und nach in einem zivilisierten Zusammenleben auf, wie es besagte sechs Stufen postulieren würden. Die Angst entspricht vor allem den ersten zwei Stufen, Sippe und Phratrie/Bruderschaft. Der Aberglaube herrscht besonders auf den nächsten zwei Stufen, Reich und Kirche. Die Dummheit kommt zu ihrer Blüte auf den letzten beiden der sechs Stufen, im Staat und in der Wertegemeinschaft. Genauer gesagt: Während die Angst in der Sippe vermutlich noch eher unbenanntes, eher subtiles Machtinstrument ist, steigt sie in der „Bruderschaft“ zum essentiellen Werkzeug auf, mit dem für ein Einhalten der Hierarchie gesorgt wird. Körperliche Gewalt ist dabei stets der primäre Drohfaktor. Bereits im Reich dann verliert die rein körperliche Gewalt langsam an Bedeutung als Mittel der Wahl, um das Volk ruhig zu halten. Zwar ist noch immer die Angst vor Gewalt allgegenwärtig, doch inzwischen mischen sich hier Ängste anderer Art, wie einer vor „sozialem Ausgestoßensein“ und ähnlichem dazu. Auf der Stufe der Kirche dann erreichen derlei „irrationale“ Ängste endgültig den Höhepunkt, indem nun der bewusst geschürte Aberglaube ebensolche irrationalen (~ auf „Seelisches“ gerichtete) Ängste hervorruft, die dann leicht instrumentalisiert werden können. Im „Staat“ (bzw. in der "Republik") kommt hinzu, dass die Herrschenden zunehmend auch eine allgemeine Abflachung der Gedanken bei ihren Völkern fördern. In der Wertegemeinschaft kulminiert dieser Trend in der völligen Verblödung

ganzer Bevölkerungsschichten, die im Grunde nur noch eine graue Masse von Konsumenten für alle selbsternannten „Dienstleister“ sind – die Dummheit (speziell im Sinne eines „Nicht-selbst-Nachdenken-Wollens“) wird endgültig zur bevorzugten Eigenschaft bei den Untertanen. Auch ist eine Komponente dieser speziellen „Dummheit“, dass der Betroffene es als unhinterfragbare Prämisse betrachtet, sich in aller erster Linie (nur) um „sich selbst“ (= seine vermeintliche „Person“ innerhalb des Geflechts der sozialen Beziehungen zwischen zivilisierten Menschen) zu sorgen. Dieser teilweise ideologisierte Nützlichkeits-Egozentrismus muss beileibe nicht bewusst sein – vermutlich machen sich die meisten Betroffenen selbst etwas vor und reden sich erfolgreich ein, dass bestimmte egomanische Wünsche doch durchaus „dem Allgemeinwohl“ zugute kommen. Oder zumindest „der geliebten (und schon aus „moralischen Gründen“ zu ehrenden und zu unterstützenden) Familie“.

Zusammengefasst: Die hier als dritter (und vielleicht bedrohlichster) Teil jener „unheiligen Trinität“ der menschheitlichen „Todsünden“ benannte „Dummheit“ - sie stellt schlichtweg dar: eine ganz profane Mischung aus Denkfaulheit und Egomanie. Zwei Charakterzüge, so allgegenwärtig in unserer Gesellschaft heutzutage, dass einem eine derart simple Definition fast schon zu trivial vorkommen muss ...

Und klar: Sicher würde mancher auch jeden Aberglauben als „Dummheit“ bezeichnen – oder gar jede (wenigstens irrationale) Angst als Ausdrucksform von Dummheit verstehen. Aber die spezielle Dummheit, die hier gemeint ist, ist ja gerade eine solche, die sogar dann noch „greift“, wenn formal weder Ängste noch Aberglauben die

subjektive Sicht vernebeln: Ergebnis ist ein Mensch, der gescheit genug ist, um zu arbeiten, aber zu blöd, um zu merken, dass er gar nicht für sich selbst, geschweige denn für irgendein tatsächliches „höheres Gut“ arbeitet …

Doch auch auf die „Medizin“ zu den drei „Todsünden“ sei noch ganz kurz eingegangen – der Einfachheit halber, anhand der Gegenteile von „Angst“, „Aberglaube“ und „Dummheit“; namentlich: Mut/Tapferkeit, Weisheit und Gerechtigkeit. Dass „Mut“ die Gegenkraft zur „Angst“ ist, dürfte noch jedem ersichtlich sein. Auch, dass man „Weisheit“ (hier durchaus als vorläufige „Definition“ auch mit „Dennoch-Glaube“ zu bezeichnen; siehe oben Kapitel 3.) als Heilung von jedem „Aberglauben“ verstehen könnte, sollte nachvollziehbar sein. Aber in wie fern sei nun „Gerechtigkeit“ das Gegengewicht zur „Dummheit“, zu jener Mischung also aus grundsätzlicher Denkfaulheit und kurzsichtiger Egomanie? Die wahrhaftige Gerechtigkeit stellt sicher, dass man seinen Bezug zur Umwelt – zur Welt insgesamt – in seinen Taten berücksichtigt: Gerecht-Handeln also nicht bloß, um einem nebulösen (und typischerweise „allgemein anerkannten“) „Ideal der Gerechtigkeit“ zu entsprechen, für dessen Ehrung man sich womöglich noch spätere persönliche Vorteile oder sonstige Belohnungen erhofft – sondern Gerecht-Handeln-*Wollen*, weil allein dies die subjektiv sinnvollste Art ist, überhaupt in der Welt zu agieren. Und weil diese *wahrhaftige* Gerechtigkeit (die also tatsächlich um ihrer selbst willen verfolgt wird) eben nur zu erreichen ist, indem man sich das *Verhältnis seinerselbst zur ganzen Welt* aktiv zu Bewusstsein bringt, führt diese ganz spezifische Art der Einsicht in die Dinge, wie sie sind, dazu, dass man Gerechtigkeit schlicht als praktische Anwendung von *Klugheit* versteht – in gewisser Weise sogar von einer durchaus

(mystisch verklärt) „egoistischen“ Klugheit. Von der Weisheit unterscheidet sich die Klugheit dabei eindeutig, indem Weisheit jenseits des rein-rationalen liegt – Klugheit aber immer mit den dogmatischen Regeln einer Logik hantiert und sich nur da von der „Weisheit“ in ihrer Zuständigkeit ablösen lässt, wo sie selbst in Paradoxa oder in all-zu unübersichtliche Faktenlagen gerät. Sprich: Das Verhältnis von „Vernunft“ und „Intuition“ als menschlich-geistige Kompetenzen, das Abwägen zwischen logischen („exakten“) und assoziativen („heuristischen“) Denkprozessen zur Problemlösung. Unnötig zu erwähnen, dass in den allermeisten konkreten Fällen beide Seiten der Medaillie ihren Teil beizutragen haben, um zu optimalen Ergebnissen zu führen.

Also: Mut, Weisheit, Gerechtigkeit seien das erhoffte Allheilmittel – und zwar diese Drei möglichst im rechten Verhältnis zueinander, mithin durch die Tugend des „Maßes“ gewährleistet. Und schon sind wir bei den klassischen vier Kardinaltugenden (vgl. auch die Überlegungen in Buch 1, §xyz „Zur Tugend“); vielleicht ist ja doch mehr dran, an so mancher „ollen Kamelle“ ...]

5. "Gott" als Symbol: Die Eins in der Zweiheit

Der „Witz“, von dem (in Buch 4, Abschnitt 1: „Zur Religion“, § 10) die Rede war …

Ausgangsfrage sei – um den Anfangsambitionen dieses Büchleins treu zu bleiben: Was ist „das Eine“? Okay. Fangen wir zunächst „klein“ an: Wer – oder was – bin „ich“ überhaupt?

Zunächst einmal wohl „ein Mensch“, also (rein physikalisch/biologisch betrachtet) letztlich ein Tier, also ein biologischer Organismus, also eingebettet in ein Ökosystem – also letztlich klitzekleiner Teil des immer noch verhältnismäßig klitzekleinen „Schimmels“ in einer ansonsten weithin „toten“ Umwelt, Leere gar nahezu, des unvorstellbar großen Weltenraums. Letztlich ist der einzelne Mensch dabei auf alles davon um ihn herum angewiesen, selbst, wenn er vordergründig „nur“ dieser eine kleine Körper ist, so vergänglich, so zerbrechlich.

„Von der Natur her“ nach dem „Ich“ gefragt führen alle Überlegungen also letztlich zu bloßen physikalischen Systemen, von denen zwar eine Ebene tatsächlich den Organismus Einzelmensch darstellt – doch sowohl „unterhalb“ als auch „oberhalb“ dieser „Ebene Einzelmensch“ gibt es unzählige andere sinnvoll beschreibbare Systeme, die als abgrenzbare Entitäten aufgefasst werden können, eben andere Ebenen der physikalischen Realität darstellen („unterhalb“: z. B. Organe, Zellen, Atome, etc.; „oberhalb“: z. B. Populationen, Ökosysteme, Biosphäre(n), Sternsysteme, Galaxien und Galaxienhaufen etc.), mal langlebiger, mal kurzlebiger; mal geordneter, mal chaotischer. Schließen wir „den Geist“

also aus dieser „von der Natur her“-Argumentation für ein tatsächlich existentes „Ich“ oder „Selbst“ ausdrücklich *aus* – dann finden wir kaum einen Ansatzpunkt, der das System Einzelmensch noch nennenswert von den Systemen oberhalb und unterhalb abheben würde. Am vielversprechendsten wäre wohl noch eine Argumentation mit der besonders hohen Komplexität (und damit der erhöhten Unvorhersehbarkeit) der Interaktion, die am System Einzelmensch auftritt; doch auch die Interaktion anderer, sogenannter „chaotischer“ Systeme (im Kleinen etwa: Quantensysteme, radioaktiver Zerfall; im Großen etwa: klimatische Systeme) ist ähnlich unvorhersehbar nach momentanem Stand der Wissenschaften.

Aber: Auch „vom Geist her“ könnte man ja nach „dem Ich“ fragen. In Verbindung mit der Betrachtung von der physikalischen Natur aus bietet der Geist immerhin eine Möglichkeit, das „Ich“ (im Sinne eines „Geistes *innerhalb des* und *mitsamt dieses* Körpers“) als identifizierbare Entität vom umgebenden Gefüge der übrigen physikalischen Systeme abzugrenzen: Denn durch die individuelle Perspektive, die ein menschlicher Organismus in seinem/durch seinen subjektiven Geist wahrnimmt, erhält dieser Organismus Einzelmensch ein Merkmal, das ihn (scheinbar) von den anderen physikalischen Systemen des Universums unterscheidet, sowohl von den Niedriggeordneteren (Organe, Zellen, Atome, etc.), als auch von den Höhergeordneten („soziale Gruppe“, Population, Biosphäre, etc.) - denn diese anderen Systeme scheinen kein „Bewusstsein“ zu haben, wie wir Menschen glauben, über eines zu verfügen.

Die sogenannte „Natur“ mit ihren physikalischen Systemen unterschiedlichster Ebenen nun jedoch bei der geistigen Betrachtung völlig ausklammernd, kommt man zu einer möglicherweise zunächst erschreckenden Erkenntnis: Dann löst sich das einst so stabil geglaubte („seelische“, nicht-körperliche) „Ich“ nämlich rasch in die Gedanken, Gefühle, Bilder und Erinnerungen auf, die in ihrer Gesamtheit und in ihrem stetigen Fluss dasjenige ausmachen, was wir „unsere Persönlichkeit“ oder gar „unsere Person“ selbst nennen. Und wir erkennen in den abstrakten Begriffen und in deren prinzipieller „objektiver“ Existenz (für ein menschliches Bewusstsein) neben der rein biologisch-physischen Verbundenheit plötzlich eine weitere Ebene, auf der wir mit anderen angenommenen „denkenden Subjekten“ (also Menschen) verbunden sind – oder mit denen wir zumindest prinzipiell, „frei nach Wahl“ gewissermaßen – in Verbindung treten können. Dass dies alles nur unter der Prämisse gilt, es existiere eine objektive Realität, sollte einem bei all diesen Überlegungen freilich bereits in den Sinn gekommen sein. Letztlich beruht alles „Wissen“ auf nichts anderem, als auf unbeweisbaren, im Grunde „willkürlich gewählten“ (obwohl eigentlich: durch die soziale Umwelt „anerzogenen“) Glaubenssätzen.

Wir haben also zwei Ebenen, den klassischen Dualismus von „Natur und Geist“ - und beide Ebenen laufen bei näherer Betrachtung darauf hinaus, dass alles zusammenhängt, alles Eins ist. Und das jeweilige „Ich“ im engeren Sinne (Körper bzw. Persönlichkeit / „Geist“) entpuppt sich als zwar argumentativ begründbare, aber letztlich dennoch schwammige Umgrenzung eines bloßen schematischen Ausschnittes aus einer kausalen („Natur“), bzw. „assoziativen“ („Geist“) Hierarchie von Informationen (Moleküle > Atome > Elementarteilchen, angeordnet in

einer hypothetischen vierdimensionalen „Raumzeit“; bzw. Relationen von Begriffen/“Ideen“, angeordnet in einem imaginären, hypothetischen, objektiven Begriffsnetz; „Ideenhimmel“ Platons). Der Unterschied beider Ebenen manifestiert sich in der Spaltung in Zeitliches, also Vergängliches, Wandelbares und „Ewiges“, also immer Gleiches: Die „Natur“ ist fest an den Lauf der Zeit gebunden (Kontinuität des Zeitpfeils), der Geist (im „objektiven“ Sinn, also nicht als Seelenleben verstanden, das bereits die Vermischung von Natur und Geist verkörpert) ist unabhängig von den natürlichen (Lebe-)Wesen, die sich ihn „zu Nutze machen“; der Geist meint hier also das hypothetische „Reich der Ideen“, von dem Platon so ausführlich geschrieben und sicher noch ausführlicher geredet hat: Eine ideale, gänzlich abstrakte Ebene der „Realität“, die vom Körperlichen bloß "empfangen wird", wie von einem Radioempfänger, der Signalwellen empfängt und als Schallwellen umgewandelt "wiedergibt" (analog zur Projektion der menschlichen Lebenswelt durch das Bewusstsein). In diesen abstrakten Welten finden wir Menschen offenbar auch die Gesetze der „Natur“, der Raumzeit in ihrer kausalen Strukturiertheit - und damit auch die Gesetze von uns selbst (in der Sprache der Mathematik „objektiv“ formulierbar – wenn auch freilich eigentlich nur *intersubjektiv*, konventionell in bestimmten, tradierten Symbolen kommuniziert). Und so sind beide Reiche gewissermaßen „synchron“ zueinander, eine „prästabilierte Harmonie“, indem der „Geist“ nur („nur“ …) die ewig-gleichbleibende Gesetzmäßigkeit der „Natur“ ist, welche stellenweise von dieser Natur direkt „geschaut wird“, also beide Reiche an diesen Kontaktpunkten eine Art doppelte Symbiose eingehen („doppelt“ deshalb, weil ja die einfache Symbiose ohnehin *immer* besteht, ist schließlich alle Natur auf den

Gesetzen der Natur aufgebaut). Und direkt in diesen doppelt-symbiotischen Kontakt miteinander geraten beide Reiche allein im menschlichen Denken (?!).

Wir identifizieren „uns“ (im weitesten Sinne, also nicht bloß auf den individuellen Körper und Geist bezogen, sondern auf den Kern unseres Wesens als Seiendes inmitten von Seiendem) also in letzter Konsequenz sowohl mit dem gesamten physischen Universum, als auch mit dem gesamten „Ideenreich“, da ja unser Körper aus prinzipiell den selben Elementarteilchen (oder noch kleineren Informationseinheiten) besteht, wie der Rest des Universums und unser Geist sich zusammensetzt aus den selben Grundrelationen, die auch alle sonstigen abstrakten Begriffe konstituieren. So bestehen beide „Reiche“ letztlich „nur“ aus Relationen, und „wir“ im engeren Sinne (Körper, bzw. subjektiver Geist/Persönlichkeit) stellen nur in jedem Moment unserer Existenz einen bestimmten Komplex vieler solcher Relationen dar, die in ihrer Gesamtheit genommen wiederum eine ganz spezifische Relation zur ultimativen Gesamtheit des jeweiligen „Reichs“ (Natur oder Geist) innehaben. „Ich“ bin also „nur“ eine von unzähligen Perspektiven des Universums (Natur) und der Gesetze dieses Universums (Geist) auf mich selbst.

In nun aber wirklich allerletzter Konsequenz führen diese Überlegungen dann zu dem Schluss, das im Grunde sowohl Natur, als auch Geist in ihrer jeweiligen Gesamtheit nur zwei komplementäre Hälften sind, deren Berührungspunkt im (einzel-)menschlichen Bewusstsein, genauer: im idealen „Subjekt“ angesiedelt ist, wo also Natur und Geist in direkte Interaktion treten, wodurch es quasi zu gegenseitiger Verstärkung

kommt, was zu besonders komplexem „Verhalten“ (Interaktion) derjenigen Elementarteilchen usw. führt, die eben gerade diesen einen Menschen konstituieren. Dieses „Chaotisch-Werden“ des Systems „menschlicher Organismus“, sobald es subjektiven Geist (eine eigene „Persönlichkeit“) hervorbringt, rührt also her aus der Tatsache, dass durch den Zugriff auf abstraktes Denken erst „über einen selbst hinausgedacht“ werden kann: Man kann sich statt mit dem eigenen Körper, mit einem geistigen Ideal identifizieren (von welchen es theoretisch unendlich viele gibt, die in der Praxis „nur“ durch die sozialen Konventionen potentiell begrenzt sind), nach dem man dann versucht zu handeln. Auf dieser geistigen Ebene vereinen sich also genaugenommen nicht die Persönlichkeiten von mehreren Menschen, sondern gemeinsame Ideen dieser Menschen synchronisieren (in bestimmten Grenzen) das Verhalten dieser Menschen – mit zunehmender Ausarbeitung von bestimmten massenhaft vorhandenen (und damit aktiv die Welt beeinflussenden) Weltbildern übernehmen diese abstrakten, „bloß ideellen“ Objekte die Kontrolle über weite Teile der Menschenpopulationen, werden also quasi zum schattenhaften Lenker der gesellschaftlichen Dynamiken.

Zu Ende gedacht besagt dieser Gedankengang, dass im Allerabstraktesten Begriff des „Ideenhimmels“ – der gleichzeitig die höchstgeordnete Gesetzmäßigkeit für das „Reich der Natur“ sein muss, aus der sich alle konkreten Gesetze ableiten – dass in diesem Einen Begriff alle Menschen vereint sind, die ihn sich zu eigen machen, also ihn „entdecken“ und verinnerlichen. Im völligen Einklang mit der Natur lebt der Mensch also genau dann, wenn er im völligen Einklang mit dem höchsten Gesetz der Natur lebt, das eben dieser „abstrakteste“ Begriff

des „Ideenhimmels“ ist. Und auch wird klar, dass damit im Grunde jeder Mensch und auch sonst alles im Universum immer im völligen Einklang mit jenem obersten Gesetz existiert – weil es sonst ja schlicht *nicht* existieren könnte … Der Unterschied ist also „nur“ das „Wissen“ um diesen Einen Begriff. Was wird wohl „das Eine“ sein? – und plötzlich fällt der Groschen. Oder auch nicht.

PS: Für die Umsetzung bedeuten obige Überlegungen im Grunde einen recht simplen Prozess aus theoretischer und praktischer "Arbeit" an sich selbst - stichpunktartig, damit es sich *einbrennt* ins Untebewusstsein, von wo aus es zu infiltrieren und umzuorganisieren beginne; ob man´s intellektuell versteht, oder nicht - das bleibt irrelevant:

Theorie führt zur subjektiven Glückseligkeit. Praxis führt zur persönlichen Macht. Praxis ohne Theorie verbleibt im ziellosen Suchen - egal wie zielgenau man seine Macht vielleicht weiß einzusetzen. Der Theorie ohne Praxis dagegen bleibt das Tor zur Macht verschlossen. So ist der Weg der Ganzheit das Ergründen der Theorie, während man sie in die Praxis umzusetzen trachtet - wobei sich Theorie und Praxis gegenseitig befruchten und in innigster Symbiose zur wahren Einheit mit dem Universum führen: Das Subjekt des Einzelnen verschmilzt immer mehr mit dem Subjekt der Welt.

Konkreter gefällig? Bittschön: Die Theorie läuft auf die Erkenntnis der "Einheit von Allem" vor dem Hintergrund des jenseitigen Nichts hinaus, aus dessen Quelle der Kosmos sich selbst schöpft. Die Praxis nun besteht allein darin, diese Sichtweise auf sich selbst und die Welt (also: dass "Selbst" und "Welt" im Kern das Selbe sind) immer öfter

gegenwärtig zu haben - bis man im Optimalfall eines Tages durchgängig in diesem Bewusstseinszustand verharrt: Als Bewusstsein, getragen von einem Körper - nicht mehr als "irgendein Bewusstsein" oder als "individuelle Persönlichkeit", sondern als "bloße" Idee, mit der sich der Körper voll und ganz identifiziert. Und diese Idee ist das, was gern "Gott" genannt wird. Der Körper behält seinen Wert als Perspektive und Werkzeug - der subjektive Geist aber ist Eins geworden mit dem objektiven Geist; da ist nur noch das Da-Sein. Keine Zweifel mehr, kein Leid mehr, keine Sorgen mehr - nur noch Wille, der intuitiv umgesetzt wird, ohne sich mit Denken aufzuhalten. Kommunikation nur noch als bewusste Handlung, nicht mehr zum Zwecke der bloßen Informationsverbreitung oder -gewinnung "auf gut Glück". Interaktion nur noch zum Zwecke der Weltoptimierung, nicht mehr zum Hegen der eigenen Person und ihrer Bedürfnisse - denn diese Person ist als nie existent entschleiert worden. Da ist nur ... das Eine. Es ist so einfach. Und doch überhaupt nicht leicht.

6. Zahlenspielereien …

Weil ja nun ein esoterisches "Lehrgebäude" ohne ausgiebigem Spiel mit Zahlensymbolik irgendwie ist, wie ... ein Künstler ohne Drogenproblematik - hier also der zugehörige Zahlencode für die Entschlüsselung der tieferen Strukturen dieses Kräuterbüchleins: Die Begriffe Eins bis ... ähm ... sagen wir bis zur krönenden Zehn (als Level-Up-Nummer des Dezimalsystems) - die Null natürlich auch nicht zu vergessen - mitsamt einigen Assoziationen und Überlegungen verbrämt (über die Zehn hinaus möge jeder sich seine eigenen Herleitungen schaffen - ab der Sieben ist ohnehin alles zusammengesetzt aus den kleineren Teilen; das nun verstehe, wer dem würdig).

NULL

Die Null steht als allererstes selbstverständlich für ... das sogenannte "Nichts". Also weniger für die leere Menge oder die Verneinung einer Eigenschaft (sprachliche/konzeptuelle Negation), sondern für jenes absolute Nichts, aus dem sich das Alles erst zusammensetzt, aus dem das Alles schöpft und in das das Alles zurückfließt. Es handelt sich bei der symbolischen Null somit um den Urgrund allen Seins, um das jenseitige, ewige Undefinierbare, das sich in der Welt immer nur in Schleier gehüllt zeigen kann - der erste Schleier: das zusammengefasste Alles, repräsentiert durch die metaphysische Eins.

EINS

Sie ist die Einheit, die Universalität des Weltgesetzes, das Alles im Sinne eines "Alles-Zusammenfassenden" - und auch ist die Eins der Grundbaustein alles Komplexen, das Nichts in Gestalt eines Individuellen, mit dem sich rechnen lässt.

ZWEI

Die Zwei steht für die allgegenwärtige Dualität menschlicher Wirklichkeitskonstruktion, für den grundlegendsten Dualismus in all seinen Formen (Chaos-Logos, Abstrakt-Konkret, Geist-Natur, Gesetz-Welt, Subjekt-Objekt, Gut-Schlecht, Gut-"Böse", Positiv-Negativ, Ja-Nein, usw.), aus dem sich die komplexeren Relationen ergeben. Als Einzelrelation verweist die Zwei bereits auf die Drei, indem die duale Relation von dreierlei Qualität sein kann: Opposition, Polarität, Ambivalenz.

DREI

Die symbolische Drei steht natürlich für die „heilige Trinität“ (meinetwegen auch für jene christliche ...), für die Einheit in (/über) der Zweiheit, das dritte Verbindende. Und so für den Wandel, für das Werden, mittelbar auch für alle Zeitlichkeit, für Dynamik in einem System. Und nicht zuletzt auch für das Einnehmen einer Metaebene, sofern wir uns im Mentalen bewegen.

VIER

Die Vier repräsentiert Struktur, feste Form, Ordnung - physikalisch also zunächst einmal die reine Raumzeit. Aber auch die Kohärenz, das Gleichgewicht aus vier grundlegenden Elementen (durchaus auch im Sinne jener „metaphysischen“ Vier; Erde, Wasser, Feuer, Luft ...) in einem zusammenhängenden Ganzen. Und indirekt steht die Vier für den Tod, im Sinne einer (noch) unbelebten Struktur und im Sinne eines Überrestes der lebendigen Fünfheit.

FÜNF

Ja, die Fünf steht für das Leben, fürs Lebendigsein. Aber auch für das assoziative Vergleichen, für die Analogie als Erklärungsmodell, das zwar nie perfekt, aber immer zum perfekten hinstrebend ist. Und die Fünf steht für das Symbol, für die Macht des Symbolischen als Schlüssel zum Verständnis des menschlichen Lebenswelterfahrens. Damit ist die Fünf auch die Zahl des Menschen selbst: Arm, Leg, Leg, Arm, Head - Ebenbild von A-L-L-A-H, wenn man so will.

SECHS

Die Sechs ist Symbol der Reproduktion, sei es durch Spiegelung, sei es durch Fortpflanzung. Aber auch für die Bigotterie, für die Doppelwertigkeit eines Symbols oder einer Bewertung - und damit für die Gesellschaft der Menschen, basierend auf Lüge und Verschleierung. Für echte "Kultur" steht die Sechs als Behauptung - denn erst auf der siebten Stufe, die die zivilisatorische Sechs transzendiert, erleben wir wahre Kultur als Erklimmen eines höheren Levels.

SIEBEN

Die symbolische Sieben also bringt den Fortschritt, indem sie über das (auf den ersten Blick) Abzählbare hinaus geht und für die (unbestimmte, nicht mehr auf besagten ersten Blick durchschaubare) Vielheit steht. Dadurch repräsentiert sie die Kreation, auch die allgemeine Sinnhaftigkeit (denn Sinn ist das, was über das Offensichtliche hinausgeht, sich aus dem zufälligen Vielen ergibt, wenn das menschliche Bewusstsein sich seiner annimmt). Vielheit erfordert dann auch die Analyse, also das systematische Auseinandernehmen, das zu Verständnis von Vielheiten führt. Als Metaebene zur gesellschaftlichen Bigotterie der Zahl Sechs steht die Sieben aber vor allem für die Manipulation der Menschen(-massen), denn nur, wer sich aus den Fluten erhebt, kann von oben in den Strom des Seienden eingreifen und die Wellen lenken.

ACHT

Mit der metaphysischen Acht erkennen wir die Unendlichkeit, symbolisiert auch gern durch die liegende Acht, die Lemniskate. Hier haben wir es mit der zyklischen Unendlichkeit zu tun, die nur aus dem ewigen Charakter des Weltgesetzes zu erschließen ist - denn es ist die begrenzte Unendlichkeit, der man immer weiter folgen kann, doch die irgendwann nur noch altbekanntes zeigt, wenn man sie einst durchbrochen hat. Als Abstraktion dient die Acht zur heuristischen Hochrechnung, als Mittel der groben Prognose des Kommenden. Auf diesem Weg kommt es zur Synthese - denn alles Seiende verrechnet

sich am Ende zu einem Nullsummenspiel, fasst also in der Null wieder alles - Alles - zusammen. Deshalb ist die Metaphysik der Acht nur zu begreifen, wenn man bereits die Null verstanden hat. Andernfalls hapert es schon bei der Sieben, weil sie als Letztbekanntes nur zu letztendlicher Sinnlosigkeit führt - wenn auch eine subjektiv (dem Ego so erscheinende) Macht gerade durch diese vermeintlich höchste Ebene verliehen wird. In der Acht gibt es kein Gut und kein Böse - nur ein Weiter. Wo kein qualitativer Fortschritt möglich scheint, da gibt es nur den quantitativen: Das Vorantreiben eines sinnlosen Kreislaufes, den es nur am Leben zu halten gilt, um stellenweise zumindest einen winzigen, persönlichen Sinn hineinzukonstruieren.

NEUN

Mit dem Symbol der Neun erahnen wir die Evolution, die positive Entwicklung zu etwas Höherem, den echten Fortschritt - weil es eben doch noch Kategorien jenseits von Gut und Böse gibt! Hier beginnt die bewusste Konstruktion, die sich den Menschen zum Werkzeug macht, die ein ganzes Menschenleben als ihren multifunktionellen Pinsel versteht und einzusetzen weiß. Das Ego ist schon seit der Acht dekonstruiert - und auf der Neun wird es aus beliebigen Fragmenten der Welt (der natürlichen, wie der geistigen) wieder zusammengesetzt, um von nun an Instrument zu sein.

ZEHN

Die Zehn ist die letzte Transzendenz, der Ausbruch aus dem alten System, das Erreichen einer neuen Ebene. Auch die Perfektion gehört

hierher; als ein Ideal, das nur ein hypothetisches Konstrukt ist, wenn man es anstrebt - das aber nichtsdestotrotz von unschätzbarem Wert sein kann, sofern man sich der Unerreichbarkeit bewusst bleibt und nicht am Aussichtslosen verzweifelt.

[Freunden der kabbalistischen Sephirot sei noch gesagt, dass Kether der Ziffer Null in der vorliegenden Darstellung entspräche, Chochmah der Eins, Binah der Zwei und so weiter bis hin zu Malchut als Neun. Die Zehn wäre dann noch Da´ath, die „geheime Sephira“ des „Wissens“ - eben der „Next Level“ ;)]

[...] <was hier weggekürzt ist und auch weggekürzt bleibt, ist schlicht kein Stoff für eine "Super-Light"-Variante dieses Kräuterbüchleins - man findet das Entsprechende daher in Buch 3, im Zusammenhang mit dem menschlichen Bewusstsein und dessen Wirklichkeitskonstruktionsprinzipien, wobei die hier dargestellten Zahlensymbole von Null bis Sechs eine entscheidende begrenzende (und damit überhaupt erst Analyse ermöglichende) Rolle spielen>

7. Sufi statt Suff …

Warum „Gehirnwäsche“ nicht zwangsläufig ein Euphemismus ist ...

Zunächst verzeihe man mir das platte Wortspiel in der Ober-Überschrift - diese diabolische Assoziation, die sogar gewisse traditionelle Kritiken von orthodox-islamischer Seite andeutet, wie sie an der altehrwürdigen *Sufiyya* geübt wurde und wird (betreffend den in Sufi-Gedichten besungenen "Rausch des süßen Weines", der angeblich für Alkoholkonsumverherrlichung steht - im "traditionellen" Islam bekanntermaßen gänzlich "haram" ...). Ja, ja - "unsere" Sprache ist im Grunde traurig verunstaltet. Zumindest wenn "unsere" Sprache jene ist, die uns unsere Mainstream-Medien seit Jahrzehnten beibringen, mit all der "political correctness". Wörter werden scheinbar systematisch umgedeutet, etymologisch negativ besetzte Begriffe dienen als neutrale Bezeichnungen, ursprünglich positiv-besetzte Termini werden zu Schimpfwörtern umfunktioniert, und so weiter (der mit Vorsicht zu genießende Demagoge/Kabarettist/Illusionist Andreas Popp sei hier mit seinen Vorträgen und Texten zur "Memetik" zu empfehlen; krasses Beispiel: 'Sippe' versus 'Verbraucher'). So ist etwa das Wort "Gehirnwäsche" nahezu hundertprozentig negativ besetzt. Aber - muss es das wirklich sein? Es könnte ja auch der Weg hin zum "reinen Ich" sein, die Reinigung von schlechten Einflüssen auf das wahre Selbst, das es zu finden gilt, mit dem es sich zu vereinen, mit dem es sich letztlich zu identifizieren gilt.

Waschen - also eine Reinigung - ist doch zunächst einmal etwas Positives. Aber wie auch ein Gewaschen*werden* durch andere Menschen entgegen dem eigenen Willen mitunter als sexuelle Gewalt empfunden (und sogar juristisch so bewertet) werden kann - so ist

natürlich auch eine "Gehirnwäsche", die durch andere betrieben wird, potentiell etwas unerwünschtes für den "Gewaschenen". Nicht *zwangsläufig* - wie ja auch Eltern, die ihr Kind baden, nicht zwangsläufig Kinderschänder sind, sondern einfach eine notwendige Arbeit verrichten, zu welcher das Kind selbst (noch) nicht in der Lage ist. So kann auch eine "Gehirnwäsche" aus hehren Motiven geschehen und dabei alleine positive Effekte beim "Patienten" hervorrufen. Trotzdem bleibt wohl das Selbst-Waschen - ob nun physisch oder allegorisch gemeint - die "sicherste" Variante, weil man hierbei "nur" sich selbst vertrauen muss ...

Wie dem auch sei - im Folgenden handelt es sich natürlich um die *mentale* Selbstreinigung, die "Gehirnwäsche" an sich selbst. Auch, wenn man die gleichen Schritte/Phasen vielleicht ebensogut *lehren* kann, und somit indirekt einen Schüler "reinigt". Der Kniff ist in aller Regel, dass der Gereinigte auch in diesem Fall das Gefühl hat, sich lediglich selbst zu reinigen. Ansonsten kann er nicht aus seinem ganzen Potential schöpfen - der Schüler muss sich spätestens ganz am Ende schlicht *selbst* befreien, auch (und gerade!) von der bewussten Manipulation durch seinen (wohlmeinenden) Lehrer (aber es kann auch "zur Not" ein Lehrer sein, der es ganz und gar nicht "wohl meint" - möglicherweise aber wird es in diesem ungünstigen Fall deutlich schwieriger, sich von dessen Manipulation zu emanzipieren). Es reicht nicht, wenn der Lehrer loslässt - solange der Schüler noch klammert, bleiben beide in ihrer Hierarchie verbunden weiter in der Schwebe hängen: Oben der Lehrer, unten der Schüler. Der Schüler mag Angst vor dem Fallen haben - doch wenn er innerlich *wirklich bereit* zum Loslassen ist (wenn er also den Sinn der bewussten Manipulation durch seinen Lehrer erfasst hat -

nämlich, dass er sich selbständig aus dieser Manipulation befreien muss, um seine letzte Fremdprüfung zu bestehen), dann wird er nicht fallen, sondern aufsteigen, sobald er loslässt.
Besteht nun kein tatsächliches (zwischenmenschliches) Lehrer-Schüler-Verhältnis, so heißt das nicht, dass der beschriebene Loslösungsprozess nicht genauso stattfindet: Dann nämlich ist der "Lehrer" das eigene Schicksal (oder auch "der Zufall"), gewissermaßen auch das eigene Unterbewusstsein, das "höhere Selbst" - das reine Ich, an-nafs as-safiyya. Die folgende Darstellung der Phasen einer solchen inneren Reinigung folgt den Konzepten der islamischen Mystiker, den sogenannten "Sufis", die von sieben Stufen des Selbst ausgehen, die nach und nach freigelegt werden und das Verhalten, wie auch die innere Einstellung des betreffenden Menschen beeinflussen. Der Anschaulichkeit halber - und auch, um in diesem letzten Teil des Kräuterbüchleins weiter die Lesart eines "autobiographischen Romans" zu unterfüttern - seien diese sieben Phasen aus einer bescheidenen Ich-Perspektive heraus erörtert und somit recht "subjektiv" kommentiert.

Phase 1: an-nafs al-ammara – das tyrannische Ego
Die letzten Jahre – meine gesamte Jugend hindurch – war es fast nur dieses tyrannische Ego, das mich lenkte und verzweifeln ließ an den Tücken der Welt, an den Zwängen und Süchten der Egomanie.

Phase 2: an-nafs al-lawwama – das tadelnde Ich
Das tadelnde Ich – also mein „Gewissen“ - war wohl nie ganz verschwunden, hatte meine Sozialisation es doch eigentlich recht gründlich gehegt und gepflegt in den ersten zehn bis zwölf Jahren

meines Lebens. Aber all zu oft unterlag es im Kampf dem Tyrannen des Ego, besonders im Moment der Taten. So war es umso quälender, dass das tadelnde Ich dennoch so ausgeprägt war, indem es stets erst im Nachhinein seinen Stachel setzte, anstatt mich vom Tadelnswerten von vorneherein abzuhalten.

So trieb ich dahin, im Strudel des Hin-und-Her-Gerissenseins aus Egomanie und Gewissensbissen – im Grunde meine gesamte Jugend hindurch. Einerseits war das freilich eine Zeit geprägt von Leid, und vor allem: von Ziellosigkeit. Doch was, wenn das tadelnde Ich erst gar nicht derartig ausgeprägt gewesen wäre? Mag sein, dass dann in der dreistesten Selbstsucht kaum ein Leidensdruck gelegen hätte. Aber nie hätte ich wohl den Absprung geschafft. So bin ich heute dankbar und dankbar und dankbar für dieses Leid; angepeitscht hat es mich, mich immer weiter suchen lassen, fragen lassen, denken lassen. So nah hier und da auch der endgültige Absturz war in den selig lähmenden Drogensumpf.

Phase 3: an-nafs al-mulhima – das inspirierte Ich

Und dann: Ganz plötzlich, und doch irgendwie heimlich erhob sich aus den Tiefen das inspirierte Ich in mir! Anfangs noch als fremdes Fragezeichen; zwar durchaus wohltuend, „himmlisch“ gewissermaßen – nur nagte noch ein Zweifel, ein Misstrauen in diesem ungewohnten Gleichgewicht: Was, wenn das alles hier nur ein kurzer Höhenflug ist? Auf den der Aufprall nur umso härter würde sein, auf dem Boden der Tatsachen … Und trotzdem: ich begann dem Frieden zu trauen. Wie auch nicht? Immerhin vergingen Monate voll befreiender Lockerheit und

Hoffnung auf eine goldene Zukunft – Monate, wie ich in den über zwei Jahrzehnten zuvor nicht einmal einen einzelnen Tag von morgens bis abends hatte genießen dürfen! Also nahm ich es an, dieses unerhörte Geschenk ...

Phase 4: an-nafs al-mutma'inna – das zufriedene Ich

Weitere Monate verstrichen, das inspirierte Ich pendelte sich in den letzten zuckenden Ausreißern des Zweifels ein zu einer umfassenden Zufriedenheit, einem inneren Gleichgewicht, welches ich nur aus einem Grund nicht bereit war als “unerschütterlich für alle Zeiten” zu beschreiben: Weil ich nicht vorhatte, ein müder Dahintreibender zu werden ... Nein! Ich wollte mich stetig weiterentwickeln in diese neue, kostbare Richtung.

Und inzwischen fühlte ich mich standhaft genug, diesen Weg auch alleine zu gehen. Alleine, so wie ich es immer schon vorgezogen hatte. Doch in solch umwälzenden Zeiten kann es nicht schaden, auch die ehemals sichersten Bastionen zu hinterfragen. Aber meine geliebte Einsamkeit offenbarte sich als das beste, was ich hätte mitnehmen können aus meinem bisherigen Werdegang! Also fiel es mir leicht, die Enttäuschung anzunehmen, die sich mir in Form der Freimaurerei zeigte; wo die Praxis nicht stimmt, ist Theorie eigentlich nur Hypothese … Traurig, sich so etwas einzugestehen – aber im Nachhinein gerade eine deutliche Wegmarke, an der sich vielleicht die Spreu vom Weizen trennt. Und ich schien Weizen zu sein.

Phase 5: an-nafs ar-radiya – das erfreute Ich

Ja, etwa hier fühle ich mich angekommen zum Jahreswechsel, also am

Ende dieses “Jahres Null”: Nicht bloß sehe ich überall das Schöne und Großartige und Faszinierende – ich beginne immer öfter auch die scheinbaren Übel (sei es nun Kälte, Platzregen, Glatteis oder Unhöflichkeit, Dummheit, Ungerechtigkeit) zu begrüßen. In der Tat: es nicht mehr bloß gleichmütig hinzunehmen, zu ertragen, indem ich das “Übel” an alldem als reine Konvention betrachte – sondern die Gänsehaut und die taubgefrorenen Fingerspitzen in ihrem sanften Kitzeln zu genießen; mich auf dem Glatteis zu bewegen, als sei es ein extra für mich aufgebautes Geschicklichkeitsspiel, um das ich so lange gebeten hatte; Unhöflichkeit zu verstehen als freundliches Zuspiel meines Gegenübers, auf dass ich mich im Abperlenlassen üben kann, mit aufrichtiger Freundlichkeit den Ball zurückspiele, dem Unhöflichen auf diese Weise gnädig sein kleines Plätzchen in meiner subjektiven Wirklichkeit einräume, nach dem er doch in seiner Stumpfheit so verzweifelt zu heulen schien [ja, ja, hier kommt der persönliche “Schaytan”, das tyrannische Ego immer mal durch … ich werd´s schon schaffen, einen Muslim aus ihm zu machen, Inch´Allah!]; und in der sogenannten “Ungerechtigkeit” sehe ich nur noch das stolz-erhabene Wesen der Welt, die immer noch eine Prüfung für uns bereit hält, sei diese aus trotteliger Dummheit oder aus berechnender “Bosheit” konstruiert [und wieder mein lieber Schaytan, der arme Verwirrte, Gott sei ihm gnädig. :)] – Ja, jeder noch so dramatische Zufall fällt mir heute als ein Geschenk zu, dessen Bedeutung es zu entschlüsseln gilt, um sich formgerecht für es bedanken zu können!

Aaaaber: Ich will nicht zu übermütig werden – noch immer nicht. Noch blitzen hier und da Momente auf, in denen ich mich erst kurz zusammenreißen, besinnen muss, um die Geschehnisse zu erleben,

wie hier beschrieben. Und so erfolgreich ich auch schon allerlei Ängste habe ablegen können – noch bin ich mir einiger weniger bewusst, die noch der Bezwingung harren, so sehr ich sie auch schon zurückgedrängt habe. Das letzte Ziel in dieser Phase dürfte wohl die Angst vorm Tod sein, die es endgültig als Illusion einzusehen gilt. Wie gesagt: Weit bin ich schon gekommen im Streben nach Gleichmut auch diesbezüglich. Besiegt habe ich den Tod wohl noch lange nicht. Dennoch: Keinen ernsthaften Zweifel hege ich daran, dass es eines Tages soweit sein wird. Auch, wenn dies “nur” Glaube ist. Wie sollte man mir etwas derartig Wundervolles auch “wissenschaftlich” beweisen können … intersubjektive Beweise sind inzwischen etwas, das ich nur zum Wohle meiner Mitmenschen noch suche. Meine subjektive Gewissheit ist mein Heiligstes und Mächtigstes. Und sie wächst noch immer weiter, höher und höher!

Phase 6: an-nafs al-mardiya – das erfreuende Ich

Das "erfreuende Ich" dann - es soll gekennzeichnet sein von einer geradezu grundfrequenzartigen Glückseligkeit, die so umfassend ist, dass sie wortwörtlich "ausstrahlt" in die körperliche Umgebung, dass sie über die Kommunikation dieses derartig "erleuchteten" Menschen auf alle anderen Menschen übergeht, mit denen er (direkt oder auch indirekt; etwa über seine Schriften, über künstlerische Erzeugnisse, über Berichte von seinem Verhalten in bestimmten Situationen, etc.) kommuniziert - ohne, dass hierzu die Glückseligkeit *selbst* vordergründig kommuniziert werden würde. Es handelt sich also um einen hypothetischen Zustand des menschlichen Organismus, der nach heutigem wissenschaftlichem Kenntnisstand nicht befriedigend erklärt

werden kann. Und der am ehesten noch dem entspricht, wie ein Jesus von Nazareth, ein Siddartha Gautama, wie vielleicht auch ein Platon beschrieben wurde und wird. Vermutlich muss man diesen Zustand erst selbst erfahren haben, um ihn als existent überhaupt *denken* zu können.

Phase 7: an-nafs as-safiya (bzw. al-kamila) – das reine (bzw. das perfekte) Ich

Die letzte Stufe dann übertrifft jene zuvorgenannte nur noch dahingehend, dass nun wirklich kein einziges Wölkchen "Ich" (im herkömmlichen Sinne) mehr die "Klarheit der Seele trübt", dass nun endgültig alles Egoistische, auch aus den spontansten Gedanken, getilgt ist und nur noch "reinstes Licht aus allen Poren trieft", nachdem es "die letzten Mauern im Kopf durchbrochen" hat - "alles strahlt". Wir sehen: An diesem Punkt kann nur noch in dunklen Bildern geschwafelt werden, die zwar sicherlich mächtige Assoziationen hervorrufen können - die aber am Ende in keiner Weise *das* vermitteln können, was im Kerne damit gemeint sein mag. Also bleibt uns nur noch ... Schweigen.

Und "im Großen"? ... da ist jeder Mensch ein Muslim

Gesetzt, des Menschen Seelenzustand sei tatsächlich universell auf die eben geschilderte Weise in sieben potentiellen Phasen organisiert. Was würde das für das Wesen des Menschen aus religiöser Sicht bedeuten? Es sei sich hierbei auf eine solche Sicht vor dem Hintergrund eines nur rudimentären Wissens über Geschichte, heilige Schriften und Theologie des Islams beschränkt.

Dann könnte man sagen: Jeder Mensch ist im Grunde - zumindest potentiell - ein Muslim (im Sinne der wortwörtlichen Bedeutung: 'ein sich (dem Willen des Einen[Gottes]) unterwerfender (Mensch)') – ob er das weiß, oder nicht … Damit ist gemeint, dass ein Mensch zwar vor dem Hintergrund des Konzeptes vom "Ego" durchaus über sich selbst denken kann, er und sein Handeln seien nicht hundertprozentig dem Willen Gottes unterworfen. Doch dies wäre dennoch ein Irrtum, und zwar einer auf einer (sehr viel, nämlich gleich mehrere "Phasen") höheren Ebene der Existenz, auf der das Ego keinen Wert mehr besitzt, weil es nur Werkzeug einer niedrigeren Daseinsstufe ist, das auf dieser höheren Ebene nicht einmal als überhaupt existent betrachtet werden kann. Schon auf der nächsten Ebene nach dem "Ego" herrscht stattdessen das "tadelnde Ich", danach das "inspirierte" und so weiter - und auf der höchsten Ebene, auf jener des "reinen Ichs": Da herrscht eben dieses "reine Ich", das "Perfekte", das nur noch ein Einziges ist, also immer dasselbe, von "wem" (von welchem konkreten Menschen) es auch "erreicht" (als "Bewusstseinszustand" etabliert) wird. Auf dieser höchsten Stufe also gibt es nur noch dieses "Ich", das vollständig im Einklang steht mit Gott - und damit mit Gottes Willen, mit "dem Willen der Welt", sprich: mit dem absoluten Gesetz dieser Welt. Der Mensch, der auf dieser Stufe "lebt", hat längst eingesehen, dass auch all die Menschen, die selbst noch *nicht* ihren eigenen Zugang zum "reinen Ich" gefunden haben, dennoch immer schon und für immer mit diesem "reinen ich" verbunden sind und durch dessen "Supervision"/Aufsicht ohnehin *immer* im Einklang mit dem höchsten Gesetz, also mit "dem Willen Gottes", handelt und überhaupt auch nur deswegen *existieren kann*. Im Grunde verkommt die Tatsache zur Trivialität, dass alles und

jeder immer nur "nach dem Willen Gottes handelt, bzw. existiert" - einfach, weil diese Aussage nichts anderes bedeutet, als dass nur "das existieren kann, was existieren kann"; klassische Tautologie.

Ein Unterschied freilich besteht in der Einstellung eines betroffenen Menschen hinsichtlich seiner Handlungen und deren Verhältnis zum "göttlichen Willen". Hier teilen sich die Menschen auf in zwei Gruppen, und zwar in eine Gruppe der Menschen, die der festen Überzeugung sind, dass sie - wie auch sonst alles, was existiert - genau *so* sind, wie es der "Wille Gottes" (egal wie sie sich individuell jeweils dabei ausdrücken würden) "verlangt". Und in die andere Gruppe der Menschen, die Gott entweder verleugnen, das Gottes-Konzept insgesamt als nicht-überprüfbar verwerfen oder ihm gegenüber gänzlich "agnosti(zisti)sch" eingestellt sind oder die Gott zumindest eine seltsame Machteinschränkung zumuten. Es liegt auf der Hand, dass beide Gruppen nicht den zwei Gruppen "selbsternannte Muslime" und "selbsternannte Nicht-Muslime" entsprechen ... Eher noch den zwei Gruppen "selbsternannte Gläubige welcher Art auch immer, aber in jedem Fall mit einer höchsten (Macht-)Instanz als wichtigem Teil des Weltbildes" und "selbsternannte zumindest Nicht-Monotheisten". Aber auch das trifft es freilich nur begrenzt.

8. Der Ochse und sein Hirte

Eine kleine Geschichte aus der buddhistischen Gedankenwelt - als Koan auf dem Weg zur (unmöglichen) Interpretation sozusagen

Ein Ochsenhirte bemerkt, als er vom Tagträumen erwacht, dass sein Ochse fort ist - was ihm in Erinnerung ruft, dass er ja Ochsenhirte ist, also doch einen Ochsen haben muss! So macht er sich auf die Suche nach dem Tier, leicht panisch ob des drohenden Verlusts seines Wertvollsten, seines Definierenden. Als er die Hufspuren entdeckt, ist er erleichtert: Zumindest der weitere Weg für die Suche sollte von nun an klar sein! Irgendwann erblickt er den Ochsen - er jagt ihn und fängt ihn schließlich wieder ein, muss ihn jedoch erst wieder zähmen - schließlich ist es doch eine Ewigkeit her, seit er ihn das letzte Mal sah, wenn er ihn überhaupt schon mal gesehen hatte (aber das musste er ja, sonst hätte er sich ja unmöglich an ihn erinnern können und daran, dass er selbst Ochsenhirte ist, oder?). Als er das geschafft hat, reitet er zufrieden zurück in Richtung Dorf. Auf dem Weg verschwindet der Ochse, löst sich einfach in Luft auf, ohne dass den Hirten das stört. Bald darauf löst sich auch der Hirte auf. Am Ende reitet er wieder auf seinem Ochsen ins Dorf hinein, begibt sich zurück in den Alltag. Dieser Hirte ist die Erleuchtung.

Muss diese Textfassung wirklich noch mehr interpretiert werden, als sie es eh schon ist? Schließlich wird die Geschichte in der Regel durch nicht viel mehr, als durch genau neun Bildmotive dargestellt: 1. Suchen der Spur; 2. Folgen der Spur; 3. Erblicken des Tiers; 4. Fangen des Tiers; 5. Zähmen des Tiers; 6. Reiten des Tiers; 7. Verschwinden des Tiers; 8. Verschwinden des Hirten; 9. Rückkehr ins Dorf, reitend auf dem Ochsen.

Also gut, ein paar Schnipsel: Dorf = Alltag/Praxis; Hirte = das Ego; Ochse = das eigentliche Selbst, in Abgrenzung zum scheinbaren Selbst, dem Ego; Weide + weite Flur = Theorie; Weide = innerer Bereich des momentanen Bewusstseins (aktuelle Gedanken); weite Flur = persönliches Weltbild, in dem sich sowohl Ego, als auch eigentliches Selbst bewegen; Suchen ohne Spur = Sinnsuche ohne Zielvorstellung; Folgen der Fußspuren = einen konkreten inneren Weg einschlagen (Ziel der Selbstvervollkommnung wird gesetzt, indem man das Ego in Richtung "höheres Selbst" durch sein Weltbild führt, um beide aneinander zu optimieren); Finden des Ochsens = Das höhere Selbst, das man sucht, endlich direkt erleben; Zähmung = das höhere Selbst dem Ego nutzbar machen; Verschwinden = sich auflösen.

Na schön, jetzt können wir´s auch ganz durchziehen: Im Folgenden also die entweihende Auslegung eines Unauslegbaren - einfach zum Zwecke der persönlichen Erheiterung mit nur alibi-artiger Hoffnung auf zufällige positive Nebeneffekte ...

Also dann: Die Erzählung vom Ochsenhirt, der sein Tier sucht und findet - sie veranschaulicht den Prozess, den ein menschliches Ego durchmacht, wenn es sich als bloßes Subjekt erkennt, das einem höheren Selbst zu dienen hat - weil es selbst dieses höhere Selbst ist. Denn diese Ausgangserkenntnis setzt einige zwangsläufige Folgephasen in Gang, die in ihrer Gesamtheit so etwas wie den "Pfad der Erleuchtung" darstellen.

Es beginnt alles damit, dass der Mensch (genauer: das vermeintliche "Ich", also der "Geist" des Menschen; repräsentiert durch den Hirten, der aus dem Tagtraum erwacht) sich auf die Suche nach seiner Bestimmung

- man könnte auch pessimistischer sagen: nach seiner Existenzberechtigung macht (nämlich repräsentiert durch den Beginn der Suche nach dem Tier, dessen Umsorgung schließlich Hauptbestandteil des Hirtenberufs ist, ohne den er weder Lebensunterhalt verdiente, noch seiner Umwelt einen Dienst erwiese). Es ist die blinde Suche, ohne jeden echten Anhaltspunkt - aber von nun an ist der Mensch immerhin ein Suchender, Ausgangspunkt jeder Mysterienschule.

Doch erst, wenn der Mensch einen gedanklichen Pfad betritt, der ihn fest überzeugt, der genau Richtige zu sein, um das zu finden, was der Mensch sucht - erst dann kann wirklich vom Pfad der Erleuchtung gesprochen werden, in dem Sinne, dass er auf diesem Pfad von da an ganz bewusst schreitet (denn un- oder unterbewusst wird er aller Wahrscheinlichkeit nach auch zuvor nicht total in die falsche Richtung gegangen sein - sonst wäre er schließlich kaum auf die Spuren gestoßen, die ihm die Bestätigung gaben, dass er auf besagtem richtigen Weg ist). So kann auch die bewusste Entscheidung *gegen* den Eintritt in eine vermeintliche Mysterienschule dieser Punkt sein, an dem man den "Pfad der Erleuchtung" einschlägt - und zwar ist dies dann sein "eigener", nicht ein von den Mystagogen vermittelter "Altehrwürdiger" - ein "ganz Neuer" stattdessen, sozusagen.

Das Auffinden des Ochsen ist dann etwas Wunderbares: Das, wonach man die ganze Zeit suchte, sieht man endlich das erste Mal (wieder) mit eigenen Augen! Natürlich hat man die wahre Arbeit noch vor sich, das Einfangen und erst recht das Zähmen - doch die greifbare Nähe erscheint als leuchtende Motivation, auch, wenn noch die Gefahr

besteht, dass das Tier einem wieder entkommt. Der Mensch auf dem Pfad der Erleuchtung also hat an diesem Punkt das erste Mal bewusst ein "mystisches Erlebnis" - man könnte vielleicht auch insbesondere jenen Zustand hiermit meinen, während dem die reine Achtsamkeit des Moments genossen wird. Wenn dies also das erste Mal geschieht ist es entweder in einer Situation, in der man speziell darauf im Vorfeld gehofft hat (z. B. Mediation) - meist aber ist es wohl eine eher unerwartete Situation, sei es eine völlig alltägliche oder auch im Gegenteil eine besonders außergewöhnliche - sei es in besonderer Nähe zur "Natur" oder eher in besonderer Nähe zum "Geist", zur "Kultur" etc. In jedem Fall lässt sich die Situation bei diesem ersten Mal des bewussten Erlebens nicht so recht einordnen, sie ist halt ... "Etwas Neues". Und zwar das, was man doch die ganze Zeit über gesucht hatte - jetzt muss man es sich aneignen, um es für immer zu ... *sein*, nicht bloß "zu haben" oder "zu fühlen".

Das Fangen des Ochsen durch den Hirten steht dann für das Begreifen der Zusammenhänge durch den Mystiker, wie es zu diesem Zustand kam, auf dass man ihn von nun an "willentlich" hervorrufen, man sich die Relation, in der man zum Universum steht, "auf Kommando" bewusst machen kann: Identifizierung mit dem "Universum" (resp. "Gott" / "Brahman" / "Gesetz / usw.), nicht nur abstrakt, sondern voll und ganz, mit "Leib und Seele", dabei nicht ekstatisch, sondern klar und ruhig und vor allem stets: gleichmütig, "positiv gelassen".

Hat man diesen Zustand intellektuell so weit durchschaut (also verstanden, welche Begriffe des eigenen Begriffsnetzes jenen Zustand optimal beschreiben), dass man ihn sich derartig willentlich "herbeirufen"

kann, dann geht es an die "Zähmung des Ochsen": Jetzt muss dieser "Zustand" nicht bloß prinzipiell beherrscht, sondern auch konsequent angewandt werden. Das ist der wahre Kern der Praxis, von der man denkt, dass man sie doch schon seit Anfang an betreibt ... doch erst jetzt beginnt die Einkehr in die Routine. Wie die Praxis des Autofahrens ja auch nicht tatsächlich mit Bestehen der praktischen Führerscheinprüfung automatisch gewährleistet ist. Erst danach beginnt das langsame Routiniert-Werden, durch regelmäßige praktische Anwendung des Erlernten.

Ist man dann soweit an diesen "Zustand" der momentanen Weltsicht gewöhnt, dass man ihn seinen kompletten Alltag hindurch standardmäßig als Ebene der Wirklichkeitsbetrachtung hat - dann kann der "Ritt zurück ins Dorf" unseres wackeren Hirten beginnen: Es wird wieder gänzlich am Leben teilgenommen, wie es "die Massen" kennen und vielleicht immer kennen werden - nachdem man sich während seiner Zeit der Suche bewusst in weitgehender Einsamkeit gehalten hat. Und unter den Herden wandelt er nun, der Hirte, behält seine Einsichten von nun an für sich, mindestens so lange er explizit gefragt wird. Hilft stattdessen mit seinen *Taten* - was auch seine Worte einschließt. Als Mensch, fast wie jeder andere. Außer, dass er vielleicht etwas gelassener wirkt, als die anderen - ein Fels in der Brandung.

Was aber ist dann das Verschwinden des Ochsen? Wenn der Hirte mit dem Fangen und Zähmen seines davongelaufenen Tiers doch seine Aufgabe bewältigt hat - müsste der Prozess nicht abgeschlossen sein? Vielleicht, ja vielleicht muss der Hirte mit der Zeit nicht mehr auf einem Ochsen sitzen, um Hirte zu sein. Er ist auch so Hirte. Der Jünger auf

dem "Pfad der Erleuchtung" gibt an dieser Stelle auch die letzten bewussten Lenkungen seines Handelns auf. Zudem erkennt er die Irrelevanz des eigenen, "persönlichen" Weges für andere, die möglicherweise das selbe Ziel suchen. Das zielgerichtete, nadelstichartige Einleiten von sozialer Interaktion mit bestimmten, (intuitiv) prognostizierten Folgen, indem er mit den in seiner sozialen Umgebung etablierten Symbolen haushaltet, sie geschickt seinen Mitmenschen gegenüber einsetzt, um sie auf bestimmte Gedanken zu bringen - all das stellt er nun ebenfalls ein, überlässt auch diese hohe Metaebene der Situationsbetrachtung allein dem Unterbewusstsein, das ja schon so viel von der Arbeit übernommen hat, die beim "gewöhnlichen" Menschen in der Regel vom herumpfuschenden (scheinbaren) "Vollbewusstsein" ausgeführt und dadurch in der Verarbeitung im Unterbewusstsein beeinträchtigt wird. Das, was beim Hirten jetzt dem ehemaligen "Vollbewusstsein" entspricht, hat sich fokussiert auf ein Aufsaugen des Moments, ohne allzu stark auf den Moment zurückzuwirken. Alle direkte Interaktion mit der Umwelt geschieht gesteuert durch das Unterbewusstsein (und die letzten verbliebenen Reste eines gänzlich Unbewussten).

Mit dem Verschwinden des Hirten selbst kann dann nur noch gemeint sein, dass der letzte Fokus aufgegeben wird - jetzt ist der Jünger des Pfads der Erleuchtung einfach nur noch ... da. Möglicherweise bringt das dann auch spätestens mit sich, dass auch althergebrachte und scheinbar „abgeschliffene“ Symboliken gewissermaßen "rehabilitiert" werden – weil diese besonders tief verankert sind im kulturellen Kontext, der doch das einzige Rohmaterial darstellt, aus dem geschöpft werden kann aus der Perspektive des … tja, da ist eben nur noch … Nichts.

Aber im positiven Sinne, denn es ist das Nichts, an das alles – Alles – rückgekoppelt ist; speziell auch aufs „subjektive“ Wahrnehmen, Denken, Planen, Deuten und Handeln bezogen).

Danach folgt nur noch die wahre Rückkehr in den Alltag, die endgültige Rückkehr in den Alltag, das Ankommen im Dorf: Und "Alles ist erleuchtet" - aber von Außen ist es nicht mehr ausdrückbar, oberhalb jeder Wahrnehmungsschwelle - was *nicht* eine solche Schwelle meint, *unterhalb* der man nichts mehr wahrnimmt ...

Amor Fati Plus Plus Plus. <... um Deutschlands letzten großen Magier zu "dissen" ...>

9. Zur "Mystischen Schau" - oder so ...

[Dieser Abschnitt 9 nun stammt bereits aus der Zeit um die Jahreswende 2012/13, nur ein wenig erweitert wurde er noch einige weitere Monate hindurch; ab Juni 2013 wurde jede Erweiterung in eckige Klammern gesetzt]

Mein Verständnis von Meditation hat sich gewandelt in den letzten Monaten. War es zunächst kaum mehr als eine Entspannungstechnik mit Elementen der Visualisierung, ist es inzwischen – oder: momentan, im weiteren Sinne – eine strenge Übung der Achtsamkeit: Ich beobachte alle eingehenden Sinneswahrnehmungen, Emotionen und Gedankenfetzen - ohne an ihnen haften zu bleiben. Dass dieses Loslassen der schwierigste Aspekt der Achtsamkeit ist, welcher sie ja auch gerade von der Konzentration unterschiedet, dürfte jedem klar sein, der sich an “ernsthafter” Meditation versucht. Körperstellung betrachte ich derzeit als eher nebensächlich, obwohl mir durchaus bewusst ist, dass gerade diese helfen kann, das Gleichgewicht zwischen Konzentration und Entspannung zu bewahren, aus dem echte Achtsamkeit erst hervorgeht. Dennoch beschränke ich mich auf eine ruhige Haltung und zwinge mich nicht in schmerzhafte Positionen wie den Lotossitz - auch wenn ich letzteren durchaus gelegentlich übe. Für den Anfang aber bin ich zufrieden damit, wenigstens den Unterschied zwischen Meditation und Kontemplation begriffen zu haben. Was unter dem Strich bei den bisherigen Versuchen an "Zählbarem" herausgekommen ist, lässt sich grob in zwei Gruppen teilen: Die erste will ich Geistesblitze nennen, die zweite “benigne Halluzinationen”. Freilich regen beide Erlebnisarten zu weiterem Nachdenken an. Die Geistesblitze lassen sich in der Regel recht konkret in Worte fassen,

weil sie sich in sprachlich vorgeprägten Begriffen bewegen, und finden so rasch Eingang in meine Notizen an philosophischen Thesen - wobei allerdings besonders das Reflektieren des initialen Geistesblitzes erst die wirklich essentiellen Thesen zutage fördert. Die benignen Halluzinationen (bisher waren es ihrer drei an der Zahl, die besonders herausstechen) hingegen entziehen sich einer schnellen konkreten Formulierung. Von Wert ist hierbei auch weniger die intuitive Erkenntnis irgendeines Sachverhalts (der ohnehin jede Wissenschaftlichkeit abgeht), als vielmehr die überwältigende Klarheit einer “Realität hinter der Wirklichkeit”, die ich freilich längst naiv – schon wie sie jeder Mensch naiv als Konzept der schlichten Realität hat – aber inzwischen auch theoretisch erahne und im Moment der mutmaßlichen “mystischen Schau” intuitiv erfasse, woraus sich eine Gewissheit ergibt, die letztenendes wohl nur religiös erklärbar sein kann. Auch wenn ich nicht vorhabe aufzugeben, derartige Einsichten eines Tages wissenschaftlich befriedigend erläutern zu können.
Die drei bisherigen benignen Halluzinationen dieser Art seien an dieser Stelle in wenigen Worten umrissen - so unadäquat Sprache auch ist, um derlei Erlebnisse zu beschreiben (speziell im Geiste Wittgensteins muss ich freilich selbst lächeln ob dieses naiven Strohhalmklammerns ...):

[Wobei auch „Halluzination“ irgendwie nicht wirklich der richtige Terminus sein kann, impliziert eine „Wahnvorstellung“ schließlich eigentlich immer eine ganz konkrete „Person“, die sie jeweils „hat“/“erlebt“ - bei den hier beschriebenen Erlebnissen jedoch mag zwar noch irgendeine Art von „Subjekt“ als Wahrnehmendes vorhanden gewesen sein, allerdings keineswegs als Person im klassischen Sinne

einer bewussten, menschlichen Wahrnehmung durch die Perspektive eines Körpers mit seinen Sinnesorganen (wozu mittelbar freilich auch die „nur“ imaginierten Äquivalente zu zählen sind, also „inneres Auge, Ohr“ etc.) Eher sind die im Folgenden versuchsweise in Worte gegossenen Begebenheiten vergleichbar mit Erinnerungsfetzen aus dem impliziten, prozeduralen Gedächtnis, also wie wiedererlangte, einst dissoziierte Erinnerungen, die bisher niemals ins episodische, „normale“ Gedächtnis waren integriert worden.]

1. Die Einheit mit der materiellen Umgebung (nicht direkt mit dem ganzen Universum also) im Sinne des unmittelbaren Verbundenseins (wie eine Teilmenge Wasser eines Flusses stets mit dem umgebenden Wasser “fließend” eins ist) [„ozeanisches Gefühl“ soll so was wohl auch genannt werden]

2. Die Relativität der Zeit im Universum (wie also der Gang der Welt so unendlich langsam erscheint im Vergleich zu einer Perspektive weit “über uns”) und die Illusion der Zeit jenseits des empirischen Universums (wie also unsere menschliche Perspektive uns begrenzt, indem sie uns die Welt nur zeitlich geordnet betrachten lässt - obwohl sie “an sich” ein ewiges, homogenes Nichts ist, das sich erst in der Betrachtung durch ein Subjekt ausdifferenziert); das Pulsieren des Kosmos, als sei er ein Herz, das schlägt, eine Lunge, die atmet

3. Das Erstarren des reinen Seins parallel zum stetigen Wandel alles Seienden (also das überall und immer gleich bleibende, notwendige Gesetz des Universums, das jeden Punkt der Raumzeit trägt oder

begleitet - das also jeden Punkt der Raumzeit um all das ergänzt, was gerade nicht in ihm enthalten scheint); sinnlich manifestiert erscheint dieser (scheinbar) „passive“ Hintergrund allen Seins am ehesten noch als subtiler, homogener Klang, wie das Brummen eines arbeitenden Prozessors oder als das „Ächzen der Welt“ unter dem ständigen Werden, dem sie hoffnungslos unterworfen ist

Diese drei Erlebnisse haben mich tief geprägt, mich zum ein oder anderen Umdenken gebracht - erkenntnistheoretisch, kosmologisch und ethisch. Besonders das zweite „Erwachen“ hat mich überwältigt, weil es extrem spontan auftrat, als ich gerade mit einem Bus des öffentlichen Nahverkehrs auf dem Nachhauseweg war und lediglich “sanft” vor mich hin meditiert habe, wie ich so dasaß und aus dem Fenster in die verregnete Nacht geblickt habe.

Dem dritten Erlebnis ging ein mehrere Stunden dauerndes und dabei viel Schweiß forderndes Meditieren unmittelbar voraus, als „plötzlich mit einem Mal alles offenbar schien“, in schönem Schein verkündet ...

Während ich diese Zeilen schreibe, kommt mir spontan etwas in den Sinn, das sich vor etwa acht Jahren zugetragen hat: Ich sah im Fernsehen den Film Stigmata (im Grunde kein besonders beeindruckendes Werk der Filmkunst, eher eine typisch triviale, möchtegern-tiefsinnige Geschichte über eine Atheistin, die wie aus heiterem Himmel die Wundmale Christi erleidet; diese Trivialität tut aber natürlich der Assoziationserweckungsfähigkeit keinen Abbruch) - und als ich in einer Werbepause auf dem Balkon eine Zigarette rauchte,

überkam mich plötzlich eine scheinbar intuitive Erkenntnis der Ewigkeit allen Geschehens; allem Wandel und aller Vergänglichkeit der Dinge und Gedanken zum Trotz. Und es trieb mich dazu, diese vermeintliche Erkenntnis aufzuschreiben - heraus kamen etwa zwei Din A4-Seiten handschriftliche Aufzeichnungen, in denen ich - unterm Strich - soviel sagte, wie: Alles was vergeht bleibt auf immer und ewig dahingehend weiter existent, dass es als etwas vergangenes fortbesteht - beispielsweise in der Erinnerung an den früheren Zustand. Und selbst eine vergessene Erinnerung bleibt “real” - eben als vergessene Erinnerung. Und etwas, dessen kein menschliches Bewusstsein je Zeuge wurde, bleibt ebenso auch dann real, wenn es längst vergangen ist, weil es noch immer etwas ist, das einmal war - eine nie entstandene Erinnerung gewissermaßen.

Die originalen Aufzeichnungen zu diesen recht flachen Gedankengängen sind heute natürlich lange verloren und wäre mir die Erinnerung an sie eben nicht in den Geist gedrungen, hätte ich mich vielleicht nie wieder daran erinnert. Erzählt hatte ich damals zwar einem Bekannten davon, dass ich da so etwas “philosophisch-angehauchtes” geschrieben habe, irgendeinem ominösen “inneren Drang” folgend - aber inhaltlich habe ich, so weit ich mich erinnere, keine weiteren Informationen gegeben.

Warum ich nun von dieser kleinen Episode meiner Jugend berichte? Es passt irgendwie zur Thematik der mystischen Schau und meinem persönlichen Umgang mit derlei. Einerseits stellte es sich damals als intuitive Erkenntnis dar, andererseits hatte ich auch damals schon das

Bedürfnis, solche “irrationalen” Überzeugungen irgendwie rational, logisch zu untermauern, bevor ich ihnen einen Wert beimessen kann oder will. Ob das damals nun als mystisches Erlebnis gewertet werden kann oder nicht, sei mal dahingestellt. [ist das wirklich eine relevante Frage?? Ah, wie jung man sich vorkommt, obwohl erst ein halbes Jahr her, diese „Grübelei“ :)] Eine “Halluzination” ging damit wohl nicht einher, es war eher ein Gedankenblitz, ähnlich solchen, die ich auch heute hin und wieder während einer Meditation habe. In jedem Fall schmunzle ich gerade über mein damaliges Verhalten - ist es doch meinem derzeitigen Vorgehen in Sachen Philosophie und Mystik offenkundig vergleichbar und sogar der Inhalt von damals ist - wenn auch heute in weit komplexerer Form und aufgrund von tiefergehenden Überlegungen - grundsätzlich mit meinen jetzigen Überzeugungen kompatibel.

[4.: einige Minuten nach Schauen von Film "Symbol" (siehe unten); ein Eindruck, der in buddhistischer Metaphorik etwa so formuliert werden könnte: Die Buddha-Natur hilft sich gegenseitig - auch, wenn deine Mitmenschen nicht "erleuchtet" sind, können sie dennoch jederzeit handeln, wie sie es auch "erleuchtet" täten; denn die Buddha-Natur keimt in jedem, bricht auch hier und da mal spontan hervor, ohne das ihr "Herrchen"/"Frauchen" es bemerken würde ... Der Suchende aber erkennt "Seinesgleichen" im Unterbewusstsein aller seiner Mitmenschen, wenn er nur darauf Acht gibt ...]

Shinboru - Symbol (Film; Japan 2009)

Allegorie "eines" Lebensweges?

Ich finde mich wieder in einem Rätsel: Ein Raum ganz in weiß, keine Fenster, keine Türen - keine Decke, die Mauern reichen bis hoch in die Unendlichkeit - oder die Ewigkeit? Nackte Kleinkind-Engel-Skulpturen, zum Leben erwacht, dringen durch die Wände, ziehen sich wieder zurück in die Unsichtbarkeit, fast. Nur die “Schalter” bleiben, jeder mit einem individuellen Effekt. Sinnlose (?!) “Geschenke”: Spielzeug, Utensilien, Nahrung, Verrücktes. Die Schulung hat begonnen - Das Rätsel subjektiver Sinnhaftig- oder Sinnlosigkeit? Ein bisschen herumprobieren, ein bisschen Grübeln - zeitweise krankhaft, zeitweise krampfhaft. Und zeitweise einfach zum Spaß. Mancher Effekt der Schalter so schön simpel! Vorhersehbarkeit kann durchaus beruhigend sein. Klar, hin und wieder kann sie auch bloß die marternde Langeweile schüren. Aber zumindest gibt es alles, was zum Überleben nötig ist; wenn auch Kleinigkeiten hier und da zum Verzweifeln sind, wo sie einfach Risse in die schöne Wand der Stumpfheit schlagen - wie schön es doch wäre, würde nicht nur *fast* immer, sondern absolut immer alles laufen, wie man es gerne hätte! Aber das Schicksal überspringt schon mal listig genau den Comic-Band, der einem gerade genehm wäre ... Oder beschert einem das einst erwünschte erst, wenn man es dann nicht mehr braucht ... Und unumgänglich, dass einem auch mal voll ins Gesicht gefurzt wird. Naja, halt eine Vorwarnung im Kleinen. Aber Vorbereitung? Nicht wirklich. Wenn es sich dann mal hochpotenziert wiederholt, kann man durchaus panisch um sein Leben fürchten ... So unbegründet, wie es dann letztlich auch gewesen sein mag. Auch völlig

irrationale Todesangst kann einem die Perspektive erweitern. Der einzige Kalender: Ein Bäumchen, das ganz langsam aufblüht.

Und während man so sucht - nach was auch immer, irgendein Gut des persönlichen Wohlbefindens - da kann es passieren, dass man auf etwas stößt, was man lange schon aufgegeben hatte: Eine Tür, die sich nur kurz zeigt und wieder verschwindet - Ausweg, ungewiss wohin. Erstrebenswert? Verharren im Gewohnten, sinnlos aber erträglich. Oder den Sprung wagen?

Irgendwann war die Entscheidung getroffen, immer neue Ideen, die Schranken auszutricksen. Doch die Tür zu erreichen bringt wenig, wenn man den Schlüssel gar nicht hat! Aber auch diesen findet man, so das Schicksal es denn mal gut meint mit dem armen Einsamen ... Doch nicht nur ein einzelnes Schloss versiegelt das geheimnisvolle Tor - ein Zweites verlangt keinen Schlüssel, sondern einen Code. Nur drei Ziffern - im Zweifelsfall alle Tausend Möglichkeiten austesten? Es muss doch auch einfacher gehen! Und eines Tages, wenn man es mal wieder am Aufgeben ist: So einfach! So oft schon gesehen, nur nie richtig geschaut! Euphorie sprudelt mal wieder! Also die alten Tricks wieder auspacken, dieses Mal beflügelt von Gewissheit ... Und irgendwann gelingt es. Nach vielerlei Rückschlägen, ja sarkastischen Arschtritten des Schicksals oder irgendeiner höheren Macht ... Und ich finde mich wieder in einer dunklen Kammer, in der kein Vor und kein Zurück mehr zu herrschen scheint. Wochen, Monate verstreichen. Wie schön plötzlich die unwissende Trägheit erscheint! Nostalgie - idealisierte Kindheitserinnerungen; oder das ewig quälende “Was wäre, wenn ...” -

so vieles hätte man doch noch machen können, genießen, das Einfache, Gewohnte. Für den Moment war ja stets gesorgt, bekannt die relevante Umgebung. Aber jetzt: Nichts. Leere, bedrohliche oder wenigstens zutiefst ernüchternde Stille, Dunkelheit. Eine Tür, die zwar inzwischen aufgeht, aber ... wie konnte der Architekt sie so dämlich einbauen, dass sie sich nicht weit genug öffnen lässt, weil die Wand im Weg ist, die hinter dem Eintretenden sofort wieder geschlossen ward?! Lachendes Weinen schüttelt mich durch hin und wieder. Ich vegetiere dahin im Lotossitz - keine Wünsche mehr, kein Wille, keine Erwartungen. Plötzlich ein Windhauch, ein Luftzug, wo doch eigentlich keiner sein dürfte! Erwachen: Eine Schiebetür tut sich ganz geschmeidig auf - Wieso bin ich da nicht früher drauf gekommen? Nein - diese Frage stellt sich höchstens einem Beobachter. Plötzliche Erleuchtung, wie kann es nur so einfach sein? Euphorie - die auch nötig ist, um den langen monotonen Gang dahinter entlangzueilen. Irgendwann, sind schon Jahre vergangen? Nein. Aber doch wohl Tage oder Wochen. Jeder Moment wie der andere. Befreit von allen Ablenkungen, schwer drückende Klarheit, in den Geist schneidende Einsicht in die Gleichartigkeit. Und dann bin ich da: Die Praxis beginnt - auch, wenn mir das noch lange nicht klar ist.

Ein grauer Raum nun, wie der erste, der Weiße ansonsten - Nein, nicht ganz! Rund ist er, nicht eckig. Und die Engelskinder sind erwachsen geworden inzwischen; das “Prinzip” aber scheint das Gleiche zu bleiben ... Scheint ... doch die Wirkungen des Schaltens sind nicht mehr offenbar - auf die Instinkte gilt es zu vertrauen, sich dem persönlich motivierten Willen gar nicht erst aussetzen in den Entscheidungen zum

Handeln. Der Blick empor brachte die wichtige Einsicht. Ob die Intuition dich immer wohl leitet, kann keiner wissen. Anfangs mag das ein oder andere Opfer gebracht werden müssen - von der Welt, den Betroffenen. Aber wenn wir beginnen, die Schalter nicht bloß zu bedienen, sondern uns an ihnen emporzuschwingen - höher hinaus, als wir uns je erträumt hätten; nicht einmal darüber nachdenken müssen. Oder wollen. Am Ende entsteht auch aus der größten Zerstörung zwangsläufig neue Ordnung. Der Logos im Kosmos, aus dem Chaos erstanden. Das Schicksal kennt nur einen Weg. Also gibt es nur einen Weg. Immer und immer wieder.

Mit der Zeit wird das Emporklettern so sehr zur Routine, dass es sich wie Fliegen anfühlt, die Sinnesreize verlieren an unmittelbarer Bedeutung und treten in den Hintergrund der umfassenden Interpretation des Geschehens durch den befreiten Geist - Jahrzehnte vergehen, feiern sich selbst. Und es geht weiter, gleichmütig der Zukunft entgegen. Vielleicht ein ganz neuer Raum, nach dem weißen und dem grauen; jetzt vielleicht einer aus schwarzen Mauern? Der letzte Moment der Vision verharrt in der Ewigkeit des Moments - Ungewisse Zukunft? Hier befindet sich alles schon immer und für immer. Das zu erkennen, ist sich selbst zu erkennen.

Alles klingt.

[5.: das Offensichtliche, wenn man sich von vorurteil-haften „Sicherheiten“ befreit hat ("zufällig" manifestierte sich diese erschreckend-bestätigende Einsicht genau am 21. Dezember 2012; tja, eine solche „Chance“ (des angeblichen „Weltunterganges“/“dimensional shifts“/“Erreichen der nächsten Evolutionsstufe“, etc. ... es gab ja diverse Verschwörungstheorien und Esoterikprophezeiungen zu diesem/rund um dieses Datum ...) darf man sich nicht entgehen lassen, wenn man das Prinzip der Suggestion verstanden hat und anzuwenden weiß …

6.: der geheimnisvolle „Code“, in dem *Yiouae* – das göttliche Selbst des Kosmos, das höchste Selbst eines jeden Individuums – zu uns, seinen Kindern, spricht und schon immer sprach; Ja! Gott zu personifizieren trifft es doch in gewisser Weise sehr gut: Das Bewusstsein aller Welten, das innerhalb der Zeitlichkeit freilich bloß subtile Spuren seiner selbst zieht, die sich das individuelle Denken erst noch zurecht zu interpretieren hat, um tatsächlich mit „ihm“ kommunizieren zu können – „er“ ist es vielleicht, zu dem alle Pfade führen, geht man sie nur weit genug … *Al hamdu li llah! Baruch ha-Shem! Aum! (vgl. auch oben: „Aberglaube“ versus „Dennoch-Glaube“) - btw: diese Erfahrung stellte sich erfreulicherweise ein gegen Ende eines mehrere Tage andauernden "Fasten-Projekts" inklusive erhöhter Meditationsarbeit, insbesondere mit Chakra-Symbolik; für Symbolkraft ist also gesorgt gewesen und das Unterbewusstsein ließ sich nicht zweimal bitten ...*]

... aber natürlich handelt es sich bei allem soeben Erzählten um bloße Symbole; "moderne" Lyrik gewissermaßen, lediglich mit so viel Bedeutung, mit so viel Sinn, mit so viel Wert - wie der Empfänger den

Zeilen entgegenbringt, indem er die Bedeutung, den Sinn, den Wert in ihnen *sieht*, er all das erst in das Empfangene hineinkonstruiert. Ist das noch ein "Empfangen"? Nicht, dass die Mutter eines Tages herausfindet, im Grunde erst Recht Vater zu sein ...

10. „Level UP“: Dein letztes Ritual

2014/09/11: als Diabolisches diabolisch aufgehoben ward ...

[Zurück am Ort der Geburt deines Leibes – das Papyrus in der Linken, die Rechte frei zum Schöpfen – unter den richtigen Sternen natürlich ...]
„Bi-ismi´llahi, r-rachmani, r-rachim ...“

[Dem Schoß des Elementes Erde vertraue an alles prägende Leid: Ein Tropfen Blut und ein Stück Horn deines Körpers, unter Qualen genommen, Symbol für die Tyrannei jeder Macht ...]
„Jubela – Die! Blesseth be thou!“

[Dem Fließen des Elementes Wasser übergib den Starrsinn allen eingeimpften Aberglaubens: Drei deiner Milchzähne, Symbol für die Zahnfee, die durchschaut ward ...]
„Jubelo – Mori! Benedictus sis!“

[Dem Schlund des Elementes Feuer füttere den Überfluss aller Barbarei und Eitelkeit: Eine Locke deines Haupthaars, Symbol für falschen Stolz und die lähmende Last der Herden ...]
„Jubelum – Stirb! Und sei gesegnet!“

[Den Winden des Elementes Luft schenke alle Anhaftung ans Vergängliche: Ein zerstäubtes Bildnis deines Leibes, Symbol für das Ei eines Phönix, das in jedem rohen Mensch verkörpert harrt ...]
„Physis – Lass los und erblühe!“

[Dem stummen Rauschen Akashas bringe dar alles Schäumende, Unstete, Brodelnde, das den Geist zu vernebeln trachtet: Einen rezitierten Vers aus deiner eigenen Feder, Symbol für die Irrlichter alles Sagbaren …]
„Psyche – Fokussiere und Wirke!“

[Im Einen geht alles auf und erstrahlt, verglüht in der Extase des Moments …]
„E Pluribus Unum ...“

[Die heiligen Sieben führe heim in die Leere: „Du“ bist nun Alles und Nichts – Erheb´ dich aus der Asche und … Schweig.]
„Muladhara! Svadishtana! Manipura! Anahata! Vishudda! Ajna! Sahasrara! Segnet das heilige Band von Kundalini und Shiva in Satchitananda, das da heiße: Brahman!!!“

[Alles ist Gut; so war es immer und so wird es immer sein.]
O, ["ha Schem"]!

AMEN.

Kapitel 11: „Daleth Ajin Thau“

Zwei und Zwanzig Geheimnisse

Der wahre Gaukler erkennt sich selbst

in jedem Närrischen Weisen.

***

Es war einmal - vor keiner Zeit - ein unbedachter Narr,

der letztlich Nichts, und zugleich Alles war.

Du fragst, wie er dies wurde, was er ist?

Er wurd´ es nie – Er w i r d und b l e i b t und i s t !

Ja, ein naiver Bursche war er, als er sich einst auf den Weg gemacht hatte – nur sein Päckchen auf der Schulter, ein Blümchen in der Hand, einen grauen Kater im Schlepptau (den er nicht mal bemerkte) und die Neugier eines Kindes als ein Leuchten in den flinken, kleinen Augen - wie eine Laterne trug er es vor sich her. Er wusste nicht und fragte nicht, wo entlang ihn seine Wanderschaft würde führen. Er ahnte nur, was sein Ziel sein musste: Die Goldene Stadt, inmitten des Heiligen Landes, jenseits der weiten Wüste; welche sich – wenigstens den Sagen nach – erstreckt von hinter den letzten Wallanlagen seines Heimatreiches an bis in die fernste Fremde.

Und so würde seine Reise heimlich in Drei zerfallen: Der Ausmarsch aus dem Wohlbekannten, um überhaupt erst die sagenumwobene Wüste zu erreichen. Und der staubige Pfad durch diese Ödnis bis hinein in die äußersten Steppen jenes Heiligen Landes, das hinter dem Sandmeer

liegen soll. Und zuletzt der Zug durch dieses fremde Reich des Lichts bis in dessen Herz hinein, um dort an die Tore jener Goldenen Stadt zu klopfen, auf dass sie sich ihm auftun möge und er all ihre Herrlichkeit erfahre!

Und *doch* freilich würde es nur eine einzige Reise sein: *Die* Reise.

Also atmet er noch einmal unbeschwert durch, unser Narr, schmeckt ein letztes Mal den Duft des heimischen Pflasters – und folgt dem Tritt seiner Füße, ganz so, wie sie ihm gewachsen sind.

1. Akt: Die Prophezeiung der Mahamama Bet

I Erstes Rätsel: Der Gaukler

Als er sein Heimatdorf verlässt und an den Großen Zirkusweiden vorbeikommt, trifft der Narr am Rande eines Jahrmarktes auf einen Wegelagerer, der da weilt, im Schatten einer Ulme. In luftige Fetzen gehüllt sitzt der Landstreicher nur da und blickt den rastlosen Jüngling an, der energischen Schrittes vorbeistapfen will – ihre Blicke aber treffen sich und der Narr fühlt sich plötzlich zum Rasten bemüßigt; noch *so viel* liegt vor ihm und *wie* viel, das weiß er nicht mal.

Dem Vagabunden bietet unser Narr in einem Anflug der Großzügigkeit sogleich eine Erfrischung aus seiner Feldflasche an, die dieser gerne annimmt – angesichts der glühenden Sonne – und gluckernd stürzen einige Schluck Wasser seine Kehle hinunter. Die beiden kommen ins Gespräch. Unter anderem gibt der Landstreicher den Tipp, mal bei der Alten Zigeunerpriesterin vom Zirkusvolk drüben vorbeizuschneien – die habe immer „´nen guten Rat für suchende Pilger“ auf Lager und wisse

sicher auch den schnellsten Weg zur Wüste zu weisen, nach der es dem Narren verlangt.

Im Laufe der seichten Unterhaltung erzählt der Landstreicher dann auch die Geschichte vom Gaukler und seinem Wagen:

„Ich kannte vor vielen Jahren einmal diesen glücklosen Gaukler – der sprach immerzu von einem prachtvollen Pferdewagen, dem „König aller Wagen“, den er eines Tages sein eigen nennen wollte, und der sich in seiner Fantasie wohl darstellte als die perfekte Mischung und somit symbolische Vereinigung all der prachtvollen Streit- und Triumphzugwagen, die er in seinem noch recht jungen Leben gesehen hatte. Selbst hatte er dereinst nur ein klappriges Gestell von Gefährt mit zwei zwar strammen Pferden, die sich jedoch gegenseitig nicht so recht riechen mochten und einander daher meist jeden harmonischen Gleichschritt verunmöglichten. Immer wieder, wenn sich zu diesen Zeiten damals unsere Wege kreuzten, verdeutlichte mir der junge Gaukler dann ein weiteres Puzzlestück seiner großen Vision - und zwar stets anhand irgendeines neuerworbenen Zierstückes in der Innenauskleidung oder im Motiv einer neuen kunstvollen Bemalung der Außenplane seines klapprigen Wagens. Auf diese Weise sah ich alle paar Monate, wie sein eigener, einst so klappriger Wagen inzwischen wieder ein gutes Stück ansehnlicher geworden war. Doch wenn ich ihn darauf hinwies, wollte er von derlei „Lob“ nichts hören. Er hing noch immer dem Traum nach, eines Tages durch ein glückliches Geschäft das große Geld zu machen, mit dem er dann sein eigentliches Endziel realisieren würde: den prunkvollen *neuen* Wagen und die teuersten Rassepferde!

Vor einem Monat nun, als ich gerade seit längerem mal wieder hier im dalethischen Reiche mein Dasein zu fristen begann – habe ich besagten Gaukler wiedergetroffen. Einundzwanzig Jahre hatte ich ihn nicht getroffen, als ich selbst in einem Land weit weg von hier weilte – bei Gott: ich, der alte Taugenichts, ging sogar ein ganzes Halbjahr lang einem geregelten Berufe nach, Weberknecht war ich!

Doch das ein andres Thema … zurück zum Gaukler. Der näherte sich zunächst, ohne dass ich ihn hätte erkennen können. Sein Wagen nämlich war – ein Triumph. Ohne daher zu ahnen, dass *er* es ist, der da kommt, blitzte in meinem Geist die Erinnerung auf an die ausschweifenden Beschreibungen des jungen Strahlemanns, wie sein prachtvolles Gefährt würde aussehen, wenn er denn mal die Mittel habe, es umzusetzen – der Wagen, der sich Staub aufwirbelnd näherte, zeigte nämlich alle Aspekte der himmlischen Beschreibungen von damals: Goldener Schein strahlte hinter zwei brausenden Pferdeseelen hervor, die fast lautlos über den Boden schwebten. Das eine Pferd war schwarz, das andere war weiß – so wie die zwei störrischen Hengste meines Bekannten damals, doch in Harmonie die Straße bezwingend. Als der Wagen dann nur einige Meter vor mir zum Stehen kommt, bin ich erstmal fasziniert von der kunstreichen Verbrämung der ganz in Goldblatt gebannten Holzkonstruktion: Edelsteine in Rot, Gold, Grün und Blau, die merkwürdige Symbole formen, die mich ehrfürchtig erzittern lassen; Silberne Ornamente umrahmen hieroglyphische Botschaften in schwarz-blutfarbenen Lettern – und die Innenverkleidung der Kabine umschmeichelt den schattenhaften Fahrer in samtenem Dunkelblau, auf dem weißleuchtende Sterne funkeln: dreistrahlige, vierstrahlige, sechsstrahlige, achtstrahlige, fünfzackige, sechszackige

und siebenzackige. Und aus diesem siebensphärigen Himmel eines uralten Zaubers heraus ragt standesgemäß die Gestalt eines gestandenen Mannes, den ich erst auf den zweiten Blick als meinen alten Bekannten, jenen damals noch jungen Gaukler wiedererkenne. Scheinbar all seine kühnsten Vorstellungen von damals hatte er also geschafft umzusetzen. Und er erkannte mich dann auch schnell und winkte mir mit großen Augen und offenem Munde. Ich grinste ihm zurück und als er zu mir herüber geeilt kam und wir uns nach all den Jahren mal wieder die Hand reichten, fragte ich: Und, wie hast du am Ende das „große Geschäft“ gemacht? Oder war das auf solche Art, über die man besser schweigen sollte … Feix´ ich noch ... Der Gaukler aber sagte nur: Du hattest immer Recht gehabt damals, ich hatte diesen Wagen im Grunde immer. Danach wich er allen näheren Nachfragereien meinerseits aus, oder so schien es zumindest. Nerven wollt ich ihn halt nicht – wenn er nicht sagen will, dann will er nicht.“

Der Vagabund ließ seine Worte wirken.

„Und aus diesem Grund habe ich bis heute keinen Schimmer, was er mir damit sagen wollte, denn dann musste er ganz flugs weiter, weil er sagte, seine Arbeit hier habe sich bereits wieder erledigt.“

Bald darauf verabschiedet sich der Narr von dem netten Wegelagerer, um die Hohepriesterin des Fahrenden Volkes aufzusuchen, die ihm empfohlen ward.

Zwischen den vielen Zelten der Bunten Leute ragt besonders imposant jenes der Alten Weisen hervor: Oben steigt schwarzer, dichter Rauch empor aus der Deckenöffnung und rundherum ist das schwarze Zelt mit violetten, dunkelblauen und weinroten Tüchern behangen, die mit

goldenen Ketten verziert wie Magnete die Nacht selbst anzuziehen vermochten. Wie gebannt schreitet der junge Wanderer auf diesen Tempel der Weisheit zu und malt sich die ungeheuerlichsten Geschehnisse aus, die hinter dem schweren Vorhang aus schwarzem Samt schon so vonstatten gegangen sein mögen.

II

Er betritt das Zelt also und sofort fällt sein Blick auf die füllige alte Frau, deren gelb-leuchtende Augen ihn über eine Kristallkugel hinweg fixieren. Brodelnde Gemische in Kelchen und Krügen verteilt auf dem runden Tisch der Zigeunerpriesterin dampfen und blubbern düstere Geheimnisse vor sich hin.

„Da bist du also endlich!“ Flüstert die Alte in einem Raunen, das im aufsteigenden Qualm zu vibrieren scheint. - „Du … hast mich erwartet?!“ Haucht der Narr. - „Achwas! Ist eher so etwas, wie meine Standard-Begrüßung. Was also führt dich zu mir, kleiner Mann?“ - „Ich will ein *großer* Mann werden, ein großer *Mensch*! Ich bin auf der Reise ins heilige Land hinter der großen Wüste – man sagte mir, du könntest mir den Weg weisen und mich mit dem rechten Rat versorgen.“

Die Hohepriesterin seufzt – aber nicht irgendwie enttäuscht, traurig oder herablassend oder dergleichen, sondern zutiefst erleichtert, so scheint es. Fast so, als freue sie sich aufrichtig, dass man ihre Meinung und ihre Weisheit so ehrfürchtig wertschätzt. Feierlich steht sie auf – überraschend flink und geräuschlos für ihre Statur – und wendet sich den vollgestopften Regalreihen vor der hinteren Zeltwand zu. Irgendwelche fremdartigen Silben murmelnd, kramt sie in geflochtenen Körben und Holzkisten, in Metallkästen und in Jurtesäcken herum, bis

sie schließlich drei Dinge herausgefischt hat und sie – ohne aufzublicken – vor den Narr auf ihren kleinen Tisch zwischen die brodelnden Gebräue legt: Ein Holzstab, ein goldenes Zepter und ein schwarzes Stoffband mit drei silbernen Kreuzsymbolen darauf. Der Narr natürlich hat keinen Schimmer, was er mit den Dingen anfangen soll und außerdem fällt ihm ein, dass er ohnehin keinen Heller in der Tasche hat, mit dem er irgendetwas außer einem kostenlosen Ratschlag bezahlen könnte.

„Ich habe leider nichts, was ich dir für irgendetwas geben könnte, edle … ehrwürdige … große Zigeuner... königin-“ - „Zigeunerpriesterin,“ … unterbricht die Ehrwürdige den Überhasteten. „ ... oder einfach Mahamama, bitte. Und keine Sorge – ich verlange kein Geld von dir, Suchender. Schulden kann man sich ohnehin immer nur selbst etwas. Diese drei Gegenstände hier sind dein Eigentum. Und waren es immer. Warum dies so ist, weiß ich nicht. Ich bin keine Frau der Gründe. Nur eine Frau der Antworten, der *höheren* Wahrheiten. Mögen andere diese Wahrheiten verstehen.“

Und nach einer kurzen Pause, in der sie fast etwas orientierungslos scheint, lässt sie sich wieder auf ihren Stuhl niederfallen und blickt milde lächelnd zum Narren auf, der völlig überfordert zu sein scheint von der Situation.

„Sei frohen Mutes, tapferer Einsamer! Du wirst auf dem Weg in die Wüste drei Menschen treffen – diese Erlebnisse werden dir erklären, was es mit den drei Gegenständen auf sich hat. Der erste Mensch ist die Kaiserin der Föderation – du begegnest ihr, wenn sie mit ihrem ganzen Hof durch die Provinz zieht, um mit dem ansässigen Volk das

Erntedankfest zu feiern.

Der zweite Mensch dann ist der König, den du zufällig in der Nähe seines Palastes im Herzen des Reiches wirst antreffen.

Der dritte Mensch ist ein Hierophant namens Hee, ein Hohepriester der königlichen Mysterien Towrahas, der in seinem Tempel am Rande der Wüste haust. Ihm wirst du persönlich Fragen stellen können. „Was Mama nur weiß, kann er erklären“ – so sagt man hier bei uns, dem Fahrenden Volk.“ - „Vielen Dank, große Mahamama!“

Die Hohepriesterin nickt sanft. Schnell verstaut der Narr die drei Dinge in seinem Beutel und verneigt sich hektisch noch einmal vor der Erhabenen, bevor er sich umdreht und aus dem Zelt tritt. Gleich umschwingt ihn frische Luft, der dumpfe Zauber des verräucherten Zeltinnern kommt ihm plötzlich vor wie ein längst vergangener Traum aus seiner Kindheit, ach! Als sei es gar aus einem früheren Leben! Seltsam. Na egal.

Er macht sich also auf, verlässt die Zirkusweiden und steuert Richtung Osten.

III

Von einem andren Wandersmann, der seinen Weg gekreuzt hatte, hatte der Narr schnell erfahren, wo die werte Kaiserin denn zum Erntedankfeiern erwartet wird und der Wandersgeselle ist dann jetzt auch auf dem zielstrebigen Weg dorthin, in die Provinz Gimelia. Sicher kein Zufall, dass es sich dabei um die Heimat der Ahnen von Kaiserin Gimel der Dritten handelt … Auch eine große Führerin pflegt eben noch die Traditionen der Alten Menschheit.

Der Narr beobachtet also in Gimelia einen Empfang bei der Kaiserin. Er sieht den Segen und den Fluch ihrer Position; wie sie so anmütig in ihrem Thron auf dem großen Festwagen sitzt, unbeweglich und doch eine Dynamik ausstrahlend, wie der Wind selbst, der über die Erde fegt und das gold-bunte Laub durch die Gassen wirbelt! Und er erkennt im Holzstab der Kaiserin - der nebenbei jenem Holzstab in seinem Beutel erstaunlich ähnelt - ein Symbol ihrer majestätischen Präsenz, der Anwesenheit, des beseelten Körpers, des Lebens in jedem Wesen im Grunde – und auch schlicht ein Symbol der menschlichen Erscheinung als Person von bestimmtem Prestige. Er begreift, dass er für seine Wüstenreise einen gestählten Leib brauchen würde – daran soll ihn der Holzstab wohl erinnern, den ihm die Zigeunerin hatte mitgegeben! Und stets bedacht und achtsam sein sollte er auch – sich in gleichmütiger Gelassenheit vom Schicksal tragen lassen, wie die Kaiserin sich von ihrer pompösen Rikscha tragen lässt, wie eine Wünschelrute den Empfindsamen führt, wenn er auf sein Innerstes hört.

Zufrieden macht sich der Narr wieder auf den Weg. Den Holzstab schaut er sich noch einmal an in seiner Hand; prägt sich dessen Beschaffenheit genau ein, macht sich noch einmal bewusst, was er symbolisiere - und verstaut ihn dann in seinem Wandrerspäckchen am Stock, um sich aufzumachen in Richtung des Königspalastes. Bis hierher schließlich hatte die mysteriöse Voraussage der alten Mahamama Bet ja gut zugetroffen – dann würde er bestimmt auch „zufällig“ auf den Zug des Monarchen treffen, wenn er sich nur ein wenig in der Nähe dessen Hauptsitzes herumtreibt ...

IV

Und natürlich ereignet sich auch im Folgenden alles genau so, wie die Hohepriesterin es prophezeit hatte: König Daleth den Vierten nämlich sieht der Reisende tatsächlich, als dieser wohl in seinen Palast zurückkehrt; wie ihm dabei das versammelte Volk zujubelt und vor allem: wie König Daleth stoisch aber würdevoll und stark bleibt, Stabilität ausstrahlt – ohne sich direkt den Zujubelnden zu zeigen, wohlgemerkt. Denn er bleibt in seinem prunkvollen Wagen, nur seine Sillouette schimmert durchs getönte Fenster – Da muss der Narr kurz an die Geschichte vom Gaukler und seinem Wagen denken.

Der König also macht sich rar, sogar, wenn ihn die Bürger hautnah zu erleben meinen – seine Autorität allein, seine *erahnte* Anwesenheit wirkt in gewisser Weise mächtiger, als jeder durchschnittliche Schlag ins Gesicht ... Doch immerhin: Am Ende winkt König Daleth zumindest noch einmal mit seinem Ankh-Stab, dem heiligen Zepter des Reiches Tau von Dalethia, aus dem Wagenfenster. Als sei es sein Antlitz selbst, so bricht die Menge in Euphorie aus, sowie sich der gold aufblitzende Herrscherstab zeigt. Und der Narr erkennt in seinem eigenen „Zepter“, das die Große Mutter ihm mitgegeben hatte, ein Symbol der Seele im Körper, nach der dieser Körper letztlich bewertet, mit der dieser Körper auf einer feinen Ebene über die Massen herrscht. Aber auch Symbol des Emotionalen, wie es durch den Körper und dessen Gestalt und Darstellung transportiert wird – der Suchende sieht ein: Er muss seine Gefühle soweit unter Kontrolle halten und sie einzusetzen wissen, auf dass sein Körper nie mehr in reflexhafte Leidenschaftlichkeiten verfalle. Keine Ausreden – am Ende hat der Mensch vielleicht *alles* selbst in der Hand, wenn er diese Verantwortung aufrichtig annimmt – ein König in seinem eigenen Reich sein muss man!

Doch nicht zu voreilig sein mit den Deutungen und Antworten ... Jetzt wird erstmal der Geweihte Priester der königlichen Mysterien aufgesucht, von dem die Zigeunerin versprochen hat, dass er dem Narren erste etwas klarere Ratschläge zu geben vermag, als *Sie* es in ihrer blinden, wenn auch mächtigen Inspiration der Götter und Schicksalsgeister vollbringen konnte.

V

Den Hierophanten sucht er auf in seinem Tempel am Stadtrand, wohl wissend – oder wenigstens ahnend, dass das Kreuzband, das von den drei Gegenständen offenbar Ihm zuzuordnen ist, irgendwie „den Geist“ symbolisieren muss.

Der Eingeweihte stellt sich dem Narren vor als „Bruder Hee, von der Bruderschaft der Towrahisten“. Bereitwillig deutet Er ihm dann auch gleich einige Symbole, die der Narr bewundernd anstarrt, die sich auf der Frontseite Seines kubischen Steinaltars eingemeißelt finden: Das erste Symbol sieht so aus:

א

Es stehe für das „oberste Gesetz“, im Grunde „das Eine Gesetz“, dass nämlich alles „wie oben, so auch unten“ sei – „wie eine Gestalt, die mit dem einen Arm nach oben, mit dem andern nach unten deutet“ - so anschaulich prägt sich dann die Hieroglyphe auch dem Narr ein.

Das zweite Symbol sieht so aus:

מ

Dieses stehe für den Tod selbst – aber nicht, im Sinne eines Schrecklichen, sondern im Sinne des „Geheimnisses des Lebens“.

Damit nun kann der Narr nichts anfangen und so winkt der Bruder Hee lächelnd ab: „Früher oder später wirst du ganz von selbst verstehen.“

Das letzte Symbol sieht so aus:

ꙍ

Und dieses nun stehe für das, was dem Narren gleichzeitig am nächsten, als auch am fernsten sei, was er schon immer war und nie wirklich wird, was er aber im Kern seines Wesens erfühlen kann, wenn er ganz still ist und nur seinem Herzen lauscht. Dies sei im Grunde die gesamte Hälfte der Welt, alles andere ist zusammengenommen lediglich exakt genauso wichtig, wie dieser Herzensfunke. Und der Narr – obwohl er in keiner Weise versteht, was diese dunklen Worte bedeuten sollen – lächelt und spürt in der Brust die Wärme einer aufsteigenden Gewissheit: Am Ende seiner Reise würde er alles verstehen. Wieso – das weiß er noch nicht. Nur, *dass*.

„Nun hattest du doch aber bestimmt schon die ein oder andre Frage auf den Lippen, bevor du hier hereingetreten bist und diese heiligen Symbole auf meinem Altar hast in Augenschein genommen!“ - „Ja, allerdings, Meister Hee!“ - So sprich.

Und der Narr holt die drei Dinge aus seinem Säcklein hervor. Behutsam nimmt der Mann Gottes die Gegenstände entgegen und beäugt sie interessiert. Dann breitet er sie auf dem Altar aus und fragt:

„Was sind deine spontanen Deutungen dieser Artefakte, mein Sohn?“ - „Nun, der hölzerne Stab scheint für meinen Leib zu stehen, das Zepter für meine Seele und das Stoffband … für meinen Geist?!“

Vorsichtig nickend deutet der Hierophant an, dass sein Besucher weiter

spreche.

„Und von der Kaiserin habe ich gelernt, dass der Körper das Werkzeug der Seele ist, dass die Seele sich also auch in unserer leiblichen Erscheinung zeigen muss, um ihre volle Wirkung zu entfalten. Vom König dann schaute ich mir ab, wie man die äußere Gestalt als solche zu seiner äußeren Rüstung macht, indem man die Seele als das eigentlich Wirkende im Leibe erkennt, wie man so den eigenen Körper als Instrument der Seele begreift und einzusetzen lernt. So ergänzen sich Leib und Seele wunderbar, wenn man sie ins rechte Gleichgewicht zu bringen schafft.“ - „Schon gar tiefe Einsichten dies, mein junger Bruder! Aber was erhoffst du dir nun vom Kreuzband, das den Geist repräsentiere?“ - „Hmm … Vielleicht liegt im Geist die Möglichkeit, Körper und Seele aneinander zu binden, um sie so in Harmonie gemeinsam schwingen zu lassen mit dem Gang der unruhigen Welt? Soll ich vielleicht mit dem Band beide Stäbe aneinander binden, um aus ihnen eine wuchtige Schlagwaffe zu basteln?“

Der Hierophant wiegt seinen Kopf hin und her, ein leicht gequältes Lächeln beherrscht seine Mine. Also wohl eher nicht zusammenbinden. Würde vielleicht auch beiden Elementen ihre jeweilige Eigentümlichkeit und somit ihre spezifische Stärke nehmen. Doch was dann anfangen mit „dem Geist“?

- „Wirst du mir nun nicht sagen, wie ich zu verfahren habe?“ - „Oh, leider ist mir das nicht möglich. Nur du kannst die Beschaffenheit deiner Wesensglieder gut genug kennen, um die perfekte Harmonie für sie herauszufinden ... Doch sie müssen sich in jedem Fall ergänzen, und dürfen nicht zu einem undefinierbaren Klumpen zusammenschmelzen.

Ich schlage dir vor, du machst dich einfach auf den Weg. Die Zeit wird zeigen, was dein Schicksal dir bestimmt hat. In der Wüste sind schon viele verlorengegangen. Ob auch du zu diesen Unglücklichen gehören wirst, weiß nur der Sand der Dünen und der Wind, der ihn durchs Land trägt. Aber eins ist sicher: Wenn du dich bereit fühlst für den Einmarsch in die Ödnis – dann ist dies so oder so die einzig richtige Entscheidung für dich. Ob du es dann hindurch schaffst, oder nicht. Bereuen wirst du nie wieder, sobald du nur einmal ins Herz der Wüste vorgedrungen bist. Und mit etwas Glück von Oben ist dir dann auch die Gnade vergönnt, das Licht in der Ferne zu erblicken. Und spätestens an diesem Punkt wird sich die Zufriedenheit endgültig in reine Glückseligkeit verwandeln!“

Der Narr lauschte diesen Worten in stummer Ehrfurcht – ohne Zweifel wusste der Eingeweihte, wovon er sprach. Auch Er schließlich muss vor Jahrzehnten oder Jahrhunderten einst den Gang durch die große Wüste angetreten haben. Und so fasste den Narren die Zuversicht, als er sich höflich von dem Meister verabschiedete und sich aufmachte, endlich die Wüste zu erreichen. Er fühlte sich bereit.

VI

In den letzten Ausläufern seines Heimatreiches, nur noch vielleicht eine Tagesreise bis zum Beginn der öden Wüstenlandschaft, trifft der Narr noch auf zwei Liebende, die sich auf einer Picknickdecke in den Armen liegen und dabei das Funkeln des Sternenhimmels bestaunen.

Die Innigkeit der zwei Verliebten weckt leise Zweifel im Narr, ob sein einsamer Weg auch wirklich der Rechte ist für ihn – doch erfährt er durch Sie auch den Wert der Synthese und versteht, dass er Zepter und Stab, Seele und Körper in der Tat als Einheit zu begreifen hat, will er mit

ihnen sinnvoll arbeiten; doch eben als Einheit, die erweitert und nicht einschränkt: Das Eine verstärkt das Andere und umgekehrt – aber zusätzlich entsteht aus beiden etwas Neues, wenn es sich um eine wirklich perfekte Synthese handelt.

Die beiden Stäbe gehören also übereinander! Statt einer primitiven Schlagwaffe, lieber einen Gehstock daraus machen! Durch das Band (und also mittelbar durch „das Geistige“, durch diese kreative Idee, so deutet er es sich) würde sein Stab nun mitsamt dem Zepter zu einem stabilen Gehstock, auf den er sich später stützen kann, bei seiner Wanderschaft durch die Wüste. Die Seele muss vom Körper getragen werden, ist sie doch das eigentlich Individuelle im Menschen, dasjenige, das den Kontakt zur Welt erst im menschlichen Sinne aufbaut. Also unten der Holzstab, oben das Zepter – doch das Konstrukt will nicht halten, verdammt! Immer wieder fällt es in sich zusammen. Entmutigt gibt der Narr bald auf, hoffend, dass ihm noch die schlagende Idee komme, bevor er sich als einsamer Verirrter in der Sonnenglut einer endlosen Wüste verliert ...

VII Die erste Lektion: Der Wagen

Als der einsame Wandersbursche in der Ferne einen Pferdewagen durch staubige Gefilde schleichen sieht, erinnert er sich an die Geschichte vom Gaukler und seinem Wagen, die ihm der Landstreicher zu Beginn seiner Odyssee erzählt hatte. Und plötzlich versteht der Narr, was all das zu bedeuten gehabt hatte, wie Schuppen fällt es ihm von den Augen:

Der „Landstreicher“ war natürlich der Gaukler selbst! … und sein „Wagen“ war eben der Leib und das Leben jenes „Landstreichers“, seine

Erscheinung, durch die der gerissene Magier ganz subtil seine Wirkung ausübt: den Suchenden auf den richtigen Pfad zu lenken, ganz sachte. So mag ein Jünger der Königlichen Kunst lange Jahre auf der Suche sein nach seinem persönlichen Ideal – ob er es merkt oder nicht, während er sich Gedanken macht, wie denn genau sein Ideal überhaupt aussieht, da wird er schleichend selbst immer mehr zu diesem seinem Ideal. Und eines Tages gibt er den ursprünglichen Plan auf, weil er einsieht: Ich bin ja schon viel weiter, als ich gedacht habe! Und dann ist plötzlich jener alte Wagen das Vehikel, aus dem heraus der Gaukler seiner Berufung nachgeht – nun mehr voll und ganz seine Kraft aufs Außen richtend, ohne sein Potential für individuelle Wünsche und Hoffnungen verschwendend.

In einem Magier diesen Schlages sind beide Aspekte bereits in innigster Synthese miteinander verschmolzen: Das Individuelle und das Umfassende, auf dass sie vereint ein Neues hervorbringen: Das Leib-und-Seele-Selbst, die Verquickung von Innenleben und Außendarstellung – man wird Eins mit sich Selbst.

Und man gewinnt durch diese Selbsterkenntnis, durch diese Alchemie der eigenen Person, etwas ganz unglaubliches für den weiteren Lebensweg: den „persönlichen Schutzengel“, das „höhere Selbst“, das man von nun ab immer mal wieder spürt in seinem Herzen, wenn es gerade nah scheint, nach dem alleine man von nun an strebt, auf dass man diesen Engel irgendwann in jedem einzelnen Moment der Existenz an seiner Seite spürt!

Jetzt ist klar: Nicht die Seele thront auf dem Körper – der Körper ist es, der aus der Seele schöpft, sich aus ihr speist! Eher deshalb thront der

Körper in gewisser Weise auf der Seele, die ihn erschaffen hat, und nicht umgekehrt. Also probiert er diesmal, den Holzstab, Symbol des Körpers und alles Leiblichen, *oben* an das Zepter, ans "Symbol der Seele" zu binden, sodass die Hand des Wandrers nun den warmen Holzstab greift, das Zepter aber - soviel stabiler als das Holz, in seiner metallenen Beschaffenheit - wird keinen auch noch so steinigen Boden zu fürchten haben, welcher es in seiner Form beschädigen könnte. Ja, auf diese Weise scheinen die beiden Enden dieses Zusammengesetzten endlich ihren rechten Platz im Gefüge der Welt gefunden zu haben! Und siehe da: Nun klappt es, das Kreuzband erfüllt tatsächlich seinen erhofften Zweck – Erst also, wo Leib und Seele in wirklich sinnvolle Synthese gehen, kann der Geist durch diesen seinen Tempel die Welt regieren. Und die Seele zeigt ihre Doppelnatur, als Tempel *innerhalb* eines Tempels, als verbindendes Tor, durch das der Gott sein Werkzeug Körper greifen kann.

Mit einem zufriedenen Lächeln auf den Lippen tanzt der Wunderknabe federnden Schrittes in die Dämmerung und erblickt endlich die Wüste, die unter einem stumm-schimmernden Sternenzelt ruht und im Rhythmus des Ostwinds ihre nächtliche Friedlichkeit in den Himmel atmet.

Noch *einmal* wird er rasten, bevor er sein letztes Schicksal antritt – der müde, aber heitre Narr. Und wie, als wollte ihn dieses Schicksal noch einmal deutlich zu diesem Wagnis ermutigen, erblickt der Wandrer in diesem Moment in der Ferne die Gestalt eines Beduinen, der aus einem Brunnen Wasser schöpft. Dieser Sohn der Wüste kann unserem Narren sicherlich den sichersten Weg weisen durch den Höllenpfuhl staubiger

Trugbilder und Todesfallen, welche man in den vielen Volkssagen jener Wüste zuspricht.

2. Akt: In der Wüste des Einsiedlers Thet

VIII Zweites Rätsel: Der Richter

Der Beduine bietet sich sogar von sich aus dem Narren als persönlichen Führer durch die Wüste an. „Du bist ein guter Mensch, das sehe ich sofort. Ich könnte dich durch die Wüste geleiten, wenn du mir dahingehend Vertrauen schenken kannst.“ Sagt er gleich, als der Narr ihn gerade erreicht hat und noch nach den richtigen Worten sucht, um seinerseits von dem Verhüllten eine derartige Wüstenführung zu erbitten. Manchmal fügen sich die Dinge scheinbar wie von selbst. Und inzwischen hatte der Narr ohnehin gelernt, dass nicht immer alles rational zu verstehen ist. So fragt er gar nicht erst nach Gründen, sondern folgt einfach der Stille seines Herzens.

Am Feuer sitzend erzählt der Beduine dem Narren dann die Geschichte vom Richter und der Gnade:

„Weißt du, mein Bruder, einem jungen, ambitionierten Richter wurde von seinem Ausbilder folgender letzter Rat für den weiteren beruflichen – aber auch Lebens-Weg mitgegeben: Bei aller Liebe fürs Recht, die dein Lebensantrieb sei - vergiss nicht die *Gnade*, versuch sie zu verstehen, um zu wissen, wo sie wirklich hingehört!

Aber bei allem guten Willen – dem Richter gelang es nicht, die Gnade als solche zu begreifen. Sicher: Er selbst war in seinem Richtspruch stets „gnädig“, im Sinne einer emotionalen Gelassenheit; er ließ sich nie

von der Wut der Geschädigten oder von Stammtischparolen verleiten, seine Urteile auf Rachegelüsten zu gründen. Wahre Gerechtigkeit eben, cum grano salis, aber doch stets bestimmt in seinen Entscheidungen. Manche Juden nannten bekanntlich ebendiese Harmonie jene „zwischen Chesed und Geburah“ ... In all den Jahren erlebte der Richter in seinem Berufsalltag immer wieder Menschen, die furchtbares Unrecht erfahren mussten, die aber dennoch keinen Groll hegten und nicht einmal nach Bestrafung verlangten, gar noch um Milde für ihre Peiniger baten. Solche Menschen bewunderte der Richter, nicht wegen ihrer „großen Güte“, sondern schlicht, weil er spürte, dass diesen Menschen selbst offenbar der meiste Segen aus diesem ihrem Verhalten beschieden war – und gar nicht so sehr den möglicherweise durch diesen Großmut begnadigten Verbrechern.

Doch gleichzeitig wusste der Richter: Er würde in seiner Position niemals solche Gnade walten lassen dürfen, so sehr er es auch manchmal wollte. Er hatte schließlich genug arme Hunde gesehen auf seiner Anklagebank, die aus Trunk- und Drogensucht oder aus unglücklichem persönlichem Schicksal heraus getrieben zu Totschlägern und Sittenstrolchen wurden. Keinem von denen konnte man ernsthaft vorwerfen, dass sie geworden sind, was sie geworden sind. Und doch musste man sie aus Sicht der Gemeinschaft bestrafen, sie unschädlich machen. So traurig das manchmal war.

Der Richter musste erst selbst Opfer eines üblen Verbechens werden, um den Sinn jeder aufrichtig gewährten Gnade zu erfassen.

Und dir, mein Bruder, sage ich nun:

… so schließt der Beduine seinen kleinen Schwenk ...

Sobald du das Wesen dieser *echten Gnade* verstanden hast, wirst du eine Kraft beherrschen lernen, die dir zuvor zwangsläufig als zwei so dermaßen unvereinbare Kräfte erscheint, die einander meist aufs Bitterste widerstreiten, dass du sie nie und nimmer als *aus einer Quelle sich speisend* hättest vermutet. Doch tatsächlich sind auch sie nur … *Eins*.“

IX

Nach einem Tagesmarsch des Schweigens treffen die beiden bei einer Felshöhle auf einen Eremiten, der sich Thet nennt. Legenden zufolge ist es dieser Einsame, der im letzten Grunde über die gesamte Wüste herrscht – es ist *Seine Wüste*. Der Einsiedler erklärt denn auch auf Nachfrage gerne den weiteren Weg durch die staubige Ödnis, die Ihm Heimat ist. Und da scheint Er plötzlich im Narren einen alten Bekannten zu erkennen – und obwohl Ihm bewusst sein muss, dass dieser Eindruck nicht auf Gegenseitigkeit beruht, wendet der Verhüllte sich in aller Herzlichkeit an den Suchenden und spricht:

„Drei Geschenke werden dir auf deinem Weg gemacht, mal direkt, mal indirekt und mal gänzlich geheimnisvoll: Eine Klinge, eine Waage und ein … Trank, der kostbarer ist als alles sonst.“

… Und diese drei Zutaten würden dann helfen, „jenen Pfad zu bauen, der als einziger aus der Wüste hinaus ins gelobte Land führt“ - wie der Rätselhafte dunkel prophezeit; mehr könne Er nicht sagen, weil „du es eh nicht glauben könntest“ … Der Narr werde allein herausfinden müssen, wie genau er die drei Elemente findet und sie sich nutzbar macht.

Inzwischen freilich war der Narr an einem Punkt angelangt auf seiner

großen Reise, an dem er solcherlei Schwammigkeiten nicht mehr als seltsam oder gar bedrohlich rätselhaft empfand – er war ja bis jetzt gut gefahren damit, sich auf derartiges einfach einzulassen und im Zweifelsfall „aufs Bauchgefühl“ zu hören, wo die sogenannte Vernunft in einer Sackgasse steckenbleibt oder sich nur noch in fruchtlosen Kreisen bewegt. Andernfalls freilich blieb die große, unbestechliche Vernunft die oberste Autorität. Wie Viele sind schon daran in sich selbst ertrunken, dass sie diesen wichtigen Primat in der Anwendung vermissen ließen. Was allerdings keineswegs zur Vernunft gehört, sind ungeprüft althergebrachte Vorurteile. Gerade diese gilt es auszumerzen. Dann aber ist die Vernunft bis zu einer gewissen Ebene unbezwingbar. Man kann nur ehrfürchtig vor ihr verharren, wenn der Wirbel der Zeit es mal zulässt – und in solchen Momenten kann man sich einfach mal hingeben, der Vernunft selbst, statt sie nur anzuwenden. Und so fängt es an ...

Jaja, so macht der Wanderer sich seine Gedanken … Noch kann unser Narr es nicht ahnen – aber obwohl er durchaus auf dem richtigen Weg ist, steht ihm nun eine harte Phase bevor, die viel Schweiß und Tränen fordern wird. Droht ihm etwa – so mag ein gutherziger Leser hier aufschrecken - dass er mit finsteren Mächten aus den gespenstischen Dünen konfrontiert wird, hier in diesem trostlosen Meer der verzehrenden Hitze? Nein, ruhig Blut! – er brütet nur gerade eine kleine Infektion aus, deren fiebrige Symptome gerade hier, mitten in der Wüste, sehr schnell luftige Höhen erreichen können … Es gilt, das Beste daraus zu machen. Sein Beduinenführer zum Glück weiß das gut, und wird sich um seinen violett-glühenden Körper sorgen, solange unser närrischer Wandrer sich in anderen Sphären bewegt ...

X

Im Kreislauf der Natur – wo Jäger und Beute sich erbarmungslos hetzen, wo Leben und Tod ihren Satans-Tango tanzen und wo Myriaden der sich widerstreitenden weltlichen Impulse einander gegenseitig inmitten der Schwebe einer nur *scheinbaren* Existenz halten – da erblickt der Narr in diesem ewigen Spiel das *Leid der Welt* als Basis alles Werdenden und fügt sich endgültig seinem Schicksal; dem Schicksal eines einsamen Suchenden, der nur ein – *sein* – Ziel kennt, nur noch kennen kann: Die Überwindung dieses ewigen Kreislaufs, der so herzlos all seine unheiligen Spiralen zieht. Die eine Entscheidung: Nur ich oder doch *Alle*? Gilt es, nur „sich selbst“ zu befreien? *Gibt* es nur „sich selbst“ zu erlösen? Sind doch alle andern Wesen und Erscheinungen auch im letzten Grunde nur verzerrte Spiegelbilder und Schatten meinerselbst! Und in den Peitschenhieben der strengen Einsicht ins Abgründige passiert im Geist des Narren etwas sonderbares: Das Rad des Schicksals in Form und Farbe nimmt auf einmal klare Gestalt an, präsentiert sich als Monument ätherischer Struktur vor des Narren ehrfürchtigem Blick und verschlingt alles Wirkliche rundherum, das nur noch wie flackernde Irrlichter aus schummriger Dunkelheit hervorwogt – eine schleierhafte Wirklichkeit, die sich aber mit jedem Pulsschlag des Lebens wieder zurückzieht ins Auge jenes Sturmes, den die starr am Himmel prangende Welterkenntnis in wirbelnden Farbspielen ins Flimmern der stehenden Wüstenluft projiziert.

Es ist ein achtspeichiges Rad aus Bronze, beschlagen mit Silber-, Gold- und Platin-Platten, auf denen in kantigen Hieroglyphen das Gesetz des

Kosmos geschrieben steht – im Grunde scheint das Rad selbst aus nichts anderem als aus diesen Hieroglyphen der ewigen Gesetzlichkeit zu bestehen, so unzählige Lettern schmücken selbst klitzekleinste dunkle Ecken des metallenen Monumentes. Unzählige Teufel und Dämonen tummeln sich im hypnotischen Rundherum, Engelsgestalten hauchen ihre Lieder und spielen auf Harfen die Melodie der Unendlichkeit einer *Demiurgenseele*, die sich selbst in den Marterstuhl ihrer eigenen Schöpfung gespannt hat, um sich selbst zu erleben – sich selbst zu *erleiden* in allem Zorn, aller Eifersucht und um sich selbst zu *feiern* in aller liebestrunkenen Gnade und Güte und Großmütigkeit! Das herrschende Tier aber ist der riesenhafte Primat, der – den Säbel in den Klauen – durch die Manege tobt und seine Spuren wie tiefe Narben in den Leib des Einen Gottes schlägt – und das Schicksalsrad thront auf … der Sphinx, die stumm die Antwort aller Antworten schweigt: (...)

Von dieser Sphinx bekommt der Narr dann auch jene Klinge, von der ihm der Einsiedler namens Thet vor Wochen erzählt hatte. Und mit dieser Klinge schnitzt unser Held drei Symbole der Ewigkeit in seinen Gehstock: Jene Drei, die ihm der Hierophant zu Füßen des Staubmeeres gedeutet hat – und in der Gestalt des Weltenrads hatte der Narr dann auch die eingeborenen Namen dieser drei kosmischen Ewigkeiten geschaut: Aleph, der Hüter der Schöpfung; Mem, der Hüter der Wandlung; Shin, der Hüter der Bewahrung. Diese Drei sind die Mütter des Universums, aus denen die Geschlechter hervorgingen und immer wieder hervorgehen. Gezeugt durch das Eine Wesen Jod.

Als nun das Schicksalsrad langsam wieder im Nichts der Ödnis verblasst, ersteht aus den Dünen in der Ferne mit einem Mal ein

mächtiges Schattengeschöpf, das sich wie der Geist der Wüste selbst über die Sandmassen wälzt und sich vor dem in Ehrfurcht erstarrten Narren zu einer menschlich-anmutenden Erscheinung aufbaut:

Der Richter aus dem Märchen seines Beduinenführers zeigt sich dem Wanderer in archetypischem Gewand – und der Richter macht ihm klar, dass dies alles hier nur ein Fiebertraum ist, und dass es dem Narren selbst obliegt, was er aus diesen seinen Erlebnissen „hier oben“ später „da unten“ dann mache, wenn er wieder zu sich kommt. Und weil der Richter spürt, wie der Narr an einer persönlichen Entscheidung – an seiner ultimativ *letzten* persönlichen Entscheidung – schwer zu zehren hat, entscheidet er kurzerhand für ihn (so scheint es wenigstens dem Narren ...): Und zwar, dass unser Held bis ans Ende der Zeit auf Erden wandeln werde, um alle Wesen zu erlösen oder mit ihnen zugrunde zu gehen. Und dieses Urteil freilich würde unwiderruflich sein und immer bleiben. Da fällt dem jungen Wandrersburschen ein großer Stein vom Herz und er fühlt das erste Mal in seinem Leben die Grenzenlosigkeit eines befreiten Atmens in seiner Brust!

Die Waage in des Richters rechter Hand, nebenbei, scheint zunächst klar ein bloßes Symbol seiner Tätigkeit zu sein. Doch sie wird zu einem Rätsel, als die Robengestalt das Instrument dem Narren als Geschenk übergibt, bevor sie selbst sich im Nebel auflöst – denn: Die Waage scheint plötzlich nicht mehr geeicht zu sein, sobald der Narr selbst sie in Händen hält: Die Wagschalen wollen einfach nicht zur Ruhe kommen und immer zieht eine wie von Geisterhand nach unten, obwohl sie doch ganz leer ist. Warum dies so ist? Nun, daaaarauf verweigert der Erzähler an dieser Stelle selbstverständlich eine Antwort. Wie immer

liege die Lösung nur im Innern des Rätselnden selbst.

XI

Plötzlich ein unwirkliches Geschehen, das realer sich nicht vollziehen könnte: Die Kraft namens „Kaph“ offenbart sich unserem Narren in einer Wolke aus rot-goldenen Schleiern, die sich aus dem Wüstensand erhebt – in der Tat entsteigt dieser rot-goldene Schimmer allem, was dem Narren in den Blick kommt, aus jedem Atom der Natur um ihn herum zwinkert ihm das heimliche Glitzern zu, jene doppelschneidige Kraft, die alles zerschneidet und alles wieder zusammenschweißt. Und in einem Moment dieser Vision nimmt der Narr nur noch eines wahr, und zwar als Klang, als Lichtglanz und als körperliche Empfindung gleichermaßen – und das lautet: ICH BIN KAPH – DIE KRAFT, DIE TRENNT UND ZUSAMMENFÜGT, UM DAS WERDEN ZU ERHALTEN. Diese Kraft ist weder Liebe, noch Gerechtigkeit – sie ist beides zugleich in ursprünglicher Harmonie, wie sie in der Welt selbst nirgends zu messen ist. Es ist die Kraft der Seele, die alle innere Spaltung überwunden hat. Sie ist die *Idee des Guten* selbst.

XII

Langsam aber sicher nähert sich unser Narr nun dem Ende der weiten Wüste: Erste Palmbäume tauchen vereinzelt am Horizont auf und er hält auf sie zu. Als der Narr an einen kleinen Hain kommt, hängt dort kopfüber ein Sterbender an einem Seil, das zwischen zwei Baumstämmen aufgeknüpft ist – in den linken Baum ist geritzt ein großes J, in den rechten ein großes B. Und der zwischen ihnen kopfüber Aufgeknüpfte ist „der Arme Lamed“, wie der Gehängte mit stoischem Blicke verkündet, als unser Wandersmann bestürzt nach

Seinem Schicksal fragt. Er habe Sich einst für ein altes Weib verbürgt, das später als Hexe verbrannt worden war. Und somit verurteilte man den Armen Lamed als Hexenfreund zum Tode, falls Er Sich nicht von Seinem damaligen Schwur auf die Unschuld der Alten lossagen wollte.

„Und wieso hast du das nicht getan? Selbst, wenn die Alte unschuldig war – tot war sie doch ohnehin schon?!“ - „Es wäre dennoch Unrecht gewesen.“ - „Aber so ist es doch auch ein Unrecht, nur eben dir gegenüber!“ - „Lieber ein Unrecht erleiden, als selbst eines begehen.“

Dem Narr fiel es schwer, diese Aussage einzusehen. Ihm schien es wie ein Opfer für nichts. Auf diesen Einwand aber sagte der hängende Lamed:

„Welches Opfer wäre von höherem Wert, als eines, das allein dem Nichts geweiht ist? Hat denn Gott sich selbst nicht auch aus diesem Nichts geschaffen? Siehst du mich mit meinem Schicksal hadern? Ist es Dir ein Sinnloses, so liegt es auch an Dir, dem Sinn zu verleihen, oder denn nicht?!“

Und in diesem Moment erkennt der Narr sich selbst in dem aufopferungsvollen Leidenden und setzt sich wortlos vor ihn in den Sand. Er stirbt so mit diesem hehren Märtyrer den qualvollen Tod.

Als er sich erhebt, weil der letzte Hauch den Lungen Lameds entwichen ist, berührt den Narr sein Beduinen-Begleiter sanft am Arm.

„Glaubst du nicht, du könntest mehr aus all dem hervorzaubern?“ - „Wie meinst du das, mein Bruder?“ - „Mach aus dem Opfer des Armen Lamed ein Opfer der Welt, der ganzen Menschheit für die Menschlichkeit! Du allein hast in der Hand, welcher Wert dem vergossenen Blute zukommt.“

Und der Narr versteht sogleich: Es ist jener „Trank“, der ihm hier subtil gereicht wird ...

Er nimmt also das Blut des Geopferten, um damit seinen Gehstock magisch zu versiegeln: Er tröpfelt es auf die Verbindungsstelle von Stock und Zepter, und das auf diese Weise benetzte Kreuzband frisst sich wie ein knisterndes Feuer in den zweigliedrigen Wanderstock, wodurch das Instrument eine stabile Einheit wird, wie ein Pfeiler aus Titan.

Unbemerkt von Narr und Begleiter nähert sich derweil die rätselhafte Waage einem Gleichgewicht, als sie so zufällig zwischen beiden Pilgern auf der Erde steht ...

XIII

Zur Rast legen sich die beiden Reisenden an einer Felsformation nieder, die in der Abendsonne düstere Schattenformen wirft; und unseren Narr schütteln in der bitteren Kälte einer windigen Wüstennacht die letzten Schübe seines Fiebers durch – ein dunkler Traum scheint im Anmarsch ...

Und der Tod höchstselbst personifiziert sich vor dem Narr: Schwarze Robe über klappernden Knochen, die Weiße des Schädels glänzt im Schimmer des Mondes und die Sichel funkelt ihre knisternde Melodie mit dem pfeifenden Wind im Duett. Ein knöchernder Zeigefinger deutet unmissverständlich auf den kleinen Narr, der sich in Schockstarre zurücklehnt und empor in feurig rote Rubine blickt, die aus dem bleiernen Schwarz toter Augenhöhlen leuchten. In einem letzten Aufbäumen eines persönlichen Willens greift der Narr seinen magischen Wanderstock und schlägt viermal wild auf die Rippen des Bruder Hains

ein, dass es scheppert, knackt, knirscht, und endlich bröselt unter dem pechschwarzen Gewand. Beim fünften Aufprall aber zerbricht der Stock in tausend Teile – doch auch der Sensenmann fällt in diesem Moment zu Staub in sich zusammen und lässt zurück nur … klebrigen Sud, der im Sande verrinnt. Da erhebt sich eine donnernde Stimme aus den Tiefen der Savanne und bebt in fremden Worten, die der Narr nicht versteht, deren Botschaft er aber tief in seinem Halse stecken spürt: Seine Wiedergeburt wird dem Narren verkündigt – doch zuvor muss er erwachen, um sterben zu können.

XIV Die zweite Lektion: Das rechte Maß

Der Narr deutet diese surreale Verkündigung seiner baldigen Wiedergeburt als inneren Aufruf seines Gewissens zur Vereinigung von allem Groben und Feinen in ihm – also zur bewussten Komposition einer individuellen Menschlichkeit, mit dem Komplex aus Leib und Seele als Grundkörper – und dessen Durchatmung durch den Geist, der das Gesetz seiner Existenz ist: Die „Heilige Hochzeit“ gilt es zu zelebrieren; zwei Kräfte: Liebe und Weisheit, Synthese und Analyse – und vor allem jenes innere wie äußere Gleichgewicht als Schlüssel zum Gleichmut durch Harmonie aus Gefühl und Vernunft.

Dies alles Worte nur, sicher. Doch dem Narren bedeuten sie heute so viel mehr als alles Schulwissen, das er sich in all den Jahren zuvor zufällig hatte aneignen können während seines fröhlich-naiven Dorflebens.

Und der Narr erkennt endlich in seinem vermeintlichen Beduinenführer allein sich selbst, sein „Höheres Selbst“ wieder: Dieser Beduine ist schlicht die Verkörperung von perfekter Harmonie zwischen Richter und

Maß, die Kombination der zwei Seelenkräfte Denken und Fühlen, die im Willen die Synthese finden. Strenge und Gnade, die im gerechten Urteil Harmonie finden, die große Kraft Kaph mit ihren zwei Aspekten von Liebe und Gerechtigkeit, die in jeder Brust schlummern – Beduine und Narr werden zu Spiegelbildern einander.

Und die Waage zeigt das erste Mal ein Gleichgewicht zwischen Führer und Narr – denn der Narr hat sein Idealbild nun selbst erreicht. Als beide Gestalten im Lichte dreier aufgehenden Sonnen in einem Höheren aufgehen, schlägt eine weit entfernte Kirchturmuhr Hochmittag.

3. Akt: Der Fall des Altehrwürdigen Turmes Ayn

XV Drittes Rätsel: Der Gefallene

Noch vor den Grenzwällen des Heiligen Landes stolpert unserm wackeren Wüstenbezwinger ein zerlumpter Genosse entgegen – sein schwarz-weiß-gestreiftes Gewand weist ihn als entflohenen Sträfling aus. Er erblickt den Narren und mit einem breiten Grinsen stapft er auf ihn zu, um ihm die fleischige Pranke zu reichen.

„Samech mein Name, wie heißt du, Brüderchen?“

… doch ohne eine Antwort abzuwarten fährt der Schelm auch schon fort:

„Kennst du das Geheimnis vom Teufel und der Welt?“ - „Hmm, ich glaube nicht, nein.“ - „Tja, ganz einfach: Der Teufel *ist* die Welt!“ - „Hmm … vermutlich muss das jeder für sich selbst beurteilen. Die Pantheisten würden dir wahrscheinlich vehement wiedersprechen …“ - „Die was? Pan-The-Isten??“ - „Ahja, die halt, die sagen, dass Gott die ganze Welt

ist und wir als bloße Menschen ihre absolute Schönheit nur nicht immer sehen können, wie wir auch selbst uns nur selten als Teil Gottes erkennen.“ - „Ach, Pan-the-isten, okay. Solche hochtrabenden Wörter wirst du dir besser abgewöhnen, wenn du mit uns vom einfachen Volk sprichst, edler Herr … Naja, bist ja noch auf dem Weg hinüber, noch nicht auf dem Rückweg … Aber wie auch immer. Wer den Teufel in der Welt nicht sieht, scheint sich in der Hölle pudelwohl zu fühlen. Da wird der Teufel wohl umso leichteres Spiel mit ihnen haben, hehehe … Aber, weil ich ja keiner bin der Streit sucht, machen wir halt den Kompromiss: Beide Sichtweisen sind richtig, die Welt ist gleichzeitig in ihrer Gänze schlecht, als auch vollständig gut. Auch der Mond hat schließlich zwei Seiten, wenn man auch immer nur eine sehen kann.“ - „Ja, aber der Mond zeigt uns Erdlingen immer nur EINE Seite – und das ist die, die vom Licht erstrahlt wird!“ - „Ja, ja … der Mond ist in der Tat sowas wie ein letztes Geheimnis, was das Wesen der Welt angeht. Aber genug der Worte! Ich muss weiter, ein neues Reich, ein neues Leben wartet auf mich!!“

Verdutzt bleibt unser Reisender zurück. Und geht dann weiter seines Weges, den ersten steinernen Gebäuden des Gelobten Landes entgegenblickend, die sich in der Ferne vorm dunklen Himmel abzeichnen.

XVI

Das „Heilige Land“ endlich auch offiziell betretend, als er einen verlassenen Grenzposten passiert – das Gelobte Land ist eben dünn besiedelt von Menschen … da erlebt der Narr aus nächster Nähe, wie der Blitz in einer Wachtbastion einschlägt, als dresche Zeus

höchstselbst auf das arme Steinbauwerk ein mit seinem funkenschlagenden Hammer! Der Turm fängt auf der Stelle Feuer und als die Wächter panisch aus den Fenstern in den Tod springen, da muss der Narr erkennen, dass auch im grellsten „Utopia“ - und dort vielleicht erst recht – noch das Unheil droht, wie es immer droht im Gang der Welt. Vielleicht hatte der komische Sträfling Samech ja doch Recht mit seiner These, dass die Welt schlicht im ersten und letzten Aspekt der Teufel selbst ist, der scheinbar Schönes nur zulässt, um durch dessen baldige Zerstörung erst Gefühle des Verlustes wie gierige Dämonen auf die Wesen loszulassen. Als die Brände verglüht sind, begibt sich unser tapferer Wanderer in die Überreste der Bastei. Über dem Eingang kündet ein Schild von der ruhmreichen Vergangenheit des *Altehrwürdigen Turmes Ayn*, der schon so vielen Unwettern trotzte, so vielen Belagerungen standhielt. Und so vielen Weisen seine Türen zur Bibliothek im Kellergewölbe öffnete – Große Männer und Frauen hatten hier schon geweilt, in diesem Relikt eines vergangenen Zeitalters, in dem noch Magier und Fabelwesen die Menschheit regierten und alles wie im Paradiese war auf Erden.

In den Ruinen des Turmes Ayn macht der Narr drei Entdeckungen: einen Krug, eine (scheinbar kaputte) Flöte und – an eine Wand geschrieben – die Worte *TAT TVAM ASI*; und der Narr erkennt in ihnen den *Namen Gottes*. Er nimmt also Krug und Flöte.

XVII

Als er den zertrümmerten Turm hinter sich lässt, zeigt der dunkle Himmel über ihm die Pracht der Sterne, und der Narr erkennt in ihnen das Gesetz der Welt, ganz anschaulich, und unverhohlen – und, dass

sein persönlicher „Geist“, das Gesetz, nach dem sich sein Schicksal abspielt, letztlich schlicht ein klitzekleiner Ausschnitt aus diesem Gesetz ist, er selbst also „Teil Gottes“ - oder wahlweise halt „Teil der Hölle“ ist und immer schon war! Am Ende natürlich sind all das auch „nur“ Worte.

An einer Quelle trifft er auf die Ewige Jungfrau Pee – sie spricht kein Wort zu ihm, blickt ihn nur wissend an und trinkt demonstrativ einen Schluck Wasser aus der Quelle. Und der Narr erkennt in der Quelle den *Jungbrunnen* – aus dem er nun mit dem Krug schöpfen kann, den er aus den Turmruinen in intuitiver Voraussicht hatte mitgenommen. Da sprießen auch schon wundersame Blumen aus der Wiese, wo die Gleißende Pee das ewige Wasser vergossen hatte - Und durch das Trinken des Quellwassers hat der Wanderer mit einem Mal eine u n e r h ö r t e *Unsterblichkeit* erlangt – Die höchste Veredelung des Leibes scheint endgültig vollbracht!

XVIII Der Mond

Im Mond, den er einen ganzen Monat hindurch von seinem Lager vor den Toren der („Goldenen“) Stadt aus bewundert, erkennt der Narr das Wesen seines subjektiven Weltwahrnehmens: Eine Reflektion jener Gesetze, die alles beherrschen sind sie – nicht mehr. Aber auch nicht weniger!

In Eintracht mit den Tieren der Lichtung schwelgt der Narr im reinen Moment; beim gedankenlosen Herumspielen mit der scheinbar kaputten Flöte bemerkt der Narr, dass die Flöte doch – unhörbare – Töne hervorbringt: und die Tiere beginnen, dem Narren und dessen Willen zu gehorchen!

Ist dies etwa die letzte Veredelung der Seele, das

Wiederzusammensetzen der Emotionen, indem sie nun endgültig zu gezielt einflussnehmenden Instrumenten werden? – Und nein: der Mond ist NICHT das letzte Geheimnis, sondern der Schlüssel zu allen Geheimnissen überhaupt! Allerdings darf ein Schlüssel nie mit dem verwechselt werden, was man hinter der Tür findet, in deren Schloss er passt … Aber von einem notorischen Zerstörer, wie einem mutwilligen Wiederholungsstraftäter, kann man nicht erwarten, dass er über die Verehrung des Mondes hinauskommt …

XIX

Als er sich endlich der Goldenen Stadt nähert, erstrahlt die Sonne über unserem Narren und er sieht *in Ihr allein* die *Quelle* all der Reflexionen, die sich uns Menschen als „Welt“ und „Wirklichkeit“ zeigen – Doch da ist noch mehr: Die *Schwarze Sonne Quoph* verbirgt sich hinter ihrem weißleuchtenden Zwilling. Mit ihr hatte es also begonnen dereinst - und von nun an würde er selbst einem jeden Suchenden den Weg zu weisen wissen. Jenen Weg, den *ihn* damals bloß ein glückliches (aber eben höchst zufälliges) Schicksal entlangstolpern ließ ...

Im Zenithstand am Mittag schreitet der Narr dem Zug des Königs Salomon entgegen, wohlwissend, welch großen Weisen er gleich würde das erste Mal von Angesicht zu Angesicht sehen ...

XX Das Urteil

Vor den Toren der Goldenen Stadt. Eine Menschentraube hat sich um die schillernde Gestalt eines ganz in Weiß gewandeten Mannes geschart – Es ist König Salomo höchstpersönlich, der da gerade eins seiner berühmten weisen Urteile am fällen ist: Zwei aufgebrachte Gruppen von einfachen Menschen, die sich um irgendein niederes,

kleines Recht streiten, das ihrem jeweiligen vermeintlichen persönlichen Glücke den Weg versperrt, oder zu versperren scheint – kein Außenstehender könnte wohl je die Wahrheit über den kleingeistigen Disput gänzlich herausfinden – doch Salomo der Weise macht nur eine einzige erhabene Geste, die auf einen Schlag Alles klärt. Als sei dieser ruhmreiche Weisheitslehrer der personifizierte Hammer des göttlichen Gerichtes selbst. Und der Narr erblickt in dem himmlischen König die letztgültige Quelle, aus der selbst die Sonne noch schöpft.

Als der Narr dann ehrfürchtig vom König Einlass in die Goldene Stadt erbittet, sagt der: „Du musst den *Namen* sagen, dann öffnet sich dir das Tor von selbst.“ Der Narr also „spricht“ den *Namen* aus, der sich ihm im Turm offenbart hatte - und erkennt: Auch dieser König ist … *er*, der Narr *selbst*! Würde diese fortwährende Selbsterkenntnis irgendwann erschöpft sein?! Ooooh, ja. Nur nicht mehr ... „als Mensch“, auch nicht als „Wiedergeborener“.

XXI Die dritte Lektion: Der Kosmos

So ist die letzte Lektion, die unser lieber Narr hier auf Erden machen kann: Die goldene Stadt, in der er sich nun weiß – sie wird von ihm ganz allein beherrscht! Der Teufel aber, und mit ihm die ganze (nicht-himmlische) Welt sind längst verjagt (oder ausgebrochen?) aus dem Herzen seines heiligen Utopias – denn nichts anderes war jener flüchtige Sträfling mit Namen Samech vor den Toren des Reiches: Der Teufel selbst, samt der Welt, über die Er herrscht. Und nicht mal besonders sorgfältig verborgen in seiner Plumpheit … Und natürlich steht immer alles über Ihm, was sich Hier und Jetzt, im Heiligen Land, im Reich Gottes ... „abspielt“.

Das Jenseits allerdings, die „höheren Sphären“, jene Goldene Stadt - die sind für allezeit von ihm getrennt. Und so ist grundsätzlich der von Welt und Teufel getrennt und gleichzeitig in innigster Verbundenheit mit jenen Niederen, welcher innerlich seine eigene Goldene Stadt errichtet hat, in seinen eigenen Tempel eingezogen ist.

Mithilfe von Stab (Körper), Zepter (Seele) und Kreuzband (Geist) – und in diesen wertvollen Artefakten wird er entdecken: Klinge (Lebenskraft), Waage (Seelenkraft) und „Trank“ (Geisteskraft); … um aus ihnen Krug („Lebensquell“), Flöte („Lebensatem“) und … den „Namen“ („Lebensgeist“) zu zaubern - Körper, Seele und Geist also, vereint im wiedergebornen Menschen und in voller Entfaltung aller geheimen Kräfte seines Innern: Als „Menschensohn“, „Heiliger Geist“ und „Göttlicher Vater“ der gesamten Menschheit in Einem.

Ja, genau so ward der Narr zur *Welt selbst* – indem er sie *immer schon* war, wie auch alles „in ihr“ immer schon ihren ganzen Zauber in sich enthält.

Mehr gab es nie, mehr gibt es nicht, mehr wird es niemals geben.

Oder … doch?!

Das Schöne ist: Er *weiß* es n i c h t .

***

Epilog – der Weise Narr

Und am Ende herrscht nur der Gaukler im Wagen

durch Strenge und Gnade

über Teufel und Weltental.

***

B I N A H

***

König, Kraft und Mondenschein -

Drei Achsen der Welten, drei Flügelpaare;

Drei Jahreszeiten nur noch!

***

C H O C H M A H

***

Über Ihnen?

Nur und stets

Die Krone, die da heißt:

***

K E T H E R

***

Aus der Läuterung

Über Erleuchtung

Zurück zur Kreuzigung

Einer Rose -

***

Aus ihr die Welt erblüht!

***

***

… und im heimlichen Gaukler erkennt er sich selbst -

jener, der am Ende ist,

und auch schon ganz am Anfang war:

der heitere, der einzige,

der e w i g e i n e Narr.

***